



<36626432050017

Deutsches Magazin

für

Garten- und Blumenkunde.



Zeitschrift

für

Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt

von

Wilhelm Neubert,

ordentlichem Mitgliede des Württembergischen, Ehrenmitgliede des Breisgauischen und des Pfälzischen Gartenbau-Vereins, ordentlichem Mitgliede des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg, correspondirendem Mitgliede der Centralstelle für Landwirthschaft in Württemberg und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine Mitgliede.

Jahrgang 1854.

Mit 12 colorirten und 12 schwarzen Abbildungen.



Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1854.



Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Vermischte Aufsätze.

II. Aufsätze und Beschreibungen zu den Abbildungen.



für

Garten- und Blumenkunde.

Neue Zeitschrift
für
Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt
von

Wilhelm Neubert,
Ordentlichem Mitgliede des Württembergischen, Ehrenmitgliede des breisgauischen Gartenbau-Vereins,
und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine Mitgliede.

Jahrgang 1854. 1. Heft (Januar).

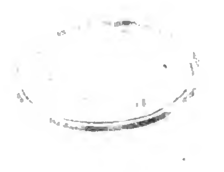


Jede Monatslieferung enthält 2 Bogen Text, 1 colorirte und 1 schwarze Tafel Abbildungen.

Preis für das Quartal 1/2 thlr. = 54 kr.

(Titel und Inhalt werden am Schlusse des Jahrgangs geliefert.)

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.





Vorwort.

Mit diesem Hefte eröffnen wir den siebenten Jahrgang unseres Deutschen Magazins, welches auf fernerhin seiner Tendenz, Gärtnern wie Liebhabern zu dienen, treu bleiben soll. Die Zunahme der Abonnenten und die immer größere Verbreitung in außerdeutsche Länder läßt uns vermuthen, daß die Mehrzahl der verehrten Abonnenten im Durchschnitt mit der Richtung einverstanden ist, welche das Magazin genommen hat; wir werden deßhalb auch weder Mühe noch Kosten scheuen, in Bild und Schrift das zu bringen, was wir für zweckdienlich halten.

Von der Thatsache ausgehend, daß die Vorsteher oder Inhaber großer Gartenanstalten Gelegenheit haben, mehr zu wissen und mehr und umfassendere Proben anzustellen, wäre es eine unverzeihliche Eitelkeit, speciell für Solche eine belehrende Zeitschrift schreiben zu wollen, besonders von dem Standpunkte aus, auf welchem der Herausgeber dieser Blätter steht, nämlich als reiner Privatliebhaber, der noch nie die Gärtnerei als Gewerbe, sondern stets zu seinem Vergnügen trieb, dem aber das ehrenvollste Vertrauen angesehener Handels- und Herrschaftsgärtner Blicke in ihren Geschäftsbetrieb gestatten, welche ihn befähigen, sich manches Urtheil auch in Geschäftssachen zu erlauben. Von letzterer Seite aus betrachtet, mag es nun gewiß nicht als Anmaßung erscheinen, wenn die Behauptung aufgestellt wird, das Magazin sei auch für Gärtner bestimmt. Abgesehen aber von irgend einem wissenschaftlichen Werth dient es den Gärtnern in pecuniärer Hinsicht gewiß weit mehr, als irgend ein anderes Journal, denn es macht dieselben nicht nur mit den neuesten Erscheinungen in der Gartenwelt bildlich wie schriftlich bekannt, sondern es gibt ihnen auch Gelegenheit, ihre neuen Erzeugnisse auf eine Weise bekannt zu machen, wie kein anderes deutsches Journal. Dieses klingt großsprecherig, allein es ist es nicht, denn erstlich existiren nur zwei deutsche Journale, welche Abbildungen geben, und zweitens ist das Magazin das einzige, welches alle Anzeigen **gratis** aufnimmt. Dieses ist freilich bei keinem Journal möglich, welches vom Herausgeber und Verleger nur einzig des Gewinns wegen herausgegeben wird, sondern nur da, wo diese Absicht hinwegfällt, wie es bei dem Magazin der

Fall ist, dessen Herausgeber der leidenschaftlichste Gartenfreund und dessen Verleger der eifrigste Beförderer des Gartenwesens ist. Die Wahrheit dieser Behauptungen wird schon von ferne durch den außerordentlich billigen Preis des Magazins bewiesen, Näherstehende wissen es noch an anderen Umständen zu beurtheilen.

Welchen Werth das Magazin für den Liebhaber hat, beweisen Hunderte von anerkennenden Briefen, und es soll deßhalb, wie schon vom ersten Anfang an beabsichtigt, auf die Liebhaber stets eine besondere Rücksicht genommen und jede Gelegenheit benützt werden, sie nicht nur mit den neuesten Erscheinungen bekannt zu machen, sondern ihnen auch ihre schöne Liebhaberei durch Mittheilung von Kulturangaben, Proben und Erfahrungen zu erleichtern. Mit dem Bau eines neuen Wohnhauses im verflossenen Sommer war die Anlegung eines Gartens, der Bau von Gewächshäusern und Treibkästen verbunden, bei welchen manches Neue angewendet wurde, dessen Erprobungen offenherzig in diesen Blättern mitgetheilt werden sollen, das Gelungene wie das Ungelungene, denn es nützt oft eben so viel, wenn nicht manchmal noch mehr, wenn man auch Fehlgriffe, als wenn man blos anerkannte Dinge mittheilt. Eine besondere Rücksicht wurde bei diesen neuen Einrichtungen auf die Heizung genommen, wobei jedoch nicht die Ersparniß das einzige Ziel war, sondern die Bequemlichkeit der Einrichtung, damit nicht der Liebhaber der Sklave seiner Pfleglinge ist, sondern damit sie ihm ohne zu ängstliche Sorge und ohne in kalten Nächten den Schlaf opfern zu müssen, zu seinem Vergnügen dienen. Auch die Einrichtungen zur Kultur der in neuerer Zeit, und zwar mit Recht beliebten Wasserpflanzen wurden nicht versäumt, und zwar nicht durch Erbauung eines Viktorienhauses, sondern durch Einrichtungen, welche jeder Privatliebhaber in kleinem Raum und mit wenigen Kosten sich erwerben kann. Alles zusammen kostet den Herausgeber freilich Tausende, aber die Erfahrungen, die dadurch gemacht werden, dienen nicht blos ihm allein, sondern dem ganzen Gartenpublikum, indem solche durch das Magazin veröffentlicht werden.

Was könnte Alles geleistet werden, wenn die Tausende von Privatliebhabern und Gärtnern von Zeit zu Zeit sich die Mühe nehmen wollten, ihre schätzbaren Erfahrungen zu veröffentlichen, wie es Einzelne thun? Haben nicht alle Zeitschriften die gleiche Klage über Mangel an Betheiligung? — Wir sind fest überzeugt, es ist nicht Mangel an Fleiß oder Interesse für die Sache, sondern sehr häufig Schüchternheit, öffentlich aufzutreten. Warum dieß? — Bitte herzlichst, opfern Sie hie und da eine Viertelstunde zum Notiren Ihrer Erfahrungen, und wollen Sie die

Veröffentlichung nicht unter Ihrem Namen geschehen lassen, so steht es ja einzig Ihnen zu, die Bestimmung zu treffen! Ebenso ist das Magazin jederzeit bereit, Anfragen der verschiedensten Art entgegenzunehmen und zur Beantwortung zu veröffentlichen, um auf diese Weise ein Verkehrsmittel zu bilden zwischen Personen, die sich persönlich völlig fremd sind, aber das gleiche Interesse für eine Sache tragen.

So übergeben wir nun das erste Heft des neuen Jahrgangs mit der Versicherung, nicht mehr zu versprechen, als wir halten können, und Alles zu thun, was in unsern schwachen Kräften liegt, unbeirrt durch kleinliche Anfechtungen, dem Wohlwollen unseres verehrten Leserkreises, und bitten, dasselbe auch für die Folge gütigst zu erhalten.

Ueber Crinum- (Hackenlilien-) Arten.

Vom Herausgeber.

Die Crinum-Arten sind Zwiebelgewächse aus der Familie der Amaryllideen, welche sich durch prachtvolle, wohlriechende Blumen auszeichnen, und von denen viele auch ohne Blüthe schöne Dekorationspflanzen sind. Die Verschiedenheit der Heimath der einzelnen Arten läßt sie als Warm-, Halbwarm- und Kalthauspflanzen, ja sogar eine als Freilandpflanze verwenden, weßhalb es jedem Liebhaber und Gärtner möglich ist, eine Auswahl für seine Verhältnisse aus dieser schönen Familie zu treffen.

Eine der am längsten bekannten und prachtvollsten Arten ist das **Crinum amabile** aus Ostindien. Es wird so groß, daß es einen ziemlichen Kübel verlangt, wenn es zu einiger Vollkommenheit gelangen soll. Die Zwiebel ist säulenförmig, bis zu anderthalb Fuß und darüber hoch, unten bis zu einem halben Fuß dick, oben dünner, mit roth angelaufener Haut. Die Blätter werden an starken Exemplaren bis 4 Fuß lang, 3 bis 4 Zoll breit, linienlanzettförmig, zugespitzt, glatt, ganzrandig, ausdauernd, mit starker, abgerundeter, glatter Mittelrippe versehen, und stehen nach allen Seiten ausgebreitet in sichtbarer Spirallinie. Der Blumenschaft, welcher je nach dem Standort 3 bis 4 Fuß hoch wird, entspringt zwischen den äußeren Blättern, manchmal zwischen den von den abgestorbenen Blättern zurückgebliebenen Häuten der Zwiebel, und trägt auf seiner Spitze eine sehr reiche Blüthendolde. Die Blumen stehen auf glatten, 6 bis 8 Zoll langen Stielen, haben einen köstlichen Wohlgeruch, eine dunkelpurpurrothe Röhre, 6 Zoll lange, 10 bis 12 Linien breite Einschnitte, welche außen purpurroth, innen weiß mit purpurroth

schattirter Mittelrippe und bogenförmig zurückgerollt sind. Die Staubfäden, welche die Länge der Einschnitte haben, und das Pistill sind purpurroth. Die äußeren Blumen der Dolde öffnen sich zuerst und sind bei großen Dolden meistens schon verwelkt, bis sich die innern öffnen. Bei künstlicher Befruchtung und fleißigem Lüften setzt es sehr gerne Samen an, welche im Warmbeete leicht keimen.

Man pflanzt es in eine mit gut verrotteter Düngererde und Sand vermischte Rasenerde, welcher auch Moorerde und verwitterter Teichschlamm zugesetzt werden kann. Zu Gesunderhaltung der Wurzeln dient mit Vortheil eine Beigabe von Kohlenlösche von weichen Holzkohlen oder von Kohlenerde, vor Allem aber ein guter Wasserabzug durch Unterlage von Topfscherben. Es verlangt ein Warmhaus, welches im Winter eine Temperatur von wenigstens 10 Grad R. besitzt. Zu besonderem Gedeihen gehört Bodenwärme, doch kann man es auch auf Stellagen behandeln, allein es wird zwischen zwei Anfangs ganz gleichen Exemplaren bald ein sehr merklicher Unterschied stattfinden, wenn man das eine in Bodenwärme, das andere auf einer Stellage kultivirt. Dem Mangel eines beständigen Lohbeets oder einer andern Einrichtung mit Bodenwärme kann in ziemlichem Grade abgeholfen werden, wenn man, besonders die jüngeren Pflanzen, im Frühjahr in einen Treibkasten oder ein Mistbeet stellt, wo sie bald ein üppiges Wachsthum annehmen.

Bei gehöriger Wärme, besonders Bodenwärme, ist es in immerwährender Vegetation; doch ist dieß gerade nicht nothwendig, sondern man kann während der kälteren Jahreszeit durch Verminderung des Wassergebens einen gewissen Ruhestand herbeiführen, der bei Eintritt des Frühlings sich selbst wieder aufhebt, worauf wieder mehr Wasser gegeben wird. Das Begießen richtet sich, wie bei den meisten Pflanzen, überhaupt nach dem Vegetationsgrade; bei vollem Wachsthum verlangt die Pflanze sehr viel Wasser, theilweise mit etwas flüssigem (am besten Schaf-) Dünger vermischt; bei Verminderung der Vegetation wird in gleichem Grade das Wassergeben vermindert, jedoch selbst mitten im Winter nicht ganz eingestellt, sondern in solchen Zwischenräumen und in solchem Maaße wiederholt, daß die Erde nie ganz trocken und die saftigen Blätter nie welk werden. Im Sommer liebt es auch ein fleißiges Ueberspritzen, wenn die Sonne nicht mehr darauf scheint; im Winter, wo das Wasser nicht mehr schnell genug verdunstet und aufgesaugt wird, sondern sich zwischen den Blättern an der Zwiebel ansammelt, muß das Bespritzen vermieden werden, weil durch das sitzenbleibende Wasser Fäulniß der Blätter entsteht, welche sich leicht der Zwiebel mittheilt und dieselbe zu Grunde richtet, wenn nicht schnell Hülfe geschafft wird. Diese Hülfe be-

steht im Entfernen der angesteckten Theile, Bestreuen derselben mit Kohlenpulver, Einstellung des Begießens und Standpunkt an hellem, trockenem, warmem Ort.

Die Vermehrung geschieht, wie schon bemerkt, durch Samen, welche gleich nach der Reife gesäet und in ein Warmbeet gestellt werden. So lange die Samen in der Erde liegen, wird diese in einem sehr mäßigen Feuchtigkeitsgrade erhalten; wenn aber die jungen Pflänzchen hervorsprossen, wird mit dem Wassergeben in dem gleichen Grade zugesetzt, als die Vegetation zunimmt, und ebenso bei abnehmender Vegetation abgebrochen. Im ersten Jahre bleiben die jungen Pflanzen beisammen im Samentopfe, im zweiten Frühjahr werden sie einzeln in kleine Töpfe versetzt und diese mit größeren vertauscht, sobald der Topf ganz ausgewurzelt ist. Beim Versetzen werden die Wurzeln nicht beschnitten, sondern nur die schadhaften entfernt. Bei Einrichtungen, welche allen Anforderungen entsprechen, können Samenpflanzen nach dem dritten Jahre blühen, bei einfacheren Einrichtungen aber dauert es längere Zeit.

Außer der Vermehrung mittelst Samen erhält man manchmal junge Pflanzen, welche sich an der unteren Basis alter Zwiebeln oder zwischen den ältesten Blattschuppen bilden. Diese treiben bald eigene Wurzeln, worauf sie, mit einem scharfen Messer von der alten Zwiebel abgenommen, wie die jungen Samenpflanzen behandelt werden. Die beste Zeit zum Abnehmen solcher Sprossen ist das Frühjahr bei eingetretener neuer Vegetation. Nach der Abnahme der Sprossen hat man die Wunde an der alten Zwiebel vor Nässe zu bewahren, weil diese leicht Fäulniß herbeiführt.

Um diese Prachtpflanze recht reichlich zur Blüthe zu bringen, muß sie einen sehr hellen, sonnigen, unbeschränkten Standort haben, denn ohne die direkte Einwirkung der Sonne auf die Zwiebel wird nicht leicht eine Blüthe erweckt; deßhalb muß vor allen Dingen die Zwiebel ganz über der Erde eingepflanzt werden, so daß sie nur mit dem Wurzelstock in der Erde befindlich ist. Aus dem gleichen Grunde ist auch das Drehen der Pflanze möglichst zu vermeiden. Werden ihr diese Vortheile eingeräumt, so wird sie bei größeren Exemplaren nicht nur jährlich, sondern sogar mehrere Male blühen, ja manchmal zwei Blüthenschäfte hintereinander oder gar zu gleicher Zeit bilden.

Man kultivirt häufig eine Varietät, Crinum amabile angustifolium, welches sich durch schmälere Blätter von der Hauptart unterscheidet, sonst aber wenig oder gar nicht verschieden ist, auch die ganz gleiche Kultur verlangt.

2) Crinum americanum, ist eine südamerikanische Art, welche in ihren Dimensionen ebenso groß, ja noch größer wird, wie die vorher-

gehende, in ihrem Habitus auch sehr ähnlich ist, aber weiße, wohlriechende Blumen trägt.

3) Crinum amoenum, aus Sumatra, mit ganz runder Zwiebel, geraden, rinnenförmigen Blättern und weißen Blumen.

4) Crinum aquaticum, aus Südafrika, mit eiförmiger Zwiebel, rinnenförmigen Blättern, blaßröthlichen mit purpurröthlichen Mittelstreifen gezierten Blumen in wenigblumiger Dolde.

5) Crinum arenarium, aus Neuholland, mit eiförmiger Zwiebel, lanzettförmigen, rauhaarigen Blättern, und weißen, in vielblumiger Dolde sitzenden Blumen.

6) Crinum asiaticum, in China, Ceylon und Südamerika zu Hause, weßhalb es auch bei einigen Schriftstellern als americanum beschrieben wird; mit cylindrischer, 1 Fuß hoher, 3 bis 4 Zoll im Durchmesser haltender Zwiebel, lanzettförmigen, spitzen, gegen 3 Fuß langen, 2 Zoll breiten, glattrandigen, gekielten Blättern, weißen, wohlriechenden Blumen in vielblumiger Dolde. Ein Seitenstück zu dem amabile und americanum.

7) Crinum augustum, von der Insel Mauritius, ist, wenn nicht die gleiche Art wie amabile, doch schwer davon zu unterscheiden.

8) Crinum bracteatum, aus Ostindien, in Zwiebel und Blättern dem asiaticum gleich, mit weißen, wohlriechenden Blumen, deren Stielchen am Grunde mit einem lanzettförmigen Deckelblättchen besetzt ist, woher der Beiname kommt.

9) Crinum Broussoneti, aus Sierra Leone und Guinea, mit rundlicher, oben konisch zulaufender Zwiebel, linien-lanzettförmigen, wellenförmigen, am Rande fein knorplich gesägten, sehr langgespitzten Blättern, weißen, mit purpurrothen Mittelstreifen gezierten, sehr wohlriechenden Blumen in wenigblumiger Dolde.

Diese Art kommt bei verschiedenen Schriftstellern und Catalogen als Amaryllis ornata und spectabilis vor.

10) Crinum capense, vom Cap der guten Hoffnung, mit 4 bis 5 Zoll hoher, unten 3 Zoll dicker, oben zugespitzter Zwiebel, welche 4 bis 6 lange, rinnenförmige, schmale, langzugespitzte, schlaff herabhängende, graugrüne Blätter trägt, zwischen denen sich der kürzere Blüthenschaft erhebt, welcher die weißen, röthlich gerippten oder ganz röthlichen Blumen in wenigblumiger Dolde trägt.

Diese, auch unter dem Namen Amaryllis longifolia vorkommende Art begnügt sich mit einer viel niedrigeren Temperatur als die andern Arten; ja man kann sie in milden Gegenden und guter warmer Lage in den freien Grund pflanzen und unter guter Be-

deckung überwintern. Außerdem verlangt dasselbe einen ziemlich geräumigen Topf, recht nahrhafte, nicht zu leichte Erde, jährliches Umsetzen zu Anfang der Vegetation, und während derselben sehr viel Wasser, oder noch besser ein Einsenken des Topfes bis gegen den Rand in ein Wassergefäß. Man kann es auch über Sommer in freien Grund am Rande eines Bassins einpflanzen, im Herbst wieder ausheben und im Kalthause, gemäßigten Zimmer, trockenen, luftigen Keller oder sonst an einem gesunden frostfreien Ort im Ruhestande überwintern. In guter Lage und warmem Sommer treiben starke Zwiebeln mehrere in verschiedenen Zwischenräumen auf einander folgende Blüthenschäfte, welche einen herrlichen Wohlgeruch verbreiten.

Man hört viele Blumenfreunde klagen, daß sie die Amaryllis longifolia nicht zur Blüthe bringen, allein dies rührt meistens von zu magerer Behandlung her, welche, wie bei so manchen andern Pflanzen, ihren Grund darin hat, daß sie sehr viel verträgt, ohne sichtbar zu leiden. Genügende Nahrung, volle Sonne und Ueberfluß an Wasser führen sicher zum Ziel.

11) Crinum Commelini, aus Südamerika, Zwiebel und Blätter der vorhergehenden ähnlich, mit weißen wohlriechenden Blumen zu 4 bis 6 in einer Dolde.

12) Crinum cruentum, aus Ostindien, mit pyramidalischer Zwiebel, schlaffen, langen, nach allen Seiten ausgebreiteten, netzadrigen, oben gleichbreiten, an der Basis verbreiterten und rinnenförmigen Blättern, prachtvollen dunkelrothen, großen, wohlriechenden Blumen mit dunkelrothen Staubfäden, in 4- bis 6blumiger Dolde.

13) Crinum defixum, aus Ostindien, mit aufrechten, über einen Fuß langen, schmalen, rinnenförmigen, saftig glänzenden Blättern, kleinen weißen, wohlriechenden, mit rothen Staubfäden gezierten Blumen in 4- bis 6blumiger Dolde.

14) Crinum ensifolium, aus Ostindien, mit eiförmiger Zwiebel, ziemlich aufrechten, langen, schmal-lanzettförmigen Blättern, inwendig weißen, außen rothen Blumen mit hellrothen Staubfäden.

15) Crinum erubescens, aus Südamerika, mit unten rundlicher Zwiebel, rinnenförmigen, am Rande knorplichen Blättern, weißen, blaßpurpur schattirten Blumen mit purpurrother Röhre in 5- bis 7blumiger Dolde auf braunpurpurrothem Schafte.

16) Crinum flaccidum, aus Australien, mit langen rinnenförmigen, zweizeiligen Blättern, nickenden, trichterförmigen, weißen Blumen, deren Abschnitte zurückgebogen sind.

Diese Art wird auch als Amaryllis australis beschrieben.

17) Crinum humile, aus Ostindien, mit kugelrunder Zwiebel, linien-lanzettförmigen, grubigen, glattrandigen, niedergedrückten Blättern, weißen Blumen in vielblumiger Dolde.

18) Crinum latifolium, aus Ostindien, mit rundlicher Zwiebel, länglich-lanzettförmigen, unten 3 bis 4 Zoll breiten, scharfrandigen, flachen Blättern, weißen, weit geöffneten, wohlriechenden Blumen in 5- bis 6blumiger Dolde, und purpurrothen Staubfäden und Griffel.

19) Crinum lineare, vom Cap der guten Hoffnung, mit rundlicher Zwiebel, 2 Fuß langen, 6 bis 7 Linien breiten, rinnenförmigen Blättern, großen glocken-trichterförmigen, sehr wohlriechenden Blumen, welche zuerst weiß sind, alsdann röthlich anlaufen und zuletzt incarnathroth werden, mit zurückgerollten Einschnitten, auf gekrümmter Röhre und vielblumigem Schafte.

Wird auch als Amaryllis revoluta, variabilis und linearis beschrieben.

20) Crinum longifolium, aus Bengalen, mit kugelrunder Zwiebel, schlaffen, sehr langen, rauhrandigen, riemenförmigen Blättern, weißen Blumen in vielblumiger Dolde.

21) Crinum mauritanicum, von der Insel Mauritius, mit 3 Fuß langen, aufrecht-abstehenden, rinnenförmigen, glänzenden, glattrandigen, langgespitzten Blättern, kleinen weißen, rothgespitzten Blumen mit rothen Staubfäden, in 4- bis 6blumiger Dolde auf niederem Schafte.

22) Crinum moluccanum, von den molukkischen Inseln, mit kugelrunder Zwiebel, lanzett-riemenförmigen, knorplich-scharfrandigen, am Grunde wellenförmigen Blättern, glockenförmigen, röthlichweißen Blumen.

23) Crinum scabrum, von den azorischen Inseln, mit rundlicher, 3 Zoll im Durchmesser haltenden Zwiebel, 3 Fuß langen, 2 Zoll breiten, schlaffen, rinnenförmigen, nach der Spitze zu allmählig geschmälerten, knorplich-scharfrandigen, glänzenden, wellenförmigen Blättern, weißen, mit purpurrothen Längsstreifen gezierten Blumen mit röthlichen Staubfäden und gelben Staubbeuteln in 4- bis 6blumiger Dolde auf anderthalb Fuß hohem Schafte.

Gehört unter die größten und prächtigsten Arten.

24) Crinum speciosum, vom Cap der guten Hoffnung, mit rundlicher großer Zwiebel, linien-lanzettförmigen, stumpfen, 2 Fuß langen, 1 Zoll breiten, dunkelgrünen, am Grunde purpur angelaufenen Blättern, großen, aufrechten, glockenförmigen, hochpurpurrothen Blumen auf 2- bis 4blumigem, hohem Schafte.

Ist auch als Amaryllis purpurea, speciosa und elata bekannt.

25) Crinum speciosissimum, mit rundlicher Zwiebel, schlaffen, über 2 Fuß langen, 1 ½ Zoll breiten, flachen, gestreiften, glänzenden, rinnenförmigen, spitzen, manchmal wellenförmigen Blättern, weißröthlichen wohlriechenden Blumen.

26) Crinum strictum, aus Ceylon, mit eiförmiger Zwiebel, lanzettförmigen, abgekürzten, aufrechten Blättern, weißen Blumen mit rosenrothen Staubfäden, in wenigblumiger Dolde.

Man hat durch Kreuzung schon verschiedene prachtvolle Varietäten gezogen, welche in den Verzeichnissen der Handelsgärtner unter verschiedenen Namen vorkommen, und welche je nach der Abstammung mehr oder weniger warm gehalten werden müssen. Die meisten Arten und Varietäten gehören der heißen Zone an und müssen deßhalb auch im Warmhause gehalten werden. Die Arten vom Cap und aus Neuholland verlangen weniger warm und begnügen sich mit 6 bis 8 Grad R. während des Winters, während die wärmeren 10 bis 15 Grad verlangen. Die Kultur ist bei den meisten Arten die gleiche, wie sie bei dem Crinum amabile angegeben wurde. Im Allgemeinen ist ihnen ein Lohbeet oder Treibkasten während der Vegetationsperiode sehr zuträglich, obgleich sie auch ohne dieses fortgebracht und zum Blühen gebracht werden können, nur währt es etwas länger, manchmal noch so lange, bis sie die Vollkommenheit erlangt haben, wie die mit Bodenwärme kultivirten.

Während der Vegetationsperiode verlangen alle Arten sehr viel Wasser, während der Ruhezeit weniger, und diejenigen, welche ihre Blätter einziehen, gar keines, weil sie sonst faulen.

Die Vermehrung geschieht, wie bei dem amabile angegeben, durch Samen und Wurzelsprossen, welche bei einigen Arten sehr häufig, bei andern sehr selten erscheinen.

Wegen der Ansprüche, welche die meisten Arten in Beziehung auf Wärme und freien Standpunkt im Gewächshaus machen, sind sie in den deutschen Handelsgärten sehr selten zu treffen; es wäre deßhalb sehr lohnend, wenn in den größeren Gärten, wo verschiedene Arten sich befinden, Befruchtungen der wärmeren Arten mit den kälteren, und umgekehrt, vorgenommen würden, um Varietäten zu erhalten, welche die Schönheit der wärmeren Arten mit der Dauerhaftigkeit der kälteren verbinden. Es würden gewiß Varietäten zu erzielen sein, welche im Sommer im Freien und im Winter im Zimmer oder gewöhnlichen Gewächshaus kultivirt werden könnten.

Notizen, einige Kulturangaben im Deutschen Magazin betreffend.

Die Redaktion erhielt von Hrn. Vollbrecht ein sehr freundliches Schreiben, in welchem verschiedene Winke über Kulturen und Vermehrungen gegeben werden, welche, da sie auf eigene Erfahrung gegründet sind, Proben und Nachahmung verdienen. Dieselben folgen hier wörtlich mit einigen Anmerkungen.

1) „In dem Januarheft 1853, Seite 5, ist die Vermehrung der Erdbeeren durch Zertheilung der alten Stöcke empfohlen! — Wird niemals eine lohnende Ernte, sondern nur durch Ausläufer gewonnen werden.“

Anmerkung des Redakteurs. Als leidenschaftlicher Erdbeerliebhaber machte ich schon verschiedene Proben und fand, daß das Zertheilen der alten Stöcke ein sehr gutes Resultat liefert, wenn man, wie es in dem berührten Artikel besonders hervorgehoben ist, die Zertheilung Anfangs oder Mitte August vornimmt, damit sich die Pflanzen vor dem Winter vollkommen bestocken können. Die Angabe, daß man die Erdbeerpflanzen mittelst Ausläufern vermehren soll, ist keineswegs in jenem Aufsatz vergessen, sondern sogar (Seite 5, Reihe 10) vor dem Zertheilen empfohlen. Ob das Zertheilen bei einzelnen Varietäten nicht so erfolgreich ist, wie die Vermehrung mittelst Ausläufern, darüber mangelt mir specielle Erfahrung; vom Gegentheil aber kenne ich einen Beweis, den ich in dem Garten des Hrn. Handelsgärtner Stadel in Rottenburg am Neckar erhielt. Hr. Stadel pflanzt nämlich eine große Masse von der gewöhnlichen Ananas-Erdbeere, dort allgemein nur „Prestling“ genannt, und vermehrt sie jährlich ausschließlich durch Zertheilung, indem er behauptet, daß ihm dies ein viel besseres Resultat gebe, als die Anpflanzung von Ausläufern, unter welchen sehr viele Exemplare seien, welche gar nicht tragen, sondern immer wieder nur Ausläufer machen.

Daß in Beziehung auf die Bildung von Ausläufern ein großer Unterschied unter den verschiedenen Arten ist, das ist bekannt, denn es giebt Arten, wie z. B. einige Monatserdbeeren, welche gar keine Ausläufer bilden, andere hingegen, welche wenige, und wieder andere, welche sehr viele bilden, ja manchmal so viele, daß sie, wenn man nicht wenigstens alle Wochen ausbricht, ein ganzes Beet so überwuchern, daß man die einzelnen Mutterstöcke nicht mehr unterscheiden kann. Wie dies nun bei den einzelnen Arten der Fall ist, so ist es auch manchmal bei den

einzelnen Exemplaren ein und derselben Art, nur in einem weniger bedeutenden Grade. Es wird sich jeder Züchter schon überzeugt haben, daß es bei den Erdbeeren ist, wie bei anderen Pflanzen, daß nicht jedes Exemplar gleich fruchtbar oder zur Vermehrung geneigt ist. Nimmt man nun von einem Exemplare, das ganz besonders zum Auslaufen geneigt ist, die Ausläufer zur Vermehrung, so ist es leicht möglich, daß die Neigung zum Auslaufen nicht nur sich vererbt, sondern am Ende noch vermehrt wird, wodurch der Früchteertrag nothwendig beeinträchtigt werden muß. Zertheilt man dagegen ein zum Auslaufen nicht so sehr geneigtes Exemplar, so ist zu erwarten, daß die Neigung zum Auslaufen nicht nur nicht erweckt oder verstärkt, sondern durch öfters wiederholtes Zertheilen und Verpflanzen eher vermindert oder am Ende ganz unterdrückt wird.

Außerdem ist zu vermuthen, daß es ein großer Unterschied in Beziehung auf die Fruchtbarkeit der aus Ausläufern gezogenen Erdbeerpflanzen ist, ob nämlich die Frühjahrs-, Sommer-, oder Herbstausläufer zur Vermehrung verwendet werden? Eigene Versuche habe ich in dieser Beziehung noch nicht gemacht, und würde daher im Interesse aller Erdbeerfreunde sehr dankbar dafür sein, wenn ich Notizen darüber zur Veröffentlichung in diesen Blättern erhalten könnte, weßhalb ich freundlichst darum bitte.

Durch diese Erörterungen will ich jedoch nichts weniger, als die Vermehrung der Erdbeeren mittelst Zertheilen der Vermehrung mittelst Ausläufern vorziehen, sondern nur darauf aufmerksam machen, daß die Vermehrung mittelst Zertheilen in gewissen Fällen nicht nur nicht zu verwerfen, sondern sogar zu empfehlen ist. Eben so wenig soll es eine abstrakte Widerlegung der von Hrn. Vollbrecht so freundlich gegebenen Notiz sein, sondern es möge diesem Herrn gerade beweisen, daß mir seine geneigte Annäherung von großem Werthe ist, indem sie Veranlassung gab, einen in neuerer Zeit auf eine immer höhere Stufe sich erhebenden Kulturzweig näher zu erörtern.

2) „In dem Februarheft desselben Jahrgangs wird aufmerksam gemacht über die Vermehrung in Kästchen, warmen Beeten und Glasglocken. — Hierin wird so Manchem seine Erwartung vereitelt durch ängstliches Einsperren. Dagegen in abgeräumte Frühbeete, die immer noch halb warm sind, machen wir alle Cap- und Neuholländer Stecklinge, Coniferen &c. Von Polygala, die so mancher Gärtner schwer vermehrt, pflanzen wir von 1000 Stecklingen 990 junge Pflänzchen ein. Wer aber solches Vergnügen genießen will, der lasse den Stecklingen so viel frische Luft zufließen, als es

die Witterung gestattet, selbst während des Sonnenscheins von Morgens bis Abends. Dies gilt hauptsächlich bei Pelargonien, sogar ohne Fenster. Bei warmen Pflanzen hat man durch erneuerten Umschlag von Zeit zu Zeit den besten Erfolg ohne Vermehrungshaus.“

Anmerkung des Redakteurs. Die von Hrn. Vollbrecht aus dem Magazin citirte Kulturangabe ist die eines Privatliebhabers, der solcher Einrichtungen entbehrt, wie sie in einer Gärtnerei zu Gebot stehen.

3) „Ueber die in Seite 41 desselben Heftes laut gewordene Klage, die Tragbarkeit gewisser Obstsorten betreffend, besonders des rothen Stettiners und Edelborsdorfers, erlaube ich mir allen Liebhabern das Pfropfen alter Obstbäume auf die Aeste anzuempfehlen, und man wird nicht mehr über Unfruchtbarkeit klagen. Herr Hofgärtner Lottré hat solche mit 60 bis 80 Aesten gepfropft in sehr verschiedenen Ländern, und haben die Bäume nach 3 Jahren aller Orts reichlich getragen.“

4) „Um das Gelingen des Pfropfens zu sichern, was gewiß eine große Freude für den Eigenthümer ist, wenn er sagen kann, es ist Alles gewachsen, muß nothwendig erwähnt werden, daß die Edelreiser gesund erhalten werden müssen. Dies geschieht nur in einem guten Keller, entfernt vom Eingang und Luftloch, in trockenem Sande, und nicht, wie Seite 54 desselben Heftes erwähnt wird, in feuchtem Boden. So haben wir hier große Bäume mit mehr denn 50 Sorten noch im Juni gepfropft auf eine Wette, daß kein Reis der so verschiedenen Sorten ausbleibe, und haben die Wette richtig gewonnen.

„Schon darum, weil ich weiß, wie schmerzlich es ist, Edelreiser zu verlieren, die man entweder durch Zufall oder auf außerordentlichem Wege, und nicht jedes Jahr leicht wieder erhalten kann, auch die Zeit bald wieder herannaht, Edelreiser zu behandeln, erlaube ich mir obige Bemerkungen.“

Reisen, im November 1853.

Vollbrecht,
in den Fürstl. von Sulkowsky'schen Gärten
zu Reisen im Herzogthum Posen.

Anmerkung des Redakteurs. Hr. Eduard Lukas in Hohenheim meinte mit seiner Angabe, die Edelreiser in feuchtem Boden aufzubewahren, ohne Zweifel, im Freien. Bei einem sehr erfahrenen Obstbaumzüchter habe ich die Edelreiser stets auf die von Hrn. Vollbrecht angegebene Weise aufbewahrt gesehen.

Eine neue Rose,
Rose Gloire de Dijon.

Diese prächtige Rose wurde von den Herren Jacotot Père et Fils, horticulteurs-proprietaires, rue de Moulins 1, à Dijon, im Jahr 1849 aus Samen gezogen. Diese Herren sagen von ihr:

„Es ist eine Theerose, welche durch ihren schönen Habitus, ihr schönes Blattwerk, ihre Leichtigkeit zum Remontiren, ihre vollkommene Form und seltene Farbe, auf den ersten Rang der bis jetzt bekannten Rosen Anspruch machen kann.

„Wir kultiviren sie seit 1850, und haben uns, ehe wir sie in den Handel gaben, vorher von ihrem wahren Werthe überzeugen wollen; deßhalb haben wir sie auch in verschiedenen Gartenbau-Vereinen als Preisbewerber ausgestellt.

„Seit 1852 haben wir sie im Großen vermehrt und besitzen sie jetzt in sehr großer Quantität in Exemplaren von 1, 2 und 3 Jahren, auf Wildstämmen in verschiedener Höhe veredelt. Wir haben auch mit Vergnügen die Bemerkung gemacht, daß sie die strengste Kälte unserer Winter aushält *).

„Zu Dijon im Juni 1852 ausgestellt, erhielt sie von der Gartenbau-Gesellschaft den ersten Preis, die große vergoldete Medaille; bei dieser Gelegenheit wurde ihr von dem Preisgericht der Name Gloire de Dijon ertheilt.

„In Paris im Juni 1853 ausgestellt, erhielt sie die große goldene Medaille, welche von dem Damenpatronat der Gartenbau-Gesellschaft an der Seine ausgesetzt war."

Beschreibung der Rose.

„Kräftiges Wachsthum; gerade Zweige, welche in ihrer Jugend roth sind und mit zunehmendem Alter graugrün werden, mit glatter Rinde und röthlichen, ein wenig nach unten gekrümmten Dornen besetzt, welche sehr leicht sich ablösen und zu 5 bis 10 auf einer Länge von 5 Centimetres ungleich vertheilt sind.

„Die Blätter sind oben flach, von einem dunklen herrlichen Grün, an den jungen Trieben unten roth und an den älteren graugrün; sie

*) Anmerkung der Redaktion. Wird, da es eine Theerose ist, welche unter die empfindlicheren Sorten gehört, ohne Zweifel unter guter Bedeckung zu verstehen sein, wie in Deutschland alle weicheren Rosen überwintert werden.

sind fast immer zu 5 bis 7 Blättchen zusammengestellt, meistens oval, in der Mitte stark nach oben gewölbt und wenig länglich, manchmal an der Basis herzförmig (wir haben einige gemessen, welche 7 Centimetres im Durchmesser hatten); sie sind von der Basis bis zur Mitte leicht gezahnt, während sie von da bis zur Spitze sehr stark gezahnt sind; die Adern, welche gegen den Rand sehr leicht ausgedrückt sind, verstärken sich gegen die Mittelnerven um so mehr, wodurch sie sich besonders auszeichnen.

„Der gewöhnliche Blattstiel ist oben mit kaum sichtbaren kleinen Dörnchen besetzt, unten mit gekrümmten, ähnlich denen an den Zweigen.

„Das Ganze der Blätter ist kräftig und sehr charakteristisch, und unter allen Varietäten ihres Geschlechts sehr leicht zu unterscheiden. Das Blattwerk der **Souvenir de la Malmaison** wäre so wie das ihrige, wenn es breiter und runder wäre; sonst haben beide beinahe dieselben Charaktere.

„Die Blumen entwickeln sich an den äußersten Spitzen der Zweige auf einem dicken und festen Stiele von 4 bis 5 Centimetres Länge; sie sind fast immer von zwei oder drei Blüthenknospen umgeben, deren Stiele etwas kürzer sind als der Hauptblüthenstiel, fast glatt und von gleichem Charakter.

„Das Ovarium ist glänzend, dick und aufgeschwollen, immer mit einem graugrünen Staub bedeckt, welcher durch die geringste Reibung sich entfernt.

„Die Kelchtheile, fünf an der Zahl, sind innen wollig und öfters an den Seiten mit kleinen blattartigen Anhängseln besetzt. Beim Oeffnen der Knospe legen sie sich sehr stark gegen das Ovarium zurück; dies ist ein Hauptcharakter der Gattung, wodurch sich diese Rose auszeichnet.

„Die Knospe ist sehr groß, länglich, und öffnet sich immer sehr leicht.

„Die Blume, welche sehr voll ist, hat nie weniger als 10 Centimetres im Durchmesser; eine von den in Paris ausgestellten maß mehr als 12 Centimetres. Ihre Form ist durchaus dieselbe, wie die der **Souvenir de la Malmaison**; die Blumenblätter sind von breitem Umfang, legen sich ein wenig auf sich selbst zurück und nehmen an Umfang ab gegen das Centrum, welches durch eine Reihe zusammengerollter Blätter gebildet ist und sich in vier Theile zertheilt.

„Die Farbe ist ein durchsichtiges Gelb, über die ganze Blume stark lachsfarbig angelaufen; die Rückseite der Blätter ist gleichfalls lachsfarbig gelb.

„Der Geruch dieser schönen Rose ist köstlich.“ —

Im nächsten Frühjahr ist diese prachtvolle Neuheit bei Hrn. Handelsgärtner Gottlob Pfizer in Stuttgart in neuveredelten Exemplaren zu haben.

Portulacca.

(Mit Abbild.)

Vom Herausgeber.

Unter den Portulack-Arten kennt man schon längst mehrere als Blumen- und Gemüsepflanzen. Ihr botanischer Charakter ist folgender:

Kelch zweitheilig, an der Basis sich ringsum trennend und abfallend; Kronblätter 4 bis 6, gleich, am Kelche befestigt, manchmal am Grunde verwachsen; Staubgefäße 8 bis 15. Kapsel einfächerig, ringsum in der Mitte sich ablösend und wie ein Käppchen abfallend. Dodecandria Monogynia. Portulaceae.

Unter den Arten, welche wir wegen ihrer Blüthen ziehen, ist die Portulacca grandiflora die am längsten bekannte Art. Sie ist in Chili zu Hause, ist einjährig, hat fleischige, runde, ästige, 8 bis 10 Zoll lange Stengel, pfriemenförmige, 1 Zoll lange, saftige Blätter und endständige, glänzende, purpur-carmoisinrothe Blumen mit gelben Antheren. Am Grunde der Blumen und in den Blattachseln entwickeln sich feine seidenartige, leicht gekrümmte Haare.

Außer mehreren Varietäten mit weißer, gelber und rothgestreifter Blüthe sieht man besonders zwei unter dem Namen Portulacca Gilliesii und P. Thellusonii, welche sich durch große prachtvolle Blumen auszeichnen, erstere seidenartig carmoisin, letztere brillant dunkel zinnoberroth.

Man kultivirt sie meistens als einjährige Pflanzen, obgleich sie, besonders aus Stecklingen gezogen, auch in einem trockenen hellen Warmhause überwintert werden können. In einer leichten, sandigen Erde, welche einen guten Wasserabzug hat, wachsen sie im Freien sehr üppig, überdecken mit ihren niederliegenden, manchen Sedum-Arten ähnlichen Zweigen die Erde gänzlich, und bilden im Sonnenschein, in welchem sich die Blüthen öffnen, einen glänzenden Blüthenteppich. Da die Blüthen gegen Regen und Wind sehr empfindlich sind, so pflanzt man sie auch häufig in Töpfen im Gewächshaus oder auf geschützter sonniger Stellage, wo sie bis zum Eintritt des Frosts eine ununterbrochene Flor besitzen.

Die kleinen silberglänzenden Samen säet man in Töpfe in leichte sandige Erde, bedeckt die Samen wenig oder gar nicht, und hält sie im Gewächshaus oder Mistbeet, wo sie bei ganz mäßiger Feuchtigkeit sehr

bald keimen. Wenn die jungen Pflänzchen ein wenig erstarkt sind, versetzt man sie einzeln in Töpfe oder von Mitte Mai an in's freie Land.

Man hält sie in der Regel für sehr warme Pflanzen, was sie auch wirklich sind, allein ihre Samen ertragen sehr viel, wie Herausgeber dies schon in seinem eigenen, noch mehr aber in dem hübschen Garten des Hrn. Handelsgärtner Schickler in Stuttgart beobachtete, wo in den beiden letzten Frühjahren auf Beeten im Freien eine Menge Samen keimten, welche vom vorhergehenden Sommer ausgefallen und über Winter aller Witterung ausgesetzt waren.

Haben nun diese schon länger bekannten Arten sich die Zuneigung aller Blumenfreunde erworben, so ist es leicht erklärlich, mit welcher Freude drei gefüllte Varietäten aufgenommen wurden, welche in den letzten zwei Jahren aus Samen gewonnen wurden. Sie kommen unter dem Namen **Portulacca grandiflora flore pleno**, mit carmoisinrother, **P. Thellusoni var. Leyszii flore pleno**, mit scharlachrother, und **P. rosea plena**, mit rosenrother Blüthe, in den Handel. Erstere beide sind im Frühjahr bei den beiden Handelsgärtnern Wilhelm Pfitzer und Gottlob Pfitzer in Stuttgart, letztere erst im Sommer bei denselben zu haben und werden die neuen Preisverzeichnisse dieser Herren das Nähere bestimmen.

Die Kultur dieser prachtvollen gefüllten Varietäten ist die nämliche, wie die der einfachen. Da sie wegen ihrer starken Füllung nicht leicht Samen geben, und auch noch nicht fest bestimmt ist, ob die Sämlinge wieder alle gefüllt werden, so ist es nothwendig, sie zu überwintern, um die Varietät nicht zu verlieren. Vom Frühling bis zum Herbst lassen sie sich außerordentlich leicht aus Stecklingen erziehen, indem von hundert nicht leicht ein einziger fehlschlägt, wenn man sie nur warm, mäßig feucht und hell hält, damit sie nicht faulen.

Artistische Beilage:

Portulacca.



Portulacca grandiflora, fl. pl.

Ueber Magnolia und deren Kultur.

Von Herrn Ritter in Liesen.

Die Magnolien gehören zu den schönsten ausländischen Sträuchern und Bäumen für den Blumen- und Lustgarten, sowie auch die wärmeren Arten für das Gewächshaus. Früher kannte man nur wenige Arten und getraute sich nicht, dieselben in's Freie zu pflanzen; später aber lernte man durch Proben einsehen, daß viele Arten unsern Winter theils in Umkleidung, theils ganz bloß aushalten. Durch neue Einführungen und neuerer Zeit besonders auch durch künstliche Verbasterung erhielt man manche schöne Art, die für unsere Blumengärten ein großer Gewinn sind, und man ist jetzt in den Stand gesetzt, für wenige Thaler sich eine recht hübsche Gruppe von verschiedenen Arten anzulegen, welche durch ihr hübsches großes Laubwerk und noch mehr durch die oft sehr großen stolzen Blüthen in verschiedenen Schattirungen ein imponirendes Aussehen gewähren. Manche Arten, welche zu großen Bäumen aufwachsen, werden einzeln auf Rasenplätzen angepflanzt, wo sie gewiß viel länger in Gunst bleiben werden, als die Anfangs so hochgepriesene Paulownia imperialis, von welcher man so ungeheure Erwartungen hegte, welche aber, wie die Blätter der Paulownia, immer kleiner wurden, je länger man sie hatte. Es ist freilich eine großartige Erscheinung um eine junge, üppig aufschießende Paulownia mit ihren riesenmäßigen Blättern, allein man sieht mit Mißvergnügen, daß die Blätter von Jahr zu Jahr kleiner werden, wie der Baum an Größe zunimmt; man tröstet sich jedoch damit, daß man glaubt, wenn die Ueppigkeit des Wachsthums nachlasse, so müsse die vielgerühmte, einer Glorinie ähnliche, sehr wohlriechende Blüthe erscheinen, und siehe da, im Herbst zeigen sich auf allen Zweigspitzen große Trauben von Blüthenknospen, aber die Jahreszeit rückt schnell voran, die kältere Witterung tritt ein, und keine einzige Knospe hat sich geöffnet. Da läßt man sich belehren, die Knospen öffnen sich erst im nächsten Frühjahr; man bemeistert deßhalb seine Begierde und wartet bis zum Frühjahr, wo die Bäume zu treiben anfangen, allein die Knospen bleiben, wie sie sind; man untersucht sie, aber alle sind schwarz, todt, ausgetrocknet. O, Schade darum! Der Winter war zu

kalt, sie sind erfroren; deßhalb werden sie im nächsten Herbst sorgfältig mit Stroh eingebunden, das Resultat ist aber das nämliche. So fährt man einige Jahre fort und erlebt keine Freude. Ist es unter solchen Umständen ein Wunder, wenn der mit so großen Ehren empfangene Fremdling in Ungnade kommt? — Gewiß nicht. — Sollen wir ihn aber deßhalb ganz verwerfen? — Auch nicht; denn wir können ihn zwingen, uns wenigstens mit seinen großen Blättern wieder zu erfreuen, wie er es im ersten Jahre gethan, und dazu ist nichts Anderes nöthig, als daß man ihm im Frühjahr, wenn er zu treiben anfängt, seine Aeste bis auf einen Fuß Länge einkürzt, worauf er neue üppige Triebe mit den vorher so bewunderten Riesenblättern treibt. Steht eine **Paulownia** an einem Orte, wo sie wegen ihrer Größe als Baum nicht hinpaßt, so schneidet man sie am Boden ab, worauf sich mehrere Triebe aus dem Wurzelstock entwickeln, von denen man nur den üppigsten stehen läßt, die andern aber am Entstehungspunkte abschneidet, um alle Kraft in den einzigen Trieb zu leiten, welcher auch wirklich im Lauf des Sommers eine außerordentliche Ueppigkeit erlangt. Doch wir wollten eigentlich von den Magnolien sprechen, also wenden wir uns wieder zu ihnen zurück, nachdem wir uns durch unpartheiische Beurtheilung der **Paulownia** überzeugt haben, daß es weit gerathener ist, ältere, viel zu wenig berücksichtigte Bekannte aus der Vergessenheit hervorzurufen und eine Probe mit ihnen anzufangen, die nach meinen seitherigen Erfahrungen ein weit besseres Resultat gewähren.

Die erste Magnolie, die ich vor vielen Jahren in Berlin blühen sah, war die **Magnolia Yulan**, welche im Jahr 1780 aus China, ihrer Heimath, nach England gebracht wurde. Vor etwa 10 Jahren erhielt ich eine junge Pflanze in einem Topf, welche ich später in's Freie pflanzte, wo sie sich in wenig Jahren zu einem schönen, pyramidalen, strauchartigen Baum ausbildete, welcher jetzt eine Höhe von 18 Fuß hat und alle Frühjahr sich mit den prachtvollen, großen weißen, sehr wohlriechenden Blumen schmückt. Das vortreffliche Gedeihen dieser Pflanze veranlaßte mich, noch einige andere Arten mir zu verschaffen, besonders die **acuminata**, **Soulangeana**, **glauca**, **macrophylla**, **tripetala** und **purpurea**.

Die **acuminata** scheint mir eine der härtesten Arten zu sein, und ich habe auch gehört, daß sie sehr gut dazu taugt, um andere Arten darauf zu pfropfen, weil sie in Beziehung auf die Erdart am wenigsten anspruchsvoll ist. Das Pfropfen überhaupt hat den Vortheil, daß die Bäume bälder und reichlicher blühen, wie wir dies ja an unsern Obstbäumen schon längst sehen. Die **acuminata** ist in Nordamerika zu Hause,

wo sie sich zu einem ziemlich großen Baume ausbildet, dessen Holz eine schöne gelbe Farbe hat, weßhalb es zu feinen Tischlerarbeiten verwendet werden kann. Die in großer Zahl erscheinenden Blumen sind gelblich mit außen bläulichem Anflug. Ihre Blumenblätter haben keine bestimmte Zahl, sondern wechseln von 5 bis 9 an der Zahl.

Die **Soulangeana** hat ihren Namen von dem berühmten Stifter der großartigen Garten-Anstalt zu Fromont bei Paris, Herrn Ritter Soulange-Bodin, welcher sie aus dem Samen der Yulan erzog, den er durch eine künstliche Befruchtung mit der gracilis oder tomentosa erhielt. Sie hat viel Aehnlichkeit mit ihrer Mutter, ist aber weit schöner, indem ihre großen, weißen, wohlriechenden Blumen auswendig schön purpurroth angelaufen sind. Wer nicht vielerlei von diesen schönen Sträuchern haben will, dem ist diese Art vorzugsweise zu empfehlen *). Man kann sie als Strauch, Spalier, oder Baum ziehen, und sie belohnt in jeder Form die auf sie verwendete Mühe reichlich.

Die **Magnolia glauca** oder der Bieberbaum ist in Virginien, Pensilvanien, Carolina und anderen Gegenden von Nordamerika zu Hause, wo sie hauptsächlich an feuchten Orten vorkommt, aber nicht so hoch wird, wie die vorhergehenden Arten, sondern mehr einen großen Strauch von 8 bis 10 Fuß Höhe bildet. Sie hat schöne weiße wohlriechende Blumen. Man hat von dieser Art mehrere schöne, theils natürliche, theils durch künstliche Befruchtung gewonnene Varietäten, unter denen sich hauptsächlich die sempervirens, welche ihre Blätter nicht abwirft, und die semperflorens, welche zu verschiedenen Zeiten blüht, auszeichnet.

Die Rinde dieser Art wird in Amerika von den Biebern sehr gerne aufgesucht, woher sie den Namen Bieberbaum erhielt. Auch wird von der Rinde ein Absud gemacht, welcher gegen Husten und andere Brustübel gebraucht wird.

Eine durch ihre großen Blätter sich auszeichnende Art ist die **macrophylla**, welche einer vergrößerten tripetala ähnlich sieht. Sie ist auch in Nordamerika, hauptsächlich in Carolina, zu Hause und erreicht dort eine Höhe von mehr als 30 Fuß. Ihre größeren Blätter sind bis über anderthalb Fuß lang und gegen einen Fuß breit. Die sehr schö-

---

*) Anmerkung des Redakteurs. Ganz mit diesem Lob einverstanden, denn ich kultivire seit etwa sieben Jahren ein Exemplar im Freien, welches sich in der kurzen Zeit zu einer mehr als 15 Fuß hohen Pflanze ausgebildet hat, welche vom Boden auf verzweigt und im Frühjahr mit einer Menge der prächtvollsten Blumen geschmückt ist. Im vorigen Jahre zeigte sie die angenehme Eigenschaft, im Herbst zu remontiren, was gewiß eine neue Empfehlung für sie ist.

nen weißen, am Grunde röthlich gefärbten Blumen sind 6 Zoll im Durchmesser.

Die tripetala wird neuerer Zeit in den Gärten sehr häufig als Standbaum angetroffen, weil sie eine Höhe von mehr als 30 Fuß Höhe erreicht. Sie ist in Nordamerika zu Hause und macht Blätter von mehr als einem Fuß Länge und 4 bis 6 Zoll Breite. Ihre großen wohlriechenden Blumen sind weiß.

Eine ganz prachtvolle Art ist die purpurea, welche aus Japan stammt. Sie wird nur 8 bis 10 Fuß hoch, weßhalb sie sich mehr zu Strauch- als zu Baumformen verwenden läßt. Ihre Blätter sind über einen halben Fuß lang und 3 bis 4 Zoll breit. Die prachtvollen großen Blumen sind tulpenartig geformt, sind innen weiß, kaum röthlich angelaufen, außen aber schön purpurroth gefärbt.

Durch die Befruchtung der Yulan mit dem Samenstaub der purpurea ist die neuerer Zeit so viel Aufsehen machende Hybride in Vicenza gezogen worden, welche Hr. Alfred Topf in Erfurt erwarb und in den Handel gebracht hat *).

Die Kataloge der deutschen und ausländischen Gärtner enthalten noch viele Varietäten und Arten, welche theils für's freie Land, theils für's Kalt- und Warmhaus taugen. Unter den für die Topfkultur zu verwendenden Arten ist die fuscata eine der angenehmsten, wenn auch gerade nicht der allerschönsten. Sie hat ausdauernde Blätter und wird bis zu 6 Fuß hoch. Die ausgebildeten Blätter sind glänzend, in ihrer Jugend aber mit rostbraunen feinen Härchen bekleidet, wie auch die jungen Zweige. Was sie so sehr empfiehlt, das ist der köstliche Wohlgeruch ihrer Blumen, welcher einer Mischung von reifen Früchten und Gewürzen ähnlich ist. Die Farbe der Blumen ist ein bräunliches Gelb, nach außen in purpurroth verlaufend. Sie erscheinen sehr zahlreich vom Sommer bis in den Herbst auf den Zweigspitzen und in den Blattwinkeln.

Außer dieser sieht man in Gewächshäusern sehr häufig die grandiflora. Diese ist in Florida und Carolina zu Hause. Sie hat immergrüne, lederartige, glänzende Blätter und weiße sehr wohlriechende Blumen, welche einen Durchmesser von 10 bis 12 Zoll erreichen.

Es wurden in den letzten Jahren an verschiedenen Orten Versuche angestellt, diesen prachtvollen Baum, welcher in seiner Heimath bis zu

*) Anmerkung des Redakteurs. Von dieser prächtigen Blume wurde im Decemberheft des Jahrgangs 1851 eine hübsche Abbildung gegeben.

80 Fuß Höhe erreicht, bei uns im Freien zu kultiviren, was nach einigen Berichten auch gelungen ist; ob aber der Baum selbst, oder blos die letzten sehr milden Winter dazu geeignet waren, muß die Zukunft lehren. Es wäre ein wirklicher Gewinn, wenn sich seine Ausdauer bestätigen würde.

Die **Kultur** der Magnolien, sowohl deren, welche im Freien aushalten, als auch der Topfarten, ist nichts weniger als schwierig, und es ist deßhalb zu verwundern, daß man sie nicht vielfältiger angepflanzt findet. Wahrscheinlich liegt der Grund darin, daß man meistens in dem Glauben befangen war, sie ertragen unser Klima im Freien nicht. Im Topf mußten die größeren Arten bald entleiden, weil sie durch ihre Größe in den Gewächshäusern beschwerlich wurden und nicht einmal gerne blühten. Die vielen Versuche, die in neuerer Zeit nicht nur in größeren Gärtnereien, sondern auch in kleineren Privatgärten angestellt wurden, müssen nothwendig dazu beitragen, die Liebhaberei für diese herrlichen Sträucher und Bäume zu verbreiten.

Alle laubabwerfenden Arten taugen viel besser zu Acclimatisationsversuchen, als die immergrünen, wie es auch bei vielen andern Pflanzenarten der Fall ist.

Sie lieben im Freien einen tiefgründigen, lockeren, nahrhaften, mit Sand vermischten Boden, welcher einen solchen Untergrund haben muß, daß das Wasser leicht ablaufen kann, denn sie sind im Winter gegen Nässe an den Wurzeln viel empfindlicher, als gegen die Kälte selbst. Wo der Boden nicht von Natur aus einen solchen Untergrund hat, da muß man ihn durch eine 1½ bis 2 Fuß tiefe Unterlage von lockeren Steinen, am besten Ziegelstücken, herstellen. Um die Wurzeln, hauptsächlich der jüngeren oder zärtlicheren Exemplare, gegen die zu große Winterfeuchte zu schützen, breitet man eine 1 bis 1½ Fuß hohe Schichte trockenen Baumlaubs so über den Wurzelstock aus, daß sie sich vom Stamme gegen außen dachförmig abneigt und dadurch das Wasser nach außen leitet. Wo das Klima oder die Lage des Gartens nicht ganz geeignet für die Magnolienkultur ist, muß man dieselben, wenigstens die jüngeren und schwächeren, durch Einbinden mit Stroh, Haidekraut, Tannenreiser u. dgl. gegen die Einwirkungen des Winters zu schützen suchen.

In den Töpfen lieben sie eine Mischung von milder Rasenerde, Moor- oder Haideerde und Sand. Junge Pflänzchen werden am besten in sandiger Haideerde gezogen, bei späterem Verpflanzen aber, wenn sie eine größere Stärke erlangt haben, setzt man in dem Grade eine kompaktere Erde zu, als ihr Wachsthum fortschreitet. Zu Abzug des Wassers ist eine gute Scherbenunterlage nothwendig.

Die im Freien kultivirten Exemplare lieben einen sonnigen, jedoch gegen rauhe Winde geschützten Standort, weil hier ihr Holz besser ausreift, um dem Winter trotzen zu können, als in einer schattigen Lage, wo sie zwar sehr gut wachsen, aber ein weicheres Holz bekommen, welches leicht erfriert.

Die laubabwerfenden Topferemplare nehmen über die Ruhezeit im Winter mit dem dunkelsten Winkel vorlieb, wenn sie nur gegen Frost geschützt sind. Sobald sie im Frühjahr aber zu treiben anfangen, müssen sie möglichst nahe an's Licht und etwas luftig gestellt werden, sonst bilden sie geile, schwache Triebe. Den Schnitt nach jeder Form ertragen sie sehr gut, und muß derselbe vor dem Beginn des neuen Triebs vorgenommen werden.

Die Vermehrung geschieht auf verschiedene Weise, durch Samen, Absenker und Stecklinge. Der Anbau im Größeren kommt gewöhnlich nur in großen Handelsgärten vor, welche Samen aus dem Vaterlande beziehen, welcher aber möglichst frisch sein muß, weil er seine Keimkraft bald verliert. Am besten ist es, wenn man den Samen sogleich nach Empfang in die Erde bringt, sei es nun, je nach der Quantität, in Kistchen, Töpfe oder Mistbeetkasten. Eine leichte mit Sand und Haideerde vermischte Rasenerde ist die geeignetste dazu. Ist dies im Herbst der Fall, so bringt man die Kistchen oder Töpfe in ein Gewächshaus oder temperirtes Zimmer, und wenn er in ein Mistbeet angesäet worden, so muß man es sorgfältig durch Umschläge und Decken gegen den Frost schützen. Im Frühjahr stellt man alsdann die Kistchen oder Töpfe in ein mäßig erwärmtes Mistbeet oder in einen nicht zu warmen Treibkasten und hält sie mäßig feucht, worauf in kurzer Zeit die Samen keimen werden. Beim Heranwachsen der jungen Pflänzchen müssen dieselben durch Lüften möglichst bald an die frische Luft gewöhnt werden, um sie für ihre spätere Bestimmung abzuhärten. Im zweiten Frühjahr werden sie auf Schulbeete versetzt, oder zu anderem Gebrauch einzeln in Töpfe, welche zu besserer Gleichhaltung der Feuchtigkeit in ein Sand-, Kohlen- oder Erdbeet eingesenkt werden. Erhält man den Samen im Frühjahr, so wird er natürlich sogleich in Kultur genommen. Daß Samen von wärmeren Arten in gleichem Grade sowohl im Winter als auch im Sommer in gleichem Verhältniß auch wärmer behandelt werden müssen, versteht sich wohl von selbst.

Zu Absenkern wählt man die jungen Zweige, welche man einschneidet, spaltet, ringelt oder mit Draht umschnürt, um sie schneller zum Wurzelbilden zu bewegen. Man kann sie manchmal schon im nächsten Frühjahr abnehmen, manchmal brauchen sie aber auch zwei bis drei

Jahre, ehe sie sich so bewurzelt haben, daß man sie abnehmen kann, ohne ein Zurückgehen befürchten zu müssen. Nach dem Abnehmen und Einpflanzen in Töpfe ist es sehr gut, wenn man sie in ein gemäßigtes Mistbeet oder in einen Kasten stellt, um ihr Anwachsen zu beschleunigen. Auf diese Weise in Töpfen gut angewachsene Exemplare taugen viel besser zum Auspflanzen in's Freie, als wenn man sie sogleich von der Mutterpflanze hinweg auspflanzt*).

Aus Stecklingen lassen sich nicht alle Arten mit gleicher Leichtigkeit erziehen. Man wählt dazu im Frühjahr das jüngste reife Holz vom vorigen Sommer. Da das Bewurzeln nur langsam vor sich geht, so müssen die Stecklinge in ganz mäßiger Bodenwärme, wärmere Arten in stärkerer, in leicht gespannter Luft und gegen starke Sonnenstrahlen beschattet gehalten werden. Nachdem sie sich bewurzelt haben, werden sie mehr an Luft und Sonne gewöhnt und beim Umpflanzen wie die Absenker behandelt.

Da die Absenker langsam sich bewurzeln und Stecklinge nicht von allen Arten, jedenfalls nur ungerne Wurzeln schlagen, so wird die Vermehrung derselben viel besser durch Veredlung erzielt. Diese bezweckt man durch Kopulation und Pfropfen. Man wählt dazu härtere Arten, welche aus Samen erzogen wurden, und nimmt die Arbeit im Frühjahr beim Beginn der Triebsperiode vor. Die Reiser müssen, wie bei den Obstbäumen, in schlafendem Zustande geschnitten und in feuchter Erde an gemäßigtem Orte aufbewahrt werden, bis die Stämmchen in Trieb kommen. Zu schnellerem Anwachsen dient eine Beförderung der Vegetation, welche am besten durch höhere Temperatur und feuchte Luft, also in einem Mistbeet oder Treibkasten, erzielt wird. Außer diesem werden sie auch ablaktirt, was man in voller Vegetation vornimmt.

Da man neuerer Zeit diesen herrlichen Gewächsen mehr Aufmerksamkeit schenkt, so wurde darnach getrachtet, auch für Gegenden, welche vom Klima und Boden weniger begünstigt sind, Exemplare zu erhalten, welche dem Winter im Freien trotzen. Dieses hat man hauptsächlich dadurch erlangt, daß man die weniger harten Arten auf die härteren veredelt, z. B. auf die acuminata, welche unter die härtesten für unser Klima gehört. Noch bessere Resultate wurden in neuester Zeit erreicht,

---

*) Anmerkung des Redakteurs. Dieses ist auch bei den Samenpflanzen und Stecklingen der Fall, wie überhaupt bei allen Holzpflanzen, besonders schon deßhalb, weil man alsdann weniger an eine gewisse Zeit zum Auspflanzen gebunden ist, sondern dasselbe, sowie Versendungen zu jeder Zeit vornehmen kann. Besteller thun immer gut, wenn sie, abgesehen von großen Exemplaren, in Töpfen gezogene wählen.

indem man als Unterlage eine ganz verwandte Pflanze aus der natürlichen Familie der Magnoliaceen verwendete, nämlich Liriodendron tulipifera, den bekannten Tulpenbaum, welcher in ganz Deutschland vollkommen hart ist. Es werden zu diesem Zwecke junge Exemplare von 3 bis 4 Jahren in Töpfe gepflanzt und im Frühjahr beim Veredeln gerade so behandelt, wie die Magnolienstämmchen.

Außer der großen Dauerhaftigkeit der Liriodendrons ist auch die größere Wohlfeilheit derselben zu beachten, indem man dieselben gewöhnlich um den halben Preis und noch billiger bekommt, was die gewöhnlichsten Magnolien kosten.

Für diejenigen Magnolien, welche etwa auf Liriodendron nicht anwachsen wollten, kann man eine Doppelpfropfung vornehmen, was freilich längere Zeit erfordert, aber ein ausgezeichnetes Resultat gewährt. Diese Doppelpfropfung wird so verrichtet, daß man zuerst eine Art, von der man gewiß weiß, daß sie sich mit dem Liriodendron verbindet, aufpfropft, und später erst auf diese, wenn sie die nöthige Stärke erlangt hat, eine andere Art.

Sind einmal die Erfahrungen über die Veredlung der Magnolien auf Liriodendron vielfältiger und mehr in die Praxis aufgenommen, so werden wir bald die schönen Magnolien-Arten allgemeiner verbreitet finden; es liegt deßhalb im Interesse der Herren Handelsgärtner, diese Proben vorzunehmen und die Liebhaber mit dauerhaften Exemplaren zu erfreuen.

Preis-Verzeichniß

des Herrn **Augustin Wilhelm** in Clausen, Vorstadt Luxemburg.

Es ist sehr erfreulich, zu sehen, wie es thätigen Männern gelingt, ihrem Geschäft immer größere Vervollkommnung und Ausdehnung zu verschaffen, welch' Letzteres, außer dem eifrigen Betrieb im Allgemeinen, hauptsächlich durch Erzeugung und Verbreitung von Neuheiten geschieht, die in alleinigem Besitz sind.

Diesen Eindruck macht das Preis-Verzeichniß des Hrn. Wilhelm, dem als freundliche Beigabe die Abbildung von vier neuen Syringen zugelegt ist. Es enthält in den neuesten Nummern 48 und 49, welche für Herbst 1853 und Frühjahr 1854 bestimmt sind, die Obst-, Forst- und Zierbäume und Sträucher, Rosen, perennirende Stauden und Alpenpflanzen, und einige besondere Neuheiten.

Hr. **Wilhelm** legt einen besonderen Werth darauf, daß das Verzeichniß seiner Obstsorten **nicht** das zahlreichste sei, sondern nur eine bescheidene Zahl enthalte, dagegen aber nur aus den **guten** Sorten bestehe und auch nur in dieser Richtung vermehrt werde, was gewiß nur zu loben ist. Es enthält Aepfel 143 Sorten; Birnen 397; Pflaumen 97; Maulbeeren 3; Kastanien 3; Haselnüsse 26; Feigen 2; Weinreben 40; Johannisbeeren 15; Stachelbeeren 80; Himbeeren 17; Erdbeeren 60.

Den fremden Eigennamen sind deutsche Namen, sowie Bezeichnung der Hauptcharaktere und Reifzeit beigefügt, was für die Auswahl sehr erleichternd ist.

Das Verzeichniß der Zierbäume und Sträucher ist ein sehr reichliches; es enthält unter Anderem 103 Sorten und Varietäten Azaleen, 155 Rhododendrons, 27 Syringen, 747 Rosen ꝛc. Die Stauden und Alpenpflanzen enthalten das Schönste und Neueste.

Ueber die vier neue Syringen, welche die **Wilhelm**'sche Kunstgärtnerei-Anstalt in alleinigem Besitze hat und in den Handel bringt, sagt Hr. Dr. **Charles Morren**, Professor der Botanik an der Universität zu Lüttich, in der von ihm redigirten vortrefflichen Belgique Horticole Folgendes:

„Es besteht kein Garten, es kann keiner bestehen ohne Lilas. Ein Bote des Frühlings, trägt diese Staude ihre blühenden Rispen in dem schönsten Monat des Jahres, und während sie den Gelehrten an ein Genie erinnert, das die Regierung Karls V. berühmt machte, wird sie in unsern Blumensträußen, in unsern Kränzen, bei unsern Festen das Symbol der Jugend.

„Der Lila, aus dem Orient stammend, wo man ihn Lillach, Lillac oder Ben nannte, wurde im Jahre 1562 in Mittel-Europa eingeführt, und zwar zuerst in Belgien durch Auger de Busbecq aus Commines in Flandern, der 1555 von Ferdinand I. zum Gesandten bei der hohen Pforte ernannt worden war. Busbecq, welchem wir auch die Tulpen verdanken, brachte selbst bei seiner Rückkehr einen Lila in natürlicher Gestalt mit, während Cortusus einige Jahre später dem berühmten Botaniker Matthiole aus Sienne in Italien aus Afrika herkommende Zweige und Früchte übersandte. Alle unsre belgischen, deutschen und französischen Lilas sind Abkömmlinge des Stockes, der uns aus den Lustwäldern Konstantinopels von dem berühmten Busbecq gebracht wurde, dessen Schriften über den Orient noch heute hochgeschätzt werden. Der Lila erinnert also, wie es Bernardin de St.-Pierre wünschte, an eine der hervorragendsten Persönlichkeiten des Jahrhunderts Karls V.

„Wie ist der Lila zum Symbol der Jugend geworden? Die griechische

Mythologie, sagt Herr Debuy in seiner Histoire des parfums et des fleurs, erzählt die Entstehung des Lilas auf folgende Weise: „Die junge „muthwillige Hebe war gefallen, als sie den Göttern den Nektar ein„schenkte. Sie war so beschämt darüber, daß sie es nicht mehr wagte, „vor ihnen zu erscheinen, und heimlich den Olymp verließ, um sich in „einem Gebüsch des Lykaischen Gebirges zu verbergen. Eine Schaar „von Waldgöttern, die auf den waldigen Hügeln umherschwärmten, „bemerkte sie und hatte sie bald umringt. Hebe, in der größten Auf„regung und eine Beleidigung befürchtend, hob die Augen gen Himmel. „Als Juno, ihre Mutter, ihre Seelenangst wahrnahm, entführte sie die„selbe in einer Wolke; an ihrer Stelle erhob sich plötzlich ein prächtiger „blühender Lila. Beim Anblick dieses Wunders tanzten die Waldgötter „um ihn herum, pflückten die Zweige desselben und gebrauchten diese als „Kopfschmuck. Seit dieser Zeit war dieser Baum der Hebe geheiligt, „und da sie die Göttin der Jugend war, wurde der Lila das Symbol „derselben."

„Zur Ehre und zum Vortheil der neuen Lilas, die wir beschreiben werden, nehmen wir diese sinnbildliche Darstellung der Jugend an, und wünschen den zahlreichen Käufern dieser herrlichen Varietäten, der Perlen des Lilas, lange im Besitz der Kraft, des Frohsinns und der Gesundheit der Jugend zu bleiben. Dieser Wunsch, ausgedrückt mit aller Offenheit eines Kunstgärtners, wird ohne Zweifel Hrn. Wilhelm, dem einzigen Besitzer dieser merkwürdigen Pflanze, viele Anhänger verschaffen.

„Miller und die Botaniker des letzten Jahrhunderts glaubten, der Lila stamme aus Persien; sie staunten deßhalb darüber, daß er die Temperatur unserer härtesten Winter ertragen könnte; aber später dehnte man das Vaterland des Lila auf den ganzen Orient aus, bis vor einigen Jahren Baumgarten bewies, daß diese Art wild wachsend in ganz Siebenbürgen eindringt. Man kann also über die ausdauernde Natur des Jugendsymbols vollkommen gesichert sein.

„Im Jahre 1785 kannte man, nach dem Zeugniß Millers, drei Varietäten des Lila oder Syringa vulgaris von Linné, die eine mit weißen, die andere mit blauen, die dritte mit purpurfarbigen Blumen. Dieser berühmte Gärtner aus Chelsea hatte schon damals eine eigenthümliche Bemerkung über diese Blumen gemacht; daß nämlich die weiße und purpurfarbige sich durch Aussaat, ohne Varietät, fortpflanzte; der blaue Lila allein machte eine Ausnahme, indem diese Farbe flüchtig und nicht dauerhaft ist. Der purpurfarbige Lila, nach Miller der schönste von den dreien, wurde schottischer Lila genannt, weil er zuerst im Katalog des Gärtners von Edinburgh verzeichnet worden war.

„Diese Einzelnheiten sind nicht ohne Interesse für uns, weil es sich schon vor 1785 bestätigt hat, durch Autoritäten wie die Millers, daß die purpurfarbigen Lilas die ausdauerndsten und beständigsten sind, so daß sie selbst durch Aussaat sich gleich bleiben. Wir können daraus schließen, daß drei der neuen Lilas, von denen wir sprechen werden, denselben Bestand in ihren Eigenthümlichkeiten, denselben Widerstand gegen die Strenge der Jahreszeiten darbieten, wesentliche Eigenschaften, wofür man gerne den Liebhabern neuer Pflanzen bürgt. Der persische Lila, Syringa Persica von Linné, der erst 1640 nach Europa kam, hat nach H. Duchartre, durch Bastardvermischung mit dem gemeinen Lila, Syringa vulgaris, die Pflanze hervorgebracht, die in den Gärten bekannt ist unter dem Namen Syringa Rhotomagensis, chinesischer Lilas; aber viele Botaniker halten sie für eine ächte Art, unabhängig von jedem Bastardzustand, und nennen sie Syringa Rhotomagensis. Ihre Blätter sind klein, die Rispe dünn und die Blumen zarter. Wir sagen dieses, damit man sich aus höhern Gründen überzeugen könne, daß drei der hier angekündigten neuen Lilas unmöglich Bastarderzeugnisse des durch den persischen Lila befruchteten gemeinen Lilas sind. Eine Ausnahme davon macht nur der doppelblättrige Azur-Lila. Die drei andern Lilas, die von Aussaat und Kreuzung herkommen, erkennen als Vater und Mutter Varietäten der Syringa vulgaris oder des orientalischen Lilas, so daß diese Lilas eigentlich keine Hybriden sind, sondern gekuppelte Arten (métis), was sehr verschieden ist, und diese letzte Eigenschaft muß für den Liebhaber eine Bürgschaft ihrer Beständigkeit und Dauer sein, da wahre Hybriden weniger lebenskräftig und veränderlicher sind.

„Die drei neuen Lilas, zu deren Beschreibung wir jetzt übergehen, sind für den Kunstgärtner vom höchsten Interesse. Wir verdanken sie der einsichtsvollen Beharrlichkeit und den merkwürdigen künstlerischen Bemühungen des Herrn Brahy-Ekenholm, Gutsbesitzer und Liebhaber der Kunstgärtnerei in Herstal bei Lüttich. Mme. Brahy, geborne Ekenholm aus Java, hat in den ausgedehnten Besitzungen ihres Vaters, des ehemaligen Gouverneurs der Molucken, schon in der Wiege und unter dem Laubdach der asiatischen Palmen die Liebe zu den schönen Pflanzen und die Kunst, sie zu pflegen, sich angeeignet. Bei solchen Anbauern, die in Hinsicht des Schönen und Vollkommenen schwer zu befriedigen sind, kann man versichert sein, daß diese neuen Blumen würdig sind, als Pflanzen angepriesen zu werden, welche mit unbestreitbarem hohem Verdienst eine von jeder Mißverbindung reine Abkunft vereinigen.“

I. Syringa Croix de Brahy.

Figur 1 der Tafel zeigt diese Varietät, die durch Vermischung des Lila Coroli regia (Charles X.) mit dem Lila Noisettiana erhalten wurde. Schon 1850 gaben wir von ihr folgende Beschreibung, und wir haben nichts daran zu ändern. „Die Rispe ist äußerst zart, unten breit, weder schlank noch hängend. Die Blumen, kleiner aber niedlicher als die des Typus, zeichnen sich aus durch ihre schöne Form, die mehr einem Präsentirteller ähnelt (hypocrateriformis); die Grundfarbe ist ein helles, zartes Rosa, aber an den äußersten Enden eines jeden Theiles zeigt sich oben eine schöne Azurfärbung, die nach und nach erlischt; der Rand dieser Theile trägt einen Streifen von lebhaftem Purpurroth." Wir fügten hinzu, indem wir dieser Varietät den Namen Croix de Brahy gaben, daß dieses Kreuz eine wahre Auszeichnung der Gärten werde, und drei Jahre haben diese Vorhersagung bestätigt. Hr. Brahy-Ekenholm wartete diese Zeit ab, um sich von der Beständigkeit dieser Varietät zu versichern. Erst im Jahre 1853 entschloß er sich mit Hrn. Wilhelm, Eigenthümer und Kunstgärtner in Clausen, Vorstadt Luxemburg, die Art zu regeln, wie dieser Lila vermehrt und in den Handel zu bringen sei. Der Lila Croix de Brahy wird für die, welche ihren Garten damit versehen wollen, kein Kreuz sein, sondern eine schöne, ausgezeichnete Blume.

II. Syringa Ekenholm.

Der Lila Ekenholm, Me. Brahy gewidmet, nach dem Namen ihrer Kindheit, ist dargestellt Figur 1 der Tafel. Die Rispe ist lang, hoch, dicht, bringt am Fuße oft bis 5 Nebenrispen hervor, woraus dann ein so reicher und prächtiger Blüthenstand entsteht, daß das Ende eines einzigen Zweiges allein einen Blumenstrauß bildet. Die Blumen drängen sich auf diesem Strauß, ohne ihre Form zu verlieren; ihr Rohr ist regelmäßig, ihr Rand vollkommen gezeichnet. Die Theile sind an ihrer Enden gerundet, in der Gestalt eines Löffels am Rande aufgebogen, so daß sie die Form eines Schiffchens haben. Die Farbe ist das zarteste Azur-Lila, rosafarbig schillernd, der taubenhalsfarbigen Seide ähnlich. Der Hals oder Eingang der Röhre ist dunkler. Der Geruch dieser schönen Pflanze ist außerordentlich angenehm. Dieser Lila wird immer unter den vollkommensten Varietäten glänzen, und behauptet diese Stelle bis auf den heutigen Tag.

III. Syringa Azurea fl. pleno.

Im Jahre 1843, beinahe drei Jahrhunderte nach Einführung der Art in unser Land, und obgleich die alten Botaniker in ihren Schriften

sagen, man vermehre den Lila mittelst Aussaat, entstand zu Lüttich, unter den Händen und im Garten des Hrn. Libert, der erste Doppel-Lila, von dem man gehört hatte.

Seither kündigen die Kataloge noch eine Syringa vulgaris flore purpureo duplici an. Der, den wir Figur 3 dargestellt haben, war der Gegenstand einer besonderen Abhandlung über vegetabilische Taratologie, eingerückt in das Bulletin der königl. Akademie der Wissenschaften und schönen Künste Belgiens, Jahrgang 1853. Man sieht ihn selten in den Gärten, außer in Lüttich und Mecheln. Die Rispe ist schmächtiger und dünner als die der Syringa vulgaris, auch das Blatt ist kleiner. Aber diese Kennzeichen sind nicht hinreichend, um den Gedanken zu begründen, als sei dieser Lila eine Bastarderzeugung der Persica und der vulgaris, wie die Syringa Rhotomagensis oder Lila varin. In diesem doppelten Lila ist seine azurblaue Farbe das Merkwürdigste. Die Krone hat oft 5 Theile und ist innerhalb von einer zweiten getrennt. Die Staubgefäße sind zu doppelten Blumenblättern geworden, deren letztes oder höchstes fast immer auch das längste ist, und zwar in dem Maaße, daß er durch Schwenkung der Blume in deren Schlund hineingebogen zu sein scheint. Oft auch ist die erste Krone purpur-lila und die zweite blau, und dann schillert die Rispe.

IV. Syringa Charlemagne.

Den Lila Charlemagne haben wir ebenfalls Hrn. Brahy zu verdanken, der zu ihrer Erzeugung Charles X. gebraucht hat. Ungeachtet dieses wesentlich rückwärts schreitenden Ganges übertrifft doch die neugeborne Blume ihren Erzeuger in Größe der Blumenkrönchen. Die Rispe dieses Lila ist dick, runder als die der oben beschriebenen Varietäten. Die Blumen sind größer, dichter, die Röhre ist sichtbar auf der Rückseite des Straußes, der Rand platter, und die äußern Enden der Theile weniger erhoben. Er ist lila-rosenfarbig. Es ist ein effektvoller Lila, weniger zart als die drei andern, und besonders als die beiden ersten. Der Name Charlemagne wurde ihm wegen eines merkwürdigen Umstandes gegeben. Der Garten nämlich, wo diese Blume entstand, liegt nahe dem Ort zu Herstal, wo sich die Ställe Karls des Großen befanden, der Stall des Herrn, woher der Name Herstal gekommen sein soll.

Bedingungen.

Die obenbenannten Lilas Croix de Brahy, Ekenholm und Charlemagne sind in den Handel gesetzt und ihre Abgabe erfolgt, sobald 100 Subscriptionen vorhanden sind.

Die zwei ersten, Croix de Brahy und Ekenholm, werden für 20 Frcs. jeder, und der letzte, Charlemagne, für 5 Frcs. abgegeben.

Subscribenten auf 5 Exemplare einer Sorte erhalten das 6te gratis.

Der Syringa Azurea fl. pl., der nur hier angeführt wurde, weil er wegen seines Kolorits und seiner doppelten Blumen Verbreitung verdient, wird bei gleichzeitiger Abnahme der drei oben erwähnten Lilas ohne Preis-Erhöhung beigegeben.

Ich verpflichte mich ferner, von dem jetzt festgesetzten Preise vor fünf Jahren nicht abzustehen.

Ich bitte, recht zeitig zu subscribiren, da diejenigen, welche zuerst eintragen, mit den kräftigsten Pflanzen berücksichtigt werden.

Abbildungen werden auf Verlangen portofrei zugesandt.

Nebst diesen empfiehlt Hr. Wilhelm ein neues

Rhododendrum Ponticum, Triomphe de Luxembourg,

welches den Preis als neue aus Samen gezogene Pflanze in den Frühlings-Ausstellungen in Nanzig (1851), in Metz, Luxemburg (1852) und Straßburg (1853) erhielt, und sich durch seine große, dunkelrothe Rispe von allen bis jetzt bekannten Rhododendrum ponticum auszeichnet.

Preis:	starke Pflanzen in Knospen	Frcs.	10 00
	gewöhnliche — —	„	5 00
	2jährige Pfröpflinge —	„	3 00
	1jährige — —	„	2 00

Diese Notizen mögen den Hrn. Gärtnern und Liebhabern andeuten, was sie Schönes zu erwarten haben, wenn sie ihr Zutrauen Herrn Wilhelm zuwenden, welcher auf portofreies Verlangen seine Verzeichnisse mit Vergnügen franco zusendet.

Empfehlenswerthe Pflanze.

Rhododendron fulgens.

Dr. Hooker schreibt, diese Species bilde im Monat Mai eine reiche Zierde in der Alpenregion des Sikkim-Himalaya, in einer Höhe von 12,000 bis 14,000 Fuß über der Meeresfläche. Nicht weniger reichlich als seine beiden Genossen, das Rhododendron aeruginosum und Maddoni, bildet es einen hervorleuchtend charakteristischen Strauch in der Vegetation dieser Zone. Seine jungen Blättertriebe erscheinen im Juli und August, mit einer schönen graugrünen Farbe. Sein ausdauerndes Blätterwerk gibt den finstern und schneeigen Abhängen, über welche sich der ewige Schnee anhäuft, ein eigenthümliches Ansehen, wenn im Monat August

sich breite Streifen und losgerissene Gruppen hervorheben, und geben durch das **brillante** Scharlach einen wunderbaren Contrast mit den blühenden **Berberis**, und mit dem Goldgelb der welken Blätter der Buchen und Eschen, mit dem Dunkelgrün und Blaugrün des Wachholders und Dunkelbraun der abgestorbenen Pflanzen. Es gibt durch das Feuer seiner kopfförmigen Bouquets beim Tagesanbruch im Frühling eine so prachtvolle Erscheinung, als es zu andern Zeiten eigenthümlich erscheint durch den Ton seines Grüns, gleichsam als ein Hauptelement in der Vegetation dieser unwirthlichen Gegenden, deren schattige und traurige Wälder in den gemäßigten Gegenden dieser Berge durch die Abwechslung der Farben umsonst zu erheitern gesucht werden.

Die einzelnen Exemplare dieses merkwürdigen Rhododendrons bilden gewöhnlich abgerundete Büsche von ungefähr vier Fuß Höhe und doppelt so breit, aber wenn sie sich in Masse vereinigen, bilden sie nicht minder undurchdringliche und für den Reisenden beschwerliche Verstecke, wie in den weniger hohen Regionen Rhododendron Hodgsonii.

Im Winter hält man es in der Orangerie, im Sommer in freier Luft gegen Morgen gestellt. Die Vermehrung durch Samen oder mittelst Pfropfen auf Rhododendron ponticum. Im Uebrigen ist die Behandlung wie die der anderen Arten.

Eine neue Sorte Kautschuk.

Der „Singapore Local Reporter" enthält folgende Notiz über drei Pflanzen, deren botanische Namen bis jetzt unermittelt sind. „Ein Erzeugniß Borneo's, welches auch unserer Insel und dem Nachbarstaate Jahore anzugehören scheint, kommt seit einiger Zeit im hiesigen Markte vor, und obgleich es bis jetzt nur in geringer Masse eingeführt worden ist, so sind wir dennoch geneigt zu glauben, daß es nach kurzer Zeit eine wichtige Rolle spielen wird. Nach den Untersuchungen der Herren **Macintosh** in England und verschiedener berühmter Fabrikanten Frankreichs und Deutschlands ist diese Sorte Kautschuk, welche ihnen von Labuan und der Nordwest-Küste Borneo's zukam, weit besser zur Verfertigung wasserdichter Zeuge geeignet, als irgend eine andere. Es ist dieselbe der Milchsaft verschiedener Kletterpflanzen, die in Borneo unter dem Namen **Serapit, Petaboo** und **Menungan** bekannt sind; die erstere dieser Pflanzen liefert das schlechteste, die andere das beste und die letztere das meiste Gummi. Die Gewinnung des Saftes ist sehr leicht. Man haut die Pflanze ab, schneidet sie in 1 bis 1½ Fuß lange Stücke und läßt die darin enthaltene Flüssigkeit in ein Gefäß laufen, was man

zuweilen auch noch dadurch beschleunigt, daß man ein Ende des abgeschnittenen Stückes über ein langsames Feuer hält. Der gewonnene Saft wird durch Zusatz von Salzwasser gehärtet und erhält alle die Eigenschaften des wirklichen Kautschuk; er ist zuerst schneeweiß, wird jedoch, nachdem er der Luft ausgesetzt, schmutzig gelb und späterhin braun. Im Gummi finden sich kleine Höhlen, welche mit Wasser angefüllt sind, wahrscheinlich dadurch gebildet, daß der Saft verhärtet, ehe das Wasser Zeit hat zu verdunsten. Auf unseren Wanderungen in den Wäldern von Singapore haben wir die Pflanze entdeckt, welche in Borneo Menungan genannt wird, die aber die hiesigen Malayen mit dem Namen Negerit oder Ngret belegen; wir haben ferner durch Nachfragen bei den eingebornen Holzfällern ermittelt, daß diese Pflanze in Jahoe und den benachbarten Inseln vorkommt. Da das Gummi in Singapore 8 bis 11 Dollar per Picul kostet und die Pflanze so rasch wächst, daß sie binnen drei Jahren einen bedeutenden Vorrath von Saft liefern kann, so wäre es wünschenswerth, Versuche zu machen, um zu sehen, ob die Anpflanzung dieses werthvollen Gewächses auf größerem Fuße sich verzinsen würde.“

(Bonplandia.)

Bibliographie für 1854.

Frölich, C., Alpen-Pflanzen der Schweiz. (In ca. 40 Lieferungen.) 1. Lieferung gr. 4. (6 colorirte Steintafeln und 6 Blätter Erklärungen.) Teufen. Herisau, Meisel's Sort.-Buchh. in Comm. 28 ngr. od. 1 fl. 28 kr.

Pabst, H. W. v, die landwirthschaftliche Taxationslehre. gr. 8. (VI u. 226 S.) Wien, Braumüller. 1 thlr. 18 ngr.

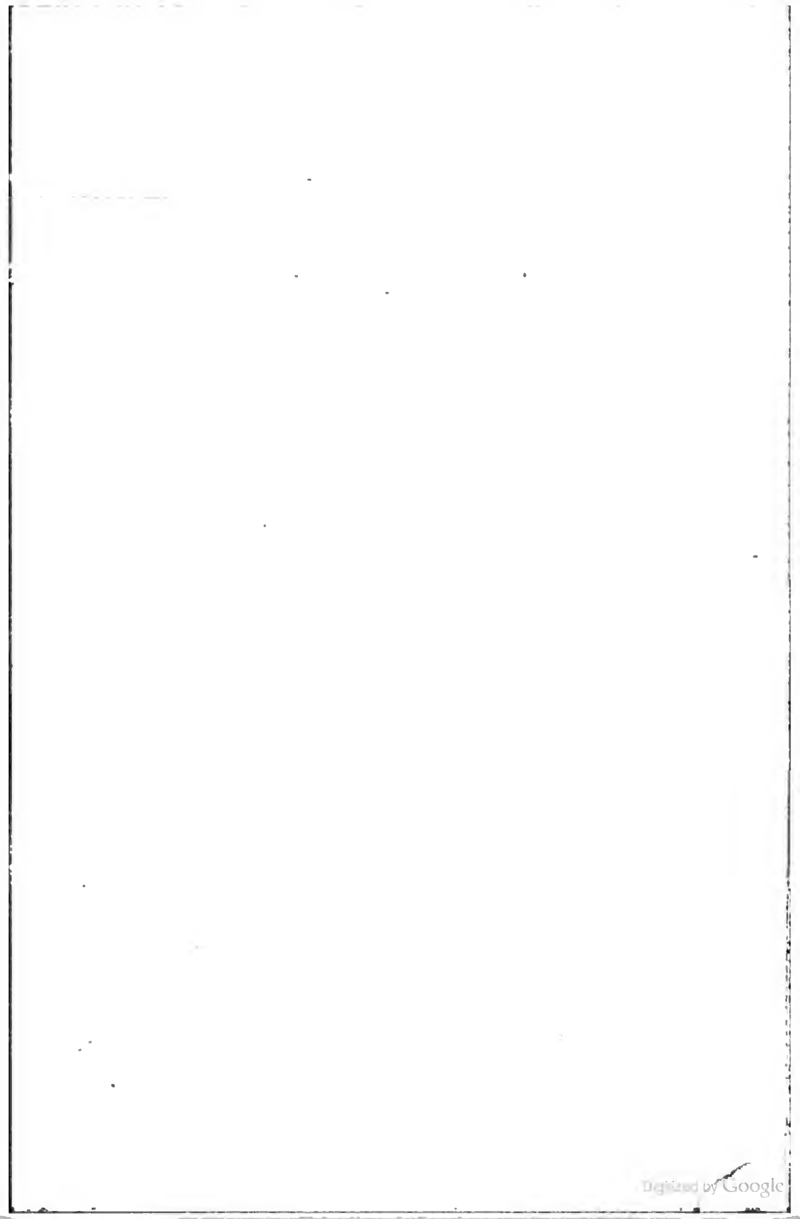
Unger, Prof. **F.,** Nehmen die Blätter der Pflanzen dunstförmiges Wasser aus der Atmosphäre auf? [Aus d. Sitzungsbericht 1852 d. k. Akad. d. Wiss.] Lex.-8. (18 S.) Wien, Braumüller. geh. 4 ngr.

Artistische Beilage:

Gruppe von Pflanzen und Naturholz.







Im gleichen Verlage erscheint ferner:

Das

Buch der Welt,

ein

Inbegriff des Wissenswürdigsten und Unterhaltendsten aus den Gebieten der Naturgeschichte, Naturlehre, Länder- und Völkerkunde, Weltgeschichte, Götterlehre etc.

Jahrgang 1854.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung von 4 Bogen Text in 4°., mit einem Stahlstich und 3 prachtvoll colorirten Tafeln.

Preis jeder Lieferung, brosch., 30 kr. = 10 ngr

Mit der ersten Lieferung dieses Jahrgangs wird den vere lichen Subscribenten auf den ganzen Jahrgang ein prachtvoll in Stahl gestochenes Blatt:

Heilige Familie,

nach **Raphael**, von **Wagner**, gr. Folio,

als **Prämie** geliefert. — Die früheren Jahrgänge, 1842 bis 1853, sind durch jede Buchhandlung noch im Subscriptions-Preise mit den **Prämien** zu erhalten.

Im gleichen Verlage sind erschienen:

Schlüssel zur bildenden Gartenkunst.

Eine

Anleitung zur Anlegung oder Verschönerung von Gärten verschiedener Größe

für

Gärtner und Privatliebhaber.

Herausgegeben von

Wilhelm Neubert.

Mit 32 colorirten Kupfertafeln. Preis, geb., 2 fl. 42 kr. — 1 thlr. 15 ngr.

Der Obstbaumfreund.

Leichtfaßlicher Unterricht in der Obstbaumzucht, für Landleute.

Von

Ferd. Rubens.

Zweite Auflage.

Mit 48 Abbildungen. Preis 36 kr. = 10 ngr.

Druck der C. Hoffmann'schen Officin in Stuttgart.

Deutsches Magazin

für

Garten- und Blumenkunde.

Neue Zeitschrift

für

Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt

von

Wilhelm Neubert,

Ordentliches Mitglied des Württembergischen, Ehrenmitglied des breisgauischen Gartenbau-Vereins, und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine Mitglied.

Jahrgang **1854.** **2.** Heft (Februar).

☞ (Titel und Inhalt werden am Schlusse des Jahrgangs geliefert.)

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.



Immer Klagen! Niemals Abhülfe?

So lautet die Ueberschrift eines aus der gewandten Feder des Freiherrn von Biedenfeld, dem Herausgeber der Thüringischen Gartenzeitung, in Nr. 47 desselben Blattes, geflossenen und ganz aus der Seele gesprochenen Aufsatzes, welcher so viel Wahres enthält, daß wir keinen Anstand nehmen, denselben, mit Erlaubniß des Herrn Verfassers, in dieser Zeitschrift wiederzugeben. Herr von Biedenfeld sagt:

„Die alten Klagen, „„daß unter den neuen, in englischen Blättern „„hochgepriesenen Sommmergewächsen häufiger als je zuvor Pflanzen „„erscheinen, die lediglich botanisch interessant sind, aber als Ziergewächse „„durchaus keinen Werth haben,““ häufen sich auch in diesem Jahre „wieder sehr bedauerlich. Darauf aufmerksam zu machen ist um so mehr „Pflicht, indem aus diesem Uebelstande häufig zwei andere Uebel erwachsen: „Mißtrauen im Publikum gegen alles Neue, und sehr fatale Häkeleien „und Verunglimpfungen in den Zeitschriften. Da wir nun einerseits „nicht anders können, als Pflanzen-Neuheiten vom Auslande zu beziehen, „und da wir andererseits kein Mittel besitzen, den ausländischen Zeit„schriften und Handelsgärtnereien die Wahrheit zum Gesetz zu machen, „so sollten wir wohl endlich alles Ernstes trachten, wenigstens die daraus „entspringenden Nachtheile von uns abzuwenden. Wie steht nun die „Sache eigentlich in Deutschland?

„Der deutsche Handelsgärtner kauft die in England 2c. hochgepriesenen „Neuheiten für hohe Preise, ohne selbst etwas davon gesehen zu haben, „und rubricirt sogleich den Samen davon in seinen nächstjährigen Katalog. „Beides muß er thun, weil davon großentheils sein Ruf und sein Absatz „abhängen. Die Bestellungen auf solche Neuheiten gehen ein. Er selbst „erkennt meistens erst hernach bei der Samenzucht den Unwerth der „gepriesenen Pflanze, wovon er Originalsamen bereits abgegeben hat. „Er sieht ein, daß er ein betrogener Betrüger gewesen, wobei der Schaden „ihn wie die einzelnen Käufer trifft, ihn jedoch härter als diese. Der „seinen Ruf achtende Gärtner findet sich mit den getäuschten Kunden ab, „und tilgt die schlechte Pflanze aus seiner Kultur und aus seinem Katalog. „Der minder Gewissenhafte, so wie die Mehrzahl derer, welche nur aus

„dritter und vierter Hand kaufen, wenig hören und lesen, treiben den „Handel mit solchem Samen ruhig fort, bis Niemand mehr ihn haben „will: sie wollen ihr Geld wieder herein haben!

„Was bleibt dagegen zu thun? Nicht wohl Anderes, als daß die „deutschen, aus erster Hand Neuheiten kaufenden Gärtner sich zur Pflicht „machen, von keiner Neuheit, deren Blüthe sie nicht selbst gesehen haben, „Originalsamen zu verkaufen, und selbst davon nur so viel zu nehmen, „als sie zu einer Probesaat bedürfen. Fällt aber die Probe schlecht aus, „sogleich zu veröffentlichen, daß die Pflanze nichts taugt.. Wären unsere „Gartenbau-Vereine überall was sie sein wollten, so würde es ihnen als „Pflicht erscheinen, den einzelnen Gärtner und das Publikum vor solchen „Beschädigungen zu bewahren, mit allen Neuheiten die Proben in ihren „Anstalten zu machen und die Resultate ehrlich zu veröffentlichen. Dann „könnten die Handelsgärtner die Sache ruhig abwarten, und das Publikum „würde sich bald gewöhnen, nur zu verlangen und zu kaufen, was von „Vereinen anerkannt worden.

„Kein deutscher Gartenbau-Verein hätte wohl lebendigeren und „unmittelbareren Anlaß zum Vorangehen mit einer solchen Maßregel und „zu deren consequenter Durchführung, als gerade der Erfurtische an der „Spitze der bedeutendsten Samenhandlungen. Will oder kann er sich „nicht so weit einlassen, so erschiene mir es wenigstens löblich und frucht„bringend, wenn er Monat für Monat die daselbst blühenden Neuheiten „genau prüfte und den Befund ohne alle Nebenrücksichten der Wahrheit „gemäß veröffentlichte. Andere Vereine würden wohl nicht verfehlen, „diesem Beispiele zu folgen, und ein schreiender Uebelstand würde bald „beseitigt sein."

Bevor es möglich sein wird, gutgemeinte Vorschläge (deren praktische Durchführung, aus gewissen Gründen, kaum denkbar ist) in das Leben treten zu sehen, erlauben wir uns, die zahlreichen Verehrer von Sommerblumen auf diejenigen annuellen Pflanzen aufmerksam zu machen, welche wir, ohne uns von Sonderinteressen leiten zu lassen, mit gutem Gewissen als etwas Ausgezeichnetes empfehlen können, und versichert sind, daß die nachstehend verzeichneten Novitäten, die im Laufe dieses Jahres vielfach getäuschten Erwartungen heben und den sorgsamen Kultivateur für die nächstkommende Blumenflor doppelt erfreuen werden.

1) **Gomphrena globosa aurantiaca.** Diese merkwürdige Novität wurde 1852 aus Merico in England eingeführt, und wanderte von da aus ohne Aufenthalt in die Handelsgärten Erfurts und der Umgegend, wo sie im Laufe dieses Sommers durch ihre originelle lebhaft dunkelorangefarbigen, röthlich gespitzten Blüthenköpfe nicht wenig Auf-

sehen erregte. Diese schöne Pflanze ist gewissermaßen ungetauft in die alte Welt gereist, ohne vorher von englischen Autoren beschrieben worden zu sein, und wird es demnach an einer kleinen Namensverwirrung in den nächstjährigen Katalogen der Handelsgärtner nicht fehlen. Eine Gomphrena ist es und wird sie Jedermann auf den ersten Blick für eine solche erkennen; sie steht zwischen Gomphrena pulchella und G. globosa, da letztere in allen Gärten verbreitet und beliebt ist, der neue Kugelamaranth dem alten im Habitus auch sehr ähnlich ist, so nehmen wir keinen Anstand, die obige Bezeichnung als die passendste und dem Laien verständlichste beizubehalten. Der neue Kugelamaranth unterscheidet sich von den bekannten, weiß, fleischfarbig und rothviolett blühenden, hauptsächlich durch eine kräftigere, etwas höhere Staude, so wie durch die mehr eiförmigen, 12 bis 15 Linien langen, an der Basis 1 Zoll dicken Blüthenköpfe aus; auch scheint er weniger empfindlich und härter zu sein, denn von Anfang des Frühjahrs bis zum Herbst standen sie bei uns in einem abgetriebenen, weder mit Fenster noch mit Laden bedeckten Mistbeete, wo sie Tausende ihrer prächtigen Blüthenköpfe entwickelten, die an Schönheit mit Gomphrena globosa rubra rivalisirten, und den Verfertigern von Immortellenkränzen und Bouquets in Leipzig, Dresden, Berlin, Wien rc. eine sehr willkommene Erscheinung sein wird. Wir glauben auch, daß sich die neue Gomphrena im Glashause überwintern läßt, denn die Wurzel ist knollenartig, und sind deren mehrere von uns versuchsweise in Töpfe gesetzt worden.

2) **Ipomea limbata.** Eine prachtvolle annuelle Winde aus Java, welche in geschützter Lage, schon als kleine Samenpflanze, vom Monat Juli bis in Oktober aber, an Spalieren gezogen, außerordentlich reich blüht, und mit ihren herrlichen, großen, purpurvioletten, breit weißgesäumten Blumen das Auge entzückt. Für die Topfblumenkultur besonders zu empfehlen.

3) **Ipomea hederacifolia grandiflor.** Eine neue, sehr schöne Varietät von der bekannten Ipomea Nil, deßhalb auch unter I. Nil grandiflora verbreitet worden; ausgezeichnet durch viel größere Blumen im effektvollsten Blau, und geeignet für die Kultur im Freien.

4) **Linum grandiflorum rubrum.** Zwar bekannt seit 3 oder 4 Jahren als ein Bewohner Algiers, und auch schon jener Zeit abgebildet und beschrieben in einem Pariser Journal, aber erst in diesem Jahr in den Handel gekommen.

Zu dieser Novität dürfen sich alle Blumenfreunde Glück wünschen; es gibt nichts Eleganteres, nichts Prachtvolleres als diese zierliche, sehr verästete, einen umfangreichen Busch von einem Fuß Höhe und darüber

bildende, mit einer Menge glühend dunkelrother, nahe einen Zoll im Durchmesser haltender Blumen bedeckte Pflanze auf dem Blumenbeet oder im Blumentopfe zu sehen, und es möge kein Blumist versäumen, sich mit der schönsten unter den neuen Zierpflanzen, deren Kultur so einfach wie die aller edleren Sommergewächse ist, recht bald bekannt zu machen.

5) Sabbatia campestris. Eine Gentianaeae von niedrigem Wuchs und eleganten Habitus. Die ein Zoll großen, dunkelrosa gefärbten, mit einem gelben Stern gezeichneten Blumen erscheinen sehr zahlreich, und machen, da die Pflanze sich im freien Grund leicht kultiviren läßt, besonders zu Einfassungen benützt, einen schönen Effekt. Unter den vielen annuellen Pflanzen, welche im vorigen, wie auch in diesem Jahre aus Neu-Holland, dem Süden Afrika's, Californien und Texas eingeführt wurden, ist, nach unserer Ansicht, die Sabbatia, neben dem vorher erwähnten Linum, das Schönste, was in jüngster Zeit aus fremden Ländern zu uns gekommen und aufrichtig empfohlen werden kann.

Außer den vorgenannten Novitäten verdienen noch besondere Berücksichtigung:

Leptosiphon luteus, Benth. (Gilia lutea Stendel) von Douglas in Californien entdeckt, wird 8 bis 10 Zoll hoch, und die in Dolden stehenden Blumen sind schwefelgelb, mit einem orangegelben Auge gezeichnet. Impatiens Balsamina fl. pl., aurorafarbig; eine ganz neue, eigenthümliche, noch nicht vorhandene Färbung. Aster pyramidalis fl. pl., neue, sehr große, anemonenblüthige französische Astern in 20 Sorten. Antirrhinum majus striatum nanum, eine zwergartige Novität des beliebten nelkenartig bandirten Löwenmauls. — Coreopsis coronata aus Texas, mit großen goldgelben Blumen, die mit braunrothen Flecken geziert sind. Polofoxia texana mit centaurienartigen, weiß, rosa und braunroth nüancirten zierlichen Blumen. Tropaelum minus coccineum, welches nicht rankt, und sich mit seinen zahlreichen, leuchtend scharlachrothen, dem Tropaeolum Lobbianum ähnlichen Blumen für Topfals auch Landkultur besonders empfiehlt. Ferner: Phlox Drummondi in neuen, feurig scharlach- und purpurrothen Nüancirungen. Schizanthus pinnatus var. purpureus, noch etwas unbeständig. Nemesia versicolor var. elegans, eine äußerst muntere Einfassungsblume. Morna elegans, eine hübsche gelbe Immortelle. Jonopsidium acaule, abgebildet in van Houtte's „Flora". Silene pendula fl. albo. Portulacca *rosea.* Helianthus nanus fl. *pleno,* wirklich gefülltblühende Zwerg-Sonnenblume. Salpiglossis in den neuen Varietäten von scharlach und blau. Calceolaria spec. de California, wird 2 Fuß hoch und blüht sehr reich gelb. Clintonia elegans

fl. **atroviolacea**, schöner und tiefer blau als die liebliche Stammmutter. Die beliebten öfterblühenden Kaiser-Levkojen sind auch durch neue ausgezeichnete Sorten bereichert worden, von denen wir hier nur der weißgroßblumigen, so wie brillantrosa und dunkelpurpurnen gedenken und sie als in jeder Beziehung ausgezeichnet schön empfehlen wollen. Auch die Herbst- und Winter-Levkojen sind durch mehrere gut in's Gefüllte fallende Sorten, im brillantesten Kolorit, bereichert worden, und erlauben wir uns, auf unsere Ende December erschienenen großen Samen-Kataloge hiermit aufmerksam zu machen, in welchen nicht allein alle vorgenannten, sondern noch viele andere Novitäten des Blumen- und auch des Küchengartens zu finden sind.

Erfurt, im Februar 1854.

Moschkowitz & Siegling.

Gloxinia erecta.

Ueber die Abbildung im 10. Heft, Monat Oktober vorigen Jahres, der Gloxinia erecta wurde angedeutet, die Namen derselben in einem folgenden Heft anzuführen, was hiebei unter Beifügung einiger Varietäten mit hängenden Blumen geschieht.

I. Klasse, Blumen aufrecht stehend.

1) **Gloxinia erecta alba auriculata**, Blumenkrone Aurikelform, 2 Zoll Durchmesser, oben am Schlunde rundum eine rosa Zeichnung in Wellenlinien, regelmäßig abwechselnd in Hell- und Dunkelrosa, sonst Blumenkrone und Schlund rein alabasterweiß. Preis 50 Sgr.

2) **Gloxinia erecta, Hauptmann Wuthe**, Blumenkrone rein weiß, am Anfang des Schlundes scharf karmin, 1/8 Zoll breiter Ring, dann in Karmin-Violett übergehend, die untere Hälfte des Schlundes weiß mit dicht überstreuten violettrothen Punkten. Preis 40 Sgr.

3) **Gloxinia erecta, Rex igneus**, Blumenkrone am Rande zart rosa, bis nach dem Schlund in das schärfste, dunkelste Karmin übergehend, was sich im Schlund noch 1/3 Zoll fortsetzt, dann mit feurig Karmin-Violett abwechselt, und die untere Hälfte des Schlundes weiß mit roth-violetten Punkten überstreut. Diese lebhaft grelle Farbe ist noch in keiner vorhanden. Preis 40 Sgr.

4) **Gloxinia erecta, Mars coeruleus**, Blumenkrone sehr groß, dunkelblau mit Metallglanz, in der Mitte der Blumenblätter roströthliche

Strahlen, das Blau bis nach der Mitte des Schlundes in das tiefste Violettblau übergehend, untere Hälfte des Schlundes weißgrundig mit blauvioletten Punkten und Streifen. Preis 40 Sgr.

5) Gloxinia erecta stellata, Blumenkrone weiß, Schlund ziegelroth Zinnober, welches strahlenförmig nach der Blumenkrone ausläuft und nach der Hälfte des Schlundes sich verliert, die untere Hälfte des Schlundes weiß mit zinnoberrothen Punkten. Preis 40 Sgr.

6) Gloxinia erecta, Adamas oculata, Blumenkrone zart blaßlilla-violett bis an den Rand des Schlundes, dann der Schlund rein weiß mit gelblichem Schein. Die zarte, freundliche Farbe dieser Blume fand viel Beifall. Preis 40 Sgr.

Der Blüthenstand vorstehender aufrechter Gloxinien, so wie die Prachtfarben derselben, die nicht nach einer Seite blos, wie bei den hängenden, zusammengedrängt sind, sondern rundum liegen, ferner der regelmäßige Bau der Blumenkrone gewähren einen vielfacheren Reiz als die bisher hängenden Varietäten, und wird sicher Jeder, der die Kultur damit aufnimmt, sich befriedigt fühlen.

II. Klasse, Blumen hängend.

8) Gloxinia Hoffmanniana, Blume rein weiß, am Schlund dieselbe Zeichnung in zart Blau rundum, wie Nr. 1. Preis 10 Sgr.

9) Gloxinia Sabeckiana, Farbe rein weiß, am Rande des Schlundes dieselbe Zeichnung in Rosa wie Nr. 1. Preis 10 Sgr.

10) Gloxinia Phoenicia, Blumen sehr groß, Farbe und Zeichnung wie Nr. 3. Preis 7½ Sgr.

11) Gloxinia magnifica, Blumenkrone rein weiß, Schlund scharlach-karmin, nach hinten punktirt. Preis 7½ Sgr.

12) Gloxinia elegantissima, zart violette Blumenkrone, Schlund rein weiß, ähnlich Nr. 6. Preis 7½ Sgr.

13) Gloxinia speciosa maxima, Blumenkrone über 2 Zoll Durchmesser, hell- und dunkelrosa, Schlund rein weiß. Preis 7½ Sgr.

14) Gloxinia Pomponia, Blumenkrone lebhaft karmin, die vordere Hälfte des Schlundes karmin-violett, die andere Hälfte rein weiß. Preis 7½ Sgr.

15) Gloxinia gigantea, Blumen sehr groß, rosa, in den Schlund hinein rosa-violett verlaufend. Preis 7½ Sgr.

16) Gloxinia Goliath, Blumenkrone 2½ Zoll, Schlund ganz dunkelkarmin, bis nach dem Rande der Blumenkrone in Rosa auslaufend. Preis 7½ Sgr.

17) **Gloxinia blanda**, Blumen rein weiß, mit einem zarten rosa Querstreifen am Rande des Schlundes. Preis 7 ½ Sgr.

III. Klasse, Rommel.

In ähnlichen Sorten wie unter der II. Klasse, nur ohne Bezeichnung. Preis 12 Stück 30 Sgr.

Bei den unendlich vielen Varietäten, die sich in diesem Sommer aus Samen zeigten, lag mir nur daran, die wirklich ganz verschiedenen hier aufzunehmen, denn jedenfalls ist erst der Anfang damit gemacht, und möchte wohl, besonders unter den aufrechten, noch manches Interessante erscheinen.

Bestellungen hierauf, deren Betrag eingeht, werden expedirt vom 15. März an 1854.

Als schon die 6 Sorten zum Abbilden eingesandt waren, zeigte sich noch eine sehr schöne aufrechte Varietät, ähnlich der Nr. 3, Hauptmann Wuthe; die Farbe war ziegelroth Zinnober, vom Schlunde aus verlief sich die Farbe nach der Blumenkrone, die rein weiß, strahlenförmig in der Mitte der Blumenblätter, und diese heißt **Gloxinia erecta stellata.**

Alle hier genannten, außer Nr. 6, sind sehr reichlich vermehrt, und werden abgegeben; auf Verlangen werden Verzeichnisse, worin auch noch einige der schönsten hängenden mit specieller Beschreibung angeführt sind, franco übersendet. Die Art meiner Vermehrung bei den Glorinien, die Manchem noch unbekannt sein möchte, erlaube ich mir hier mitzutheilen:

Daß diese Pflanze keine sehr künstliche Behandlung bedarf, sondern sich sehr leicht ziehen läßt, besonders aus Samen, wird Jedem, der auch nur kurze Zeit damit eng umgegangen ist, an die Hand gekommen sein, und daß man, wenn es darauf ankommt, aus einem einzigen Blatt in circa 3 Wochen gegen 30 Stück gut bewurzelte Knöllchen haben kann, ist sicher nichts Neues, und besonders auf eine Art, die ich seit 6 Jahren anwende, geht es außerordentlich sicher und schnell. Das Abfaulen eines Blattstecklings, und wenn derselbe auch nur die Größe einer Messerspitze beträgt, ist eine seltene Erscheinung. Zu Stecklingen bediene ich mich nicht der Erde, sondern eines Gemischs von Sägespänen und etwas Sand. Die Sägespäne*) können eher ganz frisch als schon zu sehr

---

*) **Anmerkung des Herausgebers.** Im verflossenen Sommer habe ich zufällig die Bemerkung gemacht, daß Sägespäne ganz besonders zu Vermehrung der Gesneriaceen geeignet sind. In einem kleinen Treibkasten welcher mit Pferdedünger erwärmt, und auf diesen mit Sägespänen zur Einfütterung der Töpfe angefüllt wird, hatte ich allerlei Pflanzen aus dem Gesnerien-Geschlecht, unter andern auch Chirita

faulig sein, und der Sand, wenn zu viel Lehm oder Erdtheile darunter sind, womöglich ausgewaschen, nur darf man nicht zu viel gießen, da die Sägespäne, wenn sie zu vollgesogen sind, schwerer austrocknen als Erde. Seitdem ich mich bei der Vermehrung der Sägespäne und Sand bediene, konnte ich jedesmal schon beim Stecken mit Gewißheit auf die Zahl der Knollen rechnen. Auch habe ich schon öfter dies Verfahren mit andern succulenten Stecklingen, besonders bei Cacteen, mit gutem Erfolge angewandt.

Fürstenstein in Schlesien.

C. Haacke,
Fürstlich Plessischer Gärtner.

Linum splendidissimum Vill.
(L. grandiflorum Desf., gr. rubrum Hort.)

Nach den mannigfachen Enttäuschungen, welche uns die Kultur einiger neuen annuellen Zierpflanzen im verflossenen Sommer gebracht hat, ist es in der That ein wahres Vergnügen, endlich einmal auf eine solche Pflanze aufmerksam machen zu können, deren Werth von Jedermann anerkannt werden muß. Dieses wahrhafte Kleinod ist, mirabile dictu, eine Lein-Art, welche von dem französischen Botaniker Desfontaines in Nordafrika gefunden und unter dem Namen L. grandiflorum beschrieben wurde. Die Einführung desselben in die europäischen Gärten scheint aber längere Zeit unterblieben zu sein, da man erst vor 4—5 Jahren vernahm, daß er im Pflanzen-Garten zu Paris zur Blüthe gekommen. Unsere dermaligen Anfragen bei dem Direktor desselben, Herrn Neumann, wegen Samen blieben leider ohne Erfolg, da uns dieser Herr mittheilte, daß seine ganze Ernte nur aus ca. 5—6 Korn bestehe. Erst im vergangenen Jahre scheint man glücklicher gewesen zu sein, mehrere Samen sind auch nach Deutschland gekommen und die Kultur dieser Pflanze hat uns zur Genüge bewiesen, wie gerechtfertigt der ihr vorhergegangene

---

sinensis, von welcher ein Blatt abgestoßen wurde, das als werthlos unbeachtet auf den Sägespänen zwischen den Töpfen liegen blieb. Nach einiger Zeit, als ich einige Töpfe im Kasten anders stellte, wollte ich das Blatt hinauswerfen, fand aber, daß es aus allen Rippen eine Masse von Wurzeln in die Sägespäne geschlagen hatte, und zwar in einer Weise, wie ich es sonst bei der gewöhnlichen Vermehrung nicht gesehen habe. Durch diesen Umstand aufmerksam gemacht, steckte ich verschiedene andere Blätter von Gesneriaceen zur Probe in die Sägespäne, und richtig bewurzelten sich alle sehr schnell und reichlich, es ist also die Anwendung dieses Materials zur Stecklingzucht sehr zu empfehlen.

vortheilhafte Ruf war. Von mehreren Etablissements werden jetzt die Samen dieses Leins theils unter dem Namen L. grandiflorum verum, theils, und zwar am häufigsten, als L. grandiflorum rubrum verkauft. Es ist aber wohl fast jedem Blumenfreunde jene großblühende Varietät unseres gemeinen Flachses mit blauen und weißen Blüthen, das Linum grandiflorum bekannt; wie leicht ist da die Vermuthung, obige Pflanze möchte auch nur eine andere Abweichung mit rothen Blumen sein, im Uebrigen aber der Mutterpflanze gleichen. Diese Ueberzeugung von solchem nur zu natürlichen Irrthume ließ es uns als Pflicht erscheinen, für jene Pflanze zur Unterscheidung den Namen L. splendidissimum vorzuschlagen, eine Bezeichnung, welche sie übrigens wegen ihrer äußerst brillanten Blumen vollkommen und mit Recht verdient. Wir wollen durch diese Bereicherung der allerdings schon allzu großen Synonymie nur dem blumenliebenden Publikum einen, wie wir glauben, nicht geringen Dienst leisten, denn gewiß hätte Mancher in obiger Pflanze einen alten Bekannten zu finden geglaubt, und sich durch diesen Irrthum vielleicht die schönste Zierde seines Gartens entzogen. Aus diesem Grunde glauben wir die von uns genommene Freiheit genügend rechtfertigen zu können.

Linum splendidissimum gehört ohne allen Zweifel zu den werthvollsten und dankbarsten Pflanzen, mit welchen in der letzteren Zeit unsere Gärten bereichert wurden; es vereinigt so mehrfache gute Eigenschaften in sich, daß es vielen angerühmten Novitäten vorgezogen werden und für immer einen wichtigen Platz im Garten behaupten wird. Ganz und gar unähnlich jenem obengenannten Linum grandiflorum hat es nicht wie dieses nur einen schlanken Stengel, sondern es bildet im Gegentheil einen eleganten Busch von ungefähr 18 Zoll Höhe und eben solchem Durchmesser, der von einer Unmenge sich rasch vermehrender kleiner, aus dem Hauptstamme entspringender Aeste gebildet wird, indem diese sich gefällig um denselben gruppiren. Schon vom Mai an bedecken sich die Pflanzen mit vielen, 2 Zoll großen Blumen, und fahren damit unaufhörlich bis zum Eintritt des Frostes fort. Die ersten Blüthen erscheinen schon 5 — 6 Wochen nach der Aussaat (bei uns gegen Mitte Mai an 6 — 7 Zoll hohen Pflanzen), gleichen in der Form denen anderer Leinarten, übertreffen dieselben aber an Größe und Schönheit der Farben. Ihr Colorit ist in der That ein durchaus prachtvolles zu nennen, das feurigste Dunkelkarmin oder vielmehr Blutroth leuchtet schon in großer Entfernung dem Beschauer entgegen, und zieht ihn voll freudiger Erwartung magnetisch an. Aber auch ganz in der Nähe besehen bietet die einzelne Blüthe noch mannigfache Schönheiten dar. Der feine, schmale, carmoisin-violette Rand rings um die ganze Blume korrespondirt hinsichtlich

der Farbe mit dem großen Auge in der Mitte, welches mit gelblichen Streifen verziert ist und einen besondern Schmuck noch durch die fünf blauen Staubbeutel erhält. Wir kennen in der That keine einzige Annuelle, welche noch ein solches brillantes Colorit darböte, auch der feurigste Phlox Drummondi könnte nur ohne allen Erfolg mit Linum splendidissimum rivalisiren. Durch die Acquisition dieser herrlichen Pflanze sind endlich unsere Blumenbeete in dieser Farbe nicht mehr verwaist, und neue Gruppirungen und Farben-Combinationen sind für den denkenden Gärtner eine ebenso dankbare als angenehme Aufgabe. Große Gruppen nur allein von dieser Pflanze gebildet, müssen einen unbeschreiblichen, zur höchsten Bewunderung hinreißenden Anblick gewähren, ein wahres Blüthenmeer, einem Scharlachteppich gleich, läßt Alles umher verschwinden, nimmt allein die Sinne gefangen! Aber auch isolirt gepflanzt wird der Erfolg noch überraschend sein, da die Flor geradezu eine ununterbrochene, durch fortwährende Bildung neuer Blüthenzweige eine unerschöpfliche ist, und manchen Tag an einer Pflanze wohl 40—50 Blumen geöffnet sind. Die Topfkultur ist, wenn auch nicht geeignet, die Pflanze in ihrer ganzen Schönheit zu zeigen, doch noch außerordentlich belohnend, und hat noch den Vortheil, daß man bei aufmerksamer Pflege die Stauden durch den Winter bringen und sich schon zeitig im Frühjahr einen ebenso schönen als ungewöhnlichen Flor verschaffen kann. So wird Linum splendidissimum für jeden Zweig der Blumengärtnerei eine ganz unentbehrliche Pflanze und für immer ein bevorzugter Liebling unserer Gärten bleiben.

Was die Kultur anbelangt, so scheint dieselbe, wenigstens nach unseren Erfahrungen, keineswegs schwierig zu sein, und nur diejenige Aufmerksamkeit zu erfordern, welche die meisten andern Sommerpflanzen in Anspruch nehmen. Der einfachste und natürlichste, dem Charakter der Pflanze am meisten entsprechende Weg möchte die Aussaat in's Freie an Ort und Stelle sein; jede verderbliche Störung der überhaupt nicht zahlreichen Wurzeln fiele dann weg, und eine ungehinderte kräftige Entwicklung, wenn sonst nicht äußere Einflüsse hemmend in den Weg treten, wäre die Folge. Die geringe Zahl von Samen, welche wir erlangen konnten, wurde in einen Napf, mit leichter Erde gefüllt, gelegt, vorsichtshalber in einen mäßig warmen Kasten gestellt, wo sich bald die jungen Pflanzen zeigten. Nachdem dieselben ungefähr 1 Zoll hoch geworden, wurden sie einzeln in kleine, zwei Zoll weite Töpfchen gepflanzt, in ein luftiges Mistbeet gestellt und nach Mitte Mai auf ein Beet in recht kräftigen Compost ausgepflanzt, wo sie sich dann zu prächtigen, üppigen Stauden ausbildeten. Für die Topfkultur würde die Behandlung, welche die niedliche Rhodanthe Manglesii fordert, anzuwenden sein; möglichst

geringe Störung der Wurzeln, eine leichte aber kräftige Erde, Schutz vor zu großer Feuchtigkeit, und ein luftiger, vor den glühenden Sonnenstrahlen geschützter Standort, das sind die Hauptpunkte, welche in Betracht kommen. Auf Erzielung von gutem, vollkommenem Samen ist nicht immer sicher zu rechnen, und dieß ist auch der Grund, weßhalb diese prächtige Zierpflanze nicht schon verbreiteter ist; unsere Exemplare gaben auch nur eine kleine Quantität vollkommen ausgebildeter, mithin auch keimfähiger Samen, den wir hiermit den Liebhabern offeriren. Auch haben wir colorirte Abbildungen eines Blüthenzweiges anfertigen lassen, welche wir mit Vergnügen auf portofreie Anfragen gratis liefern.

Erfurt, im December 1853.

Gebrüder Villain,
Kunst- und Handelsgärtner.

Anmerkung der Redaktion. Nach dem mehrseitigen übereinstimmenden Lobe dieser Pflanze zu urtheilen, haben die Blumenfreunde etwas sehr hübsches Neue zu erwarten, auch beweist eine uns zugekommene Abbildung, daß über die Schönheit dieses Leins nicht zu viel gesagt ist. Wir werden in Kurzem die Abbildung unsern verehrten Lesern mittheilen.

Einiges über Kultur 2c. der Tropæolum Lobbianum, Lilli Schmidt, Caroline Schmidt und Alwine.

Schon vor frühern Jahren war ich eifriger Liebhaber dieser Blumen-Gattung, und verschaffte mir immer das größtmögliche Sortiment. Ganz besonders schätzte ich die im Winter blühenden, und nachdem ich vollends in Besitz von T. Lobbianum kam, war ich enthusiastisch für diese prächtige Sorte eingenommen, und sann von dem Augenblick, als die erste Pflanze an einem Spalier schon im Frühjahr äußerst reichlich zu blühen anfing, darauf, sie in Kultur zu nehmen, um womöglich mehrere Farben zu erzielen.

Allein wie es oft bei den Handelsgärtnern zu gehen pflegt, ich kam nicht so schnell dazu; im Frühjahr fand sich keine Zeit und Winters hinderte das Bestäuben die Witterung. Doch nachdem das unvergeßliche Jahr 1848 einigen Stillstand in die Geschäfte brachte, und sich auf diese Weise Zeit fand, setzte ich mir im Jahr 1849 an der ganzen hinteren Seite eines Holländerkastens entlang eine Pflanze an die andere von T. Lobbianum, Schraderianum, Shmithi etc. in freien Grund, worauf

im Frühjahr die ganze Linie ein Blumenmeer bildete. Nun fing ich an zu bestäuben, was mir manche unterhaltende Stunde brachte: z. B. wenn eine Blume bestäubt und angenommen hatte, war sie den andern Tag schon welk, und der Stiel ringelte sich nach und nach 2= bis 3mal um sich selbst, bis der Same reif war, und so kam manche mir ganz neue Erscheinung. Ich erhielt nun im darauffolgenden Sommer eine Menge Samen, so daß mir meine Hinterwand nicht mehr hinreichte, um die reichlich aufgegangenen Sämlinge alle platziren zu können. Ich war daher genöthigt, meinen Lieblingen noch mehr Platz einzuräumen. Der Holländerkasten war in zwei Beete eingetheilt, welche in der Mitte von einem 3 Fuß breiten Gang durchschnitten wurden. Ich spannte nun von einem Beete auf das andere Bogen in der Weise, daß selbige oben am Kreuzstock befestigt werden konnten, so daß ich auf diese Art einen förmlichen Bogengang längs des Hauses erhielt. Meine Tropaeolum-Pflanzung wuchs nun den ganzen Winter freudig voran, so daß nach und nach Fenstersparren, Rahmen und jeder leere Raum an den Wänden bedeckt war. Die Mutterpflanzen fingen zuerst zu blühen an (zur bessern Eintheilung der Sämlinge wurden sie auch wieder mitgepflanzt), erst später im März kamen nach und nach die Sämlinge, auf deren einzelne Entwicklung ich natürlich mit unbeschreiblicher Spannung wartete. Nach Aufblühung aller Pflanzen zählte ich 10 Sorten, welche aber im nächsten Jahre, nachdem ich wieder welche gezogen, auf 3 reducirt wurden, weil ich mein Augenmerk hauptsächlich nur auf wohlriechende Sorten richtete. Ich blieb nun im Besitz von 3 ganz verschiedenen wohlriechenden Sorten, deren Farbenbeschreibung und Eintheilung ich aus dem Grund für jetzt unterlasse, weil ich später, wenn noch einige Sorten glücklich zu Stande kommen, diesen Blättern ein kleines Bouquet von meinen selbstgezogenen Sämlingen beigeben möchte.

Ich war nun natürlich darauf bedacht, meine gewonnenen Sorten auch bekannt zu machen und abzusetzen, aber wider Erwarten ging letzteres sehr langsam von Statten, und ich war am Ende genöthigt, mich mit dem Verkauf nach Frankreich an meine dortigen Geschäftsfreunde zu wenden, und hier fanden sie einen solch' reißenden Absatz, daß man diesen Herbst beinahe in allen bedeutenden Gärtnereien meine Sorten, als sehr empfohlen aufgenommen, antrifft. Ich werde nun, aufgemuntert durch den reichlichen Verschluß in Frankreich, meine Bemühungen verdoppeln, um bald wieder etwas Neues zu bekommen. Daß aber die Aufnahme in Deutschland sich so langsam verbreitet, ist mir unbegreiflich, daher ich noch mein Kulturverfahren in der Kürze mittheile. Ein jeder Blumenfreund sollte sich diese Pflanzengattung, welche im Zimmer so

leicht wie im Gewächshaus zu kultiviren sind, anschaffen, denn diese Pracht, wenn solche in reichlichster Blüthe sind, läßt sich nicht beschreiben, selten findet man eine Pflanze, welche sich so vielfältig verwenden läßt und dabei von solch' großem Effekt ist. Wer im Jahr 1850 und 1851 meine Pflanzung in Blüthe sah, staunte allgemein, und einstimmig wurde von den Besuchern dieser Flor als einer der effektvollsten anerkannt.

Um recht vollkommen reiche und großblühende Exemplare zu erhalten, ziehe ich solche aus Samen. Er wird ½ Zoll tief in leichte Heide- oder Lauberde gesteckt, wo er nach 8—10 Tagen schon keimt, und bei 6—8 Grad R. sehr freudig wächst, besonders wenn die Pflanze nicht gebogen wird und gerade aus wachsen kann, wie z. B. an den Sparren eines Gewächshauses von unten an gezogen. Licht und Sonne ist das Haupterforderniß, um sie den ganzen Winter blühend zu haben. Sobald sie 3—4 Wochen kein Sonnenlicht erhalten, sind die während dieser Zeit hervorgekommenen Knospen verdorben; ersterer Umstand kommt freilich in unserem neblichten Ulmer-Klima oft vor, daher, scheint mir, kommt es auch, daß sie sich in Frankreich so beliebt machen. Allein es bringt dieß weiter keinen Schaden; sie blühen so reichlich, daß so viele Blätter der Stock hat, sich auch eben so viele Blüthen entfalten, und bei einiger Aufmerksamkeit, als reguläres Heizen, bälderes Auf- und späteres Zudecken, und einer Stellung nahe den Fenstern, läßt sich Vieles verbessern. Bei Stecklingen ist die gleiche Behandlung; ich nehme dazu ⅓ nahrhafte Frühbeeterde, ⅓ Lauberde und ⅓ verbrannte Kohlen oder sog. Lösch. Letzterer scheint ihnen besonders zu behagen; das Beet, an deren Hinterwand früher die Topaeolum im freien Grunde standen, war mit solchem Lösch ausgefüllt, und kaum waren die Pflanzen 5—6 Wochen eingepflanzt, so füllte sich schon ringsum Alles voll von den schönsten Wurzeln, welche auch den ganzen Winter fortwucherten. Auch im freien Lande läßt sich im Sommer eine herrliche Gruppe bilden, wenn man sich die Mühe gibt, statt die Pflanzen aus den Töpfen zu stürzen, lieber sie in einen größern mit recht nahrhafter Erde (je nachdem sie eine große Fläche bedecken sollen, wohl mit ⅓ zersetztem Kuhdünger untermischt) setzt; es ist deßwegen besser, weil sie auf diese Weise bälder und williger blühen, denn ganz in's Freie gepflanzt, besonders bei nicht ganz sonniger Lage, treiben sie zu stark in's Laub.

Kölle, Handelsgärtner in Ulm.

Jedem das Seine!

Bemerkung des Herausgebers zu vorstehendem Aufsatz.

Die von Hrn. Kölle gezogenen hybridisirten Tropäolen sind wirklich eine sehr schätzenswerthe Acquisition, nicht nur für den Blumengarten und Töpfe, sondern hauptsächlich für den Winterflor, indem sie eben so gerne und reichlich, aber weit größer und schöner blühen, als die Muttersorte, das Tropaeolum Lobbianum. Der wirkliche Werth derselben wurde auch von allen Seiten durch die schnelle Aufnahme und die besten Empfehlungen öffentlich anerkannt, um so schmerzlicher mußte es aber für den fleißigen Züchter sein, daß seine Autorschaft so schmählich ignorirt wurde, indem denselben in vielen deutschen und französischen Katalogen eine Bezeichnung gegeben wurde, die geradezu auf eine englische Abstammung hindeuten. Hr. Kölle gab ihnen nämlich zu Ehren zweier Damen die Namen Caroline Schmidt (Koelle) und Lilli Schmidt (Koelle), welche Namen aber von fremden Gärtnern in Caroline (Smith) und Lilli (Smith) umgeändert wurden. Auf diese Weise ist nicht nur Hrn. Kölle die Autorschaft, sondern auch der Pflanze selbst ihr Geburtsland, Deutschland, entrissen. Ob es eine zu tadelnde Eitelkeit ist, wenn ein Autor sein Recht zu wahren sich bemüht, oder ob er nur schlechthin damit zufrieden sein soll, ein solch' hübsches Erzeugniß zur Welt gefördert zu haben, den Nutzen dafür sammt der Ehre einer fremden Nation in die Tasche fallen zu sehen, wird wohl leicht zu unterscheiden sein.

Je mehr England durch seine ganzen Verhältnisse dazu befähigt ist, neue Entdeckungen aus allen Ländern der Erde einzuführen, und je mehr seine früher weit über die deutsche emporragende Gartenkunst im Stande war, uns mit wahren Prachterscheinungen zu erfreuen, dafür aber uns bedeutende Geldsummen abzulocken, desto mehr fand Alles blindlings Beifall, was nur eine englische Abkunft zeigte. Diesen Umstand benützten auch Viele, um durch pseudonyme Namen ihren Artikeln Eingang zu verschaffen, ja auch die Herren Engländer erwarben öfters deutsche Erzeugnisse und führten sie unter englischem Namen als englische Erzeugnisse für theures Geld wieder in Deutschland ein, und wir gutmüthigen Deutschen gaben oft genug für einen Gegenstand ein Pfund aus, den wir von dem deutschen Züchter leicht für einen Thaler oder gar um einige Groschen hätten bekommen können.

Seit nun die Gartenkunst in Deutschland sich auf eine Höhe geschwungen hat, die in manchen Punkten die englische Concurrenz nicht mehr zu fürchten braucht, seit überhaupt bei Vaterlandsfreunden die

deutschen Erzeugnisse einen Werth erlangt haben, ist es Pflicht, die deutsche Ehre aufrecht zu erhalten, und sollte es nur ein für Viele unbedeutendes Ding, ein Tropaeolum betreffen.

Verwechslungen, oder, was leider auch manchmal vorkommt, vorsätzliche Täuschungen, könnte am besten vorgebeugt werden, wenn neue Erzeugnisse alsbald in einer der vielen deutschen Gartenzeitungen, oder womöglich in mehreren, genau beschrieben würden, jedoch mit ehrlicher Angabe des Namens ihres Züchters und ohne Wiedertaufe, noch besser aber, wenn eine getreue Abbildung veröffentlicht würde, wozu das „Deutsche Magazin" stets mit Vergnügen bereit ist. Welchen schnellen Absatz die im Magazin abgebildeten neuen Pflanzen erhalten, wissen die Hrn. Einsender am besten zu beurtheilen, und diejenigen, welche in dieser Beziehung noch keine nähere Bekanntschaft mit dem Magazin gemacht haben, werden einen Versuch nicht zu bereuen haben, weßhalb um recht vielseitige Betheiligung an dem deutschen Interesse freundlichst gebeten wird.

Diclytra chrysantha.

(Mit Abbildung.)

Der vor einigen Jahren aus China eingeführten allgemein beliebten Diclytra spectabilis folgte in neuerer Zeit eine neue Art aus Californien, welche, wie noch verschiedene californische Pflanzen, die Farbe des californischen Goldes trägt, nämlich die Diclytra chrysantha, oder nach einer neueren Taufe Capnorchis chrysantha. Sie wurde in Californien durch den unglücklichen naturhistorischen Reisenden Douglas entdeckt und von W. Lobb in den gleichen Gegenden wieder aufgefunden und an die Herren Veitch nach Exeter geschickt, wo sie im September 1852 zum erstenmal blühte. Sie entwickelt große Sträuße goldgelber Blumen und graugrüne, geschlitzte hübsche Blätter.

Sie liebt wie die D. spectabilis einen guten Boden und sonnigen, freien Standort. Die Vermehrung geschieht auch wie bei jener durch Zertheilung des Wurzelstocks, durch Stecklinge und Samen.

Durch künstliche Befruchtung der D. spectabilis, formosa und chrysantha sind in Kurzem mannigfaltige Spielarten zu erwarten, welche ein großer Gewinn für die Stauden-Gewächssammlungen werden können.

Calystegia Sepium var. incarnata.

(Mit Abbildung.)

Ein würdiges Seitenstück zu der längst bekannten gefüllten Calystegia pubescens. Sie stammt aus Nordamerika und ist eben so dauerhaft wie jene. Die Blume ist viel größer als bei der C. pubescens, einfach, schön rosenroth, mit fünf schön weißen, bandförmigen Rippen, welche sich im Grunde der Blume vereinigen und so ein weißes Centrum bilden. Die Blätter sind pfeilförmig und schön grün. Der windende Stengel steigt 5 bis 6 Fuß in die Höhe und bringt in den meisten Blattwinkeln Blüthen hervor. In fruchtbarem Boden wuchert sie sehr und läuft weit unter der Erdoberfläche hin. Die Vermehrung ist sehr leicht, indem jedes kleine Wurzelstück eine Pflanze hervorbringt.

Hier in Stuttgart ist diese hübsche Winde bei Hrn. Handelsgärtner Gumpper zu 12 Kreuzer zu haben. Auch von der außerordentlich schönen Impomoea violacea vera gibt Herr Gumpper das Korn zu 6 Kreuzer ab.

Empfehlenswerthe Pflanze.

Rhododendron Wigthii.

Dieses ist auch eines der von Dr. Hooker im Sikkim-Himalaya entdeckten Rhododendrons. Es ist in Masse in den waldigen Thälern der zweiten Reihe der Kette des Himalaya zu treffen, zwischen 4200 bis 4800 über der Meeresfläche, und bildet einen Strauch von ungefähr 10 Fuß Höhe mit dichter Krone, deren großen Blätter unten zimmtbraun und oben dunkelgrün sind, und welche auf den Spitzen mit großen runden Bouquets gelber Blumen besetzt ist, die mit karminrothen Punkten gesprengelt sind. Das Ganze des Charakters nähert diese Species dem Rhododendron campanulatum, welches jedoch weit hinter dem zierenden Werth des ersteren zurückbleibt.

Die Kultur ist die gleiche, wie die der anderen Sikkim-Rhododendrons.

Artistische Beilage:

Dielytra chrysantha und Calystegia Sepium var. incarnata.



1, *Dielytra chrysantha.* 2, *Calystegia Sepium.*

Mosenthin's Riesenkorn.

Unter dieser Benennung macht jetzt in vielen landwirthschaftlichen Zeitungen und Preis-Couranten (auch in den unsrigen) eine Roggensorte ihren Kreislauf, und bringt das ackerbautreibende Publikum in fieberhafte Bewegung, weil Herr Mosenthin, Kunst- und Handelsgärtner in Eutritzsch bei Leipzig in verschiedenen landwirthschaftlichen Ausstellungen, so wie durch ein besonderes Circulair über das neue Wunder Bericht erstattete, daß z. B. „von dem einzigen vorhandenen Samenkorn, am 1. Oktober 1850 in's freie Land gelegt, 12 Aehren mit 409 Körnern gewonnen wurden (was wir übrigens nicht in Zweifel ziehen) rc."

Herr Mosenthin offerirte uns im Oktober 1852 den commissionsweisen Verkauf dieses Getreides, wir acceptirten seinen Vorschlag sehr gern, weil es uns Freude macht, nützliche Producte baldmöglichst verbreiten zu helfen; indeß hielt Herr Mosenthin mit dem Verkauf noch zurück und wiederholte erst im Laufe des letzten Sommers, und zwar persönlich, seine Anerbietungen unter Vorlegung einer noch unreifen Aehre, welche mit den Grannen circa 10—11 Zoll Leipziger Maaß lang sein mochte. Reife Körner selbst hatten wir bis zu jener Zeit noch nicht gesehen, sonst hätten wir Vergleiche mit unserem ziemlich reichen Sortiment angestellt und competenten Ortes anstellen lassen. Im Herbst 1853 erhielten wir endlich direkt eine kleine Parthie des berühmten „Mosenthin'schen Riesenkorns" und erstaunten nicht wenig, als etwas Außerordentliches ein Getreide zu empfangen, das nach oberflächlicher Beurtheilung in Aehrenbildung und Samenkorn ganz demjenigen glich, welches wir schon seit 10 Jahren unter der Benennung großer Schilfroggen von einem Landwirth unserer Provinz Sachsen zum Verkauf erhielten. Herr Mosenthin theilte uns mit, daß er das Korn im Jahre 1849 von einem Botaniker in Südamerika (?) in nur einem einzigen Samenkörnchen erhalten habe. Im Jahre 1851 erhielten wir von einem nahen Verwandten, der in der Nähe von Torgau wohnt, 3 Aehren unter der Bezeichnung amerikanischer Sommerroggen. Zu jener Zeit achteten wir nicht weiter auf diese Zusendung, und haben erst, nachdem wir das Mosenthin'sche Korn kennen gelernt, uns der früheren Zusendung erinnert,

beigesucht, verglichen und gefunden, daß auch diese Sorte ganz der Mosenthin'schen ähnlich ist. Endlich im December 1853 wurde uns dasselbe Getreide noch von einer dritten Stelle, ganz in Erfurts Nähe, von dem Landwirth Krumbholz in Holzhausen angeboten. Der Wahrheit näher zu kommen, ersuchten wir diesen Mann um Aufschluß, wie und wann er zu diesem Getreide gekommen; in einfacher offener Weise erzählte er: daß er vor 6 Jahren in einem Gasthof zu Gotha von einem ihm unbekannten Herrn, der angeblich vom Cap der guten Hoffnung gekommen, einige Körner zum Geschenk erhalten, diese als Sommergetreide behandelt und durch 3 Jahre reichliche Ernte gemacht habe; vor 2 Jahren sei er aber wegen der bekanntlich sehr nassen Erntewitterung fast um Alles wieder gekommen, hätte nur wenig guten keimfähigen Samen geerntet, damit den Anbau fortgesetzt und seine letzte Ernte „zu guten Preisen größtentheils in Erfurt verkauft.“ Da wir, wie aus Vorstehendem zu ersehen, von sehr verschiedenen Seiten und Zeiten von dem mehrfach genanntem Getreide Samen erhalten und von vornherein Bedenken getragen hatten, daß das Mosenthin'sche Riesenkorn nichts weniger als etwas Neues sei, hielten wir es denn doch für nöthig, der Königl. landwirthschaftlichen Akademie in Eldena nicht allein von unserem sog. Schilfroggen, sondern auch von dem aus Torgauer und hiesiger Gegend, und dem von Herrn Mosenthin bezogenen Getreide, Proben zur gefälligen Beurtheilung einzusenden, und erhielten bald darauf von dem Königl. akademischen Gärtner, Hrn. J. Jühlke, die geahnte Mittheilung: „daß das besagte Riesenkorn weiter nichts als Triticum polonicum aristatum O, ein zum Anbau durchaus nicht empfehlenswerther Weizen sei, und Herr Mosenthin sich durch die Anpreisung desselben ein Zeugniß der größten Unkenntniß über einen Gegenstand ausgestellt habe, der die Handelsgärtner in ein sehr ungünstiges Licht stelle.“

Da wir das „Riesenkorn“ in unseren neuen Katalog früher aufgenommen hatten, als wir es zu sehen Gelegenheit bekommen, so halten wir es im Interesse der Agrikultur und Wahrheit für nöthig, mit der Erklärung vor die Oeffentlichkeit zu treten, daß wir die zahlreich bei uns eingegangenen Aufträge auf das sogen. Mosenthin'sche Riesenkorn (à Pfd. 5 Rthlr., à Lth. 6 Sgr.) nicht ausführen, aber gern bereit sein werden, Liebhabern Proben davon unter dem wahren Namen Triticum polonicum aristatum — polnischer Weizen — unentgeldlich abzulassen.

Erfurt, Anfang Januar 1854.

Moschkowitz & Siegling,
Kunst- und Handelsgärtner.

Die Obst-, Wein- und Gemüse-Ausstellung zu Naumburg vom 9. bis 13. October 1853.

I.

Der Verein zu Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten hatte für die obigen Tage eine Obst-, Wein- und Gemüse-Ausstellung mit völlig freier Concurrenz für alle deutschen Lande ausgeschrieben, und zwar nicht nach Berlin, sondern zum ersten Male nach einer andern Stadt, nach Naumburg, im Herzen von Deutschland. Der Berliner Verein hat dadurch einen mächtigen und heilsamen Anstoß gegeben und sich selbst ein schönes Denkmal gesetzt, Herr Professor Dr. Carl Koch aber, hat durch den Gedanken und dessen Ausführung sich ein wesentliches Verdienst in Betreff Deutschlands und der Wissenschaft erworben. Darüber sich auszusprechen, erscheint hier als Pflicht.

Solche Ausstellungen haben gewöhnlich den Zweck, die Erzeugnisse der Cultur zu gegenseitiger Anschauung der Züchter selbst und eines möglichst großen Publikums zu bringen, mit den Vorzügen wie mit den Nachtheilen der verschiedenen Culturmethoden durch deren Erzeugnisse bekannt zu machen, neue oder weniger bekannte Pflanzen, Früchte und Geräthe vor Augen zu stellen, Nacheiferung zu erwecken, neue Mittel zur Beförderung der Cultur an die Hand zu geben, gegen Einseitigkeit und Schlendrian zu wappnen. Diese Ausstellung hatte jedoch noch einen andern wissenschaftlichen Zweck, und zwar nicht lediglich im Sinne der Theorie, sondern mit wesentlicher Rücksicht auf die Praxis sämmtlicher deutschen Stämme. Sollte diesem wissenschaftlichen Zwecke entsprochen werden, so mußte man möglichst viel Raum und Zeit gewinnen, vor aller Zerstreuung sich selbst und das Publikum bewahren, mithin alles nicht zur Sache Gehörige beseitigen, d. h. das an sich selbst sehr schätzbare Zierpflanzenwesen, so wie alles zur eigentlichen Feldwirthschaft im Großen Gehörige von dieser Ausstellung geradezu auszuschließen. In diesem Sinne hatte sich denn auch das Berliner Programm unumwunden ausgesprochen, und daß diese Sprache Anklang gefunden in allen deutschen Gauen, bewies der Erfolg auf das Ueberzeugendste und Glänzendste.

Wir leiden in ganz Deutschland unläugbar an dem großen Uebel einer babylonischen Verwirrung in Betreff einer über alle Begriffe vielfältigen, bunten und täglich sich vermehrenden Synonymik der Obste. Ebenso unläugbar leiden wir an einem zweiten Uebel, an dem, daß allerwärts viel zu viele unbedeutende oder geradezu schlechte Obstsorten von den Bewohnern gehegt werden, in den Verzeichnissen der Baumschulen

und Handelsgärtner paradiren, manchem Guten und Nützlichen den Raum entziehen, auf die überall als nothwendig erachtete Hebung und Veredlung der Obstcultur nachtheiligen Einfluß üben.

Die Hebung dieser Uebel in einer drei- bis viertägigen Versammlung von Männern aus allen Gegenden Deutschlands erzielen zu wollen, wäre natürlich ein eitles, ja lächerliches Vorhaben gewesen: man konnte damit nur den Anfang von einem Anfang machen, d. h. Mittel zu Erreichung dieses Zweckes suchen, einen Weg dazu anbahnen, die Sache alsdann zu weiterer Erörterung dem Gartenbau-Vereine von Berlin vorlegen, damit vielleicht ein gemeinschaftliches Streben sämmtlicher deutscher Vereine und Pomologen daraus erwachse.

Sobald diese Aufgabe festgestellt war, ergab sich das Bedürfniß eines eigenen Ausschusses für das Obstwesen, indem in den allgemeinen Versammlungen derartige Beschlüsse ohne gehörige Vorlagen unmöglich gefaßt werden können, weil die Debatten darüber sich in's Unendliche ausspinnen würden. Der Ausschuß fand sich denn auch schnell zusammen in den Herren

General von Pochhammer, Exc., aus Berlin.
Hofgärtner Mayer aus Berlin.
Gartenmeister Borchers aus Hannover.
Garten-Inspector Lucas aus Hohenheim.
Pfarrer Hörlin aus Sindringen bei Heilbronn.
Kunst- und Handelsgärtner H. Maurer aus Jena.
Freiherr von Biedenfeld aus Weimar, als Schriftführer.

Nachdem der Erste dieser Herren einstimmig zum Vorsitzenden, der Letzte zum Schriftführer erwählt worden, schritt man zu einer Vorversammlung, um sich über die Hauptgrundsätze zu vereinbaren und hernach rasch an die Arbeit zu schreiten. Wo einige so bedeutende Fach-Autoritäten wie hier über ein Princip sich vereinigen sollen, kann es naturgemäß an vielseitigen und lebhaften Debatten nicht fehlen; aber der redliche Wille Aller führte sehr erfreulich zur Vereinbarung. In Erwägung, daß eine wissenschaftliche Bestimmung und Eintheilung so vieler noch nicht gehörig bestimmter Obstsorten eben so wenig sachgemäß erfolgen, als eine gehörige Nomenclatur eingeführt und dem unseligen Synonymen-Unwesen mit der Zeit gesteuert werden könne, wenn man nicht eins der vielen Systeme dabei zu Grunde legte, vereinigte man sich endlich über die Annahme des Systems vom Garten-Inspector Lucas in Hohenheim. In fernerer Erwägung, daß ein Eingehen auf sämmtliche Obstgattungen hier unmöglich sein würde, indem vom Beerenobst, Kirschen und Aprikosen

nur äußerst wenig vorlag, von Pflaumen, Pfirsichen etc. eigentliche Sortimente gar nicht vorhanden und die Wallnüsse nur sehr spärlich vertreten waren, beschloß man: hier lediglich auf die Kernobste sich zu beschränken und die Aufmerksamkeit vorzugsweise den Aepfeln zuzuwenden. Denn einerseits konnten in solcher Zeit die Frühbirnen unmöglich mehr zu einer systematischen Uebersicht in gehörigen Sortimenten vorliegen, und andererseits ergab sich für eine solche Doppelarbeit zu wenig Zeit, da überdieß mehrere Mitglieder den Abschluß der Arbeit hier nicht abwarten zu können erklärten.

Das Lucas'sche System der Kernobste gründet sich auf folgende Eintheilungen der Aepfel und Birnen:

Aepfel.

Classe I. Calvillen.
Ordnungen: 1) Grundfarbige; 2) Deckfarbige; 3) Gestreifte; a) mit offenem, b) mit geschlossenem Kelch.
„ II. Schlotteräpfel. (Ordnungen wie bei Cl. I.)
„ III. Gulderlinge. (Ordnungen wie bei Cl. I.)
„ IV. Rosenäpfel. (Ordnungen wie bei Cl. I.)
„ V. Taubenäpfel. (Ordnungen wie bei Cl. I.)
„ VI. Pfundäpfel. (Rambourn.) (Ordnungen wie bei Cl. I.)
„ VII. Rambour-Reinetten. 1) Glattschalige, 2) rauhschalige.
„ VIII. Einfarbige oder Wachs-Reinetten. (Ordnungen wie bei Cl. VII.)
„ IX. Borsdorfer-Reinetten. 1) Grundfarbige, 2) deckfarbige, 3) gestreifte.
„ X. Rothe Reinetten. 1) Deckfarbige, 2) gestreifte.
„ XI. Graue Reinetten. 1) Grundfarbige, 2) deckfarbige, 3) gestreifte.
„ XII. Gold-Reinetten. 1) Deckfarbige, 2) gestreifte.
„ XIII. Streiflinge. 1) Lohn-A., 2) Mat-A., 3) runde, 4) zugespitzte, 5) gerippte.
„ XIV. Spitzäpfel. 1) Grundfarbige, 2) deckfarbige.
„ XV. Plattäpfel. 1) Grundfarbige, 2) deckfarbige.

Birnen.

Classe I. Längliche **Sommer**-Tafelbirnen.
„ II. Rundliche „ „
„ III. Längliche **Herbst**-Tafelbirnen.
„ IV. Rundliche „ „

Classe V. Längliche **Winter**-Tafelbirnen.
" VI. Rundliche " "
Ordnungen: 1) zartfleischige; 2) mürbfleischige; a) mit vollkommenem, blättrigem Kelch, b) mit hornartigem oder unvollkommenem Kelch.
" VII. Längliche **Sommer**-Wirthschaftsbirnen.
" VIII. Rundliche " "
" IX. Längliche **Herbst**-Wirthschaftsbirnen.
" X. Rundliche " "
" XI. Längliche **Winter**-Wirthschaftsbirnen.
" XII. Rundliche " "
Ordnungen: 1) Hartfleischige, 2) herbfleischige; die Unterordnungen a und b wie bei den Classen I—VI.

Die rege Intelligenz der umwohnenden Oekonomen und Landleute sprach sich nach Aufstellung dieses Apfelsystems bald sehr erfreulich dadurch aus, daß sehr viele dahin sich drängten, den Sinn der Eintheilung erfrugen, und dann mit Eifer die Formen und Farben der verschiedenen Classen prüften und verglichen, darüber sich besprachen und wiederholt um Auskunft baten. Das ist der schönste Triumph einer verständlichen Wissenschaftlichkeit, daß sie auch den minder Gebildeten unwillkürlich anzieht, die angeborene Logik in der Seele weckt und spornt, die öde Neugierde zur lebendigen Wißbegierde steigernd, stets das Gute fördert, Intelligenz verbreitet und zu vernünftigem Streben reizt. Die edlen Früchte tüchtig eingeleiteter Ausstellungen bleiben niemals und nirgends aus. Das obige System von Lucas lernte ich selbst erst recht schätzen, als ich, nachdem ich durch eine Menge von Besuchern von dessen Einfachheit, Klarheit und Uebersichtlichkeit hier praktisch überzeugt, Dutzende von Landleuten durch Austheilung des zu diesem Behufe gedruckten Schemas erfreut hatte.

Es galt endlich die Bestimmung der Preise. Bei der außergewöhnlichen Menge von 105 Obstsammlungen, sämmtlich mehr oder minder genau bestimmt, mehr oder minder gut cultivirt, mitunter an 200 Sorten enthaltend, war die Aufgabe keine leichte und erheischte eine gründliche Vorbereitung. Herr Professor Dr. C. Koch übertrug dem Ausschuß das Preisrichteramt und trat dessen Berathung selbst bei. Zu Gewinnung einer einigermaßen soliden Basis mußten sämmtliche Obstsammlungen classificirt werden, und der Ausschuß entschied sich für folgende Classification:

I. Sammlungen von über 100 Sorten Obst.
1) Richtig bestimmt und gut cultivirt.
2) Richtig bestimmt bei mittlerer Cultur.

3) Theilweise richtig bestimmt und gut cultivirt.

II. Sammlungen von 50 — 100 Obsorten.

1) Richtig bestimmt und gut cultivirt.

2) Richtig bestimmt bei mittlerer Cultur.

3) Zum Theil richtig bestimmt und gut cultivirt.

Die Preisvertheilung auf minder zahlreiche Obstsortimente auszudehnen, erschien weder angemessen noch ausführbar in Bezug auf die Bestimmungen des Programms. Indessen veranlaßten diese Bestimmungen selbst sehr lebhafte Betrachtungen darüber, indem dort das Gemüse mit gleichen Ansprüchen bedacht war, wie das Obst. Ohne im Allgemeinen diesen Grundsatz bekämpfen zu wollen, drang doch für den hiesigen Fall die Ansicht durch, daß billigerweise das Obst etwas reicher mit Preisen bedacht werden müßte, und der Antrag darauf an den Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten wurde einstimmig beschlossen. Die Königlichen Behörden hatten außerdem eine Anzahl von Silber- und Bronze-Medaillen zur Verfügung gestellt. Dieß wurde äußerst dankbar anerkannt, führte jedoch zu einer weiteren Betrachtung über die Natur und Bestimmung solcher Preise selbst. Offenbar sind alle bisherigen Preise bei deutschen Ausstellungen nicht bestimmt, in Betreff des Geldwerthes als Entschädigung für baare Auslagen, Arbeiten und Opfer betrachtet zu werden. Sie haben auch in der That diesen Zweck nicht, sondern einerseits sollen sie als ein angenehmes Andenken an die Ausstellung selbst dienen, andererseits ein Symbol der Ehre werden, welches dem Handel treibenden Obstzüchter überdieß durch die natürliche moralische Einwirkung anderweitigen Nutzen verspricht, dem Privaten als Denkmal in der Familie bleibt. Zufolge dieser Ansicht wurde bei dem Vereine zu Berlin der Antrag gestellt: „daß er außer der Ertheilung von Silber- und Bronze-Medaillen, eine Umwandlung der Geldpreise in Preise von dauerndem Andenken, und zwar in Preise von Obstbau-Werkzeugen aus der anerkannt vortrefflichen Fabrik der Gebrüder Dittmar in Heilbronn genehmigen möge*)."

*) Deutschlands dauerndes Wohl beruht in der größeren Mehrzahl seiner Gebiete hauptsächlich auf der größtmöglichen Vervollkommnung von Feld-, Wiesen-, Weinbergs- und Gartenbau, und von einer täglich innigeren rationellen Verbindung, ja Verschwisterung dieser vier Hauptelemente des Lebens aller civilisirten Völker, Elemente, ohne deren progressive Ausbildung auch das lebendigste und reichste Handels- und Fabrikwesen dauernd nirgends beglücken kann. Diese Ansicht wird täglich mehr und mehr eine allgemeine. Darauf gründe ich die erquickende Hoffnung, daß die deutschen Regierungen selbst für solche Ausstellungen, als für die Haupthebel jener Grundelemente der Volkswohlfahrt, mehr und mehr Sorge tragen, und ihnen durch

Hierauf wurden, gemäß der speciellen Untersuchungen der einzelnen vorliegenden Obstsammlungen, durch die Herren General von Pochhammer, Garten-Inspector Lucas, Pfarrer Hörlin und Kunst- und Handelsgärtner Maurer folgende Preisertheilungen einstimmig beschlossen:

Silberne Medaille.

Ausstell.-Nr.

29. Herr Geh. Rath v. Flotow in Dresden.
40. „ Apotheker G. Liegel in Braunau.
1. Die landwirthschaftliche Anstalt in Hohenheim.

Etuis von Obstbau-Werkzeugen von progressivem Werthe.

36. Herr Vicar Schumacher in Kamrath.
99. „ Gartenmeister Borchers in Hannover.
105. „ Stadtpfarrer Hörlin in Sindringen.
11. „ Apotheker Fehleisen in Reutlingen.
22. „ Kaufmann Bornmüller in Suhl.
101. „ Superintendent Oberdieck in Nienburg.
6. „ Lehrer Finkh in Hermaringen.
35. „ Franz Lukschik in Ziaroschitz in Mähren.
49. „ Schiebler & Sohn in Celle.
102. „ Pfarrer Regele in Thünau.
104. „ Lorberg in Berlin.
34. „ L. und H. Haffner in Kadolzburg.
77. „ Hofgärtner Jaquot in Frankenhausen.
4. „ Conditor Danzer in Ludwigsburg.
62. „ Handelsgärtner Rinz in Frankfurt a. M.
92. „ Kupferschmied Albrecht in Naumburg.
31. „ Pastor Thieme in Benndorf.
28. „ A. Zitzling in Cannawurf.
33. „ Dr. Mauz in Eßlingen.

---

officielle Theilnahme und durch öffentliche Auszeichnungen auf die Brust der Würdigen eine Weihe ertheilen werden, die ihnen bisher größtentheils mangelt und doch so wohlthätig auf das Ganze einwirken wird. Die Vervollkommnung von Acker-, Wiesen-, Weinbergs- und Gartencultur, und die Hervorrufung von besseren Producten aus dem Boden der Heimath erscheint gewiß als ein schönes und edles Civil-Verdienst.

Anmerk. d. Verf.

Etui erster Classe.

Herr Oberförster Schmidt in Blumberg für das reiche und ausgezeichnete Nußsortiment.

Bronzene Medaillen.

Ausstell.-Nr.

72. Herr Professor Lange in Altenburg.
2. Dem Garten Sr. K. H. des Kronprinzen von Württemberg.
3. Sr. Excell. dem Hrn. General v. Spitzemberg in Stuttgart.
13. Der Königl. Landesbaumschule in Potsdam.
37. Herrn Grafen v. d. Asseburg in Meisdorf.
41. Der Stadt Grüneberg in Schlesien.
100. Herrn Donauer in Coburg.
18. Der Obstplantage der Stadt Naumburg.
59. Der Frau Baronin v. Hertefeld in Liebenberg.
66. Herr Lehrer Becker in Magdeburg.
67. „ Garten-Inspector Strauß in Sayn.
69. „ Organist Müschen zu Belitz in Mecklenburg.
70. „ Hofgärtner Richter in Louisium bei Dessau.

Herrn Kunst- und Handelsgärtner Maurer wurde für seine vielfachen und wesentlichen Verdienste um die Ausstellung die silberne Medaille zuerkannt, sowie den Herren Messerfabrikanten Gebrüder Dittmar in Heilbronn für ihre Gartenwerkzeuge.

Einer ehrenvollen Erwähnung würdig erachtet wurden die Obstbau-Werkzeuge der Königl. Anstalt zu Hohenheim, sowie die Erfindung von galvanoplastischen Etiketten des Herrn Hofbuchdrucker Hänel zu Magdeburg.

In der Abschieds-Generalversammlung lieferte der Obstbau-Ausschuß den letzten Beweis der Umsicht und unermüdlichen Thätigkeit der Herren General von Pochhammer, Garten-Inspector Lucas, Pfarrer Hörlin und Kunstgärtner H. Maurer (die Herren Mayer und Borchers waren bereits ihrem Berufe nach Berlin und Hannover gefolgt) durch die interessante Zusammenstellung von Tafel- und Wirthschaftsäpfeln aller Classen, die Verbreitung in allen deutschen Gegenden verdienen, durch Trefflichkeit der Früchte und reiche Tracht der Bäume sich auszeichnen. Es gebricht hier an Raum zur Verzeichung dieser Sorten, wir müssen deßhalb an das nächste Heft der Verhandlungen des Vereins zu Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten verweisen.

Zu jährlich innigerer Verbrüderung der Deutschen aller Lande, zu gegenseitiger Belehrung und Kenntnißnahme der verschiedenen landwirthschaftlichen Zustände, Eigenthümlichkeiten und Vorkommnisse, erging hierauf an den Verein zu Berlin der Antrag: „für das nächste Jahr der Ausstellung in Wiesbaden sich thätig anzuschließen, und hernach erst über die Wiederholung solcher allgemeinen deutschen Ausstellungen entscheidende Beschlüsse zu fassen."

Zeit zu weiteren Verhandlungen und Debatten war nicht mehr vorhanden, die Abschiedsstunde schlug, so legte denn der Unterzeichnete seinen Antrag behufs einer der Hauptaufgaben dieser Ausstellung schriftlich in die Hände der Vorsitzenden mit der Bitte, solche bei dem Verein zu Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten zur Sprache und Debatte zu bringen. Ich glaube, meinen flüchtigen Bericht mit diesem Antrage hier zweckmäßig schließen zu dürfen, damit vielleicht auch andere Stimmen dafür oder dagegen laut werden.

Die Schlußarbeiten der drei Ausschüsse, und namentlich die Verhandlungen über die Verhältnisse der Preise und deren Zutheilung hatten sich bis in die Stunde unmittelbar vor der General-Abschiedsversammlung ausgedehnt. Diese Abschiedsversammlung war unverschiebbar, weil die Säle und übrigen Räume zum Geburtsfeste Sr. Majestät des Königs geleert sein mußten, auch die große Mehrzahl aller Anwesenden bereits die Vorkehrungen zur Abreise getroffen hatte. So darf man sich denn nicht wundern, daß der Vorsitzende, Herr Professor Dr. C. Koch, in seinen Abschiedsworten nur an Allgemeines sich halten konnte, und alles Eingehen auf das Specielle vermeiden mußte.

Die eifrigen Bestrebungen der drei Ausschüsse für Obst, Wein und Gemüse um Begründung einer Einleitung für künftig auszuführende und ausführbare Maßregeln praktischer Natur und allgemeinen Interesses mußten wenigstens oberflächlich zur Sprache kommen, in flüchtigen Zügen sich beurkunden, allen in die Heimath Zurückreisenden, zum Andenken an diese unvergeßliche Zusammenkunft so vieler deutschen Männer, etwas mit auf den Weg geben. Den Ausschuß für Obst traf zuerst die Reihe. Es handelte sich um die Empfehlung einer Reihe von Kernobstsorten, die wegen ihrer guten Eigenschaften überall in Deutschland verbreitet zu werden verdienen und überall cultivirbar erscheinen.

Der Zustand des Obstbaues in manchen deutschen Gegenden und deren Verzeichnisse der hauptsächlich bei ihnen cultivirt werdenden Obstsorten beweisen jedem Aufmerksamen zur Genüge, daß diese Aufgabe keineswegs eine so unbedeutende und überflüssige ist, als sie Manchem

auf den ersten Blick erscheinen dürfte. Wer nur einige Erfahrung im Obstbau und einige Kenntniß von der Vielfältigkeit und Verschiedenheit der Obstsorten, von deren Eigenthümlichkeiten und Launen in Betreff von Standort, Boden, Unterlage und Baumform hat, der wird auch gern zugestehen, daß die Lösung dieser Aufgabe keineswegs zu den leichten gehört, und nur von Männern, welche in der Welt und in diesem Fache sich tüchtig umgesehen haben, zweckgemäß erfolgen könne. So führte denn diese Aufgabe zu mancherlei interessanten Betrachtungen und lebhaften Debatten über Principienfragen, woran vorzüglich die Herren Professor Dr. C. Koch, General v. Pochhammer, Garten-Inspector Lucas, Professor Becker aus Rostock, Pfarrer Hörlin, und mehrere andere pomologische Notabilitäten und Freunde des Gartenwesens sich betheiligten.

Als Resultat dieser Debatten ging die Empfehlung folgender zehn Aepfelsorten für alle deutschen Gebiete hervor:

1) Die Pariser Rambour-Reinette.
2) Der große rheinische Bohnapfel.
3) Der Lucker Apfel.
4) Der calvilleartige Winter-Rosenapfel.
5) Die englische Winter-Goldpermaine.
6) Der Gravensteiner.
7) Die Carmeliter-Reinette.
8) Der rothe Pigeon.
9) Der edle Winter-Borsdorfer.
10) Die große Casseler Reinette.

Dergleichen ist für die Obstcultur von einiger Bedeutung; denn Hunderte, ja Tausende haben und verlangen Obstbäume, ohne davon etwas näher zu kennen, und bleiben daher lediglich der Willkür, Gewinnsucht und Prellerei Anderer in Betreff der Sortenwahl preisgegeben. Es ist der Mühe werth, daß die kommenden Ausstellungen zu Fortsetzungen dieser Maßregel benutzt werden, damit die Verzeichnisse der wirklich guten Obste mehr und mehr wachsen, und das viele schlechte Zeug aus den Pflanzungen nach und nach verdrängt werde.

Dasselbe Manöver sollte nun in Betreff der Birnen beginnen, aber zu großem Verdruß gewahrte man, daß die Zeit für die Schlußversammlung längst abgelaufen war und unverzüglich zum Räumen der Säle geschritten werden mußte. So unterblieb leider eine ähnliche Debatte über die Birnen, worauf alle Oekonomen und Landleute sich so gespannt zeigten, während die Berichte der beiden anderen Ausschüsse für Wein- und Gemüsebau gar nicht mehr zum Vortrag kommen konnten. Das

ist um so bedauerlicher, da nur wenige Zeitschriften in den Stand kommen dürften, das Fehlende ergänzen und bekannt machen zu können, und da die Verhandlungen des Vereins für Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten erst spät und nicht zahlreich genug dem Publikum zukommen. Das Programm der Ausstellung und die überaus liebenswürdige Gastfreundlichkeit der wackeren Naumburger haben die Schuld davon zu tragen: wo ernste und solide wissenschaftliche Arbeiten in Gemeinschaft Vieler und in bestimmter Zeit vorgenommen werden sollen, müssen alle größeren Lustpartien bis nach Vollendung der Arbeiten verschoben bleiben, alle Zerstreuungen vermieden werden. Glücklicherweise hat dieses Auseinanderstieben der Versammlung ohne eigentlichen Abschluß im Ganzen nicht viel zu bedeuten; bei der Ausstellung zu Karlsruhe und hier wurde der Anstoß zu dem Nützlichkeits-Verfahren gegeben, und die folgenden Ausstellungen werden auf diesem Wege weiter gehen, dem Ziele näher rücken können. Während dessen ist es Pflicht der landwirthschaftlichen und Gartenzeitungen, diesen Gedanken stets im Auge zu behalten, lebendigst dafür zu wirken und möglichst viele Notizen darüber zu verbreiten. Die pomologischen Männer aber, welche hier so eifrig und thatkräftig auf diesem Felde gearbeitet haben, General von Pochhammer, Lucas, Borchers, Mayer, Hörlin, Becker, Stoll, H. Maurer rc. mögen es sich angelegen sein lassen, ihr Scherflein zu weiterer Aufklärung in diesem Gebiete beizutragen, ihre pomologischen Erfahrungen, Ueberzeugungen und Vorschläge durch die Zeitschriften mitzutheilen, in der Erinnerung an die schönen Tage in dem freundlichen Naumburg fort und fort durch Thaten neu zu beleben, und dem Berliner Verein für Beförderung des Gartenbaues für seinen schönen Gedanken auf diese Weise den Dank am männlichsten und folgenreichsten auszusprechen. Belehrung und Belebung in diesen Gebieten des deutschen Haushaltes thut Noth, und solche Männer haben den Beruf zu belehren und zu beleben.

(Schluß folgt.)

Schaupflanzen der Rochea coccinea.

Die Rochea oder Crassula coccinea, neuerdings auch Kalosanthes genannt, ist eine längst in allen Gärten bekannte Pflanze, welche aber erst in neuerer Zeit, seit man angefangen hat, große Schaupflanzen einzelner Gattungen einer zahlreichen, aber aus schwachen Exemplaren bestehenden Sammlung verschiedener Gattungen, vorzuziehen, zu einer

nie geahnten Vollkommenheit gebracht worden ist, läßt sich bei einiger Aufmerksamkeit zu wahren Prachtexemplaren heranziehen, wie man es zuerst an den Marktpflanzen der Pariser Blumengärtner sah. Der Kunstgriff besteht, außer aufmerksamer Pflege überhaupt, im Stutzen. Man zieht zuerst kleine Stecklinge, denen man, sobald sie in Vegetation getreten sind, das Herz auskneipt. Außer dem Herz werden der jungen Pflanze sogleich auch noch einige der obersten Blätterpaare genommen, was dazu beiträgt, daß sich mehrere neue Triebe, anstatt einem oder zweien, bilden. Haben diese neuen Triebe einige Stärke erlangt, so verfährt man mit diesen gerade wieder so wie eben bemerkt. Um eine schönere gleichmäßigere Form zu erhalten, ist es manchmal nothwendig, die einzelnen Zweige zu verschiedenen Zeiten zu stutzen, um den zurückbleibenden mehr Trieb zu verschaffen. Das Versetzen nimmt man vor, so oft der Topf ausgewurzelt ist, und zwar in eine lockere sandige Erde, welche das Wasser gut durchläßt. Vor Allem hat man sie vor zu frühem oder einseitigem Blühen zu hüten, weil dadurch der Haupteffekt verloren ginge. Zeigen sich einzelne Blüthenköpfe, so müssen sie sogleich im Entstehen unterdrückt werden. Am besten behütet man sie vor unzeitigem Blühen durch niedere Temperatur, wenn man sie ganz als Kalthauspflanzen behandelt und ihnen möglichst viel frische Luft zukommen läßt, weßhalb sie auch sehr nahe am Glas stehen müssen. Haben sie die gewünschte Höhe erreicht, so versetzt man sie nochmals in größere Töpfe, ohne den Wurzelballen zu beschneiden, hält sie bei mäßiger Feuchtigkeit und voller Sonne dicht unter Glas bis Mitte Mai, wo sie an einer ganz sonnenreichen geschützten Stelle in's Freie gebracht, oder auch ganz in's freie Land gesetzt werden, worauf sich bald an allen Zweigspitzen üppige Blüthenbüschel bilden, welche durch ihren angenehmen Geruch und brillante Farbe den größten Eindruck machen.

Man kann sich nichts Prachtvolleres denken, als ein kleines Beet mit solchen Mastexemplaren besetzt, deren lange dauernder Flor und feurige Farbe von nichts übertroffen wird; aber auch in einzelnen Exemplaren in Töpfen gewähren sie ein Bild, dessen Schönheit kaum noch an die früheren langstengligen, von unten auf nackten Exemplare erinnert, wie man sie sonst in den Gärtnereien sah.

Neuer Blumenhalter.

(Mit Abbildung.)

Bei der Herbst-Ausstellung der Stuttgarter Handelsgärtner stellte Herr Handelsgärtner Nestel eine neue Art von Blumenhalter für

Zwiebeltreiberei auf Wassergläsern aus, welche ihrer Zweckmäßigkeit wegen allgemeine Empfehlung verdient.

Bei der Treiberei in Töpfen ist es ein Leichtes, Stäbe jeder Art in die Erde festzustecken, um die Blätter, Stengel und Blumen daran anzuheften und gegen das Umbiegen zu stützen, bei der Treiberei auf Wassergläsern aber war es nicht möglich, Stäbe zur Stütze der Blätter und Blumen einzustecken. Durch das auf der beiliegenden Abbildung verdeutlichte Arrangement ist diesem fühlbaren Mangel auf eine sehr einfache und für alle Fälle taugliche Weise abgeholfen.

Bei einem ganz regelmäßigen Wachsthum, wie die ausgeführte Zeichnung und Tafel zeigt, ist eine Stütze beinahe unnöthig, allein es ist selten der Fall, daß die auf Wasser getriebenen Zwiebeln sich so fest entwickeln, daß sie eine Stütze entbehren können, weil diese Treiberei meistens in Zimmern betrieben wird, wo die Gläser auf dem Fenstersimse aufgestellt werden. An einem solchen Standpunkt wachsen die Blätter und Blumenstengel nicht nur viel länger, sondern auch stets gegen das Fenster geneigt, so daß sie beim Wegstellen leicht abbrechen, wenigstens knicken.

Die zweite Zeichnung unserer Tafel zeigt Glas und Pflanze nur durch Punkte angedeutet, den Blumenhalter aber in Strichen ausgeführt, so daß seine Construction sehr leicht zu sehen ist. Zuerst sitzt auf der halbkugelförmig vertieften Mündung des Glases, in welche die Zwiebel eingesetzt wird, ein ebenso, jedoch nach oben gerichteter, halbkugelförmiger Deckel von gedrücktem Messingblech, welcher genau an den Randwulst des Glases anschließt. Oben hat der Deckel eine Oeffnung, welche groß genug ist, um dem Zwiebeltrieb genügenden Durchgang zu lassen. An diesem Deckel ist seitwärts ein Draht in aufrechter Stellung angelöthet, welcher die muthmaßliche Länge der zu treibenden Zwiebelpflanze hat. An diesem Draht ist oben ein hakenförmiger und unten ein doppelt ringförmiger Draht durch Umwinden um den Hauptdraht so befestigt, daß er leicht nach Oben oder Unten gerückt werden kann, je nachdem es die Höhe des Blüthenstengels oder der Blätter erfordert. In den Haken legt man den Blüthenstengel und in den Ring die Blätter so ein, daß beiden die nöthige Haltung gewährt wird.

Hrn. Nestel, der in seinem Beruf überhaupt viel Geschmack entfaltet, verdanken die Stuttgarter Blumenfreunde noch verschiedene sinnreiche Einführungen, und wir werden die interessantesten und empfehlenswerthesten unsern verehrten Lesern nach und nach zur Kenntniß bringen.

Oxalis versicolor.

Herr van Houtte gibt uns in seiner Flore des Serres eine Abbildung der lieblichen Oxalis versicolor, und bemerkt dabei, daß sie schon im Jahre 1774 durch Herrn Masson vom Kap nach England eingeführt worden sei, von wo aus sie sich in Europa verbreitet, aber nur in geringer Zahl in den Gärten erhalten habe. Die kleine, buschige, krautartige Pflanze hat schuppige Zwiebelchen, unten nackte und oben mit Blättern und Blumen besetzte Stengel. Die dreizähligen Blätter sind aus linien-keilförmigen Blättchen zusammengesetzt. Die Blumen stehen auf langen Stielen einzeln in den Achseln der Blätter. Die Blumenkrone ist weiß, mit rosenroth angelaufen und karminscharlach gerandeten Blumenblättchen, welche Färbung an den geschlossenen oder halbgeöffneten Blumen mehr hervortritt als an den ganz geöffneten. Sie ist sehr leicht zu kultiviren. Man setzt sie in mäßige Töpfe in eine Mischung von Rasen- und Lauberde, hält sie über die warme Jahreszeit im Freien, und bringt sie bei Eintritt kälteren Wetters in's Kalthaus möglich nahe unter Glas, damit sie nicht geil wird. Hier ist sie eine der ersten Frühlingszierden. Wenn die Blätter einziehen, so wird sie trocken gehalten und im Herbst versetzt, worauf sie bald wieder zu treiben beginnt.

Samen-Empfehlung.

Außer den von andern Gärtnereien empfohlenen Gewächshaus- und Freilandpflanzen, Gesträuchen, Obstbäumen und Sämereien empfiehlt Unterzeichneter besonders folgende neue Samen: Neue amerikanische Stangen-Schwertbohne, 12 Fuß hoch wachsend, mit naturgelben, 1 Fuß langen, 1½ Zoll breiten Schoten und weißem breitem Kern. Sehr früh und delikat zum Grünspeisen, das Loth 6 Kreuzer. Neuer gelber englischer Viktoria-Salat. Ausgezeichneter Kopfsalat, das Loth 12 Kreuzer. Neuer amerikanischer früher weißkorniger Zucker-Mais oder Welschkorn. Ganz vorzüglich, das Loth 3 Kreuzer.

Solanum melongena fructu purpureo. Neue Eierpflanze aus Südamerika mit rothen Früchten. Die Prise 12 Kreuzer.

Zu Bestellungen empfiehlt sich **Ph. J. Gumpper,**
Handelsgärtner in Stuttgart.

Zur gefälligen Beachtung für Gartenfreunde, Land- und Forstwirthe.

Mein neues, sehr reichhaltiges Verzeichniß von Gemüse-, Feld-, Gras-, Blumen- und Wald-Samen, nebst Anhang von Knollengewächsen, Georginen und neuer Modepflanzen, für das Jahr 1854 ist erschienen und von mir, so wie durch die Expedition dieser Zeitung gratis zu beziehen.

Die Preise sind für vorzügliche, zuverlässige, frische ächte Saat möglichst billig gestellt.

Alle Aufträge werden in gewohnter Weise, wie seit vielen Jahren, prompt und reel zur Zufriedenheit der Herren Auftraggeber ausgeführt.

Erfurt, im Januar. 1854. **Ernst Benary,**
Kunst- und Handelsgärtner.

Nachricht für Blumenfreunde.

Mein neues Verzeichniß pr. 1854, in jeder Abtheilung, als Georginen, Gladiolen, Rosen, Topf- und Landpflanzen, Samen ꝛc., wieder mit dem Neuesten und Besten bereichert, ist eben erschienen, und auf Franco-Briefe gratis und franco zu beziehen von

Köstritz, im Fürstenthum Reuß,
Ende Decbr. 1853. **J. Sieckmann**

Bibliographie für 1854.

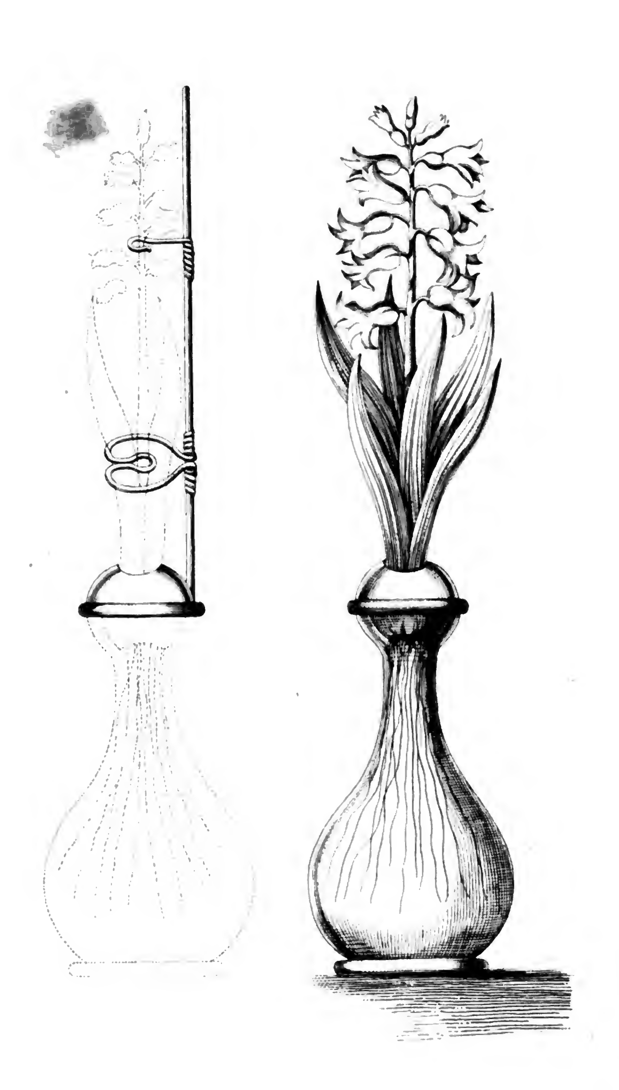
Dietrich, Dr. Dav., Flora universalis in color. Abbildungen. II. Abtheil. 170. und 171. Heft, und III. Abth. 172. u. 173. Heft (à 10 Kupfertafeln u. 1 Blatt Text). gr. Fol. Jena, Schmid. à Heft 2⅓ Rthlr.

Müller, Dr. Karl, Deutschlands Moose oder Anleitung zur Kenntniss der Laubmose Deutschlands, der Schweiz, der Niederlande und Dänemarks, für Anfänger sowohl wie für Forscher bearbeitet. Mit Abbildungen (in eingedruckten Holzschn.). 1. bis 5. Lief. gr. 8. Halle, G. Schwetschke. geh. à 12 ngr.

Weygand, W., Heckenzucht und Vögelschutz. Oder: Behandlung der Frage: sind die Hecken um die Gärten und Felder nützlich oder schädlich? Für Oekonomen, Garten- und Bienenbesitzer. 8. (40 S.) Ingolstadt, Attenkover. geh. 4 ngr.

Artistische Beilage:

Neuer Blumenhalter.



Druck der C. Hoffmann'schen Officin in St



Garten- und Blumenkunde.

Neue Zeitschrift
für
Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt
von

Wilhelm Neubert,

Ordentlichem Mitgliede des Württembergischen, Ehrenmitgliede des breisgauischen Gartenbau-Vereins, und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine Mitgliede.

Jahrgang **1854.** **3.** Heft (März).

☞ **(Titel und Inhalt werden am Schlusse des Jahrgangs geliefert.)**

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.





Programm

für die Preis-Vertheilung bei der Frühjahrs-Ausstellung von Garten-Erzeugnissen, welche im Monat Mai 1854 von der Section für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur veranstaltet werden soll.

Allgemeine Bestimmungen.

1) Für die nachbenannten Preisaufgaben findet **freie Konkurrenz aus ganz Schlesien,** für die sub. III. Nr. 3 und 4 genannten auch aus andern Gegenden statt.
2) Bei der Prämiirung werden seltene oder durch Kultur ausgezeichnete Garten-Erzeugnisse berücksichtigt, welche richtig benannt sein und während der Ausstellung darin verbleiben müssen. Die Pflanzen müssen in ihren Gefäßen angewachsen sein, und der Kultivateur hat die Versicherung abzugeben, sie selbst gezogen, oder doch wenigstens sechs Monate in seiner Behandlung gehabt zu haben. Früchte und Gemüse müssen ebenfalls vom Aussteller selbst gezogen sein.
3) Für Transportkosten am Orte wird keine Entschädigung gewährt; hinsichtlich der Lieferungen von Auswärts werden spätere Bestimmungen getroffen und bekannt gemacht werden.
4) Dem Ermessen der Commission für Preisvertheilung bleibt es überlassen, welchen Gegenständen die einzelnen Preise zugetheilt werden und ob sie neben den Prämien auch ehrenvolle Erwähnungen aussprechen will.

I. Breslauer Damen-Prämie, bestehend in einem silbernen Becher.

Für die schönste Sammlung blühender Rosen im besten Kulturzustande von mindestens 26 Exemplaren in 26 Sorten, nämlich 6 Sorten **Rosa bourbonica**, 6 Sorten remontirende **Rosa hybrida**, 8 Sorten **Rosa muscosa**, 6 Sorten **Prairie-Rosen**.

II. Prämien der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur,

bestehend in zwei silbernen Medaillen der Schlesischen Gesellschaft, deren Vertheilung dem Ermessen der Commission überlassen bleibt.

III. Prämien der Section für Obst- und Gartenbau.

1) Für die gelungenste **Zusammenstellung** gut kultivirter, blühender und nicht blühender Pflanzen: eine Prämie und ein Accessit.
2) Für das größte und schönste **Sortiment** blühender Pflanzen **einer Gattung**: eine Prämie und zwei Accessite.
3) Für ein **einzelnes blühendes** Pflanzen-Exemplar von ausgezeichneter Kultur: eine Prämie und ein Accessit.
4) Für eine Kollektion von mindestens 6 Arten **blühender** tropischer Orchideen: eine Prämie.
5) Für die besten Leistungen in der Gemüse-Kultur: eine Prämie und zwei Accessite.

Breslau, den 9. November 1853.

Die Section für Obst- und Gartenbau.

Bericht

über die von der Section für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur veranstaltete Herbst-Ausstellung von Garten-Erzeugnissen im Jahre **1853.**

Die Herbst-Ausstellung hat stattgefunden vom **27.** bis incl. **30.** Sept. im Gartensaale des Restaurateur Kutzner, Gartenstraße Nr. **19.** Die Einräumung und Anordnung begann am **26.** Morgens **6** Uhr, und war bis um **9** Uhr Vormittags am **27.** zur Eröffnung vollendet. Die Ausräumung erfolgte am **1.** Oktober Vormittags.

Gegen Eintrittsgeld wurde die Ausstellung, zum Theil wohl des meist ungünstigen Wetters wegen, von nur **1537** Personen besucht.

Die zur Dekoration benöthigten, meist sehr hohen Gewächse der mannigfachsten Gattungen und Arten, waren von dem K. botanischen Garten, der Städtischen Promenade, der J. G. Pohl'schen Handelsgärtnerei (Geschäftsführer Herr G. Erckel) und Herrn Kaufmann Zeisig sen. freundlichst bewilligt worden, und zeigten dießmal

erfreulicher Weise nur gesunde, gut kultivirte Exemplare. Außer diesen lieferten 45 Aussteller, darunter 21 Auswärtige, Gegenstände der Gartenkultur und darauf bezügliche Arbeiten und Geräthschaften ein. Unter den 24 Ausstellern aus Breslau waren 2 öffentliche Anstalten: der Königl. botanische Garten, die Städtische Promenade und 5 Kunst- und Handelsgärtner.

Es waren ausgestellt:

1) **Obst und Gemüse** von 22 Ausstellern in 36 Kollektionen.

Aepfel . . .	7	Sammlungen	in	148	Sorten*).
Birnen . . .	6	»	»	50	»
Quitten . . .	1	»	»	2	»
Pflaumen . .	1	»	»	9	»
Kirschen . . .	2	»	»	2	»
Pfirsich . . .	5	»	»	14	»
Wein . . .	4	»	»	57	»
Ananas . . .	1	»	»	2	»
Melonen . .	3	»	»	48	»
Gurken . . .	4	»	»	6	»
Kürbis . . .	4	»	»	36	»
Bohnen . . .	4	»	»	71	»
Erbsen . . .	1	»	»	24	»
Mais . . .	3	»	»	60	»
Kraut (Kohl).	5	»	»	11	»
Salat . . .	2	»	»	4	»
Endivien . .	2	»	»	4	»
Zwiebeln . .	4	»	»	5	»
Karotten . .	4	»	»	4	»
Rettig . . .	4	»	»	4	»
Radieser . .	3	»	»	3	»
Rüben . . .	4	»	»	5	»
Kartoffeln . .	2	»	»	36	»
Sellerie . .	2	»	»	4	»
Petersilie . .	3	»	»	3	»

Scorzoner Erdmandeln, Phytolaca esculenta, Victoria-Rhabarber.

2) **Gewächse in Töpfen** (mit Ausschluß der Dekorations-Pflanzen). 1183 Stück von 19 Ausstellern, und zwar hierbei:

*) Die Sorten sind so summirt, daß die verschiedenen Sorten aller Sammlungen zusammengezählt sind.

175 Fuchsia	3mal	als	Sortiment.
137 Begonia	3	„	„	„
93 Gloxinia hyb. . . .	2	„	„	„
90 Filices	1	„	„	„
89 Achimenes	2	„	„	„
86 Ilex	1	„	„	„
60 Myrtus	1	„	„	„
10 Pelargonium scarlet.	1	„	„	„
6 Billbergia	1	„	„	„
5 Theophrasta . . .	1	„	„	„

3) **Abgeschnittene Blumen** von 5 Ausstellern.

3 Sammlungen Georginen von Hübner in Bunzlau, Eyssenhardt in Liegnitz und Krikon.

2 Sammlungen Rosen von Hoffmann in Salzbrunn und Hübner in Bunzlau.

2 Sammlungen Locken- und französische Zwerg-Astern von Ed. Monhaupt.

4) **Gartenarbeiten** von 4 Ausstellern.

Kleine Gegenstände mit Liliputpflanzen von Frau Gärtner Scholz.

Zwei Bouquets von Ed. Monhaupt.

Immortellen-Bouquets von Frau Volprecht.

Ein Ruinenbaum von dem Gärtnergehülfen Wagner.

5) **Garten-Utensilien** von 5 Ausstellern.

1 Engl. Rasenmähe-Maschine von Herrn von Wallenberg auf Kl. Wilkawe.

1 Mais-Entkörnungs-Maschine vom Hrn. Grafen Reichenbach-Brustawe.

1 Sammlung Gartenmesser u. s. w. von Keller.

1 „ beschriebene Zink-Etiquetten von Seydel.

Chemische Dinte auf Zinkblech von Hutstein.

Die Anordnung bei der Ausstellung war auch dießmal wieder von dem Geschäftsführer der J. G. Pohl'schen Gärtnerei, Hrn. Kunstgärtner G. Erckel, übernommen worden, und ähnlich der früher beliebten, in allgemein beifällig aufgenommener, einen freundlichen An- und Ueberblick gewährender Weise ausgeführt, so zwar, daß der Hauptraum des Saales von drei großen, mit Moos belegten, durch Basalt-Bruchsteine begränzten Parterrestücken eingenommen wurde, auf welchen die Pflanzen sowohl einzeln als in größeren und kleineren Gruppen auf erhöhten, zuweilen auch mit Basaltstücken eingefaßten Sandbeeten vertheilt, die Wände

dagegen auf sehr geeignete und gefällige Weise theils durch schöne Ausstellungs- oder Dekorations-Parterregruppen, unterbrochen von kurzen Reihen Tischen, mit verschiedenen Ausstellungs-Gegenständen besetzt waren. — Jedenfalls wird bei dieser Aufstellungsweise alle Steifheit vermieden, das Ganze gewinnt den Anblick eines nach englischem Geschmack angelegten Gartens und gestattet zugleich auch eine bessere Anschauung der einzelnen Pflanzen.

Das erste dieser Parterrestücke in Nierenform zunächst dem Eingange in den Saal enthielt 5 verschiedene Pflanzengruppen; die eine der Eingangsthüre unmittelbar gegenübergelegene Gruppe war durch den Kunstgärtner Rittner der Art aufgestellt, daß ein liegendes Oval, besetzt mit mannigfachen Achimenes, den Vordergrund bildete, an welches sich nach hinten ein stehendes Oval, aus Myrthen und Rosen zusammengesetzt, und zwischen diesen zu beiden Seiten kleine Gruppen in Blattform anschlossen, welche eine hübsche Sammlung Gloxinia hybr. enthielten. Die zweite, rechts von dieser gelegene Gruppe bestand aus einer Kollektion von 26 Arten Begoniae, gekrönt durch eine stattliche Lobelia Queen Victoria des Kunst- und Handelsgärtner Ed. Monhaupt, welcher wiederum nach rechts zu eine dritte Gruppe zunächst lag, von demselben Kultivateur durch eine reiche Auswahl schöner Blattpflanzen gebildet, und gehoben durch dazwischen stehende Vinca rosea und var. alba. Die hintere Seite des Parterrestücks war noch von demselben Aussteller mit einer Kollektion von 30 verschiedenen großblumigen Fuchsia besetzt, unter welchen sich manche neuere und neueste befanden, indeß die ganze linke Seite durch die so höchst interessante als lehrreiche Sammlung von 86 Formen Ilex des Geheimen Medizinal-Rath Betschler eingenommen wurde; doch hatte hier noch ein durch den ersten Gehülfen, Wagner, des Kunstgärtner Ed. Monhaupt angemessen und geschmackvoll dekorirter Ruinenbaum seinen Platz gefunden, während ein mächtiges Exemplar der Zamia horrida, dem Geheimen Med.-Rath Betschler gehörig, eine schöne Maranta truncata von Ed. Monhaupt und zwei mit Rosa semperflorens und Verbena umgebene, 6 bis 7 Fuß hohe, mit Blüthen bedeckte Bäumchen der Fuchsia hybr. (Pearl of England), im Zimmer von Frau Kunstgärtner Monhaupt selbst gezogen, nach der Mitte hin einzeln stehend das Ganze zierten.

Das zweite mitten im Saale gelegene Parterrestück von der Form eines länglichen Hufes war fast ausschließlich von dem Kaufmann H. Müller (Gärtner Frickinger) besetzt, durch eine sich in dessen Mitte erhebende, in großen Granit-Bruchsteinen und Moos ausgeführte Parthie, dekorirt durch eine von großen, schönen Wedeln des Aspidium serra

und Cypodium Schiedei überragte, aus 42 Arten in 65 Exemplaren bestehende Farrn und Lycopodien, unter denen z. B. Adiantum trigonum, Selaginella Poeppigiana und caesia arborea, und mehreren anderen dahin passenden blühenden und Blattpflanzen, unter welchen letzteren auch das zierliche Phrynium pumilum. Von demselben waren auch die beiden Stollenenden der Hufform für zwei kleinere runde Gruppen eingenommen, von denen die eine Achimenes in 20 Arten und Hybriden in 45 Exemplaren, die andere aber besonders gut kultivirte blühende Pflanzen der Gesneria Geroldiana, G. zebrina und zebrina splendens trug, umgürtet mit einer Sammlung von 25 Stück selbst gezogener Sämlinge der Gloxinia hybr. Außerdem waren auf diesem Stück, an den geeigneten Plätzen nach außenhin, noch einige Pflanzen einzeln aufgestellt, als u. a. Pandanus utilis, P. graminifolius und Chamaerops humilis des Geh. Med.-Rath Betschler, so wie Cupressus funebris und Dichorisandra ovalifolia des Kaufmann H. Müller.

Auf dem dritten, gegen das südliche Ende des Saales, hinter dem mitten gelegenen Parterrestück, ein mehr langgezogenes Oval beschreibend, wurden der Beschauung dargeboten in einer an dem innern Rande desselben aufgestellten Gruppe des Kaufmann H. Müller: 3 starke, buschige Exemplare Coleus Blumei (Plectranthus), welche mit einigen zu Seiten stehenden, großblumigen neuen Fuchsia den Hintergrund bildeten für einen sich zwischen niedern Farrn und Lycopodien herabziehenden Aeschynanthus javanicus, Hoya bella und eine Barbacenia Rogieri. Dieser zur Rechten befand sich auf der vorderen schmalen Seite dieses Moos-Parterres eine große, sich bis nach der hinteren Frontseite füllhornförmig ausdehnende Gruppe schöner Blatt- und einiger blühenden Pflanzen des Kunst- und Handelsgärtner Ed. Breiter, unter ersteren Caladium pictum, C. bicolor picturatum, Lycopodium caesium arboreum, Ficus Roxburghii, Musa Cavendishii, Echites nutans, Philodendron digitatum, pertusum und pinnatifidum. Die dieser gegenübergelegene schmale Seite war durch Inspektor Neumann besetzt mit einer Gruppe sehr gut kultivirter Justitia carnea superba, Juanulloa floribunda, Cestrum aurantiacum, Spigelia marylandica, Echeveria secunda, Anagallis grandiflora, sämmtlich blühend und umkränzt mit einer Kollektion buschiger Pflanzen von hybr. und Scarlet-Pelargonien des Kaufmann H. Müller; während die Mitte und hintere Längsseite desselben Parterrestücks noch besonders geschmückt waren durch ein ausgezeichnet schönes und zierliches, blühendes Exemplar der Chamaedorea elatior des Geh. Medizinal-Rath Betschler, einen mächtigen Cycas revoluta und Araucaria excelsa des Kunst- und Handelsgärtner Ed. Breiter, 2 hochstämmig gezogene,

in weiten Kronen reichblühende Cestrum auranticum des Inspektor Neumann und Cyclamen von Kafetier Morgenthal. Zu Seiten der oben zuerst erwähnten Gruppe hatte aber die J. G. Pohl'sche Gärtnerei durch ihren Geschäftsführer G. Erckel noch eine große blühende Strelizia regina und Kunst- und Handelsgärtner Ed. Breiter die graziöse Protea cynaroides, ebenfalls blühend, aufgestellt.

(Schluß folgt.)

Notizen über Rosen.

In verschiedenen Gartenschriften findet man neue Rosen, welche sämmtlich aus Frankreich kommen, empfohlen und kurze Notizen über dieselben beigegeben; man vergißt jedoch hierbei sehr häufig eine Andeutung, woher diese Rosen zu beziehen, und ob oder wo dieselben in Deutschland kultivirt und abgegeben werden. Unterzeichneter hat schon seit mehreren Jahren ein nicht unbedeutendes Sortiment der neueren Rosen kultivirt und in den Handel gebracht; da nun seit einigen Jahren die Rosenzucht zu einer außerordentlichen Vollkommenheit gelangt ist, dabei jedoch auch die Zahl der Rosenliebhaber täglich sich vermehrt, so habe ich von den ersten Kultivateuren Frankreichs, z. B. Laffay, Robert, Verdier, Lille, Marjottin etc., die besten der im letzten Herbst in den Handel gekommenen Rosen mit sehr bedeutenden Kosten bezogen und hoffe, davon vom April ab in niedrigen, veredelten Exemplaren abgeben zu können. Denjenigen, welche mein vollständiges Rosen-Sortiment, Hunderte von Nummern zählend, kennen lernen wollen, fertige ich das specielle Verzeichniß hierüber auf frankirte Briefe sofort gratis zu.

Folgende sind die neuesten und letzten Rosen, welche, erst vorigen Herbst in den Handel gebracht, von mir bezogen worden sind:

Rosa Thea.

Auguste Vacher (Lacharme), rosa kupferroth.
Gloire de Dijon (Jacotot), durchsichtig lachsfarbig, Form wie bei Souvenir de la Malmaison, erhielt den ersten Preis in Paris.
Laurette (Robert), lachsfarbig.

Noisette-Rosen.

Isis (Robert), rein weiß, extra.
Marie Chargé (Boulonger & Desponds), gelb mit Karmin.

Rosa Bourbonica.

Agar (Robert), rosa fleischfarbig, in's Lilla übergehend.
Edwin Fulter (—), zart rosa fleischfarbig.

François Herincq (Eug. Verdier, fils ainé), kirschcarmoisin.
La quintinse (Thomas), purpurschwärzlich, hat in der Pariser Ausstellung als dunkelste Rose den Preis erhalten.

Rosa hybrida remontant et perpetuelle.

Adrien de Juissieu (Robert), schön rosenroth mit weißen Punkten gefleckt.
Ausguste Guinoisseau (Guinoisseau Flow), herabhängende rothe Prachtblume.
Capitain John Franklin, carmoisin. Blume ersten Ranges.
Celina Briant (Robert), hellrosa, in Büscheln zu 8 — 10 blühend.
Colonel de Rougemont (Lacharme), rosa mit Karmin.
Conseille Jordeuil (—), zart rosa.
Duc de Württemberg (Robert), hochroth, in Carmoisin übergehend.
Felicité Rigéaux, weiß fleischfarbig, prachtvoll.
Général Jaquemont (Rousselet), leuchtend roth, kugelig.
Gloire de France (Marjottin), brauncarmoisin mit Dunkelkarmin gemischt, erhielt den ersten Preis in der Juni-Ausstellung zu Paris.
Jules Marjottin (Marjottin), carmoisin purpurroth.
Julie d'Etanges (Robert), groß, lebhaft karmin.
Lady Milsom (Ducher), rosa violett, Rückseite weißlich.
La Brugère (Robert), hellroth, etwas violett.
Lesueur (Robert), voll rosenroth, violett.
Madame Fulter (Robert), dunkelrosa, extra.
» Henriette Stowe (Laffay), zartes Rosa, stark riechend.
» Récamier (Lacharme), weiß fleischfarbig, vielblühend.
Marguérite Lecureu-Fraipont (Charpin), scharlach karmin mit rein weißen Streifen, prachtvoll, aus der Géant des Batailles entstanden.
Mademoiselle Aline Gilbon (Laffay), blendend rosa, wohlriechend.
Sephora (Laffay), glänzendes Rosenroth, effektvoll.

Perpetuelle Moosrosen.

L'Ombre (Robert), brennend purpurroth, in Büscheln von 15 — 20 blühend.
Marie de Bourgogne (Robert), hell rosenroth, prachtvoll.
Oscar Leclerc (Robert), dunkelrosa mit weißen Flecken und gelblichen Punkten.
Reine d'Anjou (—), dunkles, zartes Rosa, kugelförmig.

Moosrosen.

Angele mousseuse (Laffay), zart rosa, kräftig, groß und prachtvoll.
Aristides (—), purpurroth mit Carmoisinsammt.
Jeanne de Montfort (Robert), feuerroth, kugelförmig.

Robert Fortune (—), voll, fleischfarbig, blaß violett gestreift.
Vandael (Laffay), dunkellilla, Mitte schwarz purpur.

Damascener-Rosen.

Franklin (Robert), hellroth mit weißen Punkten.

Provinc Panachée.

Georges Vibert (Robert), purpurroth, etwas violett und weiß gestreift.
Ovide (—), hellroth lilla mit Weiß punktirt.

Provence.

La Neige (Robert), weiß, dachziegelförmig gebaut.

Hybride Bourbonica.

President Pierce (Laffay), lilla mit schwärzlich purpurnem Sammt.

Topf- und Landrosen,

welche 1851 und 1852 in den Handel kamen, und welche ich sofort oder doch spätestens im vergangenen Herbst bezogen habe.

Rosa semperflorens.

Elise Flory (Guillot), groß, rosa.
Feu de Moscau, voll rosenroth, in's Feurige übergehend.

Theerosen.

Amour des Dames (Laffay), zart rosa, groß, vollblühend.
Ajax (Oger), gelblich mit dunkler Mitte.
Anisette (Guillot), lilla mit Anisgeruch.
Belle de Moulins (Fory), groß, weiß fleischfarbig.
Canary (Guillot), gelb, vielblühend.
Cerise pourpre (Robert), kirschroth-purpur-sammtartig.
David Pradel, rosa fleischfarbig mit Purpur.
Georges de France, mittelgroß, schwefelgelb.
Madame Anais Cabral, schwefelgelb mit lachsfarbiger Mitte.
» Lehardelay, groß, hellgelb.
» Sylvestre (Verdier), weißgelblich.
Sombreuil, weißröthlich, prächtig und groß.
Vierge de Samos (Lartay), weiß mit Chamois und kupferfarbig.
Vicomte d'Jmbert de Corneillou, rein weiß.

Noisette.

Delonchamps (Mad.) (L'Eveque), weiß fleischfarbig.
Eudoxia (L. Lille), weiß, zartfleischig mit goldenem Widerschein.
Jaques Amyot, rosalilla.

Rosa Bourbonica.

Adelaide Bougère (Bougère), purpur mit schwärzlichem Sammt.
Docteur Lepestre (Oger), groß, sammtpurpur.
Louise Odier (Marjottin), prächtig rosa.

Lartay, voll, sammtponceau mit Karmin schattirt.
Mandarin Chinois, sammtrubinroth mit Lillaviolett.
Pigeron (Berger), lebhaft, glänzend roth und von großem Effekt.
Paxton (Laffay), rosa feuerroth.
Souvenir d'Exposition de Londres, hochsammtroth.

Rosa hybrida remontant.

Alfred Colomb (Lille), kirschroth.
Auguste Mie (Laffay), glänzend rosa.
Archimede (—), blaßlilla in Weiß übergehend.
Alexandrine Bachmeteff (Marjottin), glänzend roth.
Adam Paul (Laffay), rosenroth.
Aglaë Adamson (Robert), rosa-atlas-glänzend.
Casimir Delavigne (Vibert), roth violett mit Carmoisin.
Comte de Nanteuil (Quetier), groß, glänzend rosa.
Charlotte Seguier (Beloze), rosa fleischfarbig mit dunkeln Flecken.
Capitaine Carpine, kirschroth.
Coquette de Bordeaux (Lartay), fleischfarbig rosa.
Denis Pepine (Laffay), dunkelcarmoisin, sammtartig.
Destigny, groß, feurig rosa.
Egerie (Quetier), rosa, kugelförmig.
Grand Conqerant (Lartay), prächtig roth, mitunter violett.
James Veitch (Laffay), dunkles, glänzendes Rosa.
Imperatrice Josephine (Lartay), weiß fleischfarbig.
Le Titien (Mitliez), karminlilla, prachtvoll.
Madame Eugénie Cavaignac (Laffay), lebhaft rosa.
» Henon (Lille), centifolienrosa, stark riechend.
Newton (Robert), dunkelrosa mit Lilla schattirt.
Prince Léon Katschoubay (Marest), rothkarmin mit Kirschroth.
Queen Victorie (Pauli), zart fleischfarbig.
Reine de Castille (Lartay), glänzend rothsammtig.
Souvenir de Madame Lille (Lille), roth mit schwärzlichem Sammt, schöner als Géant des Batailles.
Salvator Rosa (Laffay), feuerroth, extra.
Souvenir de Loweson Gower (Guillot), dunkelrubinroth.
Triumphe de Paris (Marjottin), schwarzroth, neues Kolorit.
Volta (Laffay), glänzend rosenroth, extra.

Moosrosen.

Glorie des Mousseuses (Robert), rosa fleischfarbig mit dunklem Centrum.
Jenny Lind, kleine Blume, rosa, Blume und Blätter mit Moos bedeckt.
Mademoiselle Rose Bonheur (Laffay), zart rosa, extra.

Madame Felicité Bohain (—), leuchtend rosa.
Octavia (Laffay), blaß rosa.
Unique (Robert), carmoisin=purpurroth mit weißvioletten Punkten.

Erfurt, im Januar 1854.

J. C. Schmidt.

Varietät von Primula chinensis:

Magnum bonum.

Von Hayes in Edmonton gewonnen.

Die Farbe dieser Pflanze ist viel prächtiger, wie bei der schönsten, purpurrothen Varietät von Fimbriata, und bildet in der That die reichste Schattirung von Purpur=Carmoisin, die man sich nur denken kann. Das Auge in der Mitte der Blume ist von schönem Gelb; die Blume ist so herrlich, und fein gefranst, daß man sie leicht für eine gefüllte Varietät ansieht; die Pflanze ist nicht zärtlich, sondern von kräftigem Wuchs, die Blätter dick und kräftig auf starken Stielen. Der größte Vorzug und das Bemerkenswertheste dieser Pflanze ist aber unstreitig, daß dieselbe nicht auszuarten scheint (die Sämlinge blieben bereits 3mal der Mutter treu), daß vielmehr die Fransung sich nach der ersten Blüthe noch feiner und schöner gestaltet, als sie es vorher war.

Von dieser herrlichen Varietät sind Pflanzen à 4 Rthlr. bei Unterzeichnetem zu haben.

Erfurt, im Januar 1854.

J. C. Schmidt.

In Nr. 48 der Thüringischen Gartenzeitung von 1853 wird die Weigelia amabilis (H. Diervilla amabilis) (Carr.) mit Recht sehr gepriesen. Diese Pflanze hat bei mir während des letzten Sommers fast unausgesetzt geblüht, entspricht ganz der gegebenen Beschreibung und ist daher sehr zu empfehlen. Ich besitze dieselbe in großer Vermehrung und gebe davon zum billigsten Preise ab.

Erfurt, im Januar 1854.

J. C. Schmidt.

Der Clematis patens var. Sophia (Hort.) geschieht in Nr. 51 der Thüringischen Gartenzeitung von 1853 eine lobenswerthe Erwähnung; ich besitze diese Pflanze schon seit einiger Zeit, und befindet sich dieselbe bereits in meinem Pflanzenverzeichniß für 1853 mit aufgeführt. Gegen=

wärtig habe ich dieselbe in großer Auswahl und Vermehrung, und kann davon das Exemplar à 1 Rthlr., das Dutzend zu 10 Rthlr. abgeben.

Das blumistische Publikum hat daher Gelegenheit, dergleichen Pflanzen zu einem billigeren Preise in der Nähe zu kaufen und nicht nöthig, dieselben aus Belgien zu beziehen.

Erfurt, im Januar 1854.

J. C. Schmidt.

Bemerkenswerthe Notiz über Fortune's double yellow Rose.

Herr Handelsgärtner Gottlob Pfitzer in der Kriegsbergstraße in Stuttgart, welcher diese interessante neue Rose zu Hunderten in Vermehrung besitzt, machte verschiedene Versuche über ihre Widerstands-Fähigkeit gegen den Frost, und hat dadurch zur großen Freude aller Rosenliebhaber gefunden, daß sie ungemein viel erträgt. Er stellte unter Anderem eine in einem Topfe befindliche Pflanze auf einen mitten im Garten ganz frei und unbeschützt daliegenden Erdhaufen, und drückte den Topf nur so tief in die Erde ein, daß er vom Sturm nicht umgeworfen werden konnte. In dieser Lage brachte die Pflanze den ganzen Winter zu, wo sie eine Kälte bis zu 19 Grad R. aushielt, ohne im geringsten zu leiden. Nach Abgang des Schnee's und nachdem die Erde aufgefroren war, wurde die Pflanze in ein niederes Gewächshaus gestellt, wo sie nach wenigen Tagen an allen Augen, den alten wie an jungen Zweigen kräftig zu treiben anfing und so rasch fortfuhr, daß in kurzer Zeit die neuen Triebe zu Stecklingen abgenommen werden konnten. Es ist bekannt, daß alle Gewächse in Töpfen mehr vom Frost leiden, als wenn sie im freien Grunde sitzen, es liefert deßhalb dieser Versuch einen um so treffenderen Beweis für die Ausdauer dieser Rose, da sie in engem Topfe ohne alle Bedeckung oder sonstigen Schutz diesen eben nicht gelinden Winter so gut überstanden hat, und es läßt sich darnach mit Sicherheit auf die Erfolge schließen, die erreicht werden, wenn sie im freien Grunde und jedenfalls weniger verzärtelt als ein forcirtes Topferemplar kultivirt wird.

Die Vermehrung bei Herrn Pfitzer besteht aus lauter gesunden wurzelächten Exemplaren, welche zu 48 Kreuzer per Stück abgegeben werden. Für Handelsgärter, welche eine große Parthie zu erhalten wünschen, tritt ein ermäßigter Preis per Hundert ein.

Hibiscus Cameronii.

Vom Herausgeber.

(Mit Abbildung.)

Die Familie der Malvaceen liefert uns eine Menge Pflanzenarten mit prächtigen Blumen, unter denen die Hibiscus-Arten einen hohen Rang einnehmen. Unsere heutige Abbildung zeigt die Blüthe des Hibiscus Cameronii. Er bildet einen 1 bis 2 Fuß hohen Strauch mit hübschen, dreilappigen Blättern. Die Blumen erscheinen auf den Spitzen der neuen Triebe den ganzen Sommer bis in den Herst in beinahe ununterbrochener Folge. Die Grundfarbe der Blumenblätter ist ein sanftes gelbliches Fleischfarb mit sanftem Karmin-Anflug, welcher gegen den äußeren Rand hin stärker wird, und in Flecken und Streifen übergeht. Im innersten Centrum sind sie lebhaft goldgelb gefärbt, an welches sich ein großer purpurner Flecken anschließt, der in lange Spitzen und Adern ausläuft und mit noch dunkleren purpurnen, bis in's Schwarze gehenden Adern durchzogen ist, was der Blume ein besonders schönes und kräftiges Ansehen gibt. Aus dem Grunde der Blume erhebt sich das lange purpurrothe Pistill, dessen Spitze in die 5 Narben zertheilt ist, unter welchen am Pistille die zahlreichen goldgelben Antheeren sitzen. Die Blüthe hält wie bei allen Hibiscus-Arten nicht lange, rollt sich im Welken zusammen und fällt mit dem Pistille ab.

Die Kultur dieser schönen Pflanze ist ziemlich leicht, sofern sie nur einen warmen Standort unter Glas hat. In einer Mischung von Heide- oder Lauberde mit etwas gut zersetztem Dünger-Compost und Sand gedeiht sie sehr gut. Während der Vegetation liebt sie ziemlich viel Feuchtigkeit, welche jedoch nicht an den Wurzeln stehen bleiben darf, weßhalb beim Einsetzen durch Unterlage von Topfscherben für einen guten Wasserabzug gesorgt werden muß. Wenn gegen den Winter ein Ruhestand eintritt, so muß mit dem Wassergeben nachgelassen und nur so viel begossen werden, daß die Wurzeln nicht vertrocknen. Wenn der Ueberwinterungsort nicht sehr warm ist, so fallen die Blätter gerne ab, was aber nichts zu sagen hat, indem gegen den Frühling ein neuer Trieb beginnt, welcher den Verlust sehr bald wieder ersetzt. Das Versetzen wird am besten im Frühjahr bei beginnender Vegetation vorgenommen, wobei auch das Beschneiden vorgenommen wird, welches sie nach jeder Form erträgt. Steht ein Warmbeet zu Diensten, in welches man den Topf einsenken kann, so entwickelt sich die Vegetation viel schneller und die Blüthezeit tritt viel bälder ein. Man kann sie den ganzen Sommer im

Warmbeet stehen lassen oder, wenn sich die Blüthen zeigen, in's Gewächshaus oder Zimmer stellen, wo die hellste, sonnigste Lage die beste ist, und die Blüthen sich in ununterbrochener Reihe folgen. Die Vermehrung geschieht entweder durch Stecklinge im Warmbeet unter Glocken oder durch Samen, welche sehr gerne keimen. Bei früher Aussaat und Behandlung in einem Warmbeet blühen die jungen Pflanzen schon im ersten Sommer, die Blüthen setzen gerne Samen an, besonders wenn man durch Bestäubung mit dem zahlreichen Pollen zu Hülfe kommt.

Durch künstliche Befruchtung mit dem Pollen des Hibiscus fulgens hat man eine sehr schöne Hybride gezogen, welche im Botanical Register unter dem Namen Hibiscus Cameronii fulgens beschrieben wurde. Sie unterscheidet sich von der Mutterpflanze durch rothe Blumenblätter, welche am Grunde schwarzroth gefleckt sind.

Unsere Pflanze sieht man in den Gärten viel seltener, als es ihre Schönheit, leichte Kultur und Dankbarkeit im Blühen verdient. Außer diesen lobenswerthen Eigenschaften ist sie auch noch besonders zu Hybridisations-Versuchen zu empfehlen, weil sie sehr gerne Samen ansetzt und die Sämlinge im ersten Jahre schon zur Blüthe gebracht werden können. Dieß ist um so mehr von Werth, je beschränkter der Raum ist, der zur Ueberwinterung zu Diensten steht, weil es unter diesen Umständen nicht nothwendig ist, manchmal Hunderte von Pflanzen zu überwintern, von welchen später vielleicht nur einige zur Fortpflanzung und Vermehrung erkoren werden.

Sie ist in mehreren Gärten Deutschlands, hier in Stuttgart bei Herrn Handelsgärtner Gottlob Pfitzer in der Kriegsbergstraße zu 30 Kreuzer zu haben.

Kunst-Hufeisen.

Vier Hufeisen schärft man bequem in 3 Minuten an jedem Orte und an jeder Stelle, ohne sie dem Pferde abzunehmen. Einen dabei nicht außer Acht zu lassenden Nutzen gewährt die Einrichtung derselben, daß so geschärfte Pferde beim Aufstehen, Niederlegen und Hintenausschlagen im Stalle (wodurch schon vielfacher Verlust und manches Unglück herbeigeführt wurde) weder sich noch andere beschädigen können.

Reflectanten belieben sich in portofreien Briefen an das Bureau Nr. 3 zur Verbreitung ökonomischer Entdeckungen in Bienenbüttel, Königreich Hannover, zu wenden, das Bestellungen auf sauber gefertigte

Kunst-Hufeisen und Modelle, die zu soliden Preisen zu haben sind, für Luxus-, Reit- und Wagenpferde annimmt, und Zeugnisse aus beachtenswerther Feder, landwirthschaftlichen und Gewerbe-Vereinen über den rühmlichst anerkannten großen Werth dieser neuen, sich als praktisch erwiesenen Erfindung sofort gern und unentgeltlich ertheilt. Einige dieser Zeugnisse sind bereits in der Zeitung für Nord-Deutschland zu Hannover in der Nr. 1319 vom 21. November v. J. veröffentlicht.

Liebhaber der Kunst und der Pferde werden freundlichst ersucht, zur Verbreitung dieser Annonce beizutragen.

Zur gefälligen Beachtung diene: „daß die qu. Schärfung selbst in den bekannten Schraubstollen **nicht** besteht.“

Briefkasten.

In Folge der zahlreichen, sehr angenehmen Zuschriften von allen Seiten, deren Beantwortung größere oder kleinere Beschleunigung erfordert, erlaubt sich der Herausgeber dieser Blätter folgende Bemerkungen:

1) Bei Briefen, deren Beantwortung sehr eilt, folgt solche womöglich umgehend mit der Post.
2) Bei Briefen, deren Inhalt irgend eine Auskunft verlangt, welche vielleicht erst anderswo eingeholt werden muß, folgt die Beantwortung in thunlichster Bälde.
3) Bei Briefen, deren Inhalt nicht persönlicher Art, sondern mehr im Interesse des Gartenwesens oder des Deutschen Magazins ist, erfolgt die Antwort im Briefkasten des jedesmaligen nächsten Heftes des Magazins. Dabei muß jedoch bemerkt werden, daß der Druck der Hefte öfters mehrere Wochen voraus stattfindet, daß also in einem solchen Falle die Antwort um ein Heft weiter hinausgeschoben werden muß, und werden deßhalb die verehrlichen Hrn. Einsender ersucht, einen solchen Fall für keine Vernachlässigung anzusehen, sondern als in dem buchhändlerischen Geschäftsbetrieb liegend zu beurtheilen.
4) Die Discretion erfordert es, daß bei solchen Briefkasten-Artikeln im Magazin nur die Anfangsbuchstaben der Namen und Orte gedruckt werden, um blos dem Einsender verständlich zu sein.
5) Der Verleger wird sich auch, wenn es nothwendig ist, die Freiheit nehmen, den Briefkasten zu Anfragen an die ihm befreundeten

Herrn Correspondenten zu benützen, und bittet, dieselben als eine direkte Zuschrift gelten zu lassen.

Hrn. N. K. in R. Den Brief in Betreff der Wasserpflanzen-Kultur erhalten. Wird Ihren Wünschen Rechnung getragen werden, sobald die nothwendigen Erfahrungen gemacht sind. Notizen über die Wasserheizungen sind angenehm.

Hrn. F. Sch. in G. Das Manuscript erhalten, wird dankbarer Gebrauch davon gemacht werden. Die Abdrücke werden seiner Zeit folgen.

Hrn. M. in E. Die Abbildung erhalten, soll nach Wunsch ausgeführt werden.

Hrn. G. V. in E. Abbildung und Beschreibung erhalten. Wird ganz nach ihrem Wunsche verwendet werden.

Hrn. M. in A. Zu spät erhalten für das Februarheft. Folgt in dem heutigen.

Empfehlenswerthe Pflanzen.

Begonia xanthina.

Diese schöne Begonia mit goldgelben Blüthen blühte zum erstenmale im Juli 1852 in dem Gewächshause des Hrn. Nuttal zu Rainhill bei Preston, und ist in dem Distrikt von Bootan im Himalaya zu Hause, von woher sie Herr Nuttal als Rhizome von seinem Neffen, Herrn Booth, erhielt. Die Kultur ist die gleiche wie die anderer strauchartigen Species, und in jede Sammlung wegen ihrer ausgezeichneten besonderen Farbe zu empfehlen.

Paeonia albiflora var. festiva.

Eine aus Samen der gewöhnlichen weißen, krautartigen Gichtrose entstandene Varietät, welche sich dadurch auszeichnet, daß die Blumenblätter des Centrums prächtig mit Karmin geflammt sind, und zwar in den verschiedensten Zeichnungen und Schattirungen. Eine sehr empfehlenswerthe Art und wie die anderen krautartigen Sorten zu behandeln.

Artistische Beilage:

Hibiscus Cameronii.

Die Obst-, Wein- und Gemüse-Ausstellung zu Naumburg vom 9. bis 13. October 1853.

(Schluß.)

II.

Nachdem wir uns bei dem Obstwesen fast zur Ungebühr lange verweilt haben, müßten wir eigentlich mit gleicher Ausführlichkeit über Wein- und Gemüsewesen uns aussprechen, da solche im Allgemeinen an Wichtigkeit ersterem nicht nachstehen. Aber das Schicksal selbst scheint diesem Vorhaben eine Grenze setzen zu wollen. Ich war die ganze Zeit der Ausstellung hindurch mit dem Ausschuß für Obstbau, und die letzten Tage nach dem Schlusse mit den Versendungen rc. so reich beschäftigt, daß noch an Anderes zu denken mir in der That nicht möglich geworden. Bis jetzt ist auch ein Blick in die Protokolle der beiden anderen Ausschüsse mir nicht zu Theil geworden, und auf gut Glück und treues Gedächtniß hin zu schreiben würde bei so ernster Sache nicht wohl ziemlich erscheinen, auch bei dem oberflächlichsten Leser den Reiz der Zuverlässigkeit rauben. Das Specielle über diese beiden Ausschüsse muß ich daher dem Berichte einer anderen Feder überlassen und lediglich erwähnen, was zerstreute Notizen und unauslöschbare Erinnerung mir an die Hand geben.

Die Vorlagen einzelner Gewächse abgerechnet, waren 37 größere und kleinere Weintrauben-Sortimente aufgestellt, und zwar, außer von Naumburg selbst, aus Eylau, Deidesheim, Weinsberg, Herrenhausen, Frankfurt a. M., Potsdam, Sayn, Jena, Dessau, Oliva, Danzig, Magdeburg, Leipzig, Grüneberg. Zu deren Vergleichung und Beurtheilung, sowie zu Bildung eines höchst interessanten Ausschusses hatten sich Fachmänner von anerkannter Bedeutung aus allen Gegenden zusammengefunden. Die Herren Garten-Inspector Baumann aus Jena und F. A. Haage jun. aus Erfurt waren leider an längerem Verweilen verhindert. Autoritäten ersten Ranges, die Herren Apotheker Bronner aus Wiesloch und Stadtrath Thränhart aus Naumburg, standen an der Spitze des Ausschusses, der ebenfalls die wichtige Aufgabe sich gestellt

hatte, „die Einleitung zu einer richtigen Bestimmung der Traubensorten, zu Beseitigung des fatalen Synonymen-Unwesens und Herstellung einer einheitlichen Nomenclatur zu machen“, sowie zu ermitteln, „welche von den zahllosen Traubensorten für deutsche Cultur vorzugsweise zu empfehlen seien“, endlich die „Preisertheilung an die vorliegenden Sortimente“. Wie weit der ungemein thätige Ausschuß in seinen Bestrebungen über den ersten und dritten Punkt gekommen, werden wohl die Verhandlungen des Vereins zu Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten aus den Akten veröffentlichen; über den zweiten Punkt getreue Auskunft zu geben, setzt ein Notizenblatt mich in den Stand. Der Ausschuß empfahl zum Anbau in Deutschland folgende Weintrauben-Sorten:

A. Für Weinbereitung.

a) Zu weißem Wein.

Gutedel, weiß und roth.
Clävner, weiß und roth.
Sylvaner, weiß und roth.
Riesling, weiß und roth.
Elbing, weiß und roth.

b) Zu rothem Wein.

Clävner, blau.
Riesling, schwarz.
Tinto.
Liverdon.
Gelbhölzer.
Müllerrebe.
Portugieser.

B. Als Tafeltrauben.

Früher weißer Malvasier.
Seidentraube.
Frühe Lahntraube.
Diamant.
Blauer Portugieser.
Früher rother Malvasier.
Hinnling.
Blauer Blussard.
Krach-Gutedel.
1) Früher weißer.
2) Pariser.
3) Musant.
4) Rother.
5) Königs-.
6) Petersilientraube.
Früher Clävner.
Blauer Clävner.
Burgunder.
Saint-Laurent.
Weißer, Rother } Sylvaner.
Morillon.
Morillon gris.
Blauer, Rother, Weißer } Muskateller.

Dem Weinkenner mag ein solches Verzeichniß hier als sehr trocken und überflüssig erscheinen; betrachtet man jedoch in allen deutschen Ge-

bieten, in Städten wie in Dörfern, in Gärten wie auf Weinbergen die ungemeine Boden-, Arbeits-, Zeit- und Geldverschwendung durch unzweckmäßige Auswahl der Rebculturen, so findet gewiß der Versuch bewährter Fachmänner zu Einleitung einer besseren Wahl allgemeine Anerkennung, und veranlaßt hoffentlich bei künftigen Ausstellungen eine consequente Fortsetzung dieser Arbeit. Was nützt aller Aufwand von Fleiß und Arbeit und Geld in den Weinbergen, wo Unverstand und Mißachtung der natürlichsten Grundsätze und lokalen Verhältnisse eine unzweckmäßige Wahl der Sorten getroffen? Was fruchten die kostbarsten Rebenspaliere, wenn die Trauben nur nothdürftig, niemals vollkommen daran reifen können? Das ist in der That ein Gebiet, wo die Gartenbau-Vereine, die Landesbaumschulen und tüchtige Handelsgärtner noch sehr Vieles besser machen und wohlthätig einwirken können. An Fleiß und Liebe mangelt es beinahe nirgends auf deutschem Boden, aber sehr häufig an wahrer Aufklärung, Einsicht und Umsicht. Der Schlendrian ahmt blindlings nach, dem Schlendrian muß gesteuert werden.

Dem Schlendrian im Weinbau zu steuern und eine rationelle Wirthschaft auf den Weinbergen und im Keller mehr und mehr in Schwung zu bringen, hat sich die Naumburger Weinbau-Gesellschaft längst zur edlen Aufgabe gestellt. Höchst erfreulich ist es, mit gutem Gewissen sagen zu können, daß dieses Bestreben bereits die glücklichsten Resultate herbeigeführt und dabei vorzüglich auch Herr Stadtrath Thränhart durch sein populäres Buch „der Weinbau bei Naumburg an der Saale" ein schönes Verdienst sich erworben hat. Der Beweis dafür liegt offen vor Augen in zwei Thatsachen: einmal in dem Zustand der Weinberge, und dann in der Beschaffenheit daraus gewonnener Weine. Die altehrwürdige europäische Autorität, Herr Bronner, sagte in freudigster Stimmung über den Befund einer Reihe von Weinbergs-Anlagen: „Außer in der Champagne habe ich nirgends in Weinbergen eine größere Ordnung und Reinlichkeit, eine zweckmäßigere Auswahl und sorgfältigere Cultur gefunden!" Die Fachliebe, gründliche Studien, tausendfältige Beobachtungen und Erfahrungen sprachen hier ein Urtheil aus, welches sogar dem Laien vollauf einleuchtet, wenn er den Anblick dieser Culturen mit allem anderwärts Geschehenen vergleicht. Die zweite Thatsache findet sich eben so auffällig in der Beschaffenheit der jetzigen Naumburger Weine, wie geringen Ruf solche auch in der Vergangenheit genossen und verdient haben, wie verrufen auch manche Fabrikate anderer Orte aus geringeren Naumburger Weinen nicht mit Unrecht erscheinen mögen. Wir sprechen hier nicht von den Sudelbrühen, welche unter den Namen von Franz-, Pfälzer- und Mainweinen und allerlei sonstigen schimmernden

Etiketten sich Käufer zu verschaffen suchen, sondern von den Naumburger Weinen eines K. Köhlmann rc., die den Namen ihres Geburtsortes und ihrer Firma offen und ehrlich an der Stirne tragen, ihrem Geburtsort und ihrer Firma Ehre machen, weil sie Weine sind, wirkliche Weine, reiner Rebensaft ohne alle jene infernalischen Beimischungen von anderen Beeren, Pulvern und Säften. Kein Vernünftiger wird solchen Wein einem Tokayer, Eremitage, Chateau la Rose, Schloß Johannisberger rc. an die Seite stellen, aber jedem nicht verbeizten Gaumen wird er munden, jeden heiter stimmen und gesund erhalten. Wird Naumburg seine Obstcultur in gleicher Weise vervollkommnen, wie es mit der Weincultur so glücklich begonnen hat, so kann es manche Verluste der neueren Zeit verschmerzen, heiter in die Zukunft sehen und getrost ausrufen: Meine Höhen und Thale sind so freundlich und schön wie irgend ein Fleckchen Erde am Rhein, Neckar, Main oder Donau.

Die dritte Abtheilung, das Gemüse, war bei dieser Ausstellung scheinbar zu kurz gekommen, indem in beiden Sälen dafür kein Raum mehr gefunden werden konnte. Man erkor dafür die Gallerie der beiden Säle. An eine zierliche, alle Schönheiten besonders hervorhebende Aufstellung durfte hier nicht gedacht werden, man mußte sich begnügen, Sammlung an Sammlung zu ordnen. Was dadurch an Reiz etwa verloren ging, wurde für die Lernbegierigen wie für die Preisrichter an Uebersichtlichkeit gewonnen. — Von größeren oder kleineren Sammlungen waren 63 vorhanden, darunter, außer den Vorlagen von Naumburg rc., aus Herrenhausen, Potsdam, Lübenau, Haynau, Aschersleben, Erfurt, Hörfelzau, Dessau, Nürnberg, Leipzig, Arnstadt, Danzig, Wülfnitz, Sayn, Suhl, Magdeburg, Goseck, Frankenau, Jena, Tümpling, Schlesisch-Wartenberg, Proskau, Woisdorf, Neu-Schmidtstedt, Weinsberg rc. Hauptgegenstände waren: Viele Riesenkürbisse, Zierkürbisse der seltsamsten Gestalten, Gurken, darunter ausgezeichnet das Sortiment von Herrn Eberitsch in Arnstadt, Kohle, Zwiebel- und Wurzelgewächse aller Gattungen, höchst interessante Leguminosen- und Kartoffel-Sortimente aus Proskau, Herrenhausen, Potsdam, Lübenau, Haynau, Erfurt, Wülfnitz, Jena, Wartenberg rc. Höchst erfreulich und für den regen Sinn der Umwohner rühmlich Zeugniß gebend war der zahlreiche Besuch derselben und deren aufmerksame Vergleichung der vorhandenen Dinge.

Auch bei dieser herrlichen Ausstellung ist mir, wie bei so vielen anderen, der Mangel einer wesentlichen Maßregel aufgefallen: für Zurechtweisung und Belehrung der Wißbegierigen ist zu wenig gesorgt. Der Anblick allein von so verschiedenen Dingen kann die Leute unmöglich sattsam aufklären, und zu fruchtbarem Vergleichen ist gar oft ihr Wissen

und Denkvermögen nicht reich und geordnet genug. Sie sollen und wollen nicht nur ihnen Neues und Merkwürdiges flüchtig beschauen, sondern auch etwas Nützliches und Förderndes in ihrem Innern mit nach Hause nehmen, zu Versuchen sich ermuntert fühlen, zum weiteren Denken geistig belebt werden. Für diese Zwecke erscheint es mir daher erforderlich, daß bei dergleichen Ausstellungen stets in jedem Lokale einige kundige, an irgend einem äußeren Merkmale leicht erkennbare Männer anwesend seien, und daß Programm und Thüranschläge deren Vorhandensein und Bestimmung anzeigen. Mag diese Maßregel immerhin den Veranstaltern der Ausstellung einige Sorgen und Mühen verursachen, sie ist eine zweckmäßige, ja nothwendige, überdieß ein weit sichereres Mittel gegen Verletzungen und Beraubung in den Sälen, als die Aufstellung von allerlei Wachpersonal, welches in seinen subordinirten Verhältnissen nach allen Seiten die Augen zudrücken muß, nicht selten sogar die Hand zum Unfug bietet.

Als Ausschuß für Gemüsebau waren zusammengetreten die Herren: Rittergutsbesitzer Röder, Garten-Inspector Schondorf aus Danzig, Garten-Inspector Lucas aus Hohenheim, Handelsgärtner Maurer aus Jena und Hofgärtner Stoll aus Proskau. Ihnen wurde auch das Preisrichteramt übertragen. Da die Akten dazu mir fehlen, so kann ich nicht bemerken, für wen Preise beantragt worden, und ich entsinne mich nur, daß dabei der wackere Eberitsch aus Arnstadt und Erfurts Fr. Ad., Franz Anton und Friedrich Haage, C. Appelius, E. Benary, Moschkowitz & Siegling, Schönstedt, Döppleb 2c. wesentlich in Betracht kamen und der Naumburger Sellerie seinen alten Ruhm behauptete. Erregten die Kartoffel-Sortimente von Herrenhausen, Potsdam und Lübenau mit ihren 230, 180 und 280 Sorten Erstaunen, so verdiente sich das Sortiment von H. Hannemann aus Reisicht bei Haynau mit seinen 74 Sorten die lebendigste Beachtung, indem hier nur mehrfach erprobte und gut befundene Varietäten vorlagen. Herrn Hannemann's Berichte und Betrachtungen darüber in mehreren Heften der Verhandlungen des Vereins zu Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten verdienten in der That die vielseitigste Veröffentlichung. Die Kartoffel wird auch ferner eines unserer allerwichtigsten Gewächse bleiben; man ist über deren Cultur 2c. in gar vielen Gegenden noch bei weitem nicht im Reinen, und daher Alles äußerst schätzbar, was das Nachdenken, Forschen, Prüfen und Versuchen zu wecken und zu beleben, Besseres zu verbreiten geeignet ist.

Der Eindruck solcher großartigen Ausstellungen mit dem Gepräge des Nationalen ist ohne Zweifel ein mächtiger und erquickender. Die

Früchte solcher Saaten können unmöglich ausbleiben. Wenn aber in der Extase darüber der Gedanke auftaucht, daß man überall die provinziellen und lokalen Ausstellungen nun aufgeben und alle Kräfte auf solche National-Ausstellungen verwenden solle, so glaube ich, dieser Ansicht widersprechen zu müssen. Ja, arbeiten und werben wir allerwärts für eine jährlich reichere und großartigere Entfaltung solcher National-Ausstellungen, aber hüten wir uns ja, deßhalb unsere kleineren Provinzial- und Lokal-Ausstellungen zu vernachlässigen. Im Gegentheil: cultiviren wir solche auf das Eifrigste, erstreben wir deren Vervollkommnung, denn sie sind die natürlichen Vorbedingungen, Vorbereitungen, Schulen und Hebel für die großen Ausstellungen. Diese dürften sich ohne jene kaum eigentlich emporschwingen und auf würdiger Höhe erhalten können. Sogar kleinere Ausstellungen für nur einzelne Zweige würden sich als fördernd für alle beweisen, weil sie unfehlbar Allen Belehrung zuführen. Wie interessant könnte z. B. eine Wein-Ausstellung zu Naumburg werden, wenn auch nur Meissen, Jena, Hopfgarten daran sich betheiligten, ein Garten-Inspector Baumann aus Jena, Pfarrer Fischer aus Hopfgarten, Stadtrath Thränhart aus Naumburg und irgend einer der tüchtigen Fachmänner aus Meissen über die Eigenthümlichkeiten der Weincultur ihrer Gebiete Vorträge hielten, gegenseitige Belehrung erstrebten, und die Saaten der Aufmunterung und Besserung so unter das Volk streuten. Auf ähnliche Weise sollte man für besondere Obst- und Gemüse-Ausstellungen überall Sorge tragen, überall das Schauen durch Vorträge würzen, zum Denken über die äußeren Erscheinungen, deren Ursachen und Folgen wecken, zum Versuchen ermuntern, der lähmenden Einseitigkeit, dem trägen Dünkel, dem Philisterthum des Schlendrians jährlich mehr Land und Leute abgewinnen. Frhr. v. B.

(Thür. Gartenz.)

Wisteria oder Glycine sinensis.

Vom Herausgeber.

Unter den größeren strauchartigen Schlingpflanzen nimmt diese einen der ersten Plätze ein, denn sie verbindet mit raschem Wachsthum und zierlichem gefiederten Laubwerk einen wirklich prachtvollen Blüthenschmuck. Warum man sie verhältnißmäßig selten angepflanzt findet, mag seinen Grund wohl darin haben, daß man sehr häufig der Meinung ist, sie halte unser Klima nicht im Freien aus, was aber irrig ist, denn sie hält in den meisten milderen Gegenden Deutschlands ganz ohne Bedeckung,

und in den rauheren mit mehr oder minder sorgfältigem Schutz gegen die Kälte aus und bringt, wenn sie einige Jahre alt ist, eine Menge ihrer prächtigen blauen, wohlriechenden Blüthentrauben.

Dieser Strauch stammt, wie schon seine Beiname anzeigt, aus China, wo er in den Gärten sehr häufig zu Lauben u. dgl. verwendet wird. Er wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts von Frankreich aus nach Deutschland verbreitet. Anfangs zog man ihn als Topfpflanze, erlebte aber nicht viel Freude daran, weil er im Topfe nicht die zur Blüthe nothwendige Ausbildung erlangen konnte, und wenn er auch einzelne Blüthentrauben ansetzte, diese schwach und unvollkommen blieben. Später wurde er bei Hrn. Boursault in einem Gewächshause in ein Erdbeet gesetzt, wo er sich ungemein ausbreitete und die Pfeiler mit schönen Guirlanden schmückte, welche im folgenden Frühjahre eine Menge der prachtvollsten Blüthentrauben hervorbrachten. Dieser glänzende Erfolg erwarb ihm bei allen Kennern den ungetheiltesten Beifall, allein er konnte noch nicht zu allgemeiner Verbreitung beitragen, weil die wenigsten Liebhaber so große Gewächshäuser haben, in welchen derartige, sich weit ausbreitende Pflanzen gezogen werden können. Anfangs der zwanziger Jahre machte man einen Versuch, ihn ganz in's Freie zu setzen, wo er sehr freudig gedieh. Zuerst bedeckte man ihn mehrere Winter hindurch sorgfältig mit Laub und Matten, nach einigen Jahren aber ließ man ihn ganz frei und bemerkte mit Vergnügen, daß er der Winterkälte vollkommen widerstand. Diese Erfahrung brachte ihm eine Menge Freunde, welche ihn zur Bekleidung von Spalieren und Mauern benützten, und man sieht daher in einzelnen Gärten wirkliche Pracht=Exemplare dieser schönen Liane. So ist es jedoch nicht überall, denn sehr häufig findet man ihn auch kränklich, mit gelblichblassen Blättern, schwächlichen Trieben, mit verkümmerten oder ganz ohne Blüthen. Manchmal schleppt er sein Dasein längere Zeit so hin, manchmal geht er aber auch nach einigen Jahren zu Grunde. Dieß liegt jedoch in den allermeisten Fällen nur an dem Boden, denn er liebt eine leichte, nahrhafte, für die Wurzeln gut zu durchdringende Erde. In einer schweren, Grundwasser haltenden oder sonst das Wasser nicht gerne durchlassenden Erde treten die eben erst genannten kränklichen Umstände oder gänzliches Verderben ein. Die erste Bedingung also für das Gedeihen desselben ist, wenn es nicht schon von Natur aus der Fall ist, die Herbeischaffung oder Bereitung einer tauglichen Erde.

Nehmen wir an, wir haben einen vollständig untauglichen Grund, so müssen wir vom Untergrunde bis zur Oberfläche eine besondere Anlage treffen. Ist Grundwasser vorhanden, so muß vor allen Dingen für

Ableitung desselben gesorgt werden, was ja ohnedieß in den meisten Fällen für das Gedeihen der meisten Sträucher nothwendig ist. Diese Ableitung geschieht entweder durch unterirdische Kanäle oder durch Gräben, welche etwas tiefer sind als der unterirdische Wasserstand. Diese Gräben läßt man entweder offen, oder wo dieß nicht sein kann, füllt man sie mit zerschlagenen Steinen, zwischen welchen das Wasser fortziehen kann, und überdeckt diese mit Erde, welche das umliegende Terrain wieder ausgleicht. Neuerer Zeit wird die Entwässerung mit bestem Erfolg, im Großen wie im Kleinen, durch die sogenannte Drainage oder Legung thönerner Röhren bewerkstelligt. Ist für diesen unterirdischen Wasserabzug gesorgt, so wird das Beet, in welches die **Wisteria** eingesetzt werden soll, um ½ bis 1 Fuß tiefer ausgegraben, als es sonst nothwendig gewesen wäre, und dafür eine eben so hohe Lage zerschlagener Steine, am besten Ziegelstücke, eingefüllt. Auf diese Steinunterlage kommt eine Lage Holzspäne, wie sie in Holzställen und auf Zimmermanns-Werkplätzen zu bekommen sind, alsdann wird das ganze Beet mit der passenden Erde so hoch angefüllt, daß es nach dem Setzen der Erde dennoch die gewünschte Höhe behält. Die tauglichste Erde ist Heideerde, leichte Walderde, sandige Moorerde, Lauberde, entweder einzeln oder gemischt, jedenfalls aber mit etwas Sand vermengt.

Obgleich sie sehr starke Kältegrade bei uns erträgt, so bedingt dennoch das wärmere Klima ihrer Heimath einen sehr geschützten Standort, deßhalb eignet sie sich viel besser an eine Mauer oder Wand, als an freistehende Spaliere oder Säulen. Letztere Art von Anpflanzung ist nur in den allermildesten Gegenden von Deutschland zulässig, vorausgesetzt, daß man sich nicht blos begnügt, sie überhaupt zu besitzen, sondern sie in ihrer natürlichen Schönheit zu sehen. An Mauern und Gebäuden dagegen, wo sie an Spalieren gezogen oder als Festons herumgehängt wird, also von der einen Seite gänzlich beschützt ist und von der andern nöthigenfalls noch mit Matten oder dergleichen bedeckt werden kann, ist sie gegen Beschädigung durch Frost weit besser geschützt, ohnehin da ihr Holz durch Auffangen und Mittheilen der Sonnenwärme viel besser ausreift, was demselben nicht nur eine größere Widerstandsfähigkeit gegen rauhe Witterung, sondern auch eine viel reichere Blühbarkeit verleiht. Aus diesem Grunde ist auch die Lage um so geeigneter, je mehr sie der Sonne ausgesetzt ist. Sie hat in Beziehung auf Dauerhaftigkeit und Blühbarkeit sehr viel mit der Weinrebe gemein, welche ja auch in einigen Gegenden Deutschlands allen Witterungs-Einflüssen trotzt, während sie in andern mehr oder minder dagegen geschützt werden muß, und ebenso um so dauerhafter wird und um so lieber blüht, je mehr sie Sonne zu genießen hat.

Die Anpflanzung geschieht am besten im Frühjahr beim Beginn der Vegetation. Die jungen Pflanzen werden zurückgeschnitten, wie jeder andere Strauch eingesetzt, wenn die Erde trocken ist, begossen und dieß bei anhaltender Trockenheit wiederholt, bis das Wachsthum beweist, daß die Pflanze angewachsen ist. Die Triebe, welche meistens im ersten Jahre schon eine ziemliche Länge bekommen, werden sogleich an den für sie bestimmten Spalieren, Pfählen, Schnüren und dergleichen emporgeleitet und angebunden. Im nächsten Frühjahr werden die vorjährigen jungen Triebe um die Hälfte oder noch mehr zurückgeschnitten, um ein kräftigeres Wachsthum der folgenden Triebe zu erzielen. Bei sehr gesunden, kräftigen Exemplaren kann man schon im zweiten Jahre, gewöhnlich aber besser im dritten, einige kräftige Triebe im Sommer einkneipen, um die Seitenaugen zu Bildung von Blüthentrieben für das nächste Jahr zu befähigen. Diese bilden sich nämlich nicht an den Spitzen der üppigsten Triebe, sondern an seitwärts stehenden kürzeren, welche sich in der Regel erst bilden, wenn der Haupttrieb in seiner übergroßen Ueppigkeit nachläßt oder darin gehemmt wird.

Bei erwachsenen Pflanzen ist in der Regel ein Schneiden auf Blüthe nicht mehr nothwendig, weil sich da schon hinlänglich fruchtbares Holz gebildet hat, man beschränkt deßhalb das Schneiden auf das Entfernen abgestorbenen Holzes oder einseitiger Triebe, welche dem gewünschten Zwecke nicht entsprechen, deßgleichen auch an den Stellen, an welchen man neue Triebe hervorzulocken wünscht, da es ja allgemein bekannt ist, daß das Beschneiden eines Triebs die an dem zurückbleibenden Theile befindlichen Augen zu besonderer Thätigkeit reizt und den neu sich bildenden Trieben vermehrte Kraft verleiht.

(Schluß folgt.)

Ueber Gewächshäuser.

Vom Herausgeber.

Im Vorwort zu dem gegenwärtigen Jahrgang des Deutschen Magazins habe ich darauf hingewiesen, daß ich mir im vergangen Jahre ein neues Wohnhaus erbaute, welches mitten in einem Garten steht, und daß ich damit die Erbauung eines neuen Gewächshauses, Treibkästen und dergleichen Einrichtungen verbunden habe. Zugleich versprach ich auch, meine mit diesem Bauwesen verbundenen Erfahrungen, seien sie günstiger oder ungünstiger Natur, offenherzig mitzutheilen, um

den verehrten Lesern Gelegenheit zu geben, für ihre Verhältnisse dasjenige daraus zu benützen oder zu vermeiden, was ihnen nützlich oder schädlich sein kann. Um diesem Versprechen nachzukommen, fertigte ich Zeichnungen von diesen Einrichtungen an, um sie den Mittheilungen zu Grunde zu legen. Vor allen Dingen aber muß ich mich ernstlich dagegen verwahren, als ob ich diese meine Einrichtungen als unfehlbare Muster-Anstalten hinstellen wollte, im Gegentheil, ich weiß recht genau, daß ich theils vorsätzlich, theils zufällig gegen manche allgemeine Regel gesündigt habe, allein die besondern Zwecke bringen es manchmal mit sich, daß man so und nicht anders handeln muß. Mit Berücksichtigung dieser besonderen Bemerkung bitte ich die folgenden Mittheilungen zu beurtheilen.

Gewöhnlich wird bei Erbauung eines Gewächshauses von der Lage und Richtung gesprochen, welche dasselbe zu erhalten hat, deßhalb muß auch ich bei der Beschreibung des meinigen damit beginnen, obgleich ich einen guten Grund hätte, dieß nicht zu thun, nämlich deßhalb, weil ich gleich mit dem Geständniß einer Sünde gegen die allgemeine Regel beginnen muß, doch werden Sie mir dieß schon nach den obigen Bemerkungen zu Gute halten, mehr aber noch, wenn Sie bedenken, daß alle meine Garten-Einrichtungen nicht zum Zwecke des Betriebs einer Gärtnerei gemacht wurden, sondern rein dem Vergnügen gewidmet sind, und als solche nur ein angenehmes Anhängsel der Hauptsache, des Wohnhauses, sein können. Die Richtung des Wohnhauses nun mußte sich nach der Linie des städtischen Bauplanes richten, und steht deßhalb mit seiner Längsfront nach Südosten. Dieß wäre freilich eine ausgezeichnete Lage für ein Gewächshaus, allein auf diese Seite wollte und durfte ich das Gewächshaus nicht an das Wohnhaus anbauen, ich mußte deßhalb die gegen Südwest stehende Giebelseite des Hauses wählen, welche nach allgemeinen Erfahrungen weniger passend ist, als erstere. Diese Giebelseite des Wohnhauses ist 40 Fuß lang, und in dieser ganzen Länge baute ich das Gewächshaus so an, daß ich von meinem Wohnzimmer aus frei in's Gewächshaus hinausgehen kann. Das Gewächshaus hat vorn 8 Fuß hohe aufrechte Fenster und ein ziemlich flach liegendes Glasdach. Die Giebelseite, welche mit der vorderen Längsfront des Wohnhauses in gleicher Linie steht, ist gleichfalls ganz aus Glas, um die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne in's Haus zu lassen, wodurch die nicht ganz regelrechte Richtung des Gewächshauses um ein Bedeutendes verbessert, wenn nicht ganz aufgehoben wird, indem es dadurch möglich wird, die mehr oder weniger Sonne liebenden Pflanzen an geeignete Stellen platziren zu können. Es könnte mir entgegengehalten werden, wenn die Richtung des Hauses schon einen Fehler zeigt, so sollte wenigstens die Neigung des Glasdaches

in einer regelrechteren Schräge angelegt sein, allein das konnte aus verschiedenen Gründen nicht geschehen. Erstens muß sich ein Gewächshaus, welches an ein Wohnzimmer anstoßt und wintergartenartig gehalten ist, mehr den gewöhnlichen architektonischen Formen als den durch gewerbsmäßigen Betrieb bedingten Regeln unterordnen; zweitens hätte es, wenn man durch ein höheres Hinaufgehen der Dachfenster eine stärkere Schräge hervorbringen wollte, eine unverhältnißmäßige Höhe des inneren Raumes erhalten, welche über die vorhabenden Zwecke weit hinausginge, und wäre zugleich in die Fenster der Belletage gekommen; drittens, wenn man die Schräge dadurch hätte herstellen wollen, daß man die vorderen aufrechten Fenster blos halb so hoch gemacht hätte, würde, abgesehen von dem unschönen Inneren, das Glasdach so nieder zu liegen gekommen sein, daß man an der vorderen Seite nicht mehr hätte aufrecht gehen können. Unter diesen Umständen konnte also nicht wohl anders verfahren werden.

Ein weiterer Fehler des Gewächshauses liegt nach den allgemeinen Regeln auch in seiner hohen Stellung, beinahe 6 Fuß über dem vor dem Hause liegenden Trottoir, allein der Wunsch, das Gewächshaus in unmittelbare Verbindung mit dem Wohnzimmer zu bringen, und der Umstand, daß der Parterrestock auf einem bewohnbaren Souterrain steht, bedingte diese hohe Lage.

Es ist eine erfahrungsgemäße Regel, daß ein Gewächshaus um so leichter zu erwärmen ist, je mehr es mit seinen Sockelmauern in den Boden versenkt ist, und daß dadurch die für manche Pflanzen oder Kulturen nothwendige Feuchtigkeit der Luft besser unterhalten werden kann, deßhalb soll man bei Errichtung von Gewächshäusern vor allen Dingen auf den besonderen Zweck Rücksicht nehmen, zu welchem sie verwendet werden. Diese Rücksicht bedingte auch in meinem Falle ein Abweichen von den Regeln, ich mußte, da mein Gewächshaus weder einer besonderen Pflanzengattung, noch einer besonderen Kultur, sondern dem Vergnügen und der Bequemlichkeit gewidmet ist, auf einzelne Vortheile verzichten, die durch eine andere Anlage erzielt werden könnten, ich muß also wegen dem stärkeren Aussetzen gegen die Kälte ein klein wenig mehr Steinkohlen verbrennen und einige Pflanzengattungen vermissen, welche durchaus feuchte Luft verlangen, indem ich die Luft des Gewächshauses nicht so feucht halten kann, weil es sonst dem anstoßenden Wohnzimmer Schaden bringen würde.

Sie werden denken, es müsse eine saubere Wirthschaft sein, wenn der, welcher es wagt, in gärtnerischen Dingen Andern Rath zu ertheilen, bei Beschreibung seines Gewächshauses von nichts als von Fehlern und

Mängeln zu sprechen beginnt, allein ich getraue mir auch die Voraussetzung, daß Sie bei Betrachtung der Vortheile und Annehmlichkeiten, welche mit meinen Einrichtungen verbunden sind, sich eben so leicht über die Mängel hinwegsetzen, wie ich selbst.

Durch die hohe Stellung des Gewächshauses entstand ein großer leerer Raum unter demselben, der mit den Souterrainzimmern in unmittelbarer Verbindung steht. Dieser Raum, welcher durch 4 gewöhnliche Fenster sehr helle ist, wie Sie an der Zeichnung sehen, kann zu allem Möglichen vortheilhaft benützt werden, dessen Einzelnheiten bei der Beschreibung des Grundrisses beschrieben werden. Bei diesem Bilde haben wir es blos mit dem Aeußeren zu thun.

An der Längsseite des Gewächshauses läuft ein 2 Fuß breites Trottoir hin, um überall gut zu den Fenstern kommen zu können, weil von hier aus auch die Bedeckung der aufrecht stehenden Fenster geschieht. Diese Bedeckung besteht aus Rahmen von Latten, welche mit Strohmatten überspannt sind. Diese Rahmen werden mit dem obern Ende in den am Gesims des Daches deutlich sichtbaren Falz eingesteckt, und unten mit daran befestigten Haken auf die erhöhte Leiste auf dem Sockel befestigt, damit sie der Sturm nicht herausreißen kann. Das Glasdach erhält gar keine Bedeckung, weil nicht so gut beizukommen ist, und weil eine leichte Bedeckung wenig hilft und mit einer schweren gar zu leicht die Scheiben zerschlagen werden. Um aber gegen den Frost mehr geschützt zu sein, erhielt das ganze Gewächshaus Doppelfenster, deren äußere Schichte von ganz dickem, sogenanntem Doppelglas verfertigt ist, um dem Hagel zu trotzen. Sommers wird die innere Fensterreihe weggenommen, um mehr Licht und Raum zu erhalten. Das Gesims am untern Dachende ist mit Zink beschlagen und so konstruirt, daß es zugleich die Rinne zu Ableitung des Regenwassers bildet, wie an der Zeichnung zu sehen ist. Von dem Trottoir führt eine Staffel von 7 Stufen auf das vor dem Hause liegende Trottoir herab, welche jedoch nur zur Bedienung des Gewächshauses bestimmt ist. Eine Hauptstaffel führt weiter links von dem oberen Theile des Gartens in den vor dem Hause liegenden unteren. Zwischen diesen beiden Staffeln sieht man die Giebelseite eines vor dem Gewächshause in gleicher Länge angebrachten Treibkastens, welcher in 4 Abtheilungen getheilt ist. Die Giebelseite dieses Kastens ist in gleicher Höhe und Schräge mit der Hauptstaffel mit einer Tuffstein-Gruppe besetzt, zwischen welche allerlei Fettpflanzen gezogen werden. Durch diese Tuffstein-Gruppe mündet die Rauchröhre der Gewächshaus-Heizung, deren Leitung auf einer andern Abbildung zu sehen ist. Unter dem schmalen Trottoir vor dem Gewächshaus ist ein schmaler Gang,

von welchem aus man alle Arbeiten in dem Treibkasten vornehmen kann. Diese Einrichtung wird die nächstfolgende Abbildung verdeutlichen, welche einen Profil-Durchschnitt der ganzen Baulichkeit darstellt.

(Fortsetzung folgt.)

Paeonia; ihre Kultur und Vermehrung.

Von C. Schickler, Handelsgärtner in Stuttgart.

Die Gichtrose (Paeonie, Paeonia) hat in früheren Zeiten, als man sich noch mit weniger Varietäten begnügte, mit Recht einen Hauptplatz in unseren Gärten eingenommen, indem die wenigen gefüllten Varietäten, die man damals pflegte, schon ausgezeichnete Zierpflanzen für Rabatten, Rasenplätze oder auch größere oder kleinere Blumenkörbe waren, warum sollte man sie daher heut zu Tage nicht mit eben solchem Eifer pflegen, da man durch Kreuzung der officinalen und chinesischen Spielart die herrlichsten Abarten gewonnen, welche überdieß den nicht geringen Vortheil haben, daß sie zwar etwas später, jedoch aber auch viel länger und reicher als die Stammsorten blühen.

Vom reinsten Weiß, vom zartesten Rosa und Hellgelb bis in's dunkelste Purpur sind alle Farben-Abstufungen vertreten, die sich majestätisch aus dem Grün der Blätter hervorheben, um zu wetteifern, welche die schönste der Sammlung ist.

Ihre leichte Pflege, ihre Genügsamkeit mit jeder Bodenart, besonders in geschützter Lage (eine fette, leichte, tiefgründige, sandige, feuchte, nicht zu nasse Erde allen vorziehend), machen sie der Behandlung Jedermanns zugänglich. Auch zum Treiben in Töpfen ist sie sehr geeignet, und wird zu diesem Zweck Ende August in Töpfe gesetzt, und bis Ende Februar oder Anfangs März an frostfreiem Orte aufbewahrt, um alsdann langsam angetrieben zu werden, wodurch sich in 4 — 5 Wochen die mannigfachst schattirten, ein- oder mehrfarbigen Blumen fast so vollkommen wie im freien Land entwickeln und den herannahenden Frühling vor der Zeit verkündigen.

Die Vermehrung geschieht durch Zertheilung der Knollen, und kann alsdann mit Gewißheit auf die Erhaltung der Varietät gerechnet werden, was bei Vermehrung durch Samen in der Regel nicht der Fall ist, die jedoch kräftiger treibende Pflanzen als die Sprößlinge abgeben.

Noch einen größeren Vorzug als die krautartigen haben die strauch- oder baumartigen Gichtrosen (Paeonia arborea), welche sich als Sträuche von 3 — 4 Fuß Höhe und manchmal noch mehr über die Erde erheben,

viele dunkelblau-grüne, zusammengesetzte Blätter treiben, und eine reiche Anzahl Blumen, die sich auf einzeln stehenden kräftigen Stengeln, gewöhnlich 2- bis 3färbig und bis zu einem Durchmesser von 6 — 8 Zoll entwickeln, tragen, und deren Farben ebenfalls vom reinsten Weiß bis in's dunkelste Purpur übergehen.

Ihre Kultur ist keineswegs schwieriger als die der ersteren, und sie sind, streng genommen, für Kälte nicht empfindlicher als solche, besonders wenn man im Frühjahr bei Zeit treibende Knospen dadurch vor starken Nachtfrösten schützt, daß man sie leicht mit Nadelhölzer, Schilf oder Stroh rc. bedeckt; auch hinsichtlich der Erde sind sie mit nicht mehr Vorsicht als die ersteren zu behandeln.

Ihre Vermehrung geschieht am häufigsten durch Pfropfen auf die Wurzel der krautartigen oder durch Theilung ohne besondere Hindernisse. Es ist zweckmäßig, gepfropfte Pflanzen beim Auspflanzen so tief in die Erde zu setzen, daß der aufgesetzte Zweig Wurzel schlagen kann, um sich aus eigenen Mitteln ernähren zu können, da die Unterlage, die Wurzel der krautartigen Gichtrose, in der Regel nicht von langer Dauer ist.

Anzeige

von Pflanzen, welche ich sowohl einzeln, wie hundert und tausend weise abgebe und gütiger Beachtung bestens empfehle.

Pensées in allen Farben von meinem bekannt ausgezeichneten Sortiment. Ich besitze hievon kräftige Sämlinge, und garantire bei jeder einzelnen Blume für die Größe eines Thalers. Die Versendung geschieht mit eintretendem Frühjahr in Blüthe. 1 St. 4 kr. — 100 St. 5 fl. — 1000 St. 40 fl.

Luiker Aurikel-Sämlinge. Mein Sortiment erhielt erst dieses Frühjahr in München wieder den ersten Preis, und darf daher jeder der geehrten Abnehmer fest versichert sein, für billigen Preis nur etwas Gutes zu erhalten. 1 St. 6 kr. — 100 St. 8 fl. — 1000 St. 60 fl.

Bei den Sortimentsblumen verweise ich auf meinen demnächst erfolgenden Katalog und erlaube mir noch die Freiheit, die Aurikelfreunde auf meine dießjährige Flor zu gütigem Besuch freundlich einzuladen. Sie dauert von Mitte März bis Ende April.

Aechte, selbstgebaute Ulmer Spargel-Fexer 100 Stück I. Qualität 1 fl. 30; 1000 St. 14 fl. — 100 St. II. Qual. 1 fl.; 1000 St. 9 fl. 24 kr.

Cinerarien-Sämlinge aus van Houtt'schem Samen 100 St. 10 fl.

David Kölle,
Kunst- und Handelsgärtner am Bahnhof in Ulm.

Empfehlung.

Von meinem neuen Samen-Verzeichniß habe ich bei der Exped. d. Bl. eine entsprechende Anzahl Exemplare niedergelegt, und ich ersuche die geehrten Herrschaften, Gartenfreunde, Besitzer von Runkelrüben-Zuckerfabriken ꝛc., welche geneigt sein sollten, mit mir in Verbindung zu treten, dieselben daselbst oder auch direct von mir abfordern zu lassen und mich mit recht bedeutenden Aufträgen darauf zu beehren.

Ein Nachtrag zu meinem vorjährigen Pflanzen-Katalog, sowie ein Verzeichniß über meine Nelkensammlung, die sich eines besonderen Rufes zu erfreuen das Glück hat, wird in den nächsten Tagen fertig, und ich bitte, mich auch zu deren Zusendung häufig zu veranlassen.

In reeller und sorgfältiger Bedienung meine Ehre suchend, darf ich hoffen, einen jeden Abnehmer zufrieden zu stellen.

Arnstadt in Thüringen.

C. G. Möhring.

Mein neuestes Preis-Verzeichniß für das Jahr 1854 von Gemüse-, Feld-, Gras- und Blumen-Samen, Georginen, diversen Knollen und Pflanzen ist erschienen und auf portofreies Verlangen zu haben.

Ganz besonders mache ich auf die von mir gezogenen Petunien aufmerksam, welche alle früheren übertreffen.

Arnstadt bei Erfurt im Thüringen'schen.

Carl Ebritsch,
Kunst- und Handelsgärtner.

Ulm, Spargelpflanzen.

Für kommendes Frühjahr empfehlen wir unsere selbstgebaute ächte Ulmer Spargelpflanzen zur Anlage neuer Spargelländer

1000 St. 3jährige 1. Qualität 10 fl. — 100 St. desgleichen 1 fl. 12 kr.

Gedruckte Anweisungen über zweckmäßige Anlage und Behandlung der Spargelländer werden beigegeben, und für Emballage nur unsere Auslagen berechnet.

Unser neustes Preis-Verzeichniß ächter, dießjähriger Ulmer-Samen ist zur Ausgabe bereit, und wird solches Samenhandlungen, Handelsgärtnern ꝛc. recht gern franko zugesandt.

Ulm, Februar 1854.

J. H. Meyer & Comp.
Handelsgärtner.

An Rosenfreunde.

Das Nachtragsverzeichniß zu meiner großen Rosensammlung ist erschienen und wird auf portofreies gef. Verlangen franco übersandt.

Köstritz im Fürstenthum Reuß.

J. Ernst Herger,
Rosengärtner.

Bibliographie für 1854.

Berger, Ernst, die Bestimmung der Gartenpflanzen auf systematischem Wege, eine Anleitung, leicht und sicher die unterscheidenden Merkmale der vorzüglichsten in den Gärten, Gewächshäusern und Anlagen vorkommenden Gewächse zu finden, für Botaniker, Gärtner und Gartenfreunde. Mit einem Vorwort des Herrn Präs. Nees v. Esenbeck. 1. Abtheil., den Schlüssel der Gattungen enthaltend. gr. 8. (S. 1—130.) Erlangen, Palm & Enke. geh. 24 ngr. (1 fl. 20 kr.)

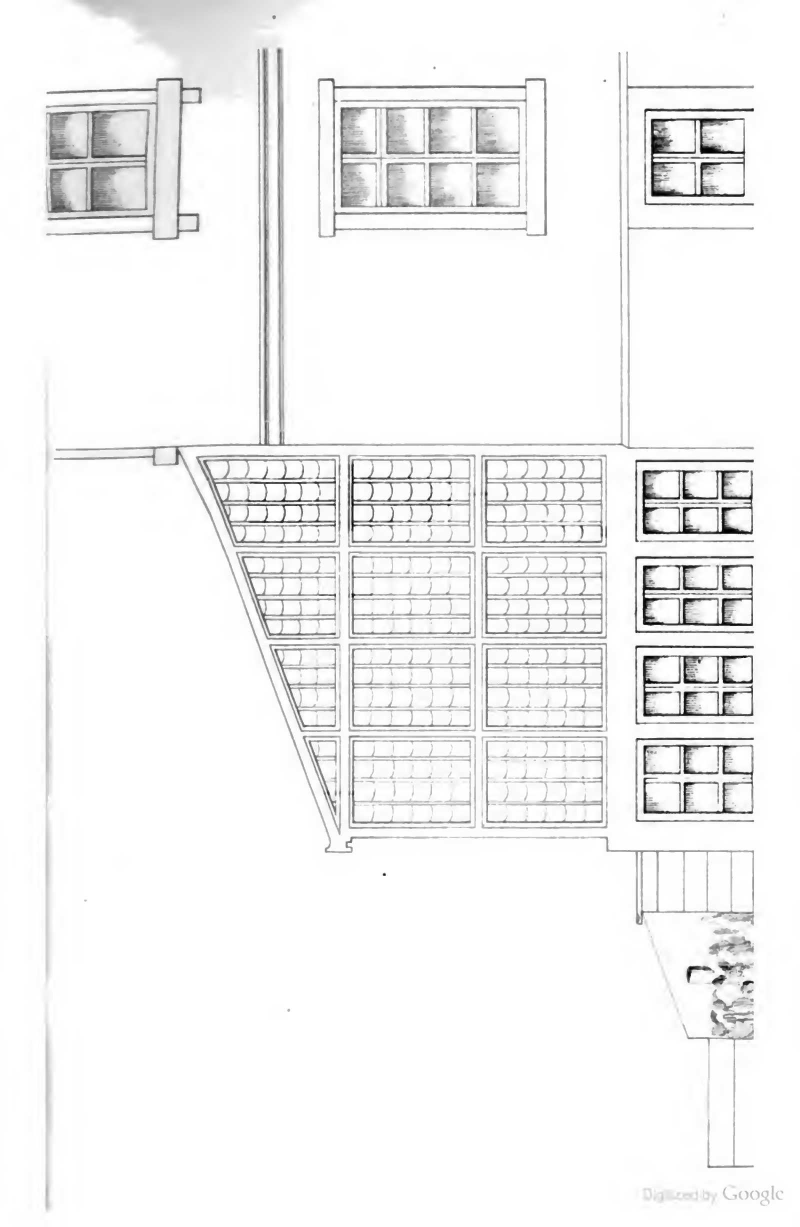
— —, 2. Abtheilung, die Arten enthaltend. (Herausgegeben von Professor Dr. Schnizlein.) 1. Lieferung. gr. 8. (S. 131—274.) Ebendaselbst. geheftet (à Lief.) 24 ngr. (1 fl. 20 kr.)

Heufler, L. R. v., Nachrichten über die Mittel gegen die Traubenkrankheit. gr. 8. (IV u. 16 S.) Wien, Seidel. geh. 1/6 Rthlr.

Nesbit, J. C., der peruvianische Guano, seine Geschichte, Zusammensetzung und befruchtenden Eigenschaften, sowie die zweckmäßigste Art seiner Anwendung zur Verbesserung des Bodens. Aus dem Englischen. 14. Auflage. gr. 8. (46 S.) Magdeburg, Baensch. geh. 1/3 Rthlr.

Artistische Beilage:

Gewächshaus.



Druck der C. Hoffmann'[s]



für

Garten- und Blumenkunde.

Neue Zeitschrift
für
Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt
von
Wilhelm Neubert,
Ordentlichem Mitgliede des Württembergischen, Ehrenmitgliede des breisgauischen Gartenbau-Vereins, und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine Mitgliede.

Jahrgang **1854.** **4.** Heft (April).

(Titel und Inhalt werden am Schlusse des Jahrgangs geliefert.)

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.



Mittheilungen aus Schlesien.

Die weite Verbreitung, welche diese Blätter in der Gartenwelt finden, dürften sie recht geeignet machen, Mittheilungen der Gärtner, meinen Herren Collegen, unter sich über Erfahrungen, welche der Natur der Sache gemäß der Neuzeit angehören, und deßhalb in Gartenwerken noch nicht zur Sprache kommen konnten, demungeachtet aber sehr wünschenswerth erscheinen lassen, eine allgemeine Verbreitung zu finden. Ich meine nämlich die zweckmäßige Verwendung der in neuerer Zeit vielfach neu eingeführten Pflanzen zu Gruppen- und Scheibenpflanzen für's freie Land. Da diese Blätter nun nicht allein von Gärtnern gelesen werden, für welche eine nähere Erklärung überflüssig sein dürfte, was unter Gruppen- und Scheibenpflanzen zu verstehen, so dürfte dieß doch nicht der Fall sein bei der Gesammtheit der geehrten Leser, und erlaube ich mir daher etwas ausführlicher zu werden.

Die seit Jahren zur Ausschmückung der Gärten benutzten sogenannten Sommergewächse haben zum Theil eine sehr kurze Dauer der Blüthezeit, sehr wenige widerstehen heftigen und anhaltenden Regengüssen, so wie anhaltender Trockenheit, und sind schon so lange bekannt, daß sie, obwohl sehr schön, doch dem Auge nichts Neues mehr darbieten, mit Ausnahme einiger, deren die Gärtner nie entbehren können. Dahingegen gibt es eine Menge ausdauernder Pflanzen, theils seit Jahren gekannt, theils in neuerer Zeit eingeführt, welche, auf Gruppen gepflanzt, einen dauerndern Flor gewähren, eine Ueppigkeit der Blätter entwickeln, und eine Widerstandsfähigkeit gegen Nässe und Trockenheit besitzen, vorausgesetzt daß die Gruppen tief genug gelockert und mit nahrhaftem Boden angefüllt sind, daß es nur wünschenswerth ist, die Blumengruppen von dergleichen Pflanzen anzulegen und die Kenntniß zu erlangen, welches die brauchbarsten dazu sind. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß eine Anpflanzung dieser Pflanzen, welche mehr oder weniger der warmen Zone angehören, und unsern Winter im Freien nur in sehr wenigen Fällen aushalten, sich nicht massenhaft so leicht anziehen lassen, als Sommergewächse; allein da diese Pflanzen bei ihrem außerordentlich üppigen Wachsthum viel weiter auseinander gepflanzt werden können, so ist eine geringere Anzahl nöthig, welche sich auch leicht erziehen läßt, indem man im Spätsommer so viel Stecklinge von jeder Gattung macht, als man für künftiges Frühjahr zum Auspflanzen bedarf, und welche in kleinen Töpfen recht leicht

zu überwintern sind. Viele schnell wachsende und reichlich Zweige bildende Pflanzen vermehrt man mit Vortheil, aber auch erst im Frühjahr, wo also blos ein oder zwei Mutter-Exemplare zu überwintern sind, je nachdem man viel oder wenig Anzucht bedarf. Nimmt man diese geringe Mühe gegen den Vortheil, seine Gruppen mit exotischen Gewächsen bepflanzt zu sehen, welche bis zu dem Eintritt der ersten Fröste, ja bei vielen unbeschadet derselben bis tief im Spätherbst, einen reizenden Schmuck gewähren, welchen zu erreichen bei der Topfkultur, wenigstens nach bisheriger Methode, in unsern Gärten gar nicht möglich war, so bietet dieß gewiß einen sehr überraschenden Anblick dar, und das Streben, diese Methode möglichst zu vervollkommnen, veranlaßt mich, meine Herren Collegen zu bitten, ihre Erfahrungen ebenfalls in diesen Blättern zu veröffentlichen, da die Resultate zu überraschend sind, wie zuweilen längst gekannte Pflanzen, welche in Töpfen nur eine traurige Figur spielten, in's freie Land gepflanzt, eine Pracht entwickelten, daß diese Pflanzen gar nicht wieder zu erkennen waren. Diese Resultate führen mich nun hauptsächlich zu den Scheibenpflanzen, d. h. Pflanzen, welche einzeln auf Rasenplätze gepflanzt werden, deren Bodenraum etwa die Form und Größe einer Scheibe hat, daher der Name, ein zwar willkürlicher, aber ich weiß keinen andern. Daß hierin noch sehr viel geleistet werden kann, ist gewiß unzweifelhaft, indem ich auf meinen nicht unbedeutenden Reisen diese Anpflanzungsweise theils gar nicht, theils noch nicht so weit angetroffen habe, als sie es verdient, mit rühmlicher Ausnahme der Gärten, deren Ruf durch geschmackvolle Arrangements und gute Kultur anerkannt ist, und deren Chefs sich hierdurch veranlaßt fühlen möchten, ihre Beiträge zum allgemeinen Besten zu geben. Was in den Parkanlagen die einzeln gut vertheilten Pracht-Exemplare in- und ausländischer Bäume und Sträucher sind, das sind die Scheibenpflanzen auf Rasenplätzen in der Nähe der Wohnungen, die hauptsächlich den Blumenflor zu tragen bestimmt sind, weßhalb sie auch für Gärten von geringem Flächeninhalt, welche keine Anpflanzung von Bäumen und hochwachsenden Sträuchern gestatten, und welchen man doch einen malerisch landschaftlichen Charakter geben will, von so außerordentlichem Werth sind. Viele von denselben zeichnen sich durch ununterbrochenen Blüthenreichthum aus, viele jedoch nur durch den Schmuck ihrer Blätter, oder durch hervorstechende barocke Form, welche bei guter Vertheilung einen malerischen Reiz gewähren, und das Auge mit Wohlgefallen darauf ruhen lassen; rechnet man nun noch hinzu, welchen fernen Zonen der Erde, als ihrer Heimath, sie entnommen sind, so beschäftigen sie nicht blos das Auge, sondern erheben den Geist zu den Wundern ohne Zahl, welche die Erde so mannigfaltig

hervorbringt, von denen wir zwar hinlänglich durch eigenes Anschauen unserer heimischen Flora überzeugt sind, allein die Gewohnheit läßt uns dieselben überschauen, und nicht Alle haben Gelegenheit Wald und Fluren in ihrer Pracht zu durchwandern.

Nachdem ich mich nun über den Begriff von Gruppen- und Scheiben-Pflanzen verständlich gemacht habe, gehe ich zur Beschreibung einiger Pflanzen-Gattungen über, welche ich aus eigener Erfahrung kennen gelernt, und zu diesem Zwecke vortheilhaft zu verwenden sind, hoffend, dadurch in weitern Kreisen Veranlassung zu geben, ein Gleiches zu thun.

Abutilon striatum und **venosum** sind als prächtig blühende Sträucher bekannt, eine Abart unter dem Namen **venosum striatum** zeichnet sich vortheilhaft aus, indem Blätter und Blumen der Form nach **striatum** angehören und der Größe derselben **venosum** ähneln, mithin als Uebergang zwischen beiden steht, sehr leicht blühend. Das erst vergangenes Jahr neu in den Handel gekommene **Abutilon insigne** hat bei mir zwar noch nicht geblüht, aber obwohl es sehr schön blühen soll, weiß mit Carmoisin gestreift, so würde es schon als Blattpflanze imponiren, da die Blätter sehr groß und schön sind; es wächst im Freien sehr gut, verträgt einen gelinden Reif und steht gegenwärtig, wo die Temperatur der Kalthäuser bis 2 Grad über Null steht, noch sehr schön, mithin die Ueberwinterung wie bei den andern keine Schwierigkeiten macht, dagegen scheint **Abutilon aurantiacum** empfindlicher zu sein, dessen Blüthe mir noch unbekannt ist, die Blätter aber auch sehr schön sind.

Ageratum, unter dem Speciesnamen **coelestinum nanum** bezogen, ist eine vorzüglich schöne Pflanze, weit schöner als die einjährige **Ag. mexicanum**, die allerdings längst bekannt ist. Einzeln auf eine Scheibe gepflanzt macht sie einen großen Busch und blüht außerordentlich reich, so daß, im Herbst eingepflanzt, der Flor noch in den Gewächshäusern bis tief in den Winter dauert.

Anthirrhinum-Varietäten sind als schön schon bekannt, eine im vorigen Jahre in den Handel gekommene Varietät unter dem Namen **Anth. Hendersonii** zeichnet sich aber sehr vortheilhaft aus durch eine geregelte Farbe und Zeichnung, wo eine Blume wie die andere ist, ohne so zu variiren, wie die andern, deren erste Blumen zuweilen mannigfaltig bunt sind, und deren letzte einfarbig werden. Eine Gruppe von dieser Varietät macht sich sehr schön.

Calceolarien, holzartige, sind die älteren Sorten, als **integrifolia** und **salicifolia** als vorzüglich schön auf Gruppen längst gekannt, eine Varietät unter dem Namen **Cal. Sultan**, voriges Jahr in den Handel gekommen, zeichnet sich aber durch eine sehr große sammtbraune Blume

aus, und blüht sehr reich und prachtvoll im freien Lande, Versuche mit den getigerten, krautartigen Calceolarien sind mir aber im freien Lande stets mißlungen. Eine Species, Cal. Gem, scheint aber durch robusten Wuchs und ganz eigenthümliche Blattform als Scheibenpflanze ebenfalls vorzüglich zu sein, obwohl sie bei mir noch nicht geblüht hat, sie ist, so viel mir bekannt, aber erst voriges Jahr das Erstemal in den Handel gekommen.

Canna discolor auf Gruppen sind durch ihre außerordentlich großen dunkelrothen Blätter wahrhaft malerisch, und gewähren einen ganz tropischen Charakter, leider haben sie noch nie bei mir geblüht, die jüngst neu eingeführte Cal. Warscewiczii blüht aber sehr dankbar und leicht, die Blätter sind auch sehr schön, erreichen aber die Größe der ersten bei Weitem nicht.

Cantua dependens war ich noch nicht so glücklich als Scheibenpflanze nutzbar zu finden, woran wahrscheinlich eine fehlerhafte Kultur schuld war, sie soll bei gehöriger Winterruhe prachtvoll blühen.

Cuphea platycentra und strigulosa sind zwar längst bekannt, aber dieselben hochstämmig als Bäumchen gezogen dürfte weniger im Gebrauch sein, wo sie ausgezeichnet schön sind.

Coreopsis lanceolata grandiflora ist eine sehr dankbar blühende Staude.

Cineraria maritima, alte bekannte Pflanze, aber durch ihren üppigen Wuchs im freien Lande und der herrlichen silberweißen Blätter eine Zierde auf Rasenplätze; desgleichen C. platanifolia (?) hochstämmig gezogen imponirt sehr auf Rasenplätzen.

Cissus velutina (Vitis), welche Pflanze vergangenes Jahr in den Handel kam, habe ich erst zu Ende des Sommers in's freie Land gepflanzt, wo sie noch sehr kräftig gewachsen ist und einen Reif aushielt, obwohl sie aus Java stammt. Die Blätter erlangten eine bedeutendere Größe als im Topfe, und zeichneten sich sehr aus; die Pflanze ist rankend. Cissus discolor bekam ich zu spät, um Versuche im Freien anzustellen, sollte dieß aber wie bei der vorigen der Fall sein, so wäre dieß eine sehr schätzbare Acquisition, indem die Blätter ein wundervolles Kolorit haben.

Comaclinium aurantiacum entsprach als Scheibenpflanze nicht, obwohl sie dauernd im Freien blühen soll, der Sommer war aber nicht so günstig, um so mehr die hiesige hochgelegene nördliche Gegend um ein Bedeutendes rauher ist, namentlich die Nächte, als in Mittel- und Süd-Deutschland.

Deutzia scabra hält bekanntlich unter Bedeckung unsere Winter aus, wahrscheinlich ist es mit D. gracilis auch der Fall, woran ich noch keine

Versuche gemacht habe, jedenfalls blüht sie sehr hübsch und entspricht den glänzenden Berichten über dieselbe, deren die Blumen-Ausstellungen der letzten Jahre machten.

Dicentra spectabilis (Diclytra), wohl schon allgemein bekannt, wo es aber noch nicht der Fall ist, kann sie nicht genug empfohlen werden, zumal sie unter Bedeckung im Freien aushält, ob es diesen Winter, der gegenwärtig Ende December sich wenigstens sehr hart anläßt, der Fall sein wird, muß allerdings das Frühjahr erst lehren*).

Dracena ferrea, eine alte, nur in den Waarenhäusern gewohnt zu sehende Pflanze, wächst in Heideerde in's Freie gepflanzt recht freudig, und gewährt durch ihren palmenartigen Habitus und die dunkelblutrothen Blätter einen prächtigen Anblick, verträgt auch im Herbst ohne Schaden einen gelinden Reif. Mit andern **Dracena**-Arten habe ich noch keine Versuche angestellt, da ich erst in Folge dieses günstigen Resultates mehrere andere Species acquirirt habe**).

Entelia arborescens, Baum aus Neuseeland, mit sehr großen Blättern und raschem Wuchs, eine vorzügliche Zierde auf Rasenplätze.

Fuchsia, diese herrliche Pflanzengattung ist wohl hinlänglich bekannt, namentlich die Species: **corymbiflora rubra et alba, fulgens dark** und **serratifolia**, von denen man Pracht-Exemplare nur im freien Lande ziehen kann, als einzeln stehende Bäume; auf Gruppen zusammengedrängt eignen diese Species sich nicht, wohl aber die ältern Varietäten von **F. gracilis**, wovon man Gruppen anlegen kann, die mittelgroße Gehölz-parthien ersetzen können, und welche sich über Winter so leicht conserviren lassen, daß auch ohne Besitz eines Glashauses dieselben erhalten werden, wenn man sie, bevor Reife eintreten, heraushebt und in ein frostfreies Lokal einschlägt; sie verlieren nach und nach die Blätter, welche bald zu entfernen sind, um keinen Moder zu erzeugen, und bleiben in der Winterruhe bis Frühjahr, wo sie wieder, nachdem keine Reife mehr zu befürchten sind, ausgepflanzt werden. Obwohl nun alle andern Fuchsien, und deren Varietäten sind jetzt zahllos, im Lande auf Blumengruppen immer einen sehr reichen Flor gewähren, so dürfte es doch der Mühe lohnen, eine besondere Auswahl zu treffen, da viele geneigt sind, ihre Zweige steif erdwärts zu neigen, welche auch gebunden eine ungefällige Figur machen. Unter den neuen Fuchsien, welche voriges Jahr in den Handel gekommen, glaube ich mit Recht **F. exquisite** hervorheben zu

*) Anmerkung der Redaktion. Hat hier in Stuttgart ohne alle Bedeckung vollkommen ausgehalten.

**) Dracæna australis ist die härteste und dabei prachtvolle Dekorationspflanze.

können, mit den zurückgebogenen Blumenblättern, welche einen graziösen Wuchs hat, und sowohl massenhaft auf Gruppen als einzeln auf Scheiben einen besondern Reiz gewähren wird; nächst dieser ist **F. Gem of the Saison, splendidissima** und **Roi des Fuchsias** mit sehr kräftigem Wuchs, letztere besitzt übrigens unter den Hybriden die größten Blumen. Die so außerordentlich prachtvolle gefüllte Varietät **F. Hendersonii** habe ich nicht im freien Lande gehabt, sollte sie sich leicht als Bäumchen ziehen lassen, was wahrscheinlich ist, so dürfte dieß wohl den herrlichsten Effekt gewähren. Unter den zweijährig neuesten ist **Fuchsia inaccessible** als Bäumchen gezogen wunderschön.

Gailardia Drummondi, Cocarde de Liège und **formosissima** sind sehr schön auf Gruppen, und vertragen ziemlich starke Reife, so daß sie bis tief in den Herbst fortwährend blühen.

Gladiolus ramosus mit seinen prächtigen Varietäten scheint der längst dauernde in der Blüthe zu sein, da sich der Blüthenstengel häufig in kleine Zweige theilt, die später als die Hauptblume blühen; eine kleine Gruppe dieser Zwiebelart macht sich sehr schön.

Habrothamnus fascicularis bildet sich zu einem sehr robusten Strauch aus, und ist im Frühling dicht übersät mit Blumenbüscheln von schönem Roth. **H. elegans** blüht sehr andauernd, ob dieß bei **H. Hügelii** der Fall ist, habe ich nicht erfahren, da ich erst ein kleines Exemplar besitze.

Heliotropium, diese so wohlriechende Pflanzengattung ist jetzt in vielen Spielarten vorhanden, und ist für Gruppen, sowie einzeln als Bäumchen mit großen Kronen gezogen unschätzbar; diese Spielarten scheinen weit weniger empfindlich zu sein als die alte Urspecies **H. peruvianum.** Den robustesten Wuchs besitzt **H. Triomphe de Liège**, weßhalb sie sich leicht als Bäumchen erziehen läßt; ich habe erst vergangenen Sommer Versuche damit gemacht, nachdem ich in Prag in dem Gräfl. Wallenstein'schen Garten einige Pracht-Exemplare gesehen hatte, deren Kronendurchmesser wohl gegen 5 Fuß betragen konnte, diese waren aber von **H. peruv. grandiflorum** angezogen, deren Blumendolden aber noch lange nicht die Größe erreichen, als es bei **H. Triomphe de Liège** der Fall ist, letztere aber bei ihrem raschen Wuchs eine Ueppigkeit der Zweige, Blätter und Blumen entwickelt, daß der Wind sehr leicht die Zweige bricht, was bei der erstern nicht der Fall ist, dagegen scheint **H. Griseau** sich dieser mehr zu nähern, und daher zu Kronenbäumchen passender zu sein. Zur Gruppenbepflanzung dürften **Triomphe de Liège, Voltairianum** und **corymbosum** die vorzüglichsten sein. **H. Premiçe**, so schön es in Töpfen ist, hat mir im Lande nicht so entsprochen, desgleichen auch die liebliche riechende **Jmmortalité de Marie Louise.**

Hebeclinium janthinum habe ich für's freie Land noch nicht nutzbar verwenden können, vielleicht dürfte es für künftig der Fall sein, da, obwohl eine warme Pflanze, sie sich gegenwärtig im Kalthause bei niedrigster Temperatur noch sehr gut hält.

Jochroma tubulosa, auch unter dem Namen **Habrothamnus cyaneus** bekannt, wächst in kurzer Zeit zu einem robusten Strauch empor, und ist in Entwicklung neuer Blumen unerschöpflich, welche in Büscheln in röhrenförmig dunkelblauen, glänzenden Blumen einen sehr angenehmen Anblick gewähren, um so mehr, als die blaue Farbe bei exotischen Blumen nicht häufig vertreten ist; das Laub hat allerdings ein mattes Ansehen, was aber im Lande weit weniger bemerkbar ist als im Topfe, wo sie auch in der Blüthen-Entwicklung weit zurückbleibt.

Lobelia, diese Pflanzengattung ist jetzt in vielfältigen Species und Spielarten vorhanden, von denen unter den hochwachsenden die prächtig roth blühenden, als: **L. Queen Victoria, Batheriana** sich sehr auszeichnen, so auch die violett purpur blühende **L. aurora** und hellblau **L. Wabashiana.** Unter den niedrigen ist die **L. erinus ramosoides** von vorzüglicher Schönheit und fortdauerndem Flor, in eine Ampel gepflanzt kann man bald nichts Schöneres sehen. **L. lucida** ist als Einfassung niedriger Gruppen sehr zu empfehlen.

Pelargonium scarlets sind durch ihre brennendrothen Blumen als Gruppenpflanzen hinlänglich bekannt; die große Anzahl neuer Spielarten macht die Wahl schwer, und ich erwähne nur eines im vorigen Jahr in den Handel gekommenen neuen, unter der Bezeichnung **Hendersonii**, welches weiß blüht, und sich gewiß dadurch sehr auszeichnet im Gegensatz zu den meisten rothblühenden, außer der lieblich rosa blühenden **Lucia rosea.** Ob die neuen sogenannten Bizarr-Pelargonien wirklich gleich den Scarlets-Pelargonien für Gruppen zu verwenden sind, habe ich noch nicht feststellen können, obwohl ich die so schöne Varietät **Extravaganza** im Lande hatte, welche sehr kräftig gewachsen ist, aber zu spät davon in Besitz kam, um ein vollständiges Resultat abzugeben.

Penstemon gentianoides mit den verschiedenen Spielarten sind vorzüglich schöne Gruppenpflanzen, namentlich **P. purpureum superbum**, und längst bekannt, ein vor zwei Jahren neu in den Handel gekommener **P. Thimisterii** zeichnet sich sehr vortheilhaft aus.

Petunien sind bekannt als vorzüglich zur Gruppenbepflanzung, wovon eine gefüllte Varietät unter dem Namen **Prinz Albert** sich vorzüglich auszeichnet, indem sie durch keinen Samenansatz geschwächt wird, und daher ununterbrochen in sehr großen dunkelpurpurviolettrothen Blumen blüht.

Phlox decusata in vielfachen Spielarten neuester Zeit eingeführt, zeichnen sich sehr vortheilhaft aus durch die Verästelung der Blumenrispen, wodurch dieselben zu großen Blumenbüschen werden.

Potentilla-Varietäten sind in diesen Blättern schon genannt.

Salvien-Gattungen, welche im Herbst erst zur Blüthe gelangen, sind für nördlich und hochgelegene Gegenden für's freie Land nicht zu empfehlen, dagegen zeichnet sich S. filamentosa durch den ganzen Sommer dauerndes Blühen sehr vortheilhaft aus.

Solanum atropurpureum, einzeln auf Rasenplätze, durch seine mit dunklen Stacheln besetzten Zweige einen phantastischen Anblick gewährend. S. quitense durch ein sehr schönes, großblättriges, wolliges, in's Violette spielende Laub ausgezeichnet.

Rosen sind in ihren verschiedenen Unterabtheilungen hinlänglich bekannt, eine besondere Aufmerksamkeit verdienen aber in neuester Zeit die vielfachen Spielarten der Prairie-Rosen, welche als Rankrosen von ausgezeichneter Schönheit sind; es ist schwierig, einzelne der schönsten hervorzuheben, weßhalb ich nur Baltimore belle, Queen of the Prairies und Milletgeville erwähnen will.

Uhdea pinnatifida durch seine großen gelappten Blätter auf Rasenplätzen eine wahre Zierde, sehr rasch wachsend, gegen Reife aber sehr empfindlich.

Veronica Andersonii ist eine sehr leicht und dankbar blühende Species, und bildet sich zu großen Sträuchern in kurzer Zeit im freien Lande aus, weßhalb sie zu diesem Zwecke sehr zu empfehlen ist.

Zum Schlusse will ich nur wünschen, daß meine Herren Collegen ebenfalls ihre Erfahrungen über Pflanzen veröffentlichen möchten, welche als besondere Zierde zur Ausschmückung der Gärten während des Sommers in's Freie zu pflanzen sind, gleichzeitig zum Tausch oder Kauf anbietend, was ich besitze, gegen dergleichen Pflanzen, weßhalb meine Verzeichnisse zur Verfügung stehen.

F. Schlegel,
Gräfl. Herberstein'scher Kunstgärtner in Grafenort,
Kreis Habelschwerdt in preuß. Schlesien.

Zur Kultur der Victoria regia.

Vom Herausgeber.

Um mehreren in der letzten Zeit brieflich an mich gerichteten Bitten zu entsprechen, eine einfache Kulturanweisung der Victoria regia mitzutheilen, gebe ich in Folgendem dasjenige, was mir in den letzten zwei

Jahren theils durch eigene Anschauung, theils seither schriftlich bekannt wurde.

Im Decemberheft 1852 theilte ich die Beschreibung meiner im damaligen Sommer gemachten Einrichtungen mit, welche höchst einfach waren und die Verwunderung Derer erregten, welche der Meinung waren, zur Kultur der Victoria bedürfe es eines besonders erbauten kostspieligen Hauses, Flußwasser, immerwährenden Zu- und Abfluß, Bewegung des Wassers durch Schaufelräder u. dgl. Weit entfernt, die Vortheile dieser Einrichtungen zu mißkennen, habe ich durch die gelungene Kultur bewiesen, daß diese Wunderpflanze auch ohne solch' kostspielige Einrichtungen zu schönem Gedeihen gebracht werden kann. Wenn damals das, was Andere für ein Wagestück hielten, sich als vollständig gelungener Versuch herausstellte und mir dadurch eine große Freude machte, so wurde diese Freude noch viel größer, als ich im vorigen Sommer Kenntniß von noch viel einfacheren Einrichtungen erhielt. Versuche, die Victoria in ganz kleinen Gefäßen, in Kübeln oder Trögen von nur einigen Fuß Durchmesser zu ziehen, können wir füglich hier übergehen, indem ein solcher kleiner Raum mit den natürlichen Dimensionen dieser Riesenpflanze in gar zu negativem Verhältniß steht. Das muß jedoch bemerkt werden, daß sie auch unter so gezwungenen Verhältnissen, wenn nur die nöthige Temperatur vorhanden war, üppig wuchs und sogar Blüthen erzeugte, allein da die Blätter eigentlich ungleich merkwürdiger sind als die Blüthen, aber sich gar zu wenig ausbilden konnten, weil sie alsbald genöthigt waren, über den Rand des Gefäßes hinauszutreten, so spielte die Pflanze eine jammervolle Rolle, die zu keiner Nachahmung aufmunterte. Verschiedene Einrichtungen, welche in kleinen Gewächshäusern auf ähnliche Weise wie die meinige gemacht wurden, gaben in dem Grade ein mehr oder minder vollkommenes Resultat, als die Größe des Wasserbehälters war. Eine zwar sehr große, aber dennoch sehr einfache Einrichtung wurde in dem botanischen Garten zu Tübingen gemacht. Dort wurde bekanntlich im Jahr 1852 die Victoria in einer eigens dazu verfertigten flachen Kufe in einem niederen Gewächshause mit liegenden Fenstern in großer Vollkommenheit gezogen. Im vorigen Jahre wurde zum Zwecke der Versammlung deutscher Naturforscher in Tübingen die Einrichtung vergrößert, indem die erwähnte Kufe an einer sehr sonnigen Stelle des Gartens in den Boden eingegraben und durch eine Umgränzung von geschlagener Dammletten so weit vergrößert wurde, daß der Wasserspiegel einen Durchmesser von 20 Fuß erhielt. Ueber dieses Bassin wurde von leichtem Rahmwerk ein hausförmiges Gestell gemacht, welches mit disponibeln Doppelfenstern von den großen Gewächshäusern bedeckt wurde.

Dieses Haus hatte die Größe, daß rings um das Bassin noch ein bequemer Weg frei blieb. Da das Bassin rund, das Haus aber viereckig war, so blieben in den Ecken noch hübsche Räume übrig, in deren einem aus Vorsicht ein Heizapparat errichtet, in den andern drei aber kleinere Bassins angelegt wurden, in welchen verschiedene Wasserpflanzen gepflegt wurden. Die Kufe in dem großen Bassin wurde mit einer sehr fruchtbaren, mit vielen verwesten Dungtheilen vermischten Erde angefüllt. In den ersten Tagen des Juni wurde eine kräftige junge Pflanze in die Mitte des Bassins und am Rande herum verschiedene andere Wasserpflanzen, **Euryale Ferox, Nymphaea, Pondeteria** u. dgl. gesetzt. Anfangs ging es mit dem Wachsthum der Victoria sehr langsam, vom Juli an aber machte sie so reißende Fortschritte, daß die am Rande des Bassins eingepflanzten anderen Pflanzen herausgenommen werden mußten, weil sie von den jetzt über 5 Fuß großen rasch auf einander folgenden Blättern ganz unterdrückt wurden. Den 24. August entfaltete sich die erste Blüthe, welcher in kurzen Zwischenräumen neue folgten.

Aehnliche Einrichtungen könnten in manchem Garten gemacht werden, wo über den Sommer disponible Fenster von Gewächshäusern und Mistbeeten zu haben sind, und würden den verhältnißmäßig geringen Aufwand reichlich belohnen.

Herr Thomas Bauer, Kunst- und Handelsgärtner in Würzburg, theilte mir über seine Kultur verschiedene Notizen mit, denen ich das Hauptsächlichste entnehme. Nachdem Herr Bauer aus verschiedenen Gärten Samen verschrieben und angepflanzt, aber keinen zum Keimen gebracht hatte, wendete er sich an den rühmlichst bekannten Inspektor des botanischen Gartens zu Hamburg, Herrn Eduard Otto, und erhielt durch die Güte dieses Herrn den 9. Juli eine junge Pflanze mit 5 Blättern, deren größtes 5 Zoll im Durchmesser hatte. Diese Pflanze setzte er in ein 2½ Fuß breites, 1½ Fuß tiefes, 1 Fuß hoch mit Erde angefülltes Wassergefäß, so daß die Pflanze ½ Fuß unter das Wasser zu sitzen kam. Zwei Blätter starben auf dem Transport und die drei übrigen bis zum 13. Juli ab. Den 14. Juli kam ein neues Blatt mit 5 Zoll Durchmesser zum Vorschein, den 19. Juli das zweite, den 23. Juli das dritte, den 27. das vierte. Den 30. Juli wurde die Pflanze, welche seither in einem gewöhnlichen Warmhaus stand, in das für sie bestimmte Lokal versetzt. Dieses bestand aus einem flachen von Doppelbrettern angefertigten Kasten, ähnlich einem gewöhnlichen Mistbeetkasten, 12 Fuß lang, 6½ Fuß breit und 2 Fuß tief. Dieser Kasten wurde mit Zinktafeln ausgelegt und wasserdicht verlöthet, und mit guter sandgemischter Erde 1 Fuß hoch, das Uebrige mit Wasser angefüllt und mit Fenstern

bedeckt. Die Pflanze wurde oben auf die Erde gesetzt. Den andern Tag trat schon das fünfte Blatt, das sich den 28. Juli zu bilden anfing, an die Oberfläche des Wassers, den 3. August das sechste. So kam immer nach wenigen Tagen ein neues Blatt, bis sich endlich den 8. Oktober die erste Blüthenknospe unter dem Wasser zeigte, welche sich den 24. Oktober Nachmittags 3 Uhr öffnete. Die zweite, den 20. Oktober sich unter dem Wasser zeigende Knospe kam wegen ungünstigem Wetter nicht mehr zum Aufblühen. Im Monat November ging die Pflanze ziemlich zurück. Das Wasser wurde fortwährend auf circa 20 Grad R. gehalten.

Die Resultate dieser Kultur zeigen deutlich, daß sie noch viel vollkommener sich hätten gestalten müssen, wenn Herr Bauer die junge Pflanze anstatt erst im Juli, schon im Mai oder wenigstens Anfangs Juni erhalten hätte.

Eine solche Einrichtung ist mit sehr wenigen Kosten verknüpft, und kann noch viel billiger gemacht werden, wenn man anstatt des mit Zink ausgeschlagenen Kastens gute Dammletten anwendet, welche in vielen Gegenden sehr billig zu bekommen ist. Dieses möchte um so mehr anzurathen sein, wenn man blos Einmal einen Versuch mit der Kultur der Victoria machen will, soll jedoch die Einrichtung für längere Zeit dienen, so ist allerdings ein Zinkkasten vorzuziehen, weil dieser sehr lange hält, während die Dammletten durch das Gefrieren im Winter ihre Haltbarkeit verliert, also alle Jahre das Bassin frisch gemacht werden müßte.

Da ein solcher Kasten nicht geheizt werden kann und ein Apparat zu Bereitung von warmem Wasser umständlich und kostspielig ist, so sind bei ungünstiger Witterung Umschläge von warmem Pferdedünger, wie bei Frühbeeten, die beste Aushülfe. Noch besser ist es, wenn man den Boden, auf welchem der Kasten angelegt werden soll, 1½ bis 2 Fuß tief aushebt und diesen Raum gleichfalls mit warmem Pferdedünger ausfüllt, um eine Bodenwärme im Kasten zu erhalten, welche die Pflanze ungemein zum Wachsen anregt.

Herr Mosenthin, Kunst- und Handelsgärtner zu Eutritzsch bei Leipzig, veröffentlichte in der Berliner Gartenzeitung seine Viktorien-Kultur, welche gleichfalls sehr einfach und mit günstigen Resultaten gekrönt war. Die im December aus dem Königl. Hannover'schen Berggarten zu Herrenhausen erhaltenen 12 Samenkörner säete Hr. Mosenthin in kleine Körbchen in gemischte Erde, und setzte diese in einen durch Dünger erwärmten Wasserbehälter, dessen Temperatur 29 Grad R. hatte. Den 18. Februar keimte ein einziges von den 12 Körnern. Nach 4 Wochen

entwickelten sich die ersten runden Blätter. Bei einer durchschnittlichen Wassertemperatur von 25 Graden entwickelte sich gewöhnlich zwischen dem 5. — 6. Tage ein neues Blatt, welches das vorhergegangene fortwährend an Größe übertraf. Es wurde nun ein Haus von 16 Fuß Länge und 12 Fuß Breite errichtet, in welchem ein 12 Fuß langes, 8 Fuß breites und 2½ Fuß tiefes Bassin aus Kiefern-Bohlen konstruirt wurde. Das Haus hatte ein Glas-Satteldach, welches 4 Fuß über das Bassin erhaben war. Das Bassin ruhte auf Lagern, welche 4 Fuß über dem Boden standen, und welcher Raum mit Pferdedünger angefüllt wurde, um das Bassin anstatt durch Feuerheizung zu erwärmen, wodurch eine Wärme von 20 bis 25 Graden unterhalten wurde.

Den 25. Mai wurde die junge Pflanze, deren Blätter einen Durchmesser von 5 bis 6 Zoll erreicht hatten, in das Bassin gesetzt, wo sie regelmäßig in der Woche 2, zuweilen in 14 Tagen auch 5 Blätter entwickelte. Mit dem 36. Blatte erschien die erste Blume, welche sich den 28. August entfaltete. Diese Pflanze, welche nach 6½ Monaten die erste Blüthe entwickelte, brachte deren im Ganzen 10 hervor, von 14 Zoll Durchmesser, und bis zum 11. November 50 Blätter, deren größtes 6½ Fuß Durchmesser hatte.

Da es nicht Jedermanns Geschmack ist, oder nicht alle Lokale es gestatten, Riesenpflanzen wie die Victoria zu kultiviren, eine Menge anderer Wasserpflanzen aber neuerer Zeit eingeführt worden sind, die an Pracht ihres Gleichen suchen, so ist den Pflanzenfreunden sehr zu empfehlen, kleinere Kästen nach obigen Grundsätzen einzurichten, wenn sie auch nur die Größe von einem oder zwei gewöhnlichen Mistbeetfenstern haben, und die prachtvollen Nymphäen u. dgl. über Sommer darin zu ziehen, welche die kleinen Kosten reichlich belohnen werden. Die Kultur dieser schönen und merkwürdigen Pflanzen wird ohne Zweifel sich sehr schnell verbreiten, weil eine ziemliche Anzahl natürlicher Arten und Varietäten schon vorhanden ist und noch mehrere eingeführt werden, wie z. B. die außerordentlich prachtvolle Nymphaea gigantea aus Neuholland, und auch durch einige gelungene Versuche bewiesen wurde, daß durch künstliche Befruchtung neue Pracht-Erscheinungen gewonnen werden. Dazu kommt noch der Vortheil, daß viele, vielleicht bei mehr Erfahrung alle Nymphäen über Winter im vollständigen Ruhestand trocken unter der Stellage des Gewächshauses erhalten werden können, also über die kalte Jahreszeit gar keiner Kultur bedürfen. Im Frühjahr setzt man sie in gute fruchtbare Erde um, treibt sie in einem Warmbeet an, und

bringt sie alsdann in den Wasserkasten, wo sie schnell in kräftiges Wachsthum treten werden. Sobald vollständige Sommerwitterung eingetreten ist, bedürfen sie mit wenigen Ausnahmen die Glasbedeckung nicht mehr, und besteht alsdann die ganze Pflege darin, daß man je nach der Größe des Kastens täglich oder alle paar Tage eine gewisse Quantität frischen Wassers zugießt, damit es nicht faul wird. Die Anschaffung hübscher Arten ist weder schwierig noch kostspielig. Hr. Handelsgärtner Thomas Bauer in Würzburg wird die Liebhaber in Süddeutschland mit schönen Sorten um sehr mäßige Preise bedienen, und für Norddeutschland bietet der unter der umsichtigen Leitung des Herrn Eduard Otto stehende botanische Garten zu Hamburg eine reiche Erwerbsquelle.

Klugia Notoniana und Begonia miniata.

(Mit Abbildungen.)

Auf unserer heutigen Kupfertafel sehen wir zwei Pflanzen mit glänzender und reichlicher Blüthe, welche jedem Blumenfreunde zu empfehlen sind, um so mehr, als sie weder großen Raum noch besondere Einrichtungen und ängstliche Pflege bedürfen, sondern in jedem nicht zu kalten Gewächshaus oder Zimmer zur Blüthe gebracht werden können.

Die Klugia Notoniana stammt aus dem Neilgherries-Gebirge in Ostindien, und kam durch Hrn. Thwaites, Direktor des botanischen Gartens zu Paradenie auf Zeylon, nach Kew, wo sie im September 1851 zum erstenmal blühte. Sie wurde zuerst von dem Missionär und Botaniker Klein aufgefunden und unter dem Namen Glossanthus malabarica beschrieben. Wallich nannte sie Wulfenia Notoniana. Sie wird 1 bis 1½ Fuß hoch und bildet einen stark verzweigten Strauch mit abwechselnd ungleich herzförmigen Blättern wie die der Begonien. Die ersten Blüthenrispen erscheinen gipfelständig, die späteren achselständig. Die Blüthen an jeder Rispe sehen nach Einer Seite; sie sind unregelmäßig gebaut, mit weißer Oberlippe, sehr großer Gentianblauer Unterlippe und gelblichem Schlund. Die Blüthen erscheinen das ganze Jahr hindurch, sofern die Pflanze in Vegetation erhalten wird.

Sie gedeiht sehr gut in einer Mischung von sandiger Laub- oder Heideerde mit leichter Composterde. Guter Wasserabzug ist sehr nothwendig, weil sie sonst leicht stammfaul wird. Die Vermehrung geht sehr leicht durch Stecklinge unter Glas und durch Samen, deren sie sehr viel ansetzt.

Hooker hielt sie für eine einjährige Pflanze, sie ist aber zuverlässig mehrjährig, wenn nicht immerwährend. Sollte sie, wie es in manchen

Gewächshäusern mit der Balsamina latifolia geht, als große Pflanze im Winter gerne zurückgehen, so ist es am besten, wenn man im August Stecklinge oder Sämlinge anzieht, welche viel leichter über Winter kommen und im nächsten Jahre schöne reichblühende Pflanzen bilden.

Die Begonia miniata hat sehr viel Aehnlichkeit mit der schon länger bekannten Begonia fuchsioides, von welcher sie eine Farbenvarietät zu sein scheint. Sie wurde mit verschiedenen andern neuen Pflanzen aus Columbien durch Hrn. Linden nach Belgien eingeführt, wo sie im Herbst 1852 zum erstenmal blühte. Unter der großen Anzahl weißer, fleischfarbener, hell- und dunkelrosen- und karminrother Arten und Varietäten zeichnet sie sich durch ihr prächtiges Menning-Orange sehr vortheilhaft aus, wobei sie noch die Eigenschaft hat, daß sie viel lieber und in reichlicherer Zahl schon an kleinen Exemplaren blüht.

Die Behandlung ist die gleiche, wie die der übrigen Arten, sandige Laub- oder Heideerde mit Compost vermischt, guter Wasserabzug, während der Vegetation reichliches, während der Ruhezeit mäßiges Begießen und halbschattiger Standort bei warmer Temperatur. Die Vermehrung geschieht sehr leicht durch Stecklinge während der ganzen wärmeren Jahreszeit.

Die Abschätzung des Schadens erfolgt entweder in unmittelbarer Uebereinkunft mit dem Versicherten, oder durch Sachverständige, welche von beiden Theilen gewählt werden.

Wer zu versichern beabsichtigt, kann bei jeder Agentur unentgeltlich das Formular zum Antrag erhalten. Die Versicherung tritt, nachdem die Prämie gegen Interims-Quittung des Agenten berichtigt ist, mit dem Augenblick in Kraft, wo der Antrag bei dem Hauptagenten eingeht. Dieselbe kann auf **Ein** Jahr oder auf **fünf** Jahre geschlossen werden. Wer eine Total-Versicherung auf fünf Jahre nimmt, genießt eine Rückvergütung von zwanzig Procent der durchschnittlichen Jahres-Prämie.

Die Verheerungen, welche in den letztvergangenen Jahren vom Hagelschlag in weiten Umkreisen angerichtet worden sind, haben zur Genüge das Bedürfniß dargethan, bei einer Anstalt Schutz zu suchen, die mit dem guten Willen auch die materiellen Mittel verbindet, um die Landwirthschaft gegen solche unabwendbare Gefahr vollständig sicher zu stellen.

Anmerkung der Redaktion.

Wir glauben Gärtnern und Liebhabern einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf diese ausgezeichnete Anstalt aufmerksam machen, bei welcher nicht blos landwirthschaftliche Gewächse, wie bei andern Hagel-Versicherungs-Gesellschaften, sondern auch die feineren Gewächse der Gärtnereien sammt den Gewächshaus- und Mistbeetfenstern versichert werden können.

Unfehlbares Mittel gegen Kartoffelkrankheit.

Dieses Mittel wurde seit 3 Jahren unter den verschiedensten Boden und Lagen angewendet, und von überall her, wo wir es bekannt machten, die glänzendsten Resultate eingesendet. Freilich hätten wir es schon vor zwei Jahren überall sollen bekannt machen, allein wir wollten keinen Lärm damit machen, bevor wir nicht ganz sichere Beweise von allen Seiten her aufzuweisen vermochten. Das Mittel wurde zufällig entdeckt. Es befand sich eine Stelle im Garten, wo seit Jahren alle Sägespäne vom Reinigen der Zimmer und vom Eingraben der Pflanzen aufgeschichtet wurden. Dieser Haufen wurde unabsichtlich auf einem Stücke Land vertheilt und mit einer größern Fläche zum Kartoffelbau verwendet. Hier nun, wo die Sägespäne zu liegen kamen, blieb das Kraut der Kartoffeln noch grün, nachdem das von dem Stücke daneben schon lange abgestorben

war, und beim Herausnehmen der Frucht ergab es sich, daß erstere alle ganz gesund und von letzteren viele krank waren.

Das nächste Jahr legten wir in jede Oeffnung, bevor die Kartoffeln eingelegt wurden, eine Handvoll Sägespäne, und siehe da, sie waren und blieben alle gesund und den ganzen Winter delikat. Dieses Jahr sagten und schrieben wir es vielen von unsern Freunden, und zwar absichtlich in verschiedenen Gegenden, und von allen Seiten kommt ein Lob um das andere, so daß wir dieses wohlfeile und leichte Mittel nicht genug empfehlen können.

Tannene Sägespäne sind besser als eichene. Von letzteren bekommen sie solche Blätter, wie sie oft vorkommen, wenn mit einem hitzigen Dünger gedüngt wurde. Sodann sind auch wieder alte Sägespäne besser als neue.

Dieß sind unsere eigenen Erfahrungen, und wir halten es für unsere Pflicht, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß wir die gleichen Erfahrungen unter vielen andern Verhältnissen erhielten, und daß nicht mehr lange mit kleinen Stückchen Probe gehalten werden darf, sondern wir rathen, in den Gegenden, wo die Krankheit noch herrscht, oder wo die Frucht nicht die frühere Vollkommenheit erreicht, sogleich dieses Mittel in großem Maaßstabe anzuwenden. Zu noch näherer Auskunft sind wir gerne bereit.

Gebrüder Kölle,
Kunst- und Handelsgärtner in Ulm.

Berichtigung.

Durch ein Versehen blieb bei einer Anzahl meiner dießjährigen Preis-Verzeichnisse der Ortsname „Stuttgart“ weg, was ich hiemit denjenigen verehrten Gartenfreunden, welchen meine Adresse noch nicht bekannt ist, nachträglich bemerke.

Wilhelm Pfitzer,
Kunst- u. Handelsgärtner, Militärstraße Nr. 47 in Stuttgart.

Artistische Beilage:

Klugia Notoniana und Begonia miniata.



1, Klugia Notoniana. 2, Begonia miniata.

Die Pflanzen-Verzeichnisse der deutschen Gärtner.

Vom Herausgeber.

Jeder Gärtner oder jeder Gartenfreund, dessen Name einigermaßen bekannt ist, wird jetzt eine ganze Reihe Preis-Verzeichnisse von den verschiedensten Gärtnern vor sich liegen haben, die in diesem Frühjahr herausgegeben wurden. Wie begierig wird da nach den Neuigkeiten gesehen, was für fremde, kaum auszusprechende Namen, was für lobpreisende Anmerkungen dabei! Die große Menge von Namen, welche mit **fetter Schrift** gedruckt sind, zeigt schon von Weitem, wie viele Neuheiten dießmal geboten werden; es wird nach den Preisen gesehen, der Eine notirt einen Thaler, der Andere 20 Groschen, der Dritte nur 15 Groschen. Wie kommt es, daß bei Neuheiten ein solcher Preisunterschied ist? — Man könnte diese Frage leicht beantworten, allein es könnte schiefe Gesichter geben, deßhalb lieber zu etwas Anderem.

Ueber die Verzeichnisse selbst, d. h. ihre Form und Einrichtung läßt sich sehr Vieles sagen. Manche haben beinahe das Format einer amerikanischen Zeitung, während andere ein Taschenformat haben; einige sind solid geheftet, andere bestehen aus flatternden Blättern; neben einem, welches auf ein Papier gedruckt ist, das beinahe durch das Lesen zerreißt, liegt ein anderes, dessen Titelblatt einen wahren Reichthum von Typographie zeigt, ja selbst künstlerische Bilder, eine Ansicht des Handelsgartens zeigend, stehen nicht mehr einzeln da. Welchen ist nun, abgesehen von dem Inhalt, der Vorzug einzuräumen? Was die Größe anbelangt, so ist ohne allen Zweifel das Taschenformat jedem anderen vorzuziehen, weil es das bequemste zum Lesen ist und eine viel hübschere Rubricirung gestattet. Was zweckmäßiger, angenehmer, empfehlender ist, das Heften oder das lose Ineinanderlegen, wie ein Kartenspiel, darüber wird wohl kein Streit obwalten. Dünnes, weiches Papier sollte nie dazu genommen werden, weil es gar leicht zu Grunde geht, nicht nur durch den öfteren Gebrauch, sondern sogar durch das Liegen selbst, denn in sehr vielen Fällen liegen die Verzeichnisse, wenn auch nicht für immer, doch oft sehr lange Zeit, in Gewächshäusern, wo in der Regel eine feuchtere Atmosphäre ist, als in einem Zimmer, wo also das Papier durch

eingesogene Feuchtigkeit so welk und zerreißlich wird, daß man es beinahe nicht mehr anrühren darf. Man könnte entgegenhalten, ein solches Verzeichniß sei nicht für die Ewigkeit bestimmt, es habe nur eine einzige Saison zu halten, allein dieß ist nicht richtig, denn es ist für den Handelsgärtner durchaus nicht unwichtig, ob sein Verzeichniß kürzere oder längere Zeit in den Händen der Empfänger bleibt, und sollte es nur dazu dienen, die Adresse des Versenders im Gedächtniß zu halten. Zudem erwarten es die Versender, daß man ihre Verzeichnisse aufbewahrt, denn sie berufen sich in den nächstfolgenden Verzeichnissen sehr häufig darauf, indem sie bei diesem oder jenem Artikel sagen: „Siehe unser vorjähriges Verzeichniß!" — Die typographische Ausstattung wird entweder von dem Autor oder von dem Drucker begehrt, von Ersterem, um dem Ganzen mehr Ansehen zu geben, von Zweitem, um dadurch die Einrichtung seiner Officin und seinen Geschmack zu empfehlen. Dieses ist sehr zu billigen, allein blos bis zu einem gewissen Grade, denn man kann auch seinen Geschmack an Einfachem zeigen, ohne in eigentlichen Luxus zu verfallen. Reißen derartige Dinge zu sehr ein, so sucht Einer den Andern zu überbieten, die Kosten wachsen in's Unverhältnißmäßige und müssen anderswo wieder hereingebracht, etwas Anderes also beeinträchtigt werden, und es könnte am Ende gehen, wie einst in einer Champagner-Fabrik, welche so kostbare Ettiquetten in Gold- und Farbendruck auf die Bouteillen machen ließ, daß dieser Aufwand an der Qualität des Weins in Abrechnung gebracht wurde, welcher dadurch in Mißkredit kam und die Fabrik am Ende fallirte.

Wenn man bedenkt, welche große Summen in neuerer Zeit für die Anfertigung und Versendung der Verzeichnisse ausgegeben werden, so kann es gewiß nicht übel gedeutet werden, wenn ein herzlicher Freund der Gärtner sich diese Winke erlaubt.

Was die innere Anordnung der Verzeichnisse anbelangt, so läßt sich gleichfalls sehr Vieles darüber sagen.

Die früheren Verzeichnisse, namentlich die Pflanzen-Verzeichnisse mehr als die Samen-Verzeichnisse, waren oft kaum alphabetisch geordnet, von einer sonstigen Rubricirung war gar keine Rede. Später trat alphabetische Ordnung, und nach dieser Abtheilung in verschiedene Rubriken ein. Die erste Abtheilung in Rubriken bestand darin, daß man die Pflanzen in Kalt- und Warmhaus-Pflanzen schied. Nach und nach kam man so weit, daß man für die hauptsächlichsten Pflanzengattungen eigene Abtheilungen bildete, z. B. für Rosen, Camellien, Azaleen, Pelargonien rc. Das Verlangen, das einmal von Jemand geäußert wurde, die Verzeichnisse sollten rein wissenschaftlich geordnet, jede Pflanze nach ihrer natürlichen

Familie eingetheilt werden, war etwas zu hoch gegriffen, denn einem solchen Unternehmen steht namentlich bei neuen Pflanzen gar zu viel im Wege, weil dazu botanische Kenntnisse gehören, wie sie nur ein gelehrter Botaniker besitzt, und selbst angenommen, einer oder der andere Gärtner besitze wirklich solche Kenntnisse, so hat er selten die Zeit dazu und noch seltener die Hülfsmittel, denn wie viele Bücher und Journale müssen manchmal durchlesen werden, bis nur eine Einzige neue Pflanze aufgefunden und richtig eingetheilt werden kann. Um sich in dieser Hinsicht nur halbwegs ausreichende Hülfsmittel anzuschaffen und alle Jahre zu ergänzen, würden Tausende von Thalern erforderlich sein, und dieß ist doch gewiß mit Billigkeit nicht zu verlangen, um ein nur dem gewöhnlichen Handelsverkehr gewidmetes Preis-Verzeichniß anzufertigen. Selbst in dem Falle, daß Einem alle mögliche derartige Hülfsmittel zu Gebot stehen, welche Schwierigkeiten machen nur die Synonymen? Wie viele Bücher müssen z. B. durchsucht werden, bis man zu der Ueberzeugung gelangt, daß **Pharbitis heterophylla, Ipomoea heterophylla, Ipomoea Ortegae, Ipomoea Wildenowii, Batatas heterophylla, Batatas Wildenowii, Ipomoea bulbocastania** und **Convolvulus heterophyllus** ein und dieselbe Pflanze ist. Solche Synonymen entstehen oft zufällig, indem verschiedene Autoren dieselbe Pflanze beschreiben, ohne daß sie wissen, daß sie von Andern schon beschrieben wurde oder beschrieben wird, manchmal aber geschieht es auch absichtlich, aus Ueberzeugung, aus Rechthaberei, aus Eitelkeit, welche manchmal so weit geht, daß man die von den anerkanntesten, weit höher stehenden Gelehrten gegebenen Namen nicht achtet, sondern neue schafft, um der Wissenschaft zu dienen? — nein, um die Verwirrung wo möglich noch größer zu machen. Letzteres wird wohl nicht Absicht, aber jedenfalls nothwendige Folge sein, und es ist nur zu bedauern, daß gewöhnlich ein solcher Nominifer vor lauter Eitelkeit die großen Nachtheile seines Verfahrens übersieht.

Wie schwer es hält, ein vollkommen wissenschaftlich geordnetes Pflanzen-Verzeichniß herzustellen, sieht man sehr deutlich in vielen botanischen Gärten, wo falsche Bezeichnungen der vorhandenen Gewächse viel häufiger zu finden sind, als weiße Amseln. Ein weiterer Erschwerungsgrund liegt auch noch in der ungeheuren Anzahl hybridisirter Pflanzen, von denen es oft schwer zu sagen ist, ob sie zu dieser oder jener Unter-Abtheilung gehören. Nimmt man alles Dieß zusammen, so ist wohl deutlich einzusehen, daß es für die Handelsgärtner eine Art von Unmöglichkeit ist, ein Verzeichniß nach obigem Verlangen anzufertigen.

Ein anderes Verlangen wurde im vorigen Jahre von Hrn. Professor **Göppert** in Breslau gestellt, nämlich **den Namen der Pflanzen**

auch den Namen des Autors beizusetzen, der die Pflanze zuerst beschrieben hat.

Diesem Verlangen wörtlich nachzukommen, ist eine sehr schwere Sache, und zwar hauptsächlich aus den oben angeführten Gründen, ja manchmal ist es noch schwerer, den ersten Autor, als die Synonymen aufzufinden. Herr Professor Göppert hat es ohne Zweifel auch nicht so wörtlich gemeint, wie aus einer späteren, durch öffentliche Einwendungen hervorgerufenen Erklärung hervorgeht, worin er nur korrekte und wissenschaftliche Bezeichnung der Pflanzen verlangt, und ferner besonders die Erhebung der Abarten zu Arten tadelt, welche die schon vorhandene Verwirrung nur noch größer macht, dessen ungeachtet von Manchem mit großer Vorliebe zu allgemeinem Nachtheile betrieben wird. Was haben wir also solch' öffentlichen Aufforderungen zu danken, etwa nichts? — im Gegentheil, wir haben großen Nutzen davon, und wir müssen uns Männern wie Herr Professor Göppert sehr verbunden fühlen, wenn sie sich berufen sehen, von dem Stuhle theoretischer Wissenschaft herab auf das alltägliche prosaische Geschäftsgetreibe einzuwirken und auf diese Weise Theorie mit Praxis, Gelehrsamkeit mit Gewerbe zu verbinden. Daß dieß nicht blos eine Ansicht, ein frommer Wunsch ist, beweisen mehrere dießjährige Verzeichnisse, welche durch Beisetzung der Autornamen der öffentlichen Aufforderung entsprochen haben. Außerdem bemerkt man mit großem Vergnügen bei sehr vielen Verzeichnissen ein Streben nach besserer Eintheilung und Korrektheit, obgleich auch noch manches Verzeichniß mit altem Schlendrian behandelt und mit fehlerhaft. geschriebenen Namen übersäet ist, z. B. Fragoria statt Fragaria, Viola arborea flora pleno, Deutzia goasilis statt gracilis, Linum americana album, Sinringia Marliensis, Billcarnea bunicia statt Pitcairnia punicea, Clematis azorium grandiflorum, Robinia enormis statt inermis, Hibophoae comnoides statt Hippophaë rhamnoides, levicata statt laevigata, Clycinia, Anemone simplex plena u. dgl. Es ist klar, daß hie und da ein solcher Fehler vom Setzer gemacht wird, allein dann sollte er bei der Korrektur verbessert werden und fällt deßhalb immer wieder auf den Autor zurück.

Das beste dießjährige Verzeichniß, welches mir zuerst zu Gesicht kam, ist das von Herrn Alfred Topf in Erfurt, welches auch in der Thüringischen Gartenzeitung gebührend gerühmt wurde, und zwar mit Nebenbemerkungen, die bei verschiedenen andern Gärtnern das Blut etwas in Wallung brachten. Es ist nämlich dort gesagt „die Verständigen unter seinen Handels-Collegen hätten fortan nichts mehr nöthig, als die Autoren der vorhandenen Pflanzen seinem

Verzeichniß nachzuschreiben und solche nur für die nicht sehr vielen, in seinem Kataloge nicht aufgeführten Arten selbst nachzusuchen oder von einem Botaniker sich nachweisen zu lassen".

Der leicht zu rechtfertigende Ehrgeiz anderer Gärtner, welche sich gleiche Mühe geben, ein gelungenes Verzeichniß anzufertigen, wird durch diese Bemerkung angegriffen, indem der Schein entsteht, als ob jeder Nachfolgende den Rath benützt und das Verzeichniß abgeschrieben habe. So z. B. das Verzeichniß des Hrn. G. Geitner zu Planitz bei Zwickau, welches in jeder Beziehung einen Vergleich aushalten kann, denn es enthält bei einer sehr reichen Anzahl von Pflanzen eine bedeutende Anzahl von Autoren, ja in manchen Abtheilungen mehr als das Topf'sche Verzeichniß. In der Abtheilung der Warmhauspflanzen fehlen bei 742 Pflanzennamen blos 70 Autornamen, also 9½ Procent, bei 329 Kalthauspflanzen blos 42, also 12⅔ Procent. Im Topf'schen Verzeichniß fehlen bei 311 Warmhauspflanzen 117 Autornamen, also 37½ Procent, bei 359 Kalthauspflanzen 151, also 45⅚ Procent. Bei den Farrn sind im Geitner'schen Verzeichniß alle Autoren angegeben, im Topf'schen gar keiner. Dabei ist zu bemerken, daß im Geitner'schen Verzeichniß mehrere Autornamen fehlen, welche im Topf'schen angegeben sind, was der sicherste Beweis ist, daß Herr Geitner das Topf'sche Verzeichniß nicht zum Entwurf des seinigen benützt hat, denn sonst hätte er die ihm fehlenden Namen gewiß abgeschrieben.

Was lernen wir durch diese Untersuchungen? — Daß Hr. Geitner eben so sehr wie Hr. Topf eingesehen hat, daß eine Verbesserung der Verzeichnisse ein Nothwerk ist, und daß beide Herren sich eine bedeutende Mühe gegeben haben, einem öffentlich geäußerten Wunsche zu entsprechen, daß also auch Beide den gleichen Dank aller Gärtner und Gartenfreunde verdienen.

Es ist sehr leicht erklärlich, daß sich Herr Geitner durch die Bemerkung in der Thüringischen Gartenzeitung verletzt fühlen konnte, da er durch das Bewußtsein seiner eigenen sehr verdienstvollen Arbeit sich dazu berechtigt wußte. Auf der andern Seite aber glaube ich die Ueberzeugung hegen zu dürfen, daß der anonyme Kritiker, von dem jene Bemerkung herstammt, nicht im Entferntesten im Sinne hatte, Jemand wehe damit zu thun, also auch nicht Hrn. Geitner, von dessen Verzeichniß der Kritiker damals ohne Zweifel noch gar keine Kenntniß hatte. Ebenso aber wird Hr. Topf auch keine Bösartigkeit darin erblicken, wenn bei der nothwendigen Vergleichung beider Verzeichnisse durch Nennung von Zahlen Herrn Geitner's Verzeichniß in einen Vortheil gerieth.

Schreiber dieses steht mit beiden Herren in gleich freundschaftlichem Verhältniß und weiß dasselbe zu gut zu schätzen, als daß er es verändert wissen möchte, weßhalb er jede andere Deutung, als die im Dienste der Wahrheit, ernstlich zurückweisen muß.

Es wäre sehr zu bedauern, wenn andere Gärtner, um nicht in den Verdacht zu kommen, von Hrn. Topf oder Hrn. Geitner abgeschrieben zu haben, sich abhalten ließen, ihre Verzeichnisse in Zukunft ähnlich den Verzeichnissen dieser beiden Herren zu entwerfen, wie auch gewiß diese Herren in ihren nächsten Verzeichnissen die dem Einen fehlenden, bei dem Andern angegebenen Autornamen beisetzen werden, ohne zu glauben, sie könnten sich etwas dadurch vergeben. Besieht man die Sache am rechten Licht, so sind die Autornamen in einem Verzeichniß alle abgeschrieben, nur aus vielen Werken heraus, was eine erstaunliche Mühe macht. Warum sollte es nun eine Schande sein, die Namen da zu suchen, wo sie in großer Zahl vereinigt sind, also in den Verzeichnissen derjenigen, welche mit gutem Beispiele vorangingen? Gewiß, dieß kann keine Schande sein, so wenig als es überhaupt eine Schande ist, den Forderungen der Zeit zu entsprechen, obgleich schon Andere vorangingen und Niemals Jeder der Erste sein kann. Da die Bahn gebrochen ist, so ist nur ein zu langes Zurückhalten zu tadeln, denn es ist noch sehr Vieles zu thun, da auch die zwei angegebenen Verzeichnisse noch keineswegs den höchsten Grad von Vollkommenheit besitzen, z. B. in Beziehung auf Angabe der Synonymen. Ebenso wäre es sehr wünschenswerth, wenn alle durch Kultur oder künstliche Befruchtung hervorgegangenen Varietäten und Bastarde irgendwie von den natürlichen Species unterschieden würden.

Herr Eduard Regel äußert in einem Correspondenz-Artikel für Hrn. Geitner im Februarheft der Gartenflora, „daß es Grundsatz von ihm sei, keine Anzeigen von den Katalogen der verschiedenen Handels-Gärtnereien zu geben, weil dieß meist nur auf Kosten Anderer geschehe“. — Dieß mag einigen Grund haben, und wir können den verehrten Herausgeber der Gartenflora gewiß als Autorität gelten lassen, da er als Obergärtner des botanischen Gartens in Zürich, welcher zugleich Handelsgarten ist, wohl aus Erfahrung sprechen kann. In dem obigen Falle handelt es sich um ganz etwas Anderes, denn die Besprechung des Topf'schen Verzeichnisses in der Thüringischen Gartenzeitung, wie auch des Geitner'schen in diesen Blättern, galt mehr der neuen Form des Verzeichnisses, als der Empfehlung der beiden Gärtnereien. So viel bekannt ist, ist der Eigenthümer der Thüringischen Gartenzeitung ein nicht unbedeutender Handelsgärtner, und dennoch werden in derselben eine Menge Verzeichnisse von anderen Gärtnereien eben so ausführlich

und empfehlend besprochen. Nach diesem zu urtheilen, muß entweder der Nachtheil, der für Andere daraus entsteht, durchaus nicht so bedeutend sein, oder muß der Eigenthümer der Thüringischen Gartenzeitung eine außerordentliche, lobenswerthe Selbstverläugnung besitzen. Unbekannte Blumen- und Gartenfreunde haben öfters gar keine Gelegenheit, sich mit den Quellen zur Anschaffung bekannt zu machen, als gerade durch irgend eine Gartenzeitung, wie der Herausgeber dieser Blätter durch vielfältige mündliche und schriftliche Bemerkungen die Erfahrung zu machen stets Gelegenheit hat. Legt jedoch Herr Regel seiner Bemerkung den Sinn unter, daß den Verzeichnissen Einzelner nur durch Lobhudelei Eingang verschafft und dadurch Andern Schaden gebracht werde, so wird er alle billig Denkende ganz auf seiner Seite haben.

Was die Empfehlung der Verzeichnisse oder der Gärtnereien überhaupt anbelangt, so sind solche, abgesehen von einseitiger oder eigennütziger Art, eine Verpflichtung derjenigen Journale, welche Gärtnern wie den Liebhabern dienen wollen, doch müssen sie in gewissen Gränzen gehalten werden, hauptsächlich dürfen sie nicht von der Art sein, daß sie durch ihr Lob den Glauben veranlassen, als sei in einer solchen Gärtnerei Alles besser zu haben, als in den andern, sondern sie dürfen nur die Branche bezeichnen, wodurch sich eine Gärtnerei vorzugsweise auszeichnet. Diese Anerkennung ist man seinem Fleiße schuldig, und es wird auch kein billig denkender anderer Gärtner, der sich in der gleichen Branche nicht eben so auszeichnet, es für eine ungerechte Bevorzugung ansehen, sondern entweder nachzueifern suchen oder sich damit trösten, daß er in einer andern Branche einen Vorrang hat oder erringen kann, wie überhaupt nicht leicht Alle sich in Demselben auszeichnen können. Warum soll man über die Achimenes-Zucht des Hrn. Regel, über die Gloxininen-Zucht des Hrn. Haacke, über die Petunien-Zucht des Hrn. Eberitsch, über die Malven-Zucht des Hrn. Heinemann schweigen, warum nicht sagen, daß die Ulmer Spargeln und die Erfurter und Arnstadter Levkojen besser sind als viele andern? Ein solches Schweigen würden die Liebhaber eben so wenig danken als die Züchter selbst, für welche Beide doch die Garten-Journale bestimmt sind. Eben so wenig soll man aber auch schweigen, wenn man irgend etwas nicht in Ordnung findet, wie z. B. eine Gärtnerei, die sich vorzugsweise mit Einer Pflanzengattung befaßt, eine Empfehlung sehr wenig gerechtfertigt hat, indem ein Stuttgarter Gärtner auf mehrmaliges Schreiben weder Waare noch Antwort erhielt. Daß auf dieses hin eine Bitte um abermalige Empfehlung unberücksichtigt bleiben mußte, versteht sich wohl von selbst, besonders in diesen Blättern, die sämmtliche Anzeigen, Empfehlungen und Verzeichnisse

seither mit einer Uneigennützigkeit verbreiteten, wie kein einziges anderes Journal. Möge der betreffende Herr diese Rüge als freundschaftlichen Wink annehmen!

Wisteria oder Glycine sinensis.

Vom Herausgeber.

(Schluß.)

Es ist bei den meisten Sträuchern und Bäumen der Fall, daß sie in der Regel erst dann anfangen zu blühen, wenn sie in ihrem üppigen Wachsthum nachlassen, wenn also nicht mehr alle Säfte zum Wachsthum der Triebe, sondern auch zur Bildung von Fruchtaugen verwendet werden. Dieß bezieht sich nun nicht allein auf die jeweilig durch die Wurzeln zugeführten Säfte, sondern hauptsächlich auch auf die von dem seitherigen Wachsthum in der Pflanze selbst angehäuften Bildungsstoffe, welche bei raschem, üppigem Wachsthum mit den neu zugeführten Säften fortgeführt und zur Bildung der neuen Triebe verwendet werden. Wird dieß schnelle Fortführen dieser Stoffe verhindert, so tragen sie ungemein viel zur Bildung von Blüthen- und Fruchttrieben bei. Dieses schnelle Fortführen der Säfte kann, wie oben schon bemerkt, durch Einkneipen der neuen Triebe während des Sommers verhindert werden, aber es reicht in besonderen Fällen öfters nicht aus, weßhalb man zu einer andern gewaltsamen Operation schreiten muß. Diese besonderen Fälle hängen aber von Zweierlei ab, erstens, ob man mehr auf baldige Blüthe, oder auf große Ausbreitung der Pflanze Rücksicht nehmen will, und zweitens, ob eine Pflanze in einem Boden sitzt, welcher durch seine besonders passende Beschaffenheit die Pflanzen zu einem ungewöhnlichen Wachsthum reizt und sie dadurch zu einer ungemeinen Ausdehnung bringt, aber die Bildung der Blüthentriebe verhindert.

Diese beiden erwähnten Fälle verdienen eine genauere Betrachtung der Einrichtung im Pflanzenleben, welche auf dieselbe Bezug hat. Es wurde eben erwähnt, daß die Bildung von Blüthentrieben gewöhnlich erst dann stattfinde, wenn die Ueppigkeit des Wachsthums nachlasse. Diese Thatsache kann man auch umdrehen und sagen, die Ueppigkeit des Wachsthums läßt nach, wenn die Pflanze in blühbaren Zustand getreten ist. Ersteres bleibt jedoch die Hauptursache, Letzteres die Folge, insofern diese Umstände in natürlicher Folge eingetreten sind. Umgekehrt aber, wenn durch besondere Behandlung die Bildung der Blüthentriebe verfrüht oder erzwungen wurde, so wird der letztere Umstand die Ursache und der

erstere die Folge sein. Dieß hängt nämlich mit dem Naturgesetz der Pflanzen-Vegetation zusammen, daß Blüthen und Früchte eine Menge des besten Stoffes, den die Pflanze besitzt oder zu liefern vermag, aufzehren, der Pflanze selbst aber nichts dafür zurückgeben, während die Blätter diejenigen Organe sind, durch welche die von den Wurzeln aus dem Boden aufgenommenen und nach Oben geführten Stoffe umgearbeitet und zur Bildung sämmtlicher Organe und Produkte der Pflanze tauglich machen. Nach dieser Thatsache kann es natürlich nicht anders sein, als daß eine Pflanze um so weniger wächst, je mehr sie Blüthen oder Früchte trägt, und umgekehrt, daß sie um so mehr wachsen wird, je mehr sie am Blühen verhindert wird.

Die Betrachtung dieser Umstände wird es uns leicht machen, die Pflanze nach unseren Mitteln zu bequemen, sie durch den Schnitt zu baldiger und reichlicher Blüthe oder zum Wachsthum zu zwingen, je nachdem der Schnitt stark oder schwach, je nachdem er an einer Stelle oder zu einer Zeit vorgenommen wird.

In dem oben angedeuteten Falle, daß besonders geeigneter Boden eine Pflanze zu ungewöhnlichem Wachsthum reizt, wodurch entweder die Blüthe verhindert wird, oder die Pflanze über die gewünschte Größe hinausgeht, kann es der Fall sein, daß weder der Frühlings- noch der Sommerschnitt ganz ausreicht, den vorgesetzten Zweck zu erreichen, weil dadurch entweder ein noch üppigeres Wachsthum oder ein Ueberfüllen der Säfte zur Folge sein kann. In einem solchen Falle muß man die zu große Zuführung der Säfte hemmen, man muß die Organe, welche die Säfte zuführen, die Wurzeln, in ihrer übergroßen Thätigkeit hemmen, man muß also diese vermindern oder einkürzen, was jedoch im Frühjahr geschehen muß. Dieses Wurzelbeschneiden verrichtet man entweder mit dem Messer, indem man die Erde vorher aufgräbt, oder sticht man einfach die Wurzeln mit dem Spaten in einem gewissen Umkreis ab, ohne die Erde zu öffnen oder die Wurzeln bloßzulegen. Es ist selbstverständlich, daß die Wirkung um so größer ist, je näher am Stamme man die Wurzeln verkürzt, und umgekehrt desto schwächer; es liegt also ganz in der Gewalt des Züchters, den beliebigen Grad der Wirkung zu berechnen und sein Verhalten darnach einzurichten.

Die Vermehrung geschieht entweder durch Samen, welcher sich in guten Jahrgängen bildet, oder durch Absenker und Stecklinge. Die Samen werden in Töpfe oder Kistchen in gute, sandige Heide- oder Lauberde gelegt und in einen mäßig warmen Kasten gestellt, wo sie in angemessener Feuchtigkeit gerne keimen. Absenker macht man von den unteren vorjährigen oder mehrjährigen Trieben, welche man 2 bis 3 Zoll

tief bogenförmig nach unten in die Erde einlegt, nachdem man sie an der Stelle, welche am tiefsten in die Erde zu liegen kommt, halb durchgeschnitten, geschlitzt, mit einem Draht fest umwunden oder auf irgend eine andere Weise an der Säfte-Circulation gehemmt hat, um die Wurzelbildung zu befördern. Wenn man bemerkt, daß sich Wurzeln zu bilden anfangen, so kann man zur Beschleunigung noch viel beitragen, wenn man den Trieb über der Erde gegen den Mutterstamm zu nach und nach durchschneidet, um ihm den Säftezufluß von da aus nach und nach zu entziehen, und ihn dadurch nöthigt, durch Bildung von eigenen Wurzeln sich Nahrung zu verschaffen. Im nächsten Frühjahr kann man den meistens gut bewurzelten Einsenker herausnehmen und selbstständig einpflanzen.

Stecklinge werden am besten von vorjährigem kurzgliedrigem Holze geschnitten und in einem halbwarmen Kasten unter Glas behandelt, wachsen jedoch nicht besonders gerne. Auch Wurzelstücke kann man zu Stecklingen verwenden, indem man sie in mehrere Zoll lange Stücke schneidet und so einsteckt, daß das obere Ende kaum über die Erde hervorsieht, an welchen sich die Keimaugen und nachher Triebe bilden.

Außer diesen Methoden kann man sie auch durch Pfropfen vermehren, was entweder blos zu einfacher Vermehrung oder zu anderen Zwecken dient, die unten besprochen werden. Wird blos Vermehrung beabsichtigt, so werden gut ausgebildete vorjährige Triebe auf gesunde Wurzeln entweder in den Spalt oder in den Sattel gepfropft. Das Spaltpfropfen geschieht auf die einfache bekannte Art, daß man das zu pfropfende Wurzelstück je nach der Stärke 1/2 bis 1 Zoll tief spaltet, das von beiden Seiten keilförmig zugespitzte Reis hineinsetzt und mit Bast oder Wollenfaden verbindet, daß die Schnittflächen beider Theile fest auf einander passen. Das Ganze setzt man so in die Erde ein, daß die ganze verwundete Stelle in die Erde zu stehen kommt und nur die Spitze des Reises mit ein oder zwei Augen darüber hervorsieht. Die Behandlung bis zum Anwachsen ist die gleiche, wie die der Stecklinge. Nach vollkommenem Anwachsen werden sie nach und nach an die freie Luft gewöhnt und im nächsten Frühjahr nach Belieben verpflanzt.

Das Pfropfen in den Sattel geschieht dadurch, daß man die Wurzel von beiden Seiten keilförmig zuschneidet und das Reis von unten auf so weit spaltet, daß es in diese Spalte den Wurzelkeil aufnehmen kann. Das Reis wird so geschnitten, daß an seinem untern Ende zwei Augen sitzen bleiben, und der Spalt so geführt, daß kein Auge verletzt wird, sondern an der unbeschädigten Hälfte des gespaltenen Reises bleibt, wie es vorher war. Der Verband wird nun so angelegt, daß diese zwei

unteren Augen frei unter demselben hervorsehen und nicht gedrückt werden. Eingesetzt wird dieser Pfröpfling auch so, daß die verwundete Stelle in die Erde und die oberen ein oder zwei Augenpaare über dieselbe zu stehen kommen. Diese Methode hat den Vorzug, daß nach dem Anwachsen des Reises die zwei unten befindlichen Augen sich auch entwickeln und eigene Wurzeln an dem abgeschnittenen Theile des Reises bilden, wodurch in kürzerer Zeit eine ungleich größere Pflanze entsteht, als bei dem gewöhnlichen Spaltpfropfen, ja man kann manchmal, wenn es um zahlreiche Vermehrung zu thun ist, beim Versetzen im nächsten Frühjahr eine solche reich bewurzelte, schon unter dem Boden verzweigte Pflanze in mehrere Theile zerschneiden, welche gut fortwachsen. Die Behandlung ist im Uebrigen die gleiche, wie beim Spaltpfropfen.

So wenig schwierig im Allgemeinen die Kultur dieser prächtigen Pflanze ist, so kann es dennoch vorkommen, daß die zu ihrem Gedeihen nöthigen Erdarten in irgend einer Gegend schwer oder gar nicht zu erhalten und auf künstliche Weise wenigstens vor ein paar Jahren nicht zu beschaffen sind, weßhalb an ein Gedeihen so schnell nicht zu denken ist. Aber auch wenn passende Erde durch Beifuhr oder Bereitung zu bekommen ist, so ist in den gewöhnlichen Fällen die Quantität nicht so groß, um sehr große Beete damit anfüllen zu können, was doch nothwendig ist, wenn man nach mehrjährigem Gedeihen die Pflanze nicht auf einmal kränkeln sehen will. Dieß tritt nämlich ein, wenn in sehr ungünstigem Boden ein kleines Beet mit passender Erde ausgefüllt wird, die Umgebung aber in ihrem Zustand verbleibt. Die Pflanze wird sichtlich gedeihen, so lange die Erde für ihre Wurzeln genug Nahrung gewährt, sobald sie aber an der schweren, für sie nicht leicht zu durchdringenden Erde anstoßen, werden die Spitzen der Triebe und die Blätter gelb, die ganze Pflanze sieht kränklich aus, das Wachsthum wird vermindert, es setzen sich keine Blüthenknospen an, oder wenn sich welche ansetzen, so kommen sie gar nicht oder mangelhaft zur Ausbildung, ja die Pflanze stirbt wohl ganz ab. Um solchen Uebelständen bei Mangel an passender Erde abzuhelfen, versuchte man, diese Pflanze auf eine verwandte zu veredeln, welche besser in schwerem Boden fortkommt. Als eine solche hat sich die aus Nord-Amerika stammende, sehr harte Wisteria oder Glycine frutescens erprobt. Diese hat einen ungemein kräftigen Trieb, und gedeiht beinahe in jeder, auch der schwersten Erde. Die Veredlung wird durch Pfropfen und Oculation, sowohl im Freien als an jungen Pflanzen unter Glas vorgenommen. Legt man Nebenzweige zum Bewurzeln als Ableger ein, so kann man diese im nämlichen Sommer noch auf's schlafende Auge oculiren, und erhält dadurch für das nächste Jahr

schon gute Pflanzen, welche, wenn der Ableger stark genug war und das eingesetzte Auge von einem blühbaren Trieb genommen wurde, schon im zweitfolgenden Jahre blühen können, da es ohnedieß eine alte Erfahrungssache ist, daß veredelte Pflanzen lieber blühen als andere.

Dem unermüdlichen Fortune verdanken wir eine weißblühende Varietät der Wisteria sinensis, welche er in China aufgefunden und nach England eingeführt hat, von wo aus sie sich nach dem Festlande verbreitete. Ob sie bei uns eben so hart ist, wie die blaublühende Stammsorte, muß erst die Erfahrung lehren, weil es manchmal vorkommt, daß weißblühende Pflanzen-Varietäten etwas zärtlicher sind, als ihre farbigen Voreltern.

Es steht zu erwarten, daß wir durch künstliche Befruchtung mit den etwas zärteren rothblühenden Arten, der W. floribunda und Backhousiana, verschiedene Hybriden erhalten, welche Blüthen in den verschiedenen Nüançen von Blau, Violett und Roth hervorbringen, was bei größeren Spalieren oder Wänden einen prachtvollen Anblick gewähren müßte.

Bericht

über die von der Section für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur veranstaltete Herbst-Ausstellung von Garten-Erzeugnissen im Jahre 1853.

(Fortsetzung.)

Die Wände des Saales waren wie folgt dekorirt und mit Ausstellungs-Gegenständen besetzt:

An der Eingangsthüre standen 2 hohe Cupressus des Kaufmann Zeisig sen., und um diese Gruppen niedriger Pflanzen aus der J. G. Pohl'schen Gärtnerei. Auf der nördlichen Seite rechts schloß sich hieran ein Tisch, welcher zwar am ersten Ausstellungstage ein großes Bouquet kunstreich aus Wachs gebildeter Blumen trug, gefertigt von der Frau des hiesigen Eisenbahnbeamten Schütz, welches jedoch später einer Gruppe hübscher, blühender und Blattpflanzen aus der eben genannten Gärtnerei Platz machte, von welcher auch die Dekoration des Hintergrundes der angränzenden und nordwestlichen Ecke durch hohe Neuholländergewächse übernommen worden war, vor der eine große, nach dem Saale ausgebogene Tafel mit einer trefflichen Sammlung kräftiger Begoniae in 51 Arten, aus dem Garten des Baron von Seydlitz auf Hartlieb (Gärtner Brosowsky), prangte.

Die westliche Wand war von hier aus, sich jener Gruppe anschließend, bis gegen ihre Mitte durch Tische eingenommen, auf welchen der Reihenfolge nach ausgestellt waren: von Kunst- und Handelsgärtner Eduard Monhaupt zwei Kästen mit vorzüglichen Locken- und französischen Pyramiden-Astern, so wie ein aus 16 vortrefflichen Sorten bestehendes Sortiment Weintrauben, von Kunstgärtner Brückner in Markt-Bohrau, schöne, große Pfirsiche, selbst aus Kernen gezogen, und von Dr. med. Nagel eine merkwürdige in einander gewachsene Gruppe Früchte von Pyrus malus; ferner von dem Königl. Institutsgärtner Stoll aus Proskau 16 Sorten Mais, und eine eben so interessante als lehrreiche Sammlung von 66 Sorten Bohnen und 24 Sorten Erbsen. Nebenan hatte Inspektor Neumann mehrere Boden-Erzeugnisse für die Küche ausgestellt, als: ein Bund sehr starke und lange Blattstiele des Victoria-Rhabarber, reife Samenkolben der Phytolacca esculenta, Erdmandeln, russische Schalotten in ungewöhnlich starken Zwiebeln, so wie eine selbst aus Samen gezogene neue Art weißer Schalotten in ebenfalls großen und festen Zwiebeln, ein Körbchen Kaiser-Alexander-Aepfel, und endlich eine Anzahl sehr starker, gesunder Zwiebeln verschiedener Hyacinthen und anderer Blumenzwiebel eigener Kultur. Hieran reihte sich eine sehr werthvolle Sammlung buntblättriger, zum Theil sehr seltener Pflanzen des hiesigen Königl. botanischen Gartens in 60 Gattungen und Arten. Darauf folgte ein durch den Landschafts-Direktor von Rosenberg-Lipinski auf Gutwohne (Kreis Oels) in zierlichen Körbchen ausgelegtes Sortiment schönen Obstes, enthaltend 54 Sorten Aepfel und 9 Sorten Birnen, aus denen wohl besonders der „große, rothe Herbst-Faros-Apfel, die Marcipan-Reinette, die engl. Champagner-Weinbirne und die ächte Isembert“ hervorgehoben zu werden verdienen. Hierneben befanden sich noch einige neue selbstgezogene Hybride-Gurken von Grundmann in Ponischewitz, eine vorzüglich schöne und große, sehr fein genetzte türkische Melone von hier unbekannter Art, aus Samen einer direkt aus Konstantinopel empfangenen Frucht gezogen in der Fürstl. Hohenlohe-Oehringen'schen Gärtnerei zu Schlawentzitz durch Herrn Hofgärtner Burgund, vorgelegt durch Hofgärtner Schwedler von dort, und eine durch Turnlehrer Rödelius vorgelegte, sehr sorgfältige Zusammenstellung aller Stadien der Traubenkrankheit (Oidium Tuckeri) auf Reben, wie Trauben und Blätter verschiedener Weinsorten, welche auch die wohlverdiente Beachtung nicht nur der Männer von Fach und Laien, sondern selbst des größeren Publikums fand. Hieran reihte sich aus der Reichsgräflich zu Herberstein'schen Gärtnerei in Grafenort bei Habelschwerdt

(Kunstgärtner F. Schlegel) ein zwar kleines, aber um so auserlesenes Sortiment Fuchsia, wobei Multiplex à fleur double und Hendersonii à fleur double mit dazwischen gestellten Anthirrhinum Hendersonii und Veronica Andersonii. Den Beschluß dieser Reihe machten einige durch Dr. med. Rutsch vor einem bedeutenden Cactus monstrosus aufgestellte, vorzüglich schöne Pflanzen, u. A. Guzmannia picta und Cissus (discolor) marmoreus.

Auf sinnige Weise geordnet, reihte sich hier an Vorbeschriebenes ein bogenförmig nach der Mitte des Saales gezogenes größeres Moosparterre, dessen Hintergrund durch Gewächse aus dem K. botanischen Garten und der J. G. Pohl'schen Gärtnerei dekorirt, der Vordergrund aber mit einer Anzahl seltener und kostbarer Pflanzen nur allein von Dr. med. Rutsch auf's Ansprechendste besetzt war, außer mehreren prächtigen Theophrastae, Bromeliaceae, Chamaedorea und Dracaena, hierbei D. Mauritiana, zeichneten sich hier aus Astrocaryum Aïri, Carludowica palmata, Rhopala cocovardensis, Jacaranda Clauseniana. Auf der andern Seite ging die Dekoration des Moosparterres in die Aufstellungen auf einer andern Reihe anstoßender Tische über, wo zuerst aus den Gärten der Frau Geh. Commerzienräthin Treutler ausgestellt waren: durch Gärtner Sabeck in Neuweißstein bei Waldenburg zwischen Farrn, Lycopodien und kleinen Blattpflanzen mehrere hübsche blühende Gewächse, als Phlox Drummondi, Radetzki und oculata, so wie vier hybr. Gloxinia von schönen Färbungen mit aufrechtstehenden Blumen, und durch deren Gärtner Siegert in Leuthen bei Lissa ein Apfelbäumchen mit Frucht der engl. Reinette, ein Pfirsichbäumchen mit Früchten der Pavie d'Alberge und 2 Körbchen mit 8 Sorten Pfirsich in auserlesenen Früchten und Kirschen der Schattenamarelle. Demnächst folgten: eine reichhaltige Sammlung Mais des Königl. Hofjägermeister Grafen Reichenbach-Brustawe, nebst einer demselben gehörigen Mais-Entkörnungsmaschine, eine aus dem Gräfl. Yorck von Wartenburg'schen Schloßgarten zu Klein-Oels bei Ohlau (Gärtner Sprotte) ausgelegte reiche Kollektion meist sehr vorzüglicher Obstsorten, bestehend in 52 Sorten Aepfel, 10 Sorten Birnen, 3 Sorten Pfirsich, und 2 gerippten Ananas von 3¾ und 4 Pfund Gewicht des Kunstgärtner Kliem in Cavallen bei Trebnitz. Eine angränzende lange Tafel war durch Kaufm. G. A. Held besetzt mit Sortimenten der besten Weintrauben in 33 Sorten, nur ganz feinen Birnen in 14 Sorten, eben solchen Aepfeln in 12 Sorten und der Pfirsich Nivette veritable. Hier machten den Schluß: durch Turnlehrer Hennig eingelieferte Pflanzen einiger Morus-Arten und von einem merkwürdigen Pilze befallene Maiskolben. (Schluß folgt.)

Ueber Gewächshäuser.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Das heutige Bild zeigt den im vorigen Hefte angedeuteten Profil-Durchschnitt des Gewächshauses mit anstoßenden Theilen. Das Innere des Gewächshauses entspricht in seinen Hauptlinien den Umrissen der vorigen Abbildung, mit Ausnahme einer großen Hohlkehle in der obern Spitze des Daches, welche dem Inneren eine bessere Ansicht gewährt, als wenn der Raum sich bis in die spitzwinklige Ecke hinauf gezogen hätte, weil die Schlingpflanzen dieser Form sich lieber anschmiegen, die Winkel, in welchen sich die Spinnen einnisten, vermindert werden und der obere Theil dadurch auch wärmer wird. An der Vorderseite ist auf der Höhe, wo die senkrechten Fenster auf einander stoßen, ein Brett auf eisernen Trägern angebracht, welches zwei Reihen Töpfe aufnimmt. Auf dem Boden läuft an den Fenstern eine aus Eichenbohlen zusammengesetzte Rabatte hin, in welche hauptsächlich die Schlingpflanzen eingesetzt werden, welche an den Fenstersparren hinaufgezogen werden, um das Gewächshaus in eine lichte Laube zu verwandeln. Gegen die Rückseite zu sind die größeren Pflanzen aufgestellt, welche durch eine Reihe Tuffsteine eingefaßt und zu einer Gruppe vereinigt sind. In die Oeffnungen der Tuffsteine sind verschiedene Lycopodien und andere kleine Pflanzen eingesetzt, welche einen lebenden Kranz bilden. Ebenso ist auch die hölzerne Rabatte gegen Innen mit Tuffsteinen besetzt. Die Rabatte steht nicht ganz an den Fenstern an, um einen freien Raum zu erhalten, in welchen die Röhren einer Wasserheizung gelegt werden können, um dieselbe mit der später zu beschreibenden Polmaise-Heizung zu verbinden. Von den Zimmern aus gehen die Fenster und eine Thüre in das Gewächshaus, welche in der warmen Abtheilung mit Asclepias und in der kalten mit Hedera algeriensis latifolia eingefaßt sind. Unter dem Gewächshaus sind, wie schon öfter bemerkt, einige Räume, welche mit dem Souterrain des Wohnhauses in Verbindung stehen. Vom Gewächshaus selbst führt eine kleine steinerne Staffel in diese Räume, um auf kürzestem Wege zu den Treibkästen gelangen zu können. Die Bequemlichkeiten der nahen und unmittelbaren Verbindungen sämmtlicher Räume werden bei der in den nächsten Heften folgenden Beschreibung der Grundrisse noch näher in die Augen fallen.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Hrn. H. in O. In Betreff Ihrer Anfrage wegen Exemplaren der früheren Jahrgänge des Deutschen Magazins für Garten- und Blumenkunde, erklärt der Verleger, daß noch vom Jahrgang 1848 an einzelne Exemplare vorräthig sind, dieselben aber wegen der geringen Anzahl und der häufigen Nachbestellungen nur zu dem gewöhnlichen Preis abgegeben und bei jeder Buchhandlung bestellt werden können.

Ihre Anfrage wegen des Preises eines nach Art des im vorigen Jahrgang beschriebenen Blumentisches mit Springbrunnen wird ein hiesiger Gartenkünstler, der sich mit Anfertigung desselben befaßt, mit Nächstem beantworten.

Hrn. H. G. in H. Ihre Notizen über Rosen-Vermehrung mit Dank empfangen und werden solche alsbald veröffentlicht werden.

Hrn. J. V. in R. Ihre dankbar empfangenen mannigfaltigen Notizen werden nächstens gewürdigt werden. Fortsetzungen sind sehr angenehm.

Hrn. J. K. in Fl. Ihren eingeschlossenen Brief an Hrn. W. Pf. habe ich persönlich besorgt.

Hrn. M. Sch. in D. Ihrer Notiz wird geziemende Rechnung getragen werden. Aehnliches wird mit Dank angenommen.

Hrn. H. D. in L. Herzlichen Dank für die interessante Beschreibung. Der Leserkreis des „Deutschen Magazins“ wird Ihnen sehr verbunden dafür sein.

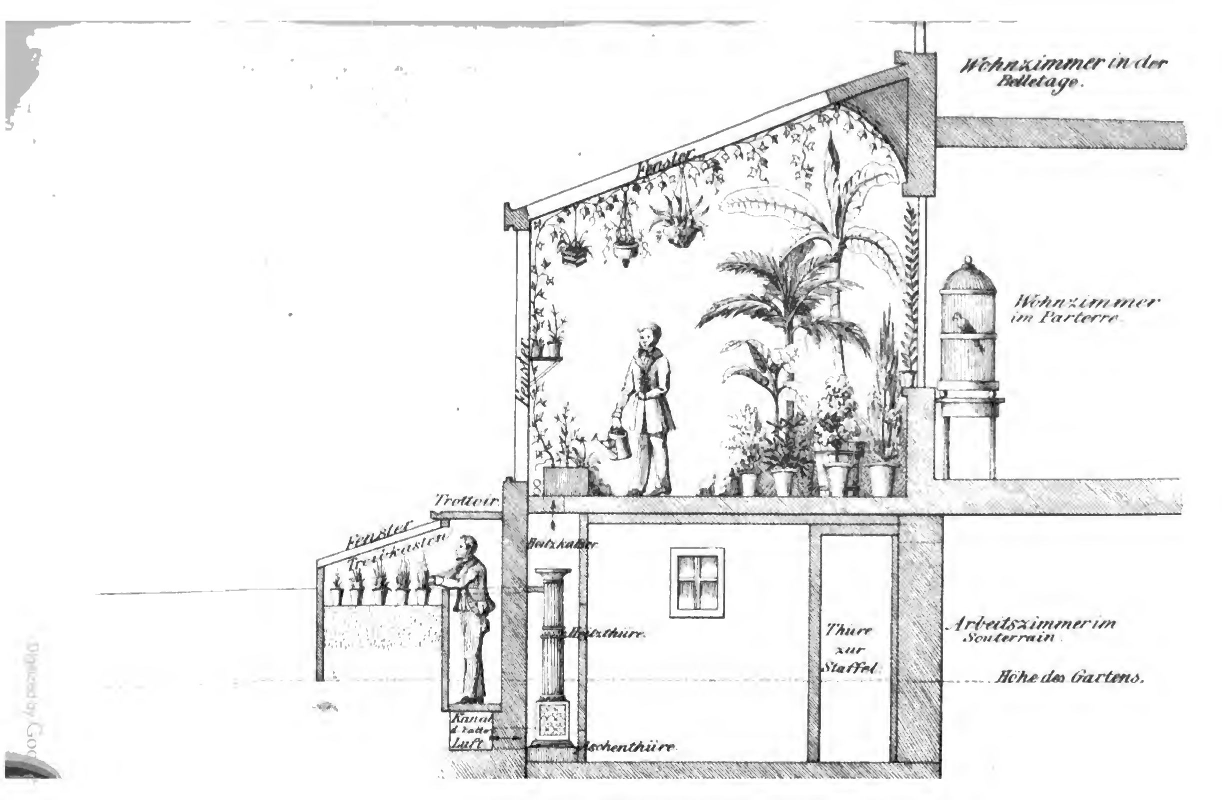
Bibliographie für 1854.

Courtin, Kunstgärtner Albert, praktische Anleitung zur Cultur und Vermehrung der beliebtesten und schönsten Genera und Species von Warmhaus-, Kalthaus- und Freiland-Topfpflanzen. Ein gemeinnütziges Handbuch für Alle, die sich mit der Zucht und Pflege der Pflanzen befassen. Mit Benützung der Erfahrungen deutscher, englischer und französischer Gärtner und Gartenfreunde bearbeitet und herausgegeben. Mit 3 (lith.) Tafeln und mehreren (eingedr.) Holzschnitten. gr. 8. (VIII und 287 S.) Stuttgart, Schweizerbart. geh. 1 Rthlr. (1 fl. 36 kr.)

Knight, T. A., das Ganze der Ananaszucht, oder die verschiedenen Arten, wie man Ananas gezogen hat und noch zieht, von der ersten Einführung dieser Frucht in Europa bis zu den neuesten Cultur-Verbesserungen. 2. völlig umgearbeitete und reich vermehrte Auflage, neu herausgegeben von Ferd. Freiherrn v. Biedenfeld. Nebst einer (lith.) Foliotaf. mit 23 Abbild. 8. (VI u. 188 S.) Weimar 1854, Voigt. geh. 2/3 Rthlr.

Artistische Beilage:

Profil-Durchschnitt eines Gewächshauses.


Wohnzimmer in der
Belletage.
Fenster
Wohnzimmer
im Parterre
Fenster
Trottoir
Fenster
Treibkasten
Heitzkamer
Heitzthüre
Thüre
zur
Staffel
Arbeitszimmer im
Souterrain
Höhe des Gartens.
Kanal
d. kalten
Luft
Aschenthüre

Druck der C. Hoffmann'schen Offizin in Stuttgart.

Deutsches Magazin



für

Garten- und Blumenkunde.

Neue Zeitschrift

für

Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt

von

Wilhelm Neubert,

Ordentlichem Mitgliede des Württembergischen, Ehrenmitgliede des breisgauischen Gartenbau-Vereins, und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine Mitgliede.

Jahrgang **1854.** **5.** Heft (Mai).

☞ (Titel und Inhalt werden am Schlusse des Jahrgangs geliefert.)

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.



Ueber Malven.

Von Herrn Nestel, Handelsgärtner in Stuttgart.

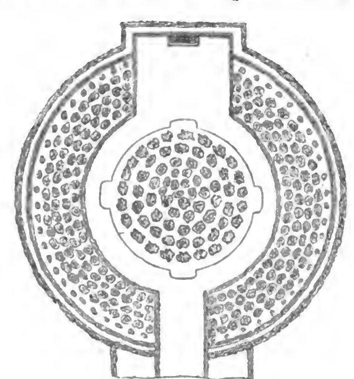
Die schöne Saison ist gekommen, die Tage sind lang, die Sonne scheint stark und hat die Herrschaft über die rauhere Jahreszeit gewonnen. Es ist dieß für uns Gärtner das Signal für Thätigkeit, und Jeder wird jetzt seine Pflichten zu erfüllen wissen. Keine Schwierigkeiten sollten uns hinderlich erscheinen, kein Aufschub für günstigere Zeiten vom Zwecke entfernen, denn Samen, Ernde ja Freudezeit hängt davon ab und geht verloren, wenn nicht Gelegenheit und passende Saison für die Unternehmungen im Garten oder Kultur der Pflanzen benützt wurde. Da die Redaktion des deutschen Magazins ihre Spalten mit uneigennütziger Bereitwilligkeit für alle in das Gebiet der Gärtnerei einschlagende Mittel offen hält, so erlaube ich mir, Mittheilungen über Kultur der Pflanzen, von welchen gute Erfolge gewünscht werden, zu geben, und beabsichtige dabei, mit besonderem Augenmerk auf die Herren Liebhaber, einer systematischen Entwicklung der Aufgabe zu folgen.

Die Herbstrosen ziehen bekanntlich in neuester Zeit die Aufmerksamkeit der Liebhaber und Gartenbesitzer rasch auf sich und verkünden durch ihren schönen Bau und ihre entschieden hervortretenden Farben das Annahen ihrer Glanzperiode. Gewandte Züchter dieser Pflanzen-Gattung brachten es nach vielen Bemühungen endlich so weit, daß ihre Sämlinge, kraft der guten Eigenschaften, welche sie entfalten, den unbestrittenen Rang nach den Dahlien in der Floristik einnehmen, und wir dürfen die Verbesserungen dieser Pflanze um so freudiger begrüßen, da Herbstrosen besonders geeignet sind, durch ihren pyramidalen Wuchs und eleganten Blüthensäulen den Reiz einer Gruppirung beinahe in jedem Garten zu erhöhen. Ehe ich zu Bemerkungen über deren Kultur schreite, erlaube ich mir zu erwähnen, daß besonders in England die Liebhaberei für die Herbstrosen sehr viel Raum genommen hat. Sie werden daselbst im großartigsten Maaßstabe kultivirt und zur geeigneten Zeit in den Blumen-Vereinen ausgestellt, welche in allen bedeutenden Städten Englands bestehen und hauptsächlich den Zweck haben, den Werth guter Blumen, vor ihrem Erscheinen im Handel, würdig anzuerkennen und geltend zu machen, werthlose Sorten aber zu verpönen und nicht in den Handel

gelangen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, den Artikel Seite 34 im Februarheft dieser Zeitschrift seiner Tendenz wegen, rühmlich zu erwähnen und freudig zu begrüßen.

Der deutsche Samen- und Pflanzenhandel würde zur Verwunderung günstige Resultate liefern, wenn er an selbstständigen, den Ansprüchen der Zeit entsprechenden Vereinen untrügliche Stützen erhalten würde und auf welche Liebhaber wie Gärtner mit Vertrauen blicken dürften. In England z. B. bestehen Censur-Vereine für Florists-Blumen, als für Dahlien, Pensee, Nelken, Rosen, Aurikel rc., sowie auch für Kalt- und Warmhaus-Pflanzen, schon sehr lange, und es ist Thatsache, daß der größere Theil englischer Liebhaber keine neuen Dahlien, Nelken, Rosen oder andere Pflanzen, trotz der glänzendsten Beschreibungen, kaufen, ehe die empfohlenen Gegenstände in oben erwähnten Vereinen blühend ausgestellt und geprüft worden sind, und glaube daher, der Uebelstand der Erlangung werthloser Pflanzen-Neuheiten entspringe mehr aus einer unreifen Concurrenz, die um jeden Preis etwas Neues in ihre Cataloge zuerst aufnehmen will, als von der in Frage gestellten Wahrheits-Liebe ausländischer Zeitschriften und Handelsgärtnereien; (häufig träfe solche Herren die Schuld, eine mißliche Concurrenz beschleunigt zu haben, welche die Phrase „Schuster bleib bei deinem Leist" nicht richtig zu definiren wissen.)

Der Effekt und die Schönheit der Blumen wie überhaupt alle Gegenstände mit Ornamental-Charakter hängen sehr vom Arrangement und den Umgebungen, mit denen sie in Harmonie gebracht werden, ab. Wenn dieses bei den Pflanzen im Allgemeinen angenommen werden darf, so ist dieß bei hochwachsenden ganz besonders der Fall, und solche der geehrten Leser, die sich eine Idee von Pflanzen-Gruppirung mit dem Effekt der möglichsten Vollkommenheit zu schaffen wissen, bedürfen keiner weitern Erklärung über den beifolgenden Plan eines Herbstrosen-Gartens, sie werden aus der charakteristischen Zusammenstellung des Ganzen den treu künstlerischen Ge-



schmack der Landschafts-Gärtnerei, mit dem der Plan für Effekt berechnet und ausgeführt wurde, erkennen, und füge nur bei, daß der Besuch eines solchen Gartens in voller Blüthe, der Erinnerung tief eingeprägt bleiben wird. Die Kultur der Herbstrosen ist keineswegs mit Schwierigkeit verbunden, aber wünscht man, daß die Pflanzen eine reiche Blüthe und üppiges Wachsthum entwickeln, so wird einige Aufmerksamkeit für ihre progressive Entwicklung nothwendig.

Boden und Situation.

Beinahe in jedem Boden wird die Herbstrose gedeihen und zur Blüthe kommen, bringt man sie in Gehölzgruppen oder an den Rand großer Bosquets, an freien Stellen am Wege, in der Sonne oder im Schatten an, sie werden stets über andere perennirende Pflanzen hervorragen und mit ihren Blüthenstengeln zur Zierde des Gartens beitragen. Vollkommenheit jedoch erreicht die Herbstrose in guter kräftiger Garten- oder Rasen-Erde mit freigebiger Zugabe von Dung.

Zubereitung des Bodens.

Wenn die Herbstrosen für die Blumenbeete oder Rabatten bestimmt sind, welche gute und gesunde Gartenerde enthalten, sollte das Beet einige Zeit vor dem Auspflanzen tief umgegraben und mit gutem verwestem Pferdedünger vermischt werden. Nachdem sich der Boden wieder ordentlich gelegt hat, wäre der Platz geeignet für

Pflanzung.

Diese darf unter keinen Umständen zu dicht geschehen, wenn aber einzeln gepflanzt wird, sollte mit berechnender Vorsicht auf die die Herbstrosen umgebenden Pflanzen, sowie mit Rücksicht einstigen Effekts verfahren werden. In breite Rabatten könnten z. B. 6 Pflanzen einen Raum von 2 Ellen Länge und 1 Elle Breite, 9 Pflanzen hingegen einen 2 Ellen □Raum einnehmen, so würden, von welcher Seite aus betrachtet, 3 Pflanzen in einer Reihe stehen; bei dieser Art der Gruppirung ist eine Mischung des Blumenstaubes sehr begünstigt. Bei günstiger Witterung im Oktober ausgepflanzt, werden sich die Pflanzen bald etabliren ohne jedoch auffallende Fortschritte während der Wintermonate zu machen. Wenn nach anhaltender Kälte Thauwetter eintritt sollte unverzüglich nach den Pflanzen gesehen werden, und da häufig durch das Gefrieren und Auftauen an den Pflanzen einzelne Theile der Wurzeln frei gelegt werden, so sollte ein vorsichtiges Andrücken der Erde und Ebnen der Oberfläche nicht versäumt werden. Frühjahrs sollte die Erde

aufgelockert, und rings um die Pflanzen etwas frische Erde gehäuft werden, welches die Wurzeln stärkt, und zu üppigem Wachsthum beiträgt. Weiter wäre mit und in der Erde nichts zu thun als die Oberfläche von Unkraut sauber zu halten. Das

Begießen

wird bei anhaltend trockener Witterung nothwendig, besonders wenn die Pflanzen für Samenzucht bestimmt sind; tritt Regenwetter ein, so sollte jeder Pflanze eine gute Dosis flüssiger Dünger beigebracht werden, welches von auffallend gutem Erfolg begleitet sein wird.

Anbinden an Pfähle.

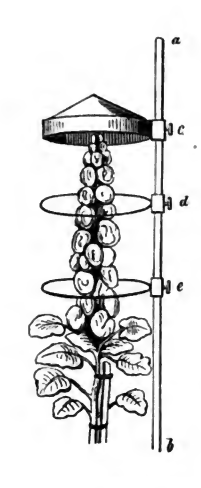
Wenn die Gegend, in der die Herbstrosen-Pflanzung sich befindet, starken Winden ausgesetzt ist, so wird ein zeitiges Anbinden der schnell aufwachsenden Stämme unbedingt nothwendig. Denn bei üppigem Wachsthum und dem Gewicht der Blumen-Knospen ist ein leichter Wind hinreichend, um sorgsam gepflegte Pflanzen ihrer Zierde zu berauben. Das Anbinden sollte aber mit Vorsicht und etwas Geschmack ausgeführt werden, damit die Pfähle vom Wege aus wo möglich unsichtbar bleiben; auch sollte bei einer Höhe von 4 — 5′ eher sechsmal mit starkem Bast locker gebunden werden, als nur einigemal, das aber so fest, daß die Pflanzen in ihrem Wachsthum gestört wären.

Blüthenzeit.

Wenn sich die ersten Blüthen öffnen, sollte der Kopf oder die Spitze der Pflanze etwa mit 6″ Länge abgeschnitten werden, um bei den Blumen eine gleichzeitige Entwicklung, sowie auch eine kräftige und reiche Befruchtung zu erzielen. Es kommt dabei natürlich darauf an, ob die Pflanzen zur Zierde oder zur Samenzucht gehalten werden, und es wäre daher diese Operation des Köpfens dem Gutdünken der Herren Züchter anheim gestellt. Thatsache bleibt es aber, daß sich die Blumen-Pyramiden der Herbstrosen viel gleichmäßiger entwickeln, wenn der Kopf ausgeschnitten wird, nachdem die Pflanze circa 6 bis 7′ Höhe erreicht hat.

Beschatten

der Blumen, welche für Ausstellungen bestimmt sind, darf bei hohem Stand der Sonne an drückend heißen Tagen nicht unterlassen werden. Wenn Sturm und Regenwetter oder Wind mit Staub vermischt während der Blüthenzeit herannaht, so benützen engliche Floristen folgende praktische Vorrichtung als Schutz für ihre Lieblinge, mit welchen sie nach



gelungener und geschützter Kultur neben ehrenvoller Concurrenz bedeutende Summen als Preise erhalten. (Siehe Zeichnung.)

Samen-Zucht.

Die Blumen, welche regelmäßige Form und guten Bau gezeigt haben, sollten für Samen hauptsächlich bestimmt bleiben, solche aber, die eine kümmerliche Entwickelung zeigen, müssen schon beim Oeffnen entfernt werden, denn sie nützen nichts aber schaden dem Samen. Wenn die Samenhülle anfängt braun und trocken zu werden, sollten die reifen Samen, jede Farbe besonders, gesammelt werden. Nachdem der ganze Samenvorrath für einige Tage der Sonne ausgesetzt wurde, um ihn nachreifen zu lassen, so wird er geputzt, in papierene Düten gebracht und bis zur Saatzeit folgenden Frühjahrs aufgehoben.

Behandlung der Pflanzen nach der Blüthezeit.

Wenn die Samen-Ernte vorüber ist, werden die Stämme einen halben Fuß über der Erde abgeschnitten, die todten Blätter entfernt, die Erde etwas aufgelockert, und so den Winter über gelassen. Bei starkem Frost sollten alte Pflanzen mit etwas Stroh bedeckt werden, bei Sämlingen aber, die noch nicht geblüht haben, wird dieses nicht nothwendig. Sollte sich eine oder die andere beliebte Sorte beim Samenansetzen scheu gezeigt haben, so bezeichne man diese Pflanze und lasse das folgende Jahr anstatt einem Blumenstengel zwei oder drei derselben stehen, und schneide den Kopf etwas kürzer aus. Die Wurzeln erhalten dadurch größere Wirksamkeit, die einzelnen Blumen werden dadurch nicht so stark gefüllt, und sichern daher eher eine Samen-Ernte. Auch haben solche Pflanzen, welche aus zu großer Ueppigkeit keine Samen lieferten, in etwas magern Grund gepflanzt, schon reiche Ernten getragen. Mit derartigen Experimenten werden praktische Kultivateure bald auf's Laufende kommen, wenn sie Interesse für die Sache und Beobachtungsgabe dabei thätig sein lassen.

Vermehrung der Varietäten.

Sollte der Liebhaber in seiner Herbstrosen-Collection einige Sorten besitzen, deren Vermehrung ihm hauptsächlich am Herzen liegt, so wird

eine Anzucht von Stecklingen nothwendig. Das Verfahren dabei wäre etwa folgendes: Während sich die Hauptstengel ausbilden, und die Knospen dem Oeffnen nahe sind, treiben am untern Theile des Stammes eine Masse junge Triebe aus, die gewöhnlich entfernt werden, damit die Hauptstengel möglichste Vollkommenheit erreichen. Solche junge Triebe sind den Handelsgärtnern z. B. von größtem Nutzen, und liefern die besten Stecklingspflanzen entweder für eigene Kultur des folgenden Jahres oder als Vorrath zum Verkauf. Werden diese kurzen Triebe in kleine Töpfe gepflanzt und in einen kalten verschlossenen Kasten placirt, so machen sie sehr leicht Wurzeln, besonders wenn sandige Garten- mit etwas Wald-Erde gemischt, dazu verwendet wird. Sobald die Stecklinge bewurzelt sind, wird in größere Töpfe verpflanzt, und bei jeder günstigen Gelegenheit der Luft und Sonne ausgesetzt. Während dem Winter sollten die Stecklingspflanzen zwar in kalten Kästen, aber stets in mäßig wachsendem Zustande gehalten werden, um zur Zeit des Auspflanzens über gesunde, schöne Exemplare verfügen zu können.

Aussaat und Behandlung der Sämlinge.

Die Aussaat geschieht am besten Frühjahrs (manche Handelsgärtner säen zwar auch gleich nach der Samen-Ernte) auf ein ausgebrauchtes Dungbeet in starke Gartenerde, der Samen wird leicht bedeckt und das Beet alsdann gehörig begossen, nicht blos befeuchtet. Wenn die Samen keimen, muß das Beet stets von Unkraut rein gehalten werden, und nachdem die Pflänzchen 4 bis 6 rauhe Blättchen entwickelt haben, auf ein hiezu bereitetes Beet pikiert.

Anfangs September werden die Sämlinge je nach der Anzahl in lange Reihen 1½′ von Pflanze zu Pflanze, und 3′ von Reihe zu Reihe umgepflanzt und Frühjahrs mit Erde angehäuft, wie es bei verschiedenen Gemüsearten geschieht, um den Pflanzen mehr Nahrung zuzuführen, überläßt die Sämlinge alsdann den Wirkungen der Natur, bis sich ihre Blüthen entfalten. Die, welche sich der Fortpflanzung werth beweisen, sollten bezeichnet, die übrigen aber abgeschnitten, oder besser gänzlich entfernt werden, denn sie würden während der Befruchtungsperiode zu keinem günstigen Resultate beitragen. Bei der Wahl der Sämlinge für Collections-Pflanzen sollte sehr streng verfahren werden, und der Liebhaber möge es nicht bedauern, 40 bis 50 schlechte Sorten zu entfernen, um einer schönen, guten Pflanze Raum in der Sammlung zu geben. Die Eigenschaften, welche eine gute, den Gesetzen der Floristik entsprechende, Herbstrose haben soll, sind folgende, und werden als Standard der Vollkommenheit bezeichnet.

Hauptpetale, sind die äußeren Blätter welche die Einfassung der Blumen bilden und zugleich die Peripherie derselben anzeigen.

Rosette ist der erhöhte halbrunde Blätterbüschel, welcher sich in der Mitte der Blumen befindet, und ist nichts anderes als eine Monstrosität von Befruchtungsorganen, welche sich zu mehr oder minder vollkommenen Blüthen entwickelt haben.

Größe der Rosette.

Für jeden halben Zoll Höhe sollte ein achtels Zoll Breite Ausdehnung stattfinden, oder die Höhe der Rosette sollte die Hälfte seines Diameters bilden.

Mit dieser Proportion also müßte eine Blume mit 1½ Zoll Rosette-Höhe, 3 Zoll Rosette-Durchmesser und 3 achtels Zoll Hauptpetal Breite, 3¾ Zoll Diameter haben. Größere Blumen sollten nach diesem Verhältniß proportionirt sein, kleinere hingegen sollten nicht geduldet werden, da man gegenwärtig schon Blumen mit 6 Zoll Durchmesser erlangt hat.

Form und Textur der Hauptpetale und Rosetten.

Was die Hauptpetale betrifft, sollten dieselbe stark und fest, am Rande ganz, frei von Fransen oder Auszackung sein, mit andern Worten gänzlich glatt, oben weder erhöht noch geringelt am Rande.

Je solider, fester und sammtiger die Petale sind, desto besser, und ebenso je compakter, näher beisammen, je symmetrischer arrangiert, je freier von Täschchen und Antheren die Rosette ist, desto besser ist auch der floristische Werth der ganzen Blume.

Farbe.

Welch ein Ton es sein mag, er muß rein und entschieden sein; wenn die Blumen geadert, gestreift, punktirt oder schattirt sind, so muß die Grund- sowie auch die aufgetragene Farbe, distinkt und gut ausgeführt sein, das ist: frei von aller Zerfließung der Farben.

Habitus der ganzen Pflanze.

Der kräftige, aufwärtsstrebende Blumenträger sollte nicht allein ebenmäßig voll mit gesunden Blättern, sondern auch mit schön geformten, gut gebauten und rein gefärbten Blumen sein, deren Stiele lang genug sind, um sie aus den Blattwinkeln gehörig hervorzuheben, so daß das Ganze eine noble Blüthen-Pyramide vorstellt, die aus einer Fülle von gesunden Blättern hervorragt, und beim ersten Anblick Entzücken erregt.

Nach den eben erwähnten Gesetzen bestimmen engliche Schiedsrichter die Vorzüge ausgestellter Sämlinge. Die Kultur der Herbstrosen zum

Zweck der Ausstellungen ist natürlich von Seiten der Liebhaber und Gärtner eine viel pünktlichere als bei Pflanzen für blose Zierde des Gartens und Parks. Das Schützen der Blumen vor Sturm, Staub, Regen und Insekten, sowie die Entwickelung großer Blumen sind Hauptrollen in ihrer Kultur. Ich legte oben den Plan zu einer Vorrichtung bei, mittelst welcher der ganze Blüthenträger auf praktische Art, beschattet und beschützt werden kann, sowie es die Umstände erfordern.

Während der frühern Periode meines Aufenthalts in England, erregten die luxuriösen Einrichtungen für Kultur der Ausstellungspflanzen mein ganzes Erstaunen, und zweifelte lange an ihrer Rentabilität. Nach mehrjährigem Aufenthalt und Orientierung im System englischer Kultur und Pflanzenhandel eines besseren belehrt, änderte sich die Verwunderung im entschiedenen Respekt; auch finden die Leistungen, welche Floristen und Liebhaber als verbündete Kraft zu Tage fördern, allgemeine Anerkennung.

Verwendung der Herbstrosen für Ornamental-Zwecke.

In der Mitte von Gruppen, umgeben mit kleineren Gehölzen, an offenen Stellen in Gehölzpartbien, wo sie einige Fuß von der Einfassung entfernt zu stehen kommen, als Hintergrund der Rabatten oder kleineren Gehölzpartbien von 3 bis 4' Höhe, können Herbstrosen mit Vortheil angebracht werden. Die Dahlien, mit all ihren glänzenden Varietäten, mit reichem und längerem Blüthenflor, werden die Herbstrosen in großen Anlagen als Vordergrund-Objekte zwar verdrängen, sind aber nicht geeignet, so viele verschiedenartige Scenerien malerisch zu beleben, als es mittelst der Herbstrose mit gutem Erfolg geschieht. Als Gegenstand von allen Seiten gesehen, bietet die Herbstrose im Glanz ihrer Saison einen noblen Anblick; ganze Gruppen in regelmäßiger Ordnung bepflanzt, mit den hochwachsenden Sorten am entferntesten Theil und den Niederen in Front derselben, geben wieder ein vortheilhaftes Bild. Selbst in den weiten Buchten, welche größere Anlagen umgeben, oder in den Gruppen, welche längs den Wegen sich ausbreiten, findet die Herbstrose ihren Platz, und bildet stets ein gefälliges und permanentes Ornament, die an solchen Stellen keiner weiteren Sorgfalt als das Auspflanzen, an geschützten Stellen sogar keiner Stütze bedarf.

Erklärung des Planes eines Herbstrosen-Gartens, welcher in der Gärtnerei der Herren Lucombe, Pince und Comp. in Exeter zu sehen ist.

In der Mitte ist ein erhöhtes Rondel, in welchem die schönsten Herbstrosen der Neuzeit gruppirt sind. Um dieses zieht sich ein 8 Fuß breiter Weg mit nieder gehaltener Buxeinfassung, der die 12 Fuß breite

um das Rondel ziehende Rabatte von jenem trennt. Diese Rabatte ist mit vier Reihen Herbstrosen bepflanzt, und nach Außen mit einer doppelten Hecke von Juniperus und Laurus geschlossen, deren äußere Reihe bis zu 20 Fuß Höhe hat.

Zu diesem Arrangement führt ein gerader etwa 10 Minuten langer Weg, welcher mit Rabatten eingefaßt ist, die mit den ausgezeichnetsten Coniferen besetzt sind; durch den dunkeln Hintergrund der Juniperus und Laurus gehoben, machen die schlanken aufrechten Blüthenstengel einen um so großartigeren Effekt.

Erklärung der Beschattungs-Vorrichtung.

a. b. Langer starker Pfahl, welcher fest in Boden getrieben wird, und an welchem nach Belieben

c d auf- und abwärts geschraubt werden können.

c ist das Beschattungs-Blech (10 Zoll weit) mit weißer Oelfarbe angestrichen.

d und e sind starke Drähte, um welche bei stürmischem Wetter oder brennendem Sonnenschein Leinwand oder anderer passender Stoff gewunden wird, welches die Blüthen vollkommen vor Staub, Regen ꝛc. schützt.

Ueber die Hybridisation der Fuchsien.

Im zwölften Hefte 1853 der Hamburger Gartenzeitung gibt Hr. Th. von Sprekelsen beachtenswerthe Winke über die Hybridisation und Kultur der Fuchsien, und führt am Schlusse die neuesten Varietäten an, die durch Kreuzung entstanden und in den Handel gebracht sind. Die meisten und schönsten derselben stammen von England. Warum dies? — Ist etwa das engliche Klima oder die englische Erde der Kultur der Fuchsien günstiger als in Deutschland? — Gewiß nicht, aber das englische Geld ist es, welches die vielen Neuheiten hervorbringt, weil nämlich für wirklich interessante Neuheiten in England größere Prämien- und Kaufs-Preise bezahlt werden, es also auch mehr der Mühe werth ist, sich mit Versuchen zu beschäftigen. Sollte es aber in Deutschland wirklich ohne allen Werth sein, kleine Proben anzustellen? — Keineswegs, denn man hat Beispiele genug, daß werthvolle deutsche Erzeugnisse von Ausländern angekauft, ausgeführt, umgetauft und um theures Geld wieder eingeführt wurden. Der Deutsche hat also Geld für Neuheiten, allein sehr häufig auch einen bedeutenden Mangel an Nationalgefühl, indem er die Ehre seines Fleißes um Geld verkauft, und anderseits das Fremde,

manchmal nur fremdnamig getaufte, theurer bezahlt, als die gleich werthvollen Erzeugnisse seiner Landsleute. So lange nun nicht alle Gärtner es sich zum Vorsatz machen, durch Benützung ihrer eigenen Vortheile sich vom Ausland unabhängig zu machen, wie es namentlich die strebsamen Gärtner Erfurths mit ihrer Dahlienkultur gemacht haben, so wird es auch nie gelingen, den Ruhm der deutschen Gartenkunst und den damit enge verbundenen Nutzen auf gleiche Höhe wie in einigen andern Ländern emporzuheben.

Zu diesen Abschweifungen von dem Hauptzwecke dieser Worte gab die Aufführung der meistens englischen Fuchsien in dem Aufsatze des Hrn. v. Sprekelsen Anlaß. Obgleich dieser Herr sich nicht wörtlich in gleicher Weise in seinem Aufsatz ausdrückt, so ist doch deutlich sein Bestreben darin zu erblicken, den deutschen Gärtnern mit Fingerzeigen an die Hand zu gehen, auf welchem Wege etwas vorzügliches Neues erzielt werden könne. Als Hauptrepräsentanten zur Hybridisation stellt Hr. v. Sprekelsen die längst bekannten schönen langblüthigen Gattungen, corymbiflora, fulgens und serratifolia auf. Diesem Vorschlage ist mit allem Rechte beizustimmen, weniger aber der dabei geäußerten Vermuthung, daß dieselben seither noch wenig oder gar nicht zur Hybridisation verwendet worden seien. Dieser Vermuthung wiederspricht eine ganz große Zahl von Hybriden, welche schon seit einer langen Reihe von Jahren in den Handel kamen, und zum Theil jetzt noch sind, ja sie beweisen sogar, daß gleich von Anfang an, als die Fuchsienkultur in größeren Aufschwung kam, diese Prachtgattungen es waren, welche dazu verwendet wurden, um die Zahl der großblühenden gegenüber den kleinblühenden zu vermehren. Welch große Anzahl aus solcher Befruchtung entstandener Hybriden auch in Deutschland gezogen wurden, beweisen die von den Mainzer und Frankfurter Gärtnern schon in ihren früheren Ausstellungen aufgestellten Sämlinge. Wo sind diese Produkte alle hingekommen, warum sieht man sie beinahe nirgends mehr in den Gärten? — Der herrschende Geschmack hat sie wieder verdrängt, welcher mehr auf runde, kompakte Formen gerichtet ist, als auf magere lange, wie die meisten derartigen Blüthen gebildet waren. Einsender dies, ein großer Fuchsienliebhaber, gab sich schon viele Mühe mit Fuchsien, schafft sich stets die besten neuen an und stellt auch Versuche mit künstlicher Befruchtung an, allein die Resultate sprachen sehr wenig für die Benützung der empfohlenen Gattungen. Die Benützung der corymbiflora gab das schlechteste Resultat, sie lieferte beinahe durchschnittlich dünne, längliche Blüthen, welche etwas Schwächliches in ihrem Habitus zeigten. Etwas besser zeigte sich die fulgens, besonders die Varietät dark oder obscura. Diese brachte

stärkere, satt gefärbte Blüthen hervor, welche jedoch die Abstammung gar zu deutlich zeigten, und dadurch sehr häufig nur den Eindruck einer verkürzten Ausgabe der Stammsorte machten. Bei den Bastardnachkommen der serratifolia endlich zeigten sich meistens auch dünne längliche Blüthen, welche von der äußerst lieblichen, zarten Färbung der Stammsorte in der Regel wenig mehr zeigten, weil sie durch die gleichsam stärkere Deckfarbe der andern zur Hybridisation verwendeten Gattung überdeckt wurde. Diese Erfahrung ist ohne Zweifel auch an andern Orten gemacht worden und mußte also dazu dienen, die Verwendung dieser schönen Gattungen seltener zu machen.

Eine besondere Eigenthümlichkeit beobachtete Einsender dies an vielen von ihm durch Befruchtung mit langblüthigen Arten gezogenen Exemplaren. Diese bestand darin, daß die Zweige derselben eine besondere Neigung zum Hängen hatten, welche bei einem Exemplare so stark war, daß die Zweige lieber abbrachen, als daß sie sich nach Oben biegen ließen. Einige aus Stecklingen von dieser Hybride mit vieler Mühe aufrecht gezogenen Exemplare blühten in diesem Zustande durchaus nicht, zeigten aber, sobald man sie dem eigenen Willen nach abwärts wachsen ließ, eine große Menge von Blüthen an den Spitzen der abwärtshängenden Zweige. Dieses Exemplar entstand aus dem Samen der Venus victrix, welcher mit dem Pollen der fulgens befruchtet war.

Es war mir besonders interessant, die Resultate von Befruchtungen der sich am entferntesten stehenden Arten, sowohl der Farbe als auch der Größe und Form nach, zu beobachten, ich erhielt aber größtentheils Mittelstellungen, welche mehr die Abstammung der größeren als der kleineren Stammsorte zeigten.

Von Anfang an war man bei den Fuchsien, wie bei den meisten andern Pflanzengattungen, eifrig bemüht, Varietäten zu erzielen, deren Blüthen größer sind, als die vorher vorhandenen. Was setzte man z. B. bei den Dahlien für einen Werth auf eine kolossale Blume, wie staunte man einen Goliath, Colossus und andere Riesen an? Aber wo führt es hin? Nachdem man Dahlien von der Größe einer mäßigen Sonnenblume erreicht hatte, tauchten auf einmal liebliche Liliputen auf, welche die Riesen zu verdrängen suchen. So ging es auch bei den Chrysanthemums und so geht es in neuester Zeit wieder mit den Fuchsien, denn es paradiren in den neuesten Catalogen verschiedene Miniatur-Fuchsien, welche sich die Zuneigung der Liebhaber zu erwerben suchen. Die Verkleinerung der Blüthen würde bei allen Pflanzen nothwendig als eine Beeinträchtigung ihrer Schönheit angesehen werden müssen, wenn sie nicht wieder durch Reichthum der Anzahl ersetzt würde, und dahin müssen

wir also unser Hauptstreben richten, wenn wir uns mit solchen Versuchen beschäftigen. Der Reichthum der Anzahl von Blüthen ist von zweierlei Art, erstens in Beziehung auf die Anzahl der Blüthen überhaupt, welche eine Pflanze hervorbringt, und zweitens in Beziehung auf die Anzahl, welche nahe bei einander steht, also in Büschelform, wie es bei der corymbiflora, fulgens und einigen andern langblüthigen Fuchsien der Fall ist. Außer diesen langblüthigen Arten zeichnen sich einige mit ganz kleinen Blüthen durch den Reichthum der Anzahl in gehäufter Form aus, z. B. die syringaeflora. Solche Arten sind also nicht nur in Beziehung auf Blüthenreichthum, sondern besonders auch zur Gewinnung von Liliput-varietäten zu empfehlen. Sehr erwünscht wäre es, etwaige schon gemachte Erfahrungen in dieser Beziehung durch eine Zeitschrift veröffentlicht zu sehen, um weitere Versuche zu erleichtern *).

Obgleich die Kultur der Fuchsien im Allgemeinen eine sehr leichte ist, so ist, um besondere Resultate zu erzielen, Manches zu beobachten. Hr. v. Sprekelsen zeigt in seinem erwähnten Aufsatze in der Hamburger Gartenzeitung in dieser Beziehung eben so viel Kenntniß als Eifer für die Sache, es wird deßhalb kein Fuchsienliebhaber denselben ohne Anerkennung lesen.

Vom Rhein, im Februar 1854.

......r.

Unehrlichkeit allenthalben.

Die Gartenflora enthält im Novemberheft 1853 folgende Notiz.

„Herr J. von Warscewicz, der unsere deutschen Gärten mit einer Masse neuer werthvoller Pflanzen bereichert hat, die er in Mittelamerika und Peru sammelte, hat die Stelle eines Inspektors am botanischen Garten zu Krakau angenommen und kehrte Ende Oktober nach Europa zurück. Der Wissenschaft und den Gärten ist dies ein harter Schlag, denn nicht bald dürfte sich ein zweiter finden, der mit gleicher Ausdauer, mit gleichem Eifer und mit solcher Aufopferung wie Warscewicz es that, die reichen Länder Mittelamerika's ausbeutet. Leider haben sich auch bei den Sendungen desselben nach Deutschland, namentlich in der

*) Anmerkung der Redaktion. Wir würden es mit großem Danke erkennen, wenn wir derartige Mittheilungen zur Veröffentlichung erhalten könnten. Auch für Abbildungen interessanter Neuheiten würden wir uns sehr verpflichtet fühlen und was in unseren Kräften steht, dazu beitragen, dem Züchter durch Verbreitung und Empfehlung nützlich zu sein.

letzten Zeit, die Klagen über Entwendung der besten Sachen an den Mauthen wiederum eingestellt. Die von ihm gesendeten Kisten kamen großentheils ganz durchwühlt, die besten Sachen herausgenommen und durch schlechtes Zeug ersetzt auf dem Continente an. So fanden sich z. B. in einer Kiste, die die werthvollsten Orchideen und Bromeliaceen enthalten sollte, verfaulte Cocosnüsse, und wenn wir recht unterrichtet sind, ist von Seite der preußischen Gesandtschaft in England Beschwerde geführt, und gegen die dortigen Douanen Untersuchung eingeleitet worden."

Anmerkung vom Herausgeber des deutschen Magazins.

Wie es in obigem Falle im Großen getrieben wurde, so kamen mir auch schon mehrere Fälle im Kleinen vor, und es ist nur zu bedauern, daß es manchmal die Umstände es nicht erlauben, solch schlechte Subjekte durch Nennung ihres Namens öffentlich zu brandmarken. Ich erhielt unter Anderem vor ein paar Jahren ein Paket Samen aus Erfurt, welches einer größeren Sendung in einen gräflichen Garten beigepakt war. Von diesem Garten aus wurde es die wenigen Stunden bis nach Stuttgart der Post übergeben. Als ich das Paket erhielt, bemerkte ich erst beim Auspacken, daß dasselbe geöffnet und beraubt war, denn es waren von den Samen, von welchen eine gewisse Anzahl Kerne in jeder Papierkapsel sein sollten, öfters die Hälfte oder noch mehr nicht vorhanden, ja einige Kapseln waren ganz ausgeleert und andere Dinge, wie Abfall von Samen hineingelegt. Ja selbst der vierte Theil des Briefes, der zu den Samen gelegt war, wurde abgerissen und fehlte. Ob nun diese Schändlichkeit in dem gräflichen Garten, ob es durch den Ueberbringer zur oder von der Post, oder auf der Post geschah, ist freilich nicht zu untersuchen, jedenfalls geschah es von Jemand, der den Werth der einzelnen Samenpflanzungen genau kennt, denn es wurden nur ganz neue und besonders werthvolle Species geplündert, bekanntere aber wurden nicht verletzt.

In vorigem Sommer erhielt ich von den Hrn. Gebrüder Dippe in Quedlinburg ein Kistchen mit blühenden gelben Levkoyen, als Muster ihrer herrlichen Züchtungen, um durch eigene Anschauung eine sehr gerechtfertigte Empfehlung im deutschen Magazin zur Kenntniß der Blumenliebhaber zu bringen. Das Kistchen enthielt 6 Pflanzen, von denen aber 3 gänzlich ihrer Blumen beraubt waren, indem die Stengel mitten am Stock abgebrochen wurden, der untere Theil der Pflanzen aber im Kistchen blieb. In diesem Falle hat es kein Pflanzenliebhaber, sondern ein Schlingel gethan, dem es blos um einen Strauß zu thun war, denn sonst würden gewiß die ganzen Pflanzen entwendet worden sein.

(Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, diese herrlichen gelben Levkoyen der HH. Gebr. Dippe allen Blumenliebhabern zu empfehlen, um so mehr, als die fortgesetzten Bemühungen dieser Herren noch verschiedene andere Färbungen und Spielarten hervorgebracht haben.)

Da in den beiden erwähnten Fällen kein Thäter ausgemittelt werden kann, auch kein Garantieschein von der Post gegeben wurde, so bleibt kein anderes Mittel, als öffentliche Bekanntmachung, damit Absender wie Empfänger für die Zukunft aufmerksam gemacht werden.

Mittel gegen den Schwamm in Warmbeeten.

Als einige der schlimmsten Gäste in den Warmbeeten sind mehrere Arten von Schwämmen bekannt, und es hält manchmal so außerordentlich schwer, dieselben zu vertilgen, weil gerade die Umstände, welche ihr Gedeihen bewirken, auch zum Gedeihen der Stecklinge erforderlich sind, nämlich gedämpftes Licht und feuchte Luft. Sonnenschein, trockene und Zugluft, welche ihr Aufkommen und Gedeihen verhindern, sind es ebenso, welche auch auf das Gedeihen der Stecklinge tödtlich einwirken. Da es nun schwer hält, von dieser Seite aus gegen sie einzuschreiten, so versuchte man schon allerlei Mittel, um sie zu zerstören, fand aber keines so radikal, als das von Hrn. Carriere im botanischen Garten in Paris versuchte, nämlich gewöhnliches graues Salz. Dieses wird entweder schon beim Anlegen des Beetes, wenn dasselbe besonders zur Entstehung solcher Schwämme geneigt ist, oder auch später, wenn sich Anfänge von Schwammbildung zeigen, mit der Lohe oder den Sägespähnen vermischt, und zerstört nicht nur die schon vorhandenen Schwämme, sondern verhütet auch ihr Wiedererscheinen.

Browallia abbreviata. (Hooker?)

(Mit Abbildung.)

Die verehrten Leser erhalten heute die Abbildung einer ganz lieblichen Pflanze, welche die thätigen Herren Moschkowitz und Siegling in Erfurt aus fremdem Samen erzogen und für das Magazin haben abbilden lassen. Diese niedliche Pflanze wird gewiß bei allen Blumenfreunden bald Eingang finden, indem sie bei sehr einfacher Cultur und leichter Vermehrung sehr dankbar blüht. Sie wird entweder aus Samen

oder aus Stecklingen erzogen, welche in leichter Erde unter Glas gemacht werden. Die Pflanzen gedeihen sehr gut in jeder leichten nahrhaften Erde, sei es Mistbeeterde oder eine passende Mischung, und werden an heller Stelle im Grünhaus oder Halbwarmhause überwintert.

Samen oder Pflanzen sind bei den Herren Moschkowitz und Siegling in Erfurth um sehr billige Preise zu haben.

Passiflora Decaisneana.

(Abbildung als Gratisbeilage.)

Die Passifloren sind unstreitig eines der schönsten Geschlechter der Schlingpflanzen, und die hier abgebildete Varietät ist ebenso eine der schönsten ihres Geschlechts. Was die Phantasie in Form, Farbe und Wohlgeruch Schönes ersinnen kann, das ist in dieser Blume enthalten. Die fleischigen Kelch- und Blumenblätter bilden einen großen, karminrothen, zehnstrahligen Stern, aus welchem eine prachtvolle Fädenkrone herausstrahlt, die vom dunkelsten Purpur durch Violet bis in's schönste Blau geringelt ist, und in deren Centrum, umgeben von mehreren Reihen kürzerer Fadenkronen, die Geschlechtswerkzeuge hervorragen. Diese brillanten Färbungen werden noch bedeutend gehoben, durch das saftige Grün der großen zugespitzt eiförmigen Blätter.

Diese zu Ehren des Hrn. de Caisne, Professor am naturhistorischen Museum zu Paris, **Passiflora Decaisneana** genannte Varietät wurde von Hrn. Gontier de Montrouge aus Samen der **Passiflora alata** gezogen, welche mit der **P. quadrangularis** befruchtet wurde. Sie unterscheidet sich von ihren Eltern durch Größe, Schönheit und williges Blühen, indem schon ganz junge Stecklingspflanzen Blüthenknospen bilden. In den Grundformen stimmt sie ganz mit der längst bekannten **P. alata** überein und erfordert auch dieselbe Behandlung. Sie verlangt einen warmen sonnigen Standort hinter Glas und eine nahrhafte, leichte, mit vieler Düngererde gemischte Erde, während der Vegetationszeit ziemlich viel Wasser, dem hie und da etwas Düngerguß beigefügt werden kann, in der Ruhezeit aber will sie mehr trocken gehalten sein, weil sonst ihre Wurzeln leicht faulen. Am allerschönsten gedeiht sie, wenn sie in einem Warmhause in eine Rabatte ausgepflanzt wird, wo sich ihre Wurzeln ungehindert ausdehnen können. Hier entwickelt sie in einem Sommer Triebe gegen 20 Fuß Länge, welche eine Menge Blüthen hervorbringen. Um recht viele und kräftige Blüthen zu erhalten, muß man sie vor Beginn der Vegetation sehr stark zurückschneiden, etwa

wie eine Weinrebe. Dieß ist um so nothwendiger, wenn man auch Früchte erlangen will, welche aber selten von selbst ansetzen, sondern durch künstliche Befruchtung erzielt werden.

Sie wächst sehr leicht aus Stecklingen, welche von frischen Trieben geschnitten und im Warmbeete unter Glasglocken gehalten werden, da sie aber in den Wurzeln sehr empfindlich ist, wenn sie nicht warm genug oder etwas zu feucht während der Ruhezeit gehalten wird, so ist es sehr vortheilhaft, wenn man sie auf eine härtere Species, z. B. auf die coerulea und andere leichtblühende Arten veredelt, was durch Ablaktiren, Anplatten und Pfropfen geschehen kann. Auch auf starke Wurzeln üppiger Arten geht das Pfropfen sehr leicht.

Man hört so häufig die Klage, daß die P. alata nicht gerne blühe, allein dieß kommt stets von unrichtiger Behandlung her, und es könnte also bei der Decaisneana als Abart der alata leicht derselbe Fall sein, deßhalb hat man nur auf die Hauptbedingungen zu achten, welche in wenigen Punkten besteht: warme, sonnige Stelle hinter Glas, viel Topfraum, recht nahrhafte Erde, in der Vegetation sehr reichliches und in der Ruhezeit sehr sparsames Begießen, und, was nie versäumt werden darf, starkes Beschneiden, um kräftige Seitentriebe zu erwecken, welche eine Menge von Blüthenknospen entwickeln werden, so daß sie manchmal ganz büschelweise stehen.

Wasserpflanzen-Empfehlung.

Auf mehrseitige Anfrage gebe ich hiedurch die Nachricht, daß noch eine bedeutende Anzahl der schönsten wärmeren Wasserpflanzen, welche über Sommer in einem sonnigen Bassin im Freien gehalten werden können und daselbst üppig blühen, zum Abgeben vorhanden sind, unter denen sich besonders die Nelumbium und Nymphaea-Arten auszeichnen.

Planitz bei Zwickau in Sachsen. **G. Geitner.**

Anmerkung des Redakteurs. Eine vor einigen Tagen erhaltene Sendung von Herrn Geitner, ist ein sprechender Beweis von der Gesundheit der jungen Nymphäen, welche in sehr zweckmäßiger Verpackung ankamen und in kleine Kistchen in's Wasser ausgepflanzt sogleich weiter vegetirten, weßhalb diese Bezugsquelle bestens zu empfehlen ist.

Artistische Beilage:

Browallia abbreviata. (Hooker?)

Als Extra-Beilage: **Passiflora Decaisneana.**

Die große Blumen-Ausstellung in Biebrich,

vom 1sten bis 18ten April 1854.

Jeder Rheinreisende wird stets von der lieblichen Lage des Residenzschlosses Sr. Hoheit des Herzogs von Nassau zu Biebrich entzückt sein, welches in der fruchtbarsten Gegend am Ufer des majestätischen Stroms liegt, mit einer Nah- und Fernsicht sonder Gleichen; Jeder wird sich den Aufenthalt hier als das Ziel aller Wünsche denken, so viel Anziehendes ist da vereinigt. Wem es möglich ist, auf der Durchreise einige Stunden zur Besichtigung der Biebricher Parkanlagen und der mit seltenem Geschmack und Zweckmäßigkeit eingerichteten Gewächshäuser zu verwenden, der wird stets eine angenehme Erinnerung daran bewahren, wem es aber vergönnt war, in der ersten Hälfte des Monats April in diesem Jahre diesen Punkt zu besuchen, der wird sich kaum des Gedankens entschlagen können, als wäre er auf einige Stunden der Wirklichkeit entrückt und in ein fabelhaftes Feenreich versetzt worden, denn solche Meere von Blumen in einem phantastisch reichen, orientalischen Riesensaale sah man in Deutschland noch nie vereinigt.

Das Resultat dieser unvergeßlichen Ausstellung gibt den schlagendsten Beweis, was erreicht werden kann, wenn zwei Männer ihre Kräfte zu Einem Ziele vereinigen, ein Fürst, der einen solch' eifrigen Sinn für die edle Gartenkunst hat, wie Seine Hoheit der Herzog Adolph von Nassau, und ein Gärtner, der nicht blos deßhalb Gärtner ist, um Brod zu haben, sondern dem es Lebensaufgabe ist, die Gartenkunst auf eine Stufe erheben zu helfen, die der Zeit des allgemeinen Fortschritts würdig ist, wie dieß bei dem Gartendirektor des Herzogs, Herrn Thelemann, der Fall ist. Gewiß, beide Männer, Fürst und Diener, werden ein höchst lohnendes Bewußtsein in sich tragen, nachdem sie sahen, welch' großes Werk ihnen gelungen. Der Fürst wird erfreut sein, einen Mann in seinen Diensten zu haben, der Ideen in Ausführung zu bringen weiß, wie vor ihm in Deutschland noch Keiner, und der Diener wird sich glücklich schätzen, einem Herrn zu dienen, der seinen Bestrebungen so bereitwillig entgegenkommt, der ein wahres Juwel seines Besitzes, seine des ausgebreitetsten Rufes sich erfreuenden Gewächshäuser zu einer Ausstellung hergibt, die dem Publikum der ganzen Welt zur Beschickung und

zum Besuch offen steht. Es wird wohl wenige Besucher der Ausstellung gegeben haben, die mit der Bewunderung der reichsten Schätze Flora's nicht auch ein Dankgefühl für diesen kunstsinnigen Fürsten vereinigt haben, der die Idee seines talentvollen und unermüdeten Gartendirektors auf die zuvorkommendste Weise unterstützte, und dadurch zur Ausführung brachte.

Für dießmal können wir mit denjenigen, welche die Biebricher Gewächshäuser nicht aus eigener Anschauung kennen, nur flüchtig durch dieselben hindurcheilen, um die Ausstellung zu überschauen und die Resultate der Preisaufgaben zu erfahren.

Für die Ausstellung wurde an die herzoglichen Gewächshäuser ein 84 Fuß langes und 60 Fuß breites hölzernes Gebäude angebaut, welches durch eine Reihe Säulen in zwei Abtheilungen getheilt war. Das Innere bot das Bild eines im reichsten Style erbauten und dekorirten orientalischen Palastes, welcher durch farbige Fenster von der Deckenwölbung herab beleuchtet ist, die gerade so viel Helle durchlassen, um alle Formen und Farben der ausgestellten Pflanzen und Blumen genau sehen zu können, grelle Sonnenlichter aber abhalten, und dadurch viel zu dem zauberhaften Eindruck beitragen, der durch das Ganze auf den Besucher hervorgebracht wird. Am Ende des Lokals war die Dekoration perspektivisch gemalt, indem man zwischen den Säulen eine kolossale Ausdehnung des Palastes sah. Der Raum war, wie schon erwähnt, durch eine Reihe Säulen in zwei Theile abgetheilt und durch einen einzigen Weg durchschnitten, welcher an dem einen oberen Ende herein- und bis über die Mitte gerade fortlief, wo er durch einen sehr schönen terrassenartigen Springbrunnen von karrarischem Marmor getheilt war. Hinter diesem Brunnen wieder vereinigt, lief er in gerader Richtung bis gegen den Hintergrund, bog sich dort in einem rechten Winkel, um an der Giebelseite von der ersten Abtheilung in die zweite zu führen, um dort in der gleichen Form, ebenfalls durch den Springbrunnen getrennt, hinzuziehen, wie in der ersten Abtheilung, und alsdann links in das große Coniferenhaus zu führen. Der Weg zu diesem Ausstellungssaale ging durch den prächtigen Wintergarten auf schönen Sandwegen, über Brücken, an Bassins, Springbrunnen und Wasserfällen vorbei. Vom Ausstellungssaale ging es durch das Coniferenhaus, Palmenhaus, Orchideenhaus und den zweiten durch Brücken, Lauben und Wasser verschiedener Art noch reicher ausgestatteten Wintergarten wieder in's Freie. Diese beiden großen Wintergärten, welche parallel miteinander laufen, sind durch fünf kleinere, querlaufende Gewächshäuser, miteinander verbunden, die zur Vermehrung und Kultur von Eriken, Epakris, Camellien

und allerlei Neuholländerpflanzen bestimmt sind. Die Einrichtung dieser ganz aus Eisen und Glas gebauten Häuser ist musterhaft, und gibt ein sprechendes Zeugniß von dem Geiste, der das Ganze belebt.

Treten wir nun in den Ausstellungssaal ein, jedoch mit der besonderen Bemerkung, daß wir auf eine vollständige Aufzählung der zusammengehäuften Reichthümer verzichten müssen, weil diese ein ganzes Buch, nicht blos einige Seiten einer Zeitschrift ausfüllen würde.

Der erste Anblick beim Eintritt kann mit keinem andern Worte bezeichnet werden, als mit „Blumenmeer“. Lenken wir unsere Blicke ab vom Ganzen auf's Einzelne, so fesselt uns unwillkürlich rechts eine Gruppe **Azalea indica**, die in Farben- und Blüthenreichthum unübertroffen ist. Ihr gegenüber auf der linken Seite ist eine reiche Sammlung von zum Theil riesenmäßigen Rhododendron in vielen baumartigen und pontischen Arten und Varietäten, deren großartige Blüthensträuße in angenehmem Contrast standen mit den zierlichen Blüthengebilden der **Erica, Epacris** und anderen ähnlichen Gewächsen. An diese reihten sich verschiedene pontische **Azalea**, die, wenn auch an Farbenpracht ihren indischen Schwestern nachstehend, dagegen durch den köstlichen Wohlgeruch anzogen. Weiter fort folgte eine reiche Rosensammlung in niederen, halbhohen und hochstämmigen Exemplaren, die das Schönste und Neueste in sich vereinigte, was der Handel gegenwärtig bietet. An der Giebelseite zog eine große Sammlung Zwiebelgewächse Aller Augen auf sich. Zwischen Hyazinthen, Tulpen und anderen Arten erhoben sich stolz die prachtvollsten **Amaryllis**-Arten, welche sich nicht nur durch Mannigfaltigkeit und Reichthum in Farbe, sondern auch durch theilweise auffallende Stärke auszeichneten, indem viele 3—4 Blüthenschafte hatten. Mehrere Sammlungen Camellien zeichneten sich durch Reichthum der Varietäten aus. Ebenso einige Sammlungen Rhododendron, unter welchen die neuen Arten vom Sikkim-Himalaya und aus Java besondere Aufmerksamkeit der Kenner auf sich zogen. Einige Sammlungen von Coniferen und andern Pflanzen zeichneten sich weniger durch die Größe der Exemplare als durch Neuheit der Arten und gute Cultur aus. Allgemeine Bewunderung erregte ein Blatt und Blüthe der **Victoria regia**. Die Freunde älterer Modepflanzen ergötzten sich an einer Sammlung Aurikeln. Mehrere Sammlungen Cinerarien bewiesen, daß die Deutschen in dieser Cultur nicht mehr zurückstehen, denn Farbenreichthum, gute Form der Blume und Pflanze ließ nichts zu wünschen übrig. Daß die neuen Lieblingspflanzen, die **Diclytra spectabilis** und **Deutzia gracilis**, zahlreich vertreten waren, ist ganz natürlich. Unter der außerordentlichen Menge verschiedener Pflanzenarten zogen einige Orchideen, **Nepenthes**,

Sarracenia und andere Pflanzen durch ihre merkwürdigen Formen die Aufmerksamkeit auf sich. Flora's Schwester, Pomona, wurde durch eine reiche Sammlung von Früchten aller Art vertreten, welche mit vieler Kunst in Wachs nach der Natur gebildet waren. Die verschiedensten Schlingpflanzen umgaben die Säulen oder hingen wie die Hängpflanzen aus den mannigfaltigsten und geschmackvollsten Ampeln von der Decke hernieder, so daß der Boden, die Wände und die Luft mit Pflanzen- und Blüthengebilden erfüllt war. Zwischen den Pflanzensammlungen erhoben sich alle möglichen Vasen von gebranntem Thon und immitirtem Marmor, und auch Bildsäulen, welche sämmtlich den Reichthum der Ausstellung bedeutend erhöhten und die angenehmste Abwechslung hervorbrachten. Die in den Vasen befindlichen Pflanzen waren mit diesen so harmonisch, daß man nicht wußte, waren die Vasen wegen der Pflanzen, oder die Pflanzen wegen der Vasen da, kurz, das Ganze war so geordnet, daß man die Ausstellung, decorativ betrachtet, sich nicht leicht prachtvoller und reicher denken könnte. Die mächtigen Cultur-Exemplare und deren besondere Aufstellung, wie man sie in England sieht, lag einestheils nicht im Plane des Unternehmens, anderntheils hat man auch in Deutschland noch nicht solche Sammlungen wie in England, allein wenige Jahre werden genügen, um auch in diesem Punkte unsern stolzen Nachbarn nicht mehr nachzustehen, und wir dürfen überzeugt sein, daß der Geist eines Thelemann in dieser Beziehung nicht unthätig sein wird.

Nach diesem flüchtigen Gange durch die Ausstellung, die uns unvergeßlich bleiben wird, haben wir uns noch nach den Resultaten der Preisbewerbungen umzusehen. — Die gewählten Preisrichter waren: Herr Eduard Otto, Garteninspektor aus Hamburg, Herr August van Geert aus Gent, Herr J. Guthrie Low aus London, Herr Th. Hartweg, Hofgärtner aus Schwetzingen, Herr Franz Josst, Obergärtner aus Tetschen, und Herr Louis Villain, Handelsgärtner aus Erfurt.

Die unter Nro. II. und IX. des Programms ausgesetzten Preise konnten den darin benannten Pflanzenarten nicht ertheilt werden, weil sie theilweise gar nicht eingegangen waren, oder nicht in genügender Entwicklung befunden wurden.

Die übrigen Preise wurden zuerkannt:

1) Der Preis Nro. I. (fl. 400) der schönsten Sammlung Culturpflanzen des Herrn Frd. Breul, jun., aus Frankfurt a. M.
2) Der Preis Nro. III. (fl. 300) der schönsten Sammlung Rosen der Herren Gebr. Vogler aus Mainz.

3) Der Preis Nro. IV. (fl. 300) den indischen Azaleen der Herren Gebr. Mardner aus Mainz.
4) Der Preis Nro. V. den schönsten Camellien:
   a. (fl. 300) der Herren Gebr. Mardner aus Mainz;
   b. (fl. 300) des Herrn Lecomte aus Nancy;
   c. (fl. 75) Accessit des Herrn Breul aus Frankfurt a. M.
5) Der Preis Nro. VI. den schönsten Sammlungen Rhododendron:
   a. (fl. 300) des Herrn Frd. Breul aus Frankfurt a. M.;
   b. (fl. 100) des Herrn Boland aus Mainz;
   c. (fl. 100) des Herrn J. Schmelz aus Mainz.
6) Der Preis Nro. VII. (fl. 150) den pontischen Azaleen des Herrn Boland aus Mainz.
7) Der Preis Nro. VIII. (fl. 150) den Zwiebelgewächsen des Herrn Krelage aus Harlem.

Ferner haben die Herren Preisrichter die durch die Gnade des Herrn Herzogs ihnen zur Verfügung gestellten Medaillen nachstehenden Pflanzen und Pflanzensammlungen ertheilt, die nach dem Programm nicht in vorschriftmäßiger Zahl oder weil dieselben den allgemeinen Anforderungen des Programms nicht entsprachen, nämlich:

Den Azaleen-Sämlingen des Herrn Mardner aus Mainz eine silberne Medaille. Folgende 7 dieser Sämlinge wurden in der Ausstellung getauft und erhielten die Namen:
1) Herzog Adolph von Nassau.
2) Herzogin Adelheid von Nassau.
3) Herzogin Pauline von Nassau.
4) Prinzessin Hilda von Anhalt-Dessau.
5) Prinzessin Friedrich von AnhaltDessau.
6) Prinzessin Bathilda von Anhalt-Dessau.
7) Olga.

Eine silberne Medaille den Cinerarien des Herrn Rendatler aus Nancy.

Eine silberne Medaille den Cinerarien der Frau von Bernar in Rüsselheim.

Eine silberne Medaille für Culturpflanzen und für Blätter der Victoria regia aus dem Garten des Herrn J. Oppenheim, Gärtner Herr Maschmeier.

Eine silberne Medaille den schönen Culturpflanzen des Herrn von Bethmann in Frankfurt a. M.

Ein silberne Medaille den schön gezogenen Tropaeolum des Herrn Srdko, Auditor in Mainz.

Eine silberne Medaille den neuen Einführungen des Herrn van Geert in Gent.

Eine silberne Medaille den Aurikeln der Herren Gebrüder Kölle in Ulm.

Eine silberne Medaille den Wachsfrüchten des Herrn von Besten in Wiesbaden.

Eine silberne Medaille den Thonvasen und Hänglampen der Herren Schneider u. Sohn in Mainz.

Eine silberne Medaille den Hyazinthen des Herrn Leopold Faust in Berlin.

Bericht

über die von der Section für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur veranstaltete Herbst-Ausstellung von Garten-Erzeugnissen im Jahre 1853.

(Schluß.)

Zu der südlichen Saalwand bildete nun den Uebergang eine in der Ecke angebrachte kleinere, nach außen gebogene, durch Oberst-Lieutenant a. D. v. Fabian aufgestellte Parterregruppe, welche zum Hintergrunde zwei hohe starke Pflanzen des chinesischen Hanf hatte, und zusammengesetzt war aus einer großen Anzahl schönblühender, meist Sommergewächse, welche einen recht freundlichen Anblick gewährten und manches Neuere enthielten. Bis zu der an dieser Wand links befindlichen Ausgangsthüre schloß sich dann abermals eine Tischreihe an, wo neben seiner Pflanzengruppe Oberst-Lieutenant von Fabian als wohlbekannter Melonen-Cultivateur den ersten Platz einnahm mit einer Sammlung von 60 Melonen in 42 Arten und einer neuen Gurkenart aus der Walachei; ihm folgte Kunst- und Handelsgärtner Breiter mit Obst, und zwar 32 Sorten Aepfel, 30 Sorten Birnen, 9 Sorten Pflaumen, 6 Sorten Weintrauben, fast sämmtlich Tafelfrüchte. Ferner von Kunstgärtner Haide in Groß-Peterwitz bei Canth mehrere schöne Stauden Cardi und Meerkohl (Crambe maritima), und von einem leider unbekannt gebliebenen Einsender ein großes Sortiment Kartoffeln, wobei außer vielen anderen vortrefflichen Sorten auch die lange schwarze Amerikanische. Demnächst producirte Gerichtsscholz Erbsaß Timmler aus Gabitz bei Breslau die nicht unbedeutende Anzahl von 32 hier meist noch wenig kultivirten empfehlenswerthen Gemüsearten, erzogen aus ihm von der

Section zu Versuchsanbauten übergebenen Sämereien, so wie zuletzt vor einer kleinen Schlußgruppe an der rechten Seite der Ausgangsthüre Lehrer Arlt in Perschütz bei Trebnitz ein kleines, aber gutes Sortiment Aepfel und Birnen, einige Quitten, Pfirsich und einen mächtigen Centner-Kürbis.

Vor der soeben bezeichneten Ausgangsthüre und zwischen der östlichen Seite des dritten, frei im Saale nach hinten gelegenen, großen Parterrestückes war noch ein weiter Raum für Aufstellung dreier Tischgruppen freigelassen worden, von denen die eine durch Kaufmann Ludw. Hüser mit 45 Sorten vortrefflicher Aepfel, 5 Sorten Birnen und einer schönen Sammlung abgeschnittener Georginen des Kunstgärtner Krikon, die zweite mit 10 ausgezeichnet guten Melonen-, wie auch 8 Weintrauben-Sorten von Kaufmann L. Hüser, und durch 2 Kästen abgeschnittener Rosen in 16 Sorten R. hybr. remontant., 14 Sorten R. bourbonica, 12 Sorten R. Noisettiana, Thea, Bengalensis und Pimpinellifolia durch den Promenadengärtner Hoffmann in Salzbrunn besetzt waren, auf der letzten aber eine sehr reiche, viel Neues und Schönes enthaltende Sammlung abgeschnittener Georginen von Kunst- und Handelsgärtner Hübner in Bunzlau, eine kleinere dergleichen abgeschnittener Rosen, so wie selbstgezogene recht gute Hyacinthen- und andere Blumenzwiebel von demselben Aussteller, und endlich eine ebenfalls recht hübsche Sammlung abgeschnittener Georginen des Kunst- und Handelsgärtner Kattner sen. sich präsentirten.

Die östliche Ecke war von der auch auf der linken Seite durch eine kleine Pflanzengruppe dekorirten Ausgangsthüre an, bis zu der diese Ecke selbst deckenden größeren Dekorationsgruppe und vor derselben mit zwei langen Tafeln besetzt, auf welchen in außerordentlich geschmackvoller Farbenzusammenstellung Kunst- und Handelsgärtner Eyssenhardt aus Liegnitz seine schon im vorigen Jahre lobend erwähnte, durch vieles Neue vermehrte, überaus reiche Georginen-Sammlung in abgeschnittenen Blumen vorgelegt hatte.

Nun zu der östlichen Seite des Saales übergehend, hatte der Gerichtsgeschworne Erbsaß Bloch aus Gabitz hier auf langer Tafel zuerst ausgelegt eine Parthie hier gewöhnlich gangbarer, geringerer Gemüsearten, sodann aber eine Zusammenstellung von hier noch selten oder gar nicht bekannten Gemüsen, zu deren Versuchsanbau auch ihm die Sämereien ebenfalls von der Section übergeben und von ihm auf's Sorgfältigste benützt, wie die Pflanzen davon bestens kultivirt waren, für welch' letzteres das Interesse sprach, das auch der größere Theil der Besucher der Ausstellung, namentlich die Hausfrauen, diesen

Produkten gern widmete. Unter den hier ausgestellt gewesenen 5 Sorten Bohnen, 8 Sorten Kraut (Kopf- und Wirsing-Kohl), 7 Sorten Rüben, Zwiebeln, Salate, Sellerie, Rettige und Radiesern möchten beispielsweise besonders hervorzuheben und der Empfehlung werth sein: die rothen Flageolet- und schwarzen römischen Wachs-Zucker-Buschbohnen, der Drumhead-Wirsing, Brüsseler Sprossen- oder Rosenkohl, Bleichfelder Kraut, ähnlich dem vorigen, gelbe holländische Mai-Rübe, die zum Einmachen vorzüglich geeignete Bassano-Rübe, Mohrrübe von Aremcourt und die St. James-Zwiebel, zum Theil auch enthalten in der oben erwähnten Sammlung des ꝛc. Timmler und der nächstfolgend ausgelegten, aber kleineren des Erbsaß Freytag, welcher ebenfalls die Sämereien von der Section empfangen hatte. Es wurde diese Reihe geschlossen durch einige von Frau Polizei-Kommissarius Rüd eingesandte Pflanzen und eine durch Rittergutsbesitzer von Wallenberg auf Klein-Wilkawe bei Prausnitz aufgestellte, sehr zweckmäßig erscheinende, soeben aus England empfangene Rasen-Mähemaschine.

Jetzt zur Seite des in der Mitte des Saales befindlichen Parterrestücks und korrespondirend mit dem gegenüber gelegenen Moosparterre folgte, fast den dritten Theil der östlichen Wand unter der großen Loge einnehmend, abermals ein großes, bogenförmig nach der Mitte des Saales gezogenes Moosparterre. Beide seitlichen Endpunkte desselben waren mit hohen, sich weit ausbreitenden Ficus elastica des Kaufmann Zeisig sen. besetzt, während der hintere Theil dekorirt war durch fast 200 gut kultivirte große Gewächse der hiesigen Städtischen Promenade (Promenaden-Inspektor Schwager), unter welchen eine schöne blühende Magnolia grandiflora und eine ebensolche Datura arborea, den äußersten Vorsprung des Bogens aber eine schöne Gruppe Begoniae in 30 Arten einnahm, zu deren Seiten noch mehrere Gesneriaceae, Hydrangea japonica fol. variegatis, Sida mollis und einzelne blühende Pflanzen standen, eingefaßt mit größeren und kleineren Zierkürbissen, sämmtlich noch Eigenthum der hiesigen Städtischen Promenade. Den letzten Theil derselben Wand nahm, sich an diesen Halbkreis zur linken Seite anschließend, zunächst ein Tisch ein, welcher von dem Sämereien- und Gartengeräthen-Händler Keller mit allerlei Schneide-Werkzeugen für gärtnerische Zwecke, von dem Lithographen Seydel mit sauber in Oelfarben geschriebenen Zink-Etiquetten, deren Preise auch außerordentlich billig gestellt waren, und von Kaufmann Hutstein mit Fläschchen von ihm selbst erfundener, sehr dauerhafter Dinte für Zink-Etiquetten belegt war. Auf dem nächsten Tische hatte der Königl. Wegbau-Inspektor Rittergutsbesitzer Mens auf Schottwitz bei Breslau mehrere sehr

starke Calla aethiopica, wie auch einige andere Pflanzen nebst einem Centner-Kürbis von ungewöhnlicher Größe und Königs-Gurken aufgestellt, demnächst aber Frau Gärtner Scholz architektonische Bildwerke aus Thon, mit Liliputpflänzchen versehen. Hierauf wurde die Tischreihe wiederum unterbrochen durch zwei verschiedene, eine höhere und eine niedrigere, vor einander gestellte Yucca des Geh. Med.-Rath Betschler, und setzte sich dann fort in einer langen Tafel, auf welcher ein aus dem Garten des Kaufmann O. Molinari (Gärtner Prost) übersandtes Sortiment neuer Fuchsia in 38 Sorten und 54 Exemplaren, untermischt mit einigen andern hübschen Pflanzen, aufgestellt war.

In Verbindung mit jener Tafel stand die Dekoration der durch mancherlei hohe Gewächse gedeckten nordöstlichen Saalecke, vor welcher Kunstgärtner Makowitsch aus Ullersdorff bei Glatz mehrere sorgsam kultivirte, noch seltenere Pflanzen geschmackvoll geordnet hatte, namentlich befanden sich darunter Musa zebrina, Lycopodium caesium arboreum, Alloplectus speciosus, Ageratum coelestinum. Von hier aus wurde auf einer letzten Tischreihe die Aufstellung bis zu der im Anfang bezeichneten Eingangsthüre an der nördlichen Seite des Saales links geschlossen durch ein ebenfalls recht gutes, aus 70 Pflanzen in 51 Sorten bestehendes Sortiment Fuchsia des Kunst- und Handelsgärtner Krauspe, einige Gemüsearten, welche Lehrer Barth in Langenhof bei Bernstadt aus einer größeren Menge ihm von der Section zugetheilter Sämereien erzielt hatte, ferner durch von der Gärtnerwittwe Volprecht aus Immortellen, getrockneten Gräsern und Moos recht gefällig zusammengefügten Bouquets und Kränzen, und endlich zunächst jener Thüre mit einer kleinen Pflanzengruppe aus der J. G. Pohl'schen Gärtnerei (Geschäftsführer H. Erckel).

Die zur Preisvertheilung ernannte Kommission, bestehend aus dem Geheimen Medizinalrath Ebers, Geheimen Regierungsrath von Görtz, Direktor Wimmer, Kunstgärtner Makowitsch aus Ullersdorff, Hofgärtner Schwedler aus Schlawentzitz, Dr. med. Rutsch, Kunstgärtner Frickinger, versammelte sich am ersten Ausstellungstage Abends 6½ Uhr. Sie bestimmte folgende Preisvertheilungen:

1) Zur freien Verfügung der Kommission überlassen:
   a) eine silberne Medaille der Schlesischen Gesellschaft für das wohlgelungene Arrangement Herrn Kunstgärtner Erckel, Geschäftsführer der J. G. Pohl'schen Handelsgärtnerei;
   b) eine silberne Medaille der Schlesischen Gesellschaft für die Gruppe Begoniae Herrn Freiherrn von Seydlitz auf Hartlieb.

2) Für die gelungenste Zusammenstellung gut kultivirter blühender und nicht blühender Pflanzen:
   a) die Prämie (1 Dutzend Dessertteller) der Gruppe Nr. 15 des Kaufmann Herrn H. Müller;
   b) das Accessit (1 silberner Serviettenring) der Gruppe Nr. 23 des Kunst- und Handelsgärtner Herrn Breiter.

3) Für das größte und schönste Sortiment blühender Pflanzen einer Gattung:
   a) ein Accessit (2 Blumen-Vasen) der Gruppe Fuchsia Nr. 12 des Kunst- und Handelsgärtner Herrn Ed. Monhaupt;
   b) ein Accessit (1 Schiebe-Lampe) der Gruppe Gloxinia Nr. 17 des Kaufmann Herrn H. Müller.

4) Für ein einzelnes blühendes Pflanzenexemplar von ausgezeichneter Kultur:
   a) die Prämie (große silberne Medaille der Section) der Chamaedorea elatior des Geh. Medizinal-Rath Herrn Betschler;
   b) das Accessit (1 Thermograph auf Metall) der Protea Cynaroides Nr. 41 des Kunst- und Handelsgärtner Hrn. Breiter.

5) Für das reichhaltigste Sortiment baumreifen, richtig benannten Tafelobstes:
   a) die Prämie (große silberne Medaille der Section) der Sammlung Nr. 34 des Kaufmann Herrn L. Hüser;
   b) ein Accessit (kleine silberne Medaille der Section) der Sammlung Nr. 51 des Landschafts-Direktor Herrn von Rosenberg-Lipinski auf Gutwohne;
   c) ein Accessit (eine Tasse) der Sammlung Melonen Nr. 38 des Oberst-Lieutenant a. D. Herrn von Fabian.

6) Für die größten und besten Weintrauben:
   Die Prämie (v. Biedenfeld's Garten-Jahrbuch nebst Nachträgen) der Victoria-Rhabarber und zwei Schalottensorten Nr. 45 des Inspektor Herrn Neumann.

Theils wegen Mangel an Konkurrenz, theils weil den festgestellten Anforderungen nicht vollständig genügt war, konnten nicht vertheilt werden die im Programm ausgeschriebenen:
   a) Breslauer Damen-Prämie für die schönste Sammlung blühender Rosen;
   b) zwei Prämien ad Nr. 3;

c) eine Prämie und ein Accessit für in diesem Jahre zum ersten Male in den Handel gekommene drei verschiedene Species in gutem Kultur- und Blüthenzustande befindliche Zierpflanzen;
d) eine Prämie für blühende Orchideen;
e) ein Accessit ad Nr. 6;
f) eine Prämie und ein Accessit für die an Arten reichhaltigste Sammlung von Gemüsen;
g) ein Accessit ad Nr. 7.

Es waren hiernach ertheilt: Zwei Prämien der Schlesischen Gesellschaft und fünf Prämien und sechs Accessite der Section.

Nach einem Sectionsbeschlusse waren zwei der ausgefallenen Prämien und Accessite dem Ermessen der Section zur Verfügung überlassen worden, und wurden noch zuerkannt:

1) eine Prämie (große silberne Medaille der Section) der Gruppe Nr. 17 neuer und seltener Pflanzen des Dr. med. Herrn Rutsch;
2) ein Accessit (ein Fruchtteller) der Gruppe Nr. 14 Begoniae des Kunst- und Handelsgärtner Herrn Ed. Monhaupt.

Noch beschloß die Kommission ehrenvolle Erwähnung:

1) für die Darstellung der Traubenkrankheit durch Turnlehrer Rödelius;
2) für die Sammlung Nr. 55 Bohnen und Erbsen des Königl. Institutsgärtner Herrn Stoll in Proskau;
3) der Sammlung abgeschnittener Georginen Nr. 28 des Kunst- und Handelsgärtner Herrn Eyssenhardt in Liegnitz.

Außer dem Programm stehend waren durch spätere Beschlüsse
für die besten Kulturen der aus den von der Section an mehrere ländliche Gemüsezüchter vertheilten Gemüse-Sämereien noch drei Prämien ausgesetzt worden,
und konnten dieselben in Folge der bei der Ausstellung produzirten, meist günstigen Kultur-Erfolge zuerkannt werden mit:

1) einer ersten Prämie (1 Friedrichsd'or) dem Erbsaß und Gerichtsgeschwornen Herrn Bloch in Gabitz;
2) und 3) zwei zweite Prämien (à 1 Dukaten) dem Erbsaß und Gerichtsscholz Timmler in Gabitz und Erbsaß Freytag, Siebenhuber Straße Nr. 2.

Ebenso war auch durch einen späteren Sectionsbeschluß zuerkannt worden:

Eine Prämie (große silberne Medaille der Section) dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Schulz hierselbst für seine von dem günstigsten Erfolge gekrönte Kultur der Victoria regia, welche bei ihm noch während der Ausstellung mit der fünften Blume prangte.

Die Ueberreichung sämmtlicher zuerkannten Prämien und Accessite, auch der zuletzt erwähnten, an die Betheiligten erfolgte noch am Abend des ersten Ausstellungstages nach beendeter Sitzung der zur Preisvertheilung ernannten Kommission in Abwesenheit des Präses der Schlesischen Gesellschaft, Herrn Professor Dr. Göppert, durch dessen Stellvertreter Herrn Geh. Med.-Rath Ebers auf angemessene Weise während eines Soupers, an welchem eine große Anzahl Sections-Mitglieder und andere Freunde des Gartenbaues Theil nahmen.

Die Section für Obst- und Gartenbau.

Linum grandiflorum Desf.

(L. pyrenaicum Pourr.) nicht Linum splendidissimum Vill. *)

Wenn die HH. Gebr. Villain, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt im letzten Februarheft dieser Zeitung in ihrem Aufsatz über Linum grandiflorum von Pflicht sprechen, den Namen dieses Linum in Linum splendidissimum vorzuschlagen und dadurch meinen dem blumenliebenden Publikum einen nicht geringen Dienst zu erweisen, so scheint mir diese Zueignung mehr als gewagt, umsomehr als die Gründe, welche die HH. Gebr. Villain zu dieser Wiedertaufe bewogen, meines dafür haltens, sich als solche erweisen, welche weder stichhaltig, noch denselben ein Recht einräumen, der bot. Wissenschaft auf solche Art sich zu nähern.

Das Linum grandiflorum der Gärtner — heißt eigentlich L. usitatissimum Lin. γ grandiflorum Hort. — dürfte als Zierpflanze zu keiner Zeit sich einer größeren Verbreitung erfreut haben, und mehr noch auf dem Papier als in Ziergärten bekannt und anzutreffen sein. Es ist dieses Linum, wie aus seiner richtigen Benennung hervorgeht, nur eine Unterart des L. usitatissimum, daher mit L. grandiflorum Desf. als Art, bei nur einiger Kenntniß der botan. Nomenclatur und Handhabung einer richtigen Bezeichnung eine befürchtete Verwechslung nie möglich, also auch kein Grund, viel weniger eine Pflicht geboten, die ursprüngliche Benennung dieses Linum außer Geltung bringen zu wollen.

---

*) Vill. bedeutet schon längst Villars, einen hochzuachtenden Botaniker.

Was weiter den Grund — eine Umtaufe an diesem Linum vorzunehmen — betrifft, es möchte demselben unter der Desfontaines'schen Autorität seine möglichste Verbreitung verkümmert, und auf diese Weise mancher Blumenfreund um den herrlichen Genuß dieser schönen Pflanze gebracht werden, so riecht derselbe zu merkantilisch als daß ihm weiter ein Gewicht beigelegt werden könnte. Zudem haben die Herren Handelsgärtner in ihren Samenverzeichnissen hinlänglich Fürsorge getroffen, die ausgezeichneten Eigenschaften dieses Linum in der Art hervorzuheben, daß weder eine Verwechslung noch irgend ein Hinderniß der möglichsten Verbreitung in den Gärten, zu befürchten steht.

Da sich übrigens im Voraus annehmen läßt, daß der vorgeschlagene Namen des Linum grandiflorum, selbst auf dem Gebiete der Gärtnerei sich Bahn brechen wird, und nur geeignet sein kann, erst recht zu Verwechslungen beizutragen, so ist es meine Meinung, sich mit dem in bot. Schriften anerkannten Desfontaines'schen Namen zu begnügen, und dadurch der Botanik jene Achtung zu zollen, welche ihr gebührt!

Ganz anders verhält es sich mit der Nomenclatur der Pflanzen-Hybriden, welche aus künstlicher Befruchtung oder sonstigen Einflüssen der Pflanzencultur hervorgehen. In diesem Falle wird der Eigenthümer solcher Erzeugnisse, wenn anders sie nicht schon anderwärts existiren und bereits benamt sind, gewiß Niemand beirren, denselben einen Beinamen zu geben, wie es ihnen beliebt.

Donzdorf, den 23. März 1854. **M. Schmoeger,**
Gräfl. Rechberg'scher Schloßgärtner.

Fortune's Kletter-Rosen.

Die Berühmtheit, welche die (im letzten Juli-Heft abgebildete) neue chinesische Rose unter dem Namen **Fortune's double yellow Rose** erlangt hat, lenkte die Blumenliebhaber und Gärtner abermals auf den Namen des durch Auffindung und Einführung so vieler Prachtpflanzen bekannten Hrn. Fortune, veranlaßte aber Verwechslungen, welche zu Getäuschtwerden oder Selbsttäuschungen veranlassen können. Es kam schon einigemal vor, daß eine andere Rose, welche den Beinamen Fortune's trug, für die **double yellow Rose** gehalten oder gegeben wurde, wir glauben deßhalb weitere Irrthümer zu verhüten, wenn wir die verschiedenen von Fortune eingeführten Rosen hier aufzählen.

1) **Fortune's chimbing yellow**, blüht von Mitte Mai an in Bouquets. Die einzelnen Rosen sind groß und locker, und zeigen alle Töne von röthlichgelb bis kupferroth.

2) Eine gefüllte weiße ohne Namen, welche von allen bekannten Rosen abweicht. Sie bildet eine Mittelform zwischen Rosa multiflora, Thunb., deren Wuchs sie hat, und Rosa provincialis, Ait., ist einer Rosa centifolia L. var. unica in der Blume zu vergleichen, blüht in Büscheln, ist sehr wohlriechend.
3) Rosa multiflora, Thunb., hat eine einfache Blume, blüht reichlich, ist sehr wohlriechend.
4) Rosa Fortuneana, gehört in das Geschlecht der Banksienrosen, bringt Blumen, ähnlich der Lamarque, zu 3 bis 4 bei einander, hat sehr schönes Laub, wächst sehr wild, bis 25 Fuß hoch, und blüht gewöhnlich erst, wenn sie ausgewachsen ist.
5) Rosa anemonaeflora, diese ganz auffallende Art wollte in den paar ersten Jahren gar nicht wachsen, wurde aber später sehr üppig und bedeckte sich mit großen Bouquets kleiner, röthlich-weißer, dicht gefüllter Blumen.
6) Rosa multiflora, Thunb., eine sehr dunkelfarbige Varietät, die kaum von der Rosa Grewillei Hort. zu unterscheiden ist.
7) Rosa bracteata, R. et Th. var. minor, eine Miniaturausgabe der Macartney-Rose.

Mittel gegen Ungeziefer in Topfballen.

Der Schaden, welcher durch Ungeziefer in den Topfballen angestellt wird, hat zu Aufsuchung von allerlei Mitteln dagegen veranlaßt, weil es nicht bei jeder Pflanze zu jeder Zeit rathsam ist, die Pflanze auszutopfen und das Ungeziefer zu entfernen. In Gardener's Chronicle 1852 wird ätzendes Sublimat als ein sehr wirksames, für die Pflanzen unschädliches Mittel angegeben. 1 Loth Sublimat in 6 Quart Wasser zur Begießung angewandt, soll Regenwürmer und anderes Ungeziefer so afficiren, daß sie, sobald sie von der Flüssigkeit berührt werden, an die Oberfläche der Erde getrieben werden, wo man sie ablesen und tödten kann.

Ueber Gewächshäuser.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Beiliegender Grundriß zeigt die Einrichtung des Gewächshauses und die Verbindung desselben mit den Zimmern des Wohnhauses. Vom Wohnzimmer tritt man durch die angezeigte Thüre unmittelbar in die warme Abtheilung des Gewächshauses, welche von der kalten Abthei-

lung durch eine Glaswand geschieden ist. Rechts beim Austritt aus dem Zimmer befindet sich ein steinernes Gestell, auf welchem Töpfe aufgestellt sind. Dieses Gestell hat zum ersten Zweck, die von der kalten Abtheilung aus in das Souterrain führende Staffel zu überdecken. Links an der Thür ist eine größere aus Kübelpflanzen bestehende, mit kleineren Pflanzen und Tuffsteinen eingefaßte Gruppe. An diese schließt sich vor dem Fenster eine Stellage an, auf welcher niedere Pflanzen aufgestellt werden, um die Aussicht vom Zimmer in's Gewächshaus nicht zu hindern. Längs den Fenstern laufen die schon früher erwähnten hölzernen Rabatten hin, in welchen die größeren Schlingpflanzen und auch andere Gewächse gezogen werden. Vor diesen Rabatten sind noch Gruppen von verschiedenen Topfpflanzen aufgestellt, welche mit Tuffsteinen eingefaßt sind und sich mit den Rabatten so vereinigen, daß sie ein Ganzes mit denselben bilden. In der vordersten Ecke steht das Wassergefäß, welches mit einigen kleinen Wasserpflanzen und Goldfischen belebt ist. Unmittelbar vor dem Wassergefäß ist im Fußboden eine runde mit eisernem Gitter bedeckte Oeffnung, durch welche die warme Luft von der Heizung im Souterrain heraufströmt. An der Glaswand der Abtheilung ist eine aus drei Stufen bestehende Stellage, auf welcher eine Sammlung von Cacteen und anderen Saftpflanzen aufgestellt ist, welche sich nicht in die Gruppen der andern auf dem Fußboden stehenden Pflanzen eignen.

Durch eine Thür tritt man von der warmen in die kalte Abtheilung, in welcher rechts die in's Souterrain führende Staffel und links eine Stellage sich befindet. Vorn an den Fenstern ist eine Rabatte, wie in der warmen Abtheilung, der übrige Raum ist mit Kübeln und großen Töpfen ausgestellt. Die kleineren kalten Pflanzen stehen theils auf der Stellage, theils auf dem an den aufrechten Fenstern angebrachten Brette, Von dieser Abtheilung führt eine Thür in ein kleines Kämmerchen, welches zum Versetzen der Pflanzen und andern Arbeiten dient, die das Gewächshaus verunreinigen könnten. Von diesem Kämmerchen führt eine Thür in den Garten. An der Vorderseite des Gewächshauses ist in der Breite dieses Kämmerchens eine vertiefte Nische angebracht, die zur Aufstellung der Bedeckungsrahmen dient.

(Fortsetzung folgt.)

Ich danke verbindlichst für das mir in reichstem Maaße erwiesene Zutrauen und bitte, auch meine beiden Söhne in gleicher Weise mit recht vielen gütigen Aufträgen zu erfreuen. **David Kölle**, Handelsgärtner.

Mit Bezugnahme auf Obiges, empfehlen wir uns in allen in das Fach der Handelsgärtnerei eingreifende Gegenstände. Wir haben die seit 28 Jahren bestehende Gärtnerei unseres Vaters nach allen Seiten erweitert und mit den neuesten brauchbaren Artikeln, sowohl in Samen wie in Pflanzen bereichert, und sind daher im Stande, recht viele an uns ergehende Aufträge in Gemüse und Blumensämereien, Gewächshauspflanzen, Bäumen, Ziersträuchern, Spargelfexern ꝛc. mit meistens selbst gebauten Erzeugnissen in gewohnter reeller Weise auszuführen. Wir bitten daher die geehrten Blumenfreunde, uns recht viele ihrer werthen Aufträge mitzutheilen, wovon auch der Kleinste mit der möglichsten Pünktlichkeit ausgeführt wird.

Detaillirte Verzeichnisse unserer Sammlungen stehen auf frankirte Anfrage gratis zu Diensten.

Ulm, am 1. Juni 1854.

Gebrüder Kölle,
Kunst- und Handelsgärtner.

Aus Texas

erhielten wir 20 neue noch unbestimmte Species Blumensamen und offeriren dieselben à Portion zu 10 sgr; auch wollten wir nicht verfehlen darauf aufmerksam zu machen, daß wir jetzt eine zahlreiche Colektion der beliebtesten Wasserpflanzen in Vermehrung haben, und dieselben — so wie die neuen aufrechtblühenden Gloxinien des Herrn Haake — zu möglichst billigen Preisen abgeben.

Moschkowitz & Siegling in Erfurt.

Bibliographie für 1854.

Gropp, Hermann, praktische Anleitung zum Lupinen-Bau. 32. (31 S.) Zerbst, Wallerstein. geh. 3 ngr.

Lucas, Garten-Inspektor Ed., die Kernobstsorten Württembergs; eine systematische Uebersicht derselben, mit kurzer Beschreibung und mit Bemerkungen über ihre verschiedenen Benennungen, ihre Verbreitung und über ihre Verwendungsarten. Im Auftrage der K. Centralstelle f. die Landwirthschaft bearbeitet. Mit 1 (lith.) Abbild. gr. 12. (XXVI u. 275 S.) Stuttgart 1854, Frz. Köhler. geh. 5/6 Rthlr.

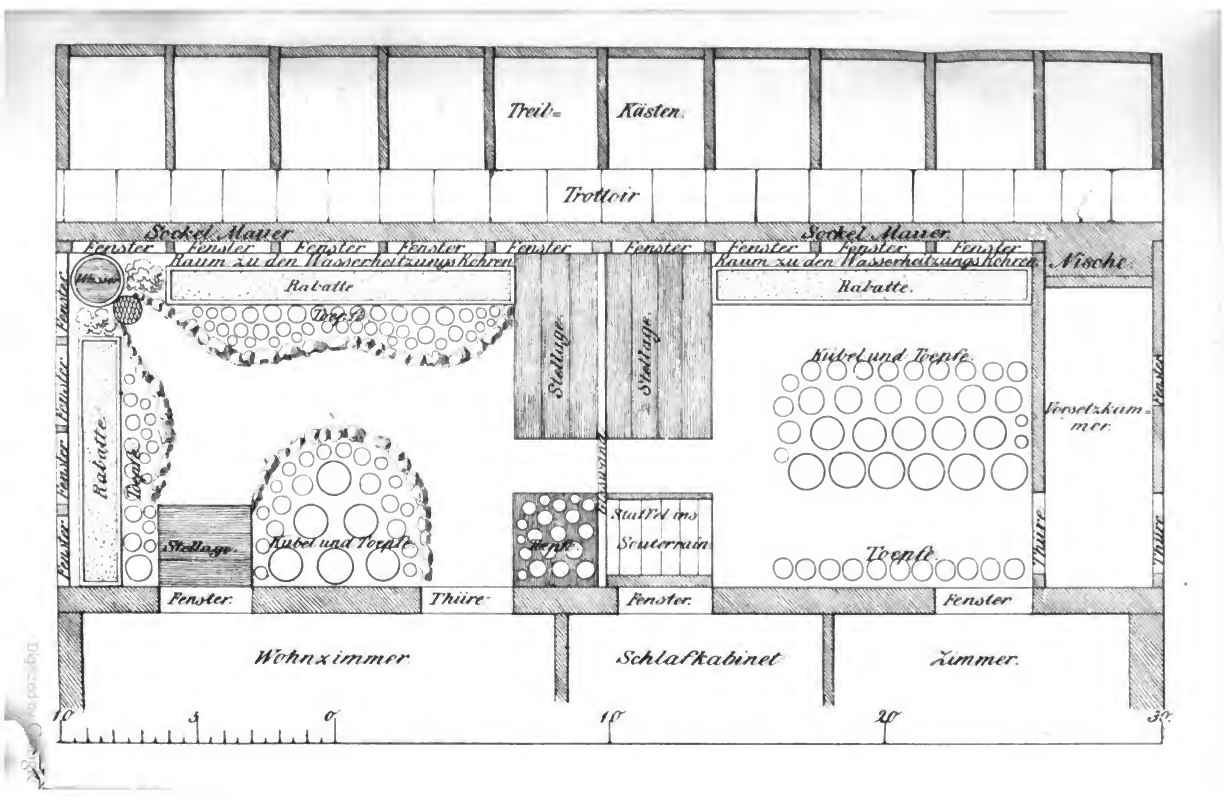
Porth, Emil, Briefe über allgemeine Naturkunde an Gebildete. Mit (eingedr.) Holzschnitten. 1. u. 2. Lieferung. gr. 12. Prag, Calve's Verl. geh. à 14 ngr.

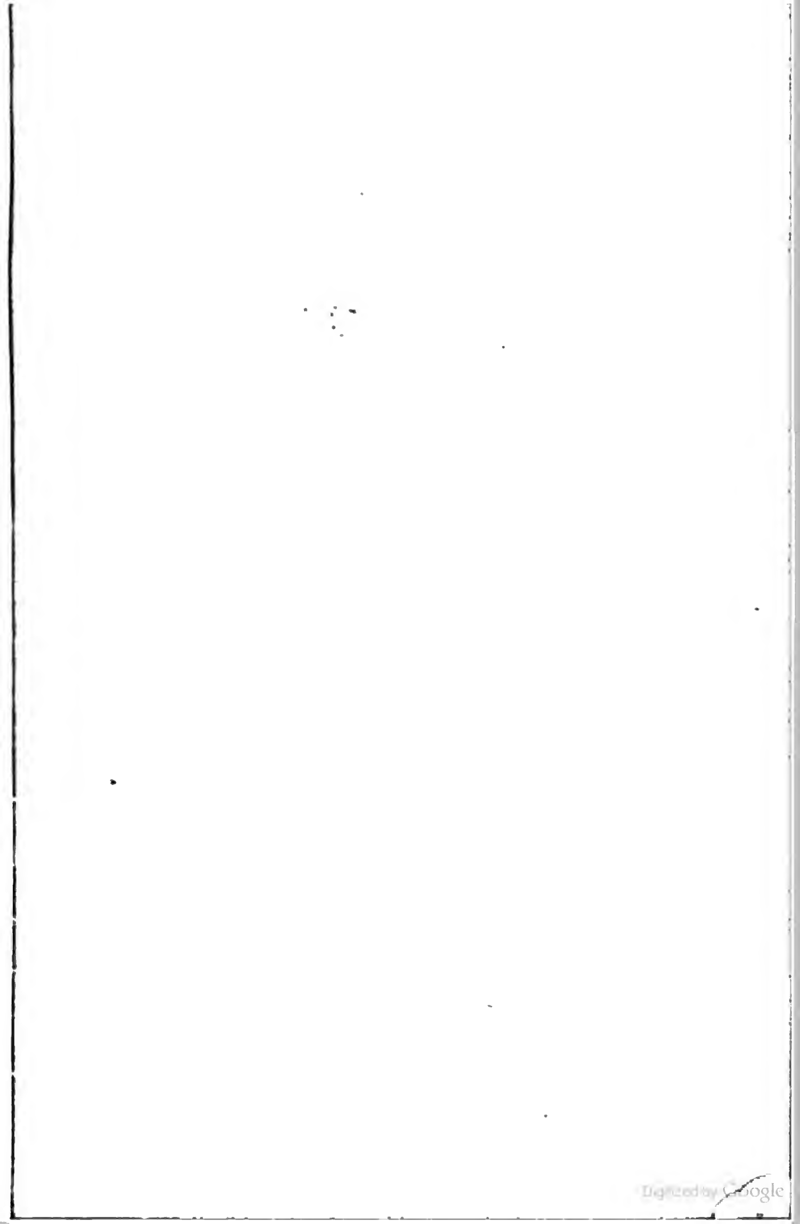
Reichenbach, Lehr. Dr. A. B., Botanik für Damen oder allgemeine und besondere Pflanzenkunde anschaulich, leicht faßlich und mit besonderer Beziehung auf den edeln Beruf der Frauen dargestellt. Mit 1 Stahlstich und zahlreichen Holzschn. im Text. 16. (729 S.) Leipzig 1854, Matthes. geh. 1 1/2 Rthlr.

Schneider, weil. Oberlehrer Dr. K. F. R., deutsches Giftbuch oder die giftigen und gefährlichen Pflanzen, Thiere und Mineralien Deutschlands zur Lehre und Warnung. 8. (VIII u. 142 S.) Stolp 1854, Fritsch. geh. 1/3 Rthlr.

Artistische Beilage:

Innere Einrichtung eines Gewächshauses.


Treib= Kästen.
Trottoir
Sockel Mauer
Sockel Mauer
Fenster
Raum zu den Wasserheitzungs Rohren
Raum zu den Wasserheitzungs Rohren
Nische
Wasser
Rabatte
Rabatte.
Rabatte
Stellage
Stellage
Stellage.
Kubel und Toepfe.
Kubel und Toepfe
Toepfe
Toepfe.
Vorsetzkammer.
Thüre
Fenster.
Wohnzimmer.
Schlafkabinet
Zimmer.
10
5
0
10
20
30.



Druck der C. Hoffmann'schen

Deutsches Magazin

für

Garten- und Blumenkunde.

Neue Zeitschrift

für

Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt

von

Wilhelm Neubert,

Ordentlichem Mitgliede des Württembergischen, Ehrenmitgliede des breisgauischen Gartenbau-Vereins, und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine Mitgliede.

Jahrgang 1854. 6. Heft (Juni).



(Titel und Inhalt werden am Schlusse des Jahrgangs geliefert.)

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.



Von den Phantasie-Pelargonien;

eingesendet von den Herren **Gebrüder Kölle**, Kunst- und Handelsgärtner am Bahnhof in **Ulm**.

Wurden die großblühenden Pelargonien schon längere Zeit vielseitig von den Blumenfenstern und Gewächshäusern durch andere neue Pflanzengattungen verdrängt, so verdient gewiß diese neue Art, ihrer vielen Vorzüge wegen, allgemeiner cultivirt zu werden. Damit möchten wir aber die englischen Pelargonien nicht zurückgesetzt wissen; im Gegentheil herrscht die Liebhaberei dafür in unserer Gärtnerei schon lange, und unsere Sammlungen wurden von dem berühmten Pelargoniencultivateur Klier in Wien öfters mit dessen schönsten Erzeugnissen schon damals bereichert; sondern aufmerksam möchten wir die geehrten Blumenfreunde auf diese neuere Erscheinung machen, weil sie uns Genüsse darbietet, welche an den großblühenden Pelargonien vermißt werden.

Und — sollten nicht Letztere schon auf ihrer höchsten Stufe gestanden sein? Ein Beweis hiefür ist der, daß die allgemeine Liebe aufgehört hat; und wie manche Pflanze machte in den letzten Jahrzehnten schon die Reihe durch die Blumengestelle, um bald wieder zu verschwinden. Die Pelargonien waren noch glücklich in diesem Stück; lange Zeit zollte man ihnen die größte Aufmerksamkeit; nennen wir z. B. die Dahlie. Was war vor 10 Jahren für ein Leben mit dieser Pflanze; die ganze blumistische Welt erschallte von ihrem Ruhm; 1000 und aber 1000 fl. wurden aufgewendet, um sich zuerst den Genuß der jedes Jahr in den Handel kommenden Neuen zu verschaffen. Wie ganz anders verhält es sich jetzt, nach so kurzer Zeit. Der Handel hat bedeutend nachgelassen, der Eifer hat abgenommen und andere Pflanzengattungen sich emporgeschwungen. Das — Warum? ist freilich eine kitzliche Frage, aber doch ist Vieles in den Nachtheilen zu suchen; betrachten wir hauptsächlich nur die kurze Blüthezeit. Kaum, wenn sie nicht getrieben werden, fangen sie zu blühen an, so ist es auch schon der erste Frost, der die Flor zerstört, und oft ist es, besonders im nördlichen Deutschland, kaum ein Genuß von 3 bis 4 Wochen, gewiß eine sehr unangenehme Eigenschaft. Ziehen wir in Betracht, wie jeder Blumenfreund genöthigt ist,

seinen Lieblingen die äußerste Aufmerksamkeit zu widmen, wie sich gegen sie mit jeder Jahreszeit neue Feinde aufthürmen; im Frühjahr furchtbare Stürme und trockene Winde, bereit unsere schon Jahre lang gepflegten Pflanzen in einem Augenblick zu zerstören; im Sommer Hitze und Hagel, und wer mag überhaupt die tausendfältigen Sorgen und Mühen eines Blumenfreundes aufzählen. Wenige Tage des Jahres werden es sein, da er außer aller Aengstlichkeit ist, und sich ihm kein Feind entgegenstellt. Ist es da zu verwundern, daß manche neue Pflanze nur wenige Zeit, wenn sie es nicht vollkommen werth ist, dieser Mühe geachtet wird, und daß sich Gärtner wie Privatliebhaber nach Pflanzen sehnen, die diese Aufopferungen lohnen.

Und hier sind unter den vielen Neuheiten auch die Phantasie-Pelargonien, welche genannt werden dürfen. Der Reichthum, mit welchem sie ihre Blüthen entfalten, der lang anhaltende Flor vom Frühjahr bis Herbst, der zierliche Wuchs und angenehme Geruch mancher Sorten u. s. f. sind Vortheile, welche sich nicht immer so nahe zusammenfinden. Leider wird in der Cultur, indem sie meistens mit den englischen zusammengestellt und cultivirt werden, gefehlt, und wir erachten es als nichts Ueberflüssiges, einige Winke darüber zu geben und hauptsächlich diejenigen Punkte hervorzuheben, in welchen sie von den großblühenden abweichen.

Anzucht aus Saamen.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn dieses leichte Mittel zur Anzucht allgemeiner würde. Erstens erhält man weit kräftigere und buschigere Pflanzen, und dann besonders wenn sie bestäubt werden, andere Sorten als die Mutterpflanzen. Die Bestäubung geht wie bei den englischen Pelargonien vor sich, verweise daher, um nicht weitläufig zu werden, auf geeignete Werke hierüber.

Man säet den Samen unmittelbar nach seiner Reifzeit, weil da meistens frühblühende Sorten zu Samenträgern gewählt werden, und der Blumenfreund ist ohnedieß beim Wiedererwachen der Natur in den ersten schönen Frühlingstagen mehr zu so feinen Geschäften, wie das Bestäuben, aufgelegt, als im heißen Sommer. Zu Erde nehme man feingesiebte sandige Haide-Erde, bedecke den Samen nur ganz leicht, lege oben über den Topf ein blauangestrichenes Glas und halte ihn im lauen Frühbeet oder nicht zu warmen Zimmer mäßig feucht. Der Samen geht sehr ungleich auf, mancher keimt schon nach 14 Tagen, es ist aber auch nach einem Vierteljahr keine Seltenheit, noch Pflanzen aufgehen zu sehen; daher Saaten im Topf vorzuziehen sind. Zu dicht

darf nicht gesäet werden; denn es muß immer darauf Rücksicht genommen werden, daß die Pflanzen im Samentopf wenigstens bis zum zehnten Blatt heranwachsen können, beobachtet man diese Vorsicht nicht, so kann leicht eine ganze Zucht zu Grunde gehen. Denn die Sämlinge haben so feine Wurzeln, wie wir sie nur bei Ericen ꝛc. wiederfinden, und vertragen das Versetzen zum ersten Mal äußerst schwer, so daß bei sehr günstiger Witterung oft noch welche draufgehen. Natürlich hat diese Operation immer unter Glas zu geschehen; Luft ist bis zum nächsten Frühjahr nur spärlich zuzulassen, denn weil die Witterung im Herbst nie zu bestimmen ist, so gebe man sich alle Mühe, seine Sämlinge noch vor Winter vorwärts zu bringen. Den Samen, welcher bis Ende Juli noch nicht reif ist, bewahre man daher lieber bis zum Frühjahr auf, freilich geht dadurch ein Jahr an Zeit verloren. Ganz besondere Dienste leistet das Obenaufstreuen von Sand den einmal aufgegangenen Sämlingen, denn nur ein wenig Uebermaaß von Feuchtigkeit tödtet immer viele Pflänzlinge, oder was noch schlimmer ist, kränkelt der ganze Topf. Nun kostet es erst Mühe, den begangenen Fehler wieder gut zu machen, und Monate vergehen, bis eine solche Unvorsichtigkeit gänzlich beseitigt ist. Beim Verpflanzen läßt sich ein kleiner Transplanteur sehr gut anwenden, und ist unentbehrlich, wenn eine größere und ganz kleine Pflanze beisammenstehen, beide zugleich auszuheben, und miteinander in einen Topf zu setzen, um dann später, wenn die kleinere herangewachsen ist, auch diese wieder vorsichtig einzeln umzupflanzen. Die sonstige Behandlung kommt den Englischen gleich.

Anzucht aus Stecklingen.

Auch bei diesen notiren wir blos dasjenige, wovon sie von den Englischen abweichen, denn die Phantasie-Pelargonien sind etwas zarterer Natur, und auch die Stecklinge verlangen mehr Aufmerksamkeit, wobei sich die Mühe aber damit wieder ausgleicht, daß nicht, wie bei den englischen Pelargonien, alle 2 — 3 Jahre frische Pflanzen nachgezogen werden müssen, sondern man kann von diesen eine Pflanze 10 — 12 Jahre immer schöner und üppiger ziehen, worüber hinten noch mehr. Die Vermehrung geschieht im August, eigentlich gehen die Stecklinge im Frühjahr, bevor man die alten Pflanzen an die freie Luft bringt, viel besser, allein dieß ist nicht anzurathen, weil gerade dann die schönsten Blüthenbüscheln mit abgeschnitten würden. Wenn man über mehrere Pflanzen zu verfügen hat, geht dieß ganz wohl, und man gewinnt den weiteren Vortheil, daß die Flor sehr lang andauert; denn die im März zurückgeschnittenen Pflanzen sammt Stecklingen blühen vom Juli unaus-

gesetzt bis in Winter; und wenn Letzterer sonnig ist, und die Pflanzen sind in einem trockenen Hause placirt, noch lange in Winter hinein. Die Stecklinge im August geschnitten fangen gerade zu blühen an, wenn die auf obige Art gezogenen, aufhören; also im Februar oder März. Die Erde muß sehr sandig, und der Platz, wo die Stecklinge stehen, trocken sein, sonst faulen sie leicht; man schneide sie doch ja mit einem recht scharfen Messer und lasse sie, einige Zeit bevor sie gesteckt werden, an der Sonne liegen, bringe die Stecklings-Töpfe alsdann in einen geschlossenen Raum, und beschatte sie bei Sonnenschein nicht zu stark, so werden sie in 3 — 4 Wochen leicht Wurzeln ansetzen.

Cultur zu Pracht-Exemplaren.

Die Sämlinge dürfen selten im ersten Jahr beschnitten werden, schon um die Blüthe früher zu erhalten, sie wachsen aber auch so buschig, daß die Meisten 6 — 8 Zweige besitzen; die Stecklinge werden, nachdem sie recht schön bewurzelt sind, geköpft und so lange unter Glas gehalten, bis sich die Augen unter der Schnittfläche zu 2 — 3″ langen Trieben entwickelt haben, dann gewöhnt man sie nach und nach an die Luft, und versäume nicht die übermäßig wachsenden Triebe wegzuschneiden, damit eine schöne Form und gleichmäßiges Wachsthum hergestellt wird. Nun werden sie jährlich nach der Blüthe zurückgeschnitten und immer von Zeit zu Zeit ordentlich ausgeputzt, damit sich die Zweige gleichmäßig entwickeln und Platz finden.

Versetzt dürfen sie in keine zu großen Töpfe werden, und auch das öftere Versetzen schadet ihnen. Dagegen ist ein Guß sehr zulässig, und wir verwendeten dazu Malzkeim, der uns immer sehr gute Dienste leistete und unsere Pflanzen sehr gesund erhielt. Je größer und je buschiger die Pflanzen werden, in eben dem Maaß mehrt sich auch die Blüthenfülle, und hier zeigen sie erst den wahren Werth. Die einzelne Blume ist weniger schön als bei den englischen, aber eine Pflanze mit 2 — 300 Blüthen macht einen ungleich größeren Effekt, und hat dabei die Freude, daß sie nicht wie letztere bald unansehnlich werden, sondern bei einigem Schnitt sind Pflanzen mit 2′ Durchmesser leicht zu ziehen. Freilich ist dieß mehr die Sache eines Privatliebhabers, denn wenige Gärtner haben den nöthigen Platz. Durchwintert werden sie am besten bei 6 — 8″ Reaumur, und man sieht, daß die Phantasie-Pelargonien difficiler Natur sind, aber auch die angewandte Mühe im reichlichsten Maaße ersetzen.

Neue oder schönblühende Pflanzen.

Abgebildet in verschiedenen Zeitschriften.

In Belgique horticole 1853.

Anguloa Hohenlohii. Diese prachtvolle Orchidee wurde von Hrn. Morren Sr. Durchlaucht dem Prinzen von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst bei einem Besuche im botanischen Garten zu Lüttich dedicirt. Sie kam mit einer großen Sendung aus Columbien im Jahr 1848 an Hrn. Jakob Mokoy in Lüttich. Die 10 Centimeter messenden Blumen sind außen grün, innen braunpurpur mit dunkelbraunen Flecken geziert. Sie verlangt das Warmhaus, jedoch ohne zu große Hitze.

Stiffia chrysantha. Eine baumartige Pflanze aus Brasilien, durch Hrn. Henderson in Kew eingeführt. Nach Paris kam sie direkt aus Rio de Janeiro, wohin sie aus den Wäldern des Berges Corovado gebracht wurde. Die Blüthen sind auf einem gemeinschaftlichen Blüthenboden befindlich, schön goldgelb mit rostfarbigorange bemalt. Sie wird in einem mittleren Warmhause kultivirt und durch Stecklinge unter Glocken im Warmbeete vermehrt.

Lapageria rosea und **alba.** Diese prachtvolle Liane ist in den Wäldern von Chili und Peru zu Hause, und wurde von den Hrn. Ruiz und Pavon zu Ehren der Kaiserin Josephine nach ihrem Familiennamen (Tascher de la Pagerie) genannt. Die zuerst bekannte Species **rosea** bringt sechsblättrige, trichter-glockenförmige Blumen von dem herrlichsten Carmin-Scharlach, welche innen und am Rande nach außen mit vielen weißen Flecken geziert sind. Sie kommen einzeln und in Blattwinkeln hervor und hängen abwärts. Hr. Labadie, welcher lange Zeit in Valparaiso als Kaufmann etablirt war, sandte im Jahr 1851 eine neue Species (oder Farbenvarietät?) mit weißer Blüthe an das botanische Museum. Das Wachsthum ist wie das eines **Smilax.** Sie gedeiht gut in einem milden Lehm, der mit sandiger Heide- oder Lauberde vermischt ist. Viel Feuchtigkeit ist ihr während des Wachsthums sehr zuträglich, stagnirendes Wasser aber höchst verderblich, weßhalb für guten Wasserabzug gesorgt werden muß. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge von halbhartem Holz unter Glocken im Warmbeet.

In Flore des Serres. Januarheft 1853.

1) **Podocarpus neriifolia.** Oleandenblättriger Podocarpus. Eine eigenthümliche Conifere, aus Nepal durch Dr. Wallich nach Kew eingeführt. Kultur wie die meisten Neuholländer-Pflanzen.

2) **Fortune's double yellow rose.** (abgebildet im deutschen Magazin, Juliheft 1853.)

3) Dictyanthus Pavonii. Eine eigenthümliche Asclepiadee aus Neu-Spanien, durch Pavon entdeckt, dem zu Ehren sie den Beinamen erhielt. Diese in der Tracht dem Gonolobus ähnliche Kletterpflanze treibt Blüthen, welche denen der Stapelia sehr ähnlich sind. Sie wird im Warmhaus gehalten, wo sie im Herbst blüht.
4) Lilium giganteum. Die größte bis jetzt bekannte Lilie von Himalaya. Sie hat herzförmige, schön gerippte Blätter, treibt einen Stengel bis zu 10 Fuß, mit weißen, lila gezeichneten Blumen von köstlichem Wohlgeruch. Sie blühte im vorigen Jahr zum erstenmal auf dem Festlande in den Gärten des Hrn. Ambr. Verschaffelt in Gent. Ob sie in Deutschland im Freien über Winter aushält, ist noch nicht bestimmt erwiesen, allein man hofft es und sie wird alsdann die schönste Zierde des Liliengeschlechts sein.
5) Jnga ferruginea. Der Beinamen dieser schönen Pflanze kommt von den rostrothen Haaren her, womit der Stamm, die Zweige, Stiele und Blätter besetzt sind. Die Blätter sitzen drei- bis vierpaarig an einem geflügelten Blattstiel. Die Blüthen sind in einer endstaudigen, kopfförmigen Aehre gestellt und bestehen aus kleinen Blumen mit grünlicher Corolle, aus welcher lange purpurrothe Staubfäden mit gelben Antheren reiherbuschartig hervorstehen, so daß die ganze Blüthenähre einer aus lauter Staubfäden zusammengesetzten rothen Kugel ähnlich ist.

   Diese wirklich prächtige Art verdanken wir Hrn. Libon, welcher sie auf dem Pic Jtabira in der Serra Caraca in Brasilien fand, und im Jahr 1843 und 1844 in den Garten des Hrn. Galeotti und im Jahr 1848 in den Garten des Hrn. de Jonghe einführte.

   Zu ihrer Kultur verlangt sie gut verrottete Lauberde mit etwas Sand vermischt und eine Stelle in einem feuchtwarmen Hause. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge von ziemlich reifem Holz in feuchtwarmem Vermehrungshaus.
6) Begonia xanthina. Ein sehr kostbarer Zuwachs zu dem schönen und reichen Geschlecht der Begonien, welche durch ihre goldgelbe Farbe eine große Lücke in einer Sammlung ausfüllt. Die Blüthen sind sehr groß, glänzend goldgelb, auf der Außenseite scharlach bemalt. Die Blätter sind gleichfalls groß, glänzend hellgrün und auf der Unterseite schön roth. Die rothen Stiele sind reichbehaart. Sie blühte zum erstenmal im Jahr 1852 in dem Gewächshaus des Hrn. Nuttal zu Rainhill in Preston, welcher sie im Jahr 1850 als Rhizom von seinem Neffen Booth aus Bootan im Himalaya erhielt.

   Die Kultur ist die gleiche wie die der andern Begonien.

7) **Nymphaea Ortgiesiano-rubra.** Eine prachtvolle Hybride, welche Hr. Ortgies im Jahr 1851 durch eine Befruchtung der Nymphaea rubra mit dem Pollen der Nymph. dentata erzielte. Sie empfiehlt sich nicht allein durch die Schönheit ihrer rothen Blüthen, sondern auch durch den Reichthum derselben und durch leichte Kultur, indem sie im Freien über Sommer sehr gut gedeiht und täglich Blüthen treibt. Jedem Liebhaber von Wasserpflanzen vorzugsweise zu empfehlen.

Jn Belgique horticole 1853.

Hoya variegata. Diese Pflanze kaufte Hr. Jongeling, Gärtner zu Utrecht von Hrn. von Siebold in Leyden um 7407 Francs. Man hielt sie lange für eine Abart der bekannten Hoya (Asclepias) carnosa, allein es hat sich mit der Zeit erwiesen, daß sie von dieser specifisch verschieden ist, nicht nur durch die weiße Panachirung der Blätter, sondern auch durch die Farbe der Blüthe. Sie stammt aus Japan, allein es ist nicht bekannt, wo ihr eigentlicher natürlicher Fundort ist. Man besitzt noch eine zweite Art mit gelbpanachirten Blättern, welche von dieser wirklich verschieden ist. Zu ihrer Kultur verlangt sie eine Mischung von verrotteten vegetabilischen Stoffen und Sand und einen Standort in einem feuchten Warmhaus. Obgleich sie ziemlich viel Feuchtigkeit zur Zeit der Vegetation liebt, so muß man sie doch vor eigentlicher Nässe hüten, weil sie sonst wurzelkrank wird. Die Vermehrnng geschieht durch Stecklinge, wie bei der Hoya carnosa.

Barnadesia rosea. Zu Ehren des spanischen Botanikers Michel Barnadez benannt. Sie kam zuerst aus Südamerika in die Gewächshäuser des Herzogs von Northumberland und verbreitete sich später in die belgischen Gärten. Sie wurde anfangs als eigentliche Warmhauspflanze behandelt, allein sie gedeiht als ein Bewohner hoher Gebirgsgegenden sehr gut bei 5 bis 6 Grad R. Ueberwinterung und verlangt im Sommer viel Luft und reichliches Begiesen. Sie wird in leichte, nahrhafte, sandige Erde gesetzt und aus Stecklingen und Samen vermehrt.

Lardizabala biternata. Erhielt ihren Namen zum Andenken an Don Manuel de Lardizabal, Minister des Königs Ferdinand VII. von Spanien und Gouverneur von Indien. Eine immergrüne Schlingpflanze mit traubenförmig hängenden weinrothen Blüthen. Sie wurde durch Georg Thomas Davy aus Conception im Jahr 1849 nach England eingeführt und von dort aus verbreitet. In milden Gegenden von England und Frankreich hält sie im Freien aus und wird zur Bekleidung von Mauern und Lauben benützt. In härteren Gegenden muß sie frostfrei durchwintert werden. Sie begnügt sich mit gewöhnlicher Erde und wird durch Samen und Stecklinge vermehrt.

Clematis patens var. Sophia. Die größte aller Clematis-Blüthen, von Hrn. von Siebold aus Japan nach Holland eingeführt und zu Ehren der Königin Sophie von Holland, Tochter des Königs Wilhelm von Württemberg benannt. Die außerordentlich große Blume ist im Aufgehen dunkel lila mit grüner Mittelrippe, wird ganz geöffnet helllila, in der Mitte jedes Blumenblattes weiß mit leichter grüner Schattirung, in der Mitte der Blume mit zahlreichen Staubfäden mit langen purpurrothen Antheren angefüllt, welche ihr das Ansehen einer Passionsblume geben. Was ihr außer ihrer großen Schönheit noch einen besonderen Vorzug gibt, das ist ihre Ausdauer, denn sie gedeiht bei uns sehr gut im Freien, in einer mit Heideerde vermischten Gartenerde an sonniger Stelle. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge von jüngerem Holz, durch Absenker und durch Pfropfen auf Wurzeln gewöhnlicher Clematis-Arten.

Azalea crispiflora. Eine der vielen köstlichen Neuheiten, deren Einführung aus China wir Hrn. Fortune verdanken. Es ist noch nicht entschieden, ob es eine Species oder eine durch Kultur entstandene Varietät ist. Die Chinesen kultiviren sie mit vieler Vorliebe in ihren Gärten und auf den Terrassen ihrer Wohnungen. Sie gehört in die Abtheilung der indischen Azaleen und unterscheidet sich von den andern durch den wellenförmig gekrausten Rand der Blumenkrone, welche sehr groß und von schönstem Rosa-Purpur ist. Die Staubfäden sind dunkelpurpur. Die Blätter und Zweige sind behaart und bewimpert. Die Kultur ist die nämliche wie bei den andern indischen Azaleen, ebenso auch die Vermehrung. Sie ist noch sehr selten, allein die Gärtner werden um so mehr sich beeilen, diese Prachtpflanze zu vermehren.

Lilium roseum. Diese neue Lilie unterscheidet sich mannigfach von andern Lilien, weßhalb Dr. Wallich ein neues Geschlecht unter dem Namen Notholirion darauf gründen zu müssen glaubte. Royle und Kunth brachten sie in das Genus Fritillaria unter dem Namen Fritillaria Thomsoniana, während sie Hooker, Lindley und Walpers für eine wahre Lilie erklärt. Wallich fand sie zu Gossain-Than zu Kamaon und andern Orten. Royle traf sie zu Muscooree und Almora in einer Höhe von 8,000 Fuß über dem Meere, wo sie später auch Thomson und Strachey wieder fand und von dort Samen nach Kew sandten, welche in einem kalten Kasten gesäet, sich zu Zwiebeln ausbildeten, die im April 1853 ihre ersten Blumen entwickelten. Die Kultur ist die gleiche wie anderer indischer Lilienarten. Sie wird wahrscheinlich wie Lilium speciosum im Freien überwintert werden können, doch ist wegen

des hohen Preises vorerst anzurathen, sie im Kalthaus oder in einem Kasten zu überwintern.

Cheiranthera linearis. Der einzige Repräsentant bis jetzt des von Allan Cuningham aufgestellten Genus. Die einzige zuerst bekannte Originalpflanze war im Besitz der Hrn. Baumann zu Bollweiler im Elsaß, welche sie aus Samen erzogen, den sie aus Neuholland vom Schwanenfluß erhielten. Sie gehört unter die Pittosporum-Arten. Ein Halbstrauch von 2 bis 2½ Fuß Höhe mit linienförmigen Blättern. Die Blumen sind hoch-himmelblau, welches in den verschiedenen Zeitabschnitten der Blüthe in lila und rosa verlauft. Die Kultur ist die gleiche wie die der meisten Neuholländer-Pflanzen, in sandiger Heideerde im Kalthaus, mäßiges Begießen bei gutem Wasserabzug. Die Blumen haben Aehnlichkeit mit denen der Sollya heterophylla, nur sind sie bei weitem größer und schöner und deßhalb mehr zu empfehlen.

In Flore des Serres. Februarheft 1853.

1) Pelargonium Medaille d'or. Seit kurzer Zeit machen einige Pelargonien großes Aufsehen, welche unter dem Namen ihres Züchters Odier bekannt sind, und welche sich durch außerordentliche Farbenpracht und Zeichnung vor allen vorhergehenden auszeichnen, ohne sich um die lange Zeit als Haupterforderniß angesehene vollkommene Rundung der Blumen zu kümmern. Es war auch wirklich an der Zeit, von dieser Manie, lauter kreisrunde Blumen zu haben, zurückzukommen, indem Mannigfaltigkeit allein Genuß gewähren, Einförmigkeit aber ermüden wird. Fantasie-Pelargonien und die Odier's, welche beide gegenwärtig den ersten Rang behaupten, ziehen Färbung und Zeichnung der Form vor. Das unter obigem Namen bezeichnete Pelargonium wurde von Hrn. Duval, Gärtner des Hrn. James Odier aus Samen des Pelargonium diadematum gezogen, welches er einer ganzen Reihe von Vervollkommnungen unterwarf. Die Farbe ist das prachtvollste Carmin-Purpur, mit dunkler Zeichnung.

2) Euryale ferox. Von Roxbourg schon im Jahre 1809 aus Indien nach England gebracht, war sie wie so manche andere Wasserpflanze nirgends verbreitet, bis durch die Entdeckung und Kultivirung der Victoria regia sich die Aufmerksamkeit der Pflanzenfreunde auf die Wasserpflanzen lenkte. Sie ist in den Süßwasser-See'n und Sümpfen im Osten von Calcutta, bei Tipperah und Chittagong zu Hause, wo sie den größten Theil des Jahrs hindurch fortwährend blüht. Die Samenkörner sind sehr mehlig und sehr beliebt auf den Märkten im Osten von der Mündung des Ganges, wo sie zu Bereitung

von Speisen, und von den Medicinern der Hindus als Arzneimittel benützt werden. Sie ist in allen ihren Theilen kleiner als die Victoria, aber die Blätter sind auf der Oberseite schöner gefärbt, indem sie auf schön grünem Grunde mit purpurnen Adern durchzogen sind. Die Unterseite der Blätter ist mit starken Rippen versehen, und wie auch die Stiele und der Kelch mit vielen Stacheln besetzt. Vor der Entwicklung sind die Blätter igelartig zusammengerollt wie bei der Victoria. Die Kultur ist die nämliche wie der Victoria und anderer warmer Wasserpflanzen.

3) **Calceolaria violacea.** Diese auch unter dem Namen Jovellana violacea bekannte Pflanze stammt aus den südlichen Provinzen Chili's. Hr. van Houtte erhielt sie von einem seiner Correspondenten, Hrn. Abadie, von der Insel Chiloe oder eigentlich von der gegenüberliegenden Küste. Es ist ein lieblicher, reichblühender Halbstrauch, dessen Blüthen zart azurblau mit hellerem Centrum und mit vielen acajoufarbigen Punkten wie eine Digitalis bespritzt sind. Die Kultur ist einfach, sie gedeiht in jedem Kalthause und läßt sich sehr leicht durch Stecklinge vermehren.

4) **Petunia Prince Camille de Rohan.** Eine sehr schöne purpurrothe Petunia mit glänzend grünem Rande.

5) **Stromanthe sanguinea.** Eine schon länger bekannte Pflanze, welche aber erst in neuerer Zeit wieder in Aufnahme kommt, seit man mehr Rücksicht auf die Blattpflanzen nimmt. Diese Canna-artige Pflanze wird wie die meisten Species des Genus kultivirt.

In **Flore des Serres.** Märzheft 1853.

1) **Eucharis candida.** Eine Amaryllidee, welche Hr. Schlimm in Neu-Granada entdeckte, und in den Garten des Hrn. Linden in Brüssel einführte, wo sie im Winter 1851 zum erstenmal blühte. Die Blumen erscheinen auf einem gegen 2 Fuß hohen Schaft in ziemlicher Anzahl, sind weiß mit gelben Staubfäden und halten sehr lange. Die Blätter erscheinen sehr sparsam, meistens nur ein einziges, welches langgestielt, sehr breit, schön geadert, und denen einer Funkia ähnlich.

Die Pflanzen- und Blumenausstellung in Mannheim.

Den 30. April begann die von dem Mannheimer Verein für Naturkunde veranstaltete Ausstellung in einem besonders für diesen Zweck errichteten Lokale im botanischen Garten.

Wenn man bedenkt, daß Mannheim, obgleich im Allgemeinen eine ansehnliche Handelsstadt, in Bezug auf Handelsgärtnerei und auf Blumen- und Gartenliebhaberei hinter manchen andern deutschen Städten noch etwas zurücksteht, so muß man es um so mehr anerkennen, was von den wenigen Kräften durch die Aufmunterung des dortigen Vereins für Naturkunde bei dieser Ausstellung geleistet wurde, besonders da die großartige Ausstellung zu Biebrich so kurze Zeit vorherging, welche so viele Leistungen in Anspruch nahm, daß es nicht zu verwundern gewesen wäre, wenn nur weniger brillante Pflanzen für die Mannheimer Ausstellung übrig geblieben wären, aber wahrlich, die Biebricher Ausstellung hatte von einzelnen Exemplaren nicht leicht etwas Vollkommeneres aufzuweisen, als hier z. B. in Azalea indica zu sehen war.

Das Ausstellungslokal wurde an den im botanischen Garten stehenden, mit einem Säulenportikus gezierten, Pavillon ganz leicht aus Balken und Brettern angebaut, in Form eines länglich-viereckigen Saals, welcher sein Licht von Oben erhält, und dessen Wände mittelst Tannenreisern grün maskirt waren. Den Mittelpunkt des Saals nahm eine ovale Rasenfläche ein, welche ein kleines Bassin mit Springbrunnen und verschiedene Pflanzengruppen enthielt. Rings um dieses Oval zog sich ein breiter Weg, welcher mit Stellagen begränzt war, die sich an die Nebenwände anschloßen. Beim Eintritt in den Saal fiel das Auge zuerst auf eine große Gruppe Cinerarien, die auf einem Sandbeete in dem Rasen standen. Sie waren sehr hübsch cultivirt und enthielten wahre Musterformen in den brillantesten Farben und Zeichnungen. Rechts von dieser Gruppe im Rasen war eine Sammlung Coniferen, die zwar etwas klein waren, aber die schönsten Arten und Neuheiten in guter Cultur enthielt. Ferner waren im Rasen zwei Gruppen der ausgezeichnetsten Arten Rosen und verschiedene blühende und Dekorationspflanzen aufgestellt. Eine Blechkapsel mit abgeschnittenen Pensee's von Herrn Kranzbühler in Speyer zog alle Blicke auf sich. Während auf dem Rasen alle Pflanzen einzeln oder in abgesonderten Gruppen so aufgestellt waren, daß eine dem Auge wohlthuende Rasenfläche überall durchblickte und das mit sprudelndem Springbrunnen belebte Bassin umgab, waren die Seitenstellagen mit einer dichten Masse der reichblühendsten Pflanzen dekorationsartig besetzt, die von den einzelnen Pflanzen wenig sehen ließ, sondern den buntesten Blüthenteppich darbot. Die mannigfaltigsten Arten und Varietäten von Azalea indica, zum Theil in sehr großen Kübelexemplaren, waren untermischt mit Rhododendron, Camellia und anderen Modepflanzen, zwischen welchen die mannigfaltigsten andern Gewächse älterer und neuerer Bekanntschaft sich befanden. Auf den Seitenstücken der

Staffel, welche vom Ausstellungssaal in den Pavillon führt, war eine kleine Sammlung von Cactus und andern Fettpflanzen, und neben diesen Seitenstücken in Sandbeeten einzeln stehende prächtige Culturexemplare von **Azalea indica, Pimelea, Chorizema** und andern Schönheiten aufgestellt. Zwischen den Säulen des Portikus standen einige geschmackvolle Blumentische von gefirnißtem Weidengeflecht. Das Innere des Pavillons war an den Wänden mit größeren Dekorationspflanzen besetzt, in deren Mitte, dem Eingang gegenüber, ein großer Spiegel hing, in welchem sich das ganze Bild der Ausstellung wiedergab. Unter diesem Spiegel stand ein Sopha, von welchem aus der Blick zwischen dem Säulenportikus hindurch die Stufen hinab in den Ausstellungssaal wie in einen blühenden Zaubergarten fiel.

Dieses ungefähr ist eine Skizze der durch keine gesuchten Kunstgriffe, sondern durch die Schönheit der ausgestellten Pflanzen und durch liebliche Einfachheit des Arrangements sich empfehlenden Ausstellung. Die Blumen- und Gartenfreunde, so wie die Gärtner selbst werden es den lobenswerthen Bemühungen des Mannheimer Vereins für Naturkunde Dank wissen, daß derselbe seine Wirksamkeit nicht blos hinter den düstern Gelehrtentisch beschränkt, sondern von dem Fache der Theorie auch auf das Gebiet der praktischen Thätigkeit ausdehnt. Möchte er in dieser Beziehung auch andern Vereinen zum Vorbild dienen!

Ihre königliche Hoheit, die allgemein verehrte Frau Großherzogin Stephanie, welche alles Schöne und Gute so huldreich unterstützt, setzte den Verein in den Stand, für diese Ausstellung folgende Preise auszusetzen, welche von einem besonders gewählten Preisgericht zuerkannt werden sollen.

Ein Preis (3 Dukaten) den 6 bestgezogenen Culturstücken, welche sich durch Blüthenfülle auszeichnen.

Ein Preis (3 Dukaten) für die schönste Sammlung **Azalea indica.**

Ein Preis (2 Dukaten) für die schönst blühende Pflanzengruppe.

Ein Preis (2 Dukaten) für die schönste Sammlung in Töpfen gezogener Rosen, in wenigstens 50 Sorten.

Ein Preis (2 Dukaten) für die schönste Sammlung blühender Eriken.

Ein Preis (1 Dukaten) für die schönste Sammlung Cinerarien.

Das Preisgericht bestand aus den HH. Oberststabsarzt von Czihak aus Aschaffenburg, Professor Gümbel aus Landau und Hofgärtner Mayer aus Karlsruhe.

Den Preis für Culturpflanzen erhielt Herr Handelsgärtner Janz aus Mainz.

Den Preis für **Azalea indica** — derselbe.

Den Preis für die schönstblühende Pflanzengruppe erhielt Hr. Partikulier Schmuckert aus Mannheim.

Den Preis für Rosen konnte das Preisgericht wegen ungenügender Einsendung nicht ertheilen.

Den Preis für Eriken erhielt Hr. Handelsgärtner Winkler aus Heidelberg.

Den Preis für Cinerarien erhielt Hr. Franz Beutelsbacher aus Speyer.

Der nicht vergebene Rosenpreis wurde den Herren Preisrichtern zur Verfügung gestellt, welche ihn zur Hälfte Herrn Handelsgärtner Scheurer aus Heidelberg für eine Sammlung Azalea indica und zur Hälfte Herrn Handelsgärtner Scheuermann aus Frankfurt a. M. für eine gemischte Pflanzengruppe, worunter vorzüglich Azaleen, vertheilten.

Unter den von Herrn Janz ausgestellten Pflanzen zeichneten sich einige selbstgezogene Sämlinge von Azalea indica aus, welche von den Herren Preisrichtern bei dieser Gelegenheit getauft wurden. Die eine erhielt zu Ehren der Frau Großherzogin den Namen Azalea Stephania, mit der botanischen Bezeichnung amygdalifolia, flore pleno roseo; die andere zur Ehre ihres Züchters Azalea Janzii, mit der botanischen Bezeichnung pelargonioides.

Diervilla (Weigelia) amabilis.

(Mit Abbildung.)

Die verehrten Leser kennen Alle die Diervilla oder Weigelia rosea, welche wir auch im Märzheft 1852 abbildeten, und es wird gewiß Keiner darunter sein, der ihr den großen Werth für unsere Ziergärten absprechen möchte, da sie mit vollkommener Ausdauer und leichter Cultur die reichste Blüthenflor verbindet, es wird ihnen deßhalb nicht unangenehm sein, die Abbildung einer neuen Species, der Diervilla oder Weigelia amabilis zu erhalten mit der besonderen Bemerkung, daß diese in Beziehung auf Ausdauer und Cultur der rosea nicht nachsteht, in Blüthenpracht aber noch viel übertrifft. Der Strauch unterscheidet sich nicht besonders von der rosea, die Blüthen aber sind in reicheren Sträußen vereinigt, an den Zweigspitzen und aus den Blattwinkeln in großer Zahl hervorkommend, von schönster Rosafarbe mit Karmin schattirt, lange dauernd und leicht remontirend. Stecklingspflanzen an passender Stelle in leichten, fruchtbaren Boden in's Freie gepflanzt, blühen

noch im gleichen Jahre. Die Vermehrung ist sehr leicht aus Stecklingen und auch aus Samen, den die Pflanze sehr willig in großer Menge hervorbringt.

Diesen herrlichen Zuwachs unserer ausdauernden Ziersträucher sich zu verschaffen wird kein Blumen- und Gartenfreund bereuen, um so mehr, als er jetzt in den meisten Handelsgärtnereien billig zu haben, und für's freie Land wie für Topfkultur mit gleich günstigem Erfolg zu gebrauchen ist. Wie alle andern Gewächse, so verlangt auch dieser Strauch im Topf eine bessere Erde als im freien Land. Eine mit Heide- oder Lauberde und Sand gemischte Rasenerde ist ganz vorzüglich für ihn, doch gedeiht er auch in jedem mit vielen vegetabilischen Stoffen gemischten Kompost. Auch scheint ihm Kohlenerde sehr gut zu behagen, wenigstens gedieh in dem Garten des Herrn Handelsgärtner Schickler in Stuttgart eine im vorigen Frühjahr von Herrn Van Houtte in Gent erhaltene Stecklingspflanze in einem mit lauter Kohlenerde gefüllten Beete so gut, daß sie im Herbst bei der Ausstellung der Stuttgarter Handelsgärtner ganz prächtige Blüthensträuße lieferte.

Diese köstliche Pflanze kam vor einigen Jahren aus Japan, ihrer Heimath, nach Holland, und von dort an Herrn Van Houtte, welcher sie in den Handel brachte, und bei welchem sie auch zuerst geblüht hat.

Die leidige Sucht, immer mehr neue Gattungsnamen aufzustellen, ist auch hier schuld, daß eine Namensänderung vorgenommen werden mußte. Tournefort stellte schon im Jahr 1706 den Namen Diervilla auf für die in Amerika einheimischen Species, Thunberg aber bestimmte für die in Asien einheimischen den Namen Weigelia; da nun aber die asiatischen Species von den amerikanischen in ihrem generischen Charakter nicht verschieden sind, so war man sowohl zur Ehre der Priorität, als auch um eine unnöthige Namensvermehrung zu vermeiden, genöthigt, den Tourenfort'schen Namen Diervilla beizubehalten und den namentlich in Gärten üblichen Thunberg'schen Namen Weigelia wieder fallen zu lassen.

Beitrag zur Kultur der Kokos-Palme.

(Cocos nucifera).

Von Herrn J. Reinecke.

Allgemein ist man der Meinung, daß die Kokos-Palme schwierig zu kultiviren sei. Nach den neueren Erfahrungen, die ich darüber zu machen Gelegenheit hatte, ist die Kultur bei weitem leichter als bei vielen andern

Palmen. Von der Kokos-Palme kennt man die Oertlichkeit und Lage, wie und wo sie wächst und welcher Boden ihr am besten zusagt, welches bei anderen Pflanzen nicht immer der Fall ist, weil die meisten Sammler und Reisenden es stets versäumen uns zu unterrichten, in welchem Boden und Lage sie in ihrem Vaterlande vorkommen. Erst vor Kurzem hat uns Herr von Warszewicz darüber schätzbare Winke gegeben, die von uns benutzt worden und wodurch wir zu recht günstigen Resultaten gelangten.

Will man aus frischen Kokos-Nüssen Pflanzen ziehen, so ist folgendes einfache Verfahren — welches ich anwende und hier als Beispiel anführe — zu empfehlen. Am December 1852 kaufte ich bei meiner Anwesenheit in Hamburg auf dem dortigen Markt Kokos-Früchte, die ich bald nach meiner Rückkehr nach Berlin zum Keimen auslegte. Bevor dies geschah, entfernte ich die trockene Umhüllung von der Nuß und legte dieselbe auf ein Warmbeet, welches mit Sägespänen von Tannenholz angefüllt und ungefähr eine Wärme von 20° R. halten konnte. Nach Verlauf von einigen Wochen keimte eine dieser Nüsse und wurde die hervorsprossende Pflanze in einen hohen Topf in die dazu bereitete Moorerde gepflanzt. Den Sommer hindurch erhielt die junge Palme einen Standort in einem gemauerten Sommerkasten, zwischen andern jungen Palmen-Sämlingen. Das Beet wurde schattig und feucht gehalten. Während der Winterzeit erhielt sie einen geeigneten Standort im Warmhause bei mäßiger Bodenwärme. Das jetzt zwei Jahre alte Exemplar hat vollkommen frische Wedel und eine Menge Wurzeln gebildet, woraus sich auf die Gesundheit der Pflanze schließen läßt.

Nach meiner festen Ueberzeugung ist das Gelingen, junge Kokos-Palmen aus Nüssen zu ziehen, davon abhängig, daß man die äußere trockene Umhüllung, womit die Nuß umgeben ist, vor der Aussaat entferne, indem sonst die ersten Wurzeln, welche sie bilden, sich in dieser Umhüllung verweben und festsetzen, und daher nicht vermögen in die Erde zu dringen; die junge Palme ist mithin nur darauf beschränkt, ihre Nahrung aus der Nuß zu ziehen, was aber nicht hinreicht sie zu ernähren und ihren Wachsthum zu sichern, daher sie in der Regel wieder verloren gehen.

Es ist mir seit einer Reihe von Jahren gelungen, 58 Palmen-Arten aus Samen zu ziehen, wovon aber keine so leicht keimte, als die Kokos-Palme.

(Berl. Allg. Gartenz.)

Empfehlenswerthe Pflanzen.

Rhododendron Edgeworthii.

Dieses herrliche Rhododendron läßt sich durch die Dimensionen seiner Blüthen und durch die Anmuth seines Habitus nur allein mit dem Rhododendron Dalhousiae würdig vergleichen, welches sich übrigens durch seine Vegetation den Schmarotzern nähert. Es ist wie dieses ein Strauch mit schlanken und schwachen Zweigen, welche zwischen den Aesten großer Bäume, besonders der Pinus-Arten, schweben, in den grottenartigen Schluchten der oberen Thäler des Sikkim-Himalaya, zwischen 7000 bis 9000 Fuß über der Meeresfläche. An den abgerissenen Abhängen reißen sich oft lawinenartig Felsmassen los, welche Bäume zertrümmern, während biegsame Sträucher der Zerstörung entgehen und auf diese Art den öden, todten Schluchten neues Leben bringen. Durch diesen Umstand wurde es Hrn. Dr. Hooker möglich, ohne viele Mühe Exemplare dieser Pflanze zu erhalten, welche an ihrem gewöhnlichen Standpunkte sehr schwer zu erhalten ist. Es ist für den Gärtner sehr wichtig, das Verhalten dieser Pflanze an ihrem natürlichen Standorte zu kennen, einer Pflanze, deren Verwandte gewöhnlich auf der Erde wachsen. Es muß besonders bemerkt werden, daß das Rhododendron Edgeworthii wie auch Dalhousiae eine höhere Temperatur und feuchtere Luft verlangen als Rhododendron arboreum, campanulatum, Rollissonii und andere Arten der Orangerie.

Phlox Criterion.

Dieser schöne Phlox ist eine Hybride von Phlox decussata mit Phlox Drummondii, und hat von letzterem das Aussehen, von ersterem aber die Ausdauer. Die Blüthe ist auf weißem Grunde reich purpur gezeichnet und von sehr langer Dauer. Im Topfe gepflanzt, blüht er im hellen Kalthause bis in den Winter hinein. Im Freien stirbt er über Winter von Oben ab, treibt aber im Frühling wieder aus. Er wird wie die Staudenphlore behandelt und durch Wurzeltheilung und Stecklinge vermehrt. Eine herrliche Acquisition für unsere Gärten.

Artistische Beilage:

Diervilla (Weigelia) amabilis.

Mittheilungen über den neuen Crystall-Pallast bei Sydenham,

von

Hermann Durr, Kunstgärtner.

Obgleich sich schon in verschiedenen Zeitschriften Mittheilungen über den neuen Crystall-Pallast bei Sydenham befunden haben, so ist doch die Quelle dieser Schilderungen noch lange nicht erschöpft, da das in seiner Art einzige Gebäude Stoff zu Mittheilungen genug darbietet, und ich glaube daher nicht unrecht zu thun, wenn ich mir erlaube, ebenfalls einen Beitrag zu den, hauptsächlich in hortulanischer Hinsicht, interessanten Projecten und deren Ausführung zu geben, da ich beinahe von Beginn des Werkes an in und bei demselben beschäftigt war und den Fortschritt aller Arbeiten täglich vor Augen hatte. Der Crystall-Pallast, der bei seiner ersten Eröffnung im Hyde-Park das Interesse der Welt so sehr in Anspruch nahm, und jetzt in neuer und weit großartigerer Gestaltung auf den terrassenförmigen Hügeln bei Sydenham und Norwood wiedererstanden ist, wirft täglich den Schein der gehofften Pracht und Größe mehr und mehr um sich. Alle, die denselben gegen das vorläufig auf 5 Schilling bestimmte Entrée besehen haben, müssen über die Gediegenheit erstaunt sein, mit der das Unternehmen ausgeführt wird, und nur der, dem die Gelegenheit wurde, sich in den verschiedenen Betriebsabtheilungen umzusehen und die Construction der unzähligen Dampfmaschinen, Eisenbahnen und Wagen in Augenschein zu nehmen, wird es begreiflich finden, wie dieses Riesenwerk in so kurzer Zeit so weit gedeihen konnte. Es würde, bei dem jetzigen Stande der Dinge in und um den Pallast, kaum möglich sein Alles zu beschreiben und aufzuzählen, was gethan ward, da viele Arbeiten, die besonders zur Vervollständigung des Ganzen beitragen werden, still und unsichtbar vor sich gehen. So ist z. B. Mr. Thomson, der Vorsteher des naturhistorischen Departements, beschäftigt, Thiere auszustopfen und Modelle von allen lebenden Geschöpfen, welche seit der Sündfluth auf dem Universum vegetirten, zu entwerfen, während Mr. Hawkins die gigantischen Formen vorweltlicher Monstrositäten zusammensetzt und Künstler und Gelehrte Zeichnungen und Entwürfe von den bemerkenswerthesten Werken der Kunst zu machen beordert sind.

Der Pallast, der einen Flächenraum von 30 Acker einnimmt, wird von dem aus 389 Acker bestehenden Park umgeben. Die ganze Länge desselben beträgt 1900 Fuß, und das mittelste Transept hat bei einer Spannweite von 130 Fuß 300 Fuß Normalhöhe auf der den Terassen zugekehrten Seite. Der Pallast ist in seiner äußeren Gestaltung ziemlich als vollendet zu betrachten, und wenn die Sonne scheint, so gewährt das gewölbte Dach, die Hallen und Gänge eine kostbare Ansicht, da jedes Mittel angewandt wurde, um ihn von jedem Gesichtspunkte aus in einer großen und ausgesuchten Form zu zeigen. Der architektonische Effect ist wirklich ausgezeichnet und unmöglich zu beschreiben. Durch einen der 3 großen Eingänge unter den Transeptbogen tritt man auf bequemen, von solidem Granit erbauten, Stufen in das wundervolle Gebäude ein. Die mittlere und Haupttreppe ist 100 Fuß breit, die am Ost- und West-Ende hingegen nur 80 Fuß. An jeder Seite sind die Treppen durch massive Granitstücke, auf denen kolossale steinerne Sphinxe von 14 Fuß Länge und 7 Fuß Höhe stehen, eingefaßt. Gleich nach dem Eintritte in das Gebäude selbst wird die Aufmerksamkeit auf neue und größere Wunder gelenkt. Die Weite des Raumes, die feenartige Erscheinung des Ganzen, bewirken, daß das Auge, welches gleichzeitig nach allen Richtungen streift, unfähig wird, sogleich solche Einzelheiten, wie die spiralförmigen Wendeltreppen, die Gallerien und Geländer, das gewölbte Dach rc. zu bemerken. Zwölf Haupttreppen führen bis zur mittleren Gallerie, die ihrer ganzen Länge nach offen gelassen wurde, um eine ungehinderte Aussicht über den Park, die Cascaden, Fontainen und die gegenüberliegende malerische Landschaft zu bieten, und später mit Pflanzen decorirt werden soll. Von der mittleren Gallerie führen leichte eiserne Wendeltreppen auf die höher liegenden, von denen bis jetzt 9 vollendet sind. Die Aussicht von der oberen Gallerie ist wundervoll, sowohl in die Tiefe des Palastes, als auf die wie ein Panorama ausgebreitete Landschaft, die von der Riesenstadt London, aus derem Nebelschleier der Thurm der Paulskirche auftaucht, eingerahmt wird. — Im südlichen Transepte des Pallastes befinden sich die Pflanzen, die bis jetzt angeschaft werden konnten. Es ist zwar nur ein sehr geringer Theil von dem späteren großartigen Ganzen, doch könnte der Unvollendung des mangelnden Platzes halber bis jetzt nicht mehr aufgestellt werden. Von Tag zu Tag vergrößert sich jedoch nun die Sammlung. Ich bemerke erstens davon eine aus prächtig kultivirten Exemplaren von 2 bis 14 Fuß Höhe bestehende Camelien-Collection, die geschmackvoll arrangirt sich um die kolossale Reiterstatue Carl VI. gruppiren. In Verbindung mit diesen Camellien wird das Auge des Besuchers durch den kräftigen Wuchs

vieler schöner Exemplare von Araucaria excelsa, A. imbricata und Cookii erfreut. Weiter rechts erblickt man eine hauptsächlich aus Biota intermedia und pendula, Fitzroya patagonica, Glyptostrobus heterophyllus und Chamaecyparis sphaeroidea und variegata bestehende geschmackvolle Gruppe, aus deren Mitte besonders ein schönes blühendes Exemplar von Clerodendron foetidum mit seinen großen rosen- und purpurrothen Blumen die Aufmerksamkeit erregt. Nicht minder erfreut weiter im Hintergrunde eine direkt aus Afrika gekommene Sendung Palmen in ungeheuren Dimensionen, wie sie das europäische Auge nicht zu sehen gewöhnt ist. Bemerkenswerth hierunter sind: 3 große 4 Fuß Durchmesser haltende Cycas revoluta, zwei ungeheure Testudinaria elephantipes, einige hohe Exemplare von Areca Catechu, Oreodoxa oleracea und regia, Cocos nucifera von 18 Fuß Höhe rc. Eigenthümlich nahmen sich diese Palmen im Januar aus, wo sie, der plötzlich eingetretenen strengen Kälte halber, mit Strohseilen umwickelt werden mußten, um sie einigermaßen zu schützen, da die Wasserheitzung noch nicht vollendet war. Mit Hochgenuß betrachtet man nach den Palmen die zwei Farrengruppen, die, wenn auch bis jetzt noch klein an Zahl, durch Größe und Schönheit alles übertreffen, was ich bis jetzt von dieser Gattung, ohne Ausnahme des Königl. botanischen Gartens zu Kew, zu sehen Gelegenheit hatte. Ich bemerke hievon nur: Lastrea invisa 7 Fuß hoch, Dixonia squarrosa, Angioptris erecta, Drymaris vulgaris, Diplazium Shepherdii, Nephrolepis davallieoides, Darea diversifolia sehr zierlich, Drinaria coronans, Hemydiction marginatum, Cyathea arborea mit 8 Fuß langen Wedeln rc. Zu dem Punkte des Gebäudes nun gekommen, von dem man eine herrliche Durchsicht durch die ganze Länge desselben hat, fallen die vom Herzoge von Devonshire der Crystall-Pallast-Compagnie geschenkten Neuholländer- und Cap-Pflanzen, aus schönen in Chatsworth kultivirten Exemplaren bestehend, in die Augen. Ich hebe ihrer Größe und Schönheit halber hervor: Podocarpus antarctica, Pronaya elegans, Grevillea flexuosa, Knightia excelsa, Pultenaea vestita etc. Auf der diesen Gruppen entgegengesetzten Seite findet man nun die aus Loddige's und Ferguson's Baumschulen das Stück zu 1 Penny = 8 Pfg. angekauften Verbenen, Fuchsien, Lobelien, Heliotropien, Calceolarien etc., von denen wir gegen 80,000 Stück erhielten. Da diese Pflanzen erst ziemlich spät (Ende Juli) ankamen, so wurden dieselben in geraden Linien auf parallelogramme Beete gepflanzt, um sich dort den Sommer hindurch zu vervollkommnen, da es nicht möglich war, dieselben alle entsprechend im Parke unterzubringen, weil derselbe noch längst nicht beendigt und erst ein kleiner Theil von der ungeheueren Anzahl der später

anzulegenden Blumengruppen vollendet ist. Den Sommer hindurch bis Mitte October wurde eine neue Vermehrung dieser Pflanzen vorgenommen. Plötzlich waren in 2 dazu bestimmten Gewächshäusern 30 Leute beschäftigt, um die Stecklinge zu schneiden und zu stopfen, so daß wir nach angestellter Zählung gegen 130,000 Stecklinge geschnitten hatten. Da der Sommer in England immer eine mittlere Temperatur behauptet und daher viele Sommergewächse nicht zu einer solchen Vollkommenheit wie bei uns in Deutschland gelangen, so haben wir mit gutem Erfolge Ageratum mexicanum, Lobelia ramosa etc. aus Stecklingen gezogen und dabei bemerkt, daß sie eine vollkommenere Form erlangen, als einjährige Sämlinge. Sämmtliche Stecklinge wurden in 6zöllige, mit einer Scherben- und Abfall-Unterlage versehene Töpfe verstopft und dann in dazu bereitete, mit Dünger und Sägespänen angefüllte Beete gesenkt, von wo aus sie, nach dem Anwachsen der Stecklinge, auf oben besprochene Seite des Pallastes geschafft und dort in Beete zusammengestellt wurden. Die Ende November eintretende Kälte wurde aber diesen Pflanzen, von allen im Pallaste befindlichen am allergefährlichsten, da sie sich auf einem bretternen Fußboden befanden, durch dessen Fugen die Kälte ungehindert Zutritt hatte. Zwar verstopften wir die Fugen mit Hobelspänen, brachten dann Sägespäne darauf und gruben die Töpfe hinein, überdeckten dieselben auch mit dem von Herrn Professor Lindley empfohlenen Frigi domo, einem aus präparirten Haaren und Wolle verfertigten Stoffe, aber alle Mühe war vergebens, und ein großer Theil dieser Pflanzen, besonders die junge verpflanzte Stecklingsanzucht, erfroren total. Nicht genug mit dem ungeheueren Gebäude des Pallastes hat man rechtwinklich auf das Hauptgebäude wieder zwei Flügel in derselben Construction angefangen, von denen der eine seiner baldigen Vollendung nahe ist. Im östlichen Flügel befindet sich eine 2 Fuß Durchmesser haltende 8 Fuß hohe Röhre, die bestimmt ist Wasser in die Höhe zu führen und als Dampf und Regen über das ganze Gebäude zu verbreiten. Schon früher wurde mir die Gelegenheit sowohl im königlichen Garten zu Frogmore bei Windsor, als auch in Loddige's Palmenhaus eine ähnliche Einrichtung zu sehen, die auf ganz einfache Art das ganze Gewächshaus zu bewässern erlaubte, doch wird höchst wahrscheinlich diese Einrichtung hier im Pallaste noch einem andern Zwecke dienen müssen, da dem Besucher, sobald er durch den Tunnel in den Pallast eintritt, zuerst das Chaos, das Gestade der vorweltlichen Insel mit ihrer ersten Vegetation, ihrer üppigen Decke von Moosen, Farren und Cycadeen und ihren mächtigen Bewohnern, den Ichthyosauren ꝛc. in Lebensgröße entgegentreten, und er durch alle Epochen hindurch bis zum heutigen Standpunkte der menschlichen Kultur

geleitet werden soll, zu welchem Behufe die hauptsächlichste Botanik der letzten 6000 Jahre auftreten und die menschliche Race selbst vollständig vorgeführt werden wird. — Ich verlasse nun das Innere des Gebäudes und wende mich zu dem weiten Plateau auf der Nordseite des Pallastes, das mit aller zu Gebote stehenden Kraft betrieben wird und von dem die hauptsächlichsten Arbeiten bereits gethan sind, wie z. B. der Bau der drei Terrassen, die Cascaden, Treppen und Hallen. Der Sommergarten selbst zeigt durch seine Anlage, daß er jedes Product der Gartenkunst weit hinter sich zurücklassen wird, von Babylons hängenden Gärten bis zu den prächtigen Alleen und Terrassen von Versailles. Ein 96 Fuß breiter Hauptweg führt vom mittelsten Transepte aus über alle 3 Terrassen und den ganzen Park, während sich die 48 Fuß breiten Seitenwege der beiden Nebentransepte nur über die Terrassen erstrecken. Das sogenannte Norwood-Ende des Parkes ist der am weitesten vorgerückte Theil; mit wahrer Lust betritt man die in Form einer Viertel-Ellipse sich zu den beiden Seitentreppen der letzten Balustrade erstreckenden reinlichen Sandwege, und dem Auge bieten sich herrliche Coniferen und immergrüne Pflanzengruppen, mit Blumenbeeten und den herrlichsten saftgrünen Rasenplätzen abwechselnd, dar. Das Terrain selbst zeigt eine liebliche Abwechslung und Bewegung bis zu einem abgeflachten Hügel, der, rings mit geschmackvollen Bogen umgeben, ein Rosentempel wird. Eigenthümlich, jedoch einen herrlichen Totaleffect bewirkend, machen sich die bei diesen Pflanzungen durch hervorspringen dieses oder jenes schönen Baumes und Strauches gehäuften Contraste, so daß sich dem Auge unzählige kleine Bilder darbieten, die sich jedoch zu einem großen, edlen Ganzen wieder vereinigen. Die dort befindlichen Gruppen bestehen hauptsächlich aus: Thuja orientalis und occidentalis, Magnolia purpurea, Aucuba japonica, Laurus nobilis, Theophrasta scolopendrifolia, Fraxinus rotandifolia und Richardii, Ilex laurifolia, Viburnum tinus, Ribes aureum und sanguineum, Agave americana, Yucca gloriosa, Kalmien, Rhododendren, Azalea, Hydrangeen, Rosen ꝛc. Von Coniferen: Abies balsamea, Cedrus, pendula, Pinsapo, obovata, morinda, Douglasii etc. Cryptomeria nana und japonica, Cupressus funebris, Podocarpus coriacea, nubigena, Retinospora ericoides, Araucaria imbricata, Taxus adpressa und monstrosa, Torreya taxifolia etc. Besonders schön nahmen sich voriges Jahr einige, damals schon beendigte, Azaleen-Gruppen aus, die sich in voller Blüthe befanden. Hervorzuheben war: Azalea amoena, aus dem Norden Chinas, prächtige Blumen. A. Bealii, crispiflora und narcissiflora eine gefüllte weiße Varietät ꝛc. Von der herrlichen Paeonia Moutan, ebenfalls aus China

eingeführt, blühte auch ein schönes Exemplar und zog durch den Farbenschmelz seiner Blüthen alle Blicke auf sich. — Zu beiden Seiten des oben bemerkten Mittelweges befinden sich in Form eines Oblongums 2 Bassins, deren Durchmesser 148 Fuß Länge und 78 Fuß Breite beträgt. Auf dieselben folgen zu beiden Seiten 2 Andere von 90 Fuß Durchmesser, ein Octagonell bildend, und auf jeder Seite dieser Letzteren zwei Andere in Form eines regelrechten Quadrates von 86 Fuß Durchmesser. Der vom mittleren Theile des Pallastes ausmündende Mittel- oder Hauptweg führt zu der beinahe in der Mitte des Parkes befindlichen großen Fontaine, deren Bassin 192 Fuß Durchmesser hat und deren Wasserstrahl 200 Fuß hoch steigen soll. In gleicher Linie mit dieser Fontaine und in derselben Richtung mit den beiden Seitentransepten befinden sich zwei kleinere, deren Durchmesser 96 Fuß beträgt. Die Terrassen sowohl, als die Bassins sind schon theilweise mit allegorischen Marmorfiguren weit über Lebensgröße geschmückt. Die zu den Fontainen nöthige Steigung wird durch zwei an den beiden Eckseiten der Seitenflügel erbauten Thürmen, die eine Höhe von 281 Fuß haben, bewirkt. Das Material zu denselben besteht ebenfalls aus Glas und Eisen, und sie sind noch bestimmt die weiteste Fernsicht zu bieten, die Schornsteine zu verdecken und den Rauch in eine für das Gebäude unschädliche Höhe zu leiten. Diese beiden Thürme stehen gewiß einzig in ihrer Art da. Auf zwölf eisernen Säulen ruhend erheben sie sich in derselben Breite bis zu dieser beträchtlichen Höhe. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, wenn man von dem einfachen Fundamente bis zur Spitze hinaufsieht, die das mächtige Wasserbassin von 21 Fuß Höhe trägt. Um den in der Mitte aufgeführten Schornstein schlingt sich eine leichte Wendeltreppe. — Sir Joseph Paxton, der durch seine geschmackvolle Angabe des Innern des Pallastes, sowie hauptsächlich den Park täglich mehr und mehr ausschmückt, bewohnt ein ihm von der Compagnie angekauftes Haus an dem einen Ende des Pallastes. Der zu diesem Hause gehörige Garten ist dem Parke einverleibt worden und man muß gestehen, daß er einen der schönsten Theile desselben bildet, da man von hier aus eine entzückende Aussicht in das gegenüberliegende Thal hat. Auch dieser Garten besitzt mancherlei eigenthümliche Verschönerungen, von denen ich nur eine mir noch anzugeben erlaube. Vor dem Hause liegt eine weite kurzgehaltene Rasenfläche, in deren Mitte sich zwei kleine aus immergrünen Sträuchern bestehende Partien befinden. Um diese Partien schlingt sich nun in leichten Windungen eine 2 Fuß breite, mit **Calceolaria rugosa** und niedergehakten **Scarlet-Pelargonien** bepflanzte, Rabatte, die, besonders von einem höheren Punkte aus gesehen, beinahe

wie ein auf den Rasen hingerolltes Band erscheint. Eine eigenthümliche Staffage zu diesem glänzenden Bilde geben die zu beiden Seiten befindlichen alten Exemplare von Pinus Cedrus ab, mit ihrem dunkeln Laube und den horizontal ausgebreiteten Aesten. Sie sind als Rudera vom alten Parke stehen geblieben. So entwickeln sich denn täglich neue Schönheiten, und der rasche Fortschritt der Arbeiten läßt es für sicher annehmen, daß der Crystall-Pallast dem Publikum im Mai geöffnet sein wird, obgleich sich nicht voraussetzen läßt, daß die Ausstellung in dieser Zeit ganz vollendet sein wird. Der Wintergarten und die Abtheilungen der Zoologie und Manufactur dürften wohl eine längere Zeit zu ihrer Vervollständigung brauchen, doch kann jeder Besucher versichert sein, daß er denselben, weit über alle Erwartung befriedigt, verlassen wird.

Bemerkungen über das Pfropfen der Rosen.

Von Herrn **Gerntz** in Hildesheim.

Die Rosenkulturangaben im Deutschen Magazin veranlaßten mich zu verschiedenen Versuchen, unter welchen mir das krautartige Pfropfen besonders günstige Resultate gewährte. Ich pfropfte mit größtem Vortheil hinter die Rinde und hatte die Freude, die so gepfropften Exemplare nach 14 Tagen vom Vermehrungskasten in's Kalthaus bringen zu können. Bei dieser Methode kam ich hie und da auf Stämme, deren Rinde sich nicht lösen wollte, während doch lange neue Triebe sich entwickelt hatten, ich versuchte deßhalb, Kraut auf Kraut zu pfropfen, was vollkommen gelang. Da ich nun nicht weiß, ob diese Methode auch sonst schon und in welchem Anfang angewendet wird, so wäre es sehr wünschenswerth, wenn im Magazin darüber Nachricht gegeben würde,

Anmerkung des Redakteurs. Daß das krautartige Pfropfen bei verschiedenen Sträuchern und Bäumen, und zwar bei einzelnen Arten, wie z. B. bei verschiedenen Nadelhölzern mit größtem Vortheil angewendet wird, ist mir wohl bekannt, ob dasselbe aber besonders bei den Rosen in Praxis ist, in welcher Ausdehnung und mit welchem besonderen Vortheil, ist mir nicht bekannt, deßhalb würden gewiß die Leser des Magazins sehr dankbar dafür sein, wenn diejenigen Herren, welche besser darüber unterrichtet sind, die Redaktion in Stand setzten, durch weitere Mittheilungen obigen Wünschen entsprechen zu können.

Herr Bollmann, Gehülfe im Königl. Hofgarten zu Stuttgart, theilte mit, daß diese Methode bei den Herren Barnstein u. Schnicke in Kreusen in Praxis sei.

Darstellung des Verfahrens veredelter und gepfropfter Pflanzen vom Jahre 1829 — 1853.

Schon im Jahr 1847 übergab ich eine kleine Abhandlung über das damalige Verfahren bei Veredlungen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien, welche diese gemeinnützige Mittheilung auch dem Drucke übertrug. Da aber seitdem bereits sechs Jahre verstrichen und unterdeß so manches Neue in dem Verfahren der Veredlung aufgetaucht und da es für jeden Gärtner und Pflanzenliebhaber nicht nur angenehm, sondern auch von Vortheil sein dürfte, diese neuen Veredlungsmethoden genau kennen zu lernen, damit er aus denselben Nutzen zu schöpfen im Stande sei, so will ich nicht säumen, aus meinen Erfahrungen die günstigen Resultate genau so wie ich sie erzielt, zu veröffentlichen.

Acacia, veredelt im Jahr 1832.

Die ersten Versuche zur Veredlung der Acacia blieben ohne wesentlichen Erfolg. Ungeachtet aller angewandten Mühe meines rastlosen Strebens und Forschens war es nicht möglich, ein anderes Resultat zu erzielen, als das bisher bereits schon bekannte, nämlich die Veredlung der Acacia prostrata auf Acacia poradoxa. Letztere scheint immer noch die beste Unterlage zum Veredeln zu sein.

Seit dem oben angegebenen Zeitraum habe ich vielfältige Versuche beim Veredeln der Akazien angestellt, bin aber immer dabei auf namenlose Schwierigkeiten gestoßen, was vorzüglich beim Pfropfen und Emplatiren der Fall war. Es liegt beim Veredeln der Akazien die größte Schwierigkeit unstreitig darin, in dem geschlossenen Raum genau immer eine gleiche Temperatur zu erhalten, so daß es in diesem Raum nicht zu trocken und nicht zu feucht ist; denn ist es zu trocken, so welken die Blätter und fallen ab, ist es hingegen zu feucht, so laufen sie durch die viele Feuchtigkeit, welche sie an sich ziehen, auf, zerplatzen und beginnen zu schimmeln. Gerade in diesem nicht zu Trocken- und nicht zu Feuchthalten liegt die größte Schwierigkeit beim Veredeln der Akazien, und von dem Gelingen dieses Versuches hängt unstreitig auch ein vollständig günstiges Resultat ab.

Azalea pontica, veredelt im Jahr 1831.

Azalea pontica erhielt ich so wie früher, so auch gegenwärtig, approximirt aus den Niederlanden, aus Belgien und England, jedoch trugen alle diese Exemplare die Uebelstände der Approximirung an sich. Knoten im Stamm und ein gekrümmter, schiefer Wuchs bekundeten hin-

länglich, welcher Entstehung sie ihren Ursprung zu verdanken hatten, man konnte, trotz aller angewandten Mittel, diesen Uebelständen abzuhelfen, für die Topfcultur nur schiefe und krumme Exemplare erzeugen.

Die im Jahr 1830 und 1831 in den Niederlanden fast zahllos erzeugten Sorten ermunterten mich, die Veredlung zu versuchen und in der That zeigte es sich, daß die jungen, weichen Triebe hierzu am besten waren. Die beste Jahreszeit zum Veredeln ist der Juni, weil die jungen, weichen Blätter in diesem Monat noch die volle Vegetationskraft besitzen. Die Veredlung im Winter ist schon aus dem Grunde zu unterlassen, weil Azalea pontica keine Blätter besitzt und mit hartem Holze veredelt, bei weitem kein so günstiges Resultat liefert, als wenn sie mit jungen Trieben veredelt wird.

Azalea Indica, veredelt im Jahr 1836.

Es ist mir nicht erinnerlich, daß vor dem Jahr 1836 Versuche zur Veredlung mit Azalea Indica gemacht wurden, da die Anzahl der Varietäten sich im strengsten Fall auf vier, höchstens fünf Sorten belief. Uebrigens war auch die Vermehrung durch Einleger und Selbst-Stecklinge so leicht, daß man es für zwecklos hielt, sich mit einer Veredlungsart zu befassen.

Da ich im Jahr 1836 mehrere neue Azaleen, als:

Azalea Danielsiana, A. laterita, A. variegata etc.

aus China und Japan erhielt, und da die eingebrachten Pflanzen eine vorsichtigere Cultur und eine größere Aufmerksamkeit erforderten und Anfangs durchaus nicht in der französischen Heideerde gedeihen wollten, so machte ich im Spätherbste des Jahres 1836 die ersten Versuche, diese neu angekommenen Sorten auf Azalea Indica phoenicea zu veredeln. Die ersten unternommenen Versuche zeigten wohl keine vollständig entsprechenden Erfolge, im darauf folgenden Jahre jedoch hatten diese Versuche alle meine Erwartungen weit übertroffen, vorzüglich bei jenen Exemplaren, wo die Veredlung im März und August vorgenommen worden.

Die veredelten Pflanzen wuchsen sehr schnell, bildeten eine üppige, schöne Krone, blühten so reich, daß man sie gegen die Orginal-Mutterpflanze kaum erkennen konnte und sie noch schöner als diese waren. Als ich noch in demselben Jahr mehrere Exemplare in verschiedene Garten-Etablissements sandte, fand diese Veredlungsart viele Nachahmer, und eben diesem Umstande muß es zugeschrieben werden, daß diese Pflanze eine so schnelle Verbreitung in Europa gefunden und daß sie noch bis heut mit eben dem glücklichen Erfolge fortgeführt, aber auch mit gleich

ungetheiltem Interesse aufgenommen wird. Dieser Umstand ist auch leicht zu erklären, alle Wurzeln der Varietäten, welche japanesischen oder chinesischen Ursprungs, sind auch zarter und weichlicher, als die der alten indischen Azalea, daher auch die Azalea phoenicea, welche ich im Jahr 1836 als Unterlage zur Veredlung bestimmte, noch bis jetzt sich als die beste Unterlage bewährt.

Wenn die zum Veredeln bestimmte Azalea phoenicea eine junge, üppige Pflanze ist, so ist das sogenannte Copuliren wohl die beste Manier, ein erfolgreiches Resultat zu erzielen, ist dagegen die Unterlage eine starke, alte Pflanze, so ist das Einspitzen an der Seite wohl das Beste und Zweckmäßigste, weil die Veredlung im Spalt bei Azalea Indica noch nie von einem günstigen Erfolg gekrönt war.

Araucaria, veredelt im Jahr 1832.

Es ist hinlänglich bekannt, daß die Araucaria schon bei ihrem ersten Erscheinen in der Pflanzen-Welt als eine der schönsten und seltensten Prachtpflanzen in Europa begrüßt wurde; die Vermehrung dieser Pflanze jedoch wurde als eine Unmöglichkeit angesehn, weil alle Mittel und Wege sammt und sonders mißlangen. Nach vielen Versuchen gelang es mir, von der Araucaria brasiliensis mehrere Stecklinge zu machen, worauf ich im Jahr 1832 Araucaria excelsa veredelte, welche Veredlung von dem besten Erfolg gekrönt wurde.

Nach Verlauf einiger Monate bemerkte ich, daß sich das Wachsthum der Araucaria excelsa nicht in eben dem Grade entwickle, als es zu erwarten stand und als es anfangs wirklich der Fall war. Da mir überdieß diese beiden eben genannten Species durch Frucht und Gestalt von einander weit zu divergiren schienen, so übersiedelte ich die Pflanzen in einen größern Topf, so daß auch der Punkt, an welchem die Veredlung vorgenommen worden, vollständig mit Erde überdeckt wurde. Es mag nach dieser Uebersiedlung wohl ein ganzes Jahr verflossen sein, ohne daß ich irgend einen Fortschritt in der Vegetation der Araucaria excelsa bemerkte; erst im folgenden Frühjahr entwickelte sich ein in der That überraschendes Wachsthum. Eine angestellte nähere Untersuchung führte zu dem vorausgesehenen Resultate, daß die veredelten Araucaria excelsa bereits selbst Wurzeln gebildet hatten.

Zu der 29. Blumen- und Pflanzen-Ausstellung der k. k. Gartenbaugesellschaft habe ich eine Araucaria excelsa veredelt mit 1½ Fuß hohem Kopf auf Araucaria brasiliensis gesandt, welche bereits die üppigste Vegetation entfaltete. Ich konkurrirte nebst dieser noch mit den nächstfolgenden Pflanzen um den ausgesetzten Preis, bestehend in der großen

silbernen Medaille, für eine neue oder wenigstens schwierige Veredlungsweise. Die Pflanzen, welche ich, um diesen Preis zu erringen, eingesandt, waren außer oben angeführten Araucaria excelsa noch:

Lachnea purpurea veredelt auf Pimelea decusata,
Boronia pinnata veredelt auf Boronia alata,
Damara rubicaulis veredelt auf Arauc. brasiliensis,
Aralia Scheffleri veredelt auf Aralia Japonica.

In der That errangen auch diese eben genannten Pflanzen, welche gleichfalls das schönste Wachsthum zeigten, den in Rede stehenden Preis.

Wie schon erwähnt und nach den gemachten Erfahrungen hierüber, erfordert die Araucaria excelsa, bis sie sich bewürzelt, beinah ein volles Jahr, und da sie fortwährend auf warmen Beeten stehen muß, so geht sie auch sehr leicht zu Grunde. Die Veredlung der Araucaria excelsa auf Araucaria brasiliensis bewirkt demnach so viel, daß den veredelten Aesten Nahrung in der Art reichlich zugeführt wird, daß sie alsbald selbstständige Wurzeln schlagen können. Hängt nun überhaupt das Gedeihen und Wachsthum der Stecklinge von zufälligen Erzeugnissen ab, so kann dies um so mehr bei der Veredlung der Araucaria excelsa angenommen, ja fast verbürgt werden. Bei dieser Veredlung muß überhaupt die Vorsicht angewendet werden, daß selbe so tief als nur immer möglich am Stamm der Araucaria brasiliensis stattfinde, weil die veredelte Stelle, durch welche man die Wurzelbildung erzielen will, immer mit Erde bedeckt sein muß. Die Veredlung von Araucarica elegans auf Araucaria brasiliensis erfordert die eben vorgeschriebnen Maßregeln aus dem Grunde nicht, weil sie von Natur aus mit Araucaria brasiliensis verwandt ist.

Es ist hinlänglich bekannt, daß Araucaria excelsa, so wie Araucaria Cuninghami nie vom Aste aus einen Stamm bilden, sondern daß der Steckling eines Astes sich immer nur als solcher und nie als Stamm entwickelt. Dergleichen Stecklinge, der Araucaria Cuninghami nämlich, lassen sich sehr leicht in einen üppigen Culturzustand versetzen. Ich machte daher im Jahr 1839 bei dem Versetzen den Versuch, wie sich das Wachsthum der Pflanze bewähren würde, wenn ich die stärkern Wurzeln abschneide und sie dann einer angemessenen Temperatur übergebe. Es zeigte sich zu meinem größten Erstaunen, daß jeder abgeschnittene Wurzeltheil schon nach Verlauf von wenigen Monaten einen jungen Trieb bildete, welcher in der Folge einen vollständigen Quirl entwickelte. Somit war für die Cultur der Araucarien ein neues, bisher noch nicht geahntes Feld eröffnet. Die jungen Pflanzen, welche sich aus den Wurzeln entwickelten und von denen eine sogar mehrere Stämme trieb, waren durch

die Schönheit der Form von den Samenpflanzen nicht zu unterscheiden, im Gegentheil behielten sie immer noch einigen Vorzug vor diesen.

Als ich im Jahr 1843 in Paris dem jardinier en chef des botanischen Gartens, diese Entdeckung im Beisein mehrerer andrer Gärtner mittheilte, stellte er sogleich Versuche darüber an, welche gleichfalls zu einem entsprechenden Resultate führten. Zu der Blumen-Ausstellung der königlichen Gesellschaft in Paris brachte er einige Exemplare, welche nach meiner Mittheilung gezogen worden, wofür ihm von Seiten der Gesellschaft die große Medaille als außerordentliche Auszeichnung zuerkannt wurde, weil eben diese Entdeckung für die richtigste bei der Vermehrung der Coniferen anerkannt und erklärt wurde.

Allerdings erwartete ich von Seiten des jardinier en chef des botanischen Gartens eine, wenn gleich nur kurze Erwähnung über meine Mittheilung, weil er einerseits durch sie veranlaßt wurde, Versuche anzustellen und anderseits durch die gelungnen Versuche, wie dies auch durch die vorhandnen kultivirten Exemplare hinlänglich bewiesen werden kann, eine ganz besondere Auszeichnung errungen. Allein diesmal hatte ich mich getäuscht, denn es geschah von dieser meiner Entdeckung nicht die mindeste Erwähnung. Deßhalb benutze ich um so mehr diese Gelegenheit, sie der Oeffentlichkeit zu übergeben, da sie im Allgemeinen in der Cultur von ganz besonderem Nutzen ist.

Arbutus, veredelt im Jahr 1832.

Die Veredlung geschah früher immer durch Approximirung. Da jedoch für die Mutterpflanze ein zu großes Lokal erforderlich ist, so versuchte ich die Veredlung auf Arbutus Unedo, da sich diese Pflanze durch üppiges Wachsthum und festen Holzstamm ganz vorzüglich dazu eignet. Die angestellten Versuche sind vollkommen gelungen, und auf reifem Holz zeigen sich zu jeder Jahreszeit die besten Erfolge.

Zweijährige Samenpflanzen von Arbutus Unedo sind zum Veredeln die besten Unterlagen. Da die meisten Species von Arbutus im südlichen Theile von Europa größtentheils im freien Grunde aushalten und durch ihre reichen Blüthen und schönen Früchte sowohl für freie Anlagen als auch für Orangeriehäuser eine wahrhafte Zierde genannt zu werden verdienen, und da in neuester Zeit mehrere ausgezeichnete Species aus Californien und den nördlichen Theilen von Mexiko eingesandt wurden, diese Species aber ganz vorzügliche, kräftige und üppige Exemplare werden, so wird gewiß die Cultur von Arbutus in Kurzem wieder einen neuen Aufschwung bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Stecklingspflanzen in Torf.

In Gardener's Chronicle wird eine recht praktische Methode angegeben, um Stecklingspflanzen so zu erziehen, daß sie zur Auspflanzung in's Freie auf eine Weise vorbereitet werden, um das Verpflanzen gar nicht zu empfinden. Nebenbei wird auch an Raum und an Töpfen sehr Vieles erspart. Man bringt zu diesem Zwecke in einen gewöhnlichen Mistbeetkasten eine Unterlage von Steinkohlenasche, welche gut geebnet und mit etwa 3 Zoll großen Torfrasenstückchen dicht neben einander belegt wird. Ist der Torfrasen grasig, so wird die grasige Seite nach unten gewendet, damit das Gras nicht weiter wachsen kann, sondern abstirbt. In jedes dieser Torfstückchen wird ein kleines Loch gemacht, welches mit guter Erde ausgefüllt und mit dem Steckling irgend einer Florblume, Verbenen, Fuchsien, Cupheen, Löwenmäuler, Lantanen, Heliotropien und dergleichen besetzt wird. Man kann auch bewurzelte Stecklinge oder Sämlinge einpflanzen. Der Kasten wird mit einem Fenster bedeckt, und die Stecklinge oder junge Pflänzchen bei mäßiger Begießung so gehalten, wie man überhaupt Stecklinge hält, bis sie angewachsen sind, hernach werden sie durch allmähliges Lüften an die freie Luft gewöhnt und abgehärtet. Will man nun Beete anpflanzen oder andere Rabatten ausbessern, so nimmt man die einzelnen Torfstückchen heraus und pflanzt sie so in das Beet ein, daß die Erde des Beets ein wenig das Torfstückchen bedeckt, damit es fest sitzt. Das Beet wird überbraust und braucht weiter keine Vorrichtung, wie es bei anderen frisch angepflanzten Beeten der Fall ist, z. B. Beschatten u. dgl., weil der im Torfrasen befindliche Wurzelstock nicht im mindesten verletzt ist, und die junge Pflanze sogleich mit ihren Wurzeln durch den Rasen in die umgebende Erde eindringen und üppig fortwachsen kann.

Die Unterlage von Steinkohlenasche ist deßhalb nothwendig, um die Stecklinge vor dem Einwurzeln in die Erde zu bewahren, weil sie sonst das Herausnehmen und Einsetzen sehr empfinden würden, der Hauptzweck also verloren wäre.

Einen weiteren Vortheil gewährt diese Methode noch in Beziehung auf die Farbengruppirung. Man kann nämlich die jungen Pflänzchen, von denen man die Farbe nicht gewiß weiß, so lange in dem Kasten stehen lassen, bis sich die ersten Blüthen zeigen, um sie nach der Farbe derselben einzutheilen. Daß aber in einem solchen Falle etwas größere Torfrasenstückchen genommen werden müssen, versteht sich wohl von selbst.

Ueber Gewächshäuser.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Die vierte Abbildung zeigt uns den Grundriß der untersten Räume des Gewächshauses. Die schon von der vorigen Abbildung bekannte Staffel führt zuerst in einen kleinen Gang, und von diesem in die verschiedenen Abtheilungen des Souterrains. Gerade aus kommt man durch eine Thür in die Abtheilung I, in welcher die Heizvorrichtung für das Gewächshaus angebracht ist. Dieser Raum ist der ganzen Länge nach mit Fenstern versehen, daher vollkommen hell, um zur Ueberwinterung von Orangeriepflanzen oder als Arbeitslokal verwendet werden zu können. An diesen Raum gränzt die Abtheilung II, und an diese III. Beide sind vollkommen trocken und frostfrei. II wird zu Aufbewahrung von ruhenden Pflanzen und III als Steinkohlenmagazin benützt. Durch in den Zwischenwänden befindliche Fenster werden sie genügend von I aus erhellt. IV ist mit Erde ausgefüllt bis zur Höhe des Fußbodens im Gewächshaus. Von I aus führt eine Thür in das Arbeitszimmer im Souterrain des Wohnhauses, in welchem die Bibliothek und der Schreibtisch befindlich ist. Am Fuße der Staffel führt eine kleine Noththür in den allgemeinen Gang, der sich hinter den Lokalitäten des Souterrains hinzieht und mit der Haupttreppe des Wohnhauses in Verbindung steht. Von I, II und III führen Thüren in den schmalen Gang, der unter dem Trottoir vor dem Gewächshaus befindlich ist und mit den Treibkästen in unmittelbarer Verbindung steht, wie auf dem zweiten Bilde zu sehen ist. Durch diesen Gang ist es möglich, alle Arbeiten in den Treibkästen vorzunehmen, ohne einen Fuß in's Freie zu setzen oder ein Fenster abheben zu müssen. Unter dem Gang läuft ein Luftkanal, durch welchen die kalte Luft vom Gewächshaus in die Heizkammer geführt wird, wo sie sich erwärmt und durch die runde Oeffnung im Fußboden des Gewächshauses in dieses hinaufsteigt. In der kalten wie in der warmen Abtheilung des Gewächshauses führen senkrechte Oeffnungen bis in den Kanal hinunter, durch welche die kalte Luft hinabsinkt und in dem untern Kanal weiter geführt wird. Soll blos die warme Abtheilung erwärmt werden, so wird die unter der Stellage befindliche Kanalöffnung, welche blos mit einem Brettchen bedeckt ist, geöffnet, um hier der kalten Luft Abzug zu verschaffen; soll aber auch die kalte Abtheilung erwärmt werden, so wird auch die in der äußersten Ecke befindliche Kanalöffnung aufgedeckt. Zur Erwärmung der kalten Abtheilung wird blos ein in der Glaswand zwischen der warmen und kalten Abtheilung befindlicher Fensterschieber nach

Bedürfen geöffnet oder geschlossen. So lange die Kälte nicht über 12° R. steigt, ist ein Oeffnen des Schiebers gar nicht nöthig, indem so viel Wärme durch die Glaswand dringt, um die Temperatur in der kalten Abtheilung vor dem Herabsinken auf Null zu bewahren, was für die in dieser Abtheilung befindlichen Pflanzen hinlänglich ist.

Das Prinzip dieser unter dem Namen „Polmaise-Heizung“ bekannten Einrichtung beruht auf dem physikalischen Gesetz der Schwere der Luft. Die kalte Luft ist bekanntlich viel schwerer als die warme, deßhalb muß sich, wenn durch irgend eine Heizvorrichtung Luft erwärmt wird, diese nach Oben ziehen und die kalte herabsinken. In dem hier gegebenen Fall nun wird die in der Heizkammer befindliche Luft erwärmt und steigt durch die Oeffnung nach Oben in's Gewächshaus, wogegen die kalte durch die Kanalmündung im Fußboden des Gewächshauses in den Kanal hinabsinkt, dort bis zur Heizkammer vorgedrängt, in derselben erwärmt wird, nach Oben steigt, wieder anderer Luft Platz macht und so in fortwährender Circulation erhalten wird, so lange der Ofen warm ist. Diese Circulation ist so stark, daß sich die von den Sparren herabhängenden Schlingpflanzen bewegen, und dennoch ist die der Mündung entströmende Wärme so mild, daß die unmittelbar an der Mündung stehenden Pflanzen nicht im mindesten davon Schaden leiden.

Bei gewöhnlichen Polmaise-Heizungen ist dieselbe nicht unter dem Boden, sondern auf dem gleichen Niveau mit dem Gewächshaus selbst angebracht, indem an einer Giebelseite eine kleine Heizkammer angebaut ist, welche unten durch einen im Boden laufenden Luftkanal mit dem entferntesten Ende des Gewächshauses in Verbindung steht, um durch denselben die kalte Luft in die Heizkammer, und dort erwärmt zu einer oben an der Heizkammer in das Gewächshaus mündenden Oeffnung ausströmen zu lassen. Man hat diesen Heizvorrichtungen schon den Vorwurf gemacht, daß sie die Luft auf eine für die Pflanzen nachtheilige Weise austrocknen, und hat deßhalb vorgeschlagen, vor der Oeffnung, durch welche die warme Luft ausströmt, grobe Tücher aufzuhängen, welche durch kleine Bänder mit einem Wassergefäß in Verbindung stehen, um so der vorbeiziehenden Luft Feuchtigkeit mitzutheilen. Bei meiner Einrichtung war eine solche Vorrichtung im vergangenen Winter noch nicht nothwendig, vielleicht weil das ganze Bauwesen kaum vor Winter fertig wurde, daher noch viele Feuchtigkeiten in dem Gemäuer der unterirdischen Kanäle befindlich war; sollte sich aber auch ein zu starkes Austrocknen der Luft später zeigen, so denke ich, daß es genügen wird, eine kleine Quantität Wasser in die Oeffnung des Kanals hinunter zu gießen, um die durchziehende Luft anzufeuchten.

Der Ofen ist in Abtheilung I im Souterrain mit Backsteinen so eingemauert, daß die Luft denselben ungefähr einen halben Fuß umspielen kann. In der Ummauerung sind zwei Thürchen angebracht, deren eines zum Einbringen des Heizmaterials, das andere zum Ausleeren des Aschenbehälters dient, wie auf der zweiten Abbildung zu sehen ist. Die Röhre zu Ableitung des Rauchs geht durch die Mauer in den Gang und den Treibkasten hindurch in's Freie. Der Ofen ist ganz besonders für Steinkohlen konstruirt, kommt von einer rheinbayerischen Hütte und ist von ausgezeichneter Wirkung. Die Vorzüglichkeit dieses Ofens gibt mir Veranlassung, dessen Construction und Behandlung in einem späteren Artikel noch besonders zu besprechen, für den Augenblick aber wird die Thatsache hinlänglich für ihn sprechen, daß in dem vergangenen eben nicht gelinden Winter für ihn zur Erwärmung des über 5000 Kubikfuß haltenden Gewächshauses nicht mehr als 9 Centner gute Koaks, nebst wenigem zum Anzünden nothwendigen Holz erforderlich waren, um in der warmen Abtheilung eine Temperatur von 8—12 Grad R. zu unterhalten und nebenbei die kalte Abtheilung hinlänglich frostfrei zu erhalten. Dabei ist zu bemerken, daß das ganze Gewächshaus mit Doppelfenstern, dagegen aber nur an den aufrechten Fenstern der Längsfront mit Matten versehen, das Dach aber und die Giebelseite ganz frei ist.

(Fortsetzung folgt.)

Bibliographie für 1854.

Dosch, Dr., praktische Anleitung zum Meerettigbau. gr. 8. (34 S. mit 2 Steint.) Freiburg i. Br. 1854, Wagner. geh. 7 ngr. (24 kr.)

Gartenflora. Monatsschrift f. deutsche und schweizer. Garten- u. Blumenkunde. Herausgegeben von Obergärtner E. Regel. (3.) Jahrgang 1854. 12 Hefte. Lex.-8. (1. Heft 40 S. mit 1 Steintaf.) Erlangen, Enke. 2 Rthlr. (3 fl. 30 kr.); mit color. und schwarzen Steintaf. 4 Rthlr. (7 fl.)

Heer, Prof. Dr. Osw., der botanische Garten zu Zürich. 4. (23 S. mit 1 Steint. in Folio.) Zürich 1852, Höhr. geh. 14 ngr. (48 kr.); col. 18 ngr. (1 fl.)

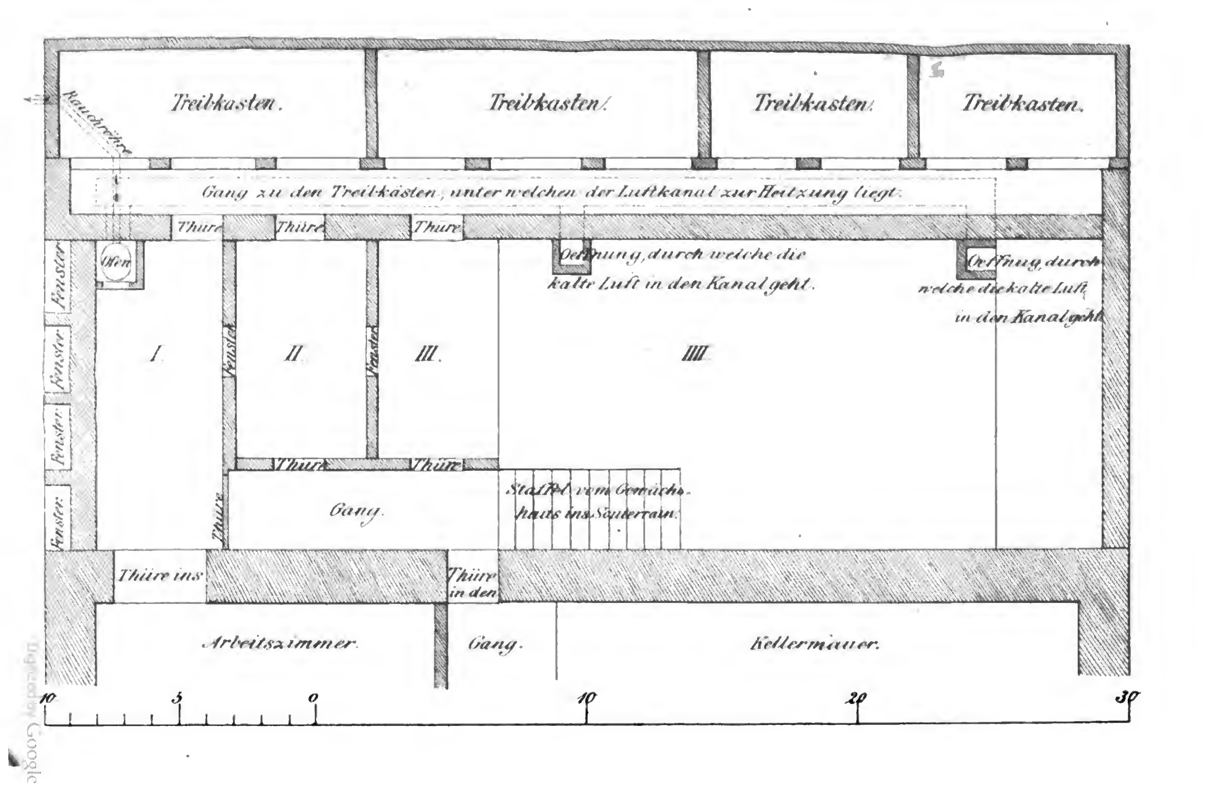
Koch, Kreisforstrath C. L., die Pflanzenläuse Aphiden getreu nach dem Leben abgebildet u. beschrieben. (In 10 Heften.) 1. Heft. Mit 6 fein ausgemalten Kupfertafeln. gr. 8. (VIII S. u. S. 1—36.) Nürnberg 1854, Lotzbeck. 1 Rthlr. (1 fl. 45 kr.)

Martius, Car. Frid. Phil. de, Flora Brasiliensis sive enumeratio plantarum in Brasilia hactenus detectarum. Fasc. XII.: Urticineae, exposuit F. A. Guil. Miquel. gr. Folio. (III S. u. S. 77—222 mit 46 Steintaf.) Lipsiae, Fr. Fleischer in Comm. geh. 12⅓ Rthlr. (I—XII.: 109 Rthlr. 17 ngr.)

Steudel, E. G., Synopsis plantarum Glumacearum. (In XI fasc.) Fasc. I. 4. (S. 1—80.) Stuttgartiae 1854, Metzler. geh. 26 ngr. (1 fl. 30 kr.

Artistische Beilage:

Grundriß der untersten Räume eines Gewächshauses.



Treibkasten.
Treibkasten.
Treibkasten.
Treibkasten.
Rauchröhre
Gang zu den Treibkästen, unter welchen der Luftkanal zur Heitzung liegt.
Thüre
Thüre
Thüre
Oeffnung, durch welche die kalte Luft in den Kanal geht.
Oeffnung, durch welche die kalte Luft in den Kanal geht.
Ofen
Fenster
Fenster
Fenster
Fenster
I.
II.
III.
IIII.
Fenster
Fenster
Thüre
Thüre
Thüre
Gang.
Staffel vom Gewächshaus ins Souterrain.
Thüre ins
Thüre in den
Arbeitszimmer.
Gang.
Kellermauer.
10
5
0
10
20
30

Druck der C. Hoffmann'schen Offizin in St

Deutsches Magazin

für

Garten- und Blumenkunde.

Neue Zeitschrift

für

Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt

von

Wilhelm Neubert,

Ordentlichem Mitgliede des Württembergischen, Ehrenmitgliede des breisgauischen Gartenbau-Vereins, und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine Mitgliede.

Jahrgang **1854.** 7. Heft (Juli).

(Titel und Inhalt werden am Schlusse des Jahrgangs geliefert.)

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.



Allgemeine und Culturbemerkungen.

Auszüge aus einem Schreiben
von Herrn **Vollbrecht** in Reisen.

Die ansprechende Aufmunterung im Januarheft des „Deutschen Magazins" veranlaßt mich, meine Schüchternheit zu überwinden und einige Bemerkungen zur Veröffentlichung einzusenden, die vielleicht, wenn es auch nur Winke sind, doch irgendwo als keimendes Samenkorn niederfallen und ein Früchtchen tragen.

Mit der Bemerkung in jenem Vorwort, daß auch gelernte Gärtner aus Büchern und Schriften noch Allerlei lernen können, bin ich vollkommen einverstanden, und es wäre sehr zu wünschen, wenn so mancher Gärtner seinen Standpunkt richtiger begriffe, wenn er einsehen lernte, daß sein Beruf, wenn er ihn nach allen Theilen erfüllen will, ihn zwingt, auf Dinge zu achten, die für so viele Tausende von anderem Berufe gleichgültig oder wenigstens nicht von solch' wichtiger Bedeutung sind. Von welch' außerordentlicher Wichtigkeit sind z. B. nur die atmosphärischen und Temperaturverhältnisse? Was würde der größte Aufwand von Zeit, Mühe und Kosten nützen, wenn man die erwähnten Verhältnisse außer Acht ließe? Man muß auch denken. Allein was würde das alleinige Denken nützen, wenn man es nicht auch mit dem Denken Anderer vergleichen würde? Um aber das zu können, muß man sich mit den Gedanken Anderer bekannt machen, dieß ist aber nicht anders möglich, als wenn man das, was von den Gedanken Anderer zu Papier gebracht wurde, nachliest. Noch viel mehr aber wird das Denken ausgebildet, wenn man nicht blos die Gedanken Anderer liest, sondern wenn man auch versucht, seine eigenen Gedanken zu Papier zu bringen, wenn man also auch schreibt. Damit ist freilich nicht gesagt, daß Jeder Schriftsteller werden soll, denn wo sollten am Ende genug Leser zu bekommen sein, wenn alle Leute für die Oeffentlichkeit schreiben wollten? Man kann auch für sich selbst schreiben, man kann sich ein Notiz- und Beobachtungsbüchlein anlegen, das für Viele einen festeren Anhaltspunkt gewährt, als das bloße Gedächtniß. Hat man alsdann gefunden, daß man eine Beobachtung oder Erfahrung gemacht hat, die neu scheint, so suche man einen passenden Weg, dieselbe zu allgemeinem

Besten der Oeffentlichkeit zu übergeben, sei es bei großartigen Dingen durch eine eigene Schrift oder bei kleineren ein geeignetes Journal. Ja ich glaube, daß nicht nur durch Mittheilung wirklicher Neuigkeiten, sondern auch durch die Bestätigung der Behauptungen und Ansichten Anderer Nutzen geschafft wird, weil dadurch Proben erleichtert werden, also wirklich etwas geleistet wird.

Es wäre unrecht, Jedem der schweigt, Mangel an Liebe zur Sache vorzuwerfen, denn es gibt öfters Verhältnisse, welche es Einem unmöglich machen oder wenigstens entleiden, aufzutreten. Dieß ist hie und da in Herrschaftsgärten der Fall, wo manchmal ein devotes Kriechen und Schmeicheln, ein hübsches Bouquetchen oder eine saftige Orange bei der Zofe mehr nützt als das gründlichste Wissen. So hat z. B. ein in Paris lebender Fürst einen talentvollen Gärtner mit Gratification entlassen, um, wie sich Son Altesse Serenissime ausdrückte, Ruhe vor Intriguen von Seiten der Beamten zu haben, während Derjenige im Dienst behalten wurde, der beim Ansucten um Zulage sich mußte sagen lassen: „das ist zu viel für deine Kenntnisse!“ — Einem Solchen könnte das Lesen des Magazins nichts schaden.

Was die Aufmunterung, sich über Verschiedenes zu äußern, anbelangt, so fühle ich mich dadurch ermuthigt, folgende Bemerkungen zu machen.

Was den Baumschnitt anbelangt, so liegt dieser bei Vielen noch sehr im Argen, denn es weißt oft Mancher nicht einmal den Unterschied zwischen dem Schnitt auf Form und auf Frucht, er schneidet eben im Frühjahr diejenigen Zweige zurück oder ganz heraus, welche ihn hindern, unbekümmert, welche Folgen es auf die Tragbarkeit der Bäume hat. Hier eine vollständige Abhandlung über den Baumschnitt zu geben, halte ich mich für jetzt nicht berufen, allein darauf wollte ich aufmerksam machen, daß bei Bäumen, deren Tragbarkeit man herbeiführen oder vergrößern will, der Schnitt im Sommer im grünen Holz von außerordentlichem Erfolg ist. Dieser Schnitt wird um Johanni herum vorgenommen, weßhalb ihn auch viele Pomologen den St. Johannisschnitt nennen. Es bedarf keines künstlichen Schnitts, sondern es genügt ein Ueberbrechen der saftigen Zweige zwischen Daumen und Messer, je nach Umständen ein Drittheil bis zur Hälfte der Zweige von der Spitze an gerechnet. Durch diese Manipulation werden die Säfte in dem Zweige aufgehalten und zur Bildung von Fruchtaugen verwendet.

Bei der Behandlung des Weinstocks geht es manchmal ebenso, besonders in Gegenden, in welchen kein eigentlicher Weinbau zu Hause ist. Da sieht man manchmal Weinstöcke, welche in wilden Ruthen wie

Weidensträucher aufschießen, es fehlt gänzlich an Berechnung der heurigen Frucht oder des nächstjährigen Fruchtholzes. Ebenso wird häufig in den Gegenden, in welchen die Reben über Winter zum Schutze gegen das Erfrieren niedergelegt und bedeckt werden müssen, der Fehler gemacht, daß die Reben gleich nach dem ersten Reif, der die Blätter versengt, niedergelegt und bedeckt werden, ehe das Holz und die Augen genug ausgereift sind, was alsdann zur Folge hat, daß so viele Augen zu Grunde gehen.

Bei der Behandlung der Frühbeete wird öfters viel zu wenig auf die Art des Lüftens geachtet, indem man sich damit begnügt, nur überhaupt zu lüften, gleichviel, wo der Wind herkommt, oder wie die Fenster einander gegenüber stehen. Man achte sehr darauf, Zugluft zu vermeiden, denn diese ist den alten erstarkten Pflanzen schädlich, um so mehr den jungen, ganz saftig aus dem Boden aufsprossenden Sämlingen.

Was die Vermehrung der Erdbeeren anbelangt, so habe ich den gleichen Erfolg bemerkt, ob die Brut durch Zertheilen oder durch Ausläufer im Frühjahr oder im August eingepflanzt wurde, für die Wintertreiberei jedoch habe ich die im Frühjahr eingepflanzten besser gefunden, weil sie durch diese längere Wachsthumsperiode zu der Gewaltmaßregel des Treibens im Winter besser gekräftigt wurden.

Bei der Vermehrung der Rosen durch Stecklinge wollte mir Anfangs Manches nicht gelingen, besonders bei Remontant-Rosen, bis ich auf die Vermehrung im Herbst verfiel. Seit mehreren Jahren schon mache ich jetzt meine Rosenstecklinge im Herbst, je später desto besser, schneide sie auf gewöhnliche Weise zu, stecke sie in passende Erde in einen Kasten, oder in Kistchen, welche an einem frostfreien, hellen Ort in mäßiger Feuchtigkeit gehalten werden. Im Frühjahr, sobald nur halbwegs besseres Wetter eintritt, fangen sie an zu treiben, so daß sie die Bewunderung aller Besucher erregen. Wem es bisher mit der Stecklingszucht verschiedener Rosen noch nicht gelingen wollte, der mache einmal einen Versuch im Herbst, allein ohne künstliche Wärme, sondern blos frostfrei, und er wird sich des schönsten Gelingens erfreuen.

Sollten meine Bemerkungen auch nur irgendwo einen kleinen Nutzen gewähren und meine Collegen zu Mittheilungen aus ihren Erfahrungen veranlassen, so würde ich mein schüchternes Auftreten entschuldigt und zu doppeltem Eifer angespornt sehen.

Ueber die Formen der Pflanzen und Blumen.

Vom Herausgeber.

Was ist Mode, was gebildeter Geschmack? — Wie in so vielen andern Dingen, so kann man auch bei der Pflanzenkultur diese Fragen aufstellen, weil es so häufig vorkommt, daß der erste Begriff zugleich auch für den zweiten gehalten wird. Das gewöhnliche Publikum hält meistens nur das für schön, was gerade allgemeine Mode ist, die allerneueste Mode aber wird manchmal gar übel kritisirt, was der sicherste Beweis ist, daß sie gegen das vorher Gewöhnte abstößt. Ist eine neue Mode wirklich unschön (wie z. B. die neuesten Damenhüte, welche ganz im Nacken sitzen, den Oberkopf aber gänzlich frei lassen), so wird man beim ersten Erscheinen beinahe allgemeine Mißbilligung hören, allein die Mode bricht sich dennoch Bahn, sie wird allgemein und man findet sie am Ende — schön? — nein, man wird sie blos gewöhnt und fühlt deßhalb den ungünstigen Eindruck weniger als zuerst. Manchmal gehen gewisse Formen langsam von einem Grad in den andern über, manchmal aber geht es von einem Extreme zum andern in Einem Sprunge. In ersterem Falle ist es weit weniger fühlbar, wenn sich die Formen dem Schönen oder dem Unschönen nähern, in letzterem aber ist der Eindruck verhältnißmäßig gleich stark und schnell, wie das Erscheinen selbst. Der tyrannische Schritt der Mode ist manchmal nicht aufzuhalten, allein wenn sie zu weit vom Schönen sich verirrt, so ist es Pflicht, sich dagegen zu stemmen, um nicht bis zur Absurdität fortzuschreiten. Dieser Zeitpunkt ist nun auch in Beziehung auf die Form der Pflanzen und Blumen erschienen, und es ist nothwendig, zu sprechen, denn es darf in gewisser Beziehung nicht nur nicht mehr weiter auf der betretenen Bahn vorwärts gehen, sondern es sind Rückschritte nothwendig, weil schon zu viel geschehen ist. Die Beweise sind nicht schwierig.

Wenn wir uns in die Zeit zurückversetzen, wo alle Gärten streng nach Lineal, Winkel und Zirkel angelegt waren, wo alle Pflanzen ihre natürliche Form verläugnen und sich durch Messer, Scheere und andere Zwangsinstrumente in eine steife Form fügen mußten, die mehr Werth hatte als die Schönheit und der Reichthum ihrer Blüthen, die meistens durch diese strenge Procedur unterdrückt wurden, so werden wir gewiß einstimmig gestehen müssen, daß es ein sehr verfehlter Geschmack war. Was würde das Gartenpublikum sagen, wenn irgend Einer auftreten würde und für den damaligen Geschmack reden, wenn er zu beweisen suchte, er sei schöner als der später angenommene, sogenannte

englische Geschmack? — Es würde, und zwar mit Recht, verhöhnt werden. Warum? — Weil der wirklich gute Geschmack schon längst darüber einig ist, daß die damalige Form der Gärten ganz gegen die Natur der Pflanzen ist, daß die Verschiedenheiten der einzelnen Arten unsichtbar gemacht und dadurch ihre wirkliche Schönheit vertilgt wird. Die Natur schuf verschiedene Formen in Haltung, Blatt und Blüthe, wer wollte behaupten, daß dieß unschön sei? — Ein Vernünftiger gewiß nicht, und dennoch war eine Zeit, in welcher alle Pflanzen ihrer natürlichen Form beraubt wurden, in welcher nur die einen Werth hatten, welche sich gefallen ließen, unter Scheere und Messer Formen anzunehmen, die nur noch die Farbe der Pflanze trugen, sonst aber aussahen, als wären sie von Steinmetzen gemacht; sie standen als Mauern, Säulen, Pyramiden, Kugeln, menschliche und thierische Statüen da, starr und steif, gleichsam leblos.

Wenn es nun ganz klar ist, daß der, welcher einen solchen am ganzen Pflanzenreich sich versündigenden Geschmack wieder einführen wollte, die heftigste Protestation zu erwarten hätte, so wird es auch gewiß nicht als Anmaßung erklärt werden können, wenn man dagegen kämpft, daß man es noch viel ärger macht, als es damals der Fall war. — Wie, was soll denn dieß heißen? Wäre es denn möglich, noch etwas Aergeres zu erdenken? — Gewiß, es ist schon erdacht, es ist schon längst in Mode, aber es fiel nicht so schroff auf, weil es langsam kam, von einer Stufe zur andern. In den alt französischen, schon längst für unnatürlich und deßhalb auch für unschön erklärten Gärten waren lauter steife, aber doch wenigstens verschiedene Formen vorhanden, jetzt aber soll es für schön gelten, wenn nur eine einzige und zwar sehr steife Form vorhanden ist, nämlich die Kugelform, und diese muß nicht nur auf die Pflanze allein, sondern wo möglich auch auf die Blüthen ausgedehnt sein. Wo Letzteres nicht möglich ist, muß wenigstens die Halbkugelform oder die zirkelrunde Scheibe dafür einstehen. Was sind die hochgepriesenen englischen Ausstellungspflanzen anders, als Kugeln oder Halbkugeln? Wenn es möglich wäre, eine Lilie zur Kugelform zu zwingen, es würde ohne Zweifel in England auch geschehen sein, so aber sind die einstengelichen Pflanzen noch die einzigen, welche sich dieser Tyrannei entzogen haben.

Vergleichen wir den altfranzösischen Geschmack mit dem jetzt herrschenden der Ausstellungspflanzen, so ist der Werth des letzteren, gegenüber dem ersteren, sehr schwankend, denn wir haben bei dem letzteren, wobei auf Blüthen gesehen wird, allerdings mehr Farben, aber nur eine Form, während wir bei ersterem nur eine Farbe, aber mehr

Formen haben. Die als die ausgezeichnetsten Exemplare gekrönten und gepriesenen Pflanzen sind die Kugelformen, welche so gleichmäßig mit Blüthen überzogen sind, daß man weder Pflanze noch Blätter sehen kann. Das geringste Abweichen von der Form oder eine geringere Zahl von Blüthen, welche die grünen Blätter durchsehen läßt, gilt für einen Mangel. Wenn wir uns den Fall denken, daß es einem Gärtner gelingen würde, alle seine Pflanzen in regelmäßiger Kugelform zu ziehen (und dieß ist gewiß das Bestreben sehr Vieler, welche sich dadurch einen glänzenden Ruhm und eine große Zahl von Ausstellungs-Medaillen erwerben würden), welch' langweiliger Anblick würde dieß sein! Gewiß, es wäre, trotz der Farben, so langweilig, ja vielleicht noch langweiliger, als ein altfranzösischer Garten. Eine Sammlung von Hunderten und Tausenden großer und kleiner grüner Kugeln und Halbkugeln, überdeckt mit einer Unzahl von farbigen Kügelchen oder Scheibchen, ist doch unmöglich im Stande, eine Sammlung anderer Pflanzengebilde zu übertreffen, welche alle nur denkbaren Formen enthält, an denen der Wuchs der Pflanze, die Form der Blätter und Blüthen verschieden ist, und deßhalb durch Mannigfaltigkeit anziehen muß. Einförmigkeit muß langweilen, wenn sie auch im ersten Augenblicke das Interesse zu erregen im Stande ist. Es wird gewiß Niemand bestreiten, daß es das höchste Uebermaaß von Langweiligkeit wäre, wenn alle Menschen die gleiche Physiognomie, oder alle Thiere vom Elephanten bis zur Maus die gleiche Form hätten, wenn alle Berge gleich hoch, alle Thäler gleich breit wären. Wenn nun bei Allem, was unser Auge erblickt, die Mannigfaltigkeit der Formen Interesse gewährt, warum sollte es für guten Geschmack gelten, bei den Culturpflanzen ein und dieselbe Form einzuführen, hat doch auch noch Niemand behauptet, es wäre schöner, wenn in Flur und Wald die Pflanzen nicht so mannigfaltig gebaut wären.

Wenn wir die Sache von dem richtigen Standpunkte aus ruhig betrachten, so werden wir nicht läugnen können, daß wir in Beziehung auf den Geschmack in diesem Punkte auf dem Rückwege begriffen sind, weil wir das, was vielleicht bei einer Pflanze oder Blume eine wirkliche Vervollkommnung ist, auf alle anwenden wollen, indem wir glauben, nur das sei vollkommen, was die Zirkelform trägt, entweder kugelig oder scheibenartig.

Es ist eigenthümlich, daß von England, man darf wohl sagen, dem Lande der Gartenkunst, aus der Drang nach Vervollkommnung eine solch' barocke Richtung nahm. Es kann unmöglich unsere Schuldigkeit sein, weil wir so Vieles von den Engländern gelernt, auch etwaige Uebergriffe von ihnen anzunehmen und nachzumachen. Oder ist es denn

wirklich kein Uebergriff, wenn man von allen Pflanzen verlangt, sie sollen sich in eine Kugelform schneiden lassen und alle Blumen eine streng runde Form annehmen, gleichviel ob die Natur gerade durch eine andere Form ihnen einen bestimmten Charakter aufgedrückt hat, der einen eigenthümlichen Reiz hat? Ebenso ist es auch mit strahlenförmigen Blumen, diese müssen ihre Strahlen so verbreiten und an einander anschließen, daß kein Einschnitt mehr zu sehen ist, daß jede einzelne Blüthe eine wirkliche Scheibe mit zirkelrund geschlossenem Rande bildet, sonst wird sie von einem englischen Preisrichter gänzlich verworfen.

Wir dürfen durchaus nicht verkennen, daß durch derartige Vorschriften schon wesentliche Vorzüge erreicht worden sind, allein dieß ist noch kein Grund, Allem den gleichen Stempel aufzudrücken. Wenn wir gestehen, daß die durch Cultur hervorgebrachte Form der Georgien eine wirkliche blumistische Vervollkommnung ist, so gibt dieß doch noch kein Recht, daß wir die gewöhnliche weiße Sternblume (Narcissus poëticus) in ihrer eigenthümlichen Form für unschön halten sollen, blos weil die Blätter so weit von einander abstehen, daß die Blume einen Stern und keine Scheibe bildet. Derartige Beispiele könnten hundertweise aufgeführt werden, allein sie würden nichts weiter beweisen, als ein einziger Blick in die freie Natur, welcher uns zeigt, daß gerade die Verschiedenheit der Formen unter sich und das Charakteristische jeder einzelnen Form einen Reiz gewährt, und dadurch die einzelnen Schönheiten gegenseitig gehoben werden.

Den Botaniker von Fach darf der Blumist freilich nicht um Rath fragen, denn der erhebt schon beim Anblick einer gefüllten Blume ein Mordgeschrei, er betrachtet die Bestrebungen der Blumisten mit Entsetzen, weil sie die natürlichen Charaktere der Pflanzen verändern und ihm deßhalb seine Untersuchungen und Eintheilungen erschweren, aber ebenso wenig dürfen wir uns ganz von allen botanischen Rücksichten entfernen, weil dadurch am Ende eine langweilige Einförmigkeit entstehen würde, die einen großen Theil des Interesses an den Mannigfaltigkeiten der schaffenden Natur unterdrücken müßte.

Nach allen diesen Betrachtungen werden wir zu dem Schluß kommen, daß wir durchaus nicht zu der seit neuerer Zeit so hochgefeierten Kugelform schwören dürfen, wenn wir nicht gegen alle Gesetze der Natur und eines wirklich guten Geschmacks verstoßen wollen, sondern daß wir bei jeder einzelnen Pflanzengattung diejenige Form auszubilden und in edlen Formen zu erhalten suchen, welche ihr von Natur aus als eine für sie zweckmäßige angewiesen wurde, aber wohl verstanden, von Natur aus, nicht vom Gewächshaus oder Treibkasten aus, in welchem die

Pflanzen in fremden Verhältnissen leben, also ihren natürlichen Charakter sehr häufig verläugnen. Das Messer kann deßhalb der Gärtner nicht entbehren, allein er soll es nur gebrauchen wie der Chirurg, sonst wird er wie dieser, wenn er es mißbraucht, zum Foltermeister und Mörder, wenn auch nicht gerade des Individuums, so doch des von der Mutter Natur aufgedrückten Stempels seiner Gattung. Also, ihr deutschen Gärtner, zieht nicht lauter Kugeln, sondern zieht Rasenformen, Halbkugeln, Kugeln, niedere, hohe, stumpfe und spitze Pyramiden, zieht Büsche und Hochstämme, Säulen, Schirme und Fächer, aufwärtsstrebende und herabhängende Pflanzen, zieht alle Formen, aber stets nur von denjenigen Pflanzenarten, welche von Natur aus die entsprechende Neigung haben. Studirt die natürliche Neigung der Pflanzen, sucht die edleren natürlichen Formen der einzelnen Pflanzenarten auf und zieht dieselben darnach, dann werdet ihr eine Mannigfaltigkeit erhalten, die in einer Ausstellung gewiß größeren Beifall finden wird, als die einförmigen Kugeln der Engländer.

Es wäre gewiß eine sehr interessante Aufgabe, wenn ein Gartenbauverein in dem Programm zu einer Ausstellung einen Preis aussetzen würde für eine Sammlung Pflanzen, die ihrem natürlichen Charakter am getreuesten gezogen sind. — Wie viel Gelegenheit wäre dadurch den Züchtern gegeben, zu zeigen, daß sie nicht blos eine Pflanze erziehen und zum Blühen bringen können, sondern daß sie auch ihre ganze Natur verstehen. Ohne Zweifel müßte ein solches Verfahren auch dazu beitragen, sich vor Einförmigkeit zu hüten und nach und nach Formenregeln aufzustellen, die den einzelnen Pflanzenarten angemessen und dem Auge wohlthuend sind, die deßhalb auch einen guten Geschmack einführen und ausbilden würden, weil sie sich auf die Natur selbst gründen, welche niemals geschmacklos sein kann.

Abgenöthigter Federkrieg.

Der Herausgeber dieser Blätter hat im April-Heft dieses Jahrgangs theils aus eigenem Antrieb, theils durch verschiedene besondere Veranlassungen einige Worte über „die Pflanzenverzeichnisse der deutschen Gärtner“ geschrieben, welche die bis jetzt gemachten und die zu wünschenden weiteren Fortschritte, sowie die Mängel derselben besprechen, und dabei auch darauf hinweisen, in wie weit die Fachschriftsteller befugt seien, diese Verzeichnisse in ihren Blättern zu besprechen. Ich bin mir in jenem Artikel der vollsten Offenheit bewußt, und glaube die Ueber-

zeugung hegen zu dürfen, daß kein Unbefangener darin weder eine einseitige Lobhudelei noch ein Uebervortheilen Anderer finden wird, ebensowenig aber es als eine ungerechte Härte ansehen kann, wenn ich am Schlusse des Artikels einen starken Tadel gegen einen säumigen Geschäftsmann mit einfließen ließ.

Um meine so eben geäußerten Grundsätze auch in jenem Artikel anschaulich zu machen, erwähnte ich einer Aeußerung des Herrn Regel in seiner Gartenflora, durch welche er sich vertheidigt, daß er keine Besprechung von Verzeichnissen fremder Gärtnereien in seine Gartenflora aufnimmt. Durch diese seine Aeußerung will er beweisen, daß er nur aus Gründen der Gerechtigkeit so handle, es ist also auch der Verdacht gegründet, daß er indirekt Alle, die anders handeln, der Ungerechtigkeit beschuldigt.

Der Schluß jenes, Herrn Regel betreffenden, Satzes in meinem Artikel zeigt ganz unverkennbar, daß ich ihm dadurch nicht den Vorwurf absichtlicher Kränkung Anderer machen wollte, sondern daß seine, obgleich in klaren Worten ausgedrückte, Aeußerung dennoch die Deutung haben könnte, die mit den Grundsätzen aller billig Denkenden, also auch mit den meinigen, übereinstimmt.

Dieser Artikel veranlaßt nun Herrn Regel, in dem Juni-Heft seiner Gartenflora Ausfälle gegen mich zu machen. die gerade als wie durch den Umgang mit Giftpflanzen entsprossen, aussehen; er deklarirt meinen Charakter durch den Ausdruck „perfid" als einen verachtenswerthen, und sucht die Kenntnisse (es mögen so wenige sein, als es wollen), die ich im Gartenfache besitze, bis an die Null herabzusetzen. Durch die Worte in seiner Schmähschrift „So hat das Deutsche Magazin unserer seitdem wiederholt, offen und verdeckt, mit Seitenhieben erwähnt" sucht er den Schein auf mich zu wälzen, als ob es meine Tendenz wäre, mit ihm anzubinden. Dieß war nie meine Sache. ich fordere nie aus Uebermuth heraus, allein wenn ich herausgefordert werde, so kann ich, ohne als Feigling oder als im Voraus Geschlagener zu erscheinen, niemals zurückbleiben, werde jedoch stets nur mit den Waffen der Wahrheit und Offenheit erscheinen, und die Ueberzeugung in mir tragen, daß ich mit diesen Waffen vor gerechten Richtern niemals eine schmähliche Niederlage erleiden werde, wie ich auch andererseits überzeugt bin, daß es von meinem Publikum nicht ungerne gesehen wird, wenn ich die Waffen der Verdächtigungssucht und Grobheit des Herausforderers nicht annehme, sondern in diesem Punkte mich als den Schwächeren bekenne.

Herr Regel nennt es eine „Aufblähung stolzen Selbstge-

fühls“, wenn ich meiner wohlwollenden Gesinnungen gegen Handelsgärtnereien gedenke. Ob die wohlwollenden Gesinnungen wirkliche Thatsache sind, kann unmöglich Herr Regel, recht wohl aber die mit mir in Verbindung stehenden Handelsgärtner unterscheiden, und ob es eine „Aufblähung“ ist, wenn ich wiederholt erkläre, daß die Spalten des Deutschen Magazins stets jedem Gärtner und Privatmann im Interesse der Gartenkunde unentgeldlich offen stehen, kann vielleicht als eine optische Täuschung in dem Brennglas des Herrn Regel erscheinen.

Herr Regel sagt in seinem Artikel: „Wollten wir z. B. mit dem Herrn N. anbinden, so fänden wir in den meisten seiner Hefte, in denen er nur zu häufig über Sachen spricht, die er offenbar nicht versteht, genugsamen Stoff.“ — Ich muß gestehen, ich weiß nicht zu unterscheiden, soll ich es für eine Schonung oder für Geringschätzung ansehen, daß Herr Regel meine vielen Sünden übersieht, und weiß deßhalb auch nicht, ob ich ihm mein Beileid bezeigen darf, wenn er über sich selbst in dieser Beziehung weniger im Ungewissen ist, da er in den angesehensten Journalen so strenge kritisirt wird?

Es ist freilich ein bedeutender Unterschied zwischen meinem und Herrn Regels Bewußtsein und Tendenz, denn ich bin blos Privatliebhaber, der sich ein Vergnügen daraus macht, seine Mußestunden und manchen Groschen zu Versuchen im Gartenfache zu verwenden, und die dadurch erhaltenen Resultate durch das Deutsche Magazin Andern mitzutheilen, den Handelsgärtnern Kunden und den Liebhabern Bezugsquellen zu verschaffen. Vielleicht daß diese Umstände dazu beitragen, wenn meine etwaigen Irrthümer weniger scharf gegeißelt werden. Bei Herrn Regel ist es ein ganz Anderes, denn dieser Mann ist durch Beruf und Existenz darauf angewiesen, sein ganzes Leben und Wirken der Gartenwirthschaft zu widmen, und er fühlte sich berufen, sein mit Glück erreichtes Wissen durch die Gartenflora zum Gemeingut zu machen; ob er aber in dem Maaße, wie er es schon gethan, dazu berufen ist, über die eigentliche Gartenwissenschaft hinausgehend, in botanischer Hinsicht den Reformator und Dictator zu spielen, das mögen Diejenigen zu beurtheilen fähig sein, die diesem Fache speciell angehören und sich auch erlauben, mit ihm anzubinden. Was das Allgemeine anbelangt, so glaube auch ich, trotz meiner Wenigkeit, mich befähigt, ein Urtheil zu fällen, welches dahin lautet, daß Herr Regel, wenn er auch in Manchem wirklich mehr weiß, als ein Anderer, dennoch unmöglich so hoch stehen kann, daß er berechtigt ist, die Leistungen Anderer, auch wenn

sie geringer wären, als seine eigenen, wörtlich für Null zu erklären. Oder ist dieß nicht der Fall, wenn Herr Regel in dem Vorwort zu seiner im Januar 1852 entstandenen Gartenflora sagt: „Deutschland „und die Schweiz besitzen jetzt noch keine einzige Zeitschrift für Garten„bau, welche es sich zur Aufgabe macht, die bei uns zuerst erzogenen „und eingeführten Neuigkeiten aus Florens Gebiet abzubilden und so „möglichst schnell allgemein bekannt zu machen.“

Daß das Deutsche Magazin für Garten- und Blumenkunde, welches den gleichen Zweck verfolgt, schon vom Januar 1848 an existirt, also schon vier Jahre vor der Gartenflora existirt hat, weiß Herr Regel recht gut, denn er hat in seiner Schweizerischen Zeitschrift für Gartenbau, aus welcher die Gartenflora entstanden ist, desselben mehr als Einmal erwähnt. — Doch dieß ist nicht genug, denn Herr Regel geht noch weiter, er prophezeiht in dem Juni-Heft dieses Jahrgangs der Gartenflora (Seite 208) allen ähnlichen Schriften den Tod und nur der Flora das ewige Leben, indem er sagt: „Der Gartenflora, des ersten derartigen Werkes, welches sich in Deutschland halten konnte“. — Woher weiß denn Herr Regel, daß das Deutsche Magazin vor der Gartenflora zu Grabe geht? Wahrhaftig bis jetzt habe ich weder Lust noch Veranlassung, mein bescheidenes Kindlein zu Grabe zu tragen, denn die stets steigende Zahl der Abonnenten ruft mir ein Vorwärts zu, und ich werde, so lange es meine sehr häufig angegriffene Gesundheit erlaubt, diesem Rufe mit Freuden Folge leisten, unbekümmert darum, ob irgend eine überlebende Zeitschrift den einstigen Tod des Deutschen Magazins mit rothem oder schwarzem Rande der Welt bekannt macht.

Was die von Herrn Regel in meinen Artikeln aufgespürten „offenen oder verdeckten Seitenhiebe“ anbelangt, so haben wir einfältigen Schwaben den Glauben, daß nur diejenigen Leute sich von irgend einem Seiten- oder anderen Hiebe getroffen fühlen können, welche einen wunden Fleck haben.

Wer sich die Mühe nehmen will, die schon mehrmals vorgekommenen Angriffe des Herrn Regel gegen mich zu vergleichen, der wird auf den ersten Blick sehen, daß sein ganzes Benehmen lediglich nur darin seinen Grund hat, weil ich schon verschiedene Artikel der Gartenflora, welche mir der Mühe werth schienen, meinen Lesern im Deutschen Magazin mittheilte. Dieß leuchtet klar aus dem Eingang des eben zu bekämpfenden Artikels in die Augen. Ich that dieß schon öfters und werde es auch fernerhin thun, wie alle Journalisten der verschiedensten Fächer, und werde es stets wie seither für ehrlich halten, die Artikel, wenn nur

irgend möglich, wörtlich wiederzugeben mit Nennung des Namens des Autors, ich werde demnach die Ehre des Autors zu wahren wissen, sein Werk den sich dafür Interessirenden mittheilen, nicht dasselbe ausbeuten. Ebensowenig aber auch werde ich Privatmittheilungen ohne specielle Erlaubniß umarbeiten oder zu einem Aufsatz zustutzen und ohne Erlaubniß mit einem fremden Namen unterschreiben, sonst könnte es mir freilich auch passiren, daß ein anderer Journalist einen Brief darüber erhielte, wie ich einen in Händen habe, in welchem es wörtlich heißt: „Regel hat, als ich vorigen Herbst ihm brieflich eine „Schilderung ..... machte, diese Notizen benützt und meinen Namen „darunter gesetzt, so daß es aussieht, als hätte ich diesen Artikel verfaßt, denn es ist ohnehin Manches unrichtig."

Meine verehrten Leser werden es gewiß mit mir bedauern, daß die ungemessenen Angriffe eines jüngeren Journals (obgleich dieses so unendlich hoch angesehen sein will, daß es die Existenz aller andern läugnen darf) ein älteres nöthigen, dergleichen Erörterungen zu Tage zu fördern, welche zwar die Sache des Faches um keinen Zoll vorwärts bringen, die Lebenserfahrungen aber, jedoch auf wenig erfreuliche Weise, bedeutend bereichern. Neid und Eifersucht gegen ältere oder jüngere Concurrenten wird dem Deutschen Magazin stets fremd bleiben, im Gegentheil, es wird sich freuen, jemehr Concurrenz erscheint, denn erstens wird es dadurch zu immer größerem Eifer angespornt werden, und zweitens wird es, je mehr neue ähnliche Schriften entstehen und bestehen, desto mehr überzeugt sein, daß das Fach, dem diese Schriften gewidmet sind, im Fortschritt begriffen ist. Ob dieß nur leere Worte von mir sind, kann in den bibliographischen Anzeigen des vorigen Heftes des Deutschen Magazins ersehen werden, wo wie schon öfters die Gartenflora dem Gartenpublikum erneuert empfohlen wird.

Am Schlusse seines Artikels sagt Herr Regel, daß er alle Erwiederungen der Art in seinen Blättern beendigen wolle. Es soll mich außerordentlich freuen, wenn er Wort hält, indem ich alsdann nicht mehr in die Lage versetzt werde, die Ausforderungen eines Mannes annehmen zu müssen, von dessen Gesinnungen gegen Concurrenten ich so gerne einen ganz anderen Begriff in mir getragen hätte, als er mir durch sein Benehmen aufnöthigt. Sollten jedoch meine dahin gehenden Hoffnungen nicht erfüllt werden, so werde ich zeigen, daß ich den Kampf, obgleich ich ihn nicht liebe, dennoch auch nicht fürchte, daß mein Arsenal der feindlichen Macht entsprechend armirt ist, und daß die kleine Maus dem sie verachtenden ungeheuer großen Elephanten die

Spitze zu bieten versteht, wenn er in seiner vermeintlichen Unüberwindlichkeit ihr seine schwächsten Punkte offen liegen läßt.

W. Neubert.

Ueber
dauerhafte Etiquetts für Rosen und andere Pflanzen,
welche im freien Lande unter Bedeckung überwintert werden.

Von Herrn **Forkert**.

Seit mehreren Jahren besteht meine Beschäftigung hauptsächlich darin, Rosen zu veredeln, die im freien Lande cultivirt werden, und da es unbedingt nöthig ist, auch die Namen, welche ihnen von den Rosenzüchtern beigelegt wurden, zu konserviren und beizubehalten, so war, um diesen Zweck zu erreichen, von jeher mein Augenmerk besonders dahin gerichtet, für eine dauerhafte Etiquettirung Sorge zu tragen, und zwar auf eine solche, die eine Reihe von Jahren der Witterung widersteht, so daß weder durch das Niederlegen der Rosenstämme und durch die Bedeckung, sei es nun mit Erde oder anderem Material, während der Winterzeit die Schrift, Nummern und andere Bezeichnungen verloren gehen. Alle bisher vorgeschlagenen Etiquetts für derartige Zwecke, wie wir sie in verschiedenen Schriften der Garten-Vereine und in Gartenbüchern angegeben finden, haben sich keineswegs als praktisch erwiesen, sind auch zum Theil zu kostspielig.

Die Etiquettirung, die ich bereits seit 3 Jahren bei den Rosen anwende, gründet sich auf praktische Erfahrung, so daß ich mein ganz einfaches Verfahren der Oeffentlichkeit ohne Bedenken zu übergeben vermag.

Es besteht in Folgendem: Während der Wintermonate werden so viel Etiquetts angefertigt, als man glaubt im Laufe des Jahres zu verbrauchen. Diese werden vor dem Gebrauch in Leinöl getränkt, welches auf folgende Art geschieht. Die Etiquetts werden in einen Napf oder Topf gelegt, dessen Größe sich nach der vorhandenen Menge der Hölzer richtet, worauf alsdann das Leinöl gebracht wird, so daß die darin befindlichen Etiquetts bis an den oberen Rand des Gefäßes damit bedeckt sind. Nach dieser Vorrichtung wird das Gefäß an ein gelindes Feuer, oder auf den warmen Feuerherd gestellt, wo dasselbe 6 — 8 Stunden stehen bleibt, bis das Oel kleine Blasen bildet. Das zurückbleibende Oel wird alsdann abgegossen und kann für ein zweites und drittes Gefäß für denselben Zweck benutzt werden. Bevor die Etiquetts getränkt werden, müssen sie rein und völlig trocken sein. Als Material habe ich mich

des Kieferholzes von unserer gewöhnlichen Pinus sylvestris bedient, indessen bin ich überzeugt, daß auch andere Nadelhölzer und Holzarten dazu geeignet sind. —

Die jetzt durch und durch mit Oel gesättigten Etiquetts werden getrocknet, und beim Gebrauch mit einer guten, weißen, leicht trocken werdenden Oelfarbe bestrichen und im frischen Zustande beschrieben, jedoch ist es nöthig, daß die Farbe gehörig eintrocknet, bevor sie mit der Erde in Verbindung gelangt, weil sich sonst Erdtheile an die Etiquetts lagern würden, wodurch die Schrift unleserlich wird. Im Frühling, nach Entfernung der Winterdecke, befinden sich die Etiquetts noch in demselben Zustande als vorher, obgleich sie mit dem Deckmaterial und der Erde in Berührung standen, und sollte sich wirklich noch ein geringer Theil Erde an den Etiquetts befinden, so ist diese im trocknen Zustande leicht zu entfernen, ohne daß dasselbe schmutzig und die Schrift unleserlich wird, als Folge davon, daß das Holz mit Oel getränkt wurde.

Was die Haltbarkeit und Dauer betrifft, so läßt sich dieß noch nicht mit Sicherheit bestimmen, da meine Erfahrungen in dieser Beziehung sich nur auf drei Jahre beschränken, doch muß ich bemerken, daß an den Etiquetts, von meinem ersten Versuche an gerechnet, durchaus kein Anschein von irgend einer Fäulniß bemerkbar ist.

Zum Befestigen der Etiquetts an die Rosenstämme bediene ich mich des Kupferdrahtes, als unstreitig des besten Materials, welches nicht vom Rost angegriffen wird und sehr dauerhaft ist. Ob dieser Draht durch das Glühen noch mehr an Haltbarkeit gewinnen dürfte, als in seinem jetzigen Zustande, wie er angewendet wird, läßt sich nur durch die weitere Erfahrung ermitteln.

Die Kosten dieser Etiquetts stellen sich im Vergleich zu andern ähnlichen sehr billig. Sie haben eine Länge von 2½ Zoll und eine Breite von ¾ Zoll.

3600 Etiquetts mit Oel zu tränken, kostet 1 Thlr. 6 Sgr., also das Hundert 1 Sgr.

Ein Pfund Kupferdraht von Nr. 5½ kostet 22 Sgr. 6 Pfund; das Pfund Draht gibt 1200 Stück, jedes von 4½ Zoll Länge zum Befestigen der Etiquetts an die Stämme, mithin würden 100 Stück solcher Drahtstücke noch nicht ganz 2 Sgr. kosten, im Ganzen also 3 Sgr. das Hundert.

(Allgem. Gartenzeitung.)

Zwei neue buntblühende Azaleen.

I. Azalea Admiration.

Eine Samenvarietät der Azalea indica Jveryana, welche mit A. ind. lateritia befruchtet wurde. Sie gehört zu panachirten Varietäten, welche auf weißem Grunde roth gestreift sind, und zeichnet sich durch helle und dunklere Streifen und Punkte vor anderen aus.

II. Azalea Criterion.

Ebenfalls eine Samenvarietät der Azalea indica Jveryana, welche aber mit Azalea exquisita befruchtet wurde. Der weiße Grund dieser schönen Blume ist auf jedem Blumenblatte mit einem großen rosenfarbenen Flecken geziert, welcher vom Grunde der Blumen aus sich über die Hälfte des Blumenblattes verbreitet und gegen den Rand hin in Zacken ausläuft. Die drei oberen Blumenblätter sind mit vielen starken Karminpunkten besetzt, welche das Kolorit der Blumen bedeutend verschönern.

Beide Varietäten wurden von den Hrn. Ivery & Söhne erzogen, welche durch ihre vielen werthvollen Erfolge in der Zucht dieses Geschlechts rühmlichst bekannt sind.

Die Kultur haben beide Arten mit den übrigen indischen Azaleen gemein.

Melonenzucht in Kistchen.

In Gardener's Chronicle wird empfohlen, Melonen zum Treiben nicht in Beete, sondern in etwa 12 Zoll weite und 18 Zoll hohe Kistchen von Holz zu setzen und diese ziemlich warm zu stellen. Es sollen auf diese Weise viel früher Früchte erhalten werden, als auf Beeten, nur darf man nicht mehr als zwei Früchte an einer Pflanze lassen.

Die Erfahrung, daß nicht nur Melonen, sondern auch viele andere Pflanzen erst dann Früchte ansetzen, wenn sie im Wachsthum nachzulassen anfangen, spricht sehr für obige Empfehlung, denn in solchen Kistchen muß dieser Zeitpunkt nothwendig früher eintreten, als im Beete, wo sich die Wurzeln ungehindert ausbreiten können, während sie in einem Kistchen bälder eine hemmende Gränze erreichen und die Pflanze in zu üppigem Wachsthum gehemmt wird.

Ueber Luculia gratissima.

(Mit Abbildung.)

Die Luculia gehört ihrem botanischen Charakter nach in die Pentandria Monogynia, in die natürliche Familie der Rubiaceae. Ihre Heimath ist Nepal und Silhet in Ostindien, wo sie in offenen Lagen einen kleinen 15 bis 16 Fuß hohen, stark verzweigten Baum bildet, welcher zu verschiedenen Zeiten des Jahrs, ja beinahe immer blüht. Wir kennen zwei Arten, die L. gratissima und L. Pinceana. Erstere ist schon länger bekannt als letztere und ist auch etwas leichter zu kultiviren, doch verdient letztere, weil sie noch größere und schönere Blüthen haben soll, alle Aufmerksamkeit.

Herr H. Fischer, Sohn, Handelsgärtner in Freiburg im Breisgau, theilte uns im Oktoberheft 1853 des deutschen Magazins einen Aufsatz über seine Behandlung der Luculia gratissima mit, und kurz darauf hatte Herausgeber dieser Blätter die Gelegenheit, diese herrliche Pflanze bei Herrn Handelsgärtner W. Pfitzer in Stuttgart blühen zu sehen und abbilden zu lassen. Die von einem Dilettanten gefertigte Abbildung, welche wir hier unsern verehrten Lesern mittheilen, gibt nur einen unvollkommenen Begriff von der wahren Schönheit der Blüthe, welche noch dazu mit dem herrlichsten Wohlgeruch begabt ist. Die Blüthensträuße erlangen bei starken Pflanzen eine noch viel größere Ausdehnung, als es unsere Abbildung zeigt, so daß sie mit denen der Hortensia wetteifern, vor welcher sie den Wohlgeruch voraushaben.

In Beziehung auf die Kulturmethode, um sie leicht zum Blühen zu bringen, könnte eine zufällig gemachte Beobachtung einen Wink geben. Bei Herrn Pfitzer nämlich kam die Pflanze durch ein Versehen eines Arbeiters unter einer Reihe unbedeutender Pflanzen zu stehen, wo sie gänzlich vernachlässigt wurde, so daß sie die Blätter verlor, und mitten im Sommer wie eine durch den Winter entblätterte Pflanze dastand. In diesem Zustand fand sie Herr Pfitzer, nahm sie sogleich in's Warmhaus, versetzte sie und trieb sie an, wie man sonst Sträucher im Frühjahr anzutreiben pflegt. Unter dieser Behandlung trieb sie kräftig aus und entfaltete prachtvolle Blüthen. Es scheint aus diesem Umstand hervorzugehen, daß ein Ruhestand sehr viel zu der Blüthenbildung beiträgt.

Artistische Beilage:

Luculia gratissima.

Abhülfe gegen Insekten-Ungeziefer an Pflanzen.

Vom Herausgeber.

Welcher Pflanzenfreund hat nicht schon oft genug nach einem radikalen Vertilgungsmittel gegen die Blattläuse u. dergl. geseufzt, welcher wird es nicht mit größter Freude vernehmen, daß wir ein solches besitzen? — Dieses Mittel besteht in dem seit neuerer Zeit bekannten persischen Insektenpulver!

Im vorigen Jahre wurde ich von einem auswärtigen Freunde ersucht, ihm in einer Stuttgarter Handlung ein Fläschchen von dem von ihr angekündigten persischen Insektenpulver zu kaufen und zu senden, um seinem Hunde die Flöhe damit zu vertreiben, was, wie er sich thatsächlich überzeugt habe, vollkommen gelinge. Ich entsprach natürlich dem Wunsche meines Freundes, erlaubte mir aber, mit einer kleinen Prise davon eine Probe damit zu machen, welche Wirkung es auf andere Insekten als nur auf die Flöhe habe. Ich fing einige Mücken, sperrte sie in ein ganz trockenes Arzneiglas und that eine Messerspitze voll von dem Pulver hinein, von welchem sie bald betäubt wurden und zuletzt starben. Da fiel mir auf einmal ein Rosenstock in die Augen, welcher mit der gewöhnlichen grünen Blattlaus sehr gesegnet war. Diese in Gesellschaft sitzenden häßlichen Gäste bestreute ich ganz leicht mit dem Pulver, und siehe da, augenblicklich ging eine große Bewegung unter diesen Thierchen los, sie zappelten hin und her und fielen zuletzt von der Pflanze ab. Diese Entdeckung war natürlich eine sehr wichtige für mich, ich verschaffte mir eine Quantität dieses Pulvers, um umfassendere Proben damit anzustellen, welche das Resultat hatten, daß die Blattläuse wirklich davon getödtet wurden. Dieß war nun schon viel werth, allein das Verfahren hatte den Uebelstand, daß das Pulver nicht so leicht an alle Stellen der Pflanzen zu bringen ist, und daß klebrige und haarige Blätter und Stengel sehr davon verunreinigt werden, weil es sich nicht so leicht wieder davon entfernen läßt, deßhalb machte ich einen weiteren Versuch; ich machte eine starke Abkochung des Pulvers in Wasser, welche ich durch ein feines Tuch filtrirte, bis die Flüssigkeit ganz ungetrübt durchlief. Mit diesem Thee bespritzte ich einige von Blattläusen befallene Pflanzen, und fand zu meiner größten Freude, daß die Läuse eben so

schnell davon getödtet wurden, als wie von dem trockenen Pulver. Jetzt fiel mir bei, daß eines meiner Myrthen-Orangebäumchen stark von den braunen Schildläusen heimgesucht war, welches wegen der engen Stellung seiner Blätter sehr unbequem zu waschen und abzubürsten ist. Dieses nahm ich nun, legte es auf ein großes Blech, welches einen zollhohen Rand hat, und überspritzte es mittelst einer Bürste nach allen Seiten, so daß alle Blätter und Zweige gänzlich benetzt wurden. Hierauf stellte ich das Bäumchen an einen Ort, wo es langsam abtrocknete. Als ich es den andern Tag untersuchte, fand ich die Schildläuse alle getödtet, entfernte sie aber nicht, um zu beobachten, ob sie nicht wieder zum Leben kämen. Nach einigen Tagen waren sie alle vertrocknet und konnten mit einem Pinsel abgekehrt werden. So machte ich mit verschiedenen Pflanzen und Insekten Versuche, welche ersteren stets ganz unschädlich, letzteren aber todbringend war. Seit jener Zeit halte ich in einem Fläschchen eine koncentrirte Abkochung von dem Pulver, von welcher ich beim Gebrauch eine kleine Quantität unter frisches Wasser mische, mittelst welchem ich die von Insekten befallenen Pflanzen bespritze.

Es war einige Zeit ein Geheimniß, von welcher Pflanze dieses Pulver gemacht werde, allein dieses Geheimniß konnte natürlich nicht von Dauer sein, da der wohlthätigen Zwecke wegen die allgemeine Aufmerksamkeit darauf gelenkt wurde.

Bei Gelegenheit der Frühjahrs-Blumenausstellung zu Mannheim lernte ich Herrn Obrist von Czihak aus Aschaffenburg, einen großen Pflanzenfreund, kennen, welcher viele Jahre im Orient war, und dort nicht nur das Pulver, sondern auch die Pflanze kennen gelernt hatte, aus welcher es bereitet wird. Dieser Herr versprach mir auch, an seinen im Orient befindlichen Sohn zu schreiben, und ihn um genauere Nachricht, sowie um Samen dieser werthvollen Pflanze zu bitten, um Culturversuche bei uns anzustellen. Da nun aber die Kriegsverhältnisse im Orient gegenwärtig so manches erschweren oder unmöglich machen, so war es mir um so mehr von Interesse, in der Thüringischen Gartenzeitung eine ausführliche Abhandlung über die interessante Pflanze zu finden, deren Mittheilung in diesen Blättern die verehrten Leser gewiß mit Freude aufnehmen werden.

Die rothe Kamille (Pyrethrum rubrum und P. roseum, Bieb.), die Mutterpflanze des persischen Insektenpulvers.

Von Herrn Baron v. Fölkersahm auf Papenhof in Kurland. Nebst einigen Erläuterungen des General-Sekretärs, Herrn Professor Dr. K. Koch.

In Transkaukasien verdient unter der Menge der wildwachsenden schönen und nützlichen Pflanzen eine Art rother Kamillen besondere Beachtung, deren Blüthen zuerst ein dunkles Roth zeigen, später aber, wahrscheinlich durch den Einfluß der Sonnenstrahlen, nach und nach in's Rosenrothe übergehen. Man nennt diese Kamille in ihrer Heimath die Persische, sowie den Flohtödter oder das Flohkraut. Die Pflanze wächst staudenartig und entwickelt mehrere Blüthenstengel, welche die Höhe von 10—15 Zoll erreichen. Nach vollendeter Samenreife trocknen die Stengel, jedoch kann die vieljährige ausdauernde Wurzel zertheilt und vereinzelt angepflanzt werden.

Das Blüthenkörbchen der rothen Kamille hat im Durchschnitt ½ Zoll; die Strahlenblüthchen, welche die gelbe Scheibe umgeben, sind gegen 15 bis 25 vorhanden, und wiederum fast ½ Zoll lang. Die Größe des ganzen Blüthenkörbchens richtet sich zwar im Allgemeinen nach der Wurzelkraft und der Menge von Stengeln, welche eine Pflanze treibt, im Durchschnitt besitzt sie aber den Durchmesser eines Zolles. In frischem Zustande haben sie keinen besondern Geruch; wenn sie abgepflückt sind und getrocknet werden, riechen sie aber sehr stark, so daß alles Ungeziefer dadurch vertrieben oder getödtet wird. Die rothe Kamille kommt an verschiedenen Orten Transkaukasiens vor, aber stets nur in gebirgigen Gegenden, seltener auf Gebirgs-Ebenen, welche 4500—6500 Fuß über dem Meeresspiegel liegen. Wo sie einmal wächst, findet man sie in großen Ausdehnungen, und zwar inmitten vorzüglicher Futterkräuter, zwischen Gesträuchen und vereinzelten Gebüschen, hauptsächlich an Bergabhängen und auf trockenen Stellen. In ihrer Nachbarschaft sieht man auch gewöhnlich andere Kamillen-Arten mit weißen Blüthen *).

Der Boden, auf welchem die Pflanzen wildwachsend angetroffen werden, ist stets noch jungfräulich, d. h. war noch niemals in Cultur genommen. Es ist eine schwarze Erde, gemischt mit Lehm und Kies und auf einem Untergrunde von Steingeröllen und Felsen. Erfahrungsmäßig wächst diese Pflanze ebenfalls sehr gut auf gewöhnlichem magerem Boden,

---

*) Besonders Anthemis rigescens Willd.

Anmerk. des General-Sekretärs.



und staubet auch hier selbst stark, eine Menge Blüthenstengel treibend. Denn ungeachtet diese Kamillenart nur in Gebirgen wild vorkommt, so kam sie dennoch auch gut fort, als sie in die heiße Ebene des Kur verpflanzt wurde; ebenso gedieh sie im Tiflis'schen Kronsgarten*), wenn auch bei der eingetretenen anhaltenden Dürre in beiden Fällen einige Pflanzen ausgingen. Eine Kälte von 20° R., wie sie übrigens im kaukasischen Gebirge gar nicht selten vorkommt, schadet der Pflanze nicht. Im Charkoff'schen Gouvernement, wo sie hie und da im Großen versucht wurde, kommt sie deßhalb ebenfalls gut fort. Pferde, Rinder und Schafe fressen das Flohkraut nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber
Orchideen-Cultur im gewöhnlichen Gewächshause.

Vom Herausgeber.

Im Februar-Heft 1850 des Deutschen Magazins gab ich den verehrten Lesern eine Mittheilung über eine aus Mexiko erhaltene Orchideensendung, welche mitten im Winter in Stuttgart ankam, von welcher aber trotz der verderblichen Jahreszeit dennoch verschiedene Exemplare gesund schienen. Im Februar-Heft 1851 gab ich weitere Nachricht, auf welche Weise ich diese Pflanzen behandelt und zu neuer Vegetation gebracht habe. Unter Anderem bemerkte ich dabei, daß mein mit einer Wasserheizung versehenes damaliges Gewächshäuschen eine einigermaßen feuchte Luft enthalte, welche den geschwächten Pflanzen zu gute kam. Die Translocation dieser Pflanzen in vorigem Herbst von meinem früheren Gewächshause in mein neu erbautes veranlaßt mich, wieder einige Worte theils über jene Pflanzen, theils über Orchideen-Cultur überhaupt zu sprechen, um den Liebhabern zu zeigen, mit wie leichter Mühe die in neuerer Zeit so ungeheures Aufsehen machenden Orchideen in gewöhnlichen Gewächshäusern zu behandeln und zur Blüthe zu bringen sind.

---

*) Unweit Tiflis tritt der Kur in eine große Ebene, die sich nach Osten und Süden zu ausdehnt und von genanntem Flusse und dem Araxes durchflossen wird. Diese Ebene ist im Sommer am heißesten, da 32 und selbst 33° R. keineswegs eine seltene Erscheinung sind. Der Boden ist meist Alluvium und besteht zum großen Theil aus verwittertem Kalk und Mergel. Weiter nach Osten und Süden, namentlich in der Nähe der Flüsse, wird Reis gebaut. — Der hier erwähnte Kronsgarten liegt an der Südseite eines unfruchtbaren Kalk- und Mergel-Berges.

Anmerk. des General-Sekretärs.

Meine Behandlung im Allgemeinen ist folgende: Für epiphytische Orchideen habe ich zweierlei Gefäße, entweder vom Töpfer verfertigte in Form eines niederen Blumentopfs von allen Seiten mit Löchern durchbrochen, so daß sie luftige Körbchen bilden, oder von Holzstäben mit Draht zusammengesetzte Körbe, wie man sie meistens sieht. Diese Gefäße fülle ich mit Moos, Holzmoder, Baumrinde, groben Stückchen Heideerde, Torfbrocken und etwas Kohle, und befestige entweder mit Bleidraht oder mit Weidenhäkchen die Pflanzen darauf. Als Standpunkt gebe ich ihnen eine Stelle im Gewächshaus, wo volles Licht, die brennenden Sonnenstrahlen aber nicht zutreten können. In meinem früheren Gewächshaus war dieß der Fall an einigen Fenstern, welche dicht mit Passifloren überzogen waren, so daß nur wenige Sonnenstrahlen auf die Orchideen fallen konnten. In meinem gegenwärtigen Gewächshause, wo kein Fenster ganz mit irgend welchen Pflanzen übersponnen ist, hängte ich die Körbe unter dem Topfbrett auf, welches an der Mitte der 8 Fuß hohen aufrechten Fenster angebracht ist. Hier hangen sie an dem Rande des Bretts nach Innen zu, so daß sie theils durch das Brett, theils durch die auf demselben stehenden Pflanzen beschattet werden, dennoch aber hinlänglich Licht von allen Seiten haben. Ueber Winter, oder eigentlich stets, wenn die Orchideen nicht in Vegetation sind, gebe ich so viel wie gar kein Wasser, sobald sich aber erneute Vegetation zeigt, so tauche ich das Körbchen etwa bis zur Hälfte seiner Höhe in ein Wassergefäß, um die untere Schichte des Mooses ꝛc. anzufeuchten. Dieses behält so viel Feuchtigkeit an sich, um den oberen Schichten noch eine Kleinigkeit davon mittheilen zu können. Die neu erscheinenden, wie die alten, der Thätigkeit noch fähigen Wurzeln, ziehen sich zuerst der leichteren und später der stärkeren Feuchtigkeit nach, saugen neue Nahrungsstoffe ein, was sich in Kurzem an dem Aufschwellen der Afterknollen und an der strafferen Haltung der Blätter zeigt. Sobald die Pflanze in eigentliches Wachsthum tritt, tauche ich die Körbchen so tief in das Wassergefäß, daß der Wasserspiegel den oberen Rand derselben erreicht, und wiederhole dieses durch die ganze Vegetationsperiode, so oft der Kompost im Körbchen trocken werden will. Tritt Stillstand in der Vegetation ein und sind die neuen Afterknollen gut ausgebildet, so befeuchte ich die Körbchen seltener und in geringerem Maaße, und stelle solches zuletzt ganz ein bis zu Erneuerung der Vegetation, bei welcher ich die Befeuchtungsprocedur von vorn beginne. Wie gut diesen Pflanzen meine Behandlung bekömmt, zeigt das kräftige Wachsthum derselben, denn die Stanhopea oculata macht Blätter von einem starken Fuß Länge, die Stanhopea tigrina zum Theil von über anderthalb Fuß, die Maxillaria Deppii ebenso, dabei sind sie

von üppigstem Grün und ganz harter lederartiger Textur. Eine Stanhopea tigrina superba entwickelte vom Juni zum Juli dieses Jahrs die prachtvollsten Blüthen, wie sie in einem eigentlichen Orchideenhaus nicht schöner vorkommen.

Einer besonderen Aufmerksamkeit scheint mir bei meinen gegenwärtigen Einrichtungen die Beschaffenheit der Luft werth. In meinem früheren Gewächshause war die Luft durch die Bauart und Einrichtung desselben stets etwas feucht, also nach den allgemeinen Grundsätzen über die Orchideen-Cultur sehr passend dazu; in meinem gegenwärtigen Gewächshause aber, das die verehrten Leser aus den vorhergehenden Beschreibungen und Abbildungen kennen, ist sie sehr trocken, weil es für die daran stoßenden Zimmer und deren Bewohner sehr schädlich wäre, wenn man eine feuchte Luft unterhalten wollte, welche durch die beinahe immer geöffnete Glasthüre vom Gewächshaus in's Zimmer treten würde. Außerdem ist das Gewächshaus von Morgens bis Abends von zwei Seiten gelüftet, so daß ein steter Luftzug vorhanden ist, welcher nicht gestattet, daß die Luft im Gewächshause eine viel andere Feuchtigkeitsbeschaffenheit annimmt, als die im Freien ist. Eine solche trockene Luft wird von den meisten Cultivateuren als für Orchideen ganz unvortheilhaft gehalten, die Gesundheit meiner Exemplare jedoch beweist, daß dieselben ganz vortrefflich darin gedeihen. Von den von mir cultivirten Arten jedoch auf alle andern schließen zu wollen, wäre offenbar ein grober Mißgriff, denn es gibt Arten, von denen die Erfahrung schon längst bewiesen hat, daß sie zu ihrem Gedeihen durchaus in einer mit vieler Feuchtigkeit gesättigten Atmosphäre stehen müssen.

Nach den unter meinen Verhältnissen und in meinen sehr einfachen Einrichtungen erhaltenen Resultaten glaube ich berechtigt zu sein, jedem aufmerksamen Pflanzenliebhaber die Cultur einiger ausgezeichneten Arten Orchideen zu empfehlen, welche ihm gewiß große Freude gewähren werden. Hiebei möchte ich aber auf Eines noch besonders aufmerksam machen, das sich ungeduldige Liebhaber merken müssen, um in ihrem Eifer nicht nachzulassen; dieß ist der Umstand, daß die Orchideen etwas langsam wachsen, und in der Regel erst blühen, wenn die Stöcke einige Größe erlangt haben, also von einzeln eingepflanzten Afterknollen erst im dritten bis vierten Jahre. Wer sich nun die Freude baldiger Blüthe verschaffen will, der ist genöthigt, etwas mehr Geld auszugeben, um größere Pflanzen zu erhalten, oder im Fall der Sparsamkeit es sich nicht verdrießen zu lassen, wenn seine Geduld ein wenig auf die Probe gestellt wird. Wenn einmal eine Pflanze eine blühbare Größe erreicht hat, so blüht sie alle Jahre, ja manche Arten sogar mehrere Male im Jahre. Das öftere

Versetzen der epiphyten Orchideen ist für das Blühen nicht zuträglich, deßhalb ist es gut, wenn man gleich von Anfang an etwas geräumige Körbe verwendet, um das Versetzen nicht so bald nothwendig zu haben. Wenn das Moos, als der weichste und leicht zersetzliche Theil des Kompostes aufgezehrt ist, so stopft man zwischen die Oeffnungen des Korbs neues Moos oder auch, wenn Raum genug vorhanden ist, von den andern angegebenen Materialien hinein, um den Wurzeln neue Nahrung zuzuführen.

Als solche für die Cultur in gewöhnlichen Gewächshäusern taugliche epiphytische Arten haben sich nach mehrseitigen Erfahrungen folgende Arten mit ihren Varietäten erwiesen: **Acropera, Cattleya, Cirrhea, Epidendrum, Gongora, Lykaste, Maxillaria, Miltonia, Odontoglossum,** einige **Oncidium, Peristeria, Phajus, Phalaenopsis, Schomburgkia, Stanhopea, Zygopetalum.**

Schließlich muß ich noch einer andern Culturmethode erwähnen, welche Herr Geitner, der unermüdliche Gärtner in seiner eigenthümlichen Treibgärtnerei auf den Erdbränden zu Planitz bei Zwickau anwendet. Herr Geitner nämlich verwendet für seine zahlreichen Orchideen faserigen Torf, in welchem sie sehr gut gedeihen, indem sie denselben mit ihren Wurzeln nach allen Seiten durchziehen. Dieser Torf wird in ziegelförmigen Scheiben von 1—2 Zoll Dicke gestochen, und entweder in dieser Form verwendet, um die Pflanzen, welche sonst gewöhnlich an Holzstücken gezogen werden, mit Bleidraht darauf zu befestigen, oder werden Körbchen damit ausgelegt und angefüllt, um andere Arten darein zu setzen. Ich erhielt einige solche 5—6 Zoll im Quadrat haltende, mit **Stanhopea, Gongora** und dergleichen angepflanzte Körbchen, von Herrn Geitner, und sehe alle Tage mit Vergnügen, wie üppig die Wurzeln in den Torfscheiben umherwuchern, bald dieselben umspinnend, bald durchdringend, so daß die Orchideenwurzeln mit den Fasertheilen des Torfs ein dichtes Gewebe bilden.

Herr Geitner liefert solche Torfscheiben pr. 100 zu 15 Groschen, es ist deßhalb Anfängern in der Orchideen-Cultur sehr zu empfehlen, sich solche von Herrn Geitner kommen zu lassen, bis sie eigene Erfahrungen über die Qualität und Brauchbarkeit des vielleicht in ihrer Nähe vorkommenden Torfs gemacht haben. Das dießjährige wohlgeordnete Verzeichniß des Herrn Geitner enthält eine große Menge von Luft- und Erd-Orchideen, welche in gesunden Exemplaren zu verhältnißmäßig billigen Preisen zu erhalten sind.

Sollten sich Privatliebhaber, welche seither die Orchideen-Cultur aus verschiedenen Gründen unterließen, durch diese Mittheilungen veranlaßt

finden, einen Versuch auf die hier angegebenen Methoden zu machen, welcher, wie ich überzeugt bin, bei einiger Aufmerksamkeit zu ihrer Freude und Zufriedenheit ausfallen wird, so würde es gewiß zur Beförderung der Liebhaberei für diese wunderbaren und prachtvollen Pflanzen viel beitragen, wenn sie ihre Erfahrungen darüber, beziehungsweise die Bestätigung dieser Culturangaben, in diesen Blättern mittheilen würden. Solche Mittheilungen, welche namentlich von Privatliebhabern kommend, für Privatliebhaber den größten Werth haben, werden stets mit größtem Danke angenommen, und ist es gerade nicht nothwendig, daß umfassende Aufsätze, sondern nur genaue Notizen eingeliefert werden, im Falle der Einsender nicht gerade Muße und Lust dazu hat, die Sache ausführlicher zu bearbeiten.

Die Besprechung der Cultur der Erd-Orchideen, welche in gewöhnlichen Gewächshäusern leicht zu cultiviren sind, wird in einem besonderen Artikel folgen.

Bemerkungen über Schepti-Früchte.

In dem Pharmaceutischen Centralblatt für 1851, pag. 618 flgd., sind fünfzehn neue, in Abyssinien gegen den Bandwurm gebräuchliche, aus dem Pflanzenreiche abstammende Arzneimittel erwähnt und theilweise beschrieben, von welchen Proben nach Deutschland gekommen sind. Obschon die Blüthen der **Brayera authelmintica Kth.** — unter dem Namen **Kousso** bekannt — sich als Specificum gegen den Bandwurm auf's Vollständigste bewährt haben und schon zu einem verhältnißmäßig billigen Preise*) bezogen werden können, so ist es doch von Werth, über die Wirksamkeit der übrigen Mittel Kenntniß zu erlangen. Ich erhielt kürzlich eine kleine Quantität Schepti-Früchte (von **Pircunia Abyssinica, Moq. Tand.** abstammend) und machte der Gesellschaft für wissenschaftliche Heilkunde in Berlin davon Mittheilung. Das Mittel ist geprüft worden und aus einem Briefe des Vorsitzenden jener Gesellschaft, des Herrn **Dr.** Körte, entnehme ich folgende Stelle:

„Ich wandte die **Fructus Schepti** bei einer Dame von 30 und einigen Jahren an, die schon lange vom Bandwurm geplagt wird und bei welcher gerade spontan eine Menge einzelner Glieder abgingen (**Taenia solium**). Nach der gewöhnlichen Vorbereitung ließ ich das Mittel mit ein wenig Thee nehmen, allein es blieb jede Wirkung aus; zufällig hörte

*) Die Dosis kostet nebst Gebrauchsanweisung in der Simon'schen Apotheke in Berlin 1 Thaler.

sogar der Abgang einzelner Glieder an diesem Tage auf. Dieß Resultat war mir um so trauriger, als die Früchte der Pircunia Abyssinica so wenig Unannehmlichkeit beim Einnehmen verursachen, ja ganz angenehm, dem Braunschweiger Pfefferkuchen ähnlich, schmecken, ein Vorzug, den dieses Mittel vor allen andern Bandwurmmitteln voraus haben würde, falls es wirklich besondere Wirksamkeit hätte.“

Bonplandia. Dr. G. Walpers.

Abyssinische Bandwurmmittel.

Mit Recht haben die in Abyssinien gegen den dort als endemische Krankheit auftretenden Bandwurm in Anwendung kommenden Volksmittel die Aufmerksamkeit der Europäischen Aerzte auf sich gezogen, da viele der von Alters her bei uns gebräuchlichen Bandwurmmittel eine zweifelhafte oder unsichere Wirksamkeit besitzen. Schon vor zwei Jahren wurde in dem Pharmaceutischen Centralblatt (1851, Nr. 39, pag. 618) hierauf hingewiesen, und es ist um so angemessener, nochmals auf jene Bandwurmmittel zurückzukommen, als sie nach und nach in Deutschland Eingang zu gewinnen scheinen.

1) **Flores Kousso** (Kosso, Habi), die getrockneten und gepulverten Blüthenstände von Brayera authelmintica, Kth. Nicht leicht gibt es eine Drogue, deren Handelspreis in kurzer Zeit in so beispielloser Weise gesunken wäre, als diese; noch vor 3 Jahren kostete eine aus fünf Drachmen bestehende Dosis Kousso-Pulver in der Pharmacie Boggio (Paris 13 Rue Nve. des Petits-Champs), durch welche es wohl zuerst in den Europäischen Droguenhandel eingeführt wurde, 20 Frcs.; nach Angabe der Kgl. Preußischen neuesten Medicinaltaxe darf der Apotheker gegenwärtig für die gleiche Dosis nur noch 15 Silbergroschen berechnen. Bei diesem billigen Preise ist es nicht anzunehmen, daß das Kousso-Pulver des Handels mit Granatwurzelrinde in betrügerischer Absicht vermischt werde; die Blüthen der Brayera kommen ungepulvert in den Handel, und selbst wer pulverisirtes Kousso beziehen wollte, würde bei aufmerksamer mikroskopischer Untersuchung beigemischtes Granatwurzelrindenpulver sehr leicht durch die Anwesenheit der zahllosen kleinen kugeligen Krystalldrüsen (so wie durch das mehrentheils reichlich vorhandene Amylum) zu erkennen im Stande sein. Hiernach sind die Angaben eines Unbekannten in der Berliner Botanischen Zeitung (XI. p. 112) zu berichtigen. In Abyssinien selbst werden dem Kousso, um dessen Wirksamkeit zu erhöhen, häufig die Wurzeln von Verbascum Ternacha, Hochst., zugesetzt, welche auch für sich allein als Bandwurmmittel in Anwendung kommen. (A. Richard,

Tent. flor. Abyss. II. 108.) Ueber den hohen medicinischen Werth des Kousso ist es unnöthig ein Wort zu verlieren, es hat sich nach dem einstimmigen Urtheile der angesehensten Aerzte vollkommen bewährt.

2) Cortex Besenna (Cortex Musenna, Abusenna), die Rinde von Besenna authelmintica, A. Rich., eines nur unvollständig bekannten Baumes aus der Familie der Leguminosen. Fünf bis zehn Zoll lange cylindrische Rindenstücke mit grüner glatter Oberhaut. Die Rinde alter Stämme soll vollkommen wirkungslos sein, die Wirksamkeit auf dem Vorhandensein eines eigenen Alkaloid beruhen.

3) Radix Ogkert (auch Radix Sarsari), die Wurzel von Silene macrosolen, Steudl., sieht der Seifenwurzel (Rad. Saponariae, aber welcher Handelssorte??) sehr ähnlich, gelbbräunlich, mit citronengelber Holzkrone; Dosis 3 Drachmen 40 Gran.

4) Radix Tphokko (auch Habbe Tphokko, Habba Dschoggo, Medjamedjo, Mitschamitscho), die 9 — 10 Linien langen Zwiebeln von Oxalis authelmintica, A. Rich. Eins der besten Mittel, welches zwar nicht abführt, aber den Wurm tödtet; die Dosis beträgt 15 Drachmen.

5) Radix Adandasch (Rad. Attantasch), von Euphorbia depauperata, Hochst. Die Wurzel ist leicht spindelförmig, ohne Nebenwurzeln, schmutzig bräunlich, mit starken Längswurzeln versehen, innen weißgelblich; Dosis 57 Gran.

6) Herba Handukduk, eine als gemeines Unkraut überall in Abyssinien wachsende Euphorbia — vielleicht mit Euphorbia dilalata, Hochst., identisch?? —, die unteren Blätter sind 1 ½ Zoll lang, 1 Linie breit, lanzettlich, die oberen fast dreieckig, 4 — 5 Linien lang; wirkt äußerst heftig, Dosis 15 Gran.

7) Cortex Tambusch, von Rottlera Schimperi, Hochst. et Steud.; es wird blos die innere Rindenschicht gebraucht, die Mittelschicht ist schwammig, schmutzig-gelb, die Bastschicht ist heller gefärbt; Dosis 18 Gran.

8) Herba Haffafalu, Blätter von Bryonia scrobiculata, Hochst.; werden zerrieben mit Malven, Leinsamen oder Kochsalz gegeben.

9) Fructus Saoria, die beerenartigen, 1 ¼ Linien im Durchmesser haltenden, oberhalb der Mitte mit den stehenbleibenden Kelchzipfeln, gegen 12 rothbraune, fast tetraëdrische Samen enthaltenden Früchte; ein unschädliches abführendes Mittel, Dosis 1 Unze und 1 ½ Drachmen.

10) Folia Aule (auch Folia Woira genannt), von Olea chrysophylla, Lam., lederartige, mattgrüne, unterhalb bräunlich-grüne lanzettliche Blätter, denen des gemeinen Oelbaumes sehr ähnlich, aber durch die Farbe der untern Fläche sich so sofort unterscheidend; für sich ange-

wendet erregen sie leicht Brechen, werden dem Kousso zugesetzt, um dessen Wirkung zu verstärken.

11) **Herba Zelim**, auch Habbe Zelim, die Blätter von Jasminum floribundum, R. Br., unpaarig gefiederte Blätter, denen von Jasminum officinale, L., sehr ähnlich, aber die Endblättchen zusammenfließend, werden nicht für sich angewendet, sondern wie die vorigen zerrieben und dem Kousso zugesetzt; sie geben dem Biere eine berauschende Wirkung.

12) **Radix Ternacha**, auch Jernacha, kleinfingersdicke Wurzelstückchen, deren Rinde sich leicht ablösen läßt, von Verbascum Ternacha, Hochst., abstammend; nach Bentham's Angabe (DC. Prodr. X. 227, Nr. 5) soll diese Species (cf. Wlprs. Annal. bot. syst. III. 185, Nr. 8) von Verbascum phlomoides, L., nicht verschieden sein. Die Wurzel in's Wasser geworfen betäubt die Fische, wird, wie schon erwähnt, ebenfalls dem Kousso zugesetzt, aber auch für sich angewendet; Dosis 70 Gran.

13) **Herba Maddere**, Blätter von Buddleia polystachya, Fresen., lanzettlich fast sägezähnig, oberhalb mit sternförmigen Haaren besetzt, unterhalb mit rostfarbigem Filze überzogen. Die Dosis dieses Mittels ist nicht angegeben.

14) **Radix et fructus Schepti**, von Pircunia Abyssinica, Moq Tand., abstammend; die Wurzeln kommen im Handel als mehrere Zoll lange, fingerdicke Stücke oder bis 5 Zoll im Durchmesser haltende scheibenförmige Wurzelstücke vor; die Dosis beträgt 41 Gran. Ueber die beerenartigen Früchte findet sich in Nr. 3, pag. 20 dieser Blätter bereits eine Notiz, sie haben sich bei uns als völlig wirkungslos erwiesen. Zerstampft werden sie in Abyssinien als Waschmittel benutzt.

15) **Herba et flores Belbilda** (auch Bilbilta), ein gemeines einjähriges Unkraut, Celosia trigyna, Linn., welches außer in Abyssinien noch in Arabien, Nubien, am Senegal, auf den Inseln des grünen Vorgebirges, am Cap der guten Hoffnung, sowie auf Madagascar wächst. Der obere Theil der Pflanze wird benutzt; Dosis ½ Unze.

16) **Radix Mokmoko**, die Wurzelrinde von Rumex Abyssinicus, Hochst., kommt als dunkelzimmtbraunes Pulver oder als ½ Zoll lange halbrunde Stückchen in den Handel; Dosis 21 Gran. Nach einer in der Berliner Nationalzeitung vom 11. März 1853 (Nr. 53) enthaltenen Notiz soll die angeblich aus dem Kaffernlande (?) abstammende Panna-Wurzel mit dieser synonym sein; die Panna-Wurzel ist vom Dr. Berens, Arzt im Königl. Preußischen 7. Cuirassier-Regimente, mit Erfolg gegen den Bandwurm angewandt worden.

(Bonplandia.) Dr. G. Walpers.

Blumistische Notizen.

Die durch ihren Züchter, Herrn Odier, so benannten Odier-Pelargonien blühten im Monat Juni bei Herrn Handelsgärtner Gottlob Pfitzer in Stuttgart und zogen eine Menge von Blumenliebhabern an, welche über die Schönheit dieser neuen Erscheinungen ganz erstaunt waren, weil man längere Zeit die brillanteren englischen Sorten für das Vollkommenste hielt, was man in dem Geschlecht der Pelargonien erziehen kann, allein der Augenschein bewies, daß durch die verdienstvollen Züchtungen des Herrn Odier eine ganz neue Aera für die Pelargonien beginnt, wie es damals war, als die englischen Sorten verbreitet wurden. Die im vorigen Jahre ausgegebenen Sorten führen die Namen: **Auguste Miellez, Colonel Foissy, Etoile des Jardins, Général Eugène Cavaignac, Gloire de Bellevue, Gustave Odier, Jasques Duval, James Odier, Triomphe de la Tour.** Herr Gottlob Pfitzer hielt eine kleine Ausstellung von Pelargonien, in welcher neben diesen Odier's die schönsten englischen und Fantasie-Pelargonien mit den besten deutschen zusammengestellt waren, wodurch nicht nur die großartige Schönheit der Odier's, sondern auch die Lieblichkeit der Fantasie's gegenseitig gehoben wurde. Das Ausgezeichnetste der neuesten Züchtlinge Herrn Odier's kommt in diesem Jahre noch in Handel und soll die schon vorhandenen Schönheiten in manchen Theilen noch übertreffen.

Die von Frankreich aus in vorigem Jahre so sehr empfohlene neue Rose **Goire de Dijon** schien Anfangs hier den großen Erwartungen nicht entsprechen zu wollen, entwickelte aber in Kurzem eine Pracht, die ihr eine Stelle unter den ersten ihres Geschlechtes einräumt, um so mehr als sie nicht nur schön, sondern auch sehr reichlich blüht und für Topf-Cultur sehr geeignet ist.

Ueber Gewächshäuser.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Was die Construction des Gewächshauses anbelangt, so ließ ich mich dabei ganz von persönlichen Rücksichten leiten. Vor Allem war es der Kostenpunkt, der zur schnelleren Entscheidung mancher Fragen beitrug. In diesem Betracht war es nicht zweifelhaft, ob ich von Eisen oder von Holz bauen soll, und brauchte mir über das vielfach bestrittene Für und Wider beider Bauarten keine Sorge zu machen. Im Allge-

meinen ist ein eisernes Haus viel dauerhafter, aber auch viel kälter und vor Allem viel theurer als ein hölzernes, deßhalb mußte Holz genommen werden. Bei der Wahl der Holzgattung entschied ich mich für Forchenholz, weil dieses der Witterung sehr gut widersteht, leicht ist und sich nicht wirft, wogegen das Eichenholz viel theurer ist, beim immerwährenden Wechsel von Trocken und Naß, Kalt und Warm, seine vielgerühmte Dauerhaftigkeit nicht bewährt und sich bäumt und biegt, daß die Scheiben zerspringen.

In Bezug auf die Stärke des Holzes machte ich die Erfahrung, daß dasselbe in gewissen Fällen nicht um so länger hält, als es dicker ist, sondern gerade manchmal um so schneller zu Grunde geht, weil es zu langsam austrocknet, deßhalb ließ ich blos die Eckpfosten, den mittleren Pfosten an der Glaszwischenwand, das vordere Gesims und die Ecksparren von fünfzölligen Balken anfertigen, alle andern aufrechten Pfosten und Dachsparren von 12 Linien starken Dielen, welche in das Gesims eingezapft und mit eisernen Klammern befestigt wurden. Am Wohnhause wurden die Balken mit eisernen starken Schrauben angeschraubt und die Dielsparren mit Bandstiften befestigt. Diese Zusammensetzung ist einfach, leicht und hinlänglich stark genug, um die Fenster zu tragen, als die einzige Last, womit das Gebäude beschwert wird. Die inneren Fenster des Glasdaches ruhen auf Leisten, welche an den untern Seitenrand der Sparren angenagelt sind, die äußeren Fenster liegen satt auf der Kante der Sparren auf, und ist die Fuge zwischen den Fenstern mit einer halbrunden Leiste gegen das Eindringen des Wassers gesichert. An den aufrechten Pfosten sind Leisten angenagelt, welche so breit sind, daß sie nach Außen den äußeren Fenstern und nach Innen den inneren als Anhaltpunkt dienen. Die Fenster stehen auf diese Art mit den Pfosten bündig und sind durch einfache eiserne Vorreiber befestigt. Die Hohlkehle in der obern Ecke des Gewächshauses ist aus halbrunden Rippen gebildet, über welche Latten genagelt sind, die als Unterlage zu der Vergipsung dienen, wie es bei gewöhnlichen Gipsplafonds der Fall ist. Das Dach über derselben ist mit gefügten Brettern und diese mit gefalzten Zinktafeln bedeckt. Das feststehende Holzwerk ist hellbraun und die Fensterrahmen hellsteinfarb angestrichen, was dem Ganzen ein freundliches Ansehen gibt, ohne die Pflanzenfärbungen zu beeinträchtigen. Die äußere Fensterschichte ist von starkem Doppelglas, welches jedem nicht ganz außergewöhnlichem Hagel widersteht, die innere Fensterschichte ist von gewöhnlich dickem Glas. Sämmtliche Scheiben sind schuppenförmig geschnitten und halbzollbreit übereinander gelegt, um das Regenwasser stets auf die Mitte des Glases und von dem Holzwerk abzuleiten. Die aufrechten

Fenster haben kein Eisenbeschläg, die Dachfenster dagegen sind in der Mitte querüber mit eisernen Schienen versehen, um die hölzernen Sprossen zu unterstützen. An der Giebelseite sind die aufrechten Fenster mit Charnieren versehen, um sie mittelst eiserner Stützen aufstellen und so das Haus lüften zu können.

Von den Fenstern an abwärts ist das ganze Bauwesen in der äußeren Umgränzung von massiven Quadersteinen, die inneren Abtheilungen aber von Backsteinen erbaut. Der Treibkasten ist von vier Zoll dicken Steinplatten konstruirt und in vier Abtheilungen getheilt, deren zwei jede drei Fenster, und zwei jede zwei Fenster haben. Im Winter wird er zu Ueberwinterung von feinen Rosen, Rhododendron, Fuchsien und dergleichen Pflanzen, und im Sommer zur Kultur warmer Pflanzen verwendet, welche Bodenwärme verlangen, die durch Pferdedünger hergestellt wird. Die eine, drei Fenster breite Abtheilung dieses Kastens wurde Mitte März mit Pferdedünger erwärmt, auf welche eine dreiviertel Fuß dicke Lage Lösche von tannenen Kohlen gebracht wurde, um die anzutreibenden Pflanzen, Achimenes, Gloxinia, Gesneria, sowie warme Sämereien und dgl. einzufüttern. Später wurde kein eigentliches Warmbeet mehr angelegt, sondern die angränzende Abtheilung des Kastens mit einer etwa Fußhohen Lage Sägespähnen gefüllt, in welche die angetriebenen und versetzten Pflanzen eingefüttert wurden und herrlich gedeihen. Unter diesen Pflanzen zeichnen sich die von Herrn Haake in Fürstenstein erzielten und im Oktoberheft 1853 des Deutschen Magazins abgebildeten Glorinien mit aufrechtstehenden Blumen besonders aus, und erwecken bei ihrer eigenthümlichen Schönheit das Interesse aller Blumenfreunde, weßhalb sie allgemein zu empfehlen sind. Dieses Sägespähnebeet wird auch zur Stecklingszucht verwendet, wo die meisten Pflanzen in ganz gelinder Wärme sich trefflich bewurzeln.

Diese Notizen enthalten das Hauptsächlichste der neuen Einrichtungen, welche aber natürlich keinen Anspruch auf eine Musteranstalt machen können, weil sie keineswegs dazu bestimmt sind, zu zeigen, wie weit man es überhaupt in der Gewächshausconstruktion gebracht habe, sondern im Gegentheil, wie auch minder vollkommene Einrichtungen genügen, einen Privatliebhaber in den Stand zu setzen, bei nicht übertriebenen Ansprüchen verhältnißmäßige Resultate zu erzielen.

Was die Erfahrungen bei einzelnen Pflanzengattungen in diesen Räumen anbelangt, so werde ich mir erlauben, bei der Besprechung solcher Gewächse darauf zurück zu kommen, gleichviel ob sie günstiger oder ungünstiger Art sind, denn es ist manchmal ebensoviel, wo nicht mehr werth, wenn ein durch Behandlung oder Einrichtung verursachter Nach-

theil eben so offen dargelegt wird, als ein durch alle möglichen günstigen Einflüsse errichter Vortheil, da in gewissen Fällen Schaden verhüten mit Nutzen erlangen gleichbedeutend ist.

Blumengestell mit Fischbehälter.

(Mit Abbildung.)

Die verehrten Leser des Deutschen Magazins erhielten schon mehrere Abbildungen von Blumentischen zu Aufstellung von Topfpflanzen, welche mehr oder minder complicirt waren. Unser heutiges Bild zeigt ein von einem Privatliebhaber konstruirtes Gestell für abgeschnittene Blumen. Der Liebhaber, welcher seinen sehr schönen Garten außerhalb der Stadt hat und beinahe gar keine Topfpflanzen, sondern nur eine reiche Sammlung von Freilandspflanzen kultivirt, wünschte sich schon längst eine Einrichtung, in welcher er abgeschnittene Blumen aus seinem Garten hübsch aufstellen könnte, ohne zu dem gewöhnlichen Blumenvasen seine Zuflucht zu nehmen, er ließ sich deßhalb von Holz, Zink und Glas einen Apparat anfertigen, welcher mit oder ohne Blumen eine hübsche Zimmerdekoration bildet.

Die unterste Abtheilung a besteht aus einem aus Glastafeln in Zink wasserdicht gefaßten Glaskasten, welcher einen hölzernen Kasten b umgibt. Der Glaskasten wird mit Wasser gefüllt, das einigen Goldfischen zum Aufenthalt dient. Der hölzerne Kasten wird mit Erde gefüllt, in welche einige Epheu gepflanzt werden. Auf den Holzkasten kommt ein gleichfals hölzerner Aufsatz c, welcher bogenförmige Ausschnitte hat, um gehörig Luft und Licht in den Epheukasten gelangen zu lassen. Auf diesem Aufsatz steht ein wie der untere konstruirter Glaskasten, nur um so kleiner, welcher ebenfalls mit Wasser für Goldfische gefüllt wird, d. Dieser kleinere Glaskasten umschließt ein hölzernes Postament e, auf welchem eine sehr hübsche Blumenwase f von milchweißem Beinglas steht, an welchem vom untern Kasten aus ein Epheuzweig hinaufrankt bis zu dem in der Vase stehenden festgebundenen Bouquet g. An dem Postament e ist ein Blechstreifen h befestigt, welcher mit vielen kleinen Löchern durchbrochen ist, in welche einzelne Blumen i gestellt werden können. Deßgleichen sind an den Ecken der Glaskästen Drahtringe k angelöthet, in welche einzelne Blumen gesteckt werden, so daß die Stiele derselben wie auch bei dem durchbrochenen Blechstreifen am oberen Fischkasten im Wasser stehen. Die Epheupflanzen werden so gezogen, daß sie den Aufsatz c bedecken oder auch den Tischkasten noch leicht umstricken und den ganzen Apparat zur Zeit der Blumenarmuth bekleiden. Dieses Blumengestell gewährt durch

seine Verbindung lebender Geschöpfe mit Pflanzengebilden schon ohne abgeschnittene Blumen ein liebliches Bild, weil es so erscheint, als ob es den Fischen zu lieb gemacht wäre, während der Hauptzweck der für abgeschnittene Blumen ist; mit Blumen besteckt ist das Ganze natürlich noch viel reicher.

Die Größe und Eleganz des Gestells hängt ganz von dem Willen des Liebhabers und von den Lokalitäten ab, für welche es bestimmt ist, ebenso auch die Wahl des Materials, ob ganz von Glas und Zink, oder wie das eben beschriebene, theilweise von Holz.

Briefkasten.

Herrn **L.** in B. und Herrn **W.** in S. Ihre theilnehmenden Briefe, die mir nicht nur Ihr schon oft bewiesenes Wohlwollen bethätigen, sondern mich auch auf meinem Wege unbeirrt weiter gehen heißen, erhielt ich, nachdem ich schon das Nöthige in Betreff des von Ihnen berührten Artikels in der G.-Fl. niedergeschrieben hatte, das Sie im heutigen Hefte finden. Von den weiteren Eröffnungen im Augenblick keinen Gebrauch zu machen, werden Sie mir gestatten.

Herrn **St.** in A. Ihren Wunsch, der noch von mehreren Liebhabern geäußert wurde, in Betreff einer Abhandlung und Bild der Nelken, werde ich baldmöglichst zu erfüllen streben.

Herrn **J. S.** in Sch. In möglichster Bälde soll Ihrem Wunsche in Betreff der Traubenkrankheit entsprochen werden.

Artistische Beilage:
Blumengestell mit Fischbehälter.


g.
f.
e.
h.
i
k.
d.
c.
a.
b.

II. Theil in drei Abtheilungen. Allgemeine und specielle Pflanzencultur. Mit 43 in den Text eingedruckten Holzschnitten. 1 thlr. 24 ngr. oder 2 fl. 42 kr.
1. Abtheil. Allgemeine Pflanzencultur. 12 ngr. oder 36 kr.
2. „ Specielle Pflanzencultur. 24 ngr. oder 1 fl. 12 kr.
3. „ Gewerbs- und Handelspflanzen. 18 ngr. oder 54 kr.
III. Theil. Taxationslehre von Süd- und Norddeutschland, Ertragsberechnung, Entwürfe über Gutspachtcontracte. 27 ngr. oder 1 fl. 30 kr.
Jeder Theil und jede Abtheilung wird auch einzeln abgegeben.

Bei **Carl Hoffmann** in **Stuttgart** sind ferner erschienen:

Neuestes und vollständigstes

Handbuch der Naturgeschichte

für

Lehrer und Lernende, für Schule und Haus.

Bearbeitet von

Dr. Joh. Gistel und **Tr. Bromme.**

65 Bogen in gr. 8°., mit 48 Tafeln und 42 Holzschnitten.

Preis, geb., 4½ thlr. = 7 fl. 12 kr.

Bei **Krais & Hoffmann** in Stuttgart ist erschienen:

Atlas

zu

Alexander v. Humboldt's Kosmos

in 42 colorirten Tafeln mit umfassendem Texte.

Herausgegeben

von

Traugott Bromme.

7 Lieferungen von je 6 colorirten Tafeln sammt Text.

Preis per Lieferung 1 thlr. = 1 fl. 48 kr.

Petrefakten-Buch

oder

allgemeine und besondere Versteinerungskunde,

mit Berücksichtigung

der Lagerungsverhältnisse, besonders in Deutschland.

Von

Dr. F. A. Schmidt.

Mit mehr als 400 colorirten Abbildungen.

4°. Preis, brosch., 8 fl. = 5 thlr. Schön geb. 8 fl. 40 kr. = 5 thlr. 10 ngr.

Druck der C. Hoffmann'schen Officin in

Deutsches Magazin für Garten- und Blumenkunde.

Neue Zeitschrift für Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt
von
Wilhelm Neubert,
Ordentlichem Mitgliede des Württembergischen, Ehrenmitgliede des breisgauischen Gartenbau-Vereins, und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine Mitgliede.

Jahrgang **1854**. 8. Heft (August).



(Titel und Inhalt werden am Schlusse des Jahrgangs geliefert.)

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.



Biologische Deutung der Natur,

angewandt auf die bildende Gartenkunst.

„Das Höchste aller Tröstungen und Versprechungen für Jenseits „ist das Paradies — im Grunde ein Garten." El.

Herder nennt die Gartenkunst die zweite edle Kunst des Menschen, ja die erste sogar, weil, wie er selbst sagt, die Anfänger der Baukunst mit denen des Gartenbaues in ihrem Künstler, dem Bauer, in eins verfließen. Die dritte Kunst war erst die der Bekleidung. Es gibt aber bei allem dem nicht so leicht eine Kunst, der man so sehr den Charakter einer wahren, aus sich selbst schaffenden genialen Kunst abgesprochen hätte, als es gerade die Gartenkunst ist, und hundert Aesthetiker, Pölitz an der Spitze, schreiben ihr blos das Verdienst einer verschönernden Kunst zu. Es handelt sich nun nicht darum, ob sie eine wahre Kunst ist, ob sie anspricht, geliebt wird, ob Paradiese, Elisien ɪc. ihre Ideale sind, sondern einer Zeit um die Rechtfertigung derselben vor dem Richterstuhle der Aesthetik. Wir wollen uns nun in keine unzeitigen gelehrten Disputationen einlassen, jedenfalls aber bleibt es wahr, daß die Gartenkunst, so lange sie ihre Rechte nur auf bloße dunkle Gefühle basiren wird, ohne daß auch die Ursachen der Gefühle anatomisch oder chemisch analisirt nachgewiesen und erklärt würden, nie die Höhe der andern schönen Künste wird erreichen können. Ein gewisses Bewußtsein der Grundlage und ihrer Grundgesetze muß auch theoretisch da sein, damit dann die Rückwirkung, die Synthese um so glücklicher erreicht werde. Mögen wir uns in den Aesthetiken und Kritiken noch so sehr nach haltbaren und tiefen Beurtheilungsprinzipien des Gartengeschmacks umsehen, immer sehen wir sie bisher nur an der Oberfläche herumirren. Ja ein gleiches Mißgeschick trifft die Blumen- und Landschaftsmalerei, und oft scheint uns Schillers Wort wahr zu sein, wenn er sagt: „in das Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist."

„Doch — nimmer ruht und rastet der menschliche Geist, er will, er „muß vorwärts in's unbekannte Land, Mühen und Forschen ist sein „ewiger Drang." Nun denn, wir wollen es wagen, wollen sehen, ob es wird tagen in diesem düsteren Reich.

Die Sache läßt sich aber auf zweierlei Art behandeln, die eine wäre die gelehrte und die zweite die populäre. Nun glaube ich die populäre vorerst als die verständliche wählen zu müssen, und sollte dann die gelehrte von dem verehrten Gartenkunst-Publikum gewünscht werden, so wird der Verfasser nicht ermangeln, auch diese darzulegen.

Die ganze Flora ist ein Erzeugniß der Mutter Erde, wie es schon bei den Griechen durch die Göttinnen Damater und Proserpina, und noch richtiger in der Bibel beim dritten Schöpfungstage angedeutet ist. Pflanzen sind also nicht Luft- und Wassergeborene, sondern Erdgeborene, also Gäodite *), denn dieses widerspräche schon ihrem Grundcharakter, indem sie weder in der windschnellen Luft, noch in dem unbeständigen Wasser ihren Bestand, ihre Festwurzlung und langsame Ernährung höchstens ausnahmsweise, und immer unvollkommen finden könnten, als wie es auf der Erde geschieht, und darum haben wir auch keine eigentlichen Classen von Wasserpflanzen noch von Luftpflanzen, denn die schwimmenden Lemueen und Pistien rc. sind doch nur unvollkommene Ausnahmen, indem alle andern selbst die Tange immer nur an den Boden, wenn auch Meeresboden, geheftet sind. Die Äeriden sind im Grunde nicht Luftpflanzen, sondern nur Parasiten, also auf Pflanzen lebende und von Pflanzen lebende Pflanzen, wie wir auch die Raubthiere nicht als an der Erde und an den Pflanzen, sondern auf den Grasfressern stehend und lebend denken müssen. Wer die Pflanzen mit den Thieren in dieser Hinsicht vergleicht, wird bald finden, daß wir z. B. Luftpflanzen, Landpflanzen und Wasserpflanzen in dem Sinne haben, wie wir bei den Säugethieren wohl Luft- oder Raubthiere, dann Landthiere und Wasser-Säugethiere besitzen, aber nicht in dem Sinne, als wir die Classe der Säugethiere für's Land, die Classe der Vögel für die Luft, und die Classe der Fische für das Wasser besitzen. (Lurche sind Uferthiere.)

Die drei Elemente geben also für die Rückgratthiere wohl Classencharaktere ab, nicht aber für Pflanzen, bei denen blos Ordnungscharaktere auftreten. Je freier aber das Thier ist in Bezug auf die Muttererde, desto weniger drückt sie ihm ihre Merkmahle ein. Das Umgekehrte findet bei den Pflanzen statt.

Es ist nun vorerst die Frage, welchen Charakter besitzen die Elemente selbst, um einzusehen, was sie aus sich selbst entwickeln, und womit sie auf andere Wesen einwirken können. Die Frage wird aber bald klar, wenn wir bedenken, daß unter Erd-Element das Flachland, unter

*) Aphrodite oder Venus heißt die Schaumgeborene, also heißt Gäodite die Erdgeborene.

Luft-Element nicht nur die Luft, sondern auch die in der Höhe oder Tiefe, steigende Berge und Gebirgsarten, und unter dem Wasser-Element nicht nur das Meer, sondern auch Myriaden Quellen, Flüsse, Teiche, Seen, von den Alpenquellen an bis zu den Strommündungen gehören.

Das Flachland beurkundet sich ohne Berge und Tiefen überall als ein stätiges, ein ringsum gleichförmiges, unausgebildetes Monotone, ja, es ist langweilig, offen, ohne Hehl und Stehl, gleichsam offenherzig, lichtfärbig, selbst dumm und einfältig, harmlos, ungemein gesellschaftlich, nicht divergirend oder convergirend, also parallellaufend, leicht verständlich, wenn etwas belebt, also warm, angenehm, idyllisch, lachend, einladend. Es ist der Brahma der Brahminen, ein Ormuzd der Parsen, Demeter der Griechen, Isis der Aegyptier.

Anders ist der Berg und die Schlucht, anders die Luft; sie ist mit ihrem Gefolge die natürliche Gränze und Hemmung des Flachlandes, immer veränderlich, in die Höhe oder Tiefe steigend, voll Hinterhalt, voll Hehl, voll Ungleichheit, immer neu, nie monoton, divers und immer divergirend, immer witternd und windig, nie parallellaufend, schwer begreiflich, überraschend, gefahrvoll, athembeengend, hinterlistig, schreckend, überfallend, stürzend, nächtlich, schwarz, schmutzig, finster, kalt, schauernd, grausend, je tiefer oder je höher, desto horribler. Es ist der schreckliche Geist Ziva der indischen Mythologie, es ist Ahriman, es ist Typhon.

Noch anders ist das Wasser-Element; ein wunderbares Wesen, selbst klar und Alles klar zeigend und spiegelnd, immer formlos, immer bewegt, immer formbar und zerstäubbar, erd- und luftdurchdringend, bald als unsichtbarer Dunst, bald als Nebel und Wolke, Regen und Hagel, Quelle und Fluß, Alles ernährend, Alles erhaltend im ewigen Lauf, ähnlich der Seele wie Göthe es preist. Es ist das Blut im Herz und in den Adern, es ist der tausendfach geschäftige Spiegel unter den Bildern im Zimmer, es ist die vermittelnde, allbelebende Gottheit, der Vischnu der hochweisen Brahminen, der Mithra der erhabenen Parsen. Nennen wir nun den Charakter des Flachlands gäonom, den der Luft äronom und den des Wassers hydronom, so werden wir sagen müssen, daß das gäonome Flachland seine Kinder und Kindeskinder nie wird anders als gäonom anhauchen, durchwehen, formen und beleben können. Die Kinder werden der Erde angehören, und die Erde ihnen Mutter sein mit Leib und Seele in ewiger Ordnung.

Die gäonomen Pflanzen werden also ähnlich der Mutter (wenn wir das eben gesagte wiederholen) ringsum gleichförmig sein (mit regelmäßigen Inflorescenzen, regelmäßigen oder noch unausgebildeten Corollen, Kelchen, Staubfäden, Ovarien rc.), leicht in den Theilen zählbar, kreis-

15*

förmig im Ganzen ohne Hehl, gleichsam offenherzig, dumm, ohne Geschmack, mehlig, gar oft süß, licht und freudenfärbig, oft auch elegisch weiß, rein blau, rein roth, rein grün zc., harmlos, den Beschauer offen ansehend; immer in großen Gesellschaften, waldig und wiesig von entfernten und würgenden Parasiten (cuscuta etc.) durchstrichen, im Bau parallelabrig nicht divergent, höchstens umwegig oder deriodrom, einladend, lieblich unschuldig aussehend, meist für Oekonomie schon occupirt.

Die äronomen Pflanzen sind in Ast und Saft uneinig, divergent, wild auseinanderschießend (amphibrya), sich in den Weg rennend, alles Fremde begränzend und einschließend, voll Veränderung und Ungleichheit, immer neu, immer divers, schwer begreiflich überraschend, nie kreisförmig beschränkt, immer mehr oder weniger elyptisch und thierblüthig (Löwenmaul, Eisenhut zc.) gerne geschlitzt, getheilt, ja oft elyptisch unilateral (Corollae et partes irregulares überhaupt); nie freudenfärbig, meist gelb in's Braune und Schwarze, schmutzfärbig, meist giftig, stinkend, stark arzneilich narcotisch zc. in ganzen Familien und Gattungen, ungesellschaftlich, zwischen gäonome Wesen auf Raub und Abfall ausgehend, schattenliebend, im Finstern blühend parasit, phytokton oder pflanzenwürgend (Cuscuta, Lathraea, Cissus, Orchideae etc.), meist für Technik und Arznei benützbar und benützt, oft auch für Oekonomie zum Nutzen gemildert oder gezähmt.

Die hydronomen Pflanzen werden in ihrem geonomen Gewebe schütter, locker, wasserstrotzend, ohne Geschmack, höchstens etwas scharf aromatisch, mehr lichtgrün gebadet, haarlos, etwas glänzend mit oft unregelmäßigen oder eigentlich nicht genug differenzirten, hiemit auch oft irregulären *) Blüthen und Geschlechtstheilen, Blätter oberhalb schwimmend oder haarig verästelt, mit Schwimmbläschen zc., selten kahn- und pramförmig mit ankerigen Wurzeln, Verdeckblüthen zc., doch nie so approximativ ausgebildet als wie bei Fischen, Muscheln und andern entschieden ausgesprochenen Wasserwesen zc. Wer findet sich nicht zugleich an ähnliche Thiere gemahnt, da sie ähnlichen Einwirkungen der Elemente ausgesetzt sind, und an ähnliche Pflanzen, nachdem die niederen Wesen durch die Vergleichung mit den höheren immer nur an Licht und Leben gewinnen können und müssen.

Auf vieles früher Unerklärliche stößt man oft, und nach dem Enträthseln erbebt man am Ende vor Freude; denn wer von den Natur-

*) Solche Irregularitäten der Botanik sind überhaupt eine alte Rumpelkammer, in die gar Vieles geschoben wird, was man oft unregulär und intraregulär und noch besser nennen sollte.

forschern wird sich scheuen, bei zweideutigen oder nicht genug ausgedrückten Gegenständen nicht Licht und Hilfe nehmen zu wollen von Wesen, welche unläugbar analog sind und analog sein müssen. Analogien kannte man schon längst, aber ihre Gesetze, ihre Criterien, ihre Nähen, Entfernungen und Territorialverschiedenheiten kannte man nicht. Ist es nun unläugbar, daß die räuberischen, die giftigen und listigen Thiere in gar vielen Eigenschaften mit wilden, giftigen und parasitischen Pflanzen übereinstimmen, und ferner, daß jene Raubthiere im großen Haushalte der Natur gleichsam die Polizei versehen, ehe der Mensch selbst mehr und mehr eingreift, eben so müssen wir es bei den Pflanzen analog thun, und ein ähnliches, wenn gleich pflanzlich niedergehaltenes oder gefesseltes Leben nicht nur ahnen, sondern auch nach innern und äußern Bestimmungsursachen annehmen. Ist nun dieses gethan, was sich auch theoretisch und wissenschaftlich durch Analogien und Gesetze von oben und unten tief begründen läßt, so sind wir aus dem Illusorischen, oder aus der etwa scheinbar willkürlich metophorirenden Poesie heraus, und lieblich, ja tief und ergreifend steht nun wahrhaft poetisch das Wesen der Pflanze da, ja ihr Wesen und Treiben, ihre Geburtsorte und Gesellschaftsverhältnisse, ihr regelmäßig andersgestalteter Bau rc. sind uns (ohne bei Haaren gezogen zu sein) mit einem Mal klar und deutlich, und wir sind unter einem gerechtfertiget, warum Liebhaber ihnen so viel Liebe und Mühe, so viel Aufwand und poetisch-fromme Begeisterung geschenkt haben; ja wir kommen selbst dahin, ein Criterium zu erlangen, nachdem es uns möglich ist, unsere Blumen und Landschaftspoesien zu beurtheilen, unsere vielen Selamfehler und sonst willkürlich und zufällig hineingedachten Sinne einzusehen.

Daß die Gartenkunst hiedurch gewinnen müsse, und daß aus ihren meistens auf Gefühl und Geschmack basirten Ansichten und Regeln die vielfache Unsicherheit, das schwülstige Herumreden und Extasiren nach und nach verschwinden wird, ist vielfach nicht nur zu wünschen, sondern auch zu erwarten. Die Gartenkünstler werden sich auch an die, so oft angefochtenen, verworfenen und wieder oft gefeierten Chambers'schen Berichte über chinesische Gartenkunst zu erinnern wissen. Mögen nun dieselben historisch genommen, etwas erdichtet, und in der Dichtung manchmal übertrieben sein, so steht doch so viel fest, daß seine **Partiés riants** (lachende Partien) ganz dem beschriebenen, zwar neptunisch entstandenen, dennoch aber gäonomischen Terrain und ihrem Stillleben entsprechen; ferner daß seine **Partiés horribiles** ganz den äronomischen oder oronomischen Terrains und ihren Stillleben-Staffagen entsprechen, und daß endlich seine **Partiés enchantes** oder Feenpartien mit

den gedachten hydronomischen correspondiren. Ja es ist ferner erwiesen, daß dieser Partien nicht mehr und nicht weniger an der Zahl sein können, und wenn sie es scheinen, so sind es nur Unterabtheilungen dieser gedachten Elementordnungen. Was Chambers mit Galgen und Brandstätten, Hyänen, Knochenstraten rc. zu toll gedacht hat, bleibt auch ferner wie alle unästhetische Contrastjägerei der schönen Kunst fremd.

Zur kurzen Uebersicht obbenannter charakteristischen Pflanzen folgen die eben hier nun in 3 Abtheilungen nach Familien geordnet, je nachdem sie im Durchschnitte ihren Eigenschaften nach in die eine oder in die andere Abtheilung gesetzt werden müßten, ohne daß nicht Ausnahmen von der Regel und bekannte Uebergänge oder Annäherungen einer Familie in die andere stattfinden sollte. So wie aber das Flachland seine verschiedenen Bezirke hat, z. B. Fluren, Hopfen- und Weingärten, Ziergärten, Haine, Wälder, Pusten, Steppen, Lianen, Pampas, Oasen, Wüsten, Tundras rc., und diese wieder Unterabtheilungen, ebenso werden die Familien nicht in einem Haufen auf's flache Land geworfen gedacht werden können, sondern so weise geordnet, wie sie ursprünglich aus der Hand des Schöpfers kamen, und wie bisher die natürlichen Floren der Länder aufweisen.

I. Zu den gäonomen Dicotyledonen gehören die Leguminosen, und zwar die **Papilionaceae**, **Caesalpinieae** und **Mimoseae**. (Obgleich hier die Blüthen, Früchte rc. sogenannt unregelmäßig sind, also auf Oronomismus hinweisen, so ist doch diese und ähnliche Corolle nur eine gäonome Culmination, und der Landmann und Gewerbmann hat sich schon vor Esau und Jakob ihrer, sowie der Getreide-Arten zu seinem welthistorischen Gedeihen bemächtigt.)

Hesperideae: Meliaceae, Hypericineae, Guttiferae aurantiaceae.
Trihillatae: Sapindaceae; Hippocastaneae, Acerineae, Malphigiaceae, Erythroxyleae.
Caryophylleae: Alsyneae, Sileneae, Lineae.
Rutariae: Zygophylleae, Nutaceae, Diosmeae, Simarubeae, Meliantheae, Ochnaceae.
Saxifragae: Satifragae, Paronichiae, Portulaceae, Grossulariae, Opuntiaceae, Crassulaceae, Ficoideae.
Columniferae: Malvaceae, Bombaceae, Buttneriaceae, Tiliaceae, Eleocarpeae.
Rosae: Sanquisorbeae, Onagrarieae, Drupaceae, Salicarieae, Spiraeaceae, Potentilleae, Fragariaceae, Rosaceae, Pomaceae, Melastomaceae, Myrtineae, Lecythideae.

Sarmentaceae: Geraniaeceae, Oxalideae, Linneae, Tropeoleae, Viniferae.

Olivae: Vitices, Jasmineae, Oleineae.

Terebinthy: Rhamneae, Celastrineae, Terebinthaceae, Juglandeae, Amyrideae.

Laureolineae: Santalaceae, Myrobalaneae, Elaeagneae, Proteaceae, Thymeleaceae, Laurineae.

Cyathinae: Plantagineae, Primulaceae, Plumbagineae, Nyctagineae.

Betulineae: Salicineae, Capulifereae, Conifereae, Abietineae, Cupresseae.

Monocotyledones:

Palmae: Palmae, Pandaneae, Musaceae.

Gramina: Gramineae, Cyperaceae, Nestiaceae, Junceae.

Acotyledones:

Filices: Danaeaceae, Polypodiaceae, Osmudaceae.

Musci: Bryoideae, Musci hepatici et frondosi.

Lichenes: Fungi et Mucores.

II. Nun folgen die oronomen oder äronomen Pflanzen-Familien, geordnet nach ihren würgenden, giftigen, irregulär-blumigen und andern Eigenschaften:

Cytineae: Balanophoreae, Cytineae, Asarineae.

Ranunculi: Dilleniaceae, Magnoliaceae, Anonaceae, Menispermeae, Berberideae.

Violae: Violariae, Frankeniaceae, Droseraceae, Polygaleae, Nepentaceae, Parnassieae, Tremandreae, Pittosporeae.

Gentianeae: Gentianeae, Asclepiadeae, Apocyneae, Strychneae.

Ericeae: Vaccineae, Epacrideae, Ericeae, Rhodoraceae, Sapoteae, Styraceae.

Rapunculaceae: Stylideae, Lobeliaceae, Campanulaceae.

Lurideae: Polemoniaceae, Convolvulaceae, Cuscuteae, Solaneae,

Aggregatae: Globularieae, Dipsaceae, Valerianeae.

Umbraculariae: Umbellifereae, Araliaceae, Loranthae et Rhizophoreae, Hederaceae, Corneae.

Compositae: Cichoraceae, Radiatae, Discoideae, Cynareae.

Rigidae: Stellatae, Caprifoliaceae, Cephalanthae, Coffeaceae, Cinchoneae, Rubiaceae.

Tatracarpeae: Labiatae, Boragineae, Sebesteneae.

Personatae: Utriculineae, Orobancheae, Rhinantheae, Scrophularineae, Acanthaceae, Bignoniaceae.

Urticae: Urticeae, Arthocarpeae, Ulmaceae, Piperaceae, Euphorbiaceae.

Aus den Monocotylebonen:

Orchideae, Scitamineae, Canneae, Asphodeli.

Aus den Acotylebonen:

Equiseta: Marsiliaeceae, Characeae, Equisetaceae.
Lycopodiaceae: Stachyopterides, Diclidopterides.
Ophioglosseae.

III. Zu den hydronomen Familien der Pflanzen gehören:

Cabombeae: Nelumbiaceae, Nymphaeaceae, Saraceniae.
Papaveraceae: Balsamineae, Fumariaceae, Cruciferae, Papaveraceae, Capparideae, Datisceae.
Peponiferae: Cucurbitaceae, Passifloreae, Papayaceae.
Oleraceae: Chenopodiae, Amaranthaceae, Polygoneae, Begoniaceae.
Cycadeae.

Aus den Monocotylebonen:

Tripetaloideae: Alismeae, Hydrocharis, Comellina, Bromeliaceae, Butomeae.
Spadicineae: Typhaceae, Aroideae, Acoroideae.
Najadeae: Potameae, Podostemeae, Rostereae.

Aus den Acotylebonen:

Algeae: Nostochyneae, Confervaceae, Florideae, Fucaceae.

In dieser Aufzählung der Pflanzenfamilien sind die Decandoll'schen Systemnamen zu Grunde gelegt, und der Schreiber dieses hat es bei seinen oft schwierigen Untersuchungen gefunden, daß jedes Pflanzensystem, je natürlicher und trefflicher es ist, desto mehr mit dem vorliegenden übereinstimmt. Was nun die Anwendung dieses biologischen oder harmonischen Natursystems auf die bildende Gartenkunst betrifft, so werden es wohl am besten einige Beispiele erläutern.

Denken wir uns ein Kornfeld, und zwar ein reiches und ein ziemlich unkrautiges.

Die Korn- oder Weizenpflanzen sind, wie bereits erklärt worden ist, gäonom, also gesellschaftliebend verträglich, mit parallelen Gefäßen, ohne Zweige, mit großen schmuck- und geschmacklosen Früchten, seit Jahrtausenden für die menschenmildernde Oeconomie occupirt, seit Jahrtausenden in alle Welt getragen, gedeihend, doch nirgend wuchernd, Segen und

Erwartung des Fleißes. Es sind gleichsam Schafpflanzen, oder Hühner- und Taubenpflanzen, oder sogar Bienenpflanzen.

Nun was will denn die Kornrade, das Stiefmütterchen, die blaue Kornblume, die Klatschrose, der Wachtelweizen, der Rittersporn, Adonis vernalis, veronica triphyllos etc., hier in den goldensaatigen Feldern? warum hat die fast sechstausendjährige Cultur selbe noch nicht vom Felde verjagt, sie nicht auf immer ausgejätet und die Fluren befreit von dem Unkraut, welches, wie das Evangelium sagt, der böse Geist in der Nacht unter den Weizen gesäet hat?*) Es ist wirklich auffallend, daß so viel Millionen fleißiger und botanischen Hände es noch nicht zur chemischen Feldreinheit gebracht haben, und es hat dieses Phänomen seine gewichtigen, tieferen Gründe, die eben so leicht einzusehen sind, wie die Thatsache, warum ein Bild nicht aus lauter Weiß bestehen kann. Examiniren wir einmal diese Leutchen des Feldes, woher sie sind und was sie da wollen?

Die Kornrade ist eine Ausländerin, vermuthlich aus dem Decandollschen Reiche der Caryophylleen und Labiaten, deren Hauptsitz um das mittelländische Meer sich befindet, und welche weit und breit ihre Sprößlinge aussendet. Nun ist aber die Familie der Caryophyllaceen, sammt ihren Alsineen, Sileneen und Lineen, wegen ihrer regelmäßigen Blumen und Früchte, wegen fast grasartigen Blättern, Steppenliebe, ihrer Giftlosigkeit etc. eben nicht verdächtig, ja wenn gleich wegen ihrer Kriecherei lästig, doch am gehörigen Ort, im losen Sand, Ufer-Aluvionen, Steppen eine wahre Wohlthat. Man denke nur an die Steppenherrin Gypsophilla paniculata, an die Alsineen, ihre Gelenkwurzelung, schnelles Erdbedecken. Was sie in der Schönheit taugen, sehen wir an den Lychnis, Phlox, Dianthus, dessen Cultur ganze Gaue glücklich beschäftigt. Anders ist es mit dem Stiefmütterchen. Dieses Blümlein, die leibliche Schwester der Viola odorata, ist schon, wie es das Wort „Stief" andeutet, in etwas bekannt und entdeckt, ja bekanntlich als Arznei gegen die Milchkruste angewandt. Doch scheint sie ihre allbekannte liebliche Schwester, die Frühlings-Veilche, ganz in Schutz zu nehmen und alles Verdächtige zu beschönigen. Doch hält man sich an das Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Baum", und erkundigt sich um die ganze Sippschaft, um die Familie der Violae, um ihr Thun und Lassen, um ihre Amtirung in der Natur etc., so erfährt man bald, daß es mit der hochgepriesenen

---

*) Der Urtext bezeichnet Unkraut mit ζιζανια, welches, indem es etymologisch eins ist mit dem deutschen Zutzen, Zitzen, an saugendes, parasytes, phytoktonisches Unkraut erinnern will.

Bescheidenheit, dem Niedrigthun, dem Schattensitzen, der Farbe der Bescheidenheit, dem lieblichen Geruche nicht weit her ist. Die ganze Familie ist zwar nicht parasytisch, aber doch wunderbar mehr oder weniger zookton, das ist, selbst thierumbringend; wer die Lebensbeschreibungen der mit Leim fangenden Droseraceen, der fliegenfangenden Dionäen, ja der ersäufenden Nepenthaceen liest, sowie ihre Anlockungen der Insekten zum Ansitzen und Ertränken, wodurch die Pflanzen immer frischen Cadaver-Mist in ihren Blättern sich bereiten, betrachtet, wird daran nicht zweifeln. Wer ferner die Brechwurzel Ipecacuanha kennt, und das Violin (chemisch bereitet) versucht, wird bald aus noch vielen andern Ursachen an die Horribilität aller Violae glauben.

Hiedurch wird die Medizinalkraft und Corollen-Irregularität der Viola tricolor erklärt und bestätiget, sowie auch die gepriesenen Eigenschaften der Frühlingsveilchen nur auf Winkel- und Schattensucherei, auf parasitische Buschbesuche, auf homöopathisch verdünntes, somit zu Geruch und Arznei reducirtes Gift (Violin) zurückgeführt, ja die violette Farbe der Bescheidenheit als Blutfarbe der Reptilien betrachtet.

Mit der Klatschrose, aus dem schlafbringenden Geschlechte der Mohne, fällt es eben nicht besser aus; sie ist die falsche Rose, verkrüppelter und dennoch von Gift triefender Mohn, dessen arzneiliche Eigenschaften der Arzt, und dessen vielfache Basen der Chemiker kennt, ja auch bei andern Individuen dieser Familie Chelidonium etc. bewundert. Der Rittersporn und der Adonis stammen aus der verrufenen Familie der blasenziehenden Ranunculaceae (Froschblumen), ja der sonderbare Rittersporn erinnert bald an seine Kameraden, die dräuenden giftigen Eisenhütlein (aconitum), und Niemand wird mehr daran zweifeln, daß die obengenannten und nun theilweise examinirten Leutchen durch und durch ungenirte Schleicher, Diebe, Lumpensammler, Bettler und Parasiten in der großen Feldwallfahrt oder an der Tafel der guten Schafe sind, ja denken wir an die Winde (Convolvulus arvensis), an die Cuscuta (Flachsseide) etc., so sehen wir an der Winde wahrhafte Boa constrictor, und an der Cuscuta die Vampire, oder langsam saugende Blutegel und Tiger, indeß die abscheuliche Lathraea squamaria es ähnlich den ausländischen Cytinus, Cynomorium- etc. Arten unterirdisch an den Weinstöcken noch ärger und versteckter treibt. Es ist wahrhaftig eine gelungene Vergleichung, daß die gäonomen Pflanzen und Thiere einer elastischen Feder in der Uhrtrommel gleichen, die nach dem Aufziehen sich sehr rasch und in's Unendliche ausdehnen würde, wenn nicht in derselben Uhr eine Gegenfeder, das Echappement, angebracht wäre, um jene erstbenannte Kraft fortwährend in Schranken zu halten, und so die Zähkraft gemächlich und

brauchbar zum Leben in 24 Stunden die Stunde in Viertelstunden, diese in Minuten, Sekunden und Terzien zu vertheilen. Diese Gegenfeder sind die oronomischen Pflanzen und Thiere, denen zu oberst der Mensch nun selbst Raum und Gedeihen gebietet.

Sehen wir die Wiese durch; wir finden etwas Aehnliches. Die Trifolium-Arten sind dem Heu das, was unserer Hauskost die zu sehr nährenden Pflanzen: Erbse, Linse, Bohne; die Poa annua und andere Grasarten vertreten hier Weizen, Roggen, Gerste, die Geranium-Arten unsern Weinstock; die Sonchus-Arten, das Leontodon sind lebererweichende Species, und die Ranunculus-Arten der Wiesen müssen wir als gleichsam nothwendig reizende Verdauungsmittel für das Vieh betrachten, indem auch der Tabak in der menschlichen Gesellschaft das Opium oder den Betel der Asiaten, etwas Aehnliches und vielleicht Nothwendiges, ersetzen. Die Menge und das Verhältniß dieser Wiesenkräuter bestimmt die Güte der Wiese.

Betreten wir nun auch in dieser Hinsicht das poetische Terrain, wählen uns ein, und zwar das allgemein bekannte, Beispiel, das Vergißmeinnicht. Fragen wir sie, wer und woher sie ist, so wird sie uns freilich anstatt ihrer niedlichen Antwort nur selig himmelblau und voll in's Gesicht schauende Blumen zeigen, ihr liebliches Grün ober dem und aus dem Wasser halten, aber aus dem Bade nicht steigen.

Wer wird nicht an Herders Kalligone, die Schöngewordene, denken, von der er im Bilde sagt: „Der klare Bach, der der Jungfrau ihr Angesicht zeigte, badete, und stärkte auch ihre Glieder." Sagt sie nicht, die liebliche, vertrauensvolle Gestalt im Stillen: Freund! vergiß mein nicht, wenn ich hier noch weile, mich noch reinige und läutere; du kennst ja meine haarigen, borstigen Schwestern, meine Familie, die Asperifolien; harre nur, Freund, und vergesse nicht, auch ich will deiner würdig sein! — Schön ist auch die griechische Dichtung von der äronomen Olive, die die Weisheitsgöttin (Minerva) als Friedenswunsch und Geschenk für Athen im Gegensatze zum Geschenke des rosseliebenden, kriegerischen Neptun schuf. Palme des Christenthums als Bedeutung des Sieges und des Friedens ist überaus trefflich, denn sie sagt, daß nicht die oronomen Wildpflanzen und Wildthiere, sondern sie, die Königin der gäonomen Kinder, wie das Lamm über die Wölfe siegt und gewiß siegen wird. Auch ziemlich gelungen ist die Mythe vom Narcissus, einem Söhnlein; hübsch an sich, ist er aber eitel, ohne Nutzen für Andere in sich verliebt, andern nur zum Schmerz *); er verschmachtet endlich am Spiegel des Ufers, als ein in sich selbst verliebter Geck.

*) Denn Narke bedeutet Gift.

Schön und erhaben ist die Deutung des Apfels und des kronigen Granatapfels; ihre Familien, die Pomaceae und Myrtaceae, sind ja hochedle, anerkannte Geschlechter der Gäonomie.

Nicht gelungen sind die Seuchengeschichten mit der Nelke und mit der Carlina acaulis, wo der Engel durch einen Bogenschuß das heilende Kraut im Traume dem bedrängten Kaiser zeigte.

Das „Je länger je lieber“ oder Nachtschatten der Lauben taugt gut zu betäubenden Lauben, Kaffeetischchen, denn es stammt aus der Familie der Rigidae, und der Unterfamilie der Caprifoliaceae, welcher stammverwandt sind die Unterfamilie der Rubiaceae (Krapproth, der Schminkenden), der Coffeaceae und der Cinchonaceae, denn hier ist Kaffee, Schminke, Betäubung und die heilende Chinarinde, alles beisammen, wie es in unsern Goutszirkeln gäng und gebe ist. Trefflich sind auch die gediegenen europäischen Benennungen des Linde von gelind, tilia von subtilis, fein u. s. w. Sie selbst ist die entfernteste Ausläuferin ihrer Columniferen-Zunft, deren Vaterland die Tropen, Hindostan ꝛc. ist, und deren Verwandtschaften eine Adansonia, ein Bombax, ein Gossypium, Hibiscus, Theobroma, eine Triumfetta und noch sehr viele andere ausweisen. Sie selbst aber hat von ihrer edlen tropischen Abkunft her die Geschmeidigkeit und Leichtigkeit, ja ausgezeichnete Brennbarkeit, ihren Papierbast, ihre Herzblätter, Polsterblüthen, Geruch, Heilkraft und Bienen-Freundschaft noch erhalten.

Noch sehr viele andere Beispiele aus der Völker-Mythologie der Indier, Perser, Lamaiten, Aegypter ꝛc. könnten angeführt werden, es werden aber die angeführten hinlänglich sein, um jene am Anfange ertheilten Winke theils in etwas zu rechtfertigen, theils den Möglichkeitsweg einer mehr bewußten, in sich mehr consolidirten Kunst ersichtlich zu machen.

Aber eben, als ich für das erste Wort abbrechen will, sehe ich, daß kaum der Anfang gemacht ist, ja nicht einmal der Anfang, indem ich von der Garten-Terrainlehre, dem eigentlichen Podium zum Theater-Rayon der Pflanzen nicht viel mehr als die allgemeinsten Merkmale angeführt und nur etwas die Bedeutung der Schauspieler berührt habe. Doch sollte es den verehrten Lesern angenehm sein, noch weiter die besagten Ansichten über die wahrhaft bildende, Sinn und Lust weckende Gartenkunst zu erhalten, so werde ich nicht säumen, den zweiten Aufsatz über die Garten-Terrainlehre, so wie über die zwiefache Richtung der Kunst in Bezug der besiegten und unbesiegten Natur, so wie über Landschafts- und Blumenmalerei überhaupt nachzuliefern, worauf dann noch ein dritter Aufsatz über die Stillleben-Staffagen, ihre Grup-

pirungen, über das dabei zu beobachtende Tempo und über die rhytmische Haltung, so wie über Harmonie, endlich über Ideal-Schöpfungen der Gartenkunst folgen würde. X. X.

Blumenausstellung zu Ulm.

Die Herren Gebrüder Kölle, Kunst- und Handelsgärtner in Ulm, welche dieses Frühjahr die von ihrem Vater, David Kölle, seit einer Reihe von Jahren geführte Gärtnerei und Samenhandlung übernahmen, eröffneten dieses auf mannigfache Weise erweiterte Geschäft mit einer Blumenausstellung am ersten Mai. Wenn gleich eine solche Ausstellung sich nicht mit andern messen kann, welche von Vereinen veranstaltet werden, bei denen sich eine bedeutende Zahl von Gärtnern, Liebhabern und großen Gartenanstalten betheiligen, so gibt sie desto mehr einen Blick in die Kräfte und Talente Derjenigen, welche es unternommen haben, aus den Mitteln einer einzigen Gärtnerei eine Ausstellung zu veranstalten, welche die Zufriedenheit, ja die Bewunderung der Besucher erregte. Wie sehr es sich diese beiden jungen Männer angelegen sein lassen, mit dem Zeitgeist fortzuschreiten, welcher nicht blos handwerksmäßige Arbeit, sondern auch künstlerisches Streben verlangt, haben sie schon bei verschiedenen Gelegenheiten bewiesen, und es ist schade, daß ihr Vorsatz, diese Ausstellung im Freien in der Umgebung der hübschen mit Wasserkünsten und andern geschmackvollen Ausschmückungen versehenen Arrangements hinter den Gewächshäusern halten zu können, durch die Ungunst der Witterung vereitelt wurde. (Wie hübsch sie solche Arrangements auszuführen im Stande sind, beweist schon die Zeichnung der im Januarheft dieses Jahrs mitgetheilten Pyramide aus Baumstämmen und Pflanzen konstruirt, welche allgemeine Anerkennung und auch schon Nachahmung gefunden hat.) Unter solchen Umständen waren sie genöthigt, sämmtliche Pflanzen in drei mit einander verbundenen Gewächshäusern aufzustellen, wo wegen des beengten Raumes die Anwendung besonderer Decorationen sehr erschwert, nichtsdestoweniger aber ganz versäumt wurde, so daß mancher Liebhaber ein kleines Muster für seine eigenen Einrichtungen absehen konnte. Beim Eintritt in's erste Haus fiel der Blick links gleich auf die Königinnen der Blumen, die Rosen, welche in den schönsten Sorten und üppigster Blüthe in eine Gruppe vereinigt waren, rechts prangten indische Azaleen in reichstem Blüthenschmuck, theils in Buschform, theils als Bäumchen erzogen. Die beim Springbrunnen aufgestellten Aurikeln bewiesen durch die Schönheit der Sorten und die aus-

gezeichnete Cultur, daß die dabei aufgestellten Preismedaillen von der Münchner und Biebricher Ausstellung wohlverdient waren. Einen hübschen Hintergrund bildeten eine Anzahl von Ilex-Arten, denen gegenüber üppig blühende Camellien den Raum ausfüllten. An diese reihten sich verschiedene Neuholländer-Pflanzen an, zwischen welchen einzelne Pracht-Exemplare von Diclytra spectabilis, Deutzia gracilis, Tropaeolum tricolor und dergleichen Pflanzen, sowie decorative Gegenstände, Vogelhaus, Naturholz-Decoration u. drgl. vertheilt waren. Das zweite Haus enthielt hauptsächlich Farrnkräuter, Eriken, Coniferen u. drgl. in hübschen Tuffstein-Decorationen. Im dritten Haus blickten mit ihren schelmischen Gesichtchen die lieblichen Pensee's dem Besucher entgegen, gleichsam wie wenn sie sich bewußt wären, daß die ihnen beigesellten reichblühenden Cinerarien und die englischen und Phantasie-Pelargonien trotz ihrem ausgezeichneten Farbenschmuck sie nicht in den Hintergrund drängen können. Ueber den Pflanzen schwebten die geschmackvollsten Blumenlampen, so daß der Boden, die Wand und die Luft mit den Gebilden der Pflanzenwelt angefüllt waren. Möge der Erfolg die Bestrebungen dieser fleißigen Gärtner lohnen!

Lilium giganteum.

Dr. Wallich fand zu Sheapore in Nepal eine Lilie von außerordentlicher Größe, denn sie wird über 10 Fuß und darüber hoch. Die Blumen sind denen der gewöhnlichen weißen Lilie ähnlich, weiß, unten etwas grünlich, innen nach der Basis purpurroth angelaufen, trichterglockenförmig, abwärts geneigt. Sie stehen zu 12 und noch mehr an dem oberen Drittheil des aufrechten, roth angelaufenen Stengels, dessen unterer Theil mit gestielten, breit-eirunden und herzförmigen Blättern besetzt ist.

Außer Wallich wurde sie auch von Dr. Thomson, Dr. Hooker, Baron Hügel, Major Madden und Anderen in verschiedenen Gegenden des Himalaya gefunden. Letzterer sandte vor 6 Jahren Samen davon nach England, wo sie bei Handelsgärtner Cunningham im Juli vorigen Jahres zum erstenmal blühte. Die aus Samen gezogenen Zwiebeln wurden auf ganz gewöhnliche Weise ohne künstliche Wärme behandelt.

Diese prachtvolle Riesenlilie wird von verschiedenen Handelsgärten Belgiens, Englands und Deutschlands (in Erfurt für 30 Thlr.) ange-

boten, und wird, wenn die Samenzucht gut gelingt, bald ein Liebling der Liebhaber werden.

Literarisches.

Gewiß kennen eine große Anzahl unserer verehrten Leser das vortreffliche „Handbuch der Blumengärtnerei“ von dem verdienstvollen Oldenburgischen Hofgärtner, Herrn Bosse, und es wird sie deßhalb auch freuen, zu erfahren, daß ein zweiter Nachtrag, den fünften Band des Werkes bildend, erschienen ist, welcher sämmtliche in den letzten fünf Jahren eingeführten Pflanzen enthält. Außerdem findet sich in einem Anhang eine Auswahl schöner Palmen nebst allgemeiner Cultur-Angabe; desgleichen zierender Farrn und Lykopodien; auch solcher Pflanzen, welche sich durch schönes Blattwerk oder durch ihren zierenden Wuchs auszeichnen und zur Decoration in Gewächshäusern, Wintergärten, Salons u. s. w. benutzt werden; und von Zierpflanzen, welche ohne künstliches Treiben in der kälteren Jahreszeit vom Herbst bis zum Frühling blühen, nach Monaten eingetheilt; ebenso von Ampelpflanzen. Diesem reiht sich an eine auf Erfahrung gegründete Belehrung über die Cultur tropischer Orchideen im Freien; eine Mittheilung über Anwendung von Guanowasser zur Beförderung des Keimens der Samen im freien Lande; über Aussaat feiner Samen auf faserigem Torf; über eine Dinte zum Schreiben auf Weißblech; über das beste Bindemittel beim Copuliren, Pfropfen, Ablaktiren und Okuliren; über Dauerhaftmachen der Pfähle; über Mittel gegen Ameisen, Raupen, Kelleresel und Schnecken; über ein Mittel, Bindfaden gegen Fäulniß zu schützen; und endlich über die Veredlung der Coniferen.

Wer das Werk schon kennt oder besitzt, wird seinen Werth zu schätzen wissen, und es als eines der wichtigsten Hilfsmittel für Gärtner wie für Liebhaber halten, wer es aber noch nicht kennt, der wird es nach einiger Bekanntschaft damit gewiß mit Dank erkennen, wenn er zu dessen Anschaffung aufgemuntert wird, denn die durchschnittliche Richtigkeit in Angabe der Gattungen und Arten, die kurze und dennoch deutliche Beschreibung derselben, die praktische, allen übertriebenen Ansprüchen fremde Culturanweisung, wird dieses treffliche Buch bald als einen unentbehrlichen gärtnerischen Hausschatz erscheinen lassen. Nebst diesem versieht es noch die Stelle eines Nomenclator botanicus, weil die Namen nicht nur richtig geschrieben, sondern auch mit der genauesten Accentirung versehen sind, so daß man dieselben nicht nur richtig schreiben, sondern auch aussprechen lernt.

Das Werk kann durch die meisten soliden Buchhandlungen zur Einsicht erhalten werden, und es ist allen mit dem Gartenwesen aus Beruf oder Liebhaberei sich Beschäftigenden zu rathen, sich damit bekannt zu machen.

Rose Marguerite Lecureux Fraipont.

(Mit Abbildung.)

Die Rosenfreunde erhalten hiebei die Abbildung einer ganz eigenthümlichen neuen Remontant-Rose, welche sich durch ganz brillante Panachirung auszeichnet, indem sie auf dem feurigsten Roth durch schneeweiße Spitzstreifen eine Zeichnung erhält, wie sie vordem nur an Georginen zu finden war. Leider hat sie aber auch Das mit den weißspitzigen Georginen gemein, daß manchmal die Panachirung fehlschlägt und die Rose alsdann ganz roth gefärbt erscheint, wie die Geant des Batailles, aus deren Samen sie entsprossen ist. Dieses Fehlschlagen darf jedoch die Rosenfreunde nicht erschrecken, denn es tritt nur zu gewissen Zeiten oder an einzelnen Blüthen ein, später erscheint die interessante Doppelfärbung wieder in voller Reinheit.

Diese Varietät ist wie ihre Muttersorte vollkommen hart, remontirt sehr reichlich, läßt sich wie jene auf Wildstämme veredeln und aus Stecklingen wurzelächt erziehen.

Bei dieser eigenthümlich schönen Rose ist die in so vielen Verzeichnissen häufig angewandte Bemerkung „sollte in keiner Sammlung fehlen“ mit vollem Recht anzubringen. Sie ist in vielen deutschen Gärten, hier in Stuttgart bei Herrn Wilh. Pfitzer, in der Militärstraße, und Herrn Gottlob Pfitzer in der Kriegsbergstraße zu haben, wo sie schon wiederholt geblüht hat.

Artistische Beilage:

Rose Marguerite Lecureux Fraipont.



Marguerite Lecureux Fraipont.

Ueber Stecklingszucht im Herbst zur Auspflanzung im Frühjahr.

Die Mode, Blumenbeete über Sommer mit Topfgewächsen zu bepflanzen, ist seit neuerer Zeit eine beinahe allgemeine geworden, und wird es jährlich immer noch mehr, und zwar mit Recht, denn es erhält dadurch ein Garten nicht nur weit mehr Mannigfaltigkeit, sondern es werden auch viele Pflanzen im freien Lande viel vollkommener und erfordern eine viel geringere Pflege, als wenn man sie in Töpfen cultivirt. Betrachten wir z. B. nur ganz allgemein bekannte und beliebte Pflanzen, Heliotropien, Lantanen, Salvien u. drgl., welch' ein ungeheurer Unterschied findet statt zwischen den in Töpfen oder im freien Lande befindlichen Exemplaren! — Ferner hat man schon hinlänglich die Erfahrung gemacht, daß manche eigentliche Tropenpflanzen, welche in Gefäßen gezogen die freie Luft nicht mit Vortheil ertragen, an passender Stelle in's freie Land ausgepflanzt, gegen Erwarten gut gedeihen, ja manchmal viel lieber blühen als die in Töpfen cultivirten. Abgesehen aber von solchen schon weiter gehenden Proben, ist es für einen wohl zu besetzenden Blumengarten unerläßlich, verschiedene Topfgewächse zur Auspflanzung in's Freie zu verwenden. Diese Anpflanzungen werden entweder mittelst großer Exemplare gemacht, welche einzelnstehend als Schaupflanzen figuriren sollen, oder mittelst kleiner Exemplare, welche in Mehrzahl ausgepflanzt, ein ganzes Beet anfüllen sollen. Ersteres kommt entweder in großen Gärten vor, wo man eine hinlängliche Anzahl solch' großer Pflanzen und einen ausgedehnten Raum im Garten hat, oder auch in kleineren Gärten, wo einzelne solche Pracht-Exemplare die Mitte eines Rondels oder dergleichen Platzes zieren sollen; Letzteres aber, die Anpflanzung ganzer Beete mit ein und derselben Pflanzenart, ja sogar ein und derselben Species, ist für große wie für kleine Gärten mit gleichem Vortheil zu verwenden, weil ein Beetchen mit Heliotropien, mit Verbenen, mit Petunien u. drgl. ein Gärtchen von nur einigen Quadratruthen eben so lieblich schmückt, wie größere Beete die ausgedehntesten Rasenplätze. Ferner spricht außer der eigenthümlichen Schönheit solcher Beete auch noch das zu ihren Gunsten, daß sie von Pflanzenarten angelegt werden, welche sich leicht vermehren lassen, also mit geringer Mühe und Kosten jedwede beliebige Anzahl junger Pflanzen zu gewinnen ist, welche, kaum

bewurzelt, schnell Blühbarkeit erreichen, während große Prachtexemplare mehrere Jahre zu ihrer Vollkommenheit erfordern, daher mehr Mühe und Kosten machen und nicht gerne dem Verderben preisgegeben werden können. Um nun solche große Exemplare zu erhalten, ist es nothwendig, dieselben nicht erst mit Eintritt von Frostwetter, sondern manchmal schon Anfangs September wieder auszuheben und in Töpfe zu setzen, damit sie vor Eintritt kälterer Witterung, ehe sie in's Winterquartier gebracht werden, wieder soweit bewurzelt sind, daß sie den ungünstigen Einwirkungen der Winterwitterung widerstehen können. Thut man dieß nicht bald genug, so werden die Pflanzen, besonders wenn man nicht ganz geeignete Lokalitäten zu ihrer Ueberwinterung hat, sehr nothleiden, ja häufig auch ganz zu Grunde gehen; thut man es aber zu rechter Zeit, so wird die Schönheit des Gartens durch die Aushebung der schönsten Zierden zu einer Zeit beeinträchtigt, wenn man sich noch am liebsten einige Zeit daran erfreuen möchte. Diese Umstände sprechen auch sehr für die Gruppenanpflanzung mittelst kleiner Exemplare, denn diese sind entweder leicht selbst zu beschaffen, wenn man nur eine ganz kleine Einrichtung dazu hat, oder um ein so geringes Geld zu kaufen, daß man für einige Gulden mehrere schöne Beete bepflanzen kann. Aus dem gleichen Grunde hat man auch nicht nöthig, die Pflanzen wieder auszuheben und in Töpfe zu setzen, sondern man läßt sie sitzen und den Garten zieren, bis eigentliches Frostwetter dem ganzen Gartenleben ein Ende macht.

Um nun von derartigen Gruppenpflanzen für's nächste Frühjahr passende Exemplare zu erhalten, verfährt man auf zweierlei Art, je nachdem man die Einrichtungen dazu hat oder nicht. Wer Gewächshäuser, Treibkästen oder Mistbeete hat, der treibt Ausgangs Winter einige im Topf cultivirte Exemplare an, damit sie neue Triebe machen, welche vom Februar oder März an zu Stecklingen verwendet werden, die bis Mitte Mai, als zur Zeit des Auspflanzens in's Freie, schon ganz hübsche junge, ja sogar blühende Pflänzchen bilden; wer aber keine solche, oder ungenügende Einrichtungen, oder gar nur ein Zimmer zur Ueberwinterung seiner Pflanzen hat, der thut am besten, wenn er sich seine Stecklinge vom August bis zum September macht, wo sie sich noch vollkommen bewurzeln, um im Zimmer überwintert werden zu können. Zu diesem Zweck nimmt man mittelgroße Töpfe, füllt sie mit der für die Pflanzenart passenden Erde, und macht 6, 10 bis 20 Stecklinge in jeden Topf, je nachdem es eine Pflanzenart ist, die langsamer oder schneller wächst. Fangen diese jungen Pflänzchen im Frühjahr so bald und so stark zu wachsen an, daß sie einander schaden könnten, bis die Zeit des

Auspflanzens da ist, so ist man genöthigt, im März oder April die Pflänzchen einzeln in kleine Töpfchen zu versetzen, in welchen sie neue Wurzelballen bilden, welche beim Auspflanzen nicht zerstört zu werden brauchen, also auch die Pflänzchen das Auspflanzen gar nicht empfinden, sondern in dem freien Grunde sogleich weiterwurzeln und üppig gedeihen. Wer jedoch den Raum im Zimmer nicht hat, um eine solche Anzahl von Töpfchen stellen zu können, und deßhalb genöthigt ist, die Stecklinge im alten Topfe beisammen zu lassen, bis sie in's Freie ausgepflanzt werden können, der muß durch möglichst kühle Ueberwinterung und fleißiges Lüften im Frühjahr dafür sorgen, daß die beisammenstehenden Stecklingspflanzen nicht zu bald und zu stark treiben, weil sie sonst im Wachsthum einander hinderlich wären, eine spindliche ungesunde Bildung erhielten, und beim Auspflanzen viel mehr nothleiden würden, als kurzgedrungene, weniger stark im Trieb befindliche Exemplare.

Zur Stecklingszucht von solchen Pflanzen in den Monaten August und September braucht man in den milderen Gegenden Deutschlands gar keiner Vorrichtungen, sondern es genügt, die in geeignete leichte Erde gemachten Stecklinge an einen geschützten schattigen Ort zu stellen, wo sie vor Schlagregen, überhaupt vor Durchnässung von Regen geschützt sind, und sie in mäßiger, möglichst gleichförmiger, Feuchtigkeit zu erhalten, bis sie angewurzelt sind, worauf sie nach und nach an die Sonne gewöhnt und zuletzt wie ältere Exemplare der gleichen Pflanzenspecies behandelt werden.

Die auf solche Weise gemachten Stecklinge haben den Vorzug, daß sie wegen schon größerer Stärke und Ausbildung ihrer Theile den im Frühjahr oft noch sehr wechselnden Temperaturverhältnissen besser widerstehen, als die im Frühjahr von jungen, saftigen Trieben gemachten, welche durch künstliche Wärme zum Wurzeln gebracht und in gespannter Luft cultivirt werden, also niemals eine so dauerhafte Ausbildung der härteren Theile haben können, wie die im Freien gewachsenen und angewurzelten Stecklinge.

Blumenausstellung in Hohenheim.

Die Blumenausstellungen in Württemberg nehmen gegenwärtig eine eigene Gestaltung an, welche, wie es scheint, besonders dadurch hervorgerufen wird, daß der württembergische Gartenbau-Verein immer noch, Gott weiß aus welchem Grunde, chloroformirt ist, und deßhalb keine Gelegenheit darbietet, etwas Allgemeines und Großes zu leisten. Desto

lobenswerther und von dem Eifer wenigstens einzelner Gärtner zeugend ist es aber, wenn dieselben sich die Mühe geben, durch ihre eigenen einzelnen Kräfte kleine Ausstellungen verschiedener oder besonderer Pflanzengattungen zu veranstalten. Unter diesen zeichnet sich Herr Schüle, botanischer Gärtner an der forst- und landwirthschaftlichen Akademie zu Hohenheim, würdig aus, und ist auch schon durch die von ihm durch künstliche Befruchtung erzielten prachtvollen Petunien in den weitesten Kreisen bekannt. Weniger bekannt aber möchte es sein, daß Hr. Schüle nicht durch sein Amt mit Gewächshäusern u. drgl. versehen ist, sondern daß er die Cultur der Zierpflanzen nur in den von seinem amtlichen Beruf ihm freibleibenden Mußestunden in zwei selbstgebauten Vermehrungshäuschen und in dem einzigen für die Gartenbauschule gebauten, seit mehreren Jahren aber an Hrn. Schüle verpachteten Gewächshause betreibt. Der Betrieb des Hrn. Schüle erstreckt sich auf die meisten modernen Pflanzen, von welchen er sich stets das Neueste anschafft und in Vermehrung nimmt, außerdem aber befaßt er sich mit besonderer Vorliebe und mit gutem Erfolg mit der Selbstproduction neuer Varietäten beliebter Modepflanzen, besonders Petunien, Calceolarien, Fuchsien, Pensee's, Pelargonien und dergleichen. Um nun den Blumenfreunden die neueren Resultate seiner Bestrebungen vor Augen zu führen, veranstaltete Hr. Schüle vom 29. Juni bis 2. Juli eine Ausstellung in dem großen Gewächshause, welche auf vielseitigen Wunsch noch um eine ganze Woche verlängert wurde und aus allen umliegenden Städten eine Menge Besucher anlockte. Die Hauptgruppe war gebildet aus den schönsten selbstgezogenen Petunien, Calceolarien, Pelargonien und Fuchsien, denen die renommirtesten ausländischen Varietäten beigesellt, die aber jedoch nicht im Stande waren, die Schüle'schen zu unterdrücken. Die einzelnen Schönheiten alle zu besprechen, erlaubt der Raum dieser Blätter nicht, doch kann man sich einen Begriff von der ausgezeichneten Cultur machen, wenn z. B. gesagt wird, daß blühende Sämlinge von Phantasie-Pelargonien heuriger Aussaat vorhanden waren, welche mit den besten ausländischen Sorten wetteiferten. Die Aufstellung auf der gewöhnlichen Stellage des Gewächshauses entbehrte allen künstlerischen Nebenschmucks, gab aber gerade dadurch, daß ein solcher gar nicht vermißt wurde, das beste Zeugniß für den Geschmack im Arrangiren ohne bestechende Nebenmittel. Außer den Hauptgruppen der Sortimentspflanzen waren sämmtliche Räume mit einer Menge der verschiedenartigsten kalten und warmen Gewächse besetzt, unter denen manche theils durch Neuheit, theils durch Blüthenreichthum Aller Augen auf sich zog. So wurde unter andern die Gloxinia Goliat wegen ihrer riesenmäßigen

Blumen, die Schweizer-Alpenrose, Rhododendron hirsutum, wegen Größe und üppiger Blüthe, einige Amaryllis-Arten, die Kalosanthes mit ihren brennendrothen Blüthendolden und andere Schönheiten bewundert. Die Erfolge solcher Separat-Ausstellungen, welche den Unternehmern zur wohlverdienten Ehre gereichen, geben den sichersten Beweis, was geleistet werden könnte, wenn ein lobenswerther Gemeinsinn alle diese Kräfte einmal wieder zu einem größeren, allgemeinen Unternehmen vereinigen würde.

Programm

für die

Preisvertheilung bei der Herbstausstellung von Gartenerzeugnissen,

welche im Monat October **1854** von der Section für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur veranstaltet werden soll.

1) Für die nachbenannten Preisaufgaben findet freie Concurrenz aus ganz Schlesien statt.
2) Bei der Prämiirung werden seltene oder durch Cultur ausgezeichnete Gartenerzeugnisse berücksichtigt, welche richtig benannt sein und während der Dauer der Ausstellung darin verbleiben müssen. Der Cultivateur hat die Versicherung abzugeben, die Früchte oder Gemüse selbst gezogen zu haben.
3) Für Transportkosten am Orte wird keine Entschädigung gewährt; hinsichtlich der Lieferungen von auswärts werden später Bestimmungen getroffen werden.
4) Dem Ermessen der Commission für die Preisvertheilung bleibt es überlassen, welchen Gegenständen die einzelnen Preise zugetheilt werden, und ob sie neben den Prämien auch ehrenvolle Erwähnungen aussprechen will.

I. Prämien der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur,

bestehend in zwei silbernen Medaillen der Schlesischen Gesellschaft, deren Vertheilung dem Ermessen der Commission überlassen bleibt.

II. Prämien der Section für Obst- und Gartenbau.

1) Für die an Arten reichhaltigste Sammlung von **Weintrauben**, in vollkommen gesunden Exemplaren, 1 Prämie.
2) Für eine Sammlung der vollkommensten **Weintrauben**, in wenigstens **sechs** Sorten, 1 Prämie.

3) Für die in Sorten reichhaltigste Sammlung von **Aepfeln**, in wenigstens fünf Exemplaren von jeder Sorte, 1 Prämie und 1 Accessit.
4) Für die in Sorten reichhaltigste Sammlung von **Birnen**, in wenigstens fünf Exemplaren von jeder Sorte, 1 Prämie und 1 Accessit.
5) Für eine Sammlung von **zwölf** guten Sorten **Aepfel** oder **Birnen**, oder gemischt, in vollkommenen und schönen Exemplaren, 1 Prämie und 1 Accessit.
6) Für die reihaltigste Sammlung von **Steinobst**, 1 Prämie.
7) Für eine Sammlung **Melonen, Ananas, Orangen, Feigen** u. dergl., 1 Prämie.
8) Für das beste Sortiment von **Kohl**-(Kraut-)**Arten**, 1 Prämie.
9) Für die reichhaltigste Sammlung von **Wurzelgewächsen** Rüben, Sellerie u. dergl.) und **Zwiebeln**, 1 Prämie.
10) Für die reichhaltigste Sammlung von **Kartoffeln**, nebst Angabe der Beschaffenheit und des Ertrages derselben, 1 Prämie.
11) Für **neues**, hier noch wenig oder gar nicht gebautes **Gemüse**, 1 Prämie und 1 Accessit.
12) Für das reichhaltigste Sortiment **Hülsenfrüchte** in grünem Zustande, 1 Prämie.

Breslau, den 7. December 1853.

Die Section für Obst- und Gartenbau.

Die rothe Kamille (Pyrethrum rubrum und P. roseum, Bieb.), die Mutterpflanze des persischen Insektenpulvers.

Von Herrn Baron v. **Fölkersahm** auf Papenhof in Kurland. Nebst einigen Erläuterungen des General-Sekretärs, Herrn Professor Dr. K. Koch.

(Fortsetzung.)

Der Gebrauch des Pulvers ist seit ungefähr 40 Jahren bekannt. Man erzählt sich, daß ein Armenier aus dem Dorfe Dshelaloglu zuerst bemerkte, wie die Bewohner zur Vernichtung des ihnen lästigen Hausungeziefers das aus den Blüthen der rothen Kamille bereitete Pulver benutzten. Er theilte dies seinem Sohne mit und forderte diesen auf, damit einen Handel zu beginnen. Als seiner unwürdig, denn er befand sich damals in sehr guten Umständen, nahm dieser jedoch im Anfange keine weitere Notiz davon. Später verarmte er, und die Noth drückte

ihn gar sehr. Nun erst gedachte er der Worte seines Vaters und ging aus, um die Blüthen des Flöhkrautes zu pflücken und zu trocknen. Als Pulver brachte er sie auf die Märkte und verkaufte rasch seinen ganzen Vorrath. Die kleine Mühle bezahlte sich vielfach. Da der erste Versuch ihn so belohnte, so sammelte er im nächsten Jahre um desto emsiger. So viel als möglich suchte er den Handel mit dem Flöhpulver allein auszubeuten; es gelang ihm dieses jedoch nur kurze Zeit, denn seine Landsleute spürten ihm nach und lernten alsbald die Mutterpflanze kennen. Das war im Jahre 1848, wo der Verkauf des Pulvers allgemein und das Pud (35 russische Pfd.) zu 25 Silberrubel verkauft wurde*).

Jetzt beschäftigen sich allein mehr als 20 Ortschaften des Alexandrapol'schen Kreises und anderer nahegelegener Orte des Eriwanschen mit

*) Diese Angaben sind nicht ganz richtig. Der Gebrauch des Flöhpulvers ist bei den transkaukasischen Tataren und vor Allem auf der Südostseite des Kaukasus, in dem früher Schirwan'schen Chanate, uralt. Obwohl die christlichen Armenier und Grusier (Georgier) mit den Tataren oft in einem und demselben Dorfe wohnen oder wenigstens sehr viel mit ihnen zusammenkommen, scheint das Pulver bei diesen früher gar nicht allgemein angewendet worden zu sein. Als ich im Jahre 1836 zuerst Tiflis und den mittlern und westlichen Kaukasus besuchte, fand ich das Pulver nur selten auf dem Basar; sonderbarer Weise wurde es sehr wenig benutzt, obwohl Transkaukasien, so wie der ganze Orient, jedem Reisenden wegen des vielerlei höchst lästigen Ungeziefers die größten Qualen bereiten kann. Zuerst sah ich das Pulver in Gori, nach Tiflis der größten Stadt Grusiens (Georgiens). Ein Armenier hielt es feil, wich aber auf alle Fragen über die Mutterpflanze aus. Blinkendes Silbergeld verscheuchte aber bei meiner Wirthin alles Bedenken.

Als ich im Jahre 1837 die sogenannten Tataren-Distrikte im untern Kaukasus südlich von Tiflis besuchte, und mich auch mehrere Tage in Dshelaloglu aufhielt, fand ich das Pulver daselbst nirgends. In dem dortigen Hochgebirge wurde ich auch weit weniger von Ungeziefer geplagt, als irgend wo sonst. Ich habe mich mehrere Wochen im untern Kaukasus aufgehalten, aber trotzdem auf allen meinen Exkursionen die Pflanze nicht gesehen; allerdings war es gerade Frühjahr und das Flöhkraut blühet erst im Sommer. In sehr großer Menge fand ich es während meiner zweiten orientalischen Reise im Jahre 1844 in dem Schirwan'schen Kaukasus auf kalkiger und mergeliger Unterlage. Außerdem habe ich es im Centrum des kaukasischen Gebirges in Ossien (Osseth) im Herbste 1836 und am Kasbek im Herbste 1844 gefunden, während andere Reisende es auch auf den Nordabhängen des Kaukasus und auf dem Adar'schen Gebirge, was im Westen des kaukasischen Isthmus die Gränze zwischen der Türkei und Rußland macht, beobachteten.

In der Beschreibung meiner ersten Reise nach dem Oriente: Reise durch Rußland nach dem kaukasischen Isthmus in den Jahren 1836 bis 1838 im 2. Bande Seite 47 ist das Pulver und die Pflanze zuerst von mir bekannt gemacht worden. Wiener Kaufleute, dadurch aufmerksam gemacht, ließen sich das Pulver kommen. Von Wien aus verbreitete es sich auch zuerst weiter. Erst später kam es von Tiflis nach Petersburg und Moskau und wurde nun auf diese Weise ein nicht unbedeutender Handelsartikel.

dem Sammeln der Blüthen und mit der Zubereitung des Insektenpulvers *).

In dem dortigen 6—8000 Fuß über dem Meeresspiegel liegenden Gebirge fängt die Blüthe dieser Pflanze an sich in der Mitte des Juni zu entfalten und zwar einige Tage früher oder später, je nach der günstigen Lage oder den mehr oder weniger zusagenden Witterungsverhältnissen. An den südlichen Abhängen erscheinen natürlich die Blüthen früher. Die Stengel, die 6—8 aus einem mehr kräftigen Rhizom heraustreiben, blühen nicht auf einmal, weßhalb die ganze Blüthenzeit länger als einen Monat dauert. Das Sammeln erfolgt einige Tage nach Entfaltung des Blüthenkörbchens, weil die kaum aufgeblüthen, oder noch nicht entwickelten Blumen stets viel Wässerigkeit besitzen, und weniger wirksam sind. Eben so verlieren die völlig abgeblühten Exemplare ihre Eigenthümlichkeit.

Am liebsten sammelt man, wenn die Witterung trocken ist, und weder Regen noch Thaufeuchtigkeit auf den Pflanzen sich ablagert. An solchen Tagen begeben sich alle Greise, Frauen, Kinder und alle Männer, die nur Lust haben, in's Gebirge, um die brauchbaren Blüthen abzupflücken und in Säcken zu bewahren. Im Laufe des Tages kann der fleißige Sammler an 30—40 Pfd. Blüthen zusammensuchen. Die wohlhabenden Einwohner trocknen und verarbeiten ihre Blüthen selbst, die Aermeren aber verkaufen alle Abende ihre Ausbeute den mit diesem Geschäfte sich befassenden Armeniern, und erhalten für das Pud frischer Blüthen bis 70 Copeken (also kaum 25 Sgr.). Waren jedoch weiße Kamillenarten beigemengt, so erfolgt ein bedeutender Abzug, da diese bekanntlich unwirksam sind. Die gesammelten Blüthen werden sorgfältig an der Sonne getrocknet. Jedoch erhalten die im Schatten getrockneten einen weit kräftigern Geruch. Während des Trocknens wird die Masse alltäglich mehrere Male umgerührt, um einerseits das Trocknen zu begünstigen, andererseits aber auch das Verderben zu verhindern. Während der Nacht, und zwar gleich nach Sonnenuntergang, oder sobald feuchte Witterung, Regen oder Tau eintritt, wird alles auf so lange in die Wohnungen gebracht, als die ungünstige Witterung anhält. Zuweilen geschieht deßhalb das Trocknen ganz in den Häusern.

Bei Sonnenschein und warmen Tagen ist das Trocknen in drei bis vier Tagen vollendet. Wer aber unvorsichtig seine noch feuchten Blüthen in größere Haufen bringt, oder in Säcke verpackt, der bringt sie zur

---

*) Der Kreis von Alexandrapol (Gümri der Türken) umfaßt einen großen Theil des untern Kaukasus; Eriwan ist die Hauptstadt des russischen Armeniens, was erst im letzten russisch-persischen Kriege von Persien abgetreten wurde.

Gährung, wo sie dann ihre eigenthümlichen Eigenschaften verlieren. Aus 3 Gewichttheilen frischer Blüthen erhält man 1 Theil trockener Substanz, bisweilen selbst auch weniger, je nachdem die Blüthen mehr oder weniger feucht waren. Das Pfund trockener Blüthen enthält an 1000 Stück.

Um die getrockneten Blüthen in Pulver umzuwandeln, werden sie zuerst mit den Händen zerrieben oder auch zerstoßen, und dann erst auf kleinen Handmühlen zu Pulver gemahlen, wofür man 10 Copeken für das Pud zahlt. An Ort und Stelle in Dshelaloglu wurde das Pud Insektenpulver im Sommer 1852 mit 4 — 5 Silberrubel bezahlt; in Tiflis kostet dasselbe schon 7 — 8 Rubel. In der Apotheke des Herrn Schmidt in Tiflis wird das Pfund mit 40 Copeken (13 — 14 Sgr.), im Innern Rußlands aber im Durchschnitt mit 2 Rubel (2 Thlr. 4 — 6 Sgr.) bezahlt.

Die Güte des Insektenpulvers offenbart sich im Aeußern durch sein gelbgrünes Ansehen, und besonders durch seinen starken ja scharfen Geruch *), welcher sich übrigens erst zwei bis drei Wochen nach der Anfertigung vollkommen entwickelt und lange andauert, wenn das Pulver sorgfältig und zweckmäßig in Kisten verpackt wurde. Liegt solches aber lange in Säcken, wie es oft bei den grusinischen Kaufleuten der Fall ist, so verliert sich bereits schon nach einem halben Jahre seine Eigenthümlichkeit. Der Geruch schwindet und das Pulver wirkt nicht mehr. Am besten oder längsten hält es sich in Glas- oder Blechgefäßen **).

Ungefähr vor zehn Jahren waren nach dem Innern Rußlands sehr viel Bestellungen gemacht. Die Händler beeilten sich, so rasch als möglich zu befriedigen. Man pflückte aber, um die Massen zu vermehren, beim Einsammeln der Blüthen die Stengel mit und mischte eine Menge anderer weißer Blüthen, besonders von der Hunds- und ächten Kamille, ja selbst verschiedene Grasarten darunter. In Folge dieser Betrügerei konnte denn auch natürlich das solcher Art verfälschte Pulver nicht viel wirken. Obwohl es an Ort und Stelle noch zu guten Preisen verkauft wurde, so war dennoch die Folge, daß im nächsten Jahre gar keine Bestellungen

*) Das ist unrichtig. Das Pulver darf nur sehr wenig riechen, wenn es gut sein soll. Der starke Geruch ist gerade das beste Kennzeichen der Fälschung. Nach meinen Untersuchungen stammte der Geruch in der Regel von beigemischter Kamille her. Ich habe Jahre lang das Pulver auf mein Lager gestreut, ohne nur im Geringsten durch den Geruch belästigt worden zu sein und ohne irgend eine Unbequemlichkeit zu spüren.

**) Das Pulver verliert, wenn es rein und ächt ist, keineswegs seine Wirkung so schnell, als es hier angegeben ist. Ich besitze noch aus dem Jahre 1847 ein Glas voll, was, obwohl dieses nie geschlossen war und völlig offen stand, immer noch weit wirksamer ist, als das, was man in Berlin käuflich erhält.



erfolgten und selbst der Preis der guten Waare in Tiflis bis auf 1 Rubel Silber das Pud herabging. Um jedoch diesen nutzbringenden Erwerbszweig wieder mehr zu Ehren zu bringen, fingen die Armenier von da wiederum an, von den Sammlern nur reine Blüthen in frischem oder getrocknetem Zustande zu kaufen und verfertigten das Pulver selbst, so daß gar bald Preis und Vertrauen sich wieder herstellten. Hierdurch fing im Laufe der fünf letzten Jahre das Gewerbe wieder zu erblühen an. Gegenwärtig werden in Transkaukasien über 2000 (?) Pud bereitet.

(Schluß folgt.)

Programm
für die
Blumen-, Obst- und Gemüse-Ausstellung zu Mainz
vom 24. bis 26. September 1854.

1. Der Zweck dieser Herbst-Ausstellung ist, daß diejenigen Obst- und Gemüse-Sorten, welche mit Vorliebe und mit Erfolg in unserer Gegend gewonnen werden, mehr zur allgemeinen Kenntniß kommen, anderntheils soll die Obst- und Gemüse-Zucht, welche leider! trotz ihrer größeren Wichtigkeit, im Vergleiche zu der Blumen- und Pflanzenzucht, besonders in größeren Städten, vernachlässigt wird und deßhalb mehr oder weniger zurückgeblieben ist, gehoben und ihr wiederum die nöthige Aufmerksamkeit zugewendet werden. Wir ersuchen deßhalb alle Obst- und Gemüse-Züchter, sich an dieser Ausstellung mit ihren Erzeugnissen, sei es in einzelnen Exemplaren oder in größeren Sammlungen, zu betheiligen.

2. Notizen über Behandlungsweise, Tragkraft und andere Eigenschaften der eingesandten Gewächse werden uns sehr erwünscht sein, und wir werden das Gewünschte dankbar annehmen, auch dafür sorgen, daß das der Verbreitung Würdige bald zur öffentlichen Kenntniß gelange.

3. Die Eröffnung der Ausstellung ist auf Sonntag den 24. September 1854, des Morgens 8 Uhr, und der Schluß auf Dienstag den 26. September, Abends 7 Uhr, festgesetzt.

4. Der Eintrittspreis beträgt 12 Kreuzer für die Person, Vereins-Mitglieder genießen für ihre Person freien Eintritt. Gleiches Recht haben Diejenigen, welche Obst, Gemüse, Modelle, Pläne &c. zur Ausstellung eingesendet.

5. Es ist Jeder ohne Ausnahme befugt, Blumen, Pflanzen, Obst, Gemüse, Garten-Instrumente, Garten-Verzierungen, Vasen, Modelle, Pläne zu Garten-Anlagen &c. zur Ausstellung einzusenden.

6. Die Einsender sind ersucht, die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände bis längstens den 22. September einzuliefern und dieselben deutlich zu bezeichnen.

Blumenbouquette, Garteninstrumente, Modelle, Gartenpläne u. s. w. treffen noch am 23. September des Vormittags rechtzeitig ein. Später eingesendete Gegenstände werden zwar, so viel es der Raum gestattet, noch aufgestellt, sind aber von der Concurrenz um die Preise ausgeschlossen.

7. Am 27. September haben die Einsender sämmtliche aufgestellte Gegenstände in dem Ausstellungslokale abzuholen.

8. Der Gartenbau-Verein übernimmt von auswärts einzusendenden Gegenständen die Transportkosten hierher und zurück.

9. Bei Zusprechung der Preise ist besonders Rücksicht auf Neuheit, Culturvollkommenheit und Gemeinnützigkeit zu nehmen.

10. Für diese Ausstellung sind folgende Preise festgesetzt, welche von den dazu ernannten Preisrichtern zuerkannt werden.

11. Es steht jedem Aussteller frei, für die zuerkannten Preise statt einem Großh. Hess. fl. 10 Stück eine große silberne Medaille, und statt einem Großh. Hess. fl. 5 Stück die kleinere silberne Medaille zu nehmen.

I. Preise für Blumen.

Erster Preis: Ein Großh. Hess. fl. 10 Stück.

Derjenigen Sammlung, welche die meisten, schönstcultivirten, reichblühenden Pflanzen in größter Mannigfaltigkeit enthält. Neuheiten geben den Vorzug.

Accessit: Ein Großh. Hess. fl. 5 Stück.

Zweiter Preis: Ein Großh. Hess. fl. 10 Stück.

Derjenigen Sammlung Dahlien, unter welchen sich wenigstens 12 Sorten der neuesten Einführung befinden.

Accessit: Ein Großh. Hess. fl. 5 Stück.

Dritter Preis: Ein Großh. Hess. fl. 10 Stück.

Derjenigen Sammlung Samengewächse, welche die meisten Neuheiten in sich vereinigt.

II. Preise für Obst.

Vierter Preis: Ein Großh. Hess. fl. 10 Stück.

Derjenigen Sammlung aller Obstsorten, welche die meisten Neuheiten enthält. Tafelobst erhält den Vorzug.

Accessit: Ein Großh. Hess. fl. 5 Stück.

Anmerk.: Wünschenswerth ist es, namentlich bei Neuheiten, daß zur Erleichterung der Bestimmung der Sorte auch, wenn es thunlich ist, ein Zweig und Laub mit eingesandt werden möge.

Fünfter Preis: Ein Großh. Hess. fl. 10 Stück.

Der vorzüglichsten Sammlung Trauben aller Gattungen, wobei diejenigen Gattungen eine besondere Berücksichtigung verdienen, welche auch in mittelmäßigen Jahren zur vollkommenen Reife gelangen.

Accessit: Ein Großh. Hess. fl. 5 Stück.

III. Preise für Gemüse.

Sechster Preis: Ein Großh. Hess. fl. 10 Stück.

Derjenigen Sammlung, worunter sich die meisten Neuheiten befinden.

Accessit: Ein Großh. Hess. fl. 5 Stück.

Siebenter Preis: Ein Großh. Hess. fl. 10 Stück.

Derjenigen Sammlung, welche sich durch Culturvollkommenheit am meisten auszeichnet.

Accessit: Ein Großh. Hess. fl. 5 Stück.

Achter Preis: Ein Großh. Hess. fl. 10 Stück.

Der reichsten und schönsten Sammlung von Tafelkartoffeln in verschiedenen Sorten, welche sich durch Wohlgeschmack und reichen Ertrag auszeichnen.

Accessit: Ein Großh. Hess. fl. 5 Stück.

Anmerk.: Jeder Einsender wird gebeten, seine Bemerkungen hierüber schriftlich mitzutheilen.

Ein Preis zur freien Verfügung der Preisrichter.

Mainz, im Februar 1854.

Der Verwaltungsrath.

Tacsonia sanguinea (Passiflora sanguinea).

Diese prachtvolle Passionsblume blühte im Juli vorigen Jahres bei Hrn. Hugh Low, Handelsgärtner zu Clapton, welcher sie von Henry Ryn, Esq. aus Trinidat, unter dem Namen **Passiflora diversifolia** erhielt.

Sie ist, wie ihre Verwandten, eine Kletterpflanze; die Blätter variiren von eirunder Form in längliche, herzförmige und dreilappige. Die Blumen stehen einzeln in den Achseln der Blätter, sind sehr schön und groß, haben nur eine kurze Kelchröhre und durchgehends rosenrothe Färbung, weil die fünf Kelchblätter eben so gefärbt sind, wie die fünf Kronenblätter. Die Nebenkrone ist doppelt und kurz; die innere besteht aus einer weißen Haut, welche in viele pfriemenförmige rothe Strahlen endigt, die äußere dagegen aus zahlreichen rothgeringelten Fäden.

Ihre Cultur ist leicht, und verlangt nicht gerade ein sehr warmes Haus, sondern nimmt bei gutem Standort mit einer mäßigen Temperatur vorlieb. In einer Mischung von Mistbeet- und Lauberde und Sand gedeiht sie sehr gut. Gepfropfte Exemplare blühen besonders leicht. Eine sehr zu empfehlende Neuheit.

Darstellung des Verfahrens veredelter und gepfropfter Pflanzen vom Jahre 1829 — 1853.

(Fortsetzung.)

Eriostemon, veredelt 1840.

Ist eine der vorzüglichsten Gattungen der Familie Rutaceen von Süd-Australien, die sich sowohl durch ihren Habitus als durch ihre Blüthen auszeichnet.

Zwei oder drei Sorten kommen durch Stecklinge, jedoch nur kümmerlich fort, die übrigen aber gar nicht, und dieß nicht allein in Oesterreich, sondern in ganz Europa.

Im Jahr 1840 unternahm ich die erste Veredlung auf Correa alba mit dem besten Erfolge. Da in dem Katalog von Loddiges drei neue Eriostemon angeführt waren, wollte ich dieselben bestellen, erhielt aber in seinem Schreiben die Vertröstung, daß ich diese Pflanzen erst dann erhalten könnte, wenn er sie vermehrt hätte.

Als ich im Juni 1844 Loddiges besuchte, war meine erste Frage nach diesen drei neuen Eriostemon. Er versicherte mir, daß es ihm unmöglich gewesen sei, diese Pflanze, ungeachtet aller seit vier Jahren gemachten Versuche, zu vermehren.

Bei den vorhandenen drei Exemplaren fand ich, daß er drei Einleger gemacht hatte, die, wiewohl sie drei Jahr in der Erde waren, keine Wurzeln trieben. Da ich an dem Gelingen der Veredlung nicht zweifelte, obgleich Loddiges es absolut in Abrede stellte und für eine Unmöglichkeit erklärte, überließ er mir die drei Reiser für 15 Guineen mit dem Bedauern, daß dies Geld weggeworfen sei. Ich veredelte diese Reiser auf Correa alba mit so gutem Erfolge, daß ich schon in zwei Monaten Loddiges die erfreuliche Nachricht von dem Gelingen mittheilen konnte, worauf er 10 Exemplare für 100 Guineen bei mir bestellte.

Gardenia, veredelt 1832.

Gardenia radicans auf G. florida gelingt in allen Jahreszeiten,

bildet eine schöne Krone und blüht sehr reich. Alle Arten von Gardenien gedeihen jedoch nicht so leicht.

Gaultheria, veredelt 1842.

Die Veredlung von Gaultheria longiflora auf G. Shallon zeigt zwar keinen besondern Erfolg, da uns eine üppige Unterlage mangelt; allein es wäre hierdurch ein neue Species zu retten, wenn auch die Veredlung nicht in einem ausgedehnteren Maaßstabe anwendbar ist.

Glycine chinensis, veredelt 1836.

Nachdem ich eine bedeutende Anzahl von G. fruticosa durch Samen erzeugte, versuchte ich größere Aeste der G. chinensis mit Blüthenknospen auf die jungen Pflanzen zu veredeln. Das erste Jahr war diese Pracht-Pflanze mit Blüthen übersäet, auch in dem zweiten Jahr zeigte sie einen üppigen Wachsthum, allein die Blüthe entwickelte sich erst wieder nach Verlauf von drei oder vier Jahren. In Wien konnte ich aus Mangel großer Exemplare diese Experimente nicht fortsetzen. Die beste Zeit der Veredlung ist im Februar, indem alle Arten von Glycinien sich leicht vermehren lassen.

Gnidia, veredelt 1834.

Unstreitig ist die G. pinifolia eine der schönsten Zierpflanzen unserer Glashäuser, sowohl durch die schöne weiße Blüthe wie durch den herrlichen Geruch. Alle Versuche, sie auf die verschiedenen Arten der Daphnoideen zu veredeln, scheiterten und nur die Veredlung auf G. imbricata zeigte ein günstiges Resultat. Hierdurch wurde diese Pflanze für Europa erhalten.

Gompholobium arboreum, veredelt 1844.

Bekanntlich bietet die Vermehrung durch Stecklinge viel Schwierigkeiten dar. Von der Veredlung auf alle Arten von Gompholobien gelang nur ein einziges Exemplar auf G. aristatum.

Hier zeigt sich die merkwürdige Erscheinung, daß G. aristatum nur eine zweijährige Dauerzeit hat, wenigstens sind alle von Samen gezogenen Gompholobien nach erreichter Frucht wieder eingegangen. Nur das veredelte Exemplar wächst üppig fort.

(Fortsetzung folgt.)

Blumistische Notizen.

Unter den neueren ausdauernden Rabattenpflanzen ist der neue Rittersporn, Delphinium perenne Hendersonii, allen Gartenfreunden bestens zu empfehlen, indem er vollkommen hart ist, sehr gerne blüht, große Blüthenrispen bildet, deren sehr große einzelne Blüthen das prachtvollste Blau haben, das man nur sehen kann. In vielen Gärtnereien Deutschlands zu haben.

Die von Hrn. Haacke, Fürstl. Pleß'schem Hofgärtner zu Fürstenstein, im vorigen Jahre erzogenen, im October-Heft 1853 des Deutschen Magazins abgebildeten, Glorinien mit aufrechtstehenden Blumen, stehen seit dem Monat Juni bei dem Herausgeber dieser Blätter in Blüthe und erregen das höchste Interesse aller Blumenfreunde, welche sie sehen, nicht nur durch die eigenthümliche aufrechte Haltung der Blumen, sondern auch durch die außerordentlich schöne, zum Theil neue Zeichnung und Färbung derselben. Die vorherige Vermuthung mancher Gärtner, diese herrlichen Blumen möchten in ihrer aufrechten Haltung etwas steif aussehen, rechtfertigte sich nicht, sondern sie stehen neben den hängenden Arten sehr imposant da, und lassen dieselben im Gegentheil in ihrer hängenden Neigung wie von Schwäche gebeugt erscheinen.

So viel wir wissen, hat Hr. Haacke in diesem Jahr eine ungeheuer zahlreiche Aussaat gemacht, aus welcher manches Schöne hervorgehen wird, worüber wir seiner Zeit Bericht erstatten werden.

Ländliche Hütte für Parkanlagen.

(Mit Abbildung.)

Die verehrten Leser dieser Blätter verdanken die Zeichnung dieser, in geeigneter Situation sich sehr gut ausnehmenden Hütte Herrn Frey, Gehülfe in der Gärtnerei bei der Villa des Kronprinzen von Würtemberg. Herr Frey zeigt besonders Talent für Landschaftsgärtnerei und wird das Magazin noch mit mehreren seiner, auch für den Privatliebhaber tauglichen Compositionen bereichern.

Die Hütte ist von Naturholz zusammengezimmert und mit Strohdach versehen, und kann von jedem einfachen Zimmermann hergestellt werden.

Nachricht für Blumenfreunde.

Uropedium Lindenii Lindl.

Diese unstreitig originellste und seltenste Orchidee, deren Ruf und Werth gewiß keinem Freunde dieser schätzenswerthen Familie unbekannt ist, war ich so glücklich, in schönen kräftigen Exemplaren direkt einzuführen, und offerire ich (unter Garantie) Pflanzen mit mindestens einem ausgewachsenen Triebe und einem schon treibenden Auge à Stück für 40 Thlr. Preuß. Ct.

Planitz, im Juni 1854. **G. Geitner.**

Zur Ergänzung der Bassins empfehle ich noch meine Victoria regia, 6—8 Thlr., besonders aber Nymphaea Ortgiescano rubra, 1/3—2 Thlr., Stauntonia latifolia in starken Pflanzen, 20 Ngr., Aphelandra Leopoldii, 5 Thlr., Begonia La Peyrousii, 1 Thlr., B. pratoniensis, 20 Ngr., B. xanthina, 2½ Thlr., B. xanthina Gandavensis, 3½ Thlr., B. xanthina marmorea, 2½ Thlr., endlich B. Thwaidesii, 6 Thlr.; die letztere ist unstreitig eine der schönsten aller bekannten Begonien. — Saracenia Drummondii, 7 Thlr., S. purpurea, 2 Thlr., Dionaea muscipula, 1—3 Thlr., Cypripedium spectabile, 20 Ngr., Oenocarpus utilis (Weinpalme), Samenpflanzen, 6 bis 8 Thlr., Clerodendron foetidum (Bungei), 1 Thlr.

Außerdem offerire ich von 4—7 Fuß Höhe Astrapaea Wallichii, Aletris fragrans, Phoenix dactylifera, Alpinia nutans, Musa Cavendishii, Dacca et rosacea, Rhapis flabelliformis, Dracaena et Ficus in div. spec., Pandanus utilis et reflexa, Carludovica palmata, Sacharum officinarum und dergleichen mehr.

Das Blattpflanzen-Sortiment überhaupt ist (in den gewöhnlichen Stärken) noch gut in Vermehrung; die beliebtesten, als: Dracaena terminalis rosea, Arum, Cissus discolor, Curculigo recurvata, sind in Dutzenden zu den bekannten billigen Preisen abzugeben.

Planitz bei Zwickau in Sachsen. **G. Geitner.**

Bibliographie für 1854.

Hamm, Wilh., Katechismus der Ackerbau-Chemie, der Bodenkunde u. Düngerlehre. Mit 33 in den Text gedruckten Holzschn. 3. vielfach verb. u. verm. Auflage. 8. (XII u. 94 S.) Leipzig, Weber. geh. 1/3 Rthlr.

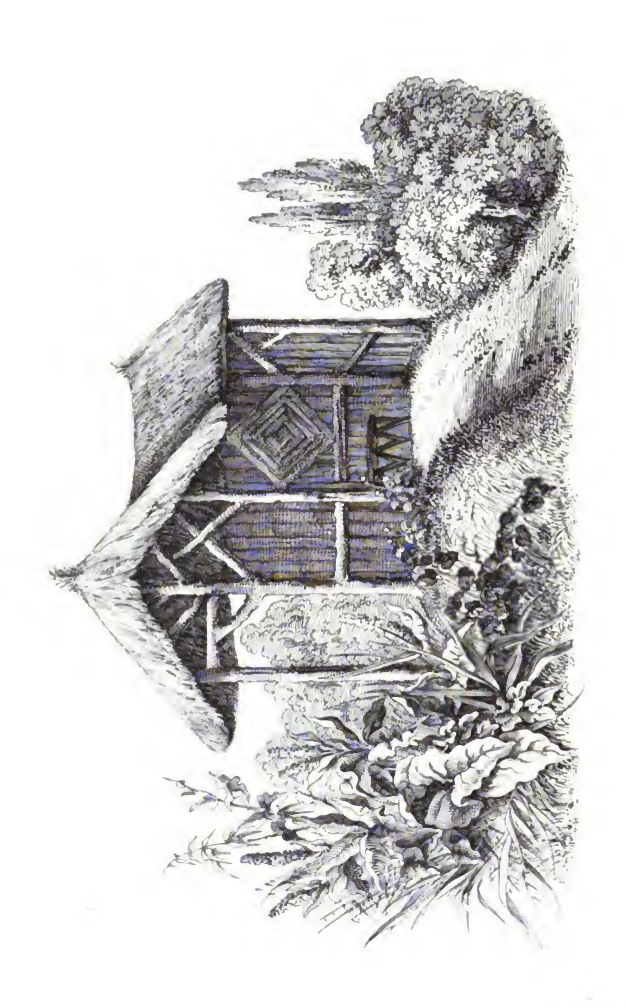
Natur, die, Zeitschrift zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntniß und Naturanschauung für Leser aller Stände. Herausg. von Dr. Ule, Karl Müller, Roßmäßler ꝛc. Mit xylograph. Illustrationen. Vierteljährl. Subscriptionspreis bei allen Buchhandlungen und preuß. Postämtern 25 Sgr. (1 Fl. 30. Xr.) Probenummern zur Ansicht in jeder Buchhandlung. Halle, G. Schwetschke'scher Verlag.

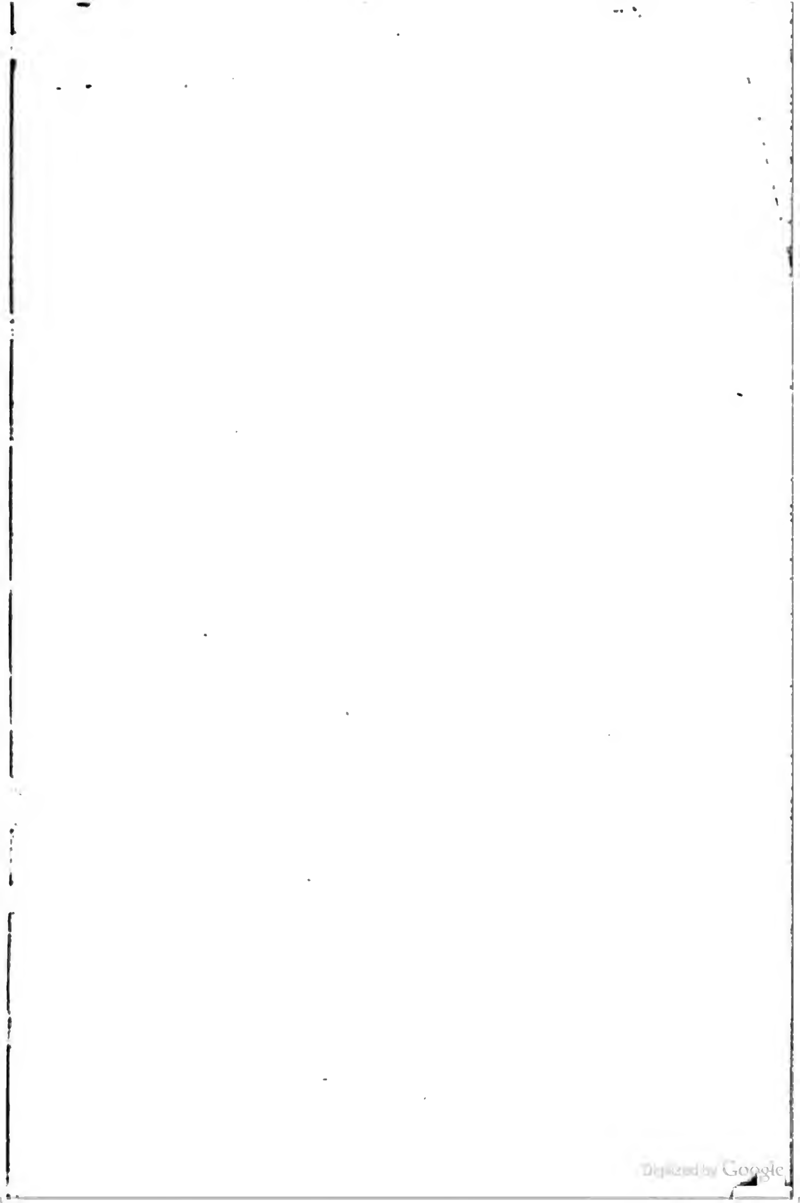
Wochenblatt, österreichisches botanisches. Gemeinnütziges Organ für Botanik und Botaniker, Gärtner, Oekonomen etc. Red.: Alex. Skofitz. 4. Jahrg. 1854. 52 Nrn. (à 1/2 — 1 B.) gr. 8. Wien, Seidel. Vierteljährlich baar 2/3 Rthlr.

Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern. Red.: Dr. Fraas. Jahrg. 1854. 12 Hefte. gr. 8. (1. Hft. 48 S.) München, (Franz.) 2 2/3 Rthlr.

Artistische Beilage:

Ländliche Hütte für Parkanlagen.





Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.



für

Garten- und Blumenkunde.

Neue Zeitschrift
für
Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

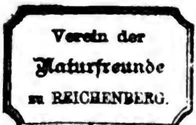
Herausgegeben und redigirt
von
Wilhelm Neubert,
Ordentlichem Mitgliede des Württembergischen, Ehrenmitgliede des dreisganischen Gartenbau-Vereins,
und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine Mitgliede.

Jahrgang **1854.** **9.** Heft (September).


(Titel und Inhalt werden am Schlusse des Jahrgangs geliefert.)

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.





Ueber Beschattung der Gewächshäuser und Treibkästen.

Vom Herausgeber.

Es ist allgemein bekannt, daß nicht alle Pflanzen den Sonnenschein ertragen können, daß einige blos in einer gewissen Altersstufe, und wieder andere blos durch die allerstechendsten Sonnenstrahlen Schaden leiden, deßhalb ist man genöthigt, künstlichen Schatten oder Halbschatten zu erzeugen. Dieß geschieht auf verschiedene Weise, je nachdem man die Pflanzen ganz vor der Sonne bewahren, oder je nachdem man ihnen einen Theil des Sonnenscheins, sei es dem Grad oder der Zeit nach, zukommen lassen will.

Bei der Samenaussaat, wo milde Sonnenstrahlen sehr vortheilhaft einwirken, hat man im ersten Frühjahr, wo die Sonne noch niedrig steht, also auch nicht so stark und stechend brennen kann, es selten nothwendig, Schatten zu machen. Ist dieß jedoch ausnahmsweise nothwendig, so genügt es, wenn man die Fenster über die heißesten Stunden mit der gewöhnlichen Bretterbedeckung bedeckt. Dieß geschieht am besten so, daß man die Deckel oder Bretter nicht ganz an einander oder gar übereinander, sondern in geeigneten Zwischenräumen auflegt, so daß das Licht und ein Theil der Sonnenstrahlen noch eindringen kann. Die wenigen Strahlen, welche durch die offen gelassenen Spalten eindringen, können niemals schädlich wirken, weil sie bei dem Vorschreiten der Sonne nicht so lange auf Einem Punkt stehen bleiben, daß sie wirklich stechen oder brennen könnten. Es ist aber sehr darauf zu achten, daß die Beschattung nicht zu bald aufgelegt und nicht zu spät abgenommen wird, damit die jungen Pflanzen nicht gar zu sehr vom Licht entwöhnt werden, weil sie erstens in einem solchen Falle viel zu spindlig aufschießen, und zweitens um so mehr Schaden leiden würden, wenn sie irgend einmal von einem starken Sonnenschein betroffen werden, denn je mehr sie der Sonne entwöhnt sind, desto schneller und stärker brennen die Sonnenstrahlen darauf.

Außer der Benützung der gewöhnlichen Deckungsmaterialien werden häufig auch andere Stoffe oder besondere Vorrichtungen angewendet. Man hat Decken von mehr oder weniger durchsichtigem gewobenem Stoffe, durchsichtige Rohrmatten und von leichten Holzstäben angefertigte Gitter. Letztere werden entweder so angefertigt, daß man die etwa zollbreiten

Stäbe in halbzoll- bis zollweiter Entfernung auf schmale, am besten mit Theer getränkte Gurten aufnagelt, so daß sie zusammengerollt werden können, oder werden sie auf feste Rahmen genagelt, welche die Größe der Fenster haben, so daß je eine Rahme ein Fenster ganz bedeckt. Solche Gitter von Holzstäben haben den Vorzug vor den Webstoffen und Rohrmatten, daß sie zugleich einen guten Schutz gegen Hagel gewähren, während die zerbrechlichen Rohre oder aufliegende Tücher dem Hagel keinen Widerstand leisten, sondern die Scheiben beinahe eben so stark angegriffen werden, als wenn gar keine Bedeckung darauf läge.

Derlei Vorrichtungen haben den Vorzug, daß man sie beliebig auflegen und abnehmen kann, wie es die Witterung erlaubt oder verlangt, doch können sie nicht überall, wenigstens nicht ohne viel Mühe und Gefahr, die Scheiben zu zerbrechen, angewendet werden, z. B. auf den Fenstern eines hohen Gewächshauses. Bei einem solchen handelt es sich nun ganz darum, was für Pflanzen über die heiße Jahreszeit darin gehalten werden. Gewöhnlich wird ein solches Haus nicht zur Aussaat und Vermehrung, sondern zur Cultur größerer und älterer Pflanzen verwendet, bei welchen man nicht so ängstlich zu sein braucht, wie bei junger Anzucht, man kann deßhalb auch entweder den Schatten entbehren, oder wenn die Pflanzen es verlangen, ganz darauf liegen lassen, wenn auch ein oder mehrere Tage kein Sonnenschein ist.

Bei der Stecklingszucht und bei Veredlungen ist es von großem Vortheil, wenn Anfangs die Sonne ganz abgehalten wird, nach und nach aber, wie die Bewurzelung oder Verwachsung vorwärts schreitet, immer mehr Zutritt erhält, um die Neubildungen daran zu gewöhnen. Zu diesem Zwecke müssen Schattenmaterialien von verschiedener Durchsichtigkeit angewendet werden, von stärkerem Grade zu schwächerem, bis sie endlich ganz wegbleiben.

Das eben erwähnte Verschwächen des Schattens ist auch bei großen Häusern im Herbst nothwendig, aber bei gewöhnlichen Vorrichtungen nicht wohl thunlich, denn wer möchte wohl für ein großes Haus etwa dreierlei Schattendecken machen lassen, und diese abwechslungsweise auflegen, je nach der Jahreszeit? — Für diesen Fall, abgesehen von dem Schutze gegen Hagel, gibt es ein anderes Mittel, jedweden Grad von Schatten auf eine ganz wohlfeile Art zu bereiten. Dieses Mittel besteht in einem Anstrich der Fensterscheiben. Ein solcher kann von verschiedenen Farbstoffen gemacht werden, je nachdem man einen Farbenton bevorzugt. Den wohlfeilsten und am leichtesten zu bereitenden macht man von der gewöhnlichen Pfeifenerde. Diese wird in Wasser eingeweicht, bis sie sich zu einem glatten Brei zerrühren läßt, alsdann wird die Masse mit süßer

Milch, welche man nach und nach einrührt, so weit verdünnt, daß es eine flüssige Farbe bildet, welche mit einem Pinsel leicht aufgestrichen werden kann. Wer das helle Weiß nicht haben will, kann irgend einen Farbstoff beimengen, grünlich, gelblich, grau oder bräunlich, wie es eben gewünscht wird. Ist nur wenig anzustreichen, so thut man es am besten mit einem Borstenpinsel, ist aber sehr viel anzustreichen, oder ist es an einem Orte, wo man mit dem Pinsel nicht gut beikommen kann, z. B. an einem hohen Gewächshause, so schüttet man die Farbe in ein flaches Gefäß, damit man einen langen Borstenbesen, wie man sie zum Reinigen der Zimmer hat, eintauchen kann, mit welchem man alsdann in unglaublich kurzer Zeit das größte Gewächshaus überstreicht. Dieser Anstrich kann in jedem Grad von Dicke aufgetragen werden, wie man eben den Grad des Schattens haben will. Auch kann man die ganzen Scheiben gleichförmig überstreichen, oder so, daß noch Strahlen zwischen dem Anstrich durchgehen können. Beabsichtigt man das Letztere, so nimmt man einen Besen mit sehr langen Borsten, taucht nur die Spitzen derselben in die Farbe, und spritzt sie leicht wieder aus, damit sie nur wenig Farbmasse haben, und fährt ganz leicht über die Scheiben, alsdann trägt sich die Farbe in Streifen auf die Scheiben auf, die man in beliebiger Breite und Dichtigkeit erscheinen lassen kann, je nachdem man viel oder wenig Farbe in die Borsten aufnimmt, oder stark oder leicht aufdrückt beim Anstreichen. Wer diese Streifung recht zierlich haben will, der läßt sich eine Bürste von weichen Borsten machen, in welcher die Borstenbündel so in Reihen geordnet sind, wie man die Streifen haben will. Mit einer solchen Bürste kann man bei sehr hübscher Gleichförmigkeit die Arbeit auch sehr schnell ausführen.

Nun wird die Frage erscheinen: „Wie sieht es mit dem Regen aus, wird er nicht die ganze Arbeit in wenigen Minuten zerstören?“ — Nein, dieß ist nicht der Fall, denn es kam mir noch niemals vor, daß ich einen solchen Schattenanstrich in einem ganzen Sommer mehr als zweimal machen mußte. Gegenwärtig, als ich dieß schreibe, 11. August, ist der erste Anstrich noch vollkommen gut, und es ist keine Aussicht vorhanden, daß ich ihn in diesem Jahre noch erneuern müßte. Bis zum Herbst, wenn die Sonnenstrahlen anfangen mehr nützlich und angenehm als schädlich zu wirken, wird sich der Anstrich durch öftern Regen so verdünnt haben, daß nur wenig mehr zum Abwaschen übrig bleibt, um der Sonne in den kälteren Monaten den vollen Zutritt zu gestatten. Das Abwaschen geht sehr leicht, wenn man nach einem Regen, nachdem die Farbe durchweicht ist, so weit man kann, mit einem wollenen Lappen oder einem Schwamm, und weiter hinauf mit einem langstieligen Borsten-

besen die Farbe abreibt, indem man zugleich mit einer Spritze oder einer Gießkanne Wasser nachgießt, um die Scheiben rein abzuspülen.

Ein solcher Schatten hat den Vortheil, daß es nie vergessen wird, ihn bei starkem Sonnenschein aufzulegen, und daß ihn auch kein Sturm abhebt, wie es mit andern Schattenapparaten so oft geschieht. Zugleich kann man ihn auch für einzelne Pflanzen anwenden, welche gerade beschattet werden sollten, während die andern Sonne verlangen oder wenigstens ertragen; man bestreicht in diesem Falle nur diejenigen Fensterscheiben, unter welchen die entsprechende Pflanze steht.

Das Licht kann bei einem derartigen Schatten, wenn nicht gerade der Anstrich in zu dicker Consistenz aufgetragen ist, viel leichter durchdringen, ohne einen Sonnenstrahl durchzulassen, weßhalb er für gewisse Pflanzen, die das Licht lieben und dennoch die Sonne nicht gut ertragen, viel vortheilhafter ist, als ein anderer. Bei Glorinien, Achimenes, Gesnerien und vielen anderen Pflanzen habe ich stets bemerkt, daß sich die Farben der Blumen bei vollem Licht ohne Sonnenstrahlen viel schöner ausbilden, als bei einem Schatten, welcher durch eine streifenweise Zusammensetzung von vollen Sonnenstrahlen und dichtem Schatten gebildet wird, wie dieß bei Stab- oder Rohrgittern der Fall ist. Nebenbei ist auch die Gesundheit der Personen, welche in solchen Gewächshäusern zu verweilen haben, in Rechnung zu ziehen, denn ein in Streifen gebrochener Sonnenschein ist für die Augen viel schädlicher als ein ganz freier, besonders wenn man während des Sonnenscheins viel im Hause hin und her zu gehen hat, wobei die abgetheilten Sonnenstrahlen so zwitzernd in die Augen fallen, daß man das Gefühl davon noch längere Zeit in den Augen fühlt, wenn man den Raum schon wieder verlassen hat.

Aber, werden Sie fragen, wie sieht es bei einer solchen Beschattung mit dem in Schwaben so überreichlichen Hagel aus? — Da kann ich mit nichts Anderem antworten, als daß man eben durch irgend eine Nothbedeckung zu schützen suchen muß, wie bei den unbeschatteten Gewächshäusern und Kästen auch. Nebenbei muß ich noch bemerken, daß es von größtem Vortheil ist, wenn man die Mehrkosten nicht scheut und starkes Doppelglas anstatt des so gar zerbrechlichen gewöhnlichen, dünnen Glases anwendet, damit wenigstens nicht jeder leichte Hagel Schaden anrichten kann. Wenn man bedenkt, daß ein gutes Doppelglas etwa nur die Hälfte mehr kostet als das einfache, und alsdann in Rechnung zieht, daß bei dem gewöhnlichen Gebrauch unter allen Umständen viel weniger Scheiben von dem Doppelglas als von dem einfachen zerbrochen werden, so wird das Facit herauskommen, daß das Doppelglas für

Gärtnereien nur im Ankauf theurer ist, daß aber die Mehrkosten durch die längere Dauer jedenfalls wieder ersetzt werden.

Neue Rhododendron von Assam und Bootan.

Die Blumenliebhaber sind voll Bewunderung des herrlichen Rhododendrons vom Sikkim-Himalaya, welche man seit neuester Zeit in Ausstellungen blühen sah, und konnten bis jetzt nur zum kleinsten Theil ihre Begierde, auch in den Besitz derselben zu kommen, befriedigen, und schon wieder eröffnen sich Aussichten, eben so schöne, wo nicht noch schönere Arten aus den Gebirgen von Assam und Bootan zu erhalten, welche durch Herrn Thomas Booth von dort in England eingeführt wurden.

Die Herren Henderson u. Sohn in London, Wellington Road, St. Johns Wood, haben eine Sammlung dieser prachtvollen indischen Alpenrosen an sich gebracht, und werden junge Pflanzen abgeben, sobald sie zum Versenden erstarkt sind.

Diese neuen Arten sind folgende:

1) Rhododendron Nutalli. Entdeckt in den Duphla-Bergen bei Meré Patar am Dorfe Seram, an den Ufern des Pappo, in einer Höhe von 4 bis 5000 Fuß über dem Meere. Die Blätter sind 8 Zoll lang, 4 Zoll breit, von einer sehr dicken und lederartigen Beschaffenheit, matt, oval und stumpf, oberhalb kahl, mit Ausnahme im jungen Zustande, unterhalb sehr stark und netzförmig geadert, etwas heller als oben, im Alter braun, und mit unzähligen Harzschuppen besetzt; die jungen im Wachsthum begriffenen Blätter sind purpurroth. Die Blumenknospe ist etwas über 2 Zoll lang und gegen 2 Zoll breit; die Schuppen sind dick und lederartig, innerhalb mit silberfarbigem Rande. Die Blumenkrone ist beinahe glockenförmig, mit ausgebreitetem Rande, fünflappig, weiß mit rosenrothem Anflug, an der Basis gelblich, 5 Zoll lang, von ganz besonderem Wohlgeruch. Die Blumen übertreffen diejenigen des Rhododendron Dalhousianum von Sikkim-Himalaya an Größe. Den Beinamen erhielt diese Art zu Ehren des botanischen Reisenden Thomas Nutall.

2) Rhod. Windsorii. Diese schöne und harte Art wurde in den Gebirgen von Bootan in einer Höhe von 7 bis 9000 Fuß entdeckt, wo sie an und zwischen Felsen, ganz der Luft ausgesetzt, zwischen Pinus, Cupressus und Berberis wächst. Ihre Blätter sind leder-

artig, umgekehrt-eirund-lanzettförmig, 4 bis 5 Zoll lang, gegen 1½ Zoll breit, stark netzadrig und fiedernervig, unterhalb weiß und silberglänzend, später hellbraun. Die Blüthenköpfe sind wenigblumig; die Brakteen erweitert und silberglänzend. Der Kelch ist sehr klein. Die Blumenkrone ist sehr schön dunkel karmoisin-scharlach, viel dunkler als bei Rh. arboreum; die Lappen der Blumenkrone sind ausgerandet.

3) **Rhod. longifolium.** Diese prachtvolle, sehr großblättrige Art wurde in den Wäldern von Bootan, in den Schluchten der Dola-Gebirge in einer Höhe von 6500 bis 7500 Fuß entdeckt. Den Beinamen hat sie mit Recht von ihren 12 bis 18 Zoll langen, in der Mitte 2 bis 4 Zoll breiten Blättern, welche zuerst weichhaarig, dann aber fast oder ganz kahl, nach unten zu allmälig verschmälert, umgekehrt-eirund-lanzettförmig, unterhalb silberweiß, stark netzadrig. Die Blüthenknospen sind sehr groß. Die Samenkapsel ist 2 Zoll lang und über 1 Zoll dick. Die alten Blätter gleichen denen der Magnolia umbrella. Sie scheint eine der härteren Arten zu sein.

4) **Rhod. camelliaeflorum.** Diese wegen der Aehnlichkeit mit einer Camellienblüthe so genannte Art wurde in den Thälern von Lablung und in den Bootan-Alpen in einer Höhe von 9 bis 12,000 Fuß gefunden. Die Blätter gleichen denen der Rh. Maddeni und sind 3 bis 5 Zoll lang. Die Blumenstiele sind theils achsel-, theils gipfelständig, sehr kurz und stark. Die Blumenkrone ist sparsam schuppig, 1½ Zoll groß, von sehr dicker Textur, rein weiß, mit feinem rosenrothen Anflug; alle Einschnitte sind stumpf und ganz.

5) **Rhod. Jenkinsii.** Diese zu Ehren des Majors Jenkins benannte Art wurde in Bootan, in den südlichen Schluchten der Dola-Gebirge, in einer Höhe von 6 bis 7000 Fuß gefunden, wo sie in Begleitung von Pinus excelsa sehr verbreitet ist. Die Blätter sind 4 bis 6 Zoll lang und 2 Zoll breit, lederartig, oberhalb glänzend, länglich-lanzettförmig und spitz, nach unten zu meistens keilförmig, im Anfang blaugrün, später braun, dicht mit etwas harzigen Schuppen bedeckt. Die Blüthenköpfe sind sehr groß und breit; die Doldentraube meist sechsblumig.

6) **Rhod. Keysi.** Diese sehr harte Art wurde in den Gebirgen von Bootan in einer Höhe von 9 bis 10,000 Fuß gefunden, wo sie auf dem nördlichen Felsrücken von Lablung oft 2 bis 4 Fuß tief im Schnee wächst. Die Blätter sind 2½ bis 3 Zoll lang und über 1 Zoll breit, matt, lederartig, kahl, lanzettförmig und eirund, beinahe ganz mit braunen runden Harzschuppen bedeckt. Die

Blumenkrone ist ziemlich röhrenförmig oder krugförmig, sehr gewürzhaft wegen der Harzschuppen. Die Doldentraube hat 3 bis 5 Aeste, welche mit 5 bis 6 Blumen besetzt sind. Der Kelch ist fünfzähnig, klein, mit fast gleichen stumpfen Zähnen. Die fünf Einschnitte des Blumenkronensaums sind eirund, stumpf und zurückgeschlagen.

Die rothe Kamille (Pyrethrum rubrum und P. roseum, Bieb.), die Mutterpflanze des persischen Insektenpulvers.

Von Herrn Baron v. Fölkersahm auf Papenhof in Kurland. Nebst einigen Erläuterungen des General-Sekretärs, Herrn Professor Dr. K. Koch.

(Mit Abbildung.)

(Schluß.)

Genaue Beobachtungen haben festgestellt, daß die frische Pflanze keinen Insekten schädlich ist, daß sich sogar in den Blüthen Räupchen und Eier vorfinden, welche sich von denselben nähren. Nur das Pulver aus den getrockneten Blüthen wirkt entweder Insekten tödtend oder betäubend *).

Bis jetzt hat man keine Versuche gemacht, ob dieses Pulver auf alle Insekten und Ungezieser-Arten vernichtend einwirkt, obgleich dasselbe wenigstens alle Gattungen unsers Hausungeziefers tödtet. Es verschont weder die stinkende Wanze, noch die so beunruhigenden Flöhe und die alles zernagenden Tarakanen **). Es tödtet Fliegen, Mücken und Motten, die widerlichen Läuse und endlich die verschiedenen Gewürme, welche sich oft auf und in den Wunden unserer Haus- nnd Nutzthiere vorfinden. Um die geflügelten Insekten zu vertilgen, wird das Pulver mit von diesen geliebten Substanzen gemischt, z. B. für Fliegen mit Zucker ***).

*) Dem widerspricht ebenfalls meine Erfahrung, da ich nie ein Insekt auf der Blüthe vorfand. Man vergleiche übrigens im Protokolle (S. LVIII) die Beobachtungen des Herrn Demmler. Daß Pyrethrum roseum Bieb. und carneum Bieb. übrigens auch ihre Feinde unter den Insekten haben können, will nichts sagen, da wir ja wissen, daß gerade die giftigsten Schwämme am meisten von Käferlarven heimgesucht werden.

**) Die Schaben oder Schwaben, Prussaki, d. i. Preußen bei den Russen, Blatta orientalis.

***) In Tiflis streute ich Pulver in die Fensterbrüstungen und alsbald fielen Fliegen und Mücken zur Erde. Uebrigens muß man sich hüten, die todten Insekten in die freie Luft zu bringen, weil die erste Wirkung des Pulvers eine betäubende ist. Fliegen und Bienen, die der Einwirkung des Pulvers nicht lange genug ausgesetzt gewesen waren, flogen im Freien nach einer geraumen Zeit wieder davon.

In der Gegenwart, wo so viele Gesellschaften und kenntnißreiche Personen die Naturgeschichte der uns schädlichen Insekten studiren, wäre es wohl an der Zeit, daß die Herren Entomologen versuchten, zu ermitteln, welche Wirkung dieses Pulver aus den Blättchen der rothen Kamille auf andere schädliche Insekten, Thiere, Gewürme und deren Brut ausübt. Wenn sich das Pulver auch als Mittel gegen die Feinde unserer landwirthschaftlichen Gewächse bewähren sollte, könnte ja jeder Landmann auf einem kleinen Fleck seines Bodens nach Bedarf diese Pflanze selbst anbauen, um sein eignes Insektenpulver zu bereiten. Nach angeführten Berechnungen dürfte eine Fläche von 18 Ruthen gegen 9 Ctr. (??) dieses Pulvers liefern.

Was nun die Cultur des Flöhkrautes anbelangt, so dürfen die Pflänzchen nicht entfernter als ½ und nicht näher als ¼ Zoll von einander entfernt stehen. Aus Vorsicht ist anzurathen, den Samen in Kästchen oder Blumentöpfe zu säen, die mit guter Gartenerde gefüllt sind; am zweckmäßigsten ist die Erde, die aus gleichen Theilen Lehm, Sand und verwester Pflanzenerde besteht. Auch gesiebte Rasenerde ist gut; doch liebt die Pflanze durchaus keinen frischgedüngten Boden. Die Aussaat muß zeitig im Frühjahre geschehen; die Saat wird höchstens mit ¼ Zoll Erde bedeckt. Alle Erde muß schon genügend vor der Aussaat angefeuchtet sein. Auch erscheint es zweckmäßig, nach dem Säen das Ganze nochmals mit einer feinen Brause anzufeuchten. Die Kästen oder Töpfe werden an eine schattige Stelle gebracht und von Zeit zu Zeit begossen, um solche auf diese Weise beständig in einer angemessenen Feuchtigkeit zu unterhalten. Nach ungefähr drei Wochen, bisweilen einige Tage früher oder später, fangen die jungen Pflanzen an aufzugehen. Fortdauernd mäßige Wärme und angemessene Feuchtigkeit beschleunigen die Entwickelung, Bodendürre hingegen und oftmals sich verändernde Witterung verzögern dieselbe. Wer größere Mengen keimbaren Samen besitzt, kann die Aussaat auch im zeitigen Frühjahre direkt auf gut ausgearbeiteten Gartenboden machen. Dieß geschiehet am zweckmäßigsten in Reihen mit Zwischenräumen von 8 — 10 Zoll. Die Beete sind jedenfalls möglichst vom Kraute rein zu halten, damit die jungen Pflanzen nicht unterdrückt werden. Auf den Beeten ist das Versetzen zweckmäßiger bis zum nächstfolgenden Frühjahre zu verschieben.

Beim Versetzen darf die Erde um die Pflänzlinge nicht angedrückt werden. Jede Pflanze kommt von der Andern ¼ Elle weit zu stehen; man setzt sie auf benannte Weise in Schachartiger Form ⁂⁂⁂. Der Boden muß gut und tief gearbeitet sein. Am zweckmäßigsten wird das Versetzen bei trüber Witterung vorgenommen, oder auch kurz vor,

oder alsbald nach einem Regen, jedesmal aber vorzugsweise des Abends. Die eingepflanzten Sämlinge müssen sofort angegossen, und wo möglich, wenn sehr heiße Tage einfallen, durch Bedecken so lange geschützt werden, bis die jungen Pflanzen sich eingewurzelt haben. In der Folge braucht man nicht mehr so ängstlich zu sein, da die Pflanze durchaus nicht zärtlich ist und sich bald an die bestehenden örtlichen Verhältnisse gewöhnen wird. Waren die Samen im zeitigen Frühjahre gesäet und kamen in gutem Boden zu liegen, war ferner die Witterung günstig und wurden endlich die Pflanzen gut gepflegt, so werden gegen Ende Sommers schon einige Pflanzen blühen. In der Regel geschieht dieses aber im folgenden Jahre. Ungeachtet die rothe Kamille in den Gebirgen des Kaukasus große Kälte ertragen kann, so ist es doch anzurathen, so lange bis die Pflanzen sich an das nördliche Klima gewöhnt haben, den ersten Winter, die Beete, wo sie stehen, mit Blattwerk oder Reisig zu bedecken. Im zweiten Jahre nach dem Verpflanzen werden sie schon starke, kräftige und umfangreiche Büsche bilden. Dann kann man auch die Wurzel theilen und so vermehren. In warmen Frühjahren fängt sie bei uns schon Ende Mai oder Anfangs Juni zu blühen an und blüht einen Monat fort.

Wer reifen Samen ernten will, muß ja die Blume völlig abblühen lassen. Nach Verlauf eines Monats werden die Pflanzen dunkler, die Blüthenstengel aber gelb und trocken. Dieß sind die Anzeigen der Samenreife. Es werden alsdann die halbreifen Köpfchen abgepflückt, aufgehängt und im Schatten getrocknet um die reifen Samen zu gewinnen, der bis zum Gebrauch an einem kühlen und trockenen Orte bestens aufzubewahren ist *).

*) Pyrethrum roseum et carneum Bieb., die Mutterpflanzen des persischen Insektenpulvers stehen unserer großen Gänseblume Leucanthemum vulgare DC., Chrysanthemum Leucanthemum L.) hinsichtlich der Blüthe am Nächsten und unterscheiden sich nur durch die rosa- oder fleischfarbnen Strahlenblüthchen. Mit dieser gehören sie zur großen Familie der Pflanzen mit sogenannten zusammengesetzten Blüthen oder besser mit Blüthenkörbchen (Compositae) und zwar mit der Abtheilung der Kamillen (Anthemideae). Von den Hundskamillen (Anthemis) unterscheidet sich Pyrethrum durch die Abwesenheit der Spreublättchen, von den ächten Kamillen (Chamomilla) durch das nicht hohle und ziemlich flache Blüthenlager, von den großen Gänseblumen (Leucanthemum) durch die Abwesenheit eines kurzen kammartigen Kelches. Pyrethrum roseum und carneum Bieb. stehen einander sehr nahe. Die zuletzt genannte Pflanze ist im Allgemeinen etwas robuster und hat einen mehr gefurchten Stengel. Auch sind die Blätter nicht zwei- sondern dreifach-fiederspaltig und besitzen breitere Abschnitte. Die Staubbeutel ragen mit ihren Anhängseln aus den Blüthchen heraus und schließen die Narben ein; bei Pyrethrum roseum Bieb. hingegen überragt die Blumenröhre die ganzen Staubbeutel und nur die Spitze der Griffel ist von außen sichtbar. Die Blu-

Ueber Brennmaterialien *).

Brennmaterialien haben durch ihre allgemeine Anwendung ein allgemeines Interesse; einige Worte über den relativen Werth der gewöhnlichen Brennstoffe werden daher manchem Leser vielleicht nicht unwillkommen sein. Es ist unnöthig, nur ein Wort über die Wichtigkeit der Brennmaterialien für unsere Wohnungen und Küchen zu verlieren; es ist bekannt, welche wichtige Rolle das Brennmaterial in der Industrie spielt, wie nöthig für ihre Entwicklung wohlfeiles Brennmaterial ist, da der Preis in der Industrie zunächst entscheidet. Daß die wohlfeilen Steinkohlen Englands zunächst wesentlich dazu beigetragen haben, die dortige Industrie zu einem bei uns noch nicht erreichten Grad der Blüthe zu bringen, ist eine allgemein anerkannte Wahrheit; doch muß man hinzufügen, daß noch manche andere Umstände dazu beigetragen haben, die englischen Fabrikanten so weit zu bringen, daß es jetzt aller unserer Anstrengung bedarf, unsere Fabrikthätigkeit nicht im Keime ersticken zu sehen; wir müssen anerkennen, daß vor Allem die Thätigkeit und Energie der Engländer, daß auch die für Handelsverbindungen so günstige Lage, daß ihre Gesetzgebung und ihre politischen Verhältnisse mit Hülfe des wohlfeilen Brennmaterials die Entwicklung der Industrie erreicht haben. Unser gewöhnliches Brennmaterial ist Holz; wir haben als Brennholz das Holz von Buchen, Birken, Tannen, Föhren u. s. w. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß gleiches Gewicht dieser verschiedenen Holzarten bei gleichem Wassergehalt den gleichen Nutzeffekt geben, d. h. eine gleiche Menge Wasser zum Sieden bringen oder verdampfen. Das gewöhnliche an der Luft ausgetrocknete „lufttrockene“ Holz enthält etwa 20 Procent Wasser; 1 Pfund solchen Holzes erwärmt 26 Pfund Wasser von 0° bis 80° R. Dabei ist es gleichgültig, ob weiches oder hartes Holz genommen ist. In manchen Fällen ist es nöthig, mehr Flamme zu haben und weniger zurückbleibende Kohle, da ist leichtes und feingespaltenes Holz zweckmäßig; für andere Zwecke will man weniger Flamme und mehr zurückbleibende Kohle, da ist es besser, hartes Holz zu nehmen. Je

---

menstaub- oder Pollenkörner sind zwar bei allen Anthemideen mit Stacheln besetzt, diese sind aber bei P. roseum und carneum Bieb. breit und stumpf, während sie bei der Kamille und den meisten andern Pflanzen, deren Blüthen zur Verfälschung gebraucht werden, zugespitzt erscheinen. Es ist dieses ein Merkmal, worin das ächte Pulver selbst in diesem Zustande augenblicklich zu erkennen ist.

Anm. des Generalsecretairs.

*) Dieser in dem Schwäbischen-Merkur enthaltene Aufsatz wird wegen seinem hohen Interesse auch für die verehrten Leser des Deutschen Magazins Werth haben.

feiner gespalten das Holz ist, desto vollständiger wird es mit Flamme brennen, und desto schneller wird es verbrennen; größere Holzstücke geben weniger Flamme, mehr Kohle und brennen langsamer. Außer Achsholz, von dem ich bis jetzt gesprochen, haben wir auch Floßholz; von diesem gilt das Gesagte nicht ganz oder nicht immer; Floßholz, das nicht lange im Wasser war, wird vollkommen lufttrocken, mit etwa 20 pCt. Wasser, bei gleichem Gewicht so viel leisten, als Achsholz. Ist das Holz lange geflößt, so leisten 100 Pfund Achsholz wohl so viel wie 103 bis 106 Pfund lufttrockenes Floßholz, je nachdem dieses längere oder kürzere Zeit im Wasser war. Der Werth des Holzes bestimmt sich nun eigentlich nach dem Gewicht, wir kaufen es aber nach dem Maaß (Klafter). Diese Art des Kaufens hat manche Nachtheile; gleiche Maaße von hartem und von weichem Holz enthalten verschiedene Quantitäten Brennstoff, selbst bei derselben Holzgattung haben wir in einem Klafter je nach der Sorgfalt beim Aufsetzen nach der Beschaffenheit der Scheiter sehr verschiedene absolute Werthe von Brennmaterial. Wäre es denn nicht zweckmäßiger, das Holz nach dem Gewicht zu kaufen? Jedenfalls, wenn das Holz immer gleiche Trockenheit hätte, oder wenn der Wassergehalt genau leicht zu bestimmen wäre; aber frisches Holz enthält selbst von 30 — 40 pCt. Wasser, lufttrockenes nur 20 pCt.; 100 Pfund lufttrockenes Holz (mit 20 pCt. Wasser) wog im frischen Zustande vielleicht 120 — 125 Pfund; wir könnten also leicht in den Fall kommen, ein Fünftel bis ein Viertel mehr zu zahlen, als wir Waare erhalten, und da der Wassergehalt sich äußerlich kaum annähernd erkennen läßt, so würde bald nur nasses Holz auf den Markt kommen, und dem Betrug wäre Thür und Thor geöffnet. Daher lassen wir es, bis hierüber weitere Erfahrungen gesammelt sind, in diesem Fall zweifelsohne am besten beim Alten und kaufen unser Holz nach Klaftern. Nun wäre es wünschenswerth, zu wissen, wie viel das Klafter lufttrockenes Holz wiegt; 1 Klafter Buchenholz wird angenommen zu 32 — 35 Centnern, 1 Klafter Tannenholz zu 22 — 25 Centnern, wenn recht lufttrocken, sind wahrscheinlich die niedrigeren Gewichte die richtigsten. Das Gewicht eines Klafters Floßholz muß sehr wechseln, je nachdem das Holz längere Zeit im Wasser war oder nicht, wodurch jedenfalls ein Theil des Brennstoffes verloren geht, und je nachdem es vor dem Wägen wieder vollständig ausgetrocknet ist oder nicht. Der Werth zwischen weichem und hartem Achsholz steht also in demselben Verhältniß, wie der Unterschied im Gewicht von einem Klafter, und dieß wird auch annähernd die gewöhnliche Preisdifferenz sein; ein Centner gespaltenes Holz wird jetzt in Stuttgart 36 — 40 kr. kosten. Der Werth des Floßholzes läßt sich in gleicher Weise nur bestimmen, wenn man weiß, wie

viel ein Klafter ganz lufttrockenes Floßholz durchschnittlich wiegt, und darüber fehlen mir Angaben. Der Torf ist bald ein ganz vorzügliches Brennmaterial, bald ein außerordentlich schlechtes, je nach seiner Beschaffenheit. Ein guter Torf muß dicht, ganz lufttrocken sein und äußerst wenig Asche geben. Ein solcher Torf brennt leicht und gibt eine sehr anhaltende, gleichmäßige Wärme. Der Werth von verschiedenen Torfarten ist auch bei gleichem Gewicht sehr verschieden, je nach der Art der Torfmasse selbst, die nicht in allen Torfmassen gleich ist und nicht gleiche Brennkraft hat, dann namentlich nach dem Gehalt des Torfs an Wasser und an Asche. Der Unterschied in der Torfsubstanz kommt weniger in Betracht, als der Unterschied im Gehalt an Wasser und Asche. Manche Torfe enthalten in nassen Sommern, wenn sie nicht gehörig austrocknen konnten, 30 pCt. Wasser und darüber; guter lufttrockener Torf enthält im Mittel 20 pCt. Wasser. Noch wechselnder zeigt sich das Verhältniß an Asche; gute Torfe, wie solche sich noch in Oberschwaben finden, enthalten ½ bis 2 oder 3 pCt. Asche, andere enthalten 30 und selbst gegen 40 pCt.; da aber nur die Torfmasse selbst und weder Wasser noch Asche Hitze gibt, so ist es klar, daß ein Torf, der 24 pCt. Wasser und 32 pCt. Asche enthält, nur 44 pCt. Torf hat, also nicht einmal die Hälfte seines Gewichts; daß er also bei gleichem Gewicht nur halb so viel Brennstoff hat, als ein zweiter Torf mit 10 pCt. Wasser und 2 pCt. Asche, der also 88 pCt. Torfmasse enthält; der letzte wird mehr als doppelt so viel leisten, da das Wasser und die Asche auch Wärme fortnehmen. Nun ist freilich, wie angeführt, der Brennstoff selbst in verschiedenen Torfarten verschieden, und die Torfmasse aus verschiedenem Torf ist hinsichtlich des Brennwerthes nicht so gleichartig, wie die Holzsubstanz in verschiedenen Holzarten; die durch die Torfsubstanz bedingten Unterschiede in dem Brennwerth sind aber gering, verglichen mit denen, die durch verschiedenen Wasser- und Aschengehalt bedingt sind. Wir kaufen nun Torf nach der Stückzahl oder nach Wagen, nicht nach dem Gewicht. Um den wahren Brennwerth eines solchen Wagens Torf zu wissen, zum Vergleich mit anderem Torf oder mit Holz, müßte man bei seinem Gewicht auch seinen Gehalt an Asche und Wasser wissen. Von schlechten Torfsorten wiegen 1000 Stück oft kaum 4 Ctr., von mittleren 6—8 Ctr., von guten selbst über 20 Ctr., die Größe der Stücke oder Ziegel gleich angenommen. Das Gesammtgewicht ist aber Brennstoff mit Wasser und Asche, und deren Menge müßte bekannt sein, um den Brennwerth des Torfs beurtheilen zu können. Ein Centner lufttrockener guter Torf (mit 3 bis 5 pCt. Asche und etwa 18 pCt. Wasser) hat einen etwas höheren Werth als ein Ctr. lufttrockenes Holz. 30 Ctr. solchen Torfs mögen

etwa den Nutzeffekt von 1 Klafter Buchen-Achsholz geben. In seinem Verhalten beim Brennen ist der gute dichte Torf dem harten Holz ähnlich, er brennt zuerst mit guter Flamme, gibt aber reichlich Kohle, die langsam verbrennt und anhaltende Hitze gibt. Die Steinkohlen sind bei uns bis jetzt nur in den Fabriken als Brennmaterial benutzt, sie waren bis vor Kurzem theuer, obgleich verhältnißmäßig zum Holz nicht zu hoch im Preise. Die Gewohnheit behauptete und behauptet noch hier wie in der Regel ihr Recht, man dachte für den gewöhnlichen Hausgebrauch nicht an Steinkohlenfeuerung, weil man sie nicht gewohnt war. In neuester Zeit ist der Preis der Steinkohlen durch die verbesserten Transportmittel bedeutend gefallen, während die Holzpreise nicht wesentlich niedriger sind; dadurch ist es nöthig geworden, auch auf den Gebrauch der Steinkohlen für Zimmerheizungen Rücksicht zu nehmen. Die nächste Folge der wohlfeileren Steinkohle zeigen die vielen hohen Fabrik-Kamine. Die Möglichkeit, solche Etablissements bei uns zu gründen, verdanken wir den jetzigen Steinkohlenpreisen; hätten die Steinkohlen noch die früheren Preise, so würden diese Fabriken nicht entstanden sein, denn Holz hätte sich schon wegen seines hohen Preises nicht anwenden lassen, überdieß ist es für größere Heizungen weniger zweckmäßig, da Holzfeuerungen mehr Aufsicht erfordern. 1 Ctr. Steinkohle kostete noch vor 2 Jahren etwa hier in Stuttgart im Großen 1 fl. bis 1 fl. 12 kr.; jetzt läßt sie sich im Großen bei günstiger Fracht wohl zu 36 bis 45 kr., im Mittel etwa 40 kr. per Ctr. beziehen. Mit 1 Ctr. guter Steinkohle wird bei gut eingerichteter Feuerung derselbe Effekt erreicht, wie mit 2¼ bis 2½ Ctr. Holz, die etwa 1 fl. 30 kr. kosten. Demnach ergibt sich, daß bei unsern Stuttgarter Holzpreisen sich Steinkohlenfeuerung halb so hoch etwa stelle, als Holzfeuerung. Bei unsern Zimmerheizungen kommt der pekuniäre Nachtheil der Holzfeuerung meistens weniger in Betracht; bei solchen Fabriken aber, die große Quantitäten Brennstoff konsumiren, kann bei solchen Preisverhältnissen Holz nicht mehr als Brennmaterial verwendet werden; in den meisten Fabriken in vielen Theilen unseres Landes werden wir in Zukunft auf Steinkohlen angewiesen sein. Wenn wir Fabrikthätigkeit wollen, werden wir alles damit verbundene Ungemach auch hinnehmen müssen, wir müssen uns dann auch den Steinkohlenrauch gefallen lassen. Das Schlimmste, was uns damit trifft, ist, daß wir zuweilen in der Nähe einer Fabrik etwas Kohlenruß einathmen müssen; nun Rauch konservirt bekanntlich, und an Kohlenstaub sind wir durch die freundliche Vorsorge unserer Bäcker, die unser täglich Brod mit Kohlen würzen, auch gewöhnt. Uebrigens werden auch die ängstlichsten Gemüther nicht fürchten, daß wir sobald eine rußige Atmosphäre wie in Manchester oder

Newcastle, oder selbst nur wie in London erhalten; und hätten wir die Gewerbthätigkeit dieser Städte, so könnten wir uns wahrlich auch ihren trüben Himmel gefallen lassen *). Daß Steinkohlen ebensogut wie Holz zu Zimmerheizungen und selbst zum Gebrauch in der Küche anwendbar sind, davon wird mancher unserer Landsleute sich in England überzeugt haben; wir brauchen nicht so weit fortzugehen, schon in Heilbronn sind Steinkohlenöfen in Zimmern sehr häufig, in Heidelberg und Mannheim sieht man sie sehr allgemein. Unsere gewöhnlichen eisernen Oefen sind freilich nicht zu Steinkohlenfeuerung geeignet, es bedarf eines Rostes, und die Einbringthüre muß in einer gewissen Höhe oberhalb des Rostes angebracht sein; die Steinkohlenöfen sind sehr einfach, sie lassen sich auch als Kochöfen und von außen heizbar einrichten, wie man es bei uns liebt, obgleich es gewiß, besonders bei Steinkohlenöfen, weniger zweckmäßig ist. Daß wir bis jetzt noch die Steinkohlen aus dem „Ausland“ beziehen, mag Mancher als ein Unglück betrachten; wir müssen uns damit trösten, daß wir sie noch immer aus Deutschland bekommen. Sollen wir aus Patriotismus für das engere Vaterland nur württembergische Steinkohlen verbrennen, so müssen wir nothwendig bei uns darnach suchen. Ob wir sie auch finden werden, darüber sind freilich die Gelehrten wie über so Manches nicht einig; Quenstedt, ein gewiß kompetenter Richter in der Sache, hält einen glücklichen Erfolg für sehr wahrscheinlich, und wenn auch andere Geognosten nicht der Ansicht sind, so ist die Sache doch wichtig genug, daß die Stände der Regierung die Mittel anbieten sollten. So lange wir noch keine württembergischen Steinkohlen haben, wollen wir jedoch lieber mit „ausländischen“ Steinkohlen fabriziren, als die Fabrikation unterlassen, denn in vielen Gegenden unseres Landes ist ein Drittes, das Fabriziren mit Holz, nicht möglich. Ein solcher Steinkohlenpatriotismus ist aber auch in seiner Konsequenz gefährlich, wenn er am Ende in Stuttgart nur Stuttgarter Steinkohlen u. s. w. will. Wie vortheilhaft für das Land eine einheimische Fabrikation auch mit nichtwürttembergischen Steinkohlen sein kann, beweisen wenige Zahlen: wenn die Reihlen'sche Fabrik jährlich etwa 150,000 Ctr. Rüben verarbeitet, so erfordert dieß etwa 50,000 Ctr. Steinkohlen, wofür 20 — 25,000 Gulden aus Württemberg gehen, denn die Fracht bleibt im Lande. Dafür werden etwa 8 — 10,000 Ctr. Zucker produzirt, im Werthe von 160 — 200,000 Gulden, die sonst für Zucker in's „Ausland“ gegangen sind, wir bezahlen jetzt unsern Nach-

*) Die neueren rauchverzehrenden Heizeinrichtungen vermindern solche Uebelstände bis auf ein Minimum.

barn nur die Steinkohlen, während wir ihnen früher auch die Rüben, die Arbeitslöhne, Kapitalzinse u. s. w. zahlten, was jetzt im eigenen Lande bleibt. Eine andere Frage ist es, ob durch diese wohlfeilen Steinkohlen nicht die Holzpreise fallen werden? Daß sie in vielen Gegenden unseres Landes fallen werden, bis sie nahezu im richtigen Verhältnisse stehen zu den Steinkohlen, glaube ich wohl. Der Staat als Waldbesitzer wird dadurch wohl verlieren, aber unzweifelhaft wird der Staat als die Gesammtheit der Bürger durch die Fabrikthätigkeit, deren Entwicklung durch niedern Preis des Brennmaterials einmal bedingt ist, gewinnen, und ob dieser Gewinn nicht größer ist, als jener Verlust, das zu entscheiden überlasse ich den gelehrten Nationalökonomen, die aber als „Gelehrte“ auch wohl verschiedene Meinungen darüber haben werden. Mancher mag Industrie überhaupt als ein Uebel betrachten, dann muß man aber zugeben, daß es heutzutage ein nothwendiges Uebel ist.

Die bis jetzt erwähnten Brennstoffe sind zu manchen Zwecken nicht so brauchbar, wie die sogenannten Kohlen, Holzkohlen wie Torfkohle und Kohle aus Steinkohle, die sogenannten Koaks oder Kohks. Diese Brennstoffe sind besonders dort vorzuziehen, wo die Hitze räumlich zu konzentriren ist, wo verhältnißmäßig kleine Körper glühend gemacht werden sollen, wo Holz und Torf, das mit Flamme brennt, weniger vortheilhaft ist, weil hier die Hitze der Flamme selbst verloren geht. Unter sich sind diese letzten Brennmaterialien ziemlich gleich, in Bezug auf die Wärmeproduktion bei gleichem Gewicht findet wenigstens kein großer Unterschied statt, wenn nicht die Torfkohle und die Kohks zu viel Asche enthalten. Der Aschengehalt der Holzkohle ist meistens nicht über 2 pCt.; bei Torfkohle ist der Gehalt an Asche wohl bei uns nicht unter 7 bis 8 pCt., er kann leicht auf das Doppelte und Dreifache steigen, daher man sich bei stärkerem Verbrauch vor allzu aschenreichem Torf hüten muß; gute Kohks enthalten 3 bis 5 pCt., manche auch bis 20 pCt. Asche. Wenn man für den gewöhnlichen Bedarf den Gehalt an Asche unberücksichtigt lassen will, so wie auch den Gehalt an Wasser, das in aller Kohle ist, von 2 bis zu 10 pCt. etwa wechselnd, so haben gleiche Gewichte dieser Brennstoffe ungefähr gleichen Brennwerth, oder 100 Pfd. Holzkohle erwärmt so viel Wasser wie 100 Pfd. Torfkohle oder Koaks, oder 125 Pfd. Steinkohle, oder wie 260 bis 275 Pfd. Holz, vorausgesetzt, daß der ganze Wärme-Effekt der Kohle wie der mit Flamme brennenden Brennstoffe gesammelt wird. Nur kostet 1 Ctr. Holzkohlen bei uns etwa 1 fl. 30 kr.; 1 Ctr. Torfkohlen kostet 1 fl. 12 kr.; 1 Ctr. Kohks 54 kr. bis 1 fl. Hinsichtlich der Leichtigkeit des Anzündens und des Fortbrennens zeigen die erwähnten Kohlen bekanntlich ein sehr ver-

schiedenes Verhalten; Holzkohle läßt sich leicht entzünden und bren leicht fort, gibt aber, besonders von leichtem Holz, eine weniger anhaltende Hitze. Torfkohle ist sehr locker und zerreiblich, daher weniger geeignet für weiteren Transport, sie brennt leicht und gibt eine ziemlich anhaltende Gluth; Kohks lassen sich schwerer anzünden als Holz= oder Torfkohle, und verlangen einen stärkeren Zug, geben dann aber eine stärkere, und da sie langsam verbrennen, eine anhaltendere Hitze. Uebrigens verbrennen Kohks wie Holz= und Torfkohlen, wenn sie gut sind, ohne allen Geruch, und sind daher besonders auch zu Zimmerheizungen geeignet.

Beförderung der Erwärmung der Mistbeete.

Es kommt sehr häufig vor, daß frisch angelegte Mistbeete sich nicht erwärmen wollen. Diesem Nachtheil kann sehr leicht abgeholfen werden, wenn man in der Mitte, oder bei sehr großen Mistbeeten an verschiedenen Orten, ein Loch bis auf den unteren Grund des Mistes macht, in dieses Loch eine mit heißem Wasser gefüllte Gießkanne oder ein anderes Gefäß stellt, den Mist ringsherum wieder fest andrückt und das Mistbeet fest verschließt. Die Wärme theilt sich schnell dem anliegenden Mist mit, bringt denselben in Fermentation, welche sich weiter verbreitet und so das Beet erwärmt. Wenn man das Wassergefäß wieder herausnimmt, füllt man das Loch mit frischem Mist aus.

Artistische Beilage:

Die rothe Kamille (Pyrethrum rubrum und P. roseum, Bieb.), die Mutterpflanze des persischen Insektenpulvers.

Bilder aus Brasilien.

Aus **Burmeister's** Reise nach Brasilien*).

In der Anlage der Landhäuser um Rio de Janeiro herrscht wenig Uebereinstimmung, die läßt sich der Besitzer nach seinem Geschmack und seinen Verhältnissen einrichten, und unter ihnen findet man häufig sehr elegante, in den richtigsten architektonischen Verhältnissen ausgeführte und geschmackvoll mit Colonaden, Arabesken und Statuetten gezierte. Es liebt der reiche Brasilianer, an ihrer Pracht seine Wohlhabenheit zu zeigen. Auch seinen Garten, der übrigens geschmacklos mit vielen schmalen Wegen und mannigfach geformten, zu Sternen oder Rosetten an einander gefügten, kleinen Blumenbeeten überfüllt ist, decorirt er gern mit Sculpturen, gewöhnlich Vasen oder antiken Götterbildern, die aus Italien, die Vasen besonders aus Malta eingeführt werden, und von Kalktuff nicht eben kunstreich gearbeitet sind. Sehr oft sind auch thönerne Standbilder zu sehen, welche mit einer weißen Glasur überzogen sind, wie bei uns die Kachelöfen. Ihre Größe ist untermenschlich, gewöhnlich sind sie drei Fuß hoch. Nirgends bemerkt man eine Statue, die wirklichen Kunstwerth hat, die meisten sind roh gearbeitet, obgleich Antiken nachgebildet. Am häufigsten sieht man Copieen der mediceischen Venus, des Apoll von Belvedere, der Minerva, des Mars, des Jupiters und der Juno. Ein solcher brasilianischer Garten macht auf den Europäer, der an schöne englische Anlagen gewöhnt ist, einen sehr traurigen Eindruck, zumal wenn auch die Blumenbeete nur Einfassungen von Stein haben, was gewöhnlich der Fall ist. Die Blumenzucht selbst steht auf niederer Kulturstufe; man bemüht sich, europäische Gewächse zu ziehen, namentlich Rosen, Nelken, indianische Kresse, Ringelblumen 2c., die zwar groß werden, aber schnell sperrig sich ausbreiten und wenig Geruch haben; als Holzpflanzen ist der Granatbaum, der Pfirsich und die Feige beliebt; Wein wird besonders zu Laubgängen verwendet, gibt aber nur saure Früchte, daneben Orangen und Bananen als die Hauptfruchtbäume. Alle diese Gewächse

---

*) Der mehrseitig geäußerte Wunsch vieler Leser, von Zeit zu Zeit etwas über die heimatlichen Verhältnisse exotischer Pflanzen zu erfahren, und die eigene Ueberzeugung, daß die Kenntniß dieser Verhältnisse manchen Wink zur Kultur dieser Pflanzen gibt, veranlaßt uns, diesem Wunsche durch Mittheilung der beifolgenden Auszüge entgegen zu kommen.

behalten geringe Dimensionen und nehmen keinen malerischen Wuchs an, daher die mit ihnen decorirten Gärten einen einförmigen öden Anblick gewähren, und fast nirgends ein schattiges Plätzchen darbieten. An Buschwerk, kleine Baumgruppen oder gar Rasenflächen ist nicht zu denken, die duldet kein Brasilianer, und kann seine Verwunderung nicht unterdrücken, wenn er bei einem Engländer oder deutschen Ansiedler auf solche Anlagen trifft; „es ist mir zu dunkel, zu dicht, zu feucht, selbst zu kalt in Ihrem Garten," pflegt er zu sagen und bald sich zurückzuziehen. Die Hauptzierde der Gärten sind nach Burmeisters Ansicht die großen Mangabäume (Mangifera indica), welche man in vielen antrifft; sie stehen aber isolirt, vor oder neben dem Hause, um das eigentliche Blumenfeld nicht mit ihrer großen, weitreichenden, dichten, dunkelfarbigen Krone zu beschatten. Zwischen den Blumenbeeten, in Centrum des Sterns oder der Rosette findet man hie und da eine Fontaine, um welche solide aus Stein gebaute, mit Muschelschalen und Thonplatten ausgelegte Bänke sich im Kreise herumziehen, ohne alles schützende Dach. Abseits steht auch wohl ein Mamaobaum (Carica Papaya), dessen gelbe melonenförmige Frucht besonders von der dienenden Classe gegessen wird und für sie auch nur bestimmt ist. Das Gewächs macht einen ganz besonderen Eindruck, es zieht die Aufmerksamkeit aller Ankömmlinge an; sein gerader 12 bis 14, mitunter auch 20 und mehr Fuß hoher Stamm bleibt grün gefärbt, wenigstens oben, und trägt eine kleine zweiglose Krone, welche ganz aus großen, den Ricinus-Blättern völlig ähnlichen, nur gelblicher grün gefärbten Blättern besteht. Unter den Blättern hängt bei den weiblichen Bäumen eine dichte Gruppe zur Zeit der Reife gelber Früchte, die den Melonen zwar gleichen, aber an Größe nachstehen. Das Fleisch der Frucht ist ebenfalls gelb; in der innern Höhle findet man eine große Menge schwarzgrüner häutig bezogener Samen an fünf peripherischen Placenten, welche völlig dem schönsten Caviar gleich sehen. Auch der Mangabaum trägt herrliche Früchte, von der Größe eines Enten- oder Gänseeies, die unter einer derben lederartigen grünen Rinde ein gelbes Fleisch enthalten, worin ein großer faseriger Kern steckt. Der Baum stammt aus Ostindien und gehört zu den Firnißpflanzen oder Terebinthaceen; er rechtfertigt durch seinen terpentinartigen Geschmack seiner Frucht diese Verwandtschaft vollständig; weniger schmeckt der gleichfalls dahin gehörige Caju (richtiger Cadju oder Acadju, Anacardium s. Cassuvium occidentale), ein urspünglich amerikanisches Gewächs, dessen fleischiger birnförmiger Fruchtboden, auf dem die trockene nierenförmige Frucht, unter dem Namen Elephantenlaus bekannt, festsitzt, ebenfalls gegessen wird, nach seiner Verwandtschaft. Bananen werden in allen Gärten Rio's gezogen, doch

nur die ostindische Musa sapientum, nicht die im Innern Brasiliens häufiger vorkommende M. paradisiaca, welche der Brasilianer Banana da terra nennt, und dadurch Amerika als ihre ursprüngliche Heimath vielleicht richtig angibt. Wild existirt sie freilich in Amerika ebensowenig irgendwo, wie die Musa sapientum oder der Pisang in irgend einem Theile der alten Welt. Beide Pflanzen sehen sich sehr ähnlich, gelten allgemein für Bäume, und haben dennoch weder Holz, noch in Wahrheit einen Stamm; ihr merkwürdiges Ansehen überrascht Jeden, der noch keine Tropenlandschaft gesehen hat; allein es ist weder schön, noch sonst anziehend. Ein schlanker gerader Stamm von 10 — 12 Fuß Höhe trägt oben 5 — 6 Blätter an Stielen, welche sich gegen den Stamm ausbreiten und einander scheidenartig umhüllend den scheinbaren Stamm bilden. Jedes Blatt ist eine 4 — 5 Fuß lange, länglich elliptische, wenig über 1½ Fuß breite Fläche, die von einer starken Mittelrippe, woraus zahlreiche parallele feine Seitenrippen rechtwinklich entspringen, unterstützt wird. Das innerste jüngste Blatt steht senkrecht, die nächstfolgenden zwei divergiren etwas, die übrigen hängen gebogen herab und sind stets, oft auch schon die andern, vom Winde auf die Art zerzausst, daß die zarte Blattsubstanz zwischen den Seitenrippen zerrissen in viele zum Theil nur halb Zoll breite Fetzen oder Lappen sich gespalten hat. Dieselbe Blattform kommt beiden Arten zu, doch pflegen die Blätter der Banana da terra etwas länger gestielt zu sein und mehr aufrecht zu stehen, weßhalb die ganze Pflanze größer und höher aussieht. Ist der Bananenbaum herangewachsen, so erscheint hinter dem letzten Blatt der Blüthenschaft als ein dicker, von großen ovalen Schuppen umhüllter länglicher Knopf, der, wie er sich mehr erhebt, seine Schuppen durch Verlängerung der Achse auseinanderrückt; die 3 — 4 äußersten Schuppen sind noch grün, die folgenden dunkel-kirschroth oder bläulich, und mit einem zarten Reif wie die Pflaumen bedeckt. Von jetzt tritt der Unterschied zwischen beiden Arten sehr merklich hervor, denn die Musa sapientum entwickelt ihren Blüthenknopf zu einer langen, fast bis auf den Boden herabreichenden Aehre, von welcher die viel zahlreicheren oberen männlichen Blumen mit den Schuppen abfallen, während die Musa paradisiaca nur einen ganz kurzen, kaum eine Elle langen, beständig mit Blüthengruppen besetzten Schößling absendet, der sich zwar ebenfalls nach unten umbiegt, aber doch oben neben den Blättern stehen bleibt. Auch hat derselbe länglichere, ovallanzettförmige Schuppen unter den Blüthengruppen, die Musa sapientum kürzere, einfach ovale. An beiden Blüthenstengeln tragen nur die vier bis acht unteren Knoten weibliche, alle sehr zahlreichen oberen männliche Blumen, welche stets noch unter den Hüllblättern oder

Schuppen versteckt bleiben, wenn die weiblichen Schuppen schon weit geöffnet abstehen. Daher kann keine weibliche Bananenblume von den männlichen ihres eigenen Stammes befruchtet werden. Das ist aber auch gar nicht nöthig, denn dieß sonderbare Gewächs trägt beständig unfruchtbare, samenlose Früchte, die völlig reifen, ohne jemals Samen zu produciren; alle Vermehrung der Bananen geschieht durch Wurzelschößlinge, welche in größerer oder geringerer Entwicklung den Hauptstamm umgeben. Dieselben hebt man mit einem Theil der Wurzel aus der Erde und setzt sie dahin, wo man neue Anpflanzungen machen will; die alten ergänzen sich von selbst ohne Pflege beständig durch ihre jungen Triebe. Ein jeder Baum trägt nämlich nur einmal Frucht; ist die Aehre zur Reife gelangt, so stirbt sie ab und der Baum mit ihr, wozu es aber die Brasilianer nicht kommen lassen, weil sie ihn umhauen, wenn sie die reife Frucht gepflückt haben. In der Frucht liegt ein anderer guter Artunterschied; die **Banana da terra** trägt längere, entschieden dreikantige, nach beiden Enden mehr zugespitzte Früchte von geraderer Form, aber winkelförmiger Biegung des Stiels; die indische Banane hat eine kürzere, abgerundete, nicht eigentlich dreikantige, in sich selbst gebogene Frucht. Solcher Früchte sitzen an jedem Knoten der Aehre etwa fünfzehn, so daß ein Baum im besten Falle 100 bis 125 liefert. Sie ähneln im Ansehen unsern Gurken, sind aber kleiner und niemals knotig; die Bananen da terra pflegen 6 bis 8 Zoll, die indischen 3 bis 5 Zoll lang und beide 1 bis 2 Zoll dick zu sein. Ihr Geschmack ist ohne alle hervorragenden Eigenschaften, wie ein weicher Mehlbrei mit etwas Zucker und einer leichten Fruchtsäure gemischt; die indische schmeckt trockener, die amerikanische saftiger; beide sind höchst nahrhaft und völlig unschädlich. Man ißt sie roh zum Nachtisch, oder gebraten und mit Zucker bestreut; ein Gericht, das fast wie ein mit Apfelmus gefüllter Pfannkuchen schmeckt, manchem Europäer aber zu weichlich ist, der deßhalb die rohe Frucht vorzieht. Um sie zu genießen, zieht man die dicke Rinde vom Stielende an herunter, wobei auch die drei unfruchtbar gebliebenen Samenreihen mit abgestreift werden, und verzehrt das im Innern der Fruchtkapsel gebildete, weiche, mehlige Fleisch, welches gar keine fremden Beimischungen enthält, aus freier Hand. — Die gangbarste und häufigste, eigentlich auch die wohlschmeckendste Frucht in Brasilien ist die Orange; man ißt sie jedoch nur als Erfrischung oder zum Nachtisch. Von der europäischen unterscheidet sie sich durch eine dünnere feste Rinde, weßhalb sie von den Brasilianern stets, wie bei uns der Apfel, mit dem Messer geschält wird. In Minas, wo mitunter 100 für 5 Silbergroschen feilgeboten werden, macht man einen sehr wohlschmeckenden, milden Wein

daraus; in Rio kostet das Stück auf dem Markt 6 Pfennige. Eine bittere Abart der Orange heißt bei den Brasilianern Laranja da Terra, und schmeckt, zumal als Limonade, nicht unangenehm; ursprünglich amerikanisch ist sie nicht, obgleich an vielen Stellen verwildert, gleich der Limone oder Citrone. Endlich ist der Ananas als einer Frucht, die häufig in Brasilien gezogen wird, zu gedenken. Sie gedeiht am besten auf sandigem Boden an sonnigen Abhängen, und pflegt von den Brasilianern als Einfassung der Gärten benutzt zu werden, weil die meisten Thiere ihre steifen, stacheligen, zaunartig durcheinander gesteckten Blattreihen nicht zu überschreiten wagen. Die Frucht ist zwar größer als bei uns in Treibhäusern, allein auch holziger und kaum wohlschmeckender. Man mißräth ihren häufigen Genuß allen Ankömmlingen sehr, und genießt sie abgeschält, in Querscheiben geschnitten mit Zucker. Auf dem Markt in Rio kostet eine Ananas nicht leicht unter 5 Silbergroschen, in der Regel muß man das Doppelte zahlen, und dieser Preis gilt nur für die Monate der Reife, vom Januar bis März, wo sie in Menge nach Rio kommen; Bananen und Orangen kann man zu allen Jahreszeiten haben, die übrigen seltener verlangten Früchte aber auch nur in jenen Monaten, welche den brasilianischen Spätsommer und Herbstanfang vorstellen. — Von den Früchten des mittleren Europa's gedeiht keine in Brasilien; Aepfel bringt man aus Nordamerika nach Rio, Birnen, Pflaumen und Kirschen sieht man hier nicht. An einigen Orten der Serra werden Quitten mit gutem Erfolge gezogen, und in Rio besonders Pfirsiche; aber sie sind klein, minder wohlschmeckend als bei uns, und ähneln den Mandeln im Ansehen. Man benützt sie zu Compots und Kuchen, wie in Europa die Kirschen und Pflaumen, deren Stelle sie in vieler Beziehung vertreten müssen. Ganz vortrefflich sollen sie im südlichen Brasilien, bei Montevideo und bei Buenos-Ayres fortkommen.

Wenn bei dem Europäer die Eindrücke vorüber sind, welche durch das erste Erblicken tropischer Vegetation hervorgerufen werden, so sehnt er sich, das Erhabenste vegetabilischer Schöpfung, einen Urwald zu sehen. Um eine klare Vorstellung von einem solchen zu erhalten, genügt es fast, die Wälder um Rio auf dem Corcovado und der Tijuca zu besuchen. Die Erhebung dieser Berge zwischen 2000 und 3000 Fuß führt den Wanderer durch sehr verschiedene Schichten der tropischen Vegetation hindurch, und geleitet ihn bis auf die nackten kahlen Felshöhen, wo das Laubdach verschwindet, und eine eigenthümliche Pflanzenwelt, die für Brasilien als alpine betrachtet werden kann, Wurzel geschlagen hat. In tiefer gelegenen Theilen des Waldes erreichen die Bäume eine bedeutende

Höhe, und tragen auf ihren mächtigen Stämmen im Ganzen sehr kleine Kronen. Das Drängen des einen gegen den andern verhindert jeden an der weitern Ausbreitung seiner Aeste; alle streben nach oben, wo allein Licht und Freiheit ihnen gelassen ist. Solche großen Waldbäume gehören den Familien der Urticeen, Feigen, Lorbeerbäume, Leguminosen, Myrten und ähnlichen ausschließlich tropischen Gruppen an. Unter ihnen verbreiten sich besonders die Palmen, Melastomen, kleineren Myrtaceen und Leguminosen als das höhere Unterholz der Waldung. Niemals habe ich die Palmen im südlichen Brasilien als Schirmwald über dem Laubdach der dicotyledonischen Bäume angetroffen, ja nicht einmal aus Lücken zwischen ihnen ragen sie hervor. Ein dichtes Tau- und Flechtwerk blattloser, dünner Schlinggewächse ist an den größeren Waldbäumen aufgehängt und umrankt sie nach allen Richtungen zu einem undurchdringlichen Dickicht. Es sind Lianen und Cipos, Mitglieder der Bignoniaceen, Cäsalpinien, Bauhinien, Hymenäen u. a. m., welche jung an den noch zarten Stämmen ihrer Nachbarn emporklettern, mit zahlreichen kleinen Wurzeln sich halten, und wenn sie oben zwischen den Zweigen der Krone in vielfachen Windungen sich hinreichend befestigt haben, ihrer alten Stützen beraubt, frei von den starken Aesten herabhängen, mit weiten Trieben von Baum zu Baum sich ausbreiten, und herabgestürzt von der Höhe am Boden sich hinwinden, bis sie später, vielfach verschlungen, mit neuen Zweigen an andern Stämmen wieder emporklettern konnten. Durch dieses Gewirre leitet kein europäischer Fuß; selbst der Eingeborene versucht es nie, ohne die Hülfe des großen Waldmessers (Façao) hineinzudringen. Eine ungemeine Biegsamkeit und Zähigkeit bleibt diesen Gewächsen beständig eigen. Zwischen ihnen bedeckt eine andere dichte Fremdvegetation jeden größeren Baum, und sie ist es, deren prachtvoller Blumenflor ihm zur höchsten Zierde gereicht. Die Familie der Aroideen, Bromeliaceen und Orchideen, mit ihren großen oder dichten Blattgruppen, lassen sich auf den Zweigen und Stämmen nieder, durch herrliche Blüthenschäfte, die in weißen, gelben oder rothen Farben prangen, sie ausschmückend. Endlich der Boden selbst ist dicht bedeckt von Gräsern, Farrnkräutern, Scitamineen und vielen kleineren Pflanzen, zumal Passifloren, die das Dickicht vermehren, und in den weichen, mit vermodernden Pflanzenresten hoch beschütteten, fruchtbaren Waldboden ihre Wurzeln schlagen. Schönblühende purpurrothe oder goldgelbe Heliconien, die gern im tiefsten Dunkel an vorbeirieselnden Quellen sich sammeln, erhöhen den Reiz des beständig in friedlicher Stille verharrenden Urwaldes. — Kommt man höher an den Bergen hinauf, so werden die Bäume kleiner, die Stämme dünner, das Flechtwerk der

Schlingpflanzen klärt sich mehr auf, und die größeren Palmen treten gegen kleinere, zärtlichere Arten zurück. Hier überraschen den Beobachter mancherlei neue, früher nicht gesehene Formen; vor allen die mächtigen, bis 50 Fuß hoch aufsteigenden Rohrarten, Bambusen, deren armdicke Stengel in weiten Bogen nach allen Seiten sich auseinanderbreiten; — die schlanke, zierliche Kohlpalme (Euterpe oleracea), mit ihrer langen, von den Scheiden der Blätter umhüllten eßbaren Knospe, unter der die Blüthentraube ihre Stellung hat; — das wunderbare baumartige Farrnkraut, dessen fein gezackte und gefiederte Blätter einen regelmäßigen Schirm bilden, der von dünnen, getäfelten, 10 bis 12 Fuß hohen Stämmen getragen wird; — und der greise Baumbart (Tillandsia usneoides, barba velha der Brasilianer), eine ellenlange, fein gefaserte, wie aus Haaren zusammengesetzte, nicht grüne, sondern grau gefärbte Ananaspflanze, welche auf den Aesten alternder Bäume wurzelt, und von den leisesten Luftströmen bewegt, sanft auf ihren Wellen sich zu wiegen pflegt. Die Kohlpalme liebt das Dickicht, und wächst an steilen, waldbedeckten Abhängen, kaum bis an die Kronen der höheren Bäume hinaufreichend; baumartige Farrn sieht man nur an felsigen Abstürzen in Gesteinsklüften, wo Quellen rieseln oder Waldbäche über dichte Trümmermassen rauschend dahineilen; — die Riesenrohre bilden dichte Hecken an den freieren Stellen, besonders an den offenen Ufern der kleineren Flüsse; — der alte Bart ist überall an freistehenden Bäumen in Masse zu finden. — Mit diesen charakteristischen Formen pflegt die höhere Waldregion abzuschließen und die alpine Zone Brasiliens ihren Anfang zu nehmen; man tritt heraus aus dem Walddunkel und wird wunderbar überrascht von der Helligkeit der Luft, der milden Temperatur, die hier in schwindelnder Höhe, wo der Wind uns kalt oder gar schneidend vorkommt, zu herrschen pflegt. Mitunter ziehen Wolken an uns vorüber und zeigen deutlich die zarte Bläschenform ihrer feuchten Masse dem erstaunten Beobachter. Dennoch ist der Boden trocken, aber dicht mit Spalten und Rissen oder auf den Abhängen mit niedrigen Pflanzen bekleidet, unter denen Orchideen, Liliaceen, Gesnerien, Apocyneen sich auszeichnen. Namentlich sind es die baumförmigen Liliaceen der Gattungen Vellosia und Barbacenia, welche in dieser Region die Aufmerksamkeit des Beobachters rege machen; sie ähneln den Dracänen und Yuccen, erreichen aber keine so bedeutende Größe.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das Bedecken feiner Samen bei der Aussaat.

Vom Herausgeber.

Man hört sehr häufig die Klage, daß manche Sämereien nicht gerne aufgehen oder auch später, nachdem sie schon über dem Boden hervorgewachsen sind, wieder umfallen und zu Grunde gehen. In sehr vielen Fällen liegt die Ursache in untauglicher Erde oder auch in ganz fehlerhafter Behandlung, manchmal aber ist nur die Bedeckung der Samen bei der Aussaat schuld daran. Es ist ein allgemeiner Grundsatz, daß Samen um so leichter bedeckt werden müssen, je feiner sie sind, ja daß ganz feine, staubförmige Samen nur oben auf gestreut werden dürfen, wenn man nicht die meisten oder gar alle zu Grunde gehen lassen will. Unter leichter Bedeckung darf man aber nicht unbedingt das verstehen, daß man blos eine dünne Schichte von der nämlichen Erde über die Samen streut, in welche sie gesäet wurden, sondern man muß in manchen Fällen eine viel leichtere Erdart oder ein ganz anderes Material zum Ueberstreuen anwenden. Ein derartiges Ueberstreuen ist manchmal nicht gerade deßhalb nothwendig, weil die der besonderen Erdart eigenthümliche Schwere das Aufgehen der Samen hindert, sondern weil die Erde durch das öftere Begießen vor dem Aufgehen eine Kruste an der Oberfläche erhält, welche wie zusammengeleimt erscheint. Diese Kruste ist hie und da so hart und bindend, daß Samen, welche mit großer Kraft keimen, eher die ganze Kruste in die Höhe heben, ehe sie solche an geeigneten Stellen durchbrechen, um den einzelnen Pflänzchen ein freies Wachsthum zu gewähren.

Bei Samen, welche eine schwere Erde zu ihrer Kultur verlangen, bei denen man aber den eben erwähnten Uebelstand vermeiden will, darf man kein zu leichtes Material zum Ueberdecken verwenden, weil sonst ein anderer Fehler entstehen könnte, nämlich der, daß die keimenden Samen von Oben zu wenig Widerstand finden, daher sich mehr nach Oben heben, als in den Boden eindringen würden, wodurch sie natürlich wenig Halt hätten und leicht umfallen und zu Grunde gehen könnten. In einem solchen Falle muß man also ein schwereres Material anwenden, welches neben dem geeigneten Gewicht die nöthige Porosität besitzt, um an jedem Punkte das Durchbrechen der Samenkeime zu gestatten. Ein solches Material ist der Sand. Es genügt aber auch in den meisten Fällen, die zum Ueberdecken zu verwendende Erde mehr oder weniger mit Sand zu vermischen, um derselben ihre bindende Beschaffenheit zu benehmen oder wenigstens zu schwächen.

Für Samen, welche ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit wegen eine

Bedeckung mit leichtem Material verlangen, wurden schon verschiedene Stoffe verwendet. Einer der gebräuchlichsten ist Moos. Dieses wird entweder trocken zerrieben oder mit irgend einem Instrument zerhackt. Eine Hauptbedingung dabei ist jedoch, daß man die dem Moos innewohnende Vegetationskraft vorher tödte, was am besten durch Uebergießen mit siedendem Wasser geschieht. Manche trocknen das Moos an der Sonne oder an irgend einem durch Feuerwärme erhitzten Orte, allein dieß genügt in vielen Fällen nicht vollständig, weil auch völlig getrocknete Theile manchmal noch Lebenstheile enthalten, in welchen durch Feuchtigkeit und Wärme, die beiden Bedürfnisse für Samenkeimung, wieder neues Leben erweckt wird, wodurch eine Moosvegetation entstehen kann, die den ganzen Topf bedeckt, ehe die Samen gekeimt haben, und diese dadurch an der Entwicklung hindern. So häufig nun auch das Moos zu solchen Zwecken angewendet wird, und so gut es auch in manchen Fällen Dienste leistet, so steht es dennoch wegen der eben berührten Uebelstände gegen einen andern Stoff zurück, und dieser ist dürres Baumlaub, am besten Buchenlaub. Dieses schneidet man mit dem Messer wie Rauchtabak, gröber oder feiner, je nach der Größe der damit zu bedeckenden Samen. Für ganz feinen Samen kann dasselbe so fein wie Schnupftabak zerrieben werden.

Der Vortheil, daß die Samen durch eine solche Laubdecke viel leichter hervorsprossen können, als aus der lauteren Erde, ist jedoch nicht der einzige, sondern es treten noch einige Umstände ein, die große Wirkung haben. Erstens trocknet die Erde unter einer solchen Decke viel langsamer aus, es braucht also auch nicht so oft begossen zu werden, zweitens kann die Luft viel besser auf die Samen einwirken, was nicht nur von großem Belang auf das Keimungsgeschäft an und für sich, sondern auch auf die Vegetation der jüngsten Pflänzchen ist. Ferner verhindert sie das Wegschwemmen feiner Samen beim Begießen, und das zu feste Zusammensetzen der Erde bei öfterer Wiederholung des Begießens.

Da hier nun vom Begießen der Samentöpfe die Rede ist, so möchte es für Einzelne nicht überflüssig sein, auf die Fehler und Vortheile beim Begießen aufmerksam zu machen. Es ist wohl allgemein bekannt, daß eine möglichst gleichförmige Feuchtigkeit zu dem Keimungsprozeß von großem Nutzen ist. Zu große Trockenheit hindert denselben, und zu große Feuchtigkeit wirkt theils durch Uebersättigung, welche leicht Fäulniß hervorruft, theils durch Erkältung und Verstopfung der Erde, welche alsdann zu wenig Luft zutreten läßt, die doch zur Keimung so nothwendig ist. Zu häufige Abwechslung von Trockenheit und Nässe

zieht auch die Abwechslung der eben erwähnten Uebelstände herbei, wirkt also auch doppelt nachtheilig. Um die nach der Aussaat gegebene Feuchtigkeit länger und gleichfömiger andauern zu machen, ist das Bedecken der Samentöpfe mit Glasscheiben sehr vortheilhaft, nur muß man darauf achten, die Glasscheiben zu lüften, sobald man bemerkt, daß die Samen zu keimen anfangen, um sie an die Luft zu gewöhnen, später aber dieselben ganz abzunehmen. Reicht die beim Säen gegebene Feuchtigkeit nicht hin, so lange zu halten, bis die Samen gekeimt haben, so muß natürlich begossen werden. Dieses darf jedoch bei zarten Samen niemals mit kaltem Wasser geschehen, sondern mit einem solchen, welches die Temperatur hat, wie die Luft, in welcher die Töpfe stehen, oder im Fall sie eingefüttert sind, die Temperatur der Einfütterung.

Da das Verschwemmen der Erde und der darin oder darauf befindlichen Samen höchst nachtheilig ist, so muß natürlich eine Begießungs-Methode angewandt werden, welche dieses Uebel nicht herbeiführen kann. In den meisten Fällen genügt eine Gießkanne mit feiner Brause, so daß das Wasser als leichter Regen auffällt, dieß ist jedoch bei einzelnen Töpfen im Zimmer u. dgl. nicht thunlich, weil auch bei der größten Vorsicht gar zu viel daneben geht, man wendet deßhalb einen Kunstgriff an, der es erlaubt, ohne Brause mit dem Rohre der Gießkanne zu gießen. Dieser Kunstgriff besteht darin, daß man ein Blatt von einer Pflanze oder auch nur ein kleines Stückchen Papier auf die Erde im Topf legt und auf dieses den Wasserstrahl fallen läßt. Dadurch wird die Kraft des Strahls gebrochen, und das Wasser vertheilt sich von dem Blatte aus ganz sanft über die Oberfläche der Erde. Wo selbst dieses noch zu gewaltthätig wirkt, z. B. bei ganz feinen, staubförmigen Samen, welche blos oben auf die Erde gestreut werden, kann man einen thauartigen Regen dadurch hervorbringen, daß man eine Bürste mit steifen Borsten in's Wasser taucht und mit der Hand hart darüber hinstreift, wodurch die an den Borsten hängenden Wassertheilchen als feiner Staubregen hinausgestoßen werden. Das verderblichste Begießen ist das, wie man es bei manchen Privatliebhabern sieht, daß mit einer Bouteille oder mit einem Krug begossen wird, weil dadurch das Wasser immer aufwühlend auf die Erde strömt, besonders bei einer Bouteille, bei welcher das Wasser wegen dem Luftschöpfen derselben stoßweise ausfließt. Diesem Uebelstande kann am besten durch das so eben erwähnte Unterlegen eines Blattes abgeholfen werden.

Das Selbstringeln der Gewächse an ihren Wurzeln.

(Hier in Bezug auf Melonenbau.)

Von Herrn Gerichtsrath Heike zu Sudenburg-Magdeburg.

Unter obigem Titel veröffentlichte ich in der Agronomischen Zeitung (1852 Nr. 39 und 40) Ideen und Vorschläge, hauptsächlich folgenden Inhalts: Gewächse werden in Töpfe gepflanzt, welche — ähnlich einem Durchschlage — mit vielen Löchern versehen sind, und in den freien Grund gesenkt. In diesen schlüpfen alsbald die Wurzeln durch die Löcher, wachsen und erstarken zusehends und schnell, quetschen sich dadurch an der Durchgangsstelle gegen die Löcherränder, setzen hierdurch in- und auswendig Wülste an, kurz sie ringeln sich. Dieß hat zur Folge, daß der üppige Holztrieb zu Gunsten des Fruchttriebes aufhört; es setzen sich schneller und häufiger Fruchttriebe an. Nach meiner Idee ist diese Methode insbesondere beim Bau der Melonen anzuwenden. Denn bei ihnen verloren wir bisher bis zum Ansatze ihrer Früchte im Verhältnisse zu der Kürze unserer Sommer zu viel Zeit. Selbst ein Gegner meines Verfahrens, der Herr Hofgärtner Jäger zu Eisenach, erkennt in seiner Kritik Nr. 45 ibid. die Anwendbarkeit desselben auf den Melonenbau an, indem er sagt: Auch bei den Melonen, besonders bei den stark wachsenden und keinen Schnitt vertragenden Wassermelonen (Angurien) könnte dadurch, daß man die Samen in durchlöcherte Töpfe legte und diese in die Erde senkte, ein früherer Ansatz der Früchte, also auch eine frühere Reife hervorgebracht werden, und zwar besonders durch die anfängliche Beschränkung im Topfe und durch das Selbstringeln, welches den Saftzufluß hemmt.

Ich forderte, weil Alter und Krankheit bei Versuchen mich sehr behindern, in meinem Artikel auf, Versuche anzustellen und deren Resultate mir mitzutheilen. Mit dem letzteren hat es, wie es zu gehen pflegt, seine guten Wege gehabt. Um so erfreulicher ist es mir, daß einer meiner Freunde in der Nähe auf mein specielles Ansuchen sich einem solchen Versuche unterzogen und damit das außerordentliche Resultat gewonnen hat, daß, während das ungeringelte Exemplar einer Melone derselben Sorte und bei gegebenen gleichen Verhältnissen, nur 2 Stück vollkommene Früchte lieferte, das Exemplar im Ringeltopfe 6—7 vollkommene Früchte zur Reife brachte.

Alle Umstände sprechen dafür, daß nicht ein Zufall, sondern das Ringeln der Wurzeln dieß günstige Resultat herbeigeführt haben. Ich will nur die erheblichsten anführen: anfänglich gleichmäßig starker Wuchs

beider Exemplare, dann aber bald gemäßigterer am geringelten, baldiger Ansatz von Früchten an diesem, größere Zahl an ebendemselben, beim Herausnehmen der letzteren Pflanze starke Wülste an den häufig durch die Löcher gegangenen Wurzeln, sowohl in- als auswendig am Topfe, und Verästelung derselben außen in eine Masse von Haarwurzeln. — Auch meine eigenen geringen Versuche, obwohl sie der Regen im Juni und Juli fast ganz zerstörte, unterstützen diese Annahme.

Unsere Versuche werden jetzt fortgesetzt werden, und zwar nicht nur mit den vorjährigen Töpfen, sondern resp. auch mit solchen, an welchen die Größe der Löcher während des Wachsens der Pflanze von dem Züchter regulirt werden kann, so daß z. B. im Anfange große Löcher gegeben werden, damit die Wurzeln leichter den Ausweg finden und nach Herzenslust wachsen; daß ferner dann, wenn das mannbare Alter naht, die Löcher verkleinert werden, damit nun die Ringelung erfolge, daß hiernächst, sobald Früchte genugsam sich angesetzt haben, die Löcher wieder geweitet werden u. s. w.

Mein Freund wünscht, daß das vorjährige Verfahren nicht eher veröffentlicht werde, als bis die jetzigen Versuche ähnliche Resultate geliefert haben werden. Um aber denjenigen entgegenzukommen, welche nach vorliegendem Berichte sich für diese Sache interessiren möchten, erkläre ich mich hiermit bereit, auf specielles portofreies Ansuchen ihnen jenes Verfahren im Privatwege unentgeldlich mitzutheilen, jedoch unter dem Wunsche, daß mir die Resultate demnächst gemeldet werden.

Bemerkungen zu vorstehendem Aufsatz.

Der Herausgeber dieser Blätter las mit großem Interesse vorstehenden Aufsatz in der Berliner Allgem. Gartenzeitung, indem es ihm nicht bekannt war, daß die Manipulation des Ringelns an den Wurzeln auch schon an einjährigen Gewächsen praktizirt wurde, wie solches an Bäumen und Sträuchern angewendet wird, um sie in zu üppigem Wachsthum zu hemmen und dadurch zum Fruchttragen zu zwingen. Die Sache selbst ist ganz in Uebereinstimmung mit pflanzenphysiologischen Grundsätzen und Erfahrungen, und es ist sehr zu wünschen, daß die Versuche von andern Gartenfreunden möglichst vervielfältigt und die Resultate durch geeignete Zeitschriften veröffentlicht werden.

Herr Heike hält mit den Resultaten seiner Versuche einigermaßen noch etwas hinter dem Berge, ohne Zweifel aus dem wohlmeinenden Grunde, durch halbabgelaufene Proben keine Veranlassung zu Trugschlüssen zu geben, und die Melonenfreunde werden ihm seiner Zeit viel

Dank wissen für die Erleichterung, die denselben durch seine auf ausführliche Proben gegründete Mittheilungen zu Theil wurde.

Wäre mir die Sache früher in Erfahrung gekommen, so hätte ich mich als leidenschaftlicher Melonenfreund beeilt, die Bemühungen des Herrn Heike durch einige Versuche zu unterstützen, werde es mir aber angelegen sein lassen, im nächsten Sommer die Sache mit Liebe und Eifer zu betreiben.

Bei meiner dießjährigen Melonenzucht, welche ich, beiläufig gesagt, nie anders als im freien Lande betreibe, niemals in Mistbeeten, hat sich meine schon öfters gemachte Erfahrung auf's Neue bestätigt, daß diejenigen Pflanzen am schnellsten Früchte ansetzen, welche am längsten in Töpfen gehalten wurden, ehe sie in's Freie ausgepflanzt wurden. Durch dieses lange in Töpfen Halten wird das Wurzelvermögen eingeschränkt, das schnelle Wachsthum der Pflanze vermindert sich, es erscheinen fruchtbare Blüthen, welche, sobald die Pflanzen in's Freie kommen, Früchte ansetzen, die alle jetzt in vermehrtem Maaße zugeführten Säfte in Anspruch nehmen, was zur Folge hat, daß die Pflanze nur wenig wächst, dafür aber die Früchte um so größer werden und bälder reifen, als an andern üppig wuchernden Pflanzen. Das versteht sich jedoch von selbst, daß solche Pflanzen nicht so viel Früchte bringen, als die auf gewöhnliche Weise gezogenen Pflanzen, allein dieß ist in manchen Fällen auch nicht nöthig, denn es kommt immer darauf an, zu welchem Zwecke eine Pflanze gezogen wird, ob mehr auf pekuniären Nutzen gesehen wird, oder ob man sich damit begnügt, mit leichter Mühe sicher baldige und ausgezeichnete, wenn auch wenige, Früchte zu erhalten. An einem Melonenhügel, auf welchem zwei, lange in Töpfen zurückgehaltene, Pflanzen sitzen, befinden sich gegenwärtig (Mitte Juli) 7 halbgewachsene Melonen, nebst einigen im Ansatz begriffenen kleinen. Dieß ist für im freien Grunde sitzende Pflanzen, auch wenn die im Ansatz begriffenen keine besonderen Resultate mehr gewähren, ein hinlänglicher Ertrag, besonders für einen Privatliebhaber, der sie nur zum Selbstverspeisen zieht. Die Pflanze nimmt einen Flächenraum von etwa 12 Quadratfuß ein, weiter darf sie nicht mehr auslaufen, weil alle Spitzen abgekneipt werden, um die Säfte zur Ausbildung der Früchte zu erhalten.

Anfrage.

Einsender dieß ersucht die Redaktion des Deutschen Magazins um Nachricht, ob kein Mittel bekannt ist, den Kartoffeln, welche nicht zur

Aussaat, sondern zum Speisen bestimmt sind, ihre Keimkraft zu benehmen, da es längst erwiesen ist, daß die Güte der Kartoffeln von dem Zeitpunkte an abnimmt, in welchem ihre Augen auszutreiben anfangen.

Anmerkung der Redaktion: Dem Herausgeber dieser Blätter ist ein solches Mittel, welches die Keimkraft der Kartoffeln zerstört, ohne den Knollen selbst Schaden zu bringen, nicht bekannt, weßhalb er sich erlaubt, die an die Redaktion dieser Blätter gestellte Bitte eines ausgezeichneten Landwirths seinen verehrten Lesern vorzulegen, mit der Bitte, daß wenn einem oder dem andern dieser Herren ein derartiges Mittel bekannt wäre, er dasselbe der Redaktion mittheilen möchte, um solches durch diese Blätter zum allgemeinen Besten bekannt zu machen.

Da vielleicht noch niemals ein solches Mittel angewandt wurde, so wäre es schon sehr dankenswerth, wenn Chemiker oder Botaniker nur Winke darüber geben würden, auf welche Weise Versuche anzustellen wären, um zu einem praktischen Mittel zu gelangen.

Es wird wohl nicht nothwendig sein, darauf hinzuweisen, welchen außerordentlichen Nutzen ein solches Mittel gewähren würde, das geeignet wäre, dieser werthvollen Knollenfrucht, dem wahren Nothanker der Armen, ihre ursprüngliche Güte und Nahrungskraft zu erhalten, bis die neue Knollenernte wieder vorhanden ist. Der Dank von Millionen sich von Kartoffeln Nährender würde den glücklichen Forscher für eine glückliche Probe segnen.

Anwendung des Collodion bei der Vermehrung der Pflanzen.

Die Anwendung des Collodion (einer Auflösung von Schießbaumwolle in Aether) ist bei Verwundungen, wenn auch noch nicht allgemein, doch wenigstens sehr verbreitet. Die Eigenschaft desselben, sogleich an der Luft zu trocknen und eine feine, wasserdichte Haut zu bilden, welche die verwundeten Theile nicht nur zusammenhält, sondern auch vor allen äußeren, trockenen oder nassen Einflüssen schützt, macht dieses neue Mittel vor allen andern bis jetzt bekannten empfehlenswerth. Die Wunde wird blos gereinigt, die Wundränder an einander gefügt und das Collodion mit der Fahne einer Feder, oder noch besser mit einem weichen Haarpinsel darüber gestrichen, nach der Größe der Verwundung einige oder mehrere Male, je nachdem man eine dickere oder dünnere Haut bilden will.

Die Vortrefflichkeit der Resultate veranlaßte Herrn Low zu Clapton, das Collodion auch bei Operationen mit Pflanzen, namentlich bei der Stecklingszucht zu verwenden, und es hat sich auch nach verschiedenen Proben herausgestellt, daß es auch hiebei eben so vortreffliche Dienste leistet, als wie bei menschlichen Verwundungen.

Es ist jedem Pflanzenkultivateur, der sich mit Stecklingsvermehrung abgibt, bekannt, daß sehr viele Stecklinge blos durch die Einwirkungen der Feuchtigkeit auf die Schnittfläche zu Grunde gehen, weßhalb man schon verschiedene Mittel versucht hat, die Schnittfläche der Stecklinge gegen die Feuchtigkeit zu verwahren oder sie dagegen unempfindlich zu machen; man hat sie mit Baumwachs und anderen Bindemitteln verklebt, oder mit glühendem Eisen angebrannt, allein diese Experimente haben nicht zu dem gewünschten Ziele geführt. Das Anbrennen ist ohnedieß bei allen den Pflanzengattungen nicht anzuwenden, welche ihre Wurzeln nicht von der Seite des Stecklings durch die Rinde hindurch, sondern unmittelbar an der Schnittfläche, mit oder ohne vorher zu bildenden Callus, entwickeln, weil dadurch gerade die Organe zerstört werden, welche zu Bildung neuer Theile befähigt sind. Das Verkleben mit Baumwachs oder ähnlichen Stoffen hatte bei solchen Pflanzen auch den gleichen Nachtheil, weil es die Annäherung der neu zu bildenden Theile mit der Erde verhindert, ohne welche bei zarten Pflanzen eine Wurzelbildung unmöglich ist. Das Collodion zieht solche Nachtheile nicht nach sich, weil die dadurch gebildete Haut so fein und biegsam ist, daß sie den zartesten Eindrücken der neu sich bildenden Theile nachgibt, und, obgleich sie auch bei der äußersten Zartheit dennoch ganz wasserdicht ist, die Wurzelspitzen mit leichter Mühe durchbrechen läßt.

Bei der Anwendung taucht man das untere Ende der Stecklinge sogleich nach dem Abtrennen von der Wurzelpflanze eine starke Linie tief in das Collodion, welches sogleich vertrocknet und eine zarte Haut bildet. Daß man Stecklinge von Pflanzengattungen, welche bei der Verwundung Milch- oder anderen Saft ausfließen lassen, das Eintauchen nicht sogleich vornimmt, sondern erst nachdem der Fluß aufgehört hat und die Wunde gereinigt ist, versteht sich wohl von selbst, denn bei solchen würde das Collodion mit dem ausfließenden Saft sich verlieren. Fernere Versuche werden zeigen, daß das Collodion nicht nur bei Stecklingen, sondern auch bei Veredlungen u. dgl. mit größtem Vortheil zu verwenden ist.

Die von Herrn Low angestellten Versuche wurden der Gartenbau-Gesellschaft zu London mitgetheilt, und es zeigte sich, daß von den mit Collodion behandelten Stecklingen von Warm-, Kalthaus- und Freiland-

pflanzen im Warmbeete etwa $^4/_7$, auf einem Beete im Freien etwa $^5/_6$ gewachsen waren, während von den ohne Collodion von den gleichen Pflanzengattungen gemachten Stecklingen im Warmbeete nur etwa $^2/_7$, auf einem Beete im Freien etwa $^1/_5$ Wurzeln bildeten.

Diese von einem so ausgezeichneten Gärtner erreichten, sehr auffallenden Resultate ermuntern zu möglichst allgemeiner Anwendung dieses ausgezeichneten Hülfsmittels bei der Stecklingszucht.

Das Collodion ist in jeder Apotheke zu haben, und wird wegen seiner schnellen Verdunstung in einem wohlverstopften Glasfläschchen zum Gebrauch aufbewahrt.

Bibliographie für 1854.

Blumen-Zeitung, neue. Red.: Fr. Häßler. 27. Jahrg. 1854. 52 Nrn. (½ B.) Mit Beilagen. gr. 4. Weißensee, Großmann. 2½ Rthlr.

Bonplandia. Zeitschrift f. die gesammte Botanik. Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher. Red.: Berth. Seemann. 2. Jahrg. 1854. 24 Nrn. (à 1 — 2 B.) gr. 4. Hannover, Rümpler. 3⅓ Rthlr.

Gartenzeitung, allgemeine Thüringische. Centralblatt für Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei. Hrsg.: Frhr. v. Biedenfeld. 13. Jahrg. 1854. 52 Nrn. (½ B.) Mit Beilagen. gr. 4. Erfurt, Müller's Sort.-B. 2½ Rthlr.

Garten- u. Blumenzeitung, Hamburger. Eine Zeitschrift f. Garten- u. Blumenfreunde, f. Kunst- u. Handelsgärtner. Hrsg. u. red. v. Garten-Insp. Ed. Otto. 10. Jahrg. 1854. 12 Hfte. gr. 8. (1. Heft 48 S.) Hamburg, Kittler. 5 Rthlr.

Mittheilungen, gemeinnützliche, über Wein-, Obst- und Gemüsebau, Bienenkunde, Feld- und Hauswirthschaft. Red.: Fr. Häßler. 22. Jahrgang 1854. 26 Nrn. (½ B.) Mit Beilagen. gr. 4. Weißensee, Großmann. 1⅙ Rthlr.

Pomona. Allgemeine deutsche Zeitschrift f. den gesammten Obst- u. Weinbau. Hrsg. im Vereine prakt. Pomologen v. Frdr. Jak. Dochnahl. (3.) Jahrg. 1854. 50 Nrn. (¼ B.) gr. 8. Nürnberg, Schmid in Comm. 1 Rthlr. (1 fl. 48 kr.)

Schnittspahn, Hofgarten-Dir. Lehr. G. F., Flora der Gefässe-Pflanzen des Grossherzogth. Hessen. Ein Taschenbuch f. botan. Excursionen. 3. Aufl. 12. (LXXV u. 362 S.) Darmstadt 1853, Diehl. geh. 1 Rthlr. (1 fl. 48 kr.)

Stephens, Henry, Buch der Land- u. Hauswirthschaft. Aus d. Engl. der 2. Aufl. übers. u. m. Rücksicht auf die deutschen Verhältnisse bearb. v. Ed. Schmidlin. (In 2 Bdn. od. 10 — 12 Lfgn.) 1 — 6. Lfg. gr. 8. (1. Bd. XVIII S. u. S. 1 bis 920 mit 14 Steintaf. u. 241 eingedruckten Holzschn.) Stuttgart, Hoffmann. geh. à ½ Rthlr. (54 kr.)

Zeitung, botanische. Red.: Hugo v. Mohl. — D. F. L. v. Schlechtendal. 12. Jahrgang 1854. 52 Nummern. (B.) Mit Beilagen und Abbildungen. 4. Berlin. Förstner. 5⅔ Rthlr.

Artistische Beilage:

Ein Blumentisch aus Naturholz, componirt von Hrn. Frey.



Ueberſicht der Griechiſch-Römiſchen Philoſophie von K. Prantl. Preis, broſch., 10 ſgr. = 30 kr.

Plato's ausgewählte Werke, deutſch von K. Prantl. 1ſtes Bändchen: **Phädon.** Preis, broſch., 5 ſgr. = 15 kr.

— —, 2tes Bändchen: **Gaſtmahl.** Preis, broch., 5 ſgr. = 15 kr.

Plutarch's ausgewählte Biographien. Deutſch von Ed. Eyth. 1. Bdchn.: T. und C. Grachus; Brutus. Preis, broſch., 5 ſgr. = 15 kr.

Cornelius Tacitus Werke. Deutſch von Carl Ludw. Roth, Th. Dr. 1. Band: **Redner; Deutſchland; Agrikola.** Preis, broſch., 10 ſgr. = 30 kr.

Terenz Luſtſpiele, verdeutſcht von J. Herbſt. 1ſtes Bändchen: **Das Mädchen von Andros.** Preis, broſch., 5 ſgr. = 15 kr.

Die Sammlung wird enthalten:

Autor	Bearbeiter
Anakreon ꝛc. von	Ed. Möricke in Stuttgart.
Ariſtophanes	Minckwitz in Leipzig.
Ariſtoteles	Ad. Stahr in Berlin.
Ariſtoteles	Schwegler in Tübingen.
Aeſchylus	Donner in Stuttgart.
Cäſar	Köchly in Zürich.
Catull	
Cicero	Kühner in Hannover.
Cicero	Planck in Biberach.
Demoſthenes	Weſtermann in Leipzig.
Euripides	Minckwitz in Leipzig.
Euripides	Schöll in Weimar.
Herodot	Baehr in Heidelberg.
Heſiod	Eyth in Schönthal.
Homer	Donner in Stuttgart.
Horaz	
Juvenal	Haupt in Wien.
Livius	Gerlach in Baſel.
Lucian	Plank in Heidenheim.
Mark Aurel's Selbſtbetrachtungen	Cleß in Stuttgart.
Ovid	Klußmann in Rudolſtadt.
Pauſanias	Walz in Tübingen.
Perſius von	Haupt in Wien.
Pindar	Schöll in Weimar.
Plato	Prantl in München.
Plautus	Jacob in Lübeck.
Plinius Naturgeſchichte	v. Jan in Schweinfurt.
Plinius Briefe	Linck in Wien.
Plutarch	Eyth in Schönthal.
Polybius	Haakh in Stuttgart.
Properz	Jacob in Lübeck.
Salluſt	Cleß in Stuttgart.
Sophokles	Roſt in Gotha.
Sophokles	Schöll in Weimar.
Strabo	Forbiger in Leipzig.
Suetonius	Ad. Stahr in Berlin.
Tacitus	Roth in Stuttgart.
Terentius	Herbſt in Duisburg.
Theokrit ꝛc.	Möricke in Stuttgart.
Thucydides	Ullrich in Hamburg.
Tibull	Chalybäus in Dresden.
Virgil.	
Xenophon	Rieckher in Heibronn.
Xenophon	Beiſing in Leipzig.

Einleitung in die epiſche Poeſie von	Nitzſch in Leipzig.
Ueber das antike Theaterweſen, mit Jlluſtrationen; Einleitung in die tragiſche Poeſie und Zergliederung der Tragödien des Aeſchylus	Sommerbrodt in Ratibor.
Einleitung in die komiſche Poeſie	Minckwitz in Leipzig.
Einleitung in die elegiſche Poeſie	Chalybäus in Dresden.
Einleitung in die griechiſche Geſchichtſchreibung	Wahrmund in Wien.
Einleitung in die römiſche Geſchichtſchreibung	Gerlach in Baſel.
Einleitung in die griechiſch-römiſche Philoſophie	Prantl in München.

Bei Carl Hoffmann in Stuttgart ſind ferner erſchienen:

Allgemeine Naturgeſchichte

für

alle Stände.

Von

Profeſſor Oken.

Vollſtändig in 13 Bänden, und Regiſter.

Subſcr.-Preis 19¾ thlr. = 28 fl. 45 kr.

Abbildungen

zu

Oken's allgemeiner Naturgeſchichte.

Vollſtändig in 24 Lieferungen.

Subſcript.-Preis 21 thlr. = 35 fl. 15 kr.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Deutsches Magazin

für

Garten- und Blumenkunde.

Neue Zeitschrift

für

Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt

von

Wilhelm Neubert,

Ordentlichem Mitgliede des Württembergischen, Ehrenmitgliede des breisgauischen Gartenbau-Vereins, und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine Mitgliede.

Jahrgang **1854.** **10.** Heft (October).



(Titel und Inhalt werden am Schlusse des Jahrgangs geliefert.)

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.





Bilder aus Brasilien.

Aus Burmeister's Reise nach Brasilien.

(Fortsetzung.)

Die Einfahrt in den Rio Macacu gewährt eigenthümliche Bilder. So lange man sich auf der Bai befindet, hat das Meerwasser die grünliche Farbe, welche an flachen Küsten sich zu zeigen pflegt; wenn man sich mehr dem Ufer nähert, wird das Wasser trüber und nimmt einen bräunlichen Ton an, der bald in ein bestimmtes Braun übergeht, wie solches im Bereich des Brakwassers und der Flußmündung gewöhnlich ist. Die Küste der Bai ist hier völlig eben und dicht mit Manglegebüschen besetzt, über denen landeinwärts die kräftigen Bäume einer höheren Waldung, und ganz im Hintergrunde die blauen Zacken des steilen Orgelgebirges hervorragen. Bei der Einfahrt in den Rio Macacu rückten die Manglegebüsche von beiden Seiten dichter an uns heran und das Wasser wurde entschieden braun, blieb aber doch klar, ganz wie dünner Kaffee gefärbt. Man behauptet, daß solches Wasser auf den Menschen, und namentlich auf den Fremden, höchst nachtheilig wirke; nicht blos sein Genuß, der als sehr gefährlich geschildert wird, sondern auch die Ausdünstung, daher man allgemein räth, sich sobald als möglich aus dem Bereich desselben zu entfernen. Fremde, die längere Zeit in solchen niedrigen Gebieten, wo braune, offenbar von den Extracten faulender Vegetabilien gefärbte Wasser sich befinden, leben müssen, werden bald von Wechselfiebern befallen, die einen typhosen Charakter annehmen. In dieser Gegend wird eine solche Form der Krankheit mit dem Namen des Macacufiebers belegt. Zur Fluthzeit ist die sonderbare, wie auf Stelzen stehende Bildung der Manglestauden nicht deutlich zu erkennen, weil das Wasser alsdann bis an's Laub reicht, und wer die Manglebüsche nicht kennt, würde sie für dichte breitblättrige Weiden, ähnlich der Selix Caprea, halten. Ihre Begleitung dauert nicht lange, denn nur in einer Mischung des Fluß- und Seewassers wachsen sie üppig; wenn das Flußwasser reiner wird, nehmen die Manglepflanzen ab, und ein gewöhnlicher breiter Schilfsaum, hinter dem Waldung sich erhebt, bekleidet das Ufer. Obgleich dieser Schilf in der Hauptsache ganz das Ansehen wie bei uns gewährt, so erkennt man doch, ihn schärfer beobachtend, viele eigenthümliche Pflanzenformen darin. Besonders

hübsch nimmt sich zwischen den mancherlei gelben und rothen Blumen eine schöne Crinum-Art (americanum?) mit ihren weißen, fadenförmig lappigen Blumen aus, welche aus dem Dickicht des Schilfs gerade so hervorblicken, wie bei uns die gelbe Sumpf-Iris (Iris pseudacorus). In den höheren Gebüschen hinter dem Schilf, dessen dichtes Geflecht zahlreiche Schlinggewächse bewirken, halten sich gern bunte Vögel mit prachtvollen Farben auf, besonders die schöne, karminrothe Tanagra (Rhamphocelus) brasilia.

Weiter oben am Macacu hinter Sta Anna beginnt die waldige Gebirgsregion, aber nur sehr allmählig. Die meisten dieser Höhen tragen keinen geschlossenen Urwald mehr, nur ein leichteres Buschwerk, worüber hie und da einzelne größere hochstämmige Bäume emporragen. Wo die Abhänge steil sind, bedeckt sie waldiger Nachwuchs; an geneigteren Stellen, namentlich in den muldenförmigen Vertiefungen, die sich an den Bergen hinaufziehen, breiten in Kultur gehaltene Felder sich aus. Hier wird die Maniocpflanze (Mandioca; Jatropha Manihot Lin.) kultivirt. Das Gewächs macht keinen unangenehmen Eindruck, 3 bis 4 Fuß hohe Stauden bildend, die mit großen, handförmigen, oben drei-, unten fünffingerigen Blättern besetzt sind. Sein Blatt hat eine gelblich-grüne, matte Oberfläche, auf der Unterseite fällt es in's Bläuliche; die Blüthen, von röthlicher Farbe, bilden schraffe Trauben an der Spitze. Die Verwandtschaft mit der Euphorbiaceen-Familie ist schon an der habituellen Aehnlichkeit mit Ricinus unverkennbar; ein weißer Milchsaft fließt aus allen Theilen der Pflanze nach der Verletzung, und wird als höchst giftig gemieden. Dennoch liefert die länglich spindelförmige, unregelmäßig knollige Wurzel eines der wichtigsten Nahrungsmittel der Tropenzone; allein erst in Formen, bei deren Zubereitung der auch in der Wurzel, wenn gleich sparsamer enthaltene Milchsaft entfernt ist. Das geschieht schon durch bloßes Kochen. In diesem Zustande wird die Wurzel wie unsere Kartoffel gegessen und schmeckt fast wie diese, nur etwas härtlicher; am allgemeinsten aber genießt man sie in Mehlform (Farinha). Um dieses Mehl zu bereiten, werden die Knollen an einer mit Reibblechen überzogenen Walze, die sich beständig horizontal um ihre Achse dreht, durch Anhalten zerrieben, und der Brei in einem darunter stehenden Trog aufgefangen. Daraus nimmt man ihn und drückt ihn so lange mit den Händen, bis er keinen Saft mehr hergibt, und wirft ihn in ein anderes Gefäß. Wenn dasselbe gefüllt ist, schüttet man seinen Inhalt auf eine große kupferne Platte, welche über einem Ofen, der ganz unsern Oefen mit eingemauerten Waschkesseln gleicht, heiß erhalten wird. Auf dieser Platte rührt man den Brei mit hölzernen Stäben so lange

hin und her, bis er trocken ist und in seine einzelnen Bröckelchen auseinander fällt. Nun ist die Farinha fertig, man fegt sie herunter von der Darrplatte und bewahrt sie an trockenen Orten auf. Sie fehlt auf keiner brasilianischen Tafel, und wird überall im Innern statt des Brodes benützt, auch wie dieses in hübsch lakirten ovalen Körbchen aufgesetzt, aus denen sie Jeder löffelweise nimmt und gewöhnlich zwischen die Speisen rührt. Man bereitet auch aus der Maniocwurzel ein unter dem Namen Tapioca bekanntes Kraftmehl, welches wie das Amylum der Kartoffeln mit etwas Wein zu Suppen gekocht, eine angenehme, nahrhafte und wohlschmeckende Speise gibt. Brod backt man in Brasilien nicht aus der Farinha oder Tapioca, in andern Ländern aber wird das Cassava-Brod daraus gefertigt.

Die Kornfelder der Brasilianer ähneln den unsrigen wenig; es sind meist nur kleine, von künstlichen Gehegen, woran die Waldung gränzt, eingefaßte Stellen, deren Boden sehr uneben zu sein pflegt und überall mit alten Baumstümpfen, ganzen riesenhaften, aber abgestorbenen Waldbäumen und unzähligem verkohltem Holz bedeckt ist. Dazwischen drängen sich, von Unkraut mehr oder weniger begleitet, die Culturpflanzen (Manioc, Mays, Bataten, Bohnen) hervor, überwölben zwar mit ihren Blättern das am Boden liegende Holz, aber nicht die großen Stämme und Stümpfe, welche Jahre lang, selbst Jahrzehnte, stehen bleiben, und mit ihren verkohlten Oberflächen, ihren großen fernig gewundenen Aesten und manchen hie und da noch hängengebliebenen, starken Schlingstämmen ein redendes Zeugniß der Verwüstung ablegen, welche der Mensch, um sein Bischen Dasein zu fristen, hier in der üppigen Waldung angerichtet hat. Man findet bald genug Gelegenheit, alle die traurigen Stadien der Umwandlung zwischen einem prachtvollen Urwalde und einem unansehnlichen Maysfelde kennen zu lernen. Wohin man in Brasilien kommt, begegnet man ihnen an allen Wegen, in größeren oder geringeren Beispielen, denn noch ist kein Mittel gefunden, anders als durch Vernichtung einer Waldstrecke, sich ein urbares Land zu verschaffen.

Will Jemand in Brasilien eine Strecke in Cultur legen, so wählt er dazu, wenn es ihm irgend möglich ist, den Theil eines Waldes, der neben leichter und bequemer Zugänglichkeit durch einen kräftigen und üppigen Baumwuchs sich auszeichnet, denn da weiß er, ist guter Boden vorhanden. Er läßt nun, nachdem die Regenzeit ihr Ende erreicht hat, das Unterholz der ausgesuchten Waldstrecke und die kleineren Bäume so viel als möglich niederhauen und mehrere Wochen liegen, bis sie an der Sonne trocken geworden sind, alsdann wird alles angezündet. Je besser das Holz brennt, je höher seine Flammen hinauflecken, desto größer die

Freude und die Hoffnung des Brasilianers. Die Glut, welche aus den zahllosen flammenden Stämmen und Zweigen sich entwickelt, steigt auch an den älteren, kräftigsten Bäumen empor, verkohlt ihre Rinde, verbrennt den Blätterschmuck ihrer Krone und versengt alle zarteren Theile ihrer Aeste. Dadurch wird der Baum getödtet, und wenn er ja noch eine Spur von Leben behalten haben sollte, so kappt man die wieder ausschlagenden grünen Zweige, schält die Rinde und übergibt den alten tausendjährigen Riesen einer langsamen Verschmachtung und Verwitterung unter den Einflüssen der Sonne, der Luft und des Regens. So lange diese drei Mächte an ihm noch zerstören können, bleibt er als Zeuge der Unthat mitten im Felde stehen; endlich ist er morsch und brüchig geworden, ein heftiger Windstoß wirft ihn zu Boden, wo er wieder so lange liegen bleibt, bis sein Stamm in Staub zerfällt. Sobald die Glut der Brandstätte sich gelegt hat, der Boden etwas aufgelockert und durch die ersten Regengüsse wieder angefeuchtet worden ist, beginnt die Anpflanzung; man bemüht sich nicht, die größeren verkohlten Stämme wegzuräumen, man läßt sie liegen und hofft, daß ihr Faulungsprozeß das Erdreich düngen und auf desto längere Zeit fruchtbar erhalten werde. Maniocknollen und Mayskörner werden so regelmäßig, als es gehen will, in den Boden gesenkt, und das Feld mit einem künstlichen Zaune eingehegt, damit das wilde wie das zahme Vieh nicht hineinlaufe und die aufwachsenden Pflänzchen verzehre. Bald breitet sich ihr grüner Blätterschmuck empor, überdeckt die zahllosen verkohlten Stämme, welche am Boden umherliegen, und entschädigt das Auge wenigstens durch ein liebliches frisches Grün für den erschütternden Anblick, den eine eben verbrannte, mit schwarzen verkohlten Stämmen nach allen Richtungen bedeckte Waldstrecke den erstaunten Blicken des Beobachters darbietet. Dann ist die schöne That vollbracht, Civilisation ist an die Stelle der Wildniß getreten, und eine ruhige, friedliche, folgsame und einträgliche Rosse (roça, so nennen die Brasilianer ein umzäuntes, ausgerodetes Ackerland) hat das Gebiet des wilden, unruhigen Gewaltthätige schützenden und unergiebigen Urwaldes (mato virgem) eingenommen.

Ein auf die angegebene Art aus Urwald in Ackergrund umgewandeltes Feld trägt übrigens, da es nie gedüngt werden kann, — theils wegen der abschüssigen Lage, theils und ganz besonders, weil man in Brasilien keinen Mist hat, denn die Thiere laufen im Walde frei herum, ohne jemals in den Stall zu kommen; — nur einige Jahre, dann muß man eine neue Rosse machen und die alte ihrem Schicksal überlassen. Da wächst denn bald auf ihr ein neues Gehölz empor, freilich aus ganz anderen dünnen, schlaffen, niedrigen Bäumen bestehend, aber doch eine

dichte, von Schlingpflanzen durchwucherte Waldbecke bildend. Das ist die Capoeira der Brasilianer, eigentlich eine künstlich angelegte, durch dichte Gebüsche vertheidigte Verschanzung bedeutend, am besten aber durch Buschwaldung zu übersetzen, denn nur wie ein dichtes Gebüsch erscheint dem Reisenden die Capoeira, wenn er sie mit einem Urwalde vergleicht. So lange noch Feld für neu anzulegende Rossen da ist, wird die Buschwaldung geschont; man benützt ihr Holz zum Brennen, und ihre Schlingpflanzen (cipos) zu Seilen, namentlich beim Hausbau, um die Sparren, welche die Ziegel tragen, festzubinden, nicht wie bei uns aufzunageln, weil Nägel einen kostbaren Artikel bilden, und der Cipo Jedem von selbst in die Hand wächst. Ist aber durch solche Benützung die Capoeira nach und nach dünn geworden und das vorräthige Ackerland ausgemergelt, so kommt auch sie wieder an die Reihe des Abbrennens; das Buschwerk wird niedergeschlagen, angezündet und einige Jahre als Ackergrund benutzt, bis andere Felder an seine Stelle treten. So treibt ein brasilianischer Landmann die Wechselwirthschaft.

Auf dem Wege von Rio de Janeiro nach Neu-Freiburg muß der Kamm des Gebirges überstiegen werden. Die Strecke von Agoas compridas bis zum Kamm geht sehr steil aufwärts und überschreitet mehrere Bäche in Furthen; der Weg kommt durch eine solche wieder auf den entgegengesetzten östlichen Thalgang des Macacu, und bleibt hier bis an die Gränze, wo das Thal in den Kamm des Orgelgebirges ausläuft. Die Gebirgslandschaft umher hat keinen großartigen Charakter, sie gleicht den Ansichten des Corcovado und der Tijuca; nackte Felswände steigen zwar hoch empor, aber die Kuppen der Berge sind nicht zerrissen, sondern meistens, wie die Thalsohle bewaldet. Der Wald auf den Höhen ist nicht so dicht, wie in den untern Regionen, wo eine prachtvolle noch wenig gestörte Organisation in gigantischen Formen sich ausbreitet, mit alle den Schlingpflanzen behangen und den vielen Fremdgewächsen bekleidet, deren man am Corcovado trifft. Palmen sieht man nur wenige, dagegen überall die weißglänzenden Kronen des Embaubabaumes (Cecropia) aus weiter Ferne. Das Gewächs ist eins der merkwürdigsten unter den brasilianischen Waldbäumen, und besonders in den erhöhten Gebirgsgegenden der am meisten in die Augen fallende Baum. Die Brasilianer lieben seine Anwesenheit nicht; der Boden gilt für unfruchtbar, auf dem er wächst. Ein gerader, dünner, glatter, hellgrauer Stamm von palmenförmigem Ansehen und 50 bis 60 Fuß Höhe trägt oben mehrere Quirle dünner Aeste, die nur an den Spitzen mit wenigen, großen, neunlappig fingerförmigen Blättern besetzt sind; jüngere Bäume haben keine Astquirle, vielmehr einen bloßen Blätterschirm an der Spitze;

je älter, desto mehr Astquirle stehen über einander, doch trifft man nicht leicht mehr als fünf. Wie oben seine Krone mager und sonderbar sich ausnimmt, so erscheint das untere Stammende des Baumes nicht minder eigenthümlich; es schwebt nämlich auf dünnen, einfachen, stelzenförmigen Wurzeln über der Erde, und erhebt sich um so mehr aus dem Boden, je älter der Baum wird. Man trifft in Brasilien besonders zwei Arten, die eine (Cecropia concolor) hat größere sehr rauhe, auf beiden Seiten grüne Blätter; sie wächst mehr in den Thälern am Rande der Flüsse, und gilt nicht als Prophetin eines schlechten Bodens; die andere Art (Cecropia palmata) hat etwas kleinere, stumpfere Blätter, von dunklerer Farbe, deren Unterseite dicht mit einem weißen seidenglänzenden Filze überzogen ist. Sie wächst auf Bergen an Gehängen, und zeigt ein unfruchtbares Erdreich an. Nur diese Art leuchtet, so weit in die Ferne mit ihrem weißen Laube, und tritt in allen Gebirgslandschaften Brasiliens als Hauptcharakter der Waldung auf. Zoologisch haben beide Gewächse, als die einzige Nahrungspflanze des merkwürdigen Faulthiers ebenfalls ein besonderes Interesse; an sich aber sind sie in jeder Hinsicht unbrauchbar, denn ihr Holz ist sehr weich, fault schnell, und der Stamm bleibt nicht einmal voll, sondern wird im ganzen Innern allmählig hohl, daher verwendet man ihn zu Röhren von Wasserleitungen, aber nur aus Noth, wenn die Mittel fehlen, ein haltbareres Gerinne zu bauen. — Die Felswände zu beiden Seiten des Thales sind geschwärzt, heller und dunkler von oben herab gestreift, wenig zerklüftet, nur hier und da etwas querrissig; sie gleichen sowohl darin, als auch ihrer materiellen Beschaffenheit nach, dem Kneusgranit um Rio vollkommen. An einzelnen höheren, besonders senkrechten Wänden sieht man aus den Querrissen große runde braungelbe Kugeln von verschiedenem Umfange in dichter Anhäufung über wie neben einander hervorragen. In der Entfernung ist man lange ungewiß, was die zu bedeuten hätten. Theile des Gesteins können es nicht sein, und Pflanzen, allem Anscheine nach, eben so wenig; und doch sind es Gewächse, wie man beim Näherkommen bemerkt, ungeheure Bromeliaceen, deren dichter kreisrunder Blätterkranz einen Durchmesser von 3 bis 4 Fuß zeigt. Die trockenen, braunen, älteren Blätter bilden eine Unterlage, über welche 2 Fuß lange, handbreite, gelbgrüne, frische Blätter nach allen Seiten hin sich ausbreiten; in ihrer Mitte erhebt sich der 5 bis 6 Fuß hohe Blüthenschaft.

Eine Legua vor Neu-Freiburg kehrt der Weg auf die östliche Seite des Flusses zurück, eine hölzerne Brücke führt hinüber. Gleich unter der Brücke liegt eine Mühle, wo viel Mehl aus dem Orte gemahlen wird. In der Rosse, die sich hinter der Mühle am Wege ausbreitet, steht ein

alter sehr großer verdorrter Baumstamm, den ein zweiter an ihm emporgewachsener wie mit Armen umklammert, welchem später noch mehrere folgen. Es ist ein Cipo matador. Kein anderes vegetabilisches Phänomen bewirkt eine solche Ueberraschung; man gewahrt zwei Stämme, von denen der eine groß und stattlich in gleichförmiger runder Fülle, auf starken ausgebreiteten Mauerwurzeln ruhend, aus dem Boden senkrecht bis zur schwindelnden Höhe von 80 oder 100 Fuß sich erhebt, während der andere, einseitig erweitert und muldenförmig nach dem Stamme, an den er sich innig angedrückt hat, geformt, auf dünnen, sperrig ästigen Wurzeln mühsam sich zu halten scheint, und gleichsam als müßte er herabfallen, mit mehreren Klammern in verschiedener Höhe den Nachbar an sich zieht. Die Klammern sind völlig geschlossen, wie ein Ring, und greifen nicht neben einander hälftig vorüber, sondern verschmelzen in sich; sie wachsen einzeln in gleicher Höhe vom Stamme aus, legen sich an den andern Stamm innig an, bis sie zusammentreffen und durch fortschreitenden Druck ihrer Enden, unter dem die Rinde zerstört wird, vollkommen in einander übergehen. Lange erhalten sich beide Bäume in üppiger Kraft neben einander, ihre verschieden gefärbten und belaubten Kronen durch einander flechtend, daß Niemand sie einzeln mehr unterscheiden kann; endlich erliegt der umklammerte Stamm, durch den Druck der keiner Erweiterung mehr fähigen Arme seines Gegners aller Saftzirkulation beraubt, dem furchtbaren, als gebrechlicher Freund an ihn herangeschlichenen Feinde; seine Krone wird welk, ein Zweig stirbt nach dem andern ab, und der Mörder-Schlinger setzt die seinigen an deren Stelle, bis der letzte Rest des Umhalsten herabgefallen ist. So stehen sie nun da, der Lebendige auf dem Todten sich stützend, und ihn noch immer in seine Arme schließend; ein rührendes Bild, wenn man nicht weiß, daß eben die gleisnerische Freundschaft des Ueberlebenden es gewesen ist, welche den geliebten Todten in seinen Armen erdrückte, um seiner Kräfte sich desto ungestörter zu bedienen.

In den nächsten Umgebungen Neu-Freiburgs findet man, sie mit andern Punkten Brasiliens vergleichend, wenig Befriedigung; die Natur ist zu einförmig und lange nicht so großartig, wie etwa bei Rio und in den Thälern jenseits des Orgelgebirges. Die Waldung unmittelbar am Orte selbst, welche schon dicht hinter den Gärten vieler Häuser beginnt, ist größtentheils Capoeira und ihrer natürlichen Schönheiten längst beraubt; man stößt darin nur auf wenige schwache Schlingpflanzen, aber weder auf eine Palme, noch auf ein baumartiges Farrnkraut. Einige große Rhexien (Quaresimas), deren wundervoller dunkler, violetter Blüthenschmuck zu den schönsten Zierden der brasialianischen Wälder ge-

hört, bilden die einzige hervorragende Dekoration der Gebüsche auf den Höhen um die Stadt. Erst in weiterem Umkreise findet sich ein baumartiges Farrnkraut. Die Kohlpalme, deren frühere Anwesenheit keinem Zweifel unterliegt, ist total verzehrt, d. h. buchstäblich aufgegessen, denn nur der eßbaren Knospe wegen fällt man den Baum. Ihr häufiges Vorkommen in der ferneren Umgegend läßt nicht an ihrem ehemaligen Vorhandensein, als die Capoeira noch Urwald war, zweifeln; noch jetzt bringen die Schwarzen häufig Palmenknospen aus der Nachbarschaft zum Verkaufe in die Stadt. Die Knospe kostet gewöhnlich etwa zwei Silbergroschen, und um dieses geringen Erwerbes wegen wird ein ganzer 40 Fuß hoher Baum niedergeschlagen. Auch das große Riesenrohr oder Taquar findet man nicht mehr massenweis in der Waldung, seine vielfältige Benutzung verringert von Jahr zu Jahr das Gewächs in der Nähe menschlicher Ansiedlungen. Die Wälder um Neu-Freiburg, welche ihrer Erhebung nach über die Meeresfläche gerade als die rechten Standorte des Taquaras zu betrachten sind, haben gegenwärtig keine schönen Typen dieser eigenthümlichen Pflanzenform mehr aufzuweisen.

Die Temperaturverhältnisse in Neu-Freiburg sind nach Burmeisters Beobachtungen folgende. Die heißesten Tage fielen auf den 6. bis 10. Januar und waren regenfrei; das Thermometer stand im Schatten auf 26° R., welchen höchsten Stand es erst nach Mittag um 2 bis 2½ Uhr einzunehmen pflegt; das Wasser des Flusses überschritt 19° R. nicht, es hielt sich zwischen 18 und 19°. Früh vor Sonnenaufgang um 5 Uhr stand das Thermometer, je nach den Tagen voll Regen, oder ohne denselben, auf 9 bis 12° R.; von da stieg es bis Mittag, wo es durchschnittlich nach demselben Verhältnisse 21 bis 24° R. erreichte; gegen Abend fiel es wieder und stand um 9 Uhr auf 14 bis 16° R. Eine gewisse Abnahme war seit den heißesten Tagen entschieden wahrzunehmen; im März habe ich keinen Tag erlebt, der mehr als 21° R. Mittagstemperatur gehabt hätte. Das Wasser des Flusses, und zwar des Ribeirao do Conico, war am Tage durchschnittlich kälter als die Luft, aber Morgens und Abends etwas wärmer; seine gewöhnliche Temperatur um 10 bis 11 Uhr Morgens betrug 16 bis 18° R.; an kalten Regentagen hatte es nur 14 bis 15° R.; eine höhere Temperatur als 18,7° R. findet nicht häufig statt. Bis der Fluß 18,7° zeigte, hatte die Luft 25,8° R. um 3 Uhr Nachmittags. Die Temperatur des Bodens wurde nach Boussingault's Methode durch Einsenkung des Thermometers in das Erdreich 2 Fuß tief an einer schattigen bedeckten Stelle gemessen. Das Instrument wurde den 5. April, Abends 6 Uhr, bei 17° Lufttemperatur in die Grube gebracht, sorgfältig verschüttet und am anderen Morgen um

10 Uhr, als die Luft 18° R. hatte, wieder herausgenommen; es zeigte 16,23° R., was also die Mitteltemperatur von Neu-Freiburg sein würde. Die mittlere Temperatur Rio de Janeiro's ist 18° R. Neu-Freiburg hat nach jener Beobachtung das Klima der Nordküste von Afrika und Palästina's; es müßte sich zur Dattelkultur eignen, freilich aber auf Bananen, die in der That nicht fortkommen, Manioc, Kaffee, Zucker und Reis Verzicht leisten; keine von diesen Pflanzen läßt sich da mit gutem Erfolg kultiviren.

Ein Gegenstand von Interesse für den Reisenden in Brasilien sind nicht blos die Nahrungspflanzen des Menschen, sondern auch die der Thiere. Das trockene Stallfutter ist gewöhnlich der Mays; als Grünfutter wird bei den Fazenden in künstlichen Gehegen ein hohes, schilfförmiges, aber weiches, behaartes Gras (Panicum spectabile Nees.) kultivirt, welches den allgemeinen Namen Carpi (Portug. Capim frecha) führt, und nur der Thiere wegen gezogen wird. Das ist die Hauptnahrung der Pferde neben dem Mays, und viele Thiere fressen nichts Anderes, als diese beiden Gramineen. Man kauft es in Bündeln, wie bei uns das Heu. Außerdem existirt eine ähnliche, aber zarter gebaute Grasart, deren dichte, weiche Haarbekleidung eine klebrige Beschaffenheit besitzt, (daher Fettgras genannt, Capim gordura, botanisch Melittis minutiflora Palis oder Trigestis glutinosa Nees.). Diese Pflanze wächst wild an vielen Orten, besonders an den Abhängen der Wege neben Capoeira, und ist durch die wandernden Tropa's zur Plage der Landleute über einen großen Theil von Brasilien verbreitet worden. Es wird vom Vieh gern gefressen, aber nicht gut ertragen; die Brasilianer dulden es nicht, daß ihre Thiere anhaltend damit gefüttert werden. In den Wäldern, wo man die Thiere frei laufen läßt, suchen sie sich am Boden die zahlreichen wilden Grasarten, welche daselbst wachsen; auch die jungen Triebe des Taquaras fressen sie gern, weniger die Pferde als die Esel. Letztere sind in jeder Hinsicht genügsamer; sie nagen, in Ermangelung anderer Kost, die junge Rinde von den Bäumen und fressen z. B. Kohlblätter sehr gern, die kein Pferd anrührt.

(Fortsetzung folgt.)

Mittel gegen den Frostnachtschmetterling.

Die herannahende Zeit, in welcher die Frostnachtschmetterlinge ihre Eier an die Obstbäume legen, ruft die Besorgniß zurück, die auskriechen-

den jungen Räupchen könnten im kommenden Frühling den Blüthen wieder verderblich werden, wie es leider nur zu oft der Fall ist, deßhalb müssen wir bei Zeiten daran denken, dem Uebel vorzubeugen.

Der Frostnachtschmetterling unterscheidet sich von den meisten andern Schmetterlingen dadurch, daß blos die Männchen fliegen können, die Weibchen aber nicht. Letztere kriechen zur Zeit der Begattung von der Erde an den Stämmen der Bäume hinauf und setzen dort ihre Eier an den Zweigen derselben ab, wo sie im Frühjahr auskriechen und die Blüthen als ihre Nahrung aufsuchen, wodurch der Ertrag der Obstbäume sehr beeinträchtigt, ja manchmal ganz zerstört wird. Ein Ablesen und Vernichten der Eier ist an großen Bäumen eine wahre Unmöglichkeit, deßhalb sann man lange auf ein Mittel, die weiblichen Schmetterlinge von den Bäumen abzuhalten. Als das beste Mittel wurde ein Pech- oder Theergürtel erkannt, welchen man um den Stamm des Baumes anlegt, über welchen alsdann diese schlimmen Gäste nicht hinwegkriechen können, sondern daran kleben bleiben und sterben, ohne ihre Eier zum Nachtheil der Bäume an dieselben angesetzt zu haben. Gewöhnlich werden solche Gürtel von Papier gemacht, welches man in handbreiten Streifen um den Stamm des Baumes einige Fuß über dem Boden befestigt und nachher mit Theer überstreicht. Um sicher zu sein, daß das Papier so anliegt, daß unter demselben kein Insekt durchkriechen kann, wird die rauhe Rinde des Stammes an dieser Stelle abgekratzt und wohl auch die einzelnen Ritzen noch mit Lehm verstrichen, allein es kommt bei steifem Papier, welches man dazu verwenden muß, manchmal doch vor, daß Fugen oder Falten entstehen, durch welche die Insekten durchkriechen können, oder es trocknet der Theer auf dem Papier zu bald ab, so daß die Insekten darüber hinwegkriechen können, mithin der Zweck verfehlt ist, deßhalb hat man auf ein Material gesonnen, diesen Uebelständen mehr vorzubeugen. Als ein solches und zwar ganz vorzügliches Material hat man das Tabaksblei, ganz dünne gewalztes Blei, wie es zum Verpacken des Tabaks verwendet wird, erkannt. Dieses läßt sich sehr leicht mit der Scheere schneiden und in alle Unebenheiten des Stammes eindrücken, so daß es überall satt anliegt, vorausgesetzt, daß die gröbsten Rindentheile abgeschabt und auch wohl noch mit Lehm verstrichen sind. Dabei hat es noch den besonderen Vortheil, daß es den Theer nicht einsaugt, derselbe also auch länger klebrig bleibt und nicht so oft erneuert werden muß. Ferner gestattet die leichte Biegsamkeit des Blei's, daß der untere Rand leicht umgebogen und so eine kleine Rinne gebildet werden kann, in welcher sich der vom Ringe ablaufende Theer ansammelt, wo er nicht nur ein starkes Hinderniß gegen das Uebersteigen

der Insekten bildet, sondern auch mit dem Pinsel wieder aufgefaßt werden kann, um den Anstrich zu erneuern.

Der gute Erfolg der Theergürtel wurde schon öfters in Zweifel gezogen, allein bei genauer Nachforschung zeigte es sich immer, daß die Art der Anwendung die Schuld trug, wenn die Bäume nicht vor dem verderblichen Ungeziefer geschützt blieben, denn entweder wurden die Gürtel erst angelegt, wenn man schon die Insekten an den Bäumen fand, oder lagen sie nicht satt an den Stämmen an, so daß die Insekten darunter hinaufkriechen konnten, oder sah man nicht nach, wann der Theer vertrocknet war und die Insekten darüber hinweg gehen konnten. In diesen drei Fällen ist lediglich derjenige Schuld, welcher die Arbeit auszuführen und zu beaufsichtigen hatte, man muß also, um vollständig gesichert zu sein, die Gürtel anlegen, sobald man den ersten Frostnachtschmetterling fliegen sieht, und die Gürtel in klebrigem Zustande erhalten, bis die ganze Begattungsperiode vorüber ist, was je nach der Gegend oder dem Jahrgang von Anfang Oktober bis gegen die Mitte des Dezember der Fall sein kann. Nebenbei muß man noch auf Nebenumstände achten, sonst könnte die ganze Mühe umsonst sein, wie bei jenem Obstzüchter, welcher die Stämme seiner Obstbäume ganz untadelhaft mit Theergürteln versah, aber die Stützen der Bäume an denselben nicht, an welchen alsdann die Insekten hinaufliefen und seine Bäume troß der Theergürtel verheerten.

Was den Vortheil des Blei's gegenüber von dem Papier anbelangt, so ist ersteres aus den oben angegebenen Gründen ohne Zweifel das Vortheilhaftere. Sollte Jemand den Kostenpunkt in Berechnung ziehen, indem er die Papierstreifen aus altem entbehrlichen, gewissermaßen werthlosen Papier anfertigt, während er das Blei kaufen muß, so ist dieser Unterschied ein nur scheinbarer, indem er das Blei nur einmal kaufen und dann jedes Jahr wieder benützen darf, dabei aber an Theer die kleinen Kosten des Ankaufs von Blei wieder erspart, weil das Blei keinen Theer einsaugt, also weniger und nicht so oft aufgestrichen werden muß, auch durch die umgebogene kleine Rinne jeder ablaufende Tropfen aufgefangen wird, was bei dem Papier Alles nicht der Fall ist. Das Anlegen des Blei's ist gleichfalls sehr leicht und schnell auszuführen, indem man den Streifen nur umlegt, mit einem kleinen breitkopfigen Schuhnagel auf der Verbindungsstelle anheftet und mit der flachen Hand überall andrückt. Die Anwendung dieses sicheren und billigen Mittels wird jeden Obstzüchter durch den Erfolg belohnen.

Blumistische Notizen.

Die tropischen Wasserpflanzen erwerben sich in Erfurth eine Menge Freunde, seit man eine Reihe der vorzüglichsten Arten in dem auf Aktien erbauten sehr geräumigen Viktorienhaus, dessen Pflege dieses Jahr die Hrn. Schmidt und Moschkowitz übernommen, blühen sieht. Seit Mitte August blüht in dem sehr geräumigen Bassin im üppigsten Kulturzustande die Victoria regia, unter deren Genossen besonders die Nymphaea dentata vera, die prächtige Nymphaea Ortgisii, N. coerulea, N. cyanea und die durch ihre schönen Blätter sich auszeichnende Euryale ferox eine reiche Blüthenfülle hervorbringen. Man will dort die Bemerkung gemacht haben, daß die im Bassin befindlichen Goldfische die Samenkapseln der Nymphäen anfressen, so daß sie vor der Reife verfaulen, es dürfe deßhalb mit dem Einsetzen von Goldfischen in dergleichen Bassins einige Vorsicht anzurathen sein.

Herr Arnold Schultheß, Gehülfe in der kronprinzlichen Gärtnerei auf der Villa bei Berg, hielt in einer der letzten Versammlungen des Gärtnergehülfen-Vereins zu Stuttgart einen Vortrag über das Versetzen der Topfpflanzen, wobei er außer einer Menge mehr oder weniger bekannten Andeutungen über das Versetzen im Allgemeinen, besonders auch auf den geeignetsten Zeitpunkt des Versetzens der Camellien hinwies. Nach seiner Erfahrung sind zweierlei Punkte zu berücksichtigen, nämlich ob man mehr auf Blüthenreichthum, oder auf Ausbildung und Wachsthum der Pflanze Werth legt. Beabsichtigt man durch das Versetzen blos der Pflanze neue Nahrung zu stärkerem Wachsthum zu gewähren, so ist das Versetzen vor dem Beginn der Frühjahrstriebsperiode vorzunehmen; soll aber Ansatz von Blüthenknospen bewirkt werden, so ist das Versetzen in der Zeit vorzunehmen, wenn im Allgemeinen die Bildung der Blüthenknospen stattfindet. Als Grund führte Hr. Schultheß an, daß vor dem Beginn der Frühjahrstriebsperiode die Pflanze in einem Ruhestand sich befinde, also durch das Versetzen keine bedeutende Störung vorgehe, dagegen aber beim Beginn des Triebs die gegebene Erde den neu sich bildenden Saugwurzeln kräftige Nahrung biete, welche der Pflanze ein üppiges Wachsthum gewähre. Das Versetzen zur Zeit der Knospenbildung hingegen falle in eine Periode, in welcher die Pflanze nicht im Ruhestand sei, es bringe also eine gewisse Störung hervor. Nach vielen Erfahrungen sei es bekannt, daß

eine Störung der Vegetation, sofern sie nicht gar zu heftig sei, die Bildung der Blüthenknospen weit mehr befördere, als solche bei ungestörtem kräftigen Wachsthum gewöhnlich ist.

Ueber die Ende Juni in dem königl. botanischen Garten zu Berlin von dem Verein zur Beförderung des Gartenbaus veranstalteten Pflanzen-, Früchte- und Gemüseausstellung schreibt ein Besucher Folgendes als bemerkenswerth: Ein in vorzüglicher Kultur befindliches Sortiment Pelargonien des Hrn. Kommerzienrath Dannenberger; eine Kollektion von 27 blühenden Orchideen aus der Gärtnerei des Hrn. Grafen von Thun-Hohenstein in Tetschen; die Pflanzengruppe des botanischen Gartens, worunter vornehmlich schöne Exemplare des Kaffee- und Zimmtbaums; Calladium pallidum, eine neue Aroidee; die schwer zu kultivirende Goethea cauliflora; die hohe mit weißen Blüthen förmlich überdeckte Pavetta caffra; und neben einer geschmackvollen aus 46 Arten bestehenden Palmengruppe ein prächtig blühendes Exemplar der Cerbera Tanghin, eine Pflanze, die mit Recht nach dem Höllenhunde Cerberus genannt ist, da ein einziges Samenkorn im Stande sein soll, 20 Menschen zu tödten. Herr Louis Mathieu hatte zahlreiche Blattpflanzen, worunter die neue kostbare Marantha Marszewiczii und Heliconia leucogramma, ausgestellt. Herr Fabrikbesitzer Nauen hatte unter vielen sehr werthvollen Pflanzen namentlich neuere Orchideen, wie Brassia Gireaudiana, Rhopala complicata, Thibaudia angustifolia und die prächtige Begonia xanthina marmorea eingeliefert. Die Hrn. Rittmeister Herrmann in Schönebeck und Hofgärtner Krausnick in Potsdam zierten die Aufstellungsräume mit ausgezeichneten Kulturpflanzen, wie Pelargonien, Diosmen, Eriken u. s. w. Die Hrn. Moschkowitz und Siegling in Erfurth hatten eine Kollektion Stiefmütterchen eingesendet, welche wiederum den Ruf bewährte, den sich diese Herren schon lange in Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus in dieser mit Vorliebe kultivirten Pflanzenfamilie erworben. Unter dem Gemüse zeichnete sich der Erfurther Zwerg-Treib-Blumenkohl des Hrn. Hofgärtner Rietner zu Sanssouci und der Hrn. Moschkowitz und Siegling zu Erfurth durch Größe, Festigkeit und Feinheit aus, und unter den Früchten fesseln besonders 2 Loth schwere Goliath-Erdbeeren, ein Sortiment von 28 Sorten Erdbeeren aus Schönhausen, sowie Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen, Feigen, Weintrauben, Himbeeren, Ananas, Melonen u. s. w. aus den königlichen Treibereien, das lüsterne Auge.

Neue Fuchsia.
Prinzessin von Preußen (Dender).

(Mit Abbildung.)

Das Geschlecht der Fuchsien zählte vom ersten Einführen an zu einem der beliebtesten und nahm die Neigung für dieselben in dem Grade zu, als immer mehr neue Arten bekannt wurden, und noch mehr durch die Eigenschaft, daß sich durch Samenzucht mit und ohne künstliche Befruchtung neue Spielarten erziehen lassen, was zuerst von den Engländern mit großem Erfolg angewendet, später aber von den Franzosen und Deutschen nachgeahmt wurde. Das Bestreben der Züchter ging meistens dahin, die Größe der Blüthen zu vermehren, und es sind auch überraschende Resultate erzielt worden, welche aber in neuester Zeit durch die von Herrn Jakob Dender, Handelsgärtner in Koblenz, erzogene Prinzessin von Preußen alle in den Hintergrund gestellt wurden. Sie entsprang aus einer Aussaat verschiedener Fuchsiensamen, Herr Dender vermuthet aus Lady Darthmouth.

Es ist Schade, daß das Format dieser Zeitschrift nicht erlaubte, die Fuchsie in ihrer natürlichen Größe abzubilden, allein schon die halbe Größe erforderte ein Doppelblatt. Um aber den verehrten Lesern die Blüthe in ihrer wahren Größe vor Augen zu führen, wurde eine vollkommene Blüthe in schwarzem Umrisse beigefügt. Dieser Umriß ist jedoch nicht nach einer einzelnen, ganz besonders großen Blüthe angefertigt, sondern nach Blüthen, wie sie bei guter Kultur im Durchschnitt vorkommen. Der schwarze Strich auf der linken Seite der Kupfertafel zeigt die Länge einer besonders großen Blüthe vom Fruchtknoten bis zur Spitze des Pistills.

Der Herausgeber dieser Blätter kann nicht umhin, zu gestehen, daß er bei Empfang der Abbildung in natürlicher Größe ein leises Mißtrauen gegen die Wahrheitsliebe des Malers nicht ganz unterdrücken konnte, weil ihm das Ganze gar zu kolossal vorkam. Dieses Mißtrauen aber mußte beim Anblick der Mutterpflanze selbst in Koblenz mit dem offenen Bekenntniß, Unrecht gethan zu haben, gänzlich verschwinden, denn hier zeigte sich die Pflanze und Blüthe in der nämlichen Größe, wie auf dem Originalbilde, dabei aber noch viel reichblüthiger. Der gerade aufsteigende, sehr kräftige Stamm ist von unten an mit großen üppigen Blättern besetzt, in deren Winkeln die Blüthenknospen in Mehrzahl hervorbrechen, die sich gegen die Spitze zu einem reichen Strauß vereinigen. Das zarte Weiß der Kelchblätter, welches mit leichtem Rosa und an den Spitzen grünlich angelaufen ist, hebt sich von dem mit Granatroth und Gelb

schattirten Karmin der Korolle sehr leuchtend hervor. Die Staubfäden und das Pistill treten sehr üppig aus der Blüthe hervor.

Hätte diese Prachterscheinung ein französischer Züchter erzogen, so würde sie gewiß als ein Triomphe, Gloire oder dergleichen getauft worden sein, Hr. Dender aber nannte sie „Prinzessin von Preußen", und gewiß, dieser Name ist in doppelter Beziehung gut gewählt und bezeichnend, denn erstens sucht der anspruchslose Züchter das Schönste seiner verehrten Fürstin zu widmen, und zweitens ist die Bedeutung des Namens der Pathin der Erscheinung dieser Pflanze angemessen; als hohe Fürstin steht sie da, alle andern überstrahlend, aber entzückende Anmuth thront auf ihrem Gesicht, und reiche Spende ist ihr Wirken.

Am üppigsten gedeiht diese Varietät, wie die andern, in einer nahrhaften, substantiellen Erde unter Glas im Halbschatten. Volle Sonne, magere Erde und Trockenheit können ihr nicht behagen, sondern müssen sie weit hinter der Pracht zurücklassen, die ihr bei geeigneter Kultur in so reichem Maße eigen ist. Oefteres Versetzen in größere Töpfe befördert sie sehr, deßgleichen auch den Sommer über abwechselnde Begießung mit flüssigem Dünger.

Herr Dender hat noch eine Anzahl Sämlinge in seinem Gewächshaus, welche zum Theil noch nicht geblüht haben, unter welchen aber seiner Zeit noch manche Perle zu finden sein dürfte. Als die schönsten unter denselben, welche Anfangs September blühten, erscheinen die **Pyramidalis multiflora**, hellroth, **Borussia**, mittelroth, und **Formosa**, hellroth. Diese drei Varietäten werden in Verbindung mit der Prinzessin von Preußen auch der reichsten Sammlung zur Zierde dienen. Die Prinzessin erläßt Hr. Dender zu 25 Silbergroschen das Exemplar, 12 zu 8 Thaler; die drei anderen Varietäten das Exemplar zu 15 Sgr.

Ueber die andern noch nicht blühenden, bis jetzt sich durch Blätter und Habitus auszeichnenden Sämlinge wird seiner Zeit Bericht erstattet werden, einstweilen aber mögen die Liebhaber dieses schönen und dankbaren Pflanzengeschlechts nicht säumen, sich die oben erwähnten prachtvollen Neuheiten anzuschaffen.

Herr Jakob Dender, Handelsgärtner in Koblenz, vor dem Löhrthor Nr. 16, gab vor Kurzem ein Preisverzeichniß für Herbst 1854 und Frühjahr 1855 über seine Sammlung ausdauernder Stauden und Topfgewächse, besonders neuester Fuchsien, Rosen, Obst- und Ziersträucher und Bäume, Georginen und Sommergewächse heraus, welches, soweit der Vorrath reichte, dieser Zeitschrift beigelegt wurde. Wer noch ferner ein solches Verzeichniß zu haben wünscht, wolle sich gefälligst in portofreien Briefen an Hrn. Dender wenden.

Pflanzen-Offerte.

Rothe Kamille, Pyrethrum carneum et roseum, Mutterpflanzen des persischen Insektenpulvers.

Unter Hinweisung auf die über diese Pflanzen in den Nrn. 1, 16, 17, 18 und 30 der Allgem. Thüringischen Garten-Zeitung, sowie in dem 7ten Hefte des Deutschen Magazins enthaltenen Mittheilungen erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß die ganze Anzucht von Pyrethrum carneum et roseum, welche Herr H. Maurer in Jena durch Samen gewonnen hatte, nachdem der Generalsekretär Prof. Dr. Koch in Berlin bestätigt, daß es die ächte Mutterpflanze des persischen Insektenpulvers sei, durch Kauf auf mich übergegangen ist. Ich offerire davon

das einzelne Stück zu 20 Sgr. inkl. Verpackung,
das Dutzend zu 6 Rthlr. exkl. Verpackung.

Erfurt, im September 1854. **J. C. Schmidt.**

Fuchsia Prinzessin von Preussen, Dender. à Stück 25 Sgr.
Fuchsia Borussia, Dender. Blumen globosa-artig schön carminrosa, Blätter kolossal 6–8 Zoll lang und 2 Zoll breit. à Stück 20 sgr.
Bouvardia angustifolia und **hirtella,** prächtige Neuheiten, abgebildet in der „Flore des serres" à 15 Sgr.
Clianthus magnificus (abgeb. in der Flore) à Stück 15 Sgr.
Salvia Roemeriana, Scheele. Zwergartig carmoisinroth in Aehren blühend, sehr hübsch, à Stück 10 Sgr.
Spiraea collosa, als Freilandstrauch höchst empfehlenswerth, à Stück 5 Sgr.
Cosmophyllum cacaliifolium, Koch, ganz neue schöne Blattpflanze, besonders auf Rasenplätze, à Stück 1 thlr.
in kräftigen Pflanzen vorräthig bei **Moschkowitz & Siegling in Erfurt.**

Cyclamen europaeum können wir Liebhabern zu Tausenden äußerst billig bei einem Schweizer Sammler nachweisen. Briefe franco.

Moschkowitz & Siegling in Erfurt.

Ficus elastica in schönen blätterreichen Exemplaren, à Dutzend 6 Rthlr.
Citrus sinensis in nur starken buschigen Pflanzen, à Dutzend 6 Rthlr., kleinere blühbare von 2 bis 4 Rthlr. pr. Dutzend.
Schön gezogene, sehr verzweigte und blühbare **Zwerg-Granaten,** à Dutzend 8 Rthlr., offeriren

Moschkowitz & Siegling in Erfurt.

Seit dem Jahre **1827** offerirte ich **Pyrethrum roseum,** und einige Jahre später **Pyrethrum carneum,** das Stück zu 3 sgr. und in Samen die Priese zu 1½ sgr.; da diese Pflanzen, als Bestandtheile des persischen Insekten-Pulvers, neuerlich in Aufnahme kamen, so zeige ich hiermit an, daß zu obigen Preisen, Pflanzen und Samen bei mir zu haben sind. Für die Echtheit stehe ich ein.

Erfurt, den 24. Sept. 1854. **Carl Appelius.**

Meine Nelken-Karte ist fertig, und steht Liebhabern gegen freie Briefe und freie Zurücksendung zur gefälligen Verfügung. **Carl Appelius in Erfurt.**

Artistische Beilage:

Neue Fuchsia: Prinzessin von Preußen (Dender).

Kultur der Salatrüben.

Von J. G. Meyer, Handelsgärtner in Ulm.

Die rothe Rübe, auch rothe Bete, rothe Rannen, rothe Einmachrübe ꝛc., Beta hortensis rubra (radice rapacea); Heimath südliches Europa; eine große, außen und innen blutrothe länglicht-runde Rübe mit rothen Blättern; Varietäten derselben sind:

1) Die dunkel blutrothe runde Zucker-Salatrübe, mit dunkel blutrothen Blättern, und runder dunkel blutrother mittelgroßer süßer Rübe.

2) Die lange schwarzrothe Salatrübe, mit dunkel-schwarzrothen Blättern, mittelgroßer, außen und innen dunkel-schwarzrother, länglichtrunder, sehr zarter, saftiger feinschmeckender Rübe; obgleich dieselbe öfters die Größe der blutrothen erreicht, ist sie doch viel saftiger, zarter und feinschmeckender als diese.

3) Die neue kleine frühe blutrothe Salatrübe, mit dunkelrothen kleinen Blättern; eine sehr schöne, zarte, feinschmeckende dunkelblutrothe kleine Rübe, Form und Größe gleich unsern langen Sommerrettigen; sollte aber nie verpflanzt, sondern der Same im Frühlinge gleich an Ort und Stelle, wo dieselben den Sommer über bleiben sollen, ausgesteckt werden. Durch das Verpflanzen bildet diese zarte Rübe viele Würzelchen und bleibt deßhalb nur klein.

4) Die neue kleine gelbe Salatrübe, eine länglichtrunde, kleine, außen und innen dunkelgelb gefärbte sehr süße Rübe, und kleinen grünen Blättern. Kultur wie vorstehende, kann aber nur jung verspeist werden, da dieselbe bald zähe wird.

5) Die neue italienische Salatrübe, italienische Rothrübe, auch Bassanorübe aus Bassano in der Lombardei, in Venedig unter dem Namen Betterave de Choggia bekannt, eine kleine, sehr zarte, außen rothe, innen weiße mit röthlichen Adern gezeichnete Rübe. Völlig ausgewachsen wird diese Rübe nicht mehr in der Küche verwendet, da sie leicht holzig wird; am besten baut man sie ihrer früheren und späteren Verspeisung zufolge Anfangs April, Mitte und Ende des Monat Mai; entweder werden einige Samenkörner auf 1 Fuß Entfernung gesteckt, wovon man für die Folge nur

eine, die stärkste, Pflanze stehen läßt, oder man säet solche auf Beete und verpflanzt auf obige Entfernung. Die Rüben der letzten Aussaat können für den Winter aufbewahrt werden, und

6) die neueste, sehr kleinblättrige, frühe, übersichwachsende, lange, schwarzrothe Salatrübe. Die schönste aller rothen Rüben, sehr delikat, und deren Anbau sehr einträglich. Die Samenkörner Mitte April auf 1 Fuß Entfernung ausgesteckt, wovon man für die Folge nur die kräftigste Pflanze stehen läßt (die ausgezogenen Pflanzen können zum Versetzen benützt werden), bildet diese Pflanze selbst auf dürftigem Boden 12 bis 14 Zoll lange, einige Zoll aus der Erde stehende und 2 bis 3 Zoll im Durchmesser haltende, äußerst zarte, feinschmeckende schwarzrothe Rüben mit sehr kleinen dunkelgrünen an der Rückseite theilweise rothgefärbten Blättchen und dunkelrothen Rippen. Unter den neuesten Gemüsesorten ist diese neue Salatrübe sehr empfehlenswerth, außer einigen wenigen sehr feinem Faden ähnlichen Würzelchen ist diese Rübe ganz glatt, bis an ihr äußerstes Ende zu gebrauchen, und wird, wenn einmal bekannt, bald allgemein angebaut werden. Mein geringer Vorrath von Samen dieser schönen Rübe gestattet mir aber nur in kleinen Quantitäten (Loth) von demselben abgeben zu können.

Alle Salatrüben erfordern eine tief lockere, leichte, warme, kräftige Erde, welche im Jahre vorher zur Kultur anderer Pflanzen gedüngt wurde, und sonnige Lage. In frisch gedüngten Feldern verlieren diese Rüben ihren feinen Geschmack, werden bei frühzeitigem Anbaue zu groß und haben wenig Werth in der Küche, deßhalb vermeide man frischen Dünger selbst auf magerem Boden. In Schaafdünger sind sie noch ziemlich süß, zart und angenehm, in Pferd- und Schweindünger weniger süß und angenehm, in anderem thierischen Dünger aber fade, herb und unangenehm. Vorzüge einer guten rothen Salatrübe sind: daß dieselbe nicht sehr groß, das Fleisch durchaus gleichförmig so dunkelroth als möglich gefärbt, mit keinen weißen oder röthlichen Adern durchzogen, saftig, zart und reinschmeckend sei; frischer Dünger ist nicht geeignet, dieser Rübe solche Vorzüge zu gewähren und bei der Kultur derselben nicht mit Vortheil zu verwenden.

Der Same wird von April bis Mitte oder Ende des Monat Mai (bei noch frühzeitiger Aussaat als April werden diese Rüben zu groß und wachsen stets auch einige hievon in Samenstengel) auf Samenbeete, auch in Reihen, oder als Einfassung dünn und gleichförmig ausgesäet, die zu nahe stehenden Pflänzchen ausgezogen, so daß jeder einzelnen Pflanze ein freier Raum von 1 bis 1½ Zoll bleibt. Die Pflänzchen

erscheinen bei der bekannten Eigenschaft des Samens selbst bei der gleichförmigsten Aussaaat immer büschelweise, da das große rauhe eckigte Samenkorn nur die Hülle von 2 bis 3 kleineren Samenkörnern ist. Haben dann die Pflänzchen die zum Verpflanzen nöthige Größe erreicht, so versetze man dieselben, jedoch ohne Verletzung ihrer Würzelchen, und zwar die Sorten Nr. 3, 4, 5, 6 auf eine Entfernung von 1 Fuß, der großen blutrothen, runden Zucker, und schwarzrothen langen (Nr. 2) ist eine um einige Zoll größere Entfernung einzuräumen. Durch das Versetzen leiden diese Pflanzen sehr, es sollten daher nie mehr Pflanzen aus dem Samenbeete ausgenommen werden, als man sogleich zum Verpflanzen nöthig hat, und ist sehr gut, wenn zu dieser Verrichtung regnerische Witterung benützt werden kann; werden aber einige Samenkörner auf obige Entfernung im Frühlinge gleich an Ort und Stelle, wo die Rüben bleiben sollen, eingelegt, so ist die Mühe des Verpflanzens umgangen; doch dürfte nicht unterlassen werden, die überflüssigen Pflanzen auszuziehen, so daß nur eine, und zwar die stärkste Pflanze auf der angegebenen Entfernung stehen bleibt. Im Laufe des Sommers werden diese dann einigemal behackt (gefelgt), vom Unkraute rein gehalten und bei trockener Witterung begossen.

Zu Ende des Oktober, bei sehr günstigem Herbste auch später, nimmt man diese Rüben aus der Erde, reinigt sie von letzterer, schneidet die Blätter so nahe als möglich an der Rübe ab, ohne jedoch dieselbe zu beschädigen, läßt sie dann noch einige Zeit auf der Erde liegen, bis alle Feuchtigkeit an der Oberfläche der Rübe vertrocknet ist, und verwahrt solche in Gruben oder trockenen Kellern, wo sie in letzteren in kleine Haufen aufgesetzt oder in Sand eingepflanzt werden.

Die Verwendung dieser Rüben als Salat ist bekannt; nachdem dieselben gewaschen, weich gekocht und abgeschält, schneidet man sie in dünne Scheiben, legt diese schichtweise in ein Gefäß, mit den verschiedenen Gewürzen versehen, und gutem Essig übergossen, das an einem kühlen Orte aufbewahrt wird; in Dampf abgekocht sind sie aber viel schöner von Farbe und auch milder von Geschmack.

Ein Resultat eines kleinen Sortiments Samen englischer und schottischer Malven.

Von Herrn Schmöger,
Gräfl. Rechberg'scher Schloßgärtner zu Donzdorf.

Mit großem Vergnügen las ich in diesen Blättern, Oktoberheft 1852, jenen Artikel, welcher zu seiner Aufgabe hatte, das immer nach Neuem

trachtende, blumenpflegende Publikum auf eine neue Errungenschaft, die Vervollkommnung der Malven, durch englische Züchter hinzuweisen und zu zeigen, welche Vorzüge ihrer Blüthe sie von den älteren auszeichnen. Um mich nun von der Wahrheit der diesen stürmend vorausgeeilten Lobeserhebungen zu überzeugen, nahm ich um so weniger Anstand, einen vorerst nur kleinen Versuch zu machen, den Werth wohl kennend, welchen schöne Malven, namentlich für größere Ziergärten neben den bisher unentbehrlichen Dahlien besitzen. Unter den für das Jahr 1853 in größerer Anzahl mir zugekommenen Samen- und Pflanzenkatalogen war nur einer, von F. C. Heinemann, Kunst- und Handelsgärtner zu Erfurt, welcher mir mit diesen Blättern zum ersten Male zukam, worin ein reiches Sortiment englischer und schottischer Malven, sowohl in Samen als auch Pflanzen, angeführt war. Den kürzeren Weg, um zum Ziele zu kommen, d. h. mit Pflanzen, konnte ich nicht mehr einschlagen, da ich die für Anschaffung von Pflanzen und Samen jährlich bestimmte Summe bereits verausgabt hatte, mußte mich deßhalb begnügen, mit Samen den Versuch zu beginnen, und dachte, nebenbei die Erfahrung zu gewinnen, wie diese Malven, durch Samen fortgepflanzt, sich constant bleiben werden. Den Anfangs Mai aus obiger Handlung erhaltenen und 12 Sorten zählenden Samen säete ich sogleich, aus Vorsicht als etwas Neues, in Samennäpfe aus, die so lange unter Glas behalten blieben, bis die bei spärlicher Keimung hervorgegangenen Pflänzchen, was ich übrigens für ein gutes Zeichen hielt, anfingen, das zweite Blatt zu treiben. Darauf waren sie der freien Luft ausgesetzt, bis sie so weit erstarkten, um auf ein mittelmäßig gutes Beet auf 1½ Fuß Entfernung verpflanzt werden zu können. Hier wuchsen dieselben, ohne eine besondere Pflege, bis zum Herbste zu recht kräftigen Pflanzen heran. Erst nachdem die Dahlien, welche hier bis in die ersten Tage des November fortblühten, eingebracht und die Beete tief umgestochen waren, konnte das Versetzen der Malven, freilich etwas spät, an den Ort, an welchem sie im künftigen Sommer glänzen sollten, ausgeführt werden. Das Umpflanzen geschah mit möglichster Schonung des Wurzelballens, dabei nur die zu langen Wurzeln eingekürzt und die Pflanzen nach dem Einsetzen, bei trockener Erde, begossen wurden.

Im Frühjahre, nachdem die Erde abgetrocknet war, war es einer meiner ersten Gänge, zu sehen, wie der verflossene unfreundliche Winter es mit den englischen Malven gemeint hatte, und siehe, von sämmtlichen Pflanzen, 66 an der Zahl, war nicht eine einzige eingegangen oder auch nur krank. Bei dieser Musterung versäumte ich nicht, sogleich die verdorrten Blätter von den Pflanzen zu entfernen und die Erde um dieselben

aufzulockern. Mit dem Eintritte der wärmeren Jahreszeit blieben die Malven nicht zurück, kräftige Blätter und endlich ebenso kräftige Stengel mit den langersehnten Blüthenknospen zu entwickeln. Es war nun Zeit, für eine gehörige Bepfählung und Anheften derselben zu sorgen.

Wie sehr war ich eines Tages überrascht, die erste vom schönsten, glänzenden Weiß geöffnete Blüthe zu entdecken, der nach und nach auch die der übrigen Pflanzen, gleichsam im Wetteifer, folgten, welche die eine in Beziehung auf vollendeten Bau, Farbe, Größe, Glanz und zuletzt auf den Reichthum der Blüthen übertrafen. Als keine Seltenheit führe ich an, an einer Pflanze etliche und neunzig vollkommen geöffnete Blüthen gezählt zu haben, welche dieselbe, 1 Fuß über der Erde anfangend, bis zu 6 Fuß Höhe, in Pyramidenform bedeckten. Unter sämmtlichen Pflanzen ist nicht eine, von der irgend gesagt werden könnte, sie ermangle Charaktere, die der Fortschritt in der Malvenzucht feststellt. Keine Pflanze ist mir bekannt, welche bei solcher Billigkeit, überaus leichter Kultur und Mannigfaltigkeit in ihrer Verwendung, im kleinen Hausgarten anfangend, bis hinauf zum waldigen Park, neben so langandauerndem Flor, einen so großartigen, wahrhaft majestätischen Effekt hervorbringt, als wie diese neuen Malven. Ein fleißiger Besucher des Gartens äußerte einmal in seiner Bewunderung: die Dahlien kann man neben diesen Malven gar nicht mehr sehen; und in der That, die Dahlien, deren Vorzüge nicht zu läugnen sind, haben es nunmehr mit einem gefährlichen Rivalen zu thun, wollen sie in ihrer bisherigen Verehrung keinen Abbruch erfahren. Wie bei den Dahlien, so ist es auch bei den Malven der Fall, daß solche in ihrer Höhe sehr verschieden sind. Von den 66 Pflanzen ist die niederste 5 Fuß hoch, während die höchste die kolossale Höhe von 12 Fuß erreichte. Es liegt daher sehr im Interesse des Kultivateurs, beim Arrangement seiner Malven genau die Farbe und Höhe zu wissen, und ich zweifle nicht, die Herren Handelsgärtner werden künftig bei Anfertigung ihrer Kataloge dieses nicht übersehen. Das Ansetzen von Samen, wie ich bisher bemerke, ist, trotz der Menge von Insekten, welche diese Blüthen stets beleben und gleichsam den Dienst der künstlichen Befruchtung versehen, bei der mangelhaften Ausbildung der Fruktifikationsorgane sehr wenig.

Ich übergebe nun meine ersten Erfahrungen bezüglich der englischen Malven der Oeffentlichkeit, ohne jedoch weiter zu beabsichtigen, als nur das Rühmliche, das von den englischen Malven schon gesagt wurde, zu bejahen. Gelingt es mir auf dieses hin auch noch die Zahl der Verehrer der Malven zu erhöhen, so freut es mich, meine kleine Mühe so reichlich entschädigt zu wissen.

Ich zweifle nicht, daß auch die übrigen Abnehmer des Hrn. Heinemann sich in ähnlicher Lage befinden wie ich, seine wirklich ganz ausgezeichneten Malven als ächte, englische und schottische zu bewundern, und mit gutem Gewissen jedem Blumenfreunde empfehlen werden können. Ehre wem Ehre gebührt!

Aus dem Briefe eines Georginenfreundes.

„Der Besuch eines ausgezeichneten Georginengartens erinnert mich daran, meinem, ich gestehe es, viel zu lange vergessenen Versprechen nachzukommen, dir aus der Ferne hie und da einige Worte über meine Blumenliebhaberei mitzutheilen. Ich war, wie du ja weißt, von Anfang an ein leidenschaftlicher Georginenliebhaber, und eben deßhalb auch jetzt noch ein großer Verehrer dieser unübertrefflichen Gartenzierde, und bemerkte mit Bedauern, daß dieselbe einige Jahre von vielen Liebhabern und Gärtnern, wenn nicht ganz verlassen, doch sehr vernachlässigt wurde. Der Grund solcher Vernachlässigung lag gewiß nicht in etwa überschätztem, später als geringer befundenem Werthe, sondern eher in Uebersättigung, da diese Pflanzengattung so viele und rasch auf einander folgende Schönheiten lieferte, daß kaum noch etwas Schöneres zu hoffen war. Nachdem ein gewisser Höhepunkt in Vollkommenheit der Form und Haltung, verbunden mit einer Mannigfaltigkeit der Farben erreicht war, waren ganz natürlich die Fortschritte für das ungeübtere Auge weniger auffallend, und riefen die außerordentliche Bewunderung nicht mehr hervor, als etwa zu der Zeit, da die erste weißspitzige Georgine, Star of Buckland, erschien, es mußte also nothwendig bei dem Hange nach Neuem, Außerordentlichem, der für diese Pflanze vordem angeregte Enthusiasmus etwas erkalten. Außer diesem Umstand wirkten noch einige andere Verhältnisse mit, die den vorher von Manchen vielleicht zu weit getriebenen Eifer ebendeßhalb unterdrückten. Hieher ist besonders zu zählen die außerordentliche Zahl der jährlich entstandenen Varietäten und die Leichtigkeit, sich diese zu verschaffen und zu vermehren, die Größe der Pflanzen, welche, in Mehrzahl angepflanzt, einen bedeutenden Raum des Gartens in Anspruch nehmen, und die Ansprüche, welche die Knollen an einen passenden Ort zur Ueberwinterung machen.“

„Wollen wir unpartheiisch urtheilen, so müssen wir gegen die Georginen wie gegen die Liebhaber gleich gerecht sein, wir dürfen den ersten unsern Garten nicht verschließen, den sie so unvergleichlich zieren, und dürfen die letzten nicht verdammen, wenn ihr Eifer nicht mehr der an-

fängliche ist. Fragen wir die ersten über ihr Recht zu solchen Ansprüchen, so werden sie uns antworten: Wo findest du eine andere Pflanzengattung, welche deinen Garten so prachtvoll ziert, welche fast in jedem Boden gedeiht, welche beinahe keine andere Pflege als das Einsetzen und Ausheben, und einen dunkeln von Frost geschützten Winkel im Keller oder einem andern Orte zur Ueberwinterung verlangt? — Fragen wir dagegen den Liebhaber, welcher früher für diese Pflanze wahrhaft geschwärmt hat, warum er so bedeutend nachgelassen oder dieselbe ganz aufgegeben habe, so wird er, vielleicht mit einem Seufzer, sagen: Die Georgine hat in ihrer Art wohl Recht, allein bei mir traten Umstände ein, die mir die Sache entleideten. Du kennst ja meinen nichts weniger als großen Garten, welcher an der Umzäunung mit einigen größeren Obstbäumen besetzt ist, unter welchen höchstens Johannis-, Stachel- und Himbeeren gepflanzt werden können; die Hauptfläche ist mit Gemüsebeeten angelegt, die ich meiner Frau nicht entziehen kann; in den Rabatten an den Kreuzwegen sitzen meine Zwerg-Obstbäumchen, zwischen welchen Rosenbäumchen und perennirende Pflanzen sich befinden; für besondere Lieblinge und kleine Sammlungen, z. B. Aurikeln, Pensees, Nelken u. dgl. bleiben mir nur die zwei kleine Quadrate rechts und links vom Gartenhäuschen und das große Rondel in der Mitte des Gartens, in welchem der schöne hochstämmige Flieder steht. So war der Garten beschaffen, als die Georginen bekannt wurden. Die ersten sechs Varietäten, welche ich von Hrn. Mollwitz erhielt, dessen Frau sie aus ihrem elterlichen Garten in England mitbrachte, wurden als Prachtstücke in die Mitte der kleinen Blumenbeete gesetzt, angestaunt und vermehrt, so daß ich im nächsten Frühjahr von jeder Varietät zwei bis drei Stöcke hatte. Die ersten Plätzchen reichten nun nicht mehr aus, und ich war genöthigt, kleine Lücken in den Rabatten zwischen den Zwergbäumen für Georginen zu verwenden, ja später, als von Jahr zu Jahr immer mehr Neulinge anlangten, die älteren aus Anhänglichkeit auch beibehalten wurden, und endlich gar noch die Glanzpunkte eigener Samenzüchtungen hinzukamen, da war nicht mehr anders zu helfen, ich mußte die Mittelpunkte der Gemüsebeete meiner Frau mit den höchstwachsenden, größtblumigen Varietäten zieren. Das war nun prächtig, der Garten suchte seinesgleichen und erhielt unzählige Besuche von Blumenfreunden, welche so für die neue Modepflanze eingenommen wurden, daß sie von allen möglichen Seiten sich Knollen zu verschaffen suchten, um ihre größere oder kleinere Gärten in ähnliche Blumenparadiese umzugestalten. Jetzt ging das Rivalisiren an, Jeder wollte das größte Sortiment, Jeder die Schönsten, Jeder die Neuesten haben; zufällig erhaltene Verzeichnisse

auswärtiger Georginenzüchter wurden geheim gehalten, um die Quelle nicht zu verrathen, aus welcher Neuheiten zu erlangen waren, mit welchen man die Andern überstechen konnte; es wurde viel Geld ausgegeben dafür, viel mehr für Georginen, als man sich vorher für den ganzen Garten erlaubt hatte; es wurde immer mehr Raum von den Gemüsebeeten dazu verwendet, also auch immer weniger Gemüse gebaut, was die natürliche Folge hatte, daß die Frau mehr Wochengeld auf den Markt brauchte als vorher; es wurde die Frau ermahnt, mehr an dem Haushaltungsgelde zu sparen, so reiche das tägliche Einkommen nicht mehr, besonders da die Zahl der Kinder sich vermehre; die Frau nahm die unverdiente Mahnung stillschweigend hin und regalirte mich am Mittag dafür mit einer großen Schüssel voll — Georginensalat! — Meiner Frau konnte ich auf diesen sinnreichen Wink nicht Unrecht geben, Recht aber auch nicht, denn sonst hätte ich meinen oberherrlichen Rechten Eintrag gethan, ich schwieg also auch und gab ihr schweigend so viel Geld auf den Markt, als sie verlangte. In diesem Zeitpunkt, der leicht zu ehelichem Unfrieden hätte führen können, bezog ich wegen Vergrößerung des Familienstandes ein anderes Logis, bei welchem außer anderen erweiterten Räumlichkeiten auch eine ziemlich große Kellerabtheilung war, die meinen Georginenknollen ein geräumiges Winterquartier versprach; sie wurden, pünktlich mit Nummern versehen, dorthin gebracht, aber, oh Jammer! — der Keller wurde feucht und alle meine Knollen gingen zu Grunde. Das Schicksal war meiner Frau günstig, und mir mit, denn der Streit, der nothwendig zwischen mir und meiner Frau wegen Ansprüchen an die Räume des Gartens hätte entstehen müssen, war im Voraus geschlichtet, sie baute wieder Gemüse in Menge, und ich begnügte mich mit meinen früheren Pflanzen und Beeten. An dem Marktgelde machte sie Ersparnisse, die sie zu allerlei nützlichen Zwecken verwendete, und überraschte mich von Zeit zu Zeit mit einer hübschen Pflanze, die sie heimlich kaufte, aber mit welch' kluger Wahl, sie kaufte nie eine Pflanze, welche so viele Varietäten hat, daß die Ansammlung derselben zur Leidenschaft oder zum — Salat führen könnte."

„Du siehst, wie mich schon die Erinnerung an jene Zeit der Freuden und Leiden auch im Schreiben zu weit führt, und kannst daran ermessen, wie ich, ohne es zu wissen und zu wollen, in der Georginenliebhaberei zu weit gegangen war, doch nun ist es vorbei, d. h., nur der übermäßige Schwindel, nicht aber das eigentliche Interesse für die werthvolle Pflanzengattung, welches nie schwinden kann, so lange man nicht eine eben so schöne und mannigfaltige Pflanzengattung findet, welche mit allen Vorzügen der Georginen etwa noch den Vorzug des Wohlgeruchs verbindet.

Doch wer weiß, ob es gut wäre, denn wenn man sich denkt, daß die Georginen den zwar köstlichen, aber auch betäubenden Wohlgeruch der Tuberose besäße, wer würde es in meinem damals mit Georginen angefüllten Garten ausgehalten haben? In dieser Hinsicht wollen wir ihre Geruchlosigkeit für eine Tugend ansehen und sie jedenfalls glücklich preisen, daß sie nicht stinkt.“

„Nun aber, ehe das Papier voll geschrieben ist, zu der Veranlassung meines Schreibens; ich war nämlich vor einigen Tagen in Köstritz, und besuchte dort den Garten des berühmten Georginenzüchters, Hrn. Sieckmann, wo ich bei den Tausenden von Schätzen mir alle Gewalt anthun mußte, um nicht wieder in meine alte Manie zu verfallen. Ganz aber konnte ich mich doch nicht enthalten, denn die von diesem Matador mit so vieler Vorliebe und Glück erzogenen Liliputt-Georginen sind gar zu allerliebst, und erfordern nicht so viel Raum, daß ich befürchten müßte, zu bald wieder von meiner Frau mit einem Salat überrascht zu werden. (Unter uns gesagt, ich habe nur deßhalb einige Bestellungen bei Herrn Sieckmann gemacht, weil der Zweck meiner Reise, jene Stelle, von der ich dir früher sagte, mir ohne Zweifel zu Theil werden wird. Mit jener Stelle ist eine Amtswohnung und ein sehr großer Garten verbunden, wo ich und meine Frau unsere Salate abgesondert bauen kann.)“

„Herr Sieckmann bedauerte nur mit mir, daß der unerwartete Reif schon die meisten Blüthen theils beschädigt, theils zerstört hatte, aber dessen ungeachtet sah ich da Schönheiten, welche mir gänzlich neu erschienen. Ich wußte nicht, sollte ich mehr die Zahl, oder die Vollkommenheit im Bau, oder die Pracht, Mannigfaltigkeit und Zusammenstellung der Farben bewundern. Doch die erste Entzückung wich besonders deßhalb, weil ich früher schon viel Aehnliches, wenn auch gerade nicht so Vollkommenes gesehen und besessen habe, etwas zurück, als ich die niedlichen Liliputten sah, wie sie wohl nicht leicht wieder gefunden, jedenfalls von keinem andern Züchter in solcher Zahl und Vollkommenheit bis jetzt hervorgebracht wurden. Die Blumen sind nicht größer als die Ranunkeln, haben dabei einen Bau und Färbung, wie sie nicht schöner mehr gedacht werden können. Die goldgelbe 1078, die schwarzbraune 1799, die dunkel karminrothe 2134, die blaupurpurne 2027, mit den vielen geranbeten, gespitzten und gestreiften, geben ein Bouquet zusammen, wie man sich bei den gesteigertsten Ansprüchen nichts Schöneres denken kann. Ich bin fest überzeugt, daß die Bemühungen und Resultate des Herrn Sieckmann manchen ehemaligen Georginenfreund wieder aufwärmen und neue erwecken wird, wenn die lieblichen Liliputten einmal mehr bekannt sein werden. Du lobtest freilich früher deine großen Varietäten

und hattest auch ganz Recht, weil du Raum genug in deinem großen Garten hattest, allein besehe nur einmal die Lilliputten, und ich bin überzeugt, du wirst einen der großen Körbe auf dem Rasen in deinem Garten gewiß mit diesen niedlichen Dingern anfüllen, wo sie gewiß eben so schön zieren werden, als die Riesenblumen in deinem früheren Garten."

Die Dünger- und Bodenbestandtheile
oder
chemische Lehre über die Nahrungsmittel der Pflanzen.

Unter obigem Titel erschien bei Gebrüder Katz in Dessau ein Werkchen, womit Hr. Dr. Franz Döbereiner die Land- und gartenwirthschaftliche Literatur nicht nur der Zahl nach, sondern auch nach dem wahren Werthe des Inhalts bereicherte.

Jeder, auch der allereinfachste Landwirth weiß, daß der zum Anbau bestimmte Boden je nach den zu kultivirenden Pflanzenarten, mehr oder weniger bearbeitet, mehr oder weniger gedüngt werden muß, wenn man ein lohnendes Resultat erzielen will, allein dieses einfache Wissen genügt nicht, wenn man sich nicht an irgend eine Pflanzengattung binden will, für deren Anbau ein gewisser Boden gerade tauglich ist, man muß deßhalb wissen, welche Bodenart für diese oder jene Pflanzengattung tauglich ist, und ebenso auch, auf welche Weise irgend eine Bodenart für eine gewisse Pflanzengattung tauglich gemacht werden kann. Gleich wichtig ist die Kenntniß der Eigenschaften und Bestandtheile der Pflanzen, weil daraus zu erkennen ist, welche Stoffe die Erde enthalten muß, um als Nahrungsquelle für die Pflanzen zu dienen. Untersuchen wir z. B. die Pflanzensubstanz, so finden wir die Art der Pflanzenstoffe, aus welchen sie zusammengesetzt ist; wir finden, daß sie entweder aus Kohlenstoff und Wasserstoff, oder aus diesen beiden in Verbindung mit Sauerstoff, oder aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Stickstoff, oder aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff, oder manchmal aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Schwefel und Phosphor zusammengesetzt ist. Die Menge jedes dieser einzelnen Stoffe in der Pflanze bedingt nothwendig das verhältnißmäßige Vorhandensein desselben in der Erde, in welcher die Pflanze gebaut werden soll. Diese Stoffe sind manchmal in ziemlicher Uebereinstimmung in irgend einer Bodenart vorhanden, so daß der Anbau nach geeigneter Bearbeitung vorgenommen werden kann, manchmal aber fehlen

diese oder jene Stoffe mehr oder weniger darin, sie müssen also beigegeben werden. Ebenso ist es auch, wenn die nöthigen Stoffe Anfangs vorhanden sind, durch den Anbau aber entzogen werden, sie müssen also im Fall wiederholten Anbaues auf's Neue zugeführt werden.

Außer dieser Kenntniß ist noch weiter zu wissen nothwendig, daß manche in der Erde enthaltenen Pflanzen-Nahrungsstoffe gewisser Verbindungen bedürfen, um löslich und dadurch zur Ernährung der Pflanzen tauglich zu werden, und ebenso, daß durch gewisse Zuthaten die schon gelösten Stoffe wieder in ungelöste verwandelt, also für die Pflanzennahrung untauglich werden.

Um nun mit Erfolg zu kultiviren, um den in neuerer Zeit an einen denkenden Kultivateur gestellten Anforderungen zu entsprechen, müssen wir uns die geeigneten Kenntnisse zu verschaffen suchen; dies können wir, ohne gelehrte Chemiker zu sein, allein einen Chemiker zu Hülfe nehmen müssen wir, wenn wir es auf eine gewisse Spitze treiben wollen. Als Kultivateure genügt es uns, wenn wir nur die Bestandtheile erfahren, aus welchen die verschiedenen Pflanzen gebildet sind, und ebenso auch der verschiedenen Bodenarten, um entweder die für die vorhandene Bodenart taugliche Pflanzengattung in Anbau zu nehmen, oder die vorhandene Bodenart zum Anbau einer gewissen Pflanzengattung tauglich zu machen. Letzteres geschieht auf zweierlei Art, entweder indem wir der Erde die zur Nahrung der Pflanzen nothwendigen Stoffe, gewöhnlich mit dem allgemeinen Namen „Dünger“ bezeichnet, zusetzen, oder indem wir Stoffe beimengen, welche die in der Erde schon enthaltenen Stoffe löslich und so zur Pflanzennahrung tauglich machen.

Je mehr sich diese Kenntniß ausdehnt, desto leichter wird es dem Kultivateur werden, nicht nur diese oder jene Pflanzengattung überhaupt zu ziehen, sondern sie mit um so größeren Vortheil zu ziehen, von seinem Grundstück die größtmögliche Menge des Produkts zu erhalten. Die Einsicht dieser Thatsache rief schon verschiedene belehrende Schriften hervor, die mehr oder weniger populär geschrieben, also bald für wirklich Gelehrte, bald für das Volk brauchbar und verständlich sind. Letzteres ist sehr schwer, weil bei derartigen Untersuchungen eine Menge von Kenntnissen erforderlich sind, welche das Volk im Allgemeinen nicht besitzt, um so verdienstlicher ist es aber auch, wenn ein Gelehrter die Art und Weise besitzt, derartige Dinge so zu besprechen, daß sie auch dem nicht gerade speciell dem Fache Angehörenden verständlich werden und dadurch zum Nutzen führen können. Hr. Dr. Döbereiner hat diese Aufgabe mit vielem Glück gelöst, indem er die Grundbedingungen der Nahrungsmittel der Pflanzen mit gänzlicher Entfernung allen gelehrten

Pomps und Phraseologie bespricht, und zwar bei dem kleinen Umfang der Schrift (76 Seiten) auf eine so verständliche und verhältnißmäßig ausführliche Weise, daß jeder denkende Kultivateur den größten Nutzen daraus ziehen kann. Die Hauptpunkte, welche er bespricht, sind in folgende 6 Abschnitte eingetheilt:

1) die Natur der Bestandtheile der eigentlichen Pflanzensubstanz;
2) die Natur der Stoffe, welche bei Ausbildung der Pflanzensubstanz thätig sind, also die Natur der Pflanzennahrungsstoffe;
3) die Natur der Vorgänge, in welchen diese Nahrungsstoffe für die Pflanzen erzeugt werden;
4) die Natur der in den Pflanzen enthaltenen mineralischen Stoffe und wie sie aus dem Boden aufgesogen werden;
5) die Natur der Bodenarten als Ganzes;
6) die Zusammensetzung der Bodenarten und der Düngermaterialien.

Der Inhalt des Werkchens entspricht vollkommen der Anerkennung des in der wissenschaftlichen Welt rühmlichst bekannten Namens des Herrn Herausgebers, und ist dasselbe jedem mit Pflanzenkultur sich Beschäftigenden oder dafür sich Interessirenden sehr zu empfehlen.

Blumistische Notizen.

Ueber die von verschiedenen Seiten her so sehr gerühmte neue **Primula sinensis, Magnum bonum**, wurde der Redaktion dieser Blätter zur Nachricht an die Leser von Hrn. Schmidt in Erfurth mitgetheilt, daß diese Pflanze nichts weniger als der gegebenen Beschreibung entspreche, und die gewöhnliche **Primula sinensis fimbriata** weit schöner sei. Hr. Schmidt hat auch nicht unterlassen, dem englischen Haus, von welchem die angepriesene Neuheit bezogen wurde, diese Täuschung vorzuhalten, um ähnliche ärgerliche Mystifikationen für die Zukunft zu verhüten.

Eben bemerkte Primel scheint nicht die zahlreiche Verbreitung gefunden zu haben, also auch weniger Blumenfreunde damit getäuscht worden zu sein, als es mit dem Linum grandiflorum rubrum der Fall war. Alle diejenigen, welche diese schöne Pflanze im vorigen Jahre zum ersten Male blühen sahen, waren einstimmig über die Schönheit derselben, und es war deßhalb nicht zu verwundern, daß von allen Seiten eine Menge Bestellungen auf Samen davon eingingen, allein eben so wenig ist es auch zu verwundern, daß beinahe sämmtliche Besteller sehr ungehalten wurden, als sie ganz andere Blüthen erhielten, als sie erwarteten, nämlich kleine hellrothe, anstatt der großen feurigrothen, und darunter viele blaß lila-

farbigen von unbedeutendem Werthe. Dieser Vorgang ließ auf Zweierlei schließen, entweder auf die Eigenschaft der Pflanze, daß sie gerne variire, oder, was viele Leute oft vorschnell thun, auf Betrug. Nach den neuesten Erkundigungen ist nun keines von beiden der Fall, sondern es ist eine aus Unkenntniß oder Mißverstand entstandene Verwechslung, die durch die Sammler im heimathlichen Vaterlande dieser Pflanze, im nördlichen Afrika, entstanden ist, wie uns die Hrn. Moschkowitz und Siegling in Erfurth in Folgendem berichten.

„Alle Verkäufer dieses Samens dürfen sich gratuliren, daß den Liebhabern nur wenig oder nichts von ihren erkauften Samen aufgegangen, denn sie würden nicht wenig geschimpft haben über die Keckheit der Handelsgärtner, welche dem genannten Linum so enormen Weihrauch gestreut, während es sich als ein gar zu bescheidenes Blümchen dieses Jahr präsentirte. Die Sache verhält sich so: der wenige im vorigen Jahre von Deutschen, namentlich Erfurther Gärtnern geerndtete Samen deckte nicht im Entferntesten das Bedürfniß, denn all und jeder Blumenliebhaber wollte das prachtvolle Linum haben, und die Vorräthe wurden deßhalb sehr bald geräumt; alle Samenhändler suchten nun an der Quelle, die das Linum zuerst in Handel brachte, neue Vorräthe zu schöpfen, welche auch prompt eingingen.“

„Da im vorigen Jahre Korn für Korn, von demselben französischen Hause bezogen, ächt war, so hatte Keiner den leisesten Zweifel, daß es auch heuer so sein müsse; aber welcher Schrecken hatte sich Aller hierorts bemächtigt, als anstatt des wirklich prachtvollen Linum kleine purpurrothe und selbst blaßlilafarbige Blümchen zum Vorschein kamen. Wir haben darüber unserem Lieferanten in Frankreich sofort Bericht erstattet, und Folgendes zur Antwort erhalten: „„Wir gestehen gerne, daß dieser Irrthum höchst unangenehm für Sie sein wird, bitten Sie jedoch, überzeugt zu sein, daß derselbe ganz ohne unser Verschulden stattgefunden hat. Wir hatten einen unserer Correspondenten in Afrika beauftragt, für uns Samen des Linum grandiflorum rubrum einzusammeln, hatten aber damals nicht die geringste Ahnung, daß in Algier zwei verschiedene Sorten von rothblühendem Flachs existirten, denn in keinem botanischen Werke haben wir zwei Species aus Afrika angeführt gefunden. Unser Correspondent scheint seinerseits ebenfalls nichts von einer zweiten Sorte gewußt zu haben, und schickte uns den Samen, der bei seiner Blüthe auch uns so höchst unangenehm überraschte. Diesen Samen hatten wir nun absichtlich mit dem selbstgeernteten der ächten Sorte vermischt““ (haben wir auch gethan und deßhalb wenigstens Eine ächte Pflanze erzogen. M. u. S.), „leider ging aber der letztere, obgleich anscheinend

gut gereift, sehr wenig und an vielen Orten gar nicht auf, so daß wir befürchten, diese schöne Pflanze wieder aus unseren Gärten verschwinden zu sehen."" (Wir befürchten dieses weniger, nachdem hinsichtlich der Kultur schon die Erfahrung gemacht haben, daß man Linum grandifl. rubr. nicht, wie wir fehlerhafterweise Alle gethan, zu früh und in Mistbeetkästen gesäet und gestellt haben, sondern daß die Saat sicher keimt, wenn sie erst im April in sandige Heideerde in Töpfe oder Holzkästchen gesäet, mäßig feucht gehalten und in einen kalten Mistbeetkasten luftig gestellt werden. Hätten wir den selbstgeernteten Samen nicht alle in der Meinung verkauft, da wir unsere eigene Aussaat von Frankreich zu beziehen gleich die Absicht hatten, so würden wir bei einer späteren Aussaat gewiß ein günstiges Resultat erzielt haben. M. u. S.) ""Herr Professer Decaisne hat die unächte Species, die bei uns, so wie auch in vielen andern Gärten, welche den Samen von uns erhielten, und weinröthlich oder violettroth blühte, Linum decumbens benannt."" (Linum decumbens Desf. (rubrum Rafin.) in Nordafrika einheimisch, existirt schon lange, und wird die Angabe, als gehe diese Bezeichnung erst jetzt von Hrn. Professor Decaisne aus, auf einem Irrthum beruhen. M. u. S.")

Diese ausführliche und aufrichtige Darlegung der Sache muß nothwendig jedwedes Mißtrauen gegen die Erfurther Gärtner in Betreff einer solch' unverschuldeten Verwechslung augenblicklich zerstreuen, und die Blumenliebhaber werden die Ueberzeugung fassen, daß die Herren Moschkowitz und Siegling, welche ihre Erklärungen so aufrichtig veröffentlichen, sich gewiß alle Mühe geben werden, im nächsten Frühjahr die Blumenfreunde mit ächtem Samen zu bedienen.

Pflanzen-Offerte.

Camellia „Commerzienrath Linau" (Geitner).

Noch ungetauft, acquirirte ich diese brillante Camellie, die, begabt mit allen Tugenden einer guten Blume, — würdig ist, den Namen ihres Züchters zu tragen. Die Stammpflanze blühte schon mit über 50 Blumen, was sicher geeignet ist, sie genau zu prüfen, und wodurch man sich überzeugte, daß die erste, wie letzte Blume bis zur kleinsten Knospe ohne abzufallen, ohne zu variiren, sich durch alle Stadien mit gleicher Regelmäßigkeit und Pracht entfalteten. Ihr Bau ist untadelhaft, regelmäßig, ohne den geringsten Knopf, die Farbe ist das reinste, saftig-feurig-leuchtende Rosa; je nach dem Stadium der Entwickelung dunkler, lichter, und es ist nicht ein Blättchen, welches außer cerisrothen Aederchen den weißen Mittelstreifen, gleichsam als harmonische Abschattirung, nicht durchscheinen ließe; dieser ist nicht grell, nicht harlequinartig, er stört nicht, sondern vermittelt die zarte Harmonie, welche über die ganze Blume in Form und Farbe ausgegossen ist; sie blüht aber auch reich und dankbar, denn schon ist die ganze Stammpflanze aufs Neue mit Knospen bedeckt.

Lassen wir den sehr ehrenwerthen Züchter, den Herrn Commerzienrath Linau, selbst reden:

„Der Bau prangte neben der Low'schen miniata, exquisita, Jubile, caryophylloides, optima etc., und ich sage, sie prangte daneben und gewährte durch ihre Größe

und Regelmäßigkeit einen Anblick, der Kenner und Laien gleich überraschte. Wie ich Ihnen schon bemerkte, kenne ich von all den Gepriesenen keine, wo eben die Striche so regelmäßig auf jedem Blättchen sich finden, außer der Queen Victoria, deren Farbe etwas schmutzig ist."

Es ist wahr, die letzten Jahre brachten uns Blumen von auffallenderen Abzeichnungen in den contrastirensten Farben — wir wollen aber zur Blüthezeit die reichsten Sammlungen durchwandern; ob jene wirklich so reich, so constant blühen? Diese aber hat unter 50 an einer Pflanze geöffneten Blumen in den durch die verschiedensten Stadien bedungenen Abschattirungen, nicht eine Blume, die nicht constant in Bau, Farbe und Zeichnung gewesen. Ist dieß nicht Alles, was irgend ein Freund der Camellien beansprucht? Dennoch sind noch nicht all' ihre Tugenden erschöpft; denn dadurch, daß sie gut durch Stecklinge wächst, wird ihr Werth verdoppelt.

Ich biete deßhalb nur wurzelächte Pflanzen, deren Blätter und Augen bei den kleinsten Pflanzen gleich überm Boden beginnen; wer also selbst von den kleinsten kauft, ist sicher, nur einmal das Opfer zu bringen; und nicht — wie es bei neuen Sorten meist die Erfahrung lehrt — 1 Blatt und Auge zu besitzen, welches kaum fähig ist, sich zu entwickeln.

Die Anmeldung zur Subscription beginnt mit dem 1. September und bleibt so lange offen, bis eine gewisse Zahl Subscribenten gezeichnet haben werden; der Schluß derselben wird durch Avis an die Betheiligten zur Kenntniß gebracht; auch sind bis dahin die Einzahlungen einzuhalten.

1	Pflanze	von	4	Zoll	Höhe	5 Thlr.
1	"	"	7	"	"	6 "
1	"	"	9	"	"	7 "
1	"	"	10—11	"	"	8 "
1	"	"	12—15	"	"	10 "

Es verstehen sich also diese Preise auf wurzelächte gesunde Pflanzen, von welchen schon die kleinsten von 4 Zoll Höhe mehrere Blätter und Augen besitzen; auch ist und bleibt der jetzt eintretende zweite Trieb ungerechnet, so daß bis zum Versandt die Pflanzen von mindestens 7—18 Zoll Höhe messen dürften.

Planitz, bei Zwickau in Sachsen, im August 1854. **G. Geitner.**

Uropedium Lindenii Lindl.

Die anscheinend schwierige Cultur dieser kostbarsten aller Erd-Orchideen, und besonders die dadurch entstehenden Verluste, selbst nach glücklicher Einführung, erhielten sie hoch im Preise. Durch einfache, aber geeignete Cultur und der dadurch erzielten schönen Resultate (denn selbst alte Triebe bildeten ohne Bodenwärme neue Wurzeln), ist es mir gelungen, diese köstliche Acquisition dem orchideenliebenden Publikum zugänglicher zu machen. Ich offerire daher auf's Neue:

schwache	aber	gesunde	Pflanzen	à 25 Thlr.;
stärkere	"	"	"	à 30 "
starke	"	"	"	à 35 "
stärkste	"	"	"	à 40 "

Andere im vorigen Jahre direkt eingeführte und bestimmte Orchideen, unter welchen nur gutbewurzelte, ausgetriebene, starke, blühbare und großblumige aus den Gattungen Cattlega, Oncidium, Stanhopea, Epidendrum u. dgl. erlasse ich 25 Stück für 24 Thlr., 50 Stück für 40 Thlr. und 100 Stück für 70 Thlr.

Ferner erlaube ich mir zur Herbstversendung, für welche zwar mein letztes Haupt-Preisverzeichniß Nr. 11 noch vollgiltig ist, und auf frankirte Anfragen franco zugesendet wird, dennoch darauf aufmerksam zu machen, daß manche noch neue oder doch höher notirte Pflanze zum Herbst theils billiger notirt, oder doch stärker abgegeben werden wird, und ich werde das bisher in reichem Maße geschenkte Vertrauen auch ferner zu schätzen wissen.

Sämmtliche Artikel der Warm- und Kalthäuser sind gut completirt, und die Preiscourants geben specielle Auskunft; sollten von Ornamental- und Blattpflanzen ausnehmend große Exemplare gewünscht werden, so berechne ich überall nur verhältnißmäßig höhere Preise, gebe aber auch zuvor bereitwilligst jede nur gewünschte Auskunft.

Scheeria mexicana Leem. (Achimenes Chirita h. V. Houtte). Diese ausgezeichnete Pflanze, welche außer einen schönen gedrungenen, pyramidalen Wuchs,

noch dichten Blüthenstand mit Blumen, in Form und Farbe tiefblauen Gloxinien gleichend, in sich verbindet, berechne ich à Dutzend 2—3 Thlr.

Cissus discolor; diese unübertroffene Schmuckpflanze mit ihren zart bunten Ranken, jedes Auge bestechend, die keiner Sammlung fehlen darf (auch der Erfahrung gemäß im Zimmer gut gedeiht), biete ich in allen nur gewünschten Größen von 6 — 48 Zoll Länge, und letztere mit mehreren dichtbelaubten Ranken à Dutzend 2 — 6 Rthlr.

Dioscorea discolor, auch von Vielen unter dem Beisatz „**vera**" angeboten, ist ebenfalls sehr als rankend zu empfehlen, und die schönrothe Rückseite der großen Blätter besticht am meisten, à Stück $7\frac{1}{2}$ Ngr.

Gloxinia hybrida in 6 der schönsten Sorten von Haake mit aufrechtstehenden Blumen; sie blühen prachtvoll und rechtfertigen durchaus die Lobeserhebungen, die man ihrem Erscheinen voraussendete. Stecklinge mit schönen Knollen liefere ich à Dutzend 4 Thlr.

Eucharis candida; diese prachtvolle, reichlich und weißblühende Amaryllе, in schönen Zwiebeln à 2 Thlr.

Latania borbonica, junge 4jährige Samenpflanzen mit schon getheilten Wedeln à 5 Thlr., mit noch ungetheilten à 3 Thlr., ganz starken von 10—40 Thlr.

Oenocarpus utilis; 12 Zoll hohe Samenpflanzen 8 Thlr., kleinere 6 Thlr.

Gardenia radicans in schönen 12—36 Zoll hohen Stämmchen mit starken Kronen, kerngesund und ganz rein, à Dutzend 6—8 Thlr.

Begonien und **Farrn** aus meinen starken Sortimenten à Dutzend $1\frac{1}{2}$—4 Thlr., je nach Wahl der Sorten.

Camellia japonica, in mindestens 25 — 30 schönen Sorten, wurzelächt, meist 1 Fuß hoch, von gedrängtem, kräftigen Wuchs inkl. Emball. à 100 Stück $12\frac{1}{3}$ Thlr. kann ich noch besonders empfehlen.

Folgende Zahlen werden deutlich belegen, daß bei guter Auswahl die übrigen Sortimente der heutigen Modepflanzen reich vertreten sind, als:

Begonia (68), Brownea (5), Clerodendron (26), Cordyline (5), Crinum (11), Dracaena (16), Ficus (25), Franciscea (7), Heliconia (7), Maranta (11), Lantana (10), Passiflora (19), Pitcairnia (15), Sarracenia (6), Tradescantia (11), Achimenes (69), Aroideae (61), Filices (110), Gloxinia (82), Orchideae (300). — Azalea (138), Camellia (310), Chrysanthemum (45), Fuchsien (80), Pelargonium (100), Rhododendron (31), Verbenen (74), Rosen (343), Georginen (162) etc.

Rhododendron vom Hymalaya (Sikkim-Rhododendron), deren Ruf schon zu begründet, um noch etwas zur Anpreisung zu sagen, in schönen kräftigen Pflanzen in nur guten Species, à 3 Thlr., 6 St. 15 Thlr., 12 St. 24 Thlr.

Verpackung in eigens hierzu gefertigten leichtern Kisten, wofür nur die Auslagen berechnet werden. Der Versandt direkt durch die Eisenbahn. Briefe und Gelder erbitte franco.

Den Ruf meiner Anstalt zu wahren ist stets mein aufrichtigstes Streben, und so biete ich meinen Gruß aus der Ferne in gewohnter Hochachtung.

Treibgärtnerei zu Planitz bei Zwickau in Sachsen. **G. Geitner.**

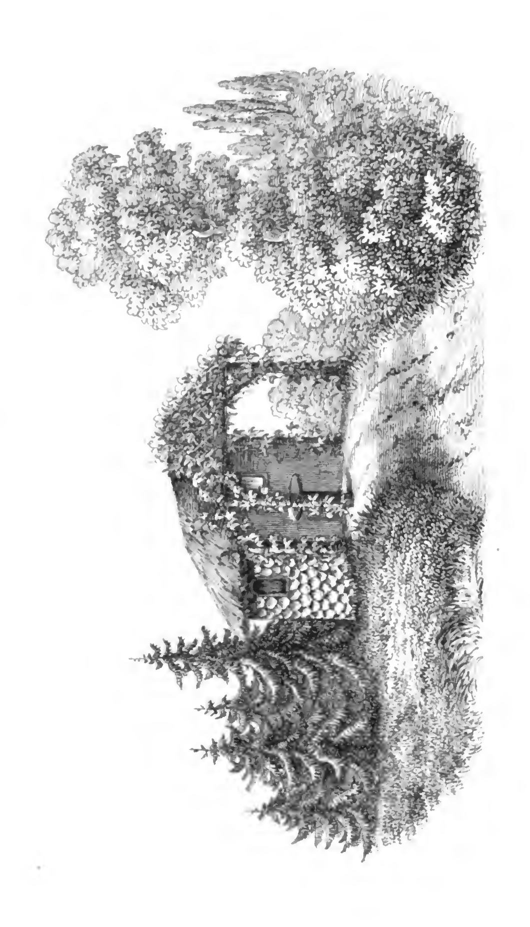
An Rosenfreunde.

Ein besonderes Verzeichniß über die bevorstehenden Herbst und künftiges Frühjahr zur Versendung bestimmten herrlichen Schulen der hochstämmigen Rosen in den schönsten und neuesten Sorten aus meiner nun bereits an 2000 Varietäten zählenden Sammlung ist so eben erschienen, und wird auf portofreies gefälliges Verlangen franco übersandt. Die Stämme sind durch Okulation veredelt, sehr kräftig und stark bekront.

Köstritz, im Fürstenthum Reuß. **J. Ernst Herger**, Rosengärtner.

Artistische Beilage:

Ländliche Hütte von Naturholz.





14 lithographirten Tafeln und 241 Holzschnitten im Texte. Preis jeder Lieferung à 54 kr. — 15 ngr.

Die Lieferungen des 2ten Bandes, welcher das Werk schließt und auch etwa 60 Bogen Text mit circa 350 Holzschnitten umfassen wird, erscheinen zum gleichen Preise ohne Unterbrechung.

Schlipf, J. A., Lehr- und Handbuch der gesammten Landwirthschaft für den Mittelstand, gestützt auf Theorie und Praxis nach dem gegenwärtigen Zustande der landwirthschaftlichen Fortschritte. 3 Bände mit 88 Holzschnitten im Texte, zusammen à 5 fl. — 3 thlr. 6 ngr.

Calwer, Dr. C. G., Landwirthschaftliche und technische Pflanzenkunde. In 3 Abtheilungen. 4°.

1. Abtheilung: Deutschlands Feld- und Gartengewächse. Mit 36 colorirten Tafeln. Preis, geb., 5 fl. 24 kr. — 3 thlr.
2. Abtheilung: Deutschlands Obst- und Beerenfrüchte. Mit 28 colorirten Tafeln. Preis, geb., 5 fl. 24 kr. — 3 thlr.
3. Abtheilung: Deutschlands technische Pflanzen. Mit 12 colorirten Tafeln. Preis, geb., 2 fl. 42 kr. — 1 thlr. 15 ngr.

A. Payen's Gewerbs-Chemie. Ein Handbuch für Gewerbschulen, wie zum Selbstunterricht für Gewerbtreibende, Kameralisten, Landwirthe ꝛc. Nach dem französischen Original bearbeitet von Dr. Fehling, Professor der Chemie an der polytechnischen Schule in Stuttgart. Zweite, vielfach vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 194 Holzschnitten und 32 Tafeln Abbildungen. Preis 5 fl. — 2 thlr. 25 sgr.

Eisenlohr, W., Lehrbuch der Physik zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte. Mit 554 in den Text gedruckten Holzschnitten. Sechste, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis, geheftet, 4 fl. 30 kr. — 2 thlr. 20 ngr.

Berghaus, Prof. Dr. Heinr., Allgemeine Länder- und Völkerkunde nebst einem Abriß der physikalischen Erdbeschreibung. Ein Lehr- und Hausbuch für alle Stände. 6 Bände von je 50 Bogen. Mit 6 Stahlstichen. Subscriptions-Preis 18 fl. — 11¼ thlr.

Druck von C. Hof

Deutsches Magazin

für

Garten- und Blumenkunde.

Neue Zeitschrift

für

Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt

von

Wilhelm Neubert,

Ordentlichem Mitgliede des Württembergischen, Ehrenmitgliede des [illegible] Gartenbau-Vereins, und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine Mitgliede.

Jahrgang **1854.** **11.** Heft (November).



(Titel und Inhalt werden im nächsten Hefte geliefert.)

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.



Ueber Crataegus-Arten.

(Mit Abbildung.)

Die natürliche Familie der Rosaceae enthält eine große Zahl von Gattungen, welche entweder wegen ihrer eßbaren Früchte oder wegen ihrer Blüthen einen großen Werth für den Gartenfreund haben. Die meisten Gattungen und Arten haben hübsche Blüthen, und sehr viele von diesen auch eßbare Früchte, so daß beide Vorzüge in ein und derselben Art zusammentreffen können, was den Werth derselben natürlich noch erhöht. Die Aehnlichkeit in der natürlichen Bildung der Früchte gewisser Arten ist die Grundlage zu Aufstellung der besonderen Gruppe in der Familie der Rosaceae, welche unter dem Namen Pomaceae (Apfeltragende) aufgeführt sind. In diese Gruppe gehört die Gattung Crataegus, mit welcher wir uns heute beschäftigen. Die botanischen Kennzeichen derselben sind; Kelch krugförmig, fünfspaltig. Kronenblätter rundlich. Staubgefäße 20 an einem drüsigen Ringe des Kelchs befestigt. Griffel glatt, 2, 3 oder 5 an der Zahl. Apfelartige Frucht, fast kuglich, fleischig, geschlossen, fünffächrig mit 1- oder 2samigen Fächern. Icosandria Di-Pentagynia.

Die Aehnlichkeit oder förmliche Gleichheit der botanischen Charaktere veranlaßte manche Botaniker, eine größere oder kleinere Anzahl von Arten unter Eine Gattung zu vereinigen, und also auch mit Einem Gattungsnamen zu bezeichnen, während geringe Abweichungen oder Verschiedenheiten Andere veranlaßten, besondere Gattungen mit eigenen Gattungsnamen aufzustellen. Daher kommt es, daß ein und dieselbe Pflanze in verschiedenen Verzeichnissen und Schriften verschiedene Namen führt. So nennt z. B. der große Linné die Gattung, von deren einer Art unsere heutige Abbildung eine Samenvarietät zeigt, Crataegus, während Walter dieselbe Mespilus nennt. Ebenso ist Crataegus Azarolus Linné, Pyrus Azarolus Scopoli, Mespilus Azarolus Willdenow ein und dieselbe Art.

Ob nun die Mannigfaltigkeit solcher Nämen daher kommt, daß irgend ein Autor bei der Taufe nicht wußte, daß eine Pflanzenspecies von einem andern Autor schon benannt ist, oder ob ihn die größere oder kleinere Verschiedenheit der botanischen Charaktere veranlaßte, die Species von den andern zu trennen und mit einem neuen Gattungsnamen zu

versehen, oder ob es gar nur eitle Neuerungssucht war, darüber streitet sich in der Regel der Blumist nicht, allein sehr wünschenswerth ist es ihm, die Synonymen, sowohl der Gattungen als der Arten zu erfahren, um nicht ein und dieselbe Pflanze unter verschiedenen Namen zu erhalten *).

Um in dieser Richtung sicher zu gehen, sind vor Allem die Gattungs-Synonymen zu kennen. Diese sind nun die Benennungen: **Aronia**, Persoon; **Amelanchier**, Bosse; **Azarolus**, Borkhausen; **Cotoneaster**, Lindley; **Crataegus**, Linné; **Eryobotrya**, Lindley; **Mespilus**, Linné; **Photinia**, Lindley; **Pyrus**, Linné; **Stranvaisia**, Lindley.

Liest nun Jemand in einem Verzeichniß einen **Crataegus rubra** Loureiro, und weiß nicht, ob diese Pflanze eine für ihn neue ist, oder ob er sie schon in seiner Sammlung unter einem anderen Namen besitzt, so muß er in einem **Nomenclator botanicus** oder sonst in einem Buche, welches die Synonymen dieses Pflanzengeschlechts enthält, nachsehen, ob die in Frage stehende Pflanze auch noch etwa von einem andern Autor in einer andern Gattung unter anderem Namen aufgeführt ist, und er wird finden, daß Poiret dieselbe **Mespilus sinensis** genannt hat.

Es genügt aber immer noch nicht, zu wissen, ob ein und dieselbe Pflanze bei verschiedenen Autoren unter verschiedenen Namen in verschiedenen Gattungen eingereiht ist, sondern man muß auch erfahren, ob nicht dieselbe etwa von verschiedenen Autoren, zwar in gleicher Gattung eingereiht, aber mit anderen Artennamen belegt ist, ja noch mehr, ob nicht ein und derselbe von verschiedenen Autoren aufgestellte Gattungs- und Arten-Name verschiedene Pflanzen bezeichnet? — So stellte z. B. Linné, Jacquin und Walter je den Namen **Crataegus Oxyacantha** auf; bei jedem dieser drei Autoren bezeichnet aber dieser Name eine andere Art, denn **C. Oxyacantha** Jacquin ist die von Thuillier **C. oxyacanthoides** genannte, und **C. Oxyacantha** Walter ist die von Michaux **C. apiifolia** genannte Art.

Diese wenigen Andeutungen werden gewiß von der Wichtigkeit der Sache zeugen, um Gärtner und Liebhaber darauf aufmerksam zu machen, wie nothwendig es ist, um Verwechslungen und Täuschungen zu verhüten, die Autoren und Synonymen anzugeben und nachzusuchen. Da es der Raum dieser, nicht für Botaniker, sondern für Blumen- und

---

*) Bei dieser Gelegenheit werden die Herren Handelsgärtner darauf aufmerksam gemacht, wie nothwendig in ihren Verzeichnissen die Angabe der Autoren und Synonymen ist.

Gartenfreunde bestimmten Blätter nicht erlaubt, sämmtliche schon beschriebene, in diese Gattung gehörenden Arten hier aufzuführen, so wird es genügen, die in den Gärten als Ziergewächse bekannteren Arten zusammenzustellen.

1) Crataegus arbutifolia Aiton. (Mespilus Dietrich, Photina Lindley.) Sandbeerblättriger Weißdorn. Heimath Californien. Ein immergrüner Strauch, dem Arbutus Unedo ähnlich. Zweige und Blattstiele roth. Blätter länglich-lanzettförmig, spitz, am Grunde geschmälert, glänzend, dunkelgrün, gesägt. Blumen schön, weiß, in rauhen, zusammengesetzten Rispen. Blumenstiele roth. Ueberwinterung wie Laurus nobilis. Er liebt einen fetten, lockern, lehmigen mit Sand vermischten Boden und wird durch Pfropfen auf den gemeinen Weißdorn vermehrt.

2) C. apiifolia Michaux. (Mespilus Sprengel.) Sellerieblättriger Weißdorn. Heimath Nordamerika. Wird etwa 12 Fuß hoch. Blätter deltaförmig, fast herzförmig, weichhaarig, langgestielt, doppelt halbgefiedert, 2- bis 5theilig, die Lappen eingeschnitten-gelappt und gesägt. Blumen weiß, in fast einfachen, wenigblumigen, zottig-weichhaarigen Doldentrauben. Früchte klein, mennigroth. Kultur und Vermehrung wie die gewöhnlichen Arten.

3) C. Aronia Bosc. (C. fissa Loddiges. Mespilus Wallich.) Aronienartiger Weißdorn. Heimath Orient. Wird 12 bis 20 Fuß hoch. Blätter unten weichhaarig, dreispaltig, am Grunde keilförmig, die Lappen stumpf, ganz oder dreizähnig, die Zähne stumpf, stachelspitzig. Aeste weichhaarig. Blumen weiß. Früchte gelb. Kultur und Vermehrung wie die gewöhnlichen Arten.

4) C. Azarolus Linné. (Mespilus Azarolus Walter. Pyrus Scopoli.) Azarol-Dorn. Heimath Südfrankreich, Oberitalien. 20 bis 30 Fuß hoher Baum. Blätter stumpf, fast dreispaltig, etwas gezähnt, mehr oder minder weichhaarig. Blumen weiß, in traubigen Endbüscheln. Früchte schön, roth, wie die gemeine Mispel eßbar. Kultur und Vermehrung wie bei Nr. 1.

5) C. Bibas Loureiro. (Mespilus japonica Thunberg. Eriobotrya Lindley.) Japanischer Weißdorn. Heimath Japan und China. Ein schöner, immergrüner, ziemlich großer Baum. Aeste unbewehrt, etwas knotig. Blätter 9 bis 12 Zoll lang, 3 bis 4½ Zoll breit, länglich-lanzettförmig, zugespitzt, nach vorn sägeartig gezähnt, nach der Basis zu geschmälert und ganzrandig, oben glatt und glänzend, unten etwas filzig, steif. Die lieblichen, weißen Blumen stehen in Endrispen und riechen wie die Blumen des

gemeinen Weißdorns. Früchte schön gelb, verkehrt-eiförmig, wohlschmeckend, von der Größe einer Kirsche, im nächsten Frühling reifend.

Dieser schöne Baum gedeiht am besten im freien Grunde eines Conservatoriums. Im Topfe oder Kübel wird er wie Nr. 1 behandelt. Um seine Früchte zu vollkommener Ausbildung und Reife zu bringen, kann er in ein helles Warmhaus gestellt werden.

6) C. coccinea Linné. (Mespilus Wallich. M. aestivalis Walter. M. purpurea Poiret.) Scharlachrother Dorn. Heimath Canada, Virginien. Ein schöner Baum von 10 bis 20 Fuß Höhe, mit aschgrauer Rinde und dornigen Aesten. Blätter herzeiförmig, glatt, eckig eingeschnitten, drüsig gezähnt. Blattstiele und Kelche drüsig. Blumen schön, in großen Büscheln fünfgrifflich. Früchte ansehnlich, scharlachroth. Kultur und Vermehrung wie die gewöhnlichen Arten.

7) C. cordata Miller. (Mespilus cordata Wallich. M. acerifolia Burgsdorf. M. phaenopyrum Linné fil. M. fissa Poiret.) Herzblättriger Dorn. Heimath Nordamerika. Ein Baum mittlerer Größe, mit gelbbrauner Rinde und dornigen Zweigen. Blätter herz-eiförmig-eirund, eckig-eingeschnitten, auf beiden Flächen glatt. Blattstiele und Kelche ohne Drüsen. Blumen fünfgrifflich, in Enddolden. Früchte braunroth, von der Größe des gemeinen Weißdorns. Kultur und Vermehrung wie die gewöhnlichen Arten.

8) C. crenulata Lindley. (Mespilus crenulata Don.) Gekerbter Dorn. Heimath Nepal. Ein immergrüner Strauch, dem C. Pyracantha sehr ähnlich. Blätter oval-länglich, gekerbt, an der Spitze eingedrückt, fein stachelspitzig, glatt, glänzend. Blumen weiß. Blumenstiele seitenständig gehäuft, ein- oder mehrblumig. Früchte fünfsamig. Muß gegen den Frost bedeckt oder eingebunden werden und einen geschützten Standort erhalten, verlangt einen lockern, fetten, mäßig feuchten Boden und wird durch Absenker vermehrt.

9) C. Crus galli Linné. (Mespilus Poiret. M. lucida Ehrhart. M. linearis Poiret. C. lucida Wangenheim. C. linearis Persoon.) Hahnensporn Dorn. Heimath Nordamerika. Wird 10 bis 20 Fuß hoch. Stamm grau, ästig. Aeste mit 2 bis 3 Zoll langen, harten, schwärzlichen Dornen besetzt. Blätter verkehrt-eirund-keilförmig, fast stiellos, glänzend, lederartig, gesägt, spät im

Herbst abfallend. Kelcheinschnitte lanzettförmig, etwas gesägt. Blumen zweigrifflich, doldentraubig. Früchte roth.

Von dieser Art kultivirt man folgende Varietäten: 1) splendens Aiton. Glänzender Dorn. Mit verkehrt-eirund-keilförmigen, glänzenden Blättern. 2) salicifolia Aiton. Weidenblättriger Dorn. Mit länglich-lanzettförmigen, fast keilförmigen Blättern. 3) pyracanthifolia Aiton. Feuerbuschblättriger Dorn. 4) lucida Dumont de Courset. Glänzender Dorn. Mit länglich-lanzettförmigen, etwas keilförmigen Blättern. 5) linearis De Candolle. Linienförmiger Dorn. Mit linienförmigen Blättern. 6) linearis Poiret. Mit linien-lanzettförmigen Blättern und wenigen, etwas kürzeren Dornen. 7) inermis H. B. Mit unbewehrten Aesten.

Die Varietät 2 und 3 ist gegen Frost empfindlich und muß deßhalb geschützt werden. Die übrigen Varietäten werden wie Nr. 1. kultivirt und vermehrt.

10) C. elliptica Aiton. (Mespilus Dietrich.) Ovalblättriger Dorn. Heimath Nordamerika. Ein Strauch von 10 bis 12 Fuß Höhe mit geraden Dornen. Blätter elliptisch, ungleich gesägt, glatt. Blattstiele und Kelche drüsig. Blumen weiß. Früchte kugelig, fünfsamig. Kultur wie Nr. 4.

11) C. ferruginea Persoon. (Mespilus lanuginosa Ruiz und Pavon. Eryobotrya cordata Lindley. Osteomeles ferruginea H. B.) Rostfarbiger Dorn. Heimath Peru. Blätter herzförmig, stumpf, gesägt. Blumen weiß. Kultur im Kalthause in Rasen- und Mistbeeterde.

12) C. flava Aiton. (C. Michauxii Persoon. C. glandulosa Michaux. C. viridis Walter. Mespilus caroliniana Poiret. M. flava Wallich. M. flexispina Mönch.) Gelber Dorn. Heimath Carolina. Wird 10 bis 15 Fuß hoch. Blätter verkehrt-eirund-keilförmig, fast gelappt, gekerbt-gesägt, glatt, glänzend. Afterblätter herzförmig, wie die Kelche drüsig. Dornen gebogen. Blumen fast einzeln oder in kleinen Döldchen stehend. Früchte kreiselförmig, gelb, fast viersamig. Kultur wie Nr. 4.

13. C. glabra Loddiges. (Mespilus glabra Link. Photinia serrulata Lindley.) Glatter Dorn. Heimath Japan, China. Immergrüner Strauch. Blätter länglich, spitz, glatt, gesägt. Blumen in schönen, zusammengesetzten Rispen. Kultur wie Nr. 1.

14) C. glandulosa Aiton. (Mespilus Wallich. C. sanguinea Pallas.) Drüsiger Dorn. Heimath Nordamerika, Sibirien. Ein 20 bis 25 Fuß hoher Baum mit dornigen Aesten. Blätter verkehrt-

eirund-keilförmig, eckig, glatt, hellglänzend. Blattstiele, Afterblätter und Kelche drüsig. Blumen doldentraubig. Früchte oval, roth, fünfsamig. Kultur wie Nr. 4.

15) C. glauca Wallich. (Stranvaesia glauca Lindley.) Graugrüner Dorn. Heimath Nepal, Kamaon. Blätter elliptisch, an beiden Enden geschmälert, zugespitzt, an der Spitze fein gesägt, unten zart flaumhaarig, graugrün, oben glatt. Blumen weiß, in endständigen, vielblumigen Doldentrauben. Kelche wollig. Muß gegen Frost geschützt werden.

16) C. heterophylla Flügge. (Mespilus Desfontaines.) Verschiedenblättriger Dorn. Heimath Nordamerika. Blätter glatt, keilförmig-lanzettförmig, fast dreilappig oder halbgefiedert, die Lappen fast gesägt, zugespitzt. Blumen mit einem Griffel. Doldentrauben vielblumig, glatt. Kelchlappen langgespitzt. Kultur wie die gewöhnlichen Arten.

17) C. maroccana Persoon. (Aronia heterophylla Decaisne.) Maroccanischer Dorn. Heimath Nordafrika. Blätter keilförmig, dreilappig, auch halbgefiedert, glatt, ohne Drüsen. Afterblätter fast handförmig, spitz. Blumen zweiweibig, in endständigen, glatten Doldentrauben. Blumenstielchen verlängert. Kelchlappen stumpflich. Muß gegen Frost geschützt werden.

18) C. mexicana Mocino und Sesse. (C. Lambertiana Hort.) Mexikanischer Dorn. Heimath Mexiko. Blätter oval, zugespitzt, gesägt, am Grunde gewimpert. Blumen in Doldentrauben. Kelchlappen spitz. Frucht verkehrt-eiförmig, fünfsamig. Muß gegen Frost geschützt werden.

19) C. monogyna Jacquin. (C. laciniata Steven. Mespilus monogyna Wallich. M. elegans Poiret. M. heterophylla Flügge.) Einsamiger Dorn. Heimath Europa, Sibirien. Wird 10 bis 18 Fuß hoch und gleicht im Wuchse ganz dem gemeinen Weißdorn. Blätter gespitzt, fast dreispaltig, gesägt, glatt. Blumen weiß, wohlriechend, denen des gemeinen Weißdorns ähnlich, aber immer nur einweibig. Blumenstiele und Kelche etwas weichhaarig. Kelchtheile lanzettförmig, langgespitzt. Früchte rund, roth, einsamig. Kultur und Vermehrung wie die gewöhnlichen Arten.

20) C. nigra Waldstein. (Mespilus Wallich.) Schwarzer Dorn. Heimath Ungarn. Ist mehr oder minder dornig. Blätter eirund-länglich, an beiden Enden geschmälert, fast dreispaltig, eingeschnitten-gesägt, unten grauzottig. Aestchen und Blumenstiele filzig. Blumen weiß, fünfgrifflich. Kelche zottig. Es existirt auch

eine Varietät mit rothen Blumen. Kultur und Vermehrung wie die gewöhnlichen Arten.

21) C. Oliveriana De Candolle. (Mespilus Bosc.) Oliver'scher Dorn. Heimath Kleinasien. Aeste schwarzbraun. Blätter keilförmig, eingeschnitten-gelappt, die Lappen stumpf, fast ganz. Dornen pfriemenförmig, gerade. Muß gegen Frost geschützt werden.

22) C. orientalis Bieberstein. (Mespilus orientalis Poiret. M. odoratissima Andrews.) Orientalischer Dorn. Heimath Taurien. Blätter fast dreispaltig, eingeschnitten-gesägt, rauhhaarig. Blumen fünfweibig. Kelchzähne spitz, zurückgeschlagen. Kultur wie Nr. 1.

23) C. ovalifolia Hornemann. (C. crus galli var. ovalifolia Lindley.) Ovalblättriger Dorn. Heimath Nordamerika. Dem C. crus galli Poiret ähnlich, aber mit breit-ovalen, am Grunde fast keilförmigen Blättern. Kultur wie die gewöhnlichen Arten.

24) C. Oxyacantha Linné. (Mespilus Wallich.) Gemeiner Weißdorn. Heimath fast ganz Europa. Wird 10 bis 20 Fuß hoch. Blätter verkehrt eirund, fast rautenförmig, dreispaltig, stumpf, gesägt, glänzend, glatt. Blumen zweigrifflich, hie und da eingrifflich und dreigrifflich, weiß, wohlriechend, in zahlreichen Büscheln. Kelche und Blumenstiele meistens glatt.

Man kultivirt mehrere Varietäten mit rother einfacher und gefüllter, und mit weißer gefüllter Blüthe, welche wie kleine Röschen aussehen und unter die hübschesten harten Ziersträucher gehören. Sie lieben einen fetten Boden und einen Ort, wo sie nicht von größeren Bäumen beschattet und eingezwängt werden. Sie lassen sich in jeder Form, vom kleinsten Busch bis zu einen ansehnlichen reichverzweigten Baum ziehen. Wegen ihrer Härte und Ueppigkeit wird die gewöhnliche Art besonders häufig benützt, um nicht nur die gefüllten Varietäten derselben, sondern auch andere Arten darauf zu veredeln.

25) C. parvifolia Aiton. (C. tomentosa Sprengel. C. uniflora Du Roi. Mespilus parvifolia Wallich. M. xanthocarpa Linné.) Kleinblättriger Dorn. Heimath Virginien. Wird 10 bis 15 Fuß hoch. Zweige dornig. Blätter verkehrt-eirund-keilförmig, eingeschnitten-gesägt, weichhaarig. Blumen fünfweibig. Kelchblättchen lanzettförmig, eingeschnitten, so lang als die Frucht. Kultur wie die gewöhnlichen Arten.

26) C. pentagyna Waldstein. (Mespilus Sprengel.) Fünfweibiger Dorn. Heimath Ungarn. Blätter eirund, fast dreispaltig,

gesägt, in den Aderwinkeln zottig. Blumenstiele und Kelche weichhaarig. Kelchlappen gerundet. Kultur wie die gewöhnlichen Arten.

27) C. platyphylla Lindley. (Mespilus melanocarpa Bieberstein.) Breitblättriger Dorn. Heimath Kaukasus, Taurien. Wird 10 bis 15 Fuß hoch. Blätter halbgefiedert, am Grunde abgestutzt, auch keilförmig, die Einschnitte an der Spitze gesägt, unten wie die Aestchen weichhaarig. Afterblätter halb herzförmig, gezähnt, auch ganz. Afterdolden zottig. Früchte länglich, schwarz, dreikernig. Kultur wie die gewöhnlichen Arten.

28) C. prunifolia Bosc. (C. crus galli prunifolia Lindley.) Pflaumenblättriger Dorn. Heimath Nordamerika. Blätter länglich oder oval. Blattstiele fast getrennt. Kelchlappen fast drüsig. Muß gegen Frost geschützt werden.

29) C. punctata Aiton. (C. crus galli Du Roi. Mespilus cuneifolia Ehrhard. M. cornifolia Poiret.) Punktirter Dorn. Heimath Nordamerika. Wird 20 bis 30 Fuß hoch. Aeste mit und ohne Dornen. Rinde braun. Blätter verkehrt-eirund-länglich, am Grunde keilförmig in den Blattstiel verschmälert, spitz, etwas eckig, gesägt, oben glatt, nicht glänzend, unten geadert-liniirt, fein zottenhaarig. Blumen klein, in Doldentrauben. Kelche fast zottig, mit pfriemenförmigen, ganzrandigen Zähnen. Früchte roth oder goldgelb, meistens punktirt. Kultur wie Nr. 4.

30) C. pyracantha Borkhausen. (Mespilus pyracantha Linné.) Immergrüner Dorn; Feuerdorn; Feuerbusch Mosis. Heimath südliches Frankreich und Italien. Ein immergrüner, sehr ästiger, vier bis acht Fuß hoher, dichtbuschiger, sehr dorniger Strauch. Blätter lanzett und lanzett-eiförmig, fein gekerbt, glänzend, dunkelgrün, manchmal in's Rothbraune verlaufend, glatt, 1 bis 1½ Zoll lang. Die kleinen weißen Blumen stehen in sehr zahlreichen, dichten Doldentrauben. Die Beeren werden feuerroth und glänzend, und geben dem Strauch im Herbst ein prachtvolles Ansehen. In milden Gegenden und geschützten Lagen hält dieser Strauch vollkommen aus, in rauheren aber verlangt er einen Schutz im Winter durch Einbinden. Vermehrt wird er durch Ausläufer und Absenker.

31) C. pyrifolia Aiton. (C. leucophleos Mönch. C. tomentosa. Du Roi. Mespilus pyrifolia Wallich. M. laciniata Walter. M. latifolia Poiret. M. Calpodendron Ehrhard.) Birnbaumblättriger Dorn. Heimath Nordamerika. Wird 8 bis 10 Fuß

hoch, und hat dornige und undornige Zweige. Blätter eirund-elliptisch, eingeschnitten-gesägt, etwas faltig, wenig behaart. Kelche feinzottig, mit linien-lanzettförmigen, gesägten Einschnitten. Kultur wie Nr. 4.

32) C. racemosa Lamark. (Mespilus canadensis Linné. Aronia Persoon. Amelanchier Botryapium De Candolle.) Traubendorn. Heimath Virginien, Canada. Wird 10 bis 12 Fuß hoch. Blätter länglich-elliptisch, feingespitzt, in der Jugend etwas zottig, dann glatt, gegen 3 Zoll lang. Früchte blauschwarz, so groß wie schwarze Johannisbeeren. Kultur wie die gewöhnlichen Arten.

33) C. rodundifolia Lamark. (Mespilus Amelanchier Linné. Amelanchier vulgaris De Candolle. Aronia rodundifolia Persoon. Pyrus Amelanchier Wallich.) Rundblättriger Dorn; Felsenbirn. Heimath Deutschland, Schweiz, Frankreich. Wird 6 bis 8 Fuß hoch. Blätter rundlich-oval, stumpflich, in der Jugend unten weißfilzig, im Alter glatt. Trauben abgekürzt, filzig. Kronblätter linien-lanzettförmig, stumpf. Früchte blauschwarz, so groß wie Johannisbeeren. Kultur wie die gewöhnlichen Arten.

34) C. sanguinea Pallas. (C. purpurea Bosc. Mespilus sanguinea Spach. M. purpurea Poiret.) Blutrother Dorn. Heimath Rußland, Sibirien. Sehr dorniger Strauch. Blätter verkehrt-eirund, am Grunde keilförmig, fast siebenlappig, matt, auf beiden Flächen weichhaarig. Afterblätter gesägt. Blattstiele und Kelche ohne Drüsen. Früchte 2- bis 4samig, blutroth. Man kultivirt die Varietät Douglasii Lindley (punctata brevispina Douglas, glandulosa Pursh). Douglasischer Dorn. Heimath Nordamerika, am Oregon. Wird 10 bis 12 Fuß hoch, hat kurze, feste Dornen und kleine, saftige, süße, dunkelpurpurrothe Früchte. Kultur wie die gewöhnlichen Arten.

35) C. spatulata Michaux. (C. microcarpa Lindley. C. virginica Loddiges. Mespilus Poiret.) Spatelförmiger Dorn. Heimath Nordamerika. Wird 12 bis 15 Fuß hoch, ist glatt und ohne Drüsen. Blätter lederartig, glänzend, keilförmig oder länglich-spatelförmig, gekerbt, dreispaltig, an den unfruchtbaren Zweigen viel länger, verschieden gelappt oder eingeschnitten, in einen längern, geränderten Stiel verschmälert. Kelchlappen sehr kurz. Fünf Griffel. Frucht sehr klein, roth. Kultur wie die gewöhnlichen Arten.

36) C. spicata Lamark. (Mespilus Amelanchier Walter. Aronia Persoon. Amelanchier ovalis De Candolle. Pyrus Linné.)

Aehrenförmiger Dorn. Heimath Nordamerika. Wird 8 bis 10 und mehr Fuß hoch. Blätter rundlich-elliptisch, spitz, in der Jugend unten etwas sammtartig-filzig, im Alter glatt. Trauben gedrängtblumig. Kronenblätter verkehrt-eirund. Kelch weichhaarig. Kultur der gewöhnlichen Arten.

Wenn man die verschiedenen Arten aus Samen erziehen will, so müssen diese gleich nach der Reife angesäet werden, weil sie sehr lange, öfters ein Jahr liegen, bis sie keimen. Die im Freien ausdauernden Arten werden an einem geschützten Orte in lockere Erde gesäet und 1 bis 1½ Zoll hoch mit Erde bedeckt. Die Arten, welche bei uns im Freien nicht ausdauern, säet man in Töpfe oder Kistchen und überwintert diese frostfrei.

Die meisten Dornarten gewähren eine hübsche Zierde für große und kleine Gärten, für Lustanlagen und Parks, wo sie im Frühjahr durch ihre Blüthen und im Herbst durch ihre meistens schön rothen Früchte sich auszeichnen. Eine der bekanntesten Arten ist der Crataegus Oxyacantha mit seinen Varietäten, von welchen durch Samenzucht immer neue entstehen. Herr Handelsgärtner Gumpper in Stuttgart, dessen Fleiß wir schon manchen hübschen Zierstrauch verdanken, erzog die zweifarbige Varietät, welche unsere heutige Abbildung darstellt. Er säete vor mehreren Jahren Samen von der Varietät mit gefüllten rothen Blüthen und erhielt dadurch rothe und weiße gefüllte, und rothe einfache Varietäten, nebst einem Exemplar, welches weiße Blüthen mit rother Einfassung hervorbrachte. Es blühte im vergangenen Sommer zum ersten Mal, und zwar an allen Blüthen in dieser hübschen Färbung.

Im kommenden Frühjahre wird Hr. Gumpper Vermehrungen vornehmen und seiner Zeit das Nähere über die Zeit der Abgabe und den Preis in diesen Blättern mittheilen. Vorläufig kann dieser hübsche Strauch bestens empfohlen werden.

Bilder aus Brasilien.

Aus Burmeister's Reise nach Brasilien.

(Fortsetzung.)

Der Urwald bei Neu-Freiburg gehört der oberen Waldregion Brasiliens an, welche in 1800 bis 2000 Fuß Höhe beginnt, und durch Riesengräser, baumartige Farrnkräuter und Kohlpalmen sich kenntlich macht. Die Hauptbäume erreichen zwar eine noch immer sehr bedeutende Höhe, aber keine sehr große Dicke; es kommt nicht leicht ein Stamm

vor, der in völliger Rundung einen Durchmesser von 4 Fuß überschreitet. Bis zu 60 und 70 Fuß Höhe nimmt dieser Durchmesser nur sehr allmählig ab, dann theilt sich der Baum nach oben in starke Aeste, wie er nach unten seine mächtigen Wurzeln hinabschickt. Die Wurzeln haben ein sehr eigenthümliches Ansehen, sie gehen wie hohe zugeschärfte Mauern von ½ bis 1 Fuß Dicke in beträchtlicher Höhe über der Erde radial vom Stamme aus, und werden, je mehr sie sich nach unten senken, um so dicker und länger. Dadurch erhält das untere Ende des Stammes einen Kranz mächtiger Strebepfeiler, die 6 bis 8 Fuß an ihm empor reichen, und 4 bis 6 Fuß von seiner Rundung an der Basis sich entfernen. Der eigentliche Stamm ist ohne alle Auswüchse, im Ganzen nur schwachrissig, und die Rinde vieler, selbst sehr alter Bäume, völlig geschlossen, was eine große Dehnbarkeit ihres Gewebes verräth; auf einzelnen hie und da stehen gebliebenen Knorren oder abgebrochenen Aesten sitzen Fremdgewächse, zumal Bromeliaceen, deren schmale, bandförmige Blätter sich sternförmig ausbreiten und eine prachtvolle rothe Blüthentraube aus ihrer Mitte entsenden. An den oberen Zweigen trifft man die Orchideen, oft Pflanze an Pflanze gereiht und gleichsam ein schwebendes Blumenbeet in der Luft vorstellend; zwischen ihnen wachsen zierliche Farrnkräuter mit fein zertheilten Blättern, deren zarte Wedel gegen die dicken lederartigen, von flaschenförmigen Wasserschläuchen am Grunde umgebenen Blattgebilde der Orchideen wundersam contrastiren. Einzelne größere Bäume tragen zahllose Schöpfe des greisen Baumbartes (barba velha), jener sonderbaren Bromeliacee (Tillandsia usneoides); bis in die höchsten Zweige der Krone steigt sie hinauf und hängt in 2 bis 3 Fuß langen Büscheln aus den Lücken des Laubs herunter. Unter diesen behaarten Kronen schwankt auf dünnem Stiel die schlanke Kohlpalme (Euterpe oleracea), mit ihrem zierlichen Blattkranz, und daran reihen sich in allen Größen, vom Strauch bis zur Höhe der Palmenkrone hinauf, die herrlichen violetten Blüthengruppen der Rherien, deren opponente, steifbehaarte, meist dreinervige Blätter natürliche Feilen und Kratzen darstellen, und so steif wie ein Reibeisen sich anfühlen lassen.

Während die Artenmenge dieser angenehmen, baum- oder strauchartigen Gewächse nicht unbedeutend ist, fehlt neben der Kohlpalme jede andere Palmform im Urwalde dieser Gegenden; erst wenn man tiefer in die Thäler bis zum Parahyba hinabsteigt, trifft man mehrere Palmenarten neben einander an. Damit soll indeß nicht gesagt werden, daß die Palmen irgendwo im Urwalde dichte Gruppen darstellten, das wäre völlig gegen den allgemeinen Waldcharakter in der Tropenzone überhaupt.

Kein einziges Gewächs tritt in ihm gesellig auf, Alles ist in bunter Mischung durcheinander gestreut, und wenn irgendwo einige Stämme sich zu einander gruppirt haben, so sind das Nachkömmlinge eines älteren einzelnen, die als Wurzelschößlinge sich aus ihm erheben. Das kommt bei Palmen ganz besonders vor, und darum sieht man nicht selten eine kleine Gesellschaft von 3 bis 6 Individuen verschiedener Größe neben einander sich empordrängen; aber ältere große Bäume stehen stets isolirt. Ja es hält oft schwer, an der Stelle, wo man gerade steht, ein zweites Exemplar derselben Art aufzufinden, so sperrig zerstreut ist ihre Vertheilung. Wenn irgendwo ein recht alter starker Stamm sich erhebt, so kann man sicher sein, in seiner näheren Umgebung keinem zweiten ihm ähnlichen zu begegnen, er hat dies Gebiet, möchte man sagen, sich allein vorbehalten, und duldet nur untergeordnete Formen in seiner Nähe. Die ihm zunächst stehenden Bäume sind in der Regel dünn und schwach; weiterhin werden sie etwas stärker, dann folgen Stämme von 1 bis 2 Fuß Durchmesser, und so geht es fort in wieder abnehmender Stärke, bis wieder ein zweiter gleichalter Riese Platz greift und um sich her Alles so unterdrückt, wie jener frühere in seiner Gegend. Diese Mannigfaltigkeit der Stammbildung gilt auch für die Krone und das Laub; jede Form ist eine andere, und nicht etwa ein jüngeres Individuum derselben Art; der tropische Urwald ist ein Gemisch vieler tausend verschiedener Formen, nicht wie der unsrige, eine Gesellschaft von vielen tausend gleichartigen Individuen.

Nicht ganz so sparsam treten die zarteren Schlingpflanzen in dieser Gegend auf, obgleich schon die lichtere Beschaffenheit des Waldes ihre geringe Menge verräth. Sie hängen in der Regel frei von den Zweigen der größeren Bäume herunter und umflechten sich untereinander, aber weniger den großen Stamm, der sie alle trägt. Ihr Ansehen ist traurig und öde, weil man fast nie Blätter an ihnen bemerkt; ein Strang, obgleich nicht dicker als ein Rohr oder ein Finger, wickelt sich um den anderen, verläßt ihn hier, wendet sich zum dritten, kehrt zurück zum ersten, treibt über diesen hinweg zu einem vierten auf der anderen Seite, und so geht es fort bis zur Krone hinauf, wo auch die Schlingpflanzen erst ihre Blätter dem Lichte zuwenden. Denn die Krone des Baumes ist ein eben solches Gemisch vielfach verschiedener Blattformen, wie das Gezweige unter ihr ein Wirrwarr der verschiedensten Bäume; wohin der eine Träger sich begibt, dahin drängen sich alle seine Anhängsel nach, wo er seine Krone ausbreitet, da wollen auch sie ihre Blätter zeigen und mit ihm um die Wirkungen des Lichts sich streiten, wie sie um die Stelle im Boden mit ihm gerungen haben. Ueberall wüthet Wettstreit

und innerer Hader unter der scheinbar friedlichen Ruhe des Pflanzenlebens; könnte es seine Absichten verrathen, seine Bestrebungen vernehmlich ausdrücken, wir würden von dem Getöse der beständig mit einander Ringenden übertäubt werden und den Wald so meiden, wie wir ihn jetzt als Stätte der Erhebung und des Friedens aufsuchen.

Die hervorragendste Pflanzenform in den Wäldern um Neu-Freiburg bilden die Taquaras, die Riesengräser (Bambusa Tangoara Mart.). Ueberall, wo der Wald etwas lichter wird, finden sie sich ein, dichte, garbenförmige Büschel bildend, von 30 bis 50 Fuß Höhe und entsprechendem Umfange; namentlich an den Abhängen, wo Wege sich hinziehen, sammeln sie sich zu natürlichen Hecken, die an den Abhängen bis zum Fluß hinuntersteigen und als dichtes undurchdringliches Schilf seine Ufer begleiten. Sie bleiben aber auf dem Lande und treten nicht, wie unser Schilfrohr, dem sie sonst am meisten ähneln, in das Wasser des Flusses ein. Wie angenehm und überraschend ihre Erscheinung im Ganzen ist, so sonderbar werden ihre Eigenschaften, wenn man die einzelnen Gruppen näher mit dem Auge des Naturforschers untersucht. Da bemerkt man freilich bald, daß die Taquara ein Gras ist, aber man erstaunt über die bei uns unerhörte Mannigfaltigkeit, welche die verschiedenen Halme eines Wurzelstockes annehmen können. Von allen Dimensionen, zwischen ½ bis 4, ja mitunter bis 6 Zoll Stärke trifft man sie an, ohne daß die Länge der zwischen zwei Knoten befindlichen hohlen Stengeltheile eine ebenso große Verschiedenheit annähme. Die gewöhnliche Ausdehnung der Internodien ist 1 Fuß, längere als 1½ Fuß kommen selten vor; kürzere kommen nur in den oberen Theilen des Halms vor, wo er beträchtlich dünner wird. Die Farbe der Internodien ist dunkelgrün, matt, aber ohne Rauigkeiten; ihre Oberfläche sehr fest, ihre Substanz gegen ¼ bis ½ Zoll dick; die unteren Glieder sind nicht selten mit Wasser gefüllt, in einzelnen findet man auch kieselige Concretionen, welche den Namen Tabaschir führen, und als besondere Merkwürdigkeit bei den Brasilianern in hohem Ansehen stehen. An den gewöhnlichen Halmen von mittlerer Dicke (1 bis 2 Zoll) erhebt sich vom Knoten eine Blattscheide, welche die Hälfte des Gliedes einhüllt und am Ende in ein schmales, abstehendes, lanzettförmiges Blatt, von der Größe und dem Ansehen unserer großen Schilfrohrblätter übergeht. Wie der Halm dünner wird, verengt sich auch die Scheide, aber das Blatt behält seine alte Größe; erst an den ganz dünnen äußersten Spitzen, die kaum den Durchmesser eines Federkiels haben, wird es kleiner. Diese langen, dünnen Enden können nicht mehr gerade stehen, sie biegen sich unter dem Gewichte ihrer Blätter in großen Bogen herab und legen sich gerne über

die untern Aeste benachbarter Bäume, hohe künstliche Bogengänge darstellend, welche in der verschiedensten Ausdehnung und Spannung über die Wege sich ausbreiten. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, im tiefsten Koth auf schlüpfrigen Bergpfaden durch solche natürliche Alleen zu reiten, und die wunderbare Mannigfaltigkeit zu studieren, womit sie sich über die wild verwachsene, abschüssige, selten betretene Straße wölben. Die untere Hälfte dieser Halme von mittlerer Stärke ist mit Zweigen besetzt, ein Phänomen, das wir bei unseren Gräsern nicht leicht gewahr werden, und das eben deßhalb auch den Kundigen in Verwunderung setzt. An jedem Knoten brechen unter der Blattscheide Zweige hervor von der Dicke eines starken Drahts, dünner als ein Federkiel, deren kurze Internodien, in zarte Blattscheiden gehüllt, zweireihig abstehende Blätter tragen. Dicht gedrängt zu 10 bis 20 gehen die Zweige in einem Halbringe von Knoten aus und alterniren in ihrer Richtung ebenso constant, wie die Blätter an den Zweigen, wodurch der Halm das Ansehen erhält, als wenn er abwechselnd nach links und rechts mit dichten, großen Quasten besetzt wäre. — Ganz anders verhalten sich die dünneren und die dickeren Halme derselben großen Garbe. Letztere, geringe an Zahl (3 bis 6), nehmen die Mitte ein, und schießen wie große, mächtige Lanzenschäfte senkrecht aus dem Dickicht der hängenden Halme hervor. Ihre Spitze ist schneller verjüngt und darum nicht übergebogen; sie steht eben so steif, wie der ganze Schaft. Derbe, zum Theil etwas bauchige Blattscheiden gehen von seinen großen Knoten aus, aber diese große Scheide trägt nur ein ganz kleines, 1 bis 2 Zoll langes Blatt, das an der oberen Hälfte des Halms völlig fehlt. Nie hat ein solcher kräftiger Halm Zweige, er ist stets ein gerader, steifer, unbiegsamer Stamm. Die dünneren Halme stehen am Umfange der Garbe und werden nach außen immer zarter und zarter, in gleichem Verhältniß sich verkürzend; ihre Dicke wechselt zwischen der eines Fingers und eines Federkiels. An ihren schwachen Knoten sitzen ebenso lange Blattscheiden, aber das Blatt selbst ist nicht kleiner, als an den Zweigen der mittleren Halme; es steht alternirend nach links und rechts ab, wie an jenen, aber Aeste haben diese dünnen Stengel nicht, sie begnügen sich mit der für sie ausreichenden Blattbildung. Blüthen erscheinen nur an einzelnen älteren Exemplaren; ihre Vermehrung geschieht durch Wurzelschößlinge, weßhalb auch ihre Verbreitung stets eine örtliche ist.

An den steilsten Felsen des Gebirges, deren Wandungen völlig eben sind, siedeln sich nur Flechten an; eine braune Kruste, in der größere, hellgraue, excentrisch strahlig gefügte Massen sich auszeichnen, überkleiden ihn daselbst, wenn nicht eine Wasserfurche, die der beständige Strom

rein hält, ihn aller Decke beraubt. Ist irgendwo eine Vertiefung oder auch nur eine merkliche Erhabenheit auf der Fläche dieser Wände vorhanden, so hat damit auch die höhere Pflanzenwelt einen passenden Boden gefunden; gleich siedelt sich die mit Unrecht den Parasiten beigezählte Form der Ananasgewächse hier an, und bereitet dem Auge des Beobachters einen gleich sonderbaren wie überraschenden Anblick. Schon aus weiter Ferne sieht man die einzelnen, nie zu dichten Gruppen an einander gereihten Pflanzen, als große, gelbe Flecke auf den steilen Felswänden, und begreift nicht, was sie wohl sein können, denn nichts mehr als die Farbe des Flecks und seine eigenthümliche Erhebung von der Felsmasse läßt sich bei so großem Abstande erkennen. Kommt man näher, so wird die Erscheinung deutlicher, eine untere dunklere Schicht trennt sich von der oberen helleren, und alle Flecke lösen sich in eine gelbgrüne Spitze mit einer gelbbraunen Unterlage aus einander. Aber auch dann sind weder die einzelnen Blätter, noch die hohen Blüthenschäfte zu unterscheiden. Ist endlich die Entfernung so weit verkürzt, daß der Blick das Ganze in seine Theile zerlegen kann, so entdeckt man in jenen gewölbten Flecken große Bromeliaceen mit braunen Wurzeln, die sich schlangenförmig über die Felsmasse verbreiten, während eine Masse trockener, verschrumpfter Blätter über jenen Wurzeln die Unterlage bildet, woraus gelbgrüne, handbreite, kanalförmig vertiefte Blätter sich erheben, nach allen Seiten hin trichterförmig aufsteigend. Mitten zwischen ihnen treibt der Blüthenschaft empor, ein gerader 4 bis 5 Fuß hoher Stengel, dessen Spitze 1 bis 2 Fuß lang, mit hellrothen Blumen und ebenso gefärbten, großen Brakteen zweireihig besetzt ist. Besonders schön ist der Anblick dieses sonderbaren Blüthenfeldes, wenn man am Fuße eines solchen steilwandigen Kegels steht und zu seiner bewaldeten Kuppe hinaufsieht; nicht Hunderte, nein Tausende von Gewächsen übersieht das Auge mit einem Male, und ist ebenso sehr überrascht von der bedeutenden Größe der untersten, wie von der abnehmenden Kleinheit der obersten. Trotz der beträchtlichen Unterschiede des Blattes und des Blüthenstandes, den selbst ein nicht botanisches Auge finden muß, ist die Ananasähnlichkeit so groß, daß der eingewanderte Europäer von ihr den Namen des Gewächses herleitete und diese in ganz Brasilien nicht nur an den nackten Felsen, sondern auch auf allen alten Baumstämmen und Zweigen häufige Pflanzenform die wilde Ananas (Anana brava) nannte. Auch als Waldananas (Anana do mato) wird sie von der kultivirten Gartenananas (Anana oder Ananaz schlechthin) unterschieden.

Während ein Blick in die Höhe sich unwillkürlich auf die gegenüberstehende Felsmasse heftet, von deren Eigenschaften wir soeben einzelne

hervorgehoben haben, andere, wie die mannigfaltige Bewaldung an Stellen, wo die Neigung des Bodens so geringe ist, daß urbares Erdreich sich halten konnte, mit Stillschweigen übergehend, lehrt der Blick in die Nähe und Tiefe neue, nicht minder anziehende Schönheiten uns kennen. Man trifft im Walde sehr schöne baumartige Farrnkräuter. Der Anblick dieser sonderbaren Pflanzenform macht auf den Europäer einen mächtigen Eindruck; er versetzt ihn zugleich in die entschiedenste Tropenzone und in die Vorwelt, wo Pflanzen ähnlicher Art die einzige oder vorzüglichste Baumform überhaupt bildeten. Ein dort gewöhnliches Farrnkraut, Samambaya (Pteris caudata), pflegt sich auf allen Flächen, wo der Urwald ausgerodet ist und die Ackergewächse noch keine Wurzel geschlagen haben, zuerst anzusiedeln, und bildet als eines der gemeinsten Gewächse Brasiliens eine wahre Plage für den Landmann, der sich seiner kaum erwehren und es namentlich nicht wieder von den Feldern vertreiben kann, die es überwuchert. Seine Wedel haben eine überraschende Größe, ein einziger bedeckt einen ganzen Menschen, sonst aber gleichen sie völlig unseren gemeinen Waldfarrn. Der Boden gilt übrigens für schlecht, den das Farrnkraut zu seinem Standorte wählt; oft überläßt man ihm denselben ohne Kampf, weil man weiß, daß nichts Gutes darauf gedeihen wird.

Wie zahlreich die Kohlpalmen in manchen Gegenden vorkommen, konnte man deutlich an einer Stelle im Walde sehen, wo trotz der in Unzahl nach allen Richtungen im Walde umherliegenden Stämme derselben, welche der Knospe wegen gefällt wurden, noch überall eine genügende Menge umherstanden. Dazwischen wucherte eine dichte Bambushecke zu beiden Seiten des Thales von einem Bache zwischen den Bäumen hinauf und gab einen tiefen schwarzen Schatten, wo zierliche Helikonien von großen fallenden Thautropfen nach Pausen wiederholt in Schwingungen gesetzt, auf schlankem Stiele ihr schönfarbiges Haupt wiegten. Große, ungeheure Pothosblätter drängen sich dazwischen hervor und bilden ein dichtes Schilddach, in dessen Mitte die gelbe Tute des niedrigen Blüthenkolbens regungslos sich aufgerichtet hat. Hoch über diesen üppigen, vollsaftig in schönstem Grün prangenden Blättern schweben die Kronen der Waldbäume, behangen mit dem greisen Bart der Tillandsie und geschmückt auf den unteren Aesten mit dem lieblichen Rosa der Catleya, deren älteste, vielleicht schönste Art (C. labiata) in dieser Höhe des Waldgebietes so recht zu Hause ist.

Artistische Beilage:

Zweifarbige Varietät von Crataegus Oxyacantha.

Aufruf
an
alle Pomologen und Obstbaumzüchter Deutschlands.

Das Bedürfniß, die deutsche Obstbaumzucht zu fördern, ist eben so allgemein anerkannt, als es die Hindernisse sind, welche diesem Streben in den Weg treten. Diese Hindernisse müssen eins nach dem andern überwunden werden.

Vor Allem ist es die übergroße Zahl der Obstsorten, mit der wir zu kämpfen haben. Sie ist entstanden, einmal aus der Vorliebe für das Neue, welche die Deutschen Obstbaumzüchter verleitet hat, Alles was aus der Fremde kam, vorzugsweise in ihre Sammlungen aufzunehmen, zu vermehren und zu verbreiten; sie ist ferner entstanden aus der grenzenlosen Vermehrung der Sorten durch Kernaussaaten.

Es hat auf diesem Wege, da ohnedieß Irrthümer und Namenverwechselungen nicht zu vermeiden waren, zuletzt ein Chaos sich eingestellt, welches, namentlich in den Kernobsorten, eine vollkommene Uebersicht nicht mehr gestattet.

Es ist endlich an der Zeit, dieser Ueberschwemmung von mittelmäßigen oder gar schlechten Früchten ernstlich entgegenzutreten. Deutschland muß sich darüber verständigen:

welches diejenigen Früchte sind, die in Bezug auf sein Bedürfniß und das Klima des Landes einer allgemeinen Verbreitung würdig sind. Nur diese Früchte müssen künftig gebaut, die übrigen aber ein für allemal der Vergessenheit übergeben werden.

I. Um nun zunächst zu erfahren: welche Früchte in unserem Vaterlande am besten gedeihen und hier und dort als die vorzüglichsten erachtet werden, erlaubt sich der Verein, die geehrten Pomologen und Obstbaumzüchter Deutschlands zu ersuchen:

dem Vereine bald gefälligst ein namentliches Verzeichniß der in ihrem Besitze befindlichen Obstsorten übersenden zu wollen, welche sie, nach ihren Erfahrungen, als die edelsten und besten erprobt haben und des allgemeinsten Anbaues am würdigsten erachten. Es bittet der Verein, diese Namen-Verzeichnisse auf Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen und Weinreben, in sofern alle diese Fruchtarten an ein und demselben Orte gebaut werden, ausdehnen zu wollen.

Aus diesen, hoffentlich sehr zahlreich eingehenden, Verzeichnissen beabsichtigt der Verein

ein General-Verzeichniß zusammenzutragen, um dasselbe bei der nächsten großen Deutschen Fruchtausstellung, voraussichtlich also schon in Wiesbaden, zur allgemeinen Berathung und Beschließung vorzulegen.

Die Form, in der die erbetenen Verzeichnisse abzufassen wären, ist zwar außerwesentlich, doch würde es die Uebersicht erleichtern, wenn bei den Aepfeln und Birnen die Hauptrubriken: „Sommer-, Herbst- und Winter-Früchte" beibehalten und da, wo sie hingehören, die Unterabtheilungen aufgenommen würden:

Tafelobst ersten Ranges,
Tafelobst zweiten Ranges,
Wirthschaftsobst ersten Ranges.

Es wird im Interesse der Sache liegen, die Zahl der auszuwählenden Früchte möglichst zu beschränken, diese Beschränkung aber ganz besonders bei den Früchten zweiten Ranges eintreten zu lassen.

Denn was insbesondere die Aepfel betrifft, so ist bekannt, daß ein großer Theil der alleredelsten Sorten auch zugleich die besten sind zur Mostbereitung und für die Bedürfnisse der Haushaltung. Es würde daher die Auswahl von Aepfelsorten zweiten Ranges am zweckmäßigsten wohl auf diejenigen Sorten sich beschränken müssen:

welche durch alljährliche, auch unter ungünstigen Witterungsverhältnissen reiche Tragbarkeit sich auszeichnen und daher geeignet sind, in Jahren allgemeinen Mißwachses, der besonders die edeln Sorten zu treffen pflegt, einen Ersatz zu bieten.

II. Wir besitzen ausgezeichnete Früchte, welche, während sie in vielen Gegenden gedeihen, in andern durchaus mißrathen, obwohl man nicht immer sagen kann, daß ein rauheres Klima dieß verschulde, die Schuld vielmehr meist im Boden zu suchen ist. Zu diesen Früchten gehört beispielsweise die weiße Herbst-Butterbirn, die Beurré blanc. Da es nun von Wichtigkeit ist, die Gründe zu erkennen, aus welchen eine oder die andere vorzügliche Frucht in einzelnen Gegenden durchaus fehlschlägt, ersucht der Verein diejenigen Herren Einsender, welche darüber Erfahrungen gemacht haben, von diesen Erfahrungen in den einzusendenden Verzeichnissen gefälligst Mittheilung machen zu wollen.

III. Es ist eine Entbehrung, daß wir im Allgemeinen so wenig von Deutschen Baumschulen wissen, von ihrer Entstehung, ihrem Umfange, ihren Bestrebungen, ihrer besondern Thätigkeits-Richtung. In dem bereits der Oeffentlichkeit übergebenen Berichte über die Naumburger Obst-,

Wein- und Gemüse-Ausstellung sind bereits vielfache Notizen, die uns zur Kenntniß gekommen, mitgetheilt worden, aber trotzdem fehlt uns noch so viel, daß es der Verein mit großem Danke erkennen würde, wenn die Herren Einsender durch ihre Notizen dem gerügten Mangel weiter abhelfen wollten.

IV. Wie schon erwähnt, geht mit der Obstsorten-Ueberfüllung der Deutschen Baumschulen die Namen-Verwirrung Hand in Hand. Es ist daher von der größten Wichtigkeit, auch mit den Synonymen nach und nach in's Reine zu kommen. Wie es auf das Dankbarste anerkannt werden muß, hat der Herr Superintendent Oberdieck in seinem Werke „Anleitnng zur Kenntniß und Anpflanzung des besten Obstes für das nördliche Deutschland" die Bahn gebrochen, indem er eine große Zahl von Synonymen, welche seine reiche Erfahrung ihn erkennen ließ, bekannt machte.

Um nun diese Zahl der Oberdieck'schen Synonymen möglichst zu vermehren, ersucht der Verein die Herren Pomologen und Baumschulen-Besitzer, in den von uns erbetenen Fruchtverzeichnissen auch ihren Erfahrungen über die Synonyme einen Platz gönnen zu wollen.

Es ist eine schwierige Aufgabe, in das Dunkel der Deutschen Pomologie Licht und Klarheit zu bringen, aber die Lösung muß versucht werden. Sie ist auch nur schwer, nicht unmöglich. Es fehlt nicht an werthvollen Vorarbeiten, wozu vor Allem die Oberdieck'schen Schriften zu rechnen sind. Der Verein hat den Entschluß gefaßt, sich bei diesen Bemühungen an die Spitze zu stellen und soweit Deutschland es billigt, die Leitung dieser Bestrebungen zu übernehmen. Der Verein wird in diesen Bemühungen nie ermatten. Aber er bedarf dabei der Unterstützung des ganzen pomologischen Deutschlands. Möge der gute Wille des Vereins nur überall Anerkennung und Unterstützung finden, so wird die Erreichung des ersehnten Zieles gewiß nicht ausbleiben.

Berlin, 1854.

Der besonders dazu ernannte Ausschuß des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten.

v. Pochhammer, General-Lieutenant a. D. — **Kette** Geh. Oberregierungsrath. — **Fanninger,** Geh. Rechnungsrath.

Lorberg, Baumschulbesitzer. — **Dr. K. Koch,** Professor und Generalsekretär.

Einige Bemerkungen über Befruchtung.

Vom Herausgeber.

Es ist jedem Pflanzenkultivateur bekannt, welch' außerordentliche Resultate durch künstliche Befruchtung erzielt werden, und es gibt auch keinen größeren Genuß für den Pflanzenfreund, als wenn es ihm gelingt, durch Befruchtungsversuche etwas Neues hervorzubringen. Die schnellsten Resultate werden ganz natürlich bei den einjährigen Pflanzen erlangt, man kommt auch, selbst wenn Mißgriffe gemacht wurden, dennoch bälder auf den Grund, als bei mehrjährigen Gewächsen, bei welchen es wenigstens zwei, manchmal aber viele Jahre ansteht, bis die aus hybridisirtem Samen erzogene Pflanze blüht, bis man also erfährt, ob die Bemühung der Mühe werth war oder nicht. Schlagen mehrere solche Versuche fehl, so ist es kein Wunder, wenn die Fortsetzung derselben entleidet, deßhalb ist es von großem Werth, einige Umstände kennen zu lernen, die von großer Wichtigkeit auf das Gelingen sind.

Der Herausgeber dieser Blätter gab sich schon seit einer längeren Reihe von Jahren viel mit künstlicher Befruchtung verschiedener Pflanzen-Gattungen ab, erhielt aber sehr verschiedene Resultate, die oft mehr oder weniger überraschten, mehr oder weniger den vorhergesetzten Vermuthungen und Erwartungen entsprachen. Sehr häufig wurden zwei verwandte Pflanzenarten gegenseitig künstlich befruchtet, so daß der von beiden Arten erzielte Samen von den gleichen zwei Arten, jedoch väterlicher oder mütterlicher Seits in umgekehrtem Verhältniß abstammte. Die Mischung beider Arten sollte, oberflächlich betrachtet, so ziemlich die gleiche sein, allein stets lieferten die beiden Aussaaten ein höchst verschiedenes Resultat. Der gleiche Umstand trat auch ein bei solchen Pflanzenarten, welche zwar nicht mit dem Pollen verwandter Arten, sondern mit dem Pollen von ein und derselben Art, aber entweder von einem andern Exemplar oder doch wenigstens von einer andern Blüthe, befruchtet wurden. Der Fall tritt nämlich bei manchen Pflanzenarten ein, daß Antheren und Narben in ein und derselben Blüthe nicht zu gleicher Zeit die nöthige Ausbildung erhalten, um eine Befruchtung mit den Theilen dieser einen Blüthe vornehmen zu können, weßhalb man genöthigt ist, den Pollen von einer Blüthe zur Befruchtung einer andern zu verwenden. Daß auch hiebei so außerordentliche Verschiedenheiten im Erfolg sich zeigten, war etwas räthselhaft, bis Vergleichungen zwischen der Fortpflanzung der Thiere und der Pflanzen gemacht wurden. Es stellte sich bald heraus, daß auch hierin zwischen Pflanzen und Thieren,

wie in manchen andern Beziehungen, eine beachtenswerthe Analogie stattfindet. Bei der Thierproduktion sieht man, auf Erfahrungen gestützt, weit mehr, ja beinahe ausschließlich, auf die Beschaffenheit des männlichen Individuums, als des weiblichen. Durch Versuche stellte sich bald heraus, daß die Samen eines schwächlichen Pflanzen-Exemplars, oder auch nur einer schwächlichen Blüthe, welche mit dem Pollen einer kräftigen, vollkommenen Blüthe befruchtet wurde, weit bessere Nachkommenschaft lieferte, als die Samen der kräftigsten Pflanze, welche durch Befruchtung mit dem Pollen eines schwächlichen Exemplars erzielt wurden.

Die Richtigkeit dieser Beobachtungen kann leicht durch einige Versuche von jedem aufmerksamen Züchter erprobt werden, und sie wird ihn, sei es bei eigentlichen Hybridisationen zweier verwandten Pflanzenarten, oder nur bei künstlicher Befruchtung ein und derselben Art zu Vervollkommnung derselben, gewiß viel schneller zu dem gewünschten Ziele führen, als wenn er ohne Auswahl die männlichen und weiblichen Theile der Blüthen verwendet.

Coleus Blumei oder Plectranthrus scutellarioides.

Unter den neueren Blattpflanzen zeichnet sich durch die auffallende Färbung der Blätter der **Colleus Blumei** ganz besonders aus. Diese schöne Pflanze gehört nach der systematischen Eintheilung in die **Didynamia Gymnospermia**, Familie der **Labiathae**. Es kommt bei verschiedenen Gattungen dieser Familie vor, daß sich die grüne Farbe der Blätter mit Roth verbindet, entweder als Schattirung, Aderung, oder als Färbung der Unterseite; bei dem **Coleus** aber ist es ganz besonders eigenthümlicher und brillanter Art. Der aufrechte, mehr krautartige als holzartige Stengel ist sechskantig, grün, um die Blattknoten roth angelaufen. An den Blattknoten sitzen die Blätter gegenüberstehend. Sie sind von 2 bis zu 5 Zoll lang, länglich eiförmig mit verlängerter Spitze, unregelmäßig stumpf- und großgezähnt, mit starken Nerven versehen, schön hellgrün, nach dem Rande dunkler werdend, und auf der Oberfläche mit purpur-blutrothen Flecken geziert. Diese Flecken sind mehr oder weniger auf dem Blatte zerstreut, häufig sich den Nerven nachziehend, am meisten aber gegen den Mittelpunkt zu angehäuft, so daß sie sich in eine große Fläche vereinigen, welche sich nach außen in zusammenhängende oder getrennte Flecken verliert. Diese letztere Färbung ist die auffallendste und schönste. Die Blüthen sitzen gegenüberstehend, beinahe quirlförmig, in

einer bis zu einem Fuß und darüber langen Aehre, sie sind an der untern Lippe schön blau-violett, an der obern weiß mit wenig gelblich schattirt und violetter Rippenzeichnung.

Diese schöne Pflanze wurde 1851 durch Herrn J. A. Willink aus Java nach Holland eingeführt. Von da kam sie in das ausgezeichnete Etablissement des Herrn Van Houtte in Gent, wo sie blühte, und durch Herrn Stroobant (wahrscheinlich zum ersten Male) abgebildet wurde. Im vergangenen Jahre wurde sie in viele Gärten Deutschlands eingeführt, wo sie großes Aufsehen erregte, aber durch ihr Zurückgehen im Winter manchen Kummer verursachte. Durch geeignete Cultur kann gänzlichem Verlorengehen leicht vorgebeugt werden. Im Winter verlangt sie das Warmhaus, im Sommer aber kann sie im offenen Glashaus oder auch im freien Lande gezogen werden. Am besten ist es, wenn man die überwinterten Pflanzen gegen Ende März in eine mit Heideerde und Sand gemischte Composterde versetzt und in einem warmen Mistbeetkasten antreibt, von Anfangs Mai an durch möglichst viel frische Luft abhärtet, und sie dann zu Ende Mai oder Anfangs Juni an einem geschützten, sonnigen Ort in's Freie auspflanzt, wo sie sehr gut gedeihen, ihre interessante Färbung in vollem Maaße entwickeln, reich blühen und Samen bringen. Will man die alten Stöcke wieder einpflanzen, so muß dieses etwas bald geschehen, damit sie im Mistbeet oder im Gewächshaus vor Eintritt der kälteren Jahreszeit sich vollständig bewurzeln, sonst gehen sie leicht ganz zurück. Besser ist es, man macht im August Stecklinge, welche sehr gerne Wurzeln schlagen und leichter zu überwintern sind, als alte Pflanzen. Ebenso lassen sich Sämlinge recht gut überwintern und bilden im nächsten Frühjahr die schönsten Pflanzen. Bei der Ueberwinterung verlangen sie eine recht luftige, sonnige Stelle nahe am Glas, sonst entwickeln sie schwache, weiche Triebe, welche sehr leicht faulen und die Fäulniß dem ganzen Stocke mittheilen. Die Reproductionskraft ist im Sommer so groß, daß sich einzelne Blätter, welche man nur in's Wasser stellt, schnell bewurzeln und dann eingepflanzt werden können.

Ein Besuch im Garten des Herrn Krätzschmar,

Kunst- und Handelsgärtner in Langensalza.

(Eingesendet.)

Da ich im Laufe dieses Sommers eine Reise nach Thüringen unternahm, und auch Langensalza, welches im letzten Jahrzehnte zeitgemäße Fortschritte in blumistischer Hinsicht gemacht hat, berührte, so verfehlte

ich auch nicht, außer den parkähnlichen Gartenanlagen der allgemein bekannten Familie Weiß, die des Herrn Kretzschmar zu besuchen, der mir schon seit etwa 20 Jahren als reeller, pünktlicher und solider Geschäftsmann bekannt ist, indem ich schon seit einer langen Reihe von Jahren meinen sämmtlichen Bedarf von demselben zu meiner Zufriedenheit bezogen habe.

Beim Eintritte in den Garten erblickt man erstlich vor dem Orangerie- und Coniferenhause schöne, in verschiedenen Formen gezogene Myrthen- und Orangen-Bäume, vom frischesten und gesundesten Aussehen, aufgestellt, welche sich in langer Reihe ausdehnen. Hinter diesen sind wieder in Sandbeeten hinter Spalieren, welche mit den schönsten Clematis, Passifloren, Thunbergien, Trapaeolums und andern schönen Schlinggewächsen umrankt sind, reiche Auswahlen von Rhododendrons, Azaleen, Erythrinen, Epacris, Erica, Rosen, Myrthen ꝛc., alle in reichhaltigen Sortimenten vorhanden, die sich der sorgfältigsten Pflege erfreuen. Hat man sich hier satt gesehen, so gelangt man zur Rechten an ein sehr reichhaltiges Sortiment Coniferen, als Bosquett gruppirt, das sich weit ausdehnt und durch sein verschiedenes Grün, sowie durch die Mannigfaltigkeit der Blattform mein ganzes Augenmerk auf sich zog. Alles zeigte von der üppigsten Kultur, besonders schön waren: Cryptomeria japonica, Dacrydium fuscum, Lybocedrus chilensis, Juniperus echinoformis, Cupressus funebris, Ginko biloba, Pinus Morinda, Menziesii, Kuthrow, Piusapo ꝛc. (besondern Fleiß verwendet Herr Krätzschmar auf diejenigen Sorten, welche unsern Winter im Freien ausdauern). Hierauf tritt man zu einem Sortiment Ilex, welche ebenfalls nichts zu wünschen übrig lassen. Von hier aus sieht man an den Wirthschaftsgebäuden Stellagen angebracht, bestellt mit unzähligen Töpfen Levkojen, zum Samenbau bestimmt. Im freien Lande waren auch einige Felder Levkojen in frischer Blüthe und in einer solchen Farbenpracht, die ich kaum beschreiben kann, unter welchen auch die „einfachen“ sich ganz selten machten; unter 30 Stöcken fand man kaum 4 einfache. Sehr prangten die großblumigen und Bastard-Sommerlevkojen. Nächst denen standen die herrlichen Astern, unter welchen die Truffaut'schen und Bouquet-Astern den meisten Effect machten.

Ein Feld, bepflanzt mit neuen Engl. Preismalven in ihren herrlichen Nüancirungen, welche noch in Blüthe standen, zogen mich sehr an; dann noch die schönsten gestreiften Anthirrhinums, Primeln und Aurikeln, Dianthus, Phlox, Phlox Drummondii, Elychrisum, Zinnia, Senecio, Coreopsis, Salpiglossis etc., sowie sehr großblättriger Pensees, worunter welche von der Größe eines Zweithalerstückes und darüber,

vom schönsten Kupferbraun bis in's reichste Bronce überstreifend. Auch viele gestreifte (Fantasie) ergötzten das Auge. Die Rabatten um diese Felder sind besetzt mit den schönsten Stauden und Georginen (Dahlien), welche mein ganzes Augenmerk auf sich zogen, denn diese ließen nichts mehr zu wünschen übrig. Das Ende des Gartens beschließen die Sträucher-Anlagen, welche die beliebtesten Gattungen in guter Kultur enthalten.

Im Warmhause zog mich eine schöne Glorinienflor und die Amaryllis ovata mit ihren herrlichen Blüthen-Dolden an, auch erfreuet sich dasselbe einer schön gezogenen Stadtmannia australis. Von hier aus gingen wir in das daran stoßende Glashaus, wo ein reiches Sortiment Camellien, ein reichhaltiges Sortiment Fuchsien und Pelargonien in ihrer vollen Blüthenpracht schön aufgestellt waren, auch machten die neuen grüngeränderten und gestreiften Petunien besonders großen Effect. Dann führte mich Herr Krätzschmar in seine Gemüse- und Baumgärten, wo die schönsten und besten Gemüse und Sämereien gezogen werden. Dort waren auch die Anlagen für Fruchtsträucher und Fruchtstauden, unter welchen ich noch eine neue Zwerg-Himbeere: Belle de Fontenay, mit Blüthen und reifen Früchten bedeckt, von 1½ Fuß Höhe sah, welche sich ganz vorzüglich zum Treiben eignen wird. Herr Krätzschmar wird dieselbe diesen Herbst in den Handel bringen; auch von Erdbeeren ist ein empfehlenswerthes Sortiment vorhanden.

Leider drängte mich die nur spärlich zugemessene Zeit, meinem Besuche ein Ende zu machen, habe aber Herrn Krätzschmar in dankbarem Andenken behalten, und fühle mich deßhalb angetrieben, sein Etablissement den Garten- und Blumenfreunden aus längerer Bekanntschaft und eigenem Anschauen bestens zu empfehlen.

Grillage-Arbeiten.

(Mit Abbildungen.)

Die Zeit der Felsengrotten, Einsiedeleien, Köhlerhütten 2c. ist längst vorüber, nur in älteren Gärten sieht man noch dergleichen Bauwesen, das Romantische ist verschwunden und hat dem Natürlichen Platz gemacht, was aber, wie früher das Romanhafte, manchmal übertrieben wird. Die Liebhaberei, Alles aus rohen Naturprodukten herzustellen, wird von eifrigen Enthusiasten so weit getrieben, daß nicht nur der gute Geschmack, sondern auch die Bequemlichkeit darunter Noth leidet. Gegenstände von Naturholz sind an geeignetem Ort so passend und mit dem

Uebrigen übereinstimmend, daß es ein Mißgriff wäre, sie mit etwas Anderem vertauschen zu wollen. Ebenso aber auch können sie an einem andern Orte, oder zu anderer Bestimmung die Harmonie stören. Dies bezieht sich nicht nur auf einzelne kleinere Gegenstände, sondern auch auf größere, auf architektonische. Wie lieblich nehmen sich die in den letzten Heften mitgetheilten Hütten von Naturholz aus, wenn sie in einer ländlichen Situation angebracht werden, wie sehr würden sie aber verlieren, wenn sie in unmittelbarer Nähe eines modernen Gebäudes ständen! Ein derartiger Gegenstand muß stets nicht nur an geignetem Orte überhaupt, sondern er muß auch möglichst isolirt stehen, um nicht nur nicht von einem andern Gegenstand, der in edlerem, imponirendem Geschmack erbaut ist, verdunkelt zu werden, sondern auch zugleich um diesen nicht zu beeinträchtigen.

In dieser Beziehung wird öfters sehr viel gefehlt in Ziergärten, welche unmittelbar an ein modernes Wohnhaus anstoßen oder dasselbe umgeben. Denken wir uns z. B. ein Haus, das in griechischem Styl mit Gesimsen, Pilastern oder Säulen geziert ist, und so nicht nur im Ganzen, sondern auch in den einzelnen Theilen Reinheit der Formen und Uebereinstimmung unter sich zeigt, so wird es gewiß Jedem, der ein Auge für Harmonie hat, unangenehm auffallen, wenn an dieses Haus eine Laube, ein Bogengang, Bänke und Tische, Blumengestelle u. dgl. von knotigem, mit rauher Rinde bekleidetem Naturholz angebracht wären, es würde, so schön und übereinstimmend es in einer andern Situation und Umgebung sein könnte, das reiche Gebäude wie mit Armuth umgeben. Um nun nicht gegen den guten Geschmack zu verstoßen, müssen derartige Gegenstände aus Stoffen gefertigt werden, welche die Formen und Linien, die in Uebereinstimmung mit dem Hauptgebäude sein sollen, wieder zu geben im Stande sind. Solche Stoffe haben wir hauptsächlich drei, Stein, Holz und Eisen. Stein für massivere, Holz und Eisen für leichtere, besonders durchbrochene Gegenstände. Mit letzterem haben wir es nun heute zu thun.

Es kommen hauptsächlich zweierlei Gegenstände in den Gärten vor, nämlich solche zu persönlichem Gebrauch, Lauben, Tische, Bänke u. dgl., und alsdann dekorative, Gestelle für Topfpflanzen, Gitterwerk, für Schlingpflanzen, Behälter für Vögel oder andere Thiere.

Bei der Errichtung solcher Gegenstände ist zuerst zweierlei zu berücksichtigen, erstens die Leistungsfähigkeit und zweitens Uebereinstimmung mit der Umgebung. Ein Hauptgegenstand bleibt immer eine Laube, und da fragt es sich zuerst, was soll sie leisten? Soll sie blos einem geeigneten Ort als Zierde, oder soll sie zum Gebrauch dienen? — In

ersterem Falle ist zu überlegen, ob es die Umgebung erlaubt oder verlangt, daß sie ein massives oder ein ganz leichtes Aussehen haben soll, denn dieß ist keinesfalls gleichgültig. Mitten in einer ziemlichen Fläche z. B., wo nur niedere Gewächse angebaut sind, würde ein massives Gebäude zu schwerfällig erscheinen, und umgekehrt zwischen starken Bäumen, oder in nächster Umgebung von Felsen oder Gebirgstheilen würde eine sehr leichte, durchbrochene Laube sehr gebrechlich und hinfällig aussehen. Massive Gebäude, mögen sie nun wirklich dem Material und der Construktion nach massiv sein oder nur so aussehen, gehören nicht in die jetzige Betrachtung, sondern blos die Gebäude und Gegenstände, von leichterem Aussehen.

Von jeher wurden elegante Lauben vom Tischler aus glatt gearbeitetem Holz, Rahmschenkel, Brettern, Latten und Stäben zusammengesetzt, so daß sie nach genauen Zeichnungen diesem oder jenem Geschmack entsprachen. Je nach dem Gebrauch wurden sie mit wasserdichter oder durchbrochener Bedachung versehen, und ebenso auch von der einen oder der andern Seite dicht oder durchbrochen gemacht, um den Wind oder die Sonne abzuhalten. Soll aber eine solche Laube nichts weiter als einen schattigen Aufenthaltsort gewähren, der nur bei günstiger Witterung benützt wird, oder soll sie blos dekorativer Gegenstand sein, so ist sie offenbar am schönsten, wenn sie ganz durchbrochen gearbeitet und mit hübschen Schlingpflanzen durchflochten wird.

Die Art von durchbrochenen Lauben, wie sie seither vom Tischler aus schwerem und leichtem Holz gefertigt wurden, waren, wenn sie hübsch sein sollten, vor allen Dingen etwas theuer, und wenn man auf Dauerhaftigkeit sah, etwas massiv, oder im andern Fall dem Verderben bald unterworfen, deßhalb zieht man in neuerer Zeit vor, die Dauerhaftigkeit des stärkeren Holzes durch Verbindungen mit Eisen zu ersetzen, oder, was in manchen Gegenden durchaus nicht so besonders kostspielig ist, derartige Gegenstände ganz aus Eisenstängchen und Draht zu konstruiren, was neben der größten Dauerhaftigkeit ein ungemein leichtes Aussehen hat.

Die vom Tischler aus ganz dünnen gesägten und gehobelten Stäben verfertigten Gitterwerke haben im Freien keine lange Dauer, weil das auf diese Weise gearbeitete Holz bald mürbe wird und zerbricht. Ganz besonders schnell wird das Holz zerstört an den Stellen, wo es genagelt ist, so daß die einzelnen Stäbe leicht von ihrer Befestigungsstelle sich losmachen. In neuerer Zeit hat man bedeutende Verbesserungen erzielt, namentlich dadurch, daß das Holz anders bearbeitet und anders befestigt wird. Bei dem vom Tischler in dünne Stäbe gesägten Holz werden die

dauerhaftesten Verbindungen, die von der Natur gebildeten festeren Schichten des Holzes sehr häufig getrennt und querliegende weichere Schichten bloßgelegt, an welchen Stellen also auch die Stäbe bei geringen Veranlassungen abbrechen; bei der neuen Bearbeitungsmethode aber wird das Holz nicht mit der Säge zertheilt, sondern mit einem schneidenden Instrument nach seinen natürlichen Schichten geschlitzt. Um diese Arbeit ausführen zu können, muß man schon ein ganz gut gewachsenes, glattes, mit regelmäßigen Schichten versehenes Holz haben, sonst kann man keine gleichförmigen, langen Stäbe davon abschlitzen. Daß ein solches Holz zur Verarbeitung in Stäbe zugleich auch eine ungleich größere Dauerhaftigkeit hat, als maßeriges, mit ungleichmäßigen Schichten versehenes, ist ganz klar, es liegt also in solchem Holze schon vornweg ein großer Vortheil. Der zweite Vortheil liegt in der Art der Befestigung bei der Zusammensetzung der einzelnen Theile. Diese geschieht nämlich weit weniger mittelst Nägeln, durch welche das Holz durchlöchert und also an diesen Stellen geschwächt wird, sondern durch Umbinden mit Draht. Ein solcher fest angelegter und zugedrehter Drahtring hält viel fester als ein Nagel, und rostet auch, wenn er nur mit einem Oelanstrich versehen wird, nie so leicht ab, als ein im Holz steckender Nagel, welches dem Witterungswechsel ausgesetzt ist, er hat also nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die fernere Zeit eine größere Dauer. Den Unterschied der Leistungsfähigkeit eines Drahtrings gegenüber von einem Nagel kann man am besten in dem Vergleich mit Faßreifen erkennen, denn wo wären die besten Nägel je im Stande, das an einem gefüllten Fasse zu leisten, was einige anliegende Reife thun?

Außer größerer Dauerhaftigkeit hat das geschlitzte Holz noch den besonderen Vortheil, daß es sich bei richtiger Behandlung in die verschiedensten geschwungenen Linien biegen läßt, während das gesägte Holz wenig oder gar keine Biegung aushält, sondern an den Stellen, wo die Holzschichten nicht in der gleichen Linie mit dem Stab laufen, abbricht.

Die Wohlfeilheit des Eisens, der Umstand, daß man es in runder, flacher oder eckiger Form in jeder beliebigen Stärke haben kann, und die leichte Verbindung mit den Holzstäben, trägt auch noch sehr viel zur Empfehlung des Gitterbauwesens bei, weil man dadurch in den Stand gesetzt ist, die leichtesten Formen und Zeichnungen auszuführen, ohne nöthig zu haben, der Dauerhaftigkeit wegen starke Hölzer zu verwenden, welche das leichte Aussehen beeinträchtigen würden.

Wenn wir anerkennen, daß derartige Constructionen für größere Gegenstände wie für Lauben u. dgl. sehr empfehlenswerth sind, so ver-

steht es sich wohl von selbst, daß sie für kleinere Gegenstände von keinem geringeren Werthe sind.

Außer dem geschlitzten Holz wird zu solchen Arbeiten auch Naturholz verwendet, welches aber in lauter glatten Ruthen bestehen muß, um eine gleichförmige Arbeit nach reiner Zeichnung machen zu können. Da dieses Holz mit seiner natürlichen Rinde begleitet ist und also eine Farbe besitzt, auf welcher sich das Grün der Schlingpflanzen, wie auch die bunten Farben ihrer Blüthen gut abheben, so bedarf es keines Anstrichs, doch trägt ein solcher zu größerer Dauerhaftigkeit viel bei. Ebenso ist es mit dem geschlitzten Holz, welches bald einen indifferenten Farbenton annimmt, der als Unterlage für bunte Farben der Pflanzen und Blüthen sehr geeignet ist, das aber noch viel dauerhafter wird, wenn es einen Oelanstrich bekommt. Es ist gerade nicht nothwendig, daß ein bestimmter Farbstoff dazu verwendet wird, sondern es genügt, den Anstrich mit einem Oelfirniß zu machen, welcher dem Holz seine natürliche Farbe läßt, ja dieselbe höchstens etwas dunkler und saftiger macht. Bei dieser Gelegenheit muß darauf hingewiesen werden, daß die indifferentesten Farbentöne die geeignetsten zu derartigen Gegenständen sind, weil leuchtende Farben, wie z. B. das fälschlicher Weise oft beliebte Schweinfurter Grün, zu grell aussehen und die Pflanzenfarbentöne sehr beeinträchtigen.

Sehr schöne Arbeiten dieser Art sieht man schon einige Zeit am Rhein in der Gegend von Cöln und Bonn, und in neuerer Zeit befaßt sich ein Gärtner in Baden-Baden mit diesem Industriezweig. Herr Karl Haas, Gärtner in Baden, sandte beiliegende Zeichnungen für die verehrten Leser des Magazins ein, und empfiehlt sich zu Ausführung solcher Arbeiten in jedweder Ausdehnung nach eigenen oder vorgeschriebenen Zeichnungen, wobei er für elegante und dauerhafte Arbeit garantirt. Den Preis stellt er per Quadratfuß folgendermaßen: Bei Lauben, Gartenhäusern, Tempeln u. dgl. je nach einfacherer oder komplizirterer Zeichnung von 8 bis 18 Kreuzern den Quadratfuß, bei Zäunen 6 bis 8 Kreuzer. Um den Preis einzelner Gegenstände beurtheilen zu können, bemerkt er, daß die zwei auf der Tafel befindlichen Blumenpostamente, von Holzstäben und Eisen konstruirt, 3½ Fuß hoch, von 6 bis 7 Gulden zu stehen kommen.

Herr Haas erbietet sich, Bestellungen entweder von Baden aus, oder auch an Ort und Stelle des Auftraggebers auszuführen, und ersucht die Gartenliebhaber, welche ihn mit ihrem Zutrauen beehren wollen, ihre Wünsche deßfalls ihm schriftlich zukommen zu lassen, um die nöthige

Vereinbarung treffen zu können. Seine Adresse ist: Karl Haas, Gärtner, Amalienstraße Nr. 252, in Baden-Baden.

Empfehlenswerthe Pflanzen,

abgebildet in fremden Journalen.

In der Gartenflora. 1853.

1) **Dichopogon undulatus.** Eine Liacee aus Neuholland. Hr. Fröbel in Zürich erhielt den Samen von Hrn. Würth aus Porte Adelaide. Die Blumen sind rosa-violett und erscheinen im Juli. Die Kultur ist die der Irien, Tritonien ꝛc.
2) **Primula erosa.** Eine Schlüsselblume mit zart lilafarbigen Blumen mit gelbem Auge, welche zu 20 bis 40 auf einem 1½ Fuß hohen Blumenstiel stehen. Sie stammt aus Kamoon und wird in 4- bis 6zölligen Töpfen in guter Walderde, im Sommer in halbschattiger Lage im Freien, im Winter frostrei durchwintert, wo sie von Ende December bis zum März unausgesetzt blüht.
3) **Begonia nitida.** Eine durch Blätter und Blüthen empfehlenswerthe Begonie. Wird auch in vielen Gärten als **Begonia lucida** kultivirt.
4) **Tropaeolum Fintelmannii.** Diese wunderliebliche zarte und dennoch harte Kapuzinerkresse wurde von Hrn. Wagener in Columbien gefunden und sandte Samen davon an den botanischen Garten zu Zürich, von wo aus sie verbreitet wird. Sie hat eigenthümlich geformte, fledermausartige Blätter und gelbe, sehr lang genagelte Blumen, die in großer Menge erscheinen. Im Sommer gedeiht sie an einer Wand sehr üppig und überzieht in kurzer Zeit eine große Fläche. Sie wird an heller, luftiger Stelle im Gewächshaus bei 3 bis 5 Grad überwintert. Man erzieht sie aus Samen.
5) **Sciadocalyz Warszewiczii.** Der botanische Garten in Zürich erhielt von Hrn. von Warszewicz Samen dieser schönen Pflanze, welchen er auf den Gebirgen von St. Martha sammelte. Warszewicz gab ihr den Namen **Gesneria Regeliana**, welchen aber Hr. Regel in obigen umänderte. Wird wie die übrigen warmen, nicht einziehenden Gesneriaceen kultivirt.
6) **Campanula Campana Erfortensis.** Eine von Hrn. Franz Anton Haage in Erfurt durch künstliche Befruchtung der **Campanula medium** mit **Campanula nobilis** gewonnene Hybride. Sie hat im

Allgemeinen viel Aehnlichkeit mit ihrer Mutter, bildet aber viel mehr Blüthenstiele, und baut sich viel buschiger und runder. Die Blüthenglocken, welche von allen Seiten in reicher Zahl senkrecht herabhängen, sind glänzend blau, und zeigen auf der Innenseite und auf den Rippen eine starke Behaarung, wie es der C. nobilis eigenthümlich ist. Der Name wurde ihr als Andeutung auf die allgemein bekannte große Glocke auf dem Dome zu Erfurt gegeben.

7) **Streptostigma Warszewiczii.** Diese neue Solanacee wurde von Hrn. von Warszewicz auf den Gebirgen von Peru gefunden und Samen davon an den botanischen Garten zu Zürich gesendet, wo sie wie die Petunien, mit denen sie viel Aehnlichkeit hat, kultivirt wird. Die Blumen sind weiß, erscheinen zahlreich und halten sehr lange.

8) **Heppiella atrosanguinea.** Eine liebliche Achimenes-Art aus Columbien. Sie hat schuppige Wurzelknollen und ausdauernde, fast halbstrauchartige Stengel, welche 1 bis 5 Fuß hoch werden. Sie blüht den größten Theil des Sommers und bis in den Winter hinein. Die Kultur ist die gleiche, wie die der andern, nicht einziehenden Gesneriaceen.

In Flore des Serres. Aprilheft 1853.

1) **Aquilegia arctica.** Die purpur-orangefarbige Blume dieser Aquilegie stellt sie der **Aquilegia canadensis** und **A. Skinneri** an die Seite. Sie ist vollkommen ausdauernd und in jeden Garten zu empfehlen.

2) **Azalea indica, var. Admiration** und **var. Criterion.** Zwei Sämlinge von ausgezeichneter Schönheit, welche durch künstliche Befruchtung der **Azalea Jveryana** und **exquisita** von den Herren Ivery und Sohn erzogen wurden.

3) **Rhododendron Edgeworthii.** Ein durch die Größe seiner Blumen ausgezeichnetes Rhododendron vom Sikkim-Himalaya, wo es in einer Höhe von 7000 bis 9000 Fuß über dem Meere vorkommt.

4) **Romulea rosea, var. Celsii.** Eine hübsche Pflanze aus der Familie der Irideen, welche zwar schon längst bekannt ist, aber selten in den Gärten anzutreffen ist, obgleich ihre Kultur keineswegs schwierig, sondern die gleiche wie die der Irien und Spararis-Arten ist. Sie wurde schon 1760 von Miller im Garten von Chelsea aus Samen erzogen, der vom Vorgebirge der guten Hoffnung kam. Die carminrothen Blumen erscheinen einzeln auf Stielen und öffnen sich ganz gegen die Art anderer Irideen beim Sonnen-

schein und schließen sich Abends wieder. Die Blätter sind binsenartig und sehr lang.

Berichtigung.

Im Maiheft des „Deutschen Magazins" gaben wir unsern verehrten Lesern die Abbildung einer neuen Browallia, welche von Erfurt aus unter der Bezeichnung Brovallia abbreviata (Hooker?) eingesendet wurde. Das dem Autornamen beigegebene Fragezeichen gibt deutlich zu erkennen, daß es noch nicht fest ausgemacht war, ob es wirklich diese Species ist. Es stellt sich nun heraus, daß es nicht die angegebene, sondern eine neue Species ist. Hr. Eduard Otto bringt in seiner trefflichen Hamburger Garten- und Blumenzeitung eine Berichtigung, in welcher er sagt, daß Hr. Professor Dr. Lehmann diese Pflanze untersucht, sie für neu befunden und ihr den Namen Browallia pulchella Lehm. gegeben habe, was wir hiedurch zur nöthigen Kenntnißnahme mittheilen.

Die botanische Beschreibung dieser Pflanze von Hrn. Professor Dr. Lehmann ist folgende:

Browallia pulchella Lehm.

B. caule erecto suffruticoso humili; foliis alternis, inferioribus ellipticis oblongisve in petiolum elongatum attenuatis utrinque glabris, floralibus lanceolatis bracteiformibus puberulis viscosisque; floribus parvis, infimis intra foliaceis vel oppositifoliis, reliquis in racemis terminalibus solitariis v. conjugatis erectis puberulis viscosis bracteatis, callycibus longitudine pedicellorum erectis infundibuliformibus deangulatis: laciniis ovatis acutiusculis latissimis patentissimis, quinta reliquis majore; corollae tubo gracili inferne tenuissimo calyce dublo longiore limbo explanato (intus violaceo extus albido) lobis subaequalibus ovatis acutiusculis.

B. abbreviata Hortul. (non Benth.)

Briefkasten.

Besondere Bemerkung.

Der Herausgeber dieser Blätter erhält sehr häufig die Anfrage, ob bei ihm selbst oder bei Herrn Hoffmann, oder auf welchem Wege das Deutsche Magazin bestellt werden könne? — Diese Anfragen

wurden seither von dem Herausgeber oder durch die Hoffmann'sche Verlagshandlung beantwortet, und werden, wie sich's gebührt, auch in zukünftigen Fällen beantwortet werden, zu weiterer Verbreitung möchte jedoch die hiedurch zu gebende Bemerkung nicht ganz nutzlos sein, daß der Herausgeber mit Bestellung und Versendung des Deutschen Magazins nichts zu schaffen hat, und daß dasselbe bei jeder dem Auftraggeber zunächst liegenden soliden Buchhandlung, so wie auch bei den Postämtern bestellt werden kann.

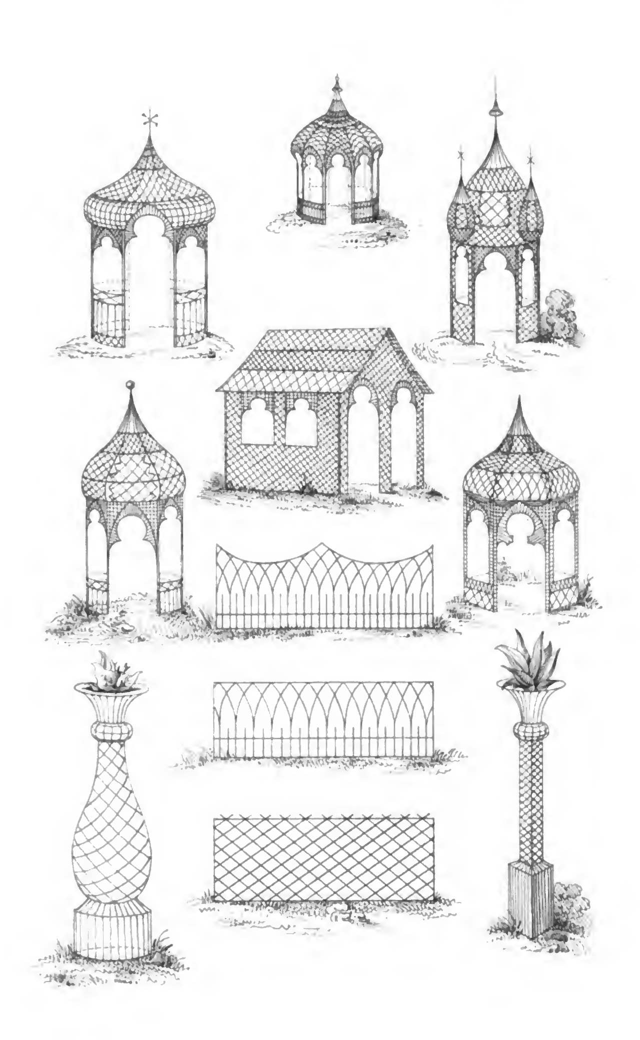
Wer es aus besonderen Gründen vorziehen will, bei der Hoffmann'schen Verlagshandlung direkt zu bestellen, erhält die Sendung durch die Post.

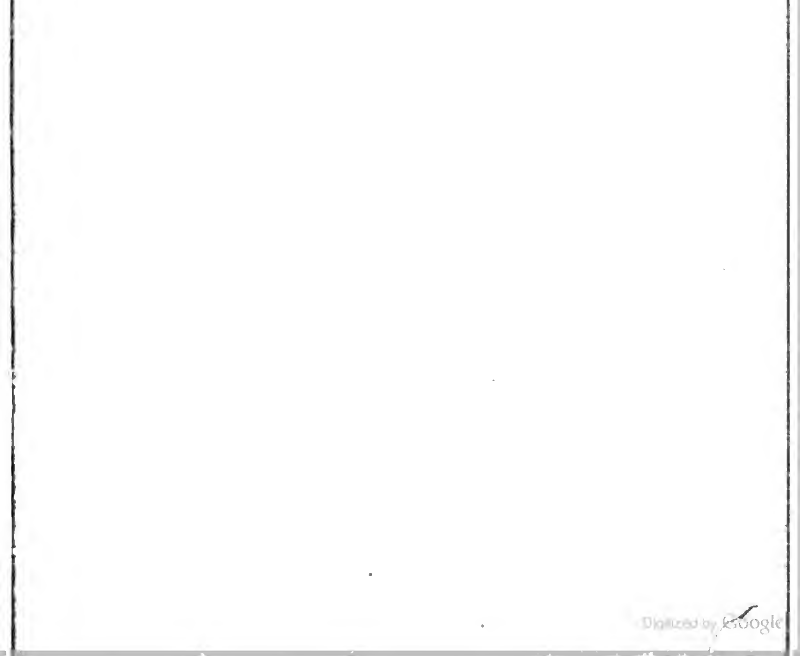
Da auch schon sehr oft die gleiche Frage in Betreff anderer Zeitschriften und Bücher an den Herausgeber gerichtet wurde, so wird bemerkt, daß es sich mit allen literarischen Gegenständen ebenso verhält, wie mit dem Deutschen Magazin, daß also jedwedes Buch bei jeder Buchhandlung bestellt werden kann, und daß derselben nur der genaue Titel nebst dem Namen des Autors und des Verlegers, und wenn es sein kann, auch die Jahreszahl der Herausgabe anzugeben ist.

Anzeige und Empfehlung.

Artistische Beilage:

Grillage-Arbeiten.





Im gleichen Verlage sind ferner erschienen:

Neuestes und vollständigstes

Handbuch der Naturgeschichte

für

Lehrer und Lernende, für Schule und Haus.

Bearbeitet von

Dr. Joh. Gistel und Tr. Bromme.

65 Bogen in gr. 8°., mit 48 Tafeln und 42 Holzschnitten.

Preis, geb., 4½ thlr. = 7 fl. 12 kr.

Hohenheim,

königl. Württemb. Lehr-Anstalt für Land- und Forstwirthschaft.

Herausgegeben

von der

Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in Stuttgart.

21 Bogen gr. 8°. mit 10 Tafeln in Folio.

Preis 1½ thlr. = 2 fl. 42 kr.

Schlüssel zur bildenden Gartenkunst.

Eine

Anleitung zur Anlegung oder Verschönerung von Gärten verschiedener Grösse

für

Gärtner und Privatliebhaber.

Herausgegeben von

Wilhelm Neubert.

Mit 32 colorirten Kupfertafeln. Preis, gebunden, 2 fl. 42 kr. = 1 thlr. 15 ngr.

Der praktische Planzeichner.

Eine kurzgefaßte

Anleitung zum Selbstunterricht im Planzeichnen

für

Gärtner und Gartenfreunde.

Verfaßt von

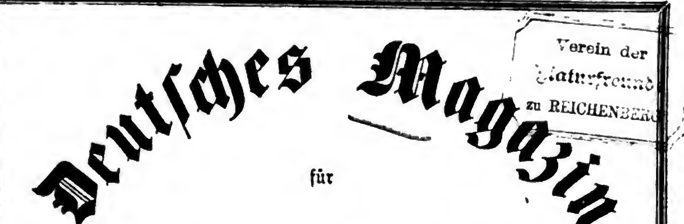
A. Wagner,

Kunst- und Handelsgärtner in Stuttgart.

Mit zwanzig meist colorirten Tafeln.

Preis, gebunden, 22½ ngr. = 1 fl. 30 kr.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.



Garten- und Blumenkunde.

Neue Zeitschrift
für
Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

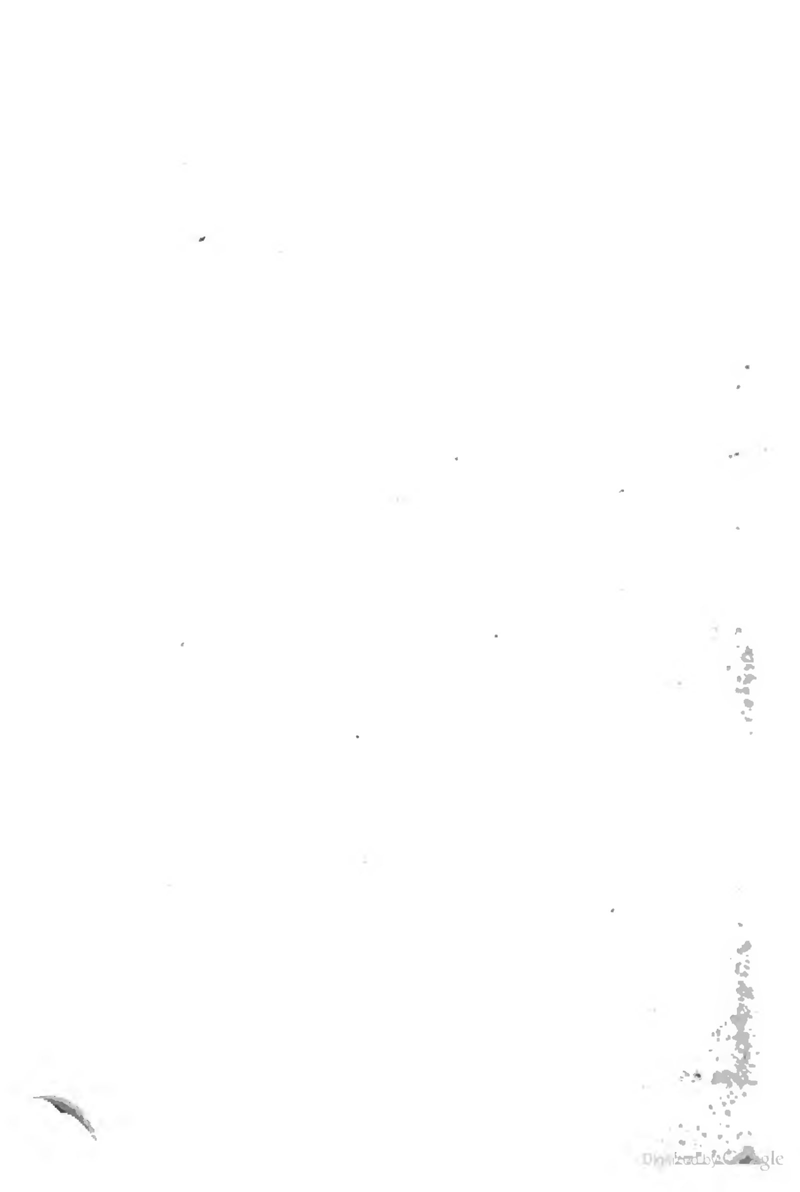
Herausgegeben und redigirt
von

Wilhelm Neubert,
Ordentlichem Mitgliede des Württembergischen, Ehrenmitgliede des breisgauischen Gartenbau-Vereins,
und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine Mitgliede.

Jahrgang 1854. 12. Heft (December).

☞ (Titel und Inhalt sind diesem Hefte beigegeben.)

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.





Bilder aus Brasilien.

Aus Burmeister's Reise nach Brasilien.

(Schluß.)

Ein Hauptgegenstand der Produktion in verschiedenen Gegenden von Brasilien ist der Kaffe. Der Kaffeestrauch ist ein Bäumchen von 10 bis 12 Fuß Höhe, das einen geraden, hellfarbigen Stamm hat, der nach allen Seiten mit dünnen, etwas herabhängenden Zweigen bis zum Boden besetzt ist, und dadurch die Form einer Taxuspyramide erhält. An den Zweigen stehen ovale, zugespitzte, glänzende Blätter einander paarig gegenüber, und in den Blattachseln Quirle kleiner, weißer Blumen, welche zur Zeit des Aufbrechens im September und Oktober einen angenehmen Duft verbreiten. Aus den Blumen entwickeln sich runde Beere von der Größe einer Haselnuß, die in einem dünnen, rothen Fleische zwei graue Samen, die bekannten Kaffeebohnen, einschließen. Ihre Reife fällt in den April und Mai, zu welcher Zeit die Lese beginnt; sie dauert mehrere Monate, da nicht alle Beeren sich gleichzeitig entwickeln. Man pflanzt die Bäume in geraden Linien in einem Abstande von 5 bis 6 Fuß von einander, so daß jeder Baum sich bequem ausbreiten kann und zwischen ihnen freie Gänge bleiben. Derselbe wird möglichst rein gehalten und von allem Unkraut gesäubert, wozu man einen Sklaven auf je 1000 Bäume rechnet. Die jungen Pflanzen werden aus Samen, die man im Schatten alter Bäume aussäet, gezogen, und wenn sie einen Fuß hoch sind, vorsichtig mit der Erde verpflanzt, ohne ihre zarten Wurzeln zu berühren; sie fangen schon im dritten Jahre an zu tragen, werden aber erst im fünften einträglich; das dauert etwa andere fünf Jahre, dann nimmt ihre Tragkraft wieder ab, sie geben nach dieser Zeit gewöhnlich nur ein Jahr um das andere eine reichliche Ernte, und hören nach und nach bis zum zwanzigsten Jahre ganz auf. Man läßt sie alsdann absterben, das Feld einige Zeit brach liegen und pflanzt neue Bäume zwischen die alten, welche allmälig sich erheben und an die Stelle der später absichtlich entfernten älteren treten. Besser und ergiebiger aber ist es, ganz neue Felder anzulegen, und dazu benutzt man mit Erfolg nur solche Flächen, die einen sehr üppigen und reichen Urwald tragen, der, niedergehauen und in Asche gelegt, den heranwachsenden Kaffeebäumchen zur Nahrung dient. Ein altes Kaffeefeld, mit jungen Bäumen bepflanzt, wird nie so ergiebig wie ein frisch auf den

ausgerodeten Urwald gepflanztes. Deßhalb besteht der Reichthum einer Kaffeefazenda weniger in den Kaffeefeldern selbst, als in dem Vorrath an kräftigem, ungestörtem Waldwuchs, worauf neue Kaffeeschläge sich gründen lassen. — Wenn die Früchte zur Reife gelangt sind, werden sie von den Sklaven einzeln abgelesen und in Körbe gethan. Ein fleißiger Arbeiter kann täglich zwei Aroben Beeren sammeln. Die abgepflückten Beeren wirft man in einen großen Behälter voll Wasser, der so angebracht ist, daß sich durch ein Gerinne bequem Wasser ab- und zuführen läßt. Sind sie in diesem Wasser gehörig durchgeweicht, so laufen sie mit dem Wasser durch einen großen Trichter, worin sich zwei mit einer kupfernen Röhre bekleidete Walzen bewegen, zwischen denen die Früchte hindurchgehen und dabei ihres Fleisches größtentheils beraubt werden. Ein anderer großer Behälter unter dem ersten fängt den Strom auf, und leitet durch ein Sieb das Wasser mit den meisten zersetzten Fleischtheilen ab, während die Bohnen zurückbleiben. Ist der obere Behälter entleert und der untere voll, so hebt man die Bohnen aus ihm in Körbe, und schüttelt sie zum Trocknen auf eine große mit Quadern und Gips gepflasterte Tenne, deren gewöhnlich zwei vor dem Wohnhause der Fazenda sich befinden und aus den Fenstern desselben übersehen werden können. Hier liegen die Bohnen in der Sonne, bis sie trocken sind, dann kommen sie in eine andere trockene Schrootmühle zwischen zwei etwas feinere Reibwalzen, um daselbst völlig enthülst und aller anhängenden Theile beraubt zu werden. Aus dieser Mühle gelangen sie auf die Darre, ein solides Gebäude von der Einrichtung unserer Luftheizungsapparate, bestehend aus einem im Erdgeschoß angebrachten Ofen, der die von außen einströmende Luft erhitzt und durch das Haus in Circulation setzt. Der warme Luftstrom geht über und durch flache Siebe, auf denen die Bohnen in dünnen Schichten liegen, und solcher Siebe stehen 40 bis 50 in Reihen von 6 Zoll Abstand übereinander. Sind hier die Bohnen völlig getrocknet, so kommen sie in die Stampfmühle; ein Apparat wie ein Pochwerk, dessen Stempel in große Näpfe, welche die Bohnen enthalten, hineinfallen und dadurch die letzten Hauttheile ablösen. Hieraus werden sie endlich in die Staubmühle gebracht, welche durch ein Gebläse, wie bei unsern Korn-Staubmühlen, allen Staub wegnimmt, und die reinen Bohnen zu Tage fördert. Das ist die letzte Manipulation, der sie unterworfen werden; man thut sie jetzt in zugenähte grobe Säcke, deren jeder vier Aroben wiegt, und versendet sie, den Sack in einen grobgeflochtenen Korb gesteckt, zu Esel nach Rio de Janeiro oder dem nächstgelegenen Küstenorte, der mit der Hauptstadt durch Küstenfahrer in Verbindung steht.

Ganz verschieden von dem früher betrachteten Urwald erscheint ein solcher auf dem fetten schwarzen Schlammboden neben den größeren Flüssen der Ebenen; er verhält sich zu ihm fast wie ein Mann zu einem Jüngling. Alle Bäume desselben sind großartiger nicht blos, sondern auch wirklich größer, und das Unterholz ist so dicht, daß man bis zu den Kronen der Bäume gar nicht mehr hinaufsehen kann. Mit wahrhaftem Staunen betrachtet der Fremde, der vorher schon manchen großen Baum in den Wäldern Brasiliens gesehen hat, die Kolosse von Stammgebilden, welche im Kreise umherstehen; zwar nicht dichter an einander gedrängt, aber von einer solchen Fülle allmählig kleinerer Stämme umgeben, daß es gar nicht möglich ist, einzelne Bäume unter dem Gewirre der Kronen, die sich über den zahllosen Stämmen ausbreiten, zu unterscheiden. Dabei fehlt es an niedrigem Gebüsch im untersten Raume zwischen den Stämmen, man kann sie bis zu bedeutenden Höhen mit dem Blicke verfolgen, ohne auf Laub und Blätter zu stoßen; erst hoch oben ist das Dickicht der Blätter in schwindelndem Abstand zu erkennen. Auffallend ist die geringe Dicke vieler Bäume im Verhältniß zu ihrer Höhe, denn es ist nicht selten, daß ein Stamm von mehr als 30 Fuß Höhe bis zu den ersten Aesten nur 2 bis 3 Zoll dick ist. Es ist aber wahrscheinlich, daß die unendlich vielen, schnurgeraden dünnen Stämme, welche dicht um einen solchen größeren herumstehen, die Stämme von Schlingpflanzen sind, die sich erst nach und nach so gerade reckten, als sie allmählig mit der Krone ihres Trägers höher und höher hinaufrückten. Parasiten, oder richtiger die auf Bäumen wachsenden Fremdgewächse, welche sich keineswegs von dem Safte der Bäume ernähren, an deren Zweigen und Stämmen sie sitzen, sondern aus der Luft, die sie umgibt, und dem Wasser ihre Nahrung nehmen, das sich in den Fugen und Rissen der Rinde nach jedem Regen sammelt, bemerkt man in diesem dichten, dunklen, feuchten Urwalde fast gar nicht, weil sie an den untern Theilen des Stammes zu wenig Licht erhalten, um gut gedeihen zu können, und deßhalb, wie alle Blattgebilde, bis oben in die Krone hinaufrücken. Das ist auch der Grund, warum man hier viel weniger Blätter und an einander gedrängte Blattgruppen sieht; der tiefe, dunkle Schatten, die feuchte und kältere Luft, der schwächer beleuchtete, fast finstere Raum zwischen den Stämmen, sagt den des wärmenden Sonnenstrahls bedürftigen, grünen Blattflächen nicht zu, und läßt um so viel weniger duftende, mit buntem Farbenschmuck prangende Blüthen zur Entwicklung kommen. Nicht eine einzige Blume ist in einem solchen Theile des Urwaldes wahrzunehmen, keine Orchidee oder Bromeliacee hängt von den Zweigen herab; das undurchdringliche Laubdach hoch

über dem Beschauer verschließt den Blicken jede andere Ansicht; neben dem verschwimmenden Ende der zahllosen Stämme sieht man nur eine zusammenhängende grüne Fläche, zu welcher sie emporragen.

Eine ganz besondere Pflanzenform in diesen Urwäldern gewährt eine Palmenart (Astrocarium Ayri) mit knotigem Stamm, der aus abwechselnden breiteren und schmäleren Gürteln zu bestehen scheint. Die breiteren Gürtel sind stärker vertieft und dicht, besonders an den oberen Theilen des Stammes, mit schwarzen, flachen, sehr spitzen, 2 bis 3 Zoll langen Stacheln bekleidet; die schmäleren ragen weiter hervor, haben eine scharf erhabene Randkante und stellen ohne Zweifel die Punkte dar, wo vormals die Blattstiele festsaßen. Diese Palme tritt in den Wäldern am Parahyba und Pomba häufig auf; sie liefert das harte, zähe, elastische Holz zu den Bogen der Puris, welches aus den peripherischen Theilen des Stammes gewonnen wird und ganz die schwarze Farbe der Stacheln hat. — Eine nicht minder auffallende Erscheinung sind die zahlreich im Wege liegenden leeren Früchte des riesenmäßigen Topfbaumes (Lecythis Ollaria), den die Brasilianer Sapucaja nennen. Er bildet durch seine Größe, neben der Touca (Bertholletia excelsa), eines der hervorragendsten Glieder dieser Waldungen und gibt den armen Indianern in seinen eßbaren Samen ein Surrogat der Mandeln und Wallnüsse. Die leeren Schaalen haben die täuschendste Aehnlichkeit mit den braunen vierkantigen Krügen, von 6 Zoll Höhe und 4 Zoll Durchmesser, welche zur Aufbewahrung von Salben in den Apotheken benutzt werden. Diese vegetabilischen Krüge bestehen aus einem sehr festen Holze und werden von den Indianern zur Ansammlung flüssiger Nahrungsstoffe, Fett 2c. verwendet, auch mit Wasser gefüllt als Kochgeschirre an's Feuer gesetzt. Eine runde Oeffnung von 2 Zoll Weite bildet den Eingang, der von einem natürlichen Deckel genau verschlossen ist, und erst zur Zeit der Reife sich öffnet. Auch diese Deckel, völlig wie ein großer dünner Korkstöpsel gestaltet, womit man jene Krüge zu verschließen pflegt, liegen in Menge am Boden. Der Baum hat einen ungemein dicken, kräftigen, hohen Stamm mit wenig rissiger Rinde; die Blattbildung ist ovallanzettförmig oder ovalherzförmig.

Der Charakter eines in den am tiefsten gelegenen, heißesten Gegenden Brasiliens befindlichen Urwaldes äußert sich auch noch außer den eben angegebenen Eigenschaften durch verschiedene andere. Hier wachsen keine zierlich belaubten baumartigen Farrnkräuter an rieselnden Bächen, keine schlanken Kohlpalmen in luftiger Höhe unter dem sonnigen Dache der dicotyledonischen Waldbäume; der dunkle Schatten des Waldes ist den letzteren eben so unangenehm, wie der gleichmäßig hori-

zontale vom Wasser schwammartig durchdrungene Boden der ersteren. Neben beiden Hauptformen der oberen Waldregion fehlen in diesen unteren Schichten die Cecropien (Embauba) und die nicht minder bestimmt dem höher gelegenen Waldgebiet angehörigen Bambusen (Taquara). Wo jene vier Pflanzenformen üppig gedeihen, da erscheinen keine Toucas und Sapucajas in den Wäldern, da tritt eine völlig verschiedene, zwar nicht so großartige, aber lieblicher und mannigfaltiger gestaltete Pflanzenwelt dem Beobachter entgegen. Dort ist es die leichter bewegliche, man möchte sagen, fröhlichere Natur, welche den Reisenden anzieht und immer auf's Neue mit Entzücken erfüllt; hier die ruhige, stolze, durch den riesenmäßigen Bau mächtig ergreifende, kraftvolle Gestaltung, welche ihn zum Staunen, zur Bewunderung stimmt, und seine Seele zu ernsten Betrachtungen, wie beim Eintritt in einen gothischen Dom von imponirender Größe, unwillkürlich auffordert.

Wenn ein Fluß einen solchen Urwald durchströmt, so ist das Ufer desselben nicht wie an andern Stellen mit Schilf und andern Uferpflanzen besetzt, sondern die Bäume selbst reichen unmittelbar an den Fluß, wo sie ihre starken Aeste, die hier wenigstens an der Seite des Flusses von keinen Nachbarn beengt werden, weit über den Wasserspiegel sich ausbreiten. Zwischen ihnen drängen kleinere Gebüsche sich empor, biegen sich über den Fluß und reichen mit ihren untersten Zweigen so dicht an das Wasser, daß es unmöglich wäre, dieses Dickicht mit einem Kahne zu durchdringen und bis an das wirkliche Ufer des Flusses zu gelangen. Wo man landen will, da muß man eben so gut einen Pfad aushauen, wie da, wo man reitet; der Wald ist überall gleich unwegsam, so lange die Hand des Menschen noch keine Bahnen in ihm eröffnet hat.

Das Itacolumi-Gebirge bildet einen schmalen scharfkantigen Bergzug, welcher durch die ziemlich breiten und tiefen Flußthäler des Ribeirao do Carmo im Norden, und Rio Mainarde im Süden von den benachbarten Gebirgen abgesondert wird. Am Fuße des Gebirges befindet sich Urwald; auf diesen folgt eine Abtheilung des Gebirges, welche aus abgerundeten, von einer gleichförmigen Pflanzendecke bekleideten Buckeln, mit zahlreichen Vertiefungen besteht, worin kleine Waldparthien sich angesammelt haben. Man kann diesen Abschnitt mit dem Namen Camposregion belegen, denn so wie die Campos zum Urwalde, so verhält er sich zur untern. Die Hauptpflanzendecke ist ein Graskleid, wie auf den Campos, aber mit zahlreichen anderen Pflanzen untermischt, die theils zu isolirten Büschen sich erheben, theils und ganz besonders in den Wasserinseln zu jenen kleinen Wäldchen dichter, niedrigstämmiger Bäume sich ausbilden, welche der Brasilianer mit dem Namen Wald-

inseln (Capoes) zu belegen pflegt. Capao ist ein isolirter, gruppenweis angesammelter Wald, wie er auf allen tieferen Stellen der großen Camposbildung des Innern Brasiliens sich gestaltet hat, und wohl zu unterscheiden von dem dichten, geschlossenen Urwalde (mato virgem) an den Ufern der Flüsse und im Waldgebiete der Küsten. Die Bäume der Capoes sind nicht blos kleiner, schwächer, niedriger, sondern auch dreimal feiner belaubt und viel ärmer an Fremdgewächsen aller Art; das Ganze zeigt mehr den Charakter eines wegen der zahlreichen Schlingpflanzen, die ihnen bleiben, undurchdringlichen Gebüsches, als einer wirklichen Waldung.

Je höher man in diesem Gebiete am Berge hinaufblickt, um so seltener und kleiner werden die Capoes, endlich auf dem höchsten, sanfter geneigten Rücken verlieren sie sich ganz, und die eigenthümliche alpine Zone Brasiliens beginnt. In dieser Region herrschen besonders die baumartigen Liliaceen und bilden den Charakter der Vegetation. Aus der Ferne freilich kann man dies nicht erkennen, denn die kleinen, höchstens mannshohen Pflanzen verstecken sich in der homogenen Grasdecke, und tragen nicht zum eigenthümlichen Ansehen der Gebirgszone eher bei, als bis man nahe an sie herangekommen ist. Indessen gibt es einen Umstand, der auch dieses dritte Gebiet des Itacolumi schon aus weiter Ferne kenntlich macht; er liegt in dem Auftreten nackter, kahler Felsenspitzen zwischen der von Gras bekleideten Flur. Gerade solche Stellen sind es, wo jene baumartigen Lilien, die Barbacenien und Vellosien, sich am liebsten niederlassen; sie bilden zerstreute Gruppen zwischen den Felsenzacken und überwuchern das Gestein mit ihren kurzen, von vertrockneten Blattresten rauh und zottig erscheinenden, wenig verzweigten Stämmen, deren flüchtige Aehnlichkeit mit dem von Hornschildern bekleideten Fuß der amerikanischen Strauße zu der brasilianischen Benennung Canella d'Ema Veranlassung gegeben hat. Wichtiger sind diese Pflanzen durch ihren Harzgehalt als leichter Brennstoff in hochgelegenen Gegenden, wo es an Holz fehlt.

Ueber diesem Gebiete folgt zuletzt, als die höchste Spitze des Berges, das nackte Felsengestein seiner Grundlage; ein hoher scharfabfallender Grat, der durch tiefe senkrechte Klüfte in eine Anzahl ungleicher Abtheilungen zerfällt ist. Man sieht an der steilen nach Norden gewendeten Wand dieser vierten und letzten felsigen Zone die parallele Streifung sehr gut, welche die Schichtung des Gesteins verräth, und schließt aus dem ziemlich gerade und gleichförmig nach links gewendeten Fall der Firste eben so bestimmt auf südöstliche Neigung seiner Schichten.

Das Gebiet des Itacolumi enthielt viele Goldlager, weßhalb es

auch vielfältig bearbeitet und mit bedeutenden Niederlassungen versehen wurde. Eine der bedeutendsten Städte, die Hauptstadt von Minas Geraes, ist Villa rica, jetzt Cidada do Ouropreto genannt. Diese Stadt war früher wegen der reichen Ausbeute an Gold eine der reichsten, ist aber, seitdem die Minen in ihrer Ergiebigkeit nachgelassen oder zum Theil ganz erschöpft sind, sehr von seiner früheren Wohlhabenheit herabgekommen. Von einer Einwohnerzahl von 20,000 ist sie auf etwa 8000 herabgesunken.

Das Wetter ist in Ouropreto sehr veränderlich und das Klima keineswegs erfreulich; zur Herbst- und Winterszeit liegen des Morgens die Nebel auf den Bergen und unterhalten, so lange die Sonne nicht durchbricht, eine sehr niedrige Temperatur; mitunter treten sogar Nachtfröste ein, welche die ohnehin nur spärliche Ernte zerstören. Kaffee und Bananen gedeihen nur in den Gärten an geschützten Stellen, und zur Zucht europäischer Obstsorten sind die Brasilianer zu bequem. Das einzige frische Gemüse, was man täglich haben kann, ist Kohl. Kartoffel werden gezogen, aber nicht in Menge; der gemeine Mann bleibt, wie überall, so auch in Ouropreto, bei Farinha und Freijaos; so lange er die hat, sind seine Bedürfnisse befriedigt. Eigentlichen Landbau findet man bei Ouropreto gar nicht; die Berge stehen kahl da, durch das viele Goldsuchen ihrer spärlichen Dammerde völlig beraubt; hohe Schutthaufen liegen auf den sanften Gehängen, und alles Feld ist verödet und verlassen. Nicht einmal Bedarf an Brennholz kann die Stadt in ihrer nächsten Umgebung befriedigen; täglich sieht man lange Züge mit Knüppelholz beladener Esel in die Stadt kommen und ihre Waare ebenso feil bieten, wie den Mays, die Bohnen, das Maniocmehl und den Speck, die unentbehrlichsten Nahrungsmittel der Thiere wie der Menschen. Daß bei dieser Dürftigkeit des Bodens und der hohen Lage des Orts alle feineren Früchte nicht zur Reife kommen, versteht sich wohl von selbst; weder Orangen, noch Bananen sind in Menge zu finden, Mangas, Abacaten und Goyabas noch viel weniger, da eine Mitteltemperatur von 15,9° R., welche hier vorherrscht, ihre Kultur nicht erlaubt. — Wenn demnach ein eigentlich tropischer Eindruck der Landschaft nirgends gefunden wird, und Palmen im Freien überall fehlen, so entschädigt den Beobachter dafür der Anblick der brasilianischen Fichte (Araucaria brasiliensis), welche in dieser Zone ihre Lieblingsstätte hat. Der Baum macht einen imposanten Eindruck und zieht das botanische Auge, wo er sich in Gruppen durch die Landschaft vertheilt, mächtig an. Wer diesen Baum nur aus einzelnen kultivirten Exemplaren kennt, der staunt über diese alten, sich selbst überlassenen Bäume, wie sie in der Umgebung von Ouropreto

vorkommen. Schon der Umstand, daß sie auf nackten, kahlen Felsengehängen, wo alle andere größere Vegetation fehlt, in üppiger Kraft und von hohem Alter zeugend, stolz sich erheben, überrascht den Beobachter. Ein schnurgerader, kräftiger Stamm, der die Nadelholznatur durch eine große Aehnlichkeit mit dem Stamme der Rothtanne (Pinus Abies) verräth, steigt bis zur Höhe von 100 Fuß empor und trägt an seiner oberen Hälfte dichte Quirle langer, dünner Zweige, welche oft über 30 bis 40 Fuß lang sind, und selten die Dicke eines menschlichen Arms überschreiten. In Abständen von 2 bis 2½ Fuß folgen die Quirle übereinander, und rücken allmählig so dicht zusammen, daß kaum noch eben so viele Zolle zwischen den obersten frei bleiben. Alle Aeste sind kahl, nur an der Spitze tragen sie ein großes Knäul ähnlich gestellter kleiner Zweige, die dicht mit lanzettförmigen, steifen, sehr spitzen, immergrünen Blättern von kaum zwei Zoll Länge besetzt sind. Die untersten längeren Zweige hängen in großen Krümmungen S-förmig geschlungen hinunter, das Ende mit dem Blattknäul wieder aufwärts biegend, aber die oberen stehen, je mehr sie hinaufrücken, um so wagrechter ab, und bilden einen dichten Schirm, wie ein Hutpilz, der sich, sanft gewölbt, über die tieferen freien Aeste ausbreitet. Der dürre schwarze Stamm und das dunkelgrüne Laub harmoniren zu dieser starren, wenig beweglichen Form, und erwecken, wenn man die Bäume noch dazu in so eintöniger armer Umgebung wahrnimmt, unwillkürlich wehmüthige Gefühle. Sie sind getrennten Geschlechts, und verrathen ihre Differenz sogar im äußern Ansehen; die männlichen bleiben schlanker, besonders ist ihre oberste Krone spitziger; die weiblichen enden mit einer wenig gewölbten, mitunter ganz flachen Krone, und haben dickere Stämme. An ihnen hängen die ganz kolossalen Früchte, so groß wie tüchtige Melonen, aber den Pinienäpfeln in der Form völlig ähnlich, nur mit relativ kleineren viel zahlreicheren Schuppen besetzt. Sie werden über 7 Zoll lang und bei 6 Zoll dick; die großen Samen, vom Umfange der Eicheln, werden von den Brasilianern gegessen.

Auf Hochfeldern der Camposvegetation sieht man zerstreut hier und da umherstehende Bäume, vom Ansehen niedriger Aepfelbäume, aber viel spärlicher mit Zweigen und Blättern, deren Blumen und Früchte die allertäuschendste Aehnlichkeit mit der Kartoffel zeigen, und auch wirklich in das Geschlecht des Solanum gehören. Der Baum hat handgroße, graugrüne Blätter mit gewelltem Rande, einzelnstehende violette Blumen, so groß wie ein Thaler, und zugleich reife Früchte von Umfang einer 4- bis 6pfündigen Kanonenkugel. Es ist das Solanum lycocarpum St. Hil., dessen eben genannte große Frucht der Lieblingsbissen des brasi-

lianischen Wolfes (Canis jubatus) sein soll, wie der Artname angibt. Es hat einen mannshohen, unter dem Druck des Windes geneigten Stamm, eine flache, weite Krone tragend, die, buchtig belaubt, den Eindruck der Schwäche macht, und stets über einen kleinen Hügel, der den Fuß des Stammes umgibt, sich ausbreitet. Dieser Hügel hat seine gute Bedeutung; wie der Wolf die Frucht des Baumes liebt, so lieben die großen brasilianischen Ameisen (Atta cephalotes) seine Wurzeln; nicht um sie zu verzehren, sondern um deren weitausstrahlende Aeste als schützendes Gebälk für ihre leicht und locker gebauten unterirdischen Wohnungen zu benützen.

Die Umgegend bei Sabara ist wegen des großen Flusses, Rio das Velhas, höchst mannigfach und bei weitem angenehmer, als die öden Berggehänge um Ouropreto. Hinter der Stadt erhebt sich die steile Serra da Pindade 5121 Fuß über den Ocean; sie ist ein kahles, nacktes Gebirge, das von NO. nach SW. streicht, bis unmittelbar an den Fluß reicht und jenseits desselben in gleicher Richtung als Serra da Curral del Rey, Serra dos treis Irmaos und Serra Negra bis zum Rio St. Franzisco fortgeht. Sabarra liegt an ihrem Fuße noch 2156 Fuß über dem Meere, d. h. 1400 Fuß tiefer als Ouropreto. Die Temperatur ist deßhalb viel höher und die Vegetation üppiger. Statt der dichtern Fichten schweben zahlreiche Palmenkronen über den Dächern und in den Umgebungen der Häuser; an den Straßen vor der Stadt sammeln sich die stattlichen Pisastauden (Fourcroya gigantea s. foetida und Agava vivipara) mit ihren dicken steifen Blättern und 30 Fuß hohen Blumenschäften, deren stets gleich frisches, reines Grün schön gegen den dichtern braungrauen Grund des Erdreiches, oder den verbrannten gelben Ton des Grases umher absticht. Wie die Barbacenien und Vellosien das Hochgebirge, so schmücken die Fourcroyen und Agaven die tiefen, heißen, trocknen Gehänge durch den zwar steifen, aber doch lieblich gefärbten, ausdauernden Blätterkranz, der gleich riesenmäßigen Stacheln allseitig aufsteigend und ausstrahlend sich erhebt. Ganz besonders aber erhöhen die schnurgeraden, runden, oben mit einer Krone dünner, statt der Blumen fertige Knospen tragender Zweige gezierten Blüthenschäfte, deren lockeres Mark vielseitige Benutzung gewährt; das Sonderbare ihres Eindrucks, zumal wenn die Gewächse in dichten Reihen an einander gedrängt neben Wegen über niedrige Abhänge sich ausbreiten, und drohend mit den Spitzen ihrer Blätter auf den Reiter hinabzeigen, ihn zum Ausweichen nöthigend. In Mitten der Campos trifft man die Pflanze nicht leicht, aber in der Nähe menschlicher Ansiedlungen des Camposgebietes wird sie überall gesehen.

Lagoa santa liegt etwa 2200 Fuß über dem Meere; das Klima ist trotzdem, daß dieser Ort viel näher am Aequator liegt, als Rio de Janeiro, dennoch viel kälter, was besonders der hohen Lage über dem Meeresspiegel zugeschrieben werden muß. Kaffee und Zucker werden dort nicht auf freiem Felde gebaut, sondern nur in Gärten gezogen; dagegen kultivirt man viel Baumwolle, zum Bedarf der Webereien, die auch hier, aber nicht im Großen, betrieben werden. Die Bananen gedeihen, jedoch nicht üppig, und die Orangen reifen viel später, als in Rio. Goyaven kommen keine vor, eben so wenig die feineren Obstsorten, welche man in Rio zieht. Lieblingsbäume sind der Jabuticabeiro, der Mamao und die Macauba-Palme, deren kleine kugelrunde Nüsse man ißt. Andere kultivirte Palmen, wie die Licuri (Cocos capitata), Buriti (Mauritia vinosa), kommen nicht vor. Burmeister beobachtete den Stand des Thermometers während seiner Anwesenheit im Mai, Juni und Juli am Morgen bei Sonnenaufgang oft sehr tief, 5 bis 8°; später hob er sich auf 15 bis 16°, stand in den heißesten Tagesstunden kurze Zeit auf 19 bis 20°, und fiel gegen Abend auf 12 bis 13°, so daß es ihn im Zimmer beständig fror, weil die hohe Mittagstemperatur zu schnell vorübergeht, um nachhaltige Wirkungen zu äußern. Die kältesten Tage fallen in den Anfang des Juli, und um diese Zeit stand das Thermometer des Morgens mehreremal nur auf 3°. Nicht blos die Dächer waren damals mit einem feinen Reif bedeckt, sondern auch die Baumblätter, besonders der Bananen, auf denen sich unzählige kleine braune Punkte bildeten, die von den einzelnen Reifpünktchen herrührten, welche die Blattsubstanz unter sich getödtet hatten. In der Nähe von Lagoa santa wurden am 10. Juli Eiszapfen von Spannenlänge und Fingersdicke am Morgen gefunden, und an einer andern Stelle zeigte ein im Freien stehen gebliebenes Gefäß eine Eisschicht von der Dicke einer Pappscheibe. Diese Kälte war freilich ungewöhnlich und erregte allgemeine Verwunderung; sie hatte aber über eine weite Strecke am Velhas hin sich ausgedehnt, so daß 14 Tage später an allen Orten bis Congonsas die vom Frost zerstörten todten Bananenblätter noch an den Bäumen hingen. Nicht einzelne Stellen im Blatt waren erstarrt, sondern wirklich die ganzen Blätter. Der Frost war in der Tiefe dem Fluß gefolgt, aber nicht mehr auf die benachbarten Höhen gekommen; wie denn z. B. die Bananen in Sta Luzia keinen Schaden gelitten hatten, während in dem eine halbe Stunde davon entfernten Dorf Carreira unmittelbar am Velhas alle jungen Bananen und Mamaoblätter erfroren waren.

Der kürzeste Tag in Brasilien ist der 21. Juni, und derselbe etwa

um $1^{3}/_{4}$ Stunden vom längsten Tage, dem 21. Dezember, an Ausdehnung übertroffen. Der Unterschied der Tageszeiten ist hiernach nicht groß, aber doch bemerklich; die Brasilianer reden eben so gut, wie wir, von langen und kurzen Tagen, und wer nicht Lust hat, zu arbeiten, schiebt die Verspätung seines Werkes sicher auf die kürzeren Tage, wenn die Jahreszeit ihm das erlaubt. Allerdings ist, trotz des geringen Unterschieds, der Wechsel sehr wohl ersichtlich; die Morgennebel, welche im Winter viel länger, bis gegen 10 Uhr oder noch später, stehen bleiben, verkürzen den Tag scheinbar sehr, und geben ihm ein winterliches Ansehen; ja es kommt vor, daß die Sonne den ganzen Tag nicht durchbricht und das Thermometer selbst zu Mittag sich über 18° nicht erhebt. Solcher Tage können mehrere hinter einander kommen, selbst acht einander folgen, und dann treten sehr empfindliche Nachtfröste, oder jene morgendlichen Temperaturen von + 3 bis 5° R. ein. Daß die Mineiros in dieser Zeit heftig frieren, selbst am Tage im Mantel gehüllt umhergehen oder in wollene Decken geschlagen auf dem Bett liegen, wird ihnen Niemand verdenken, der solche Tage in heißeren Klimaten mitgemacht hat. Ganz ohne künstliche Erwärmung kommt man übrigens an vielen Stellen nicht fort; man sieht in solchen Zeiten häufig ein eisernes Becken mit glühenden Kohlen zugleich mit dem Frühstück in die Stube bringen und alle Anwesende voll Behagen um dasselbe Platz nehmen. Freilich leiden die hochgelegenen Ortschaften nahe an den Gebirgen selbst im Sommer sehr an Morgennebeln, und haben, so lange die Nebel stehen, eine niedrige Temperatur.

Der Mangel frischer Baumfrüchte ist ein untrügliches und sehr lästiges Zeichen des Winters. Wer an den täglichen Genuß der Orangen gewöhnt ist, der empfindet den Mangel dieser erfrischenden Frucht zu solcher Zeit sehr bitter. In den kleineren Ortschaften, wo Niemand sich darauf legt, die Frucht längere Zeit zu conserviren, verschwindet sie mit dem Ende des August und kommt erst im nächsten Jahre mit dem Mai wieder zum Vorschein; in der Zwischenzeit fehlen die Orangen. Nur in Rio de Janeiro sind sie zu jeder Jahreszeit zu finden. Bananen sind zwar allgemeiner zu haben, aber bald für den Europäer kein Genuß mehr, welcher sie gewöhnlich nur genießt, wenn kein anderes Obst vorhanden ist. Mangas, Abacaten (Persea gratissima), Goyavas und Rosenäpfel (Eugenia Gambas) gibt es in diesem Theile von Minas nicht; selbst in Rio findet man sie weniger allgemein als Orangen und Bananen. Am feinsten schmeckt das weiche Fleisch der Abacate (Fruto do Conde) mit etwas Zucker und Citronensaft. Die Rosenäpfel haben ein ziemlich hartes Fleisch, das ebenso schmeckt, wie Rosen

riechen; sie bilden, einzeln genossen, eine ganz liebliche Frucht. Ihre Stelle vertritt in Minas die Jabuticaba (Myrtus cauliflorus), eine große Beere von Ansehen und der Größe recht schöner Herzkirschen, deren weißes saftiges Fleisch 1 bis 2 harte, dicht bewachsene Kerne enthält. Die Frucht wächst, wie der Speciesnamen sagt, auf kurzen Stengeln, unmittelbar an den stärkeren Zweigen mäßiger, kugelförmiger Bäume, Jabuticabeiros genannt, die auf niedrigen Stämmen 2 bis 3 Fuß über dem Boden sich in eine große, dunkelgrüne, dichte Krone voll lederartiger Blätter ausbreiten, und den Gärten von Minas, wo sie in Menge gehalten werden, ein eigenthümliches, schwermüthiges Ansehen geben. Sie ist in der That recht wohlschmeckend und gewährt, da sie erst gegen den Anfang des Frühlings (September, Oktober) völlig reif wird, in Ermangelung anderer Früchte, oft einen großen Genuß. Man kann ohne Gefahr ziemliche Quantitäten davon verzehren, gewinnt aber auch mit den einzelnen nicht viel, weil Haut und Kerne das Meiste an der Frucht ausmachen. Etwas früher, schon im Juli und August, pflegen die ersten Mamao-Früchte zu reifen; sie sind gerade nicht eigentlich delikat, aber doch wohlschmeckend, und man kann nur eine geringe Quantität davon verzehren.

Die Blattlosigkeit einzelner Bäume während des Winters überrascht besonders in Gärten und an öffentlichen Orten, wo man sie neben den belaubten in abgesonderter Stellung beobachten kann. Man hält sie Anfangs für abgestorben, bis im Oktober die jungen Triebe hervorbrechen. Ein solcher Baum ist eine stachlige Mimosa, deren Zweige lange Reihen von dicken Kegeln in bestimmten Intervallen tragen. Man sieht solche stachligen, mit ihren feinen, gefingert gefiederten Blättern ungemein zierlich erscheinenden Sträucher, von denen mehrere auch das Phänomen der Sensibilität zeigen, sehr häufig in Brasilien, und wird durch die scharfen, oft rückwärts gebogenen Stacheln höchst unangenehm belästigt, besonders am Wege in Wäldern, wo sie das Unterholz bilden. Die Kleider bleiben daran hängen, selbst die Haut des Gesichts oder der Hände.

Um dem Europäer, der bei einer Reise in Brasilien so mannigfaltige und großartige Bilder der Pflanzenwelt gesehen und angestaunt hat, auf her Heimreise das ewige Einerlei von Himmel und Wasser angenehm zu unterbrechen, erscheint ihm mitten im großen Ocean eine grüne Fläche, die Krautsee genannt. Diese Krautsee verbreitet sich zwischen dem 20 bis 40° Breite und 20 bis 25° westlich von Ferro, und besteht aus einer zahllosen Menge schwimmender Fucus-Büschel. Sie bilden kreisrunde Büschel von ½ bis 1½ Fuß Durchmesser, die

sich mitunter in größeren Flächen von 10 bis 12 Fuß Durchmesser zusammenballen, und in langen lückenhaften Reihen hintereinander geordnet unter Abständen von 20, 50, selbst 100 Fuß über die Oberfläche des Oceans meilenweit vertheilen, der Richtung des Windes insofern gehorchend, als die Streifen stets der Länge nach mit dem Winde liegen, und wie der Wind sich ändert, nach ihm sich drehen. Die einzelnen Büschel sind vollständige Pflänzchen, welche aus einem oder mehreren am Grunde verbundenen kleinen Stämmchen bestehen, sich nach oben in Aeste theilen und daran mit länglich lanzettförmigen, scharf gezähnten Blättern von 1 bis 2 Zoll Länge und eben so viele Linien Breite besetzt sind. Die Blätter wachsen einzeln vom Stengel aus und verbreiten sich höchst allmählig, nach unten in einen Stiel zusammengezogen; aus den Achseln der älteren erheben sich Nebenzweige, oder auf kurzen Stengeln von ½ Zoll Länge kugelrunde Blasen, so groß wie kleine Erbsen, welche überall in Menge zwischen den Blättern herumstehen; daher nannte Agardh diese Art Sargassum bacciferum. An der Spitze der Triebe fehlen sie, man bemerkt nur kleine Knospen in den Blattwinkeln; am untern Theile der Stämmchen stehen noch die Stengel, aber die Blasen sind abgefallen. Wurzeln trifft man bei keinem Exemplar, bei allen endet der Stamm nach unten mit einfacher glatter Spitze, ohne Spur von Zerreißung, sich ganz allmählig verjüngend. Kleinere Pflanzen bilden nur ein Stämmchen, bei den größeren sind 3 bis 5 durch das unterste Stammende zu einem Strauch verbunden. Letzterer steht immer senkrecht im Wasser, mit dem Ende des Stammes nach unten, die Zweige schief aufsteigend und auseinander weichend; auch die Blätter schwimmen nicht auf der Fläche, sondern stehen geneigt unter der Oberfläche, so daß nur die Spitzen der Triebe hervorragen. Wenn mehrere Stämme zu einem Büschel vereinigt sind, was am gewöhnlichsten der Fall ist, so bilden sie mit einander einen Trichter im Wasser und beschreiben auf der Oberfläche einen Kreis. Solcher Kreise, mit senkrecht hervorragenden Spitzen, sieht man zu Tausenden, in langen Reihen, von einzelnen größeren Lücken oder größeren Fucusfeldern unterbrochen, über den Ocean sich ausbreiten. Ihre Farbe ist gelb, mit einem leichten Anflug von grün und braun; man könnte sie am richtigsten hellgelbbraunlich nennen.

Ueber den Ursprung dieser Pflanzen, welche regelmäßig das ganze Jahr hindurch in dieser Gegend des Meeres angetroffen werden, hat man verschiedene Meinungen, aber noch keine sichere Erfahrung. Manche Naturforscher nehmen an, daß sie auf untermeerischen Felsen wachsen und von heftigen Stürmen losgerissen werden; Andere leiten sie von den felsigen Ufern der Bahama-Inseln, Florida's oder des benachbarten

Meeresbodens her, und stellen sie mit den dort schwimmenden kleineren Fucusbänken zusammen; noch Andere halten sie für ein Erzeugniß des Meeres selbst, das, ohne jemals auf Felsen oder an Küsten gesessen zu haben, hier im Ocean wachse und sich vermehre. Die letzte Meinung scheint die richtigste zu sein; der ganze Totaleindruck nicht blos, sondern auch die Beschaffenheit der einzelnen Pflanzen, deren durchgehende Gleichförmigkeit, bei sehr ungleicher Größe, wiederstreitet der Ansicht, daß sie losgerissene Theile von großen Bodenpflanzen seien. Die kleinen einfachen Stämmchen scheinen jüngere, die großen zertheilten ältere Individuen, und die zusammenhängenden Flächen verfilzte Massen zu sein, deren Verein sich wieder in Individuen auflöst, wenn man sie aus dem Meere hervorzieht. Bei Hunderten von Pflanzen, die man hervorzieht, findet man nie Spuren von Zerreißung an ihren Stämmen. Dagegen zeugt die annäherungsweise gleiche Größe aller älteren, ausgewachsenen Pflanzen dafür, daß diese Größe ihre normale ist, worüber sie nicht hinausgehen, und die wahrscheinlich von den kleineren, bei fortschreitendem Wachsthum, später erreicht wird. Letztere haben auch immer eine hellere, mehr gelbliche Farbe, als die großen mehr bräunlichen Exemplare, deren Alter sie dunkler macht, wegen des dichteren festeren Pflanzengewebes. Trocken werden alle Theile schwarzbraun und schrumpfen um mehr als die Hälfte zusammen.

Diese Fucusbüschel sind der Wohnort verschiedener Meerthiere, besonders Polypen und Krebse, welche in solch' unendlich großer Zahl darauf vorkommen, daß beinahe keine Multiplication genügt, die mögliche Anzahl derselben auszudrücken.

Drei neue Tropaeolum-Bastarde.

(Mit Abbildung.)

Dem Eifer und der Thätigkeit der Herren Moschkowitz & Siegling in Erfurt verdanken die Gartenfreunde die Verbreitung und theilweise Erzeugung drei neuer wunderhübschen Kapuzinerkressen. Welchen Werth dieselben für unsere Gärten haben, kann nicht nur aus beiliegender Abbildung, sondern auch nach dem Urtheile gärtnerischer und botanischer Autoritäten bemessen werden, denn einer der renommirtesten englischen Gärtner, Hr. Henderson, notirte sich dieselben augenblicklich zur Anschaffung, als er vergangenen Sommer den Moschkowitz'schen Garten besuchte, und ebenso würdigten zwei in der botanischen Welt einen hohen Klang habende Gelehrte, Hr. Professor Rees von Esenbeck und Hr.

Professor Dr. Koch, Ersterer beim Besuche des Moschkowitz'schen Gartens, Letzterer abgeschnittene Exemplare, ihrer besonderen Aufmerksamkeit und einstimmigen Lobs. Die Abbildung macht eine ausführliche Beschreibung der Blüthen überflüssig, weßhalb hier nur einige Notizen über Abstammung rc. beizufügen sind.

1) **Tropaeolum Zypseri multiflorum, Kotschy**, wurde von einem sehr eifrigen Gartenfreunde, Hrn. Pfarrer Kotschy, durch Kreuzung des **Tropaeolum Moritzianum** mit **Trop. majus coccineum** erzogen. Diese Hybride ist eine rankende, welche sich sehr leicht durch Stecklinge und Samen vermehren und an den Fenstern des Kalthauses oder eines gemäßigten Zimmers überwintern läßt. Im freien Grunde steigt es zu einer beträchtlichen Höhe empor und entwickelt einen außerordentlichen Blüthenreichthum. Es hat Aehnlichkeit mit der unter dem Namen **Trop. laciniatum** bekannten Hybride, zeichnet sich aber vor diesem durch die prächtige scharlachrothe Zeichnung auf goldgelbem Grunde und durch größeren Blüthenreichthum aus. Gegen den Herbst hin wird die scharlachrothe Farbe vorherrschender, so daß manche Blüthen ganz in dieser Färbung erscheinen.

2) **Tropaeolum Schulzii, Fintelmann.** Dieses wurde von Herrn Hofgärtner Fintelman aus einer Befruchtung des **Trop. majus coccineum** mit **Lobbianum** erzogen und einem böhmischen Gärtner, Hrn. Schulz, zu Ehren benannt. Von ähnlichen Züchtungen zeichnet es sich besonders dadurch aus, daß es nicht rankt, sondern einen sehr gedrungenen buschigen Wuchs hat. Die zwischen Zinnober und Scharlach gefärbten, sehr großen Blumen heben sich ganz prachtvoll ab von den eigenthümlich tief dunkel-blaugrünen, am Rande in's Schwärzliche schillernden, sehr großen, fast zirkelrunden Blättern. Es vermehrt und überwintert sich auf gleiche Art und eben so leicht, wie das erstere.

3) **Tropaeolum Kotschyanum multiflorum, Moschkowitz & Siegling.** Diese Hybride erzogen die Hrn. Moschkowitz & Siegling aus einer Mischung des **Trop. Lobbianum** mit **Hockeanum**, und dedicirten sie dem Hrn. Pfarrer Kotschy. Diese prächtigen, denen des **Trop. Lobbianum** ähnlichen, tief scharlachrothen Blüthen haben die besonders schätzenswerthe Eigenschaft, daß sie sich nicht halb oder ganz unter der Belaubung verstecken, sondern völlig frei daraus hervortreten und die ganze Pyramide oder das Spalier von oben bis unten gleichzeitig mit ihrem Farbenschmucke zieren. Die rankende Vegetation ist ungemein kräftig und dauert mit ihrem fortwährend neu sich hervordrängenden Blüthenreichthum bis in den

späten Herbst. Von dem Trop. Lobbianum unterscheidet sich dieses nicht nur durch den bei weitem größeren Blüthenreichthum, sondern auch durch die hellgrünen, wenig behaarten Blätter, welche bei dem Lobbianum dunkelgrün und sehr stark behaart sind. Auch diese Art ist in der Vermehrung und Kultur mit der ersten gleich.

Das Urtheil sachverständiger Augenzeugen über diese drei neuen Kapuzinerkressen ist einstimmig lobend, weßhalb Blumenfreunde gewiß keinen Mißgriff zu bereuen haben werden, wenn sie im nächsten Frühjahr ihrem Garten durch die Anpflanzung derselben einen neuen, sehr lange dauernden und reichlichen Schmuck verleihen.

Anzeigen und Empfehlungen.

Artistische Beilage:

Tropaeolum-Bastarde.



1. *Tropaeolum Schulzii,* (*Fintelmann.*)

2. *Tropaeolum Zipserii,* (*Kotschy.*)

3. *Tropaeolum Kotschyanum multiflorum,* (*Moschkowitz & Siegling.*)

Naturspiel an einer Musa.

Hr. Eduard Otto theilt in der Hamburger Garten- und Blumenzeitung eine interessante Erscheinung mit, die im dortigen botanischen Garten beobachtet wurde. Eine Musa paradisiaca, welche eine Höhe von ca. 14 Fuß erreicht hatte, und deren Stamm über 8 Zoll im Durchmesser hielt, wurde gegen Herbst des vorigen Jahrs ungefähr 1 Fuß hoch über der Erde abgeschnitten, theils weil die Blätter abgebrochen waren, und theils auch um Wurzelschößlinge aus dem Wurzelstocke zu erzielen. Der Topf mit dem Wurzelstocke blieb den ganzen Winter über auf einem Brette im hintern Theile eines Warmhauses stehen, ohne zu treiben. Im Frühjahr schob sich aus der Mitte des kurzen Stammstückes eine Spitze heraus, wie man es häufig an abgeschnittenen Musaceen, Scitamineen etc. zu sehen bekommt, die sich allmählig verlängerte, jedoch wenig beachtet wurde, in der Meinung, daß die Pflanze neue Blätter durchtreibe. Mit der Zunahme der Spitze verholzte sich das 1 Fuß lange Stammende und seine frühere Stärke schwand an dem obern Ende in Folge dessen bis 1¼ Zoll. Die im Frühjahr sichtbar gewordene Spitze hatte sich nun bis Ende Juni in eine starke Blüthenknospe ausgebildet und stand Anfang Juli in Blüthe. Die auf der Spitze des verholzten Stammendes befindliche saftige Blüthenrispe ist bedeutend stärker als das Stammende selbst, und gewährte einen ganz eigenthümlichen Anblick. Die Höhe der ganzen Pflanze inclusive der Blüthenrispe, die etwas herabhängt, beträgt kaum 2¼ Fuß.

Anmerkung des Herausgebers des Deutschen Magazins.

Anfangs der dreißiger Jahre, als ich noch kein Gewächshaus hatte, bekam ich Lust, einen Versuch mit der Kultur der Musa paradisiaca im Zimmer zu machen, und erhielt eine solche aus dem botanischen Garten zu Tübingen. Der Stamm dieser Pflanze war nur fünf Fuß hoch, obgleich sie schon über 4 Jahre alt war. Der Grund, warum sie noch keine größere Ausdehnung erhalten hatte, lag darin, daß sie als Reservepflanze in einem kaum 12 Zoll im Durchmesser haltenden Topfe stand und noch nie versetzt worden war. Ihr Standpunkt war unverrückt derselbe auf einem in der Höhe an der Rückwand eines Warmhauses angebrachten Brette, wo sie den Sommer über nur so viel Wasser erhielt,

daß sie nicht verwelkte, und Winters beinahe gar keines. In diesem Zustande erhielt ich diese Pflanze. Die Erde war, wie sich wohl denken läßt, ausgesogen und hart, ich bat deßhalb Hrn. Orthmann, damals botanischer Gärtner, er möchte mir die Pflanze versetzen und bis zum Wiederanwachsen in das Lohbeet des Warmhauses stellen, wo die größeren Musa's auch standen. Die Bewurzlung ging rasch vor sich, was an dem erneuten Blättertrieb zu erkennen war, ich nahm deßhalb die Pflanze in meine Wohnung, wo ich sie in einem sonnigen Zimmer in einem größeren Blumengestell in Lohe einfütterte, und wo sie den ganzen Sommer über sehr üppige Blätter trieb. Als der Winter kam, stellte ich sie in ein Arbeitszimmer, welches sehr warm gehalten wurde, aber sehr staubig war, und häufig starken Luftzug bekam. Diesen ungünstigen Wechsel mußte ich vornehmen, weil das erstbenannte Zimmer nicht regelmäßig geheizt wurde, die Pflanze also hätte zu Grunde gehen müssen. Die ungünstigen Einflüsse des Ueberwinterungslokals hatte die Folge, daß keine neuen Blätter mehr erschienen und die alten auch bald der Reihe nach verdarben. Ich hielt die Pflanze für verloren, ließ sie aber doch an einem geschützten Ort in dem Arbeitszimmer stehen. Der Stamm zehrte über Winter beinahe um die Hälfte ein, blieb aber inwendig doch noch saftig, deßhalb bat ich Hrn. Orthmann im Frühjahr, daß er dieselbe noch einmal in seinem Lohbeet antrieb, worauf ich sie wieder in mein Zimmer nahm und der gleichen Behandlung unterwarf, wie den vorhergehenden Sommer, wobei sie wieder ungemein üppig trieb und eine bedeutendere Höhe erreichte, als vorher, so daß ich beim Erscheinen jedes neuen Blattes, welches wie bekannt steif zusammengerollt gerade in die Höhe wächst, genöthigt war, die Pflanze in eine schräge Lage zu bringen, bis sich das Blatt entfaltet hatte und sich seitwärts bog, denn sonst hätte das zusammengerollte Blatt an den Plafond des Zimmers angestoßen und wäre zerknickt worden. Im Herbst erhielten die neuen Blätter eine viel geringere Ausdehnung als die vorhergehenden, was ich der Ausnützung der Erde und der schwächer gewordenen Herbstvegetation überhaupt zuschrieb. Diese kleineren Blätter hielten sich länger in den Winter hinein, als es den vorhergehenden Winter der Fall war, aber endlich gingen sie dennoch langsam ein. Der Stamm zehrte dießmal nur von oben herab ein, unten hingegen behielt er seine gleiche Stärke, ja es kam mir manchmal vor, als werde er etwas dicker, was ich jedoch wieder für eine Täuschung hielt, weil er oben dünner wurde. Dießmal wollte ich meine Probe weiter treiben und die Pflanze ohne Hülfe des botanischen Gartens in neuen Trieb bringen, ich ließ deßhalb das Gestell im oberen Zimmer mit etwa drei Tragbutten voll warmen Dünger füllen,

auf welchen ich den Topf stellte und mit frischer Lohe umgab. Die Wärme des Düngers war im ersten Augenblick sehr stark, ich mußte deßhalb auch stark Begießen, aber es ließ die Wärme schnell wieder nach und es trat wieder kälteres Wetter ein, so daß die Pflanze nicht in's Treiben kam, sondern wurzelfaul wurde. Nach einigen Wochen fand ich, daß sie verloren sei, und nahm sie deßhalb aus dem Topf, um sie genauer zu untersuchen, wo sich auch sogleich zeigte, daß sie, so weit sie in der Erde steckte, schon durch und durch schwarz war. Ich nahm ein Messer und secirte den Stamm, wo ich fand, daß in dem untern, dicker gebliebenen Theil eine starke Blüthenknospe steckte, die nur eine bessere Behandlung erfordert hätte, um üppig empor zu treiben. Durch dieses Versehen wurde der gewiß seltene Fall, eine Musa im Zimmer blühen und Früchte tragen zu sehen, zu nichte gemacht. Ob nun gleich das Resultat im entscheidenden Augenblick vereitelt wurde, so hat dieser Versuch doch den Beweis geliefert, mit wie wenig Mitteln man bei einiger Aufmerksamkeit die Musa zum Gedeihen bringen kann.

Außer diesem leitet dieser Fall noch zu einer andern Betrachtung, nämlich dazu, daß eine ungefähre Berechnung angestellt werden kann, in welcher Zeit eine Musa zur Blüthe zu bringen sei. Meine Musa war etwa 7 Jahre alt, als sie zu Grunde ging und eine Blüthe im Anmarsch war. Die andern Exemplare im botanischen Garten in Tübingen, welche in geeigneter Behandlung waren, blühten in der Regel mit 3 Jahren. Nimmt man nun in Rechnung, daß mein Exemplar nur die Sommerszeit hindurch, und auch da nicht so üppig wuchs, wie die im botanischen Garten, so wird es so ziemlich zutreffen, daß es auch nicht ganz die Hälfte Anzahl Blätter während einer Wachsthumsperiode trieb, wie die andern, und daß es in seiner ganzen Lebenszeit eine ähnliche Anzahl Blätter trieb, wie diese, bis sich die Blüthenknospe zu bilden anfing, es wäre deßhalb sehr interessant, zu wissen, wie viel Blätter eine Musa überhaupt treiben muß, bis eine Blüthenknospe zu erwarten ist. Von einem vieljährigen Plantagedirektor in Surinam erfuhr ich, daß dort die Musa in der Regel mit 8 Monaten schon zur Blüthe kommt, wie viel sie aber in dieser Zeit Blätter treibt, wußte er mir nicht zu sagen, es hat auch, obgleich es zur Vergleichung interessant wäre, nicht so viel Werth, als die Zahl, welche in unsern Gegenden in Gewächshäusern im Durchschnitt erforderlich ist, deßhalb wäre es sehr mit Dank zu erkennen, wenn in einem größeren Garten genaue Beobachtungen in dieser Beziehung angestellt würden, und Hr. Otto würde sich gewiß die meisten Verehrer dieser imposanten Dekorationspflanze sehr verbinden, wenn er diese nicht viel Mühe erfordernden Beobachtungen in seinen

interessanten Gewächshäusern machen ließe. Den höchsten Werth aber würde es haben, wenn die gleichen Beobachtungen in möglichst vielen Gärten gemacht und veröffentlicht würden, um nach einer durchschnittlichen Uebereinstimmung den Zeitpunkt bemessen zu können, wenn eine Musa zur Blüthe gebracht werden kann. Ich meinerseits werde es nicht ermangeln lassen, an meinen Exemplaren von Musa speciosa und Cavendishii (paradisiaca kultivire ich nicht mehr) bei jedem Erscheinen eines neuen Blattes einen Strich an den Topf zu machen, um die Zahl sämmtlicher in einer Triebsperiode gebildeten Blätter notiren zu können. Dabei muß ich bemerken, daß ich kein Lohbeet in meinem Gewächshaus habe, und meine Musa den Winter in vollständiger Ruhe verbringen.

Das Forschen nach obigem Resultat hat nicht blos in theoretischer, sondern hauptsächlich in praktischer Hinsicht einen großen Werth, besonders in Gewächshäusern, welche nicht gerade vorzugsweise passend zur Musa-Kultur sind, weil man dadurch im Stande ist, durch bessere Pflege in diesem Zeitpunkt, durch mehr Wärme und Nahrung die Blüthenbildung zu befördern. Ich glaube, die Rücksicht wird manchen Musa-Kultivateur bewegen, mich keine Fehlbitte thun zu lassen, sondern durch eine kleine Mühe zur Erreichung eines folgenreichen Resultats beizutragen.

Literaturbericht.

Die Alpenwelt in ihren Beziehungen zur Gärtnerei.

Gewiß ist jedem Pflanzenkulivateur, sei er Gärtner von Beruf oder Privatliebhaber, bekannt, daß die Kultur der Alpenpflanzen unter die schwierigeren gehört, und dennoch macht die Mannigfaltigkeit und Schönheit derselben es so wünschenswerth, sie weit mehr in unsern Gärten verbreitet zu sehen, als es wirklich der Fall ist. Die Schwierigkeit ihrer Kultur liegt freilich zum Theil in ihrer eigenthümlichen Natur, aber beinahe noch viel mehr in der ungenügenden Kenntniß dieser Natur. Der verschiedensten Verhältnisse wegen ist es nicht Jedem möglich, durch eigene Anschauung sich diese Kenntnisse zu verschaffen, deßhalb ist es doppelt dankenswerth, wenn ein mit wahrer Liebe der edlen Pflanzenwelt zugethaner Priester Flora's die höchsten Stufen der Altäre seiner Göttin ersteigt, um dort die Geheimnisse ihres unerschöpflichen Füllhorns zu belauschen und seinen Mitbrüdern mitzutheilen. Diesen Schritt verdanken wir Hrn. G. Wallis; welcher uns in einem Schriftchen, welches unter obigem Titel in Robert Kittler'schem Verlag in Hamburg er-

schienen ist, seine etwa 150 Meilen betragende Wanderung von München in das baierische Hochland, durch Nord- und Süd-Tyrol, die Lombardei, Gastein und Salzburg beschreibt.

Wenn man erwägt, wie viel Interessantes und Belehrendes schon in jeder einzelnen dieser verschiedenen Regionen zu finden ist, so wird man einen Schluß ziehen können, was auf dem ganzen langen Wege zu finden ist, und wahrlich, Hr. Wallis hat diesen Weg nicht blos durchlaufen, sondern er hat ihn durchlebt und durchfühlt, und ebenso in seiner ungekünstelten Sprache in dem erwähnten Schriftchen wiedergegeben, welches dadurch zum getreuen Wegweiser für diese und ähnliche Alpenreisen wird, und eine Menge Leitfäden zur Kultur der Alpenpflanzen gibt. Der Inhalt ist in eben so entfernt von enthusiastischem Wortschwall, als von zu trockenem Reisebeschreibungston, es gibt uns nur eine zum Wort gewordene Erinnerung dessen wieder, was er, ausgerüstet mit den nöthigen wissenschaftlichen Kenntnissen und mit wahrer Neigung für seinen Beruf, in jenen erhabenen Regionen sah und erforschte.

Das Schriftchen ist in 4 Abschnitte eingetheilt, deren erster den Leser mit den „Grundzügen der Pflanzengeographie" in der populärsten Sprache bekannt macht. Es läßt uns in diesem Abschnitt auf möglichst kurze, aber dennoch faßliche Weise die großen Gesetze der Natur erkennen, nach welcher die verschiedenen Pflanzengattungen in den verschiedenen Zonen, vom Eismeer bis zum Aequator, von der Grenze des ewigen Schnee's auf den Alpen bis in die glühende Sandwüste Afrika's vertheilt sind. Die Voraussendung dieses Abschnittes ist ein wirklicher Vorzug für das Schriftchen, denn nur durch die Belauschung der ewigen Naturgesetze werden wir in den Stand gesetzt, Gesetze für die künstliche Kultur der ihrem natürlichen Standort entfremdeten Gewächse aufzufinden.

Der zweite Abschnitt enthält die „Schilderung einer Reise durch einen Theil des baierischen Hochlandes und durch Nord- und Süd-Tyrol". (In vegetabilisch-physiognomischer Hinsicht.) In diesem Abschnitt führt uns der Autor auf seiner Abreise von München zuerst nach Hohenschwangau, das er zum Studium der Flora der Voralpen als besonders geeignet erklärt, und läßt uns Stufe für Stufe vom Thale durch die Vorberge bis zu den höchsten Spitzen der Alpen empor steigen, macht uns mit den Erd- und Gesteins-Arten, und mit den darauf vorkommenden Pflanzen bekannt, indem er zugleich manche Bemerkung einflicht, die uns Winke auf die Kultur derselben gibt. Daß die auf dem Wege getroffene Gartenkultur mitbesprochen wird, versteht sich wohl von selbst.

Der dritte Abschnitt handelt von der „Kultur der Alpenpflanzen". Dieser Abschnitt bespricht in besonderen Unterabtheilungen die Kultur der Alpenpflanzen, Erhaltung und Vermehrung, weiteren Zustand, Krankheiten.

Den eigentlichen Kulturangaben gehen noch einige Bemerkungen über Naturverhältnisse, und an diese anschließend über eigentliche Alpen-Pflanzen-Häuser voraus, wobei die Einrichtungen zu Schönbrunn, als besonders zweckmäßig bekannt, näher besprochen werden. Die Kulturangaben selbst sind klar und gründen sich keineswegs auf so große Ansprüche, daß der Liebhaber dadurch abgeschreckt werden könnte, sich mit der Kultur dieser interessanten Pflanzen zu befassen, sondern im Gegentheil, sie enthalten sehr viele Anweisungen, die es möglich machen, in kleinstem wie im größtem Maaßstabe sich dieser Kultur zu widmen.

Der vierte Abschnitt enthält ein „Verzeichniß tyroler und schweizer Alpenpflanzen". So trocken sonst in der Regel ein solches Namensverzeichniß aussieht, so wußte Hr. Wallis auch dieses noch dadurch interessant und belehrend zu machen, daß er durch kurze Schriftzeichen, die er den einzelnen Arten beifügte, bezeichnete, welche Arten den höheren und höchsten Alpenregionen und welchen Gesteinsarten sie angehören. Durch diese Einrichtung erreicht der Liebhaber den Vortheil, daß er schon beim Durchlesen des Verzeichnisses erkennen kann, welche Arten für seine Lokalitäten und Einrichtungen passend sein mögen und welche Erdmischung er ihnen zu geben hat.

Der Inhalt dieses Schriftchens ist nicht nur in specieller Beziehung auf die Alpenpflanzen, sondern auch im Allgemeinen für jeden Pflanzenkultivateur von Werth, weil es eine Menge von Andeutungen auf Naturgesetze enthält, die schätzenswerthe Winke für die allgemeine Pflanzenkultur geben. Zugleich kann es auch als ein Beweis dienen, was wir noch Schönes und Lehrreiches von Hrn. Wallis zu erwarten haben, der eben im Begriff ist, eine wissenschaftliche Reise nach Brasilien anzutreten, auf welcher ihn die aufrichtigsten Wünsche aller Leser zu glücklicher Wiederkehr begleiten mögen.

Befruchtung der Farrnkräuter.

Zahlreiche Untersuchungen in Embryobildung begriffener Prothallien verschiedener Farrn — Untersuchungen, die auf Ermittlung der Zellenfolge der Vegetationsorgane gerichtet waren — haben einige bisher unbekannt gebliebene Verhältnisse mich auffinden lassen, welche über den

Vorgang der Zeugung der höheren Kryptogamen näheren Aufschluß geben. Das Keimbläschen entsteht in der Centralzelle des Archegonium um einen Kern, welcher in deren Scheitelwölbung erscheint, ohne daß dabei ihr primärer, centraler Kern sich wesentlich veränderte. Ich habe diese Erscheinung bereits früher bei Equisetum bemerkt und beschrieben (Abhandlungen der K. S. Gesellsch. d. Wiss. B. II. S. 172); sie gilt für alle Gefäßkryptogamen. Das Keimbläschen füllt vor der Befruchtung die Centralzelle kaum zu einem Drittheil. Der primäre Kern dieser ist bei der Geschlechtsreife des Archegonium verschwunden. Bei Farrnkräutern wie bei Equiseten fand ich in allen Fällen nur ein Keimbläschen in je einem Archegonium. Bei Salvinia dagegen sind deren öfters zwei vorhanden. Während der Bildung des, den Hals des Archegonium durchziehenden Kanales wird auch die Membran der Scheitelregion der Centralzelle erweicht. Die Samenfäden, in diesen Kanal eingedrungen, bahnen sich durch den ihn erfüllenden Schleim den Weg bis in's Innere der Centralzelle, wo sie das, der oberen Wölbung derselben nahe der Innenmündung des Kanals angeschmiegte, mit seinem halbkugeligen freien Ende in den Raum der Zelle hereinragende Keimbläschen lebhaft umspielen. Ihre Bewegungen dauerten in einem Falle, wo ihrer drei in die Centralzelle eines Archegonium von Asp. filix mas gelangt waren, noch 7 Minuten vom Beginn der Beobachtung an. Das Aufhören derselben war begleitet (und vermuthlich bedingt) vom Gerinnen der eiweißartigen Stoffe der Inhaltsflüssigkeit der Centralzelle *). Wo Samen-

*) Es ist hier der Ort, des Ganges meiner Untersuchung zu erwähnen. Bei dichter Aussaat von Farrnsporen eilt eine Anzahl der aufkeimenden Prothallien den übrigen im Wachsthum weit voraus. Wenn die herangewachsenen längst aufgehört haben, Antheridien hervorzubringen und reichlich Archegonien tragen, (die bei dicht rasig stehenden aufrechten Prothallien auf beiden Flächen sich zu entwickeln pflegen, immerhin am reichlichsten auf der stärker bewurzelten), bedecken sich jene klein gebliebenen erst mit Antheridien. Hält man jetzt die Aussaat einige Wochen lang wenig feucht, und gibt dann plötzlich reichlich Wasser, so brechen Antheridien und Archegonien gleichzeitig in großer Zahl auf. Man findet dann nach einigen Stunden die Flächen der größeren Prothallien fast bedeckt mit sich bewegenden Samenfäden. Solche Prothallien nun, die zugleich frisch aufgesprungene Archegonien zeigen, fasse ich an einem Flügel zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand, so daß die obere Fläche des Prothallium dem Daumen aufliegt, und fertige mittelst dünner, schmaler Messer (sogenannter Augenmesser) zarte Längsschnitte senkrecht auf die Fläche aus dem parenchymatischen Theile des Prothallium. Wenn diese kissenförmige Wucherung des Gewebes eine Dicke von nur 1/8 Linie hat, ist es bei einiger Uebung nicht schwer, sie in Längsdurchschnitte von nicht über 1/15 Linie Breite zu zerlegen. Werden solche Schnitte unter 200 bis 300facher Vergrößerung rasch untersucht, so erblickt man bisweilen Samenfäden im Innern der ihrer ganzen Länge nach bloßgelegten Archegonien. Ich

fäden in der Centralzelle sich fanden, erschien deren Eingang durch Dehnung der benachbarten Zellen fest verschlossen. Offenbar folgt dieses Zuwachsen der Innenmündung des Kanals unmittelbar dem Eintritte der Samenfäden in die Centralzelle. Es ist die erste Erscheinung, in welcher die vollzogene Befruchtung sich zu erkennen gibt, und nicht, wie ich früher annahm (vergleichende Unters. S. 82), die Theilung einiger der die Centralzelle zunächst umschließenden Zellen. Die Zahl dieser ist an unbefruchteten Archegonien der nämlichen Art sehr schwankend. — Das befruchtete Keimbläschen vergrößert sich, bis es die Centralzelle ausfüllt, und nun beginnt die Reihenfolge seiner Theilungen, durch welche die verschiedenen Organe des Embryo angelegt werden. Auch bei den Moosen verhält sich die Centralzelle des Archegonium einem Embryosacke analog. Auch hier wird das Keimbläschen um einen, neben (unter) dem primären Kerne frei auftretenden Kern gebildet; kurz bevor durch Auflockerung des axilen Zellstranges des Archegoniumhalses der diesen durchziehende Kanal entsteht. Der neue Kanal liegt in der unteren Wölbung der Centralzelle, sein und des jungen Keimbläschens Lage sind derjenigen der gleichen Organe der Gefäßkryptogamen entgegengesetzt. Bald verschwindet der primäre Kern, das Keimbläschen wächst beträchtlich und füllt im reifen Archegonium über die Hälfte der Centralzelle. Bei Laubmoosen schwebt es meist frei in deren Mittelpunkte; seltener schmiegt es sich an eine der Seitenwände oder an die obere Wand, welche in dem zur Befruchtung bereiten Archegonium nur zu Gallerte erweicht, nicht völlig verflüssigt ist. Bei Lebermoosen mit besonders großer Höhlung des Archegonium, wie Riccia, Riella, Fossombronia, ruht das Keimbläschen öfters auf einem Punkte der unteren Wölbung derselben und ragt frei in ihren Innenraum empor. — Daß die Samenfäden der Moose an dem Cylinder das Licht stark brechenden Schleimes vorbei, welcher die Achse des Archegoniumkanals einnimmt und eine kurze Strecke noch in die Höhlung dessen Bauchtheils hängt, in diese gelangen und die Außenfläche des Keimbläschens berühren, bezweifle ich nicht, um so we-

---

sah deren bei Pteris aquilina zwei dicht hinter einander im Canale des Halses, wo während der Beobachtung ihre Bewegungen endeten, bei demselben Farrn eines in Bewegung in der Centralzelle neben dem Keimbläschen. Bei Asp. filix mas fand ich, außer dem im Texte erwähnten Fall, noch einmal einen sich bewegenden Samenfaden in der Centralstelle. Außerdem hier, wie auch bei Aspl. septentrionale und filix femina, bewegungslose Samenfäden neben dem bereits etwas herangewachsenen Keimbläschen. Der unzweifelhaften Beobachtungen beweglicher Samenfäden in der Centralzelle sind somit nur drei; diese aber sind so scharf und klar, daß sie die Möglichkeit einer Täuschung ausschließen.

niger, als ich bei Funaria hygrometrica bewegliche Samenfäden in den Archegonienhals bis auf ein Drittheil von dessen Länge vorgedrungen fand. Die Dünne der Samenfäden und die meist geringe Durchsichtigkeit der Archegonienwandungen wird es genügend entschuldigen, daß hier das weitere Schicksal der Samenfäden noch nicht beobachtet werden konnte. — (W. Hofmeister „im Berichte der K. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften.") (Bonplandia.)

Empfehlenswerthe Pflanzen.

abgebildet in fremden Journalen.

In Flore des Serres. Maiheft 1853.

1) Aphelandra squarrosa. var. citrina. Hr. Legrelle d'Hanis in Antwerpen erhielt diese prächtige Acanthacee direkt aus Brasilien mit verschiedenen andern neuen Pflanzen. Sie ist ein halbholzartiges Kraut, dessen einfache, gerade, saftige Stengel mit gegenüberstehenden dunkelgrünen Blättern besetzt sind, deren Rippen mit elfenbeinweißen Bändern besetzt sind, welche hübsche Panachirung sich an der Nachzucht regelmäßig erhält. Die in zweizeiliger Aehre stehenden Blüthen und Bracteen sind citronengelb, wonach Planchon diese Varietät als citrina bezeichnete, während die von Nees von Esenbeck aufgestellte Hauptspecies orangefarbige Bracteen hat. Eine Warmhauspflanze, welche wie die wärmeren Justicien kultivirt und vermehrt wird.

2) Begonia hernandiaefolia. Diese hübsche Art ist in Central-Amerika zu Hause, wo sie Hr. Berthold Seemann zu Veraguas fand und Samen davon in den Garten von Kew sandte. Es ist eine stengellose Art mit schief-rundlich-eiförmigen Blättern, deren Unterseite so wie die Stiele schön dunkelroth gefärbt sind. Die Blüthen sind innen carminrosa, außen dunkler.

3) Clematis lanuginosa. Eine sehr hübsche Art, ähnlich der C. azurea grandiflora. Sie wurde von Hrn. Fortune aus China an die Hrn. Standish und Noble geschickt, wo sie im Jahr 1852 zum ersten Mal blühte. Ob sie so hart ist wie andere Arten, muß erst durch Versuche erwiesen werden.

In Flore des Serres. Juniheft 1853.

1) Gastronema clavatum. Eine recht hübsche Amaryllidee, welche im Jahr 1774 durch den Sammler Hrn. Francis Masson vom

Cap der guten Hoffnung in den Garten von Kew eingeführt wurde. Die weißen, roth gestreiften Blumen erscheinen einzeln auf dem Schaft. Wird im Topf in nahrhafter leichter Erde in einem halbwarmen Hause kultivirt, während der Vegetation stark begossen und während der Ruhezeit trocken gehalten.

2) Hoya fraterna. Diese neue Hoya wurde zuerst von dem berühmten Botaniker Blume in Java entdeckt und später, im Jahre 1849, von Hrn. Thomas Lobb wieder gefunden und in die Gewächshäuser der Hrn. Veitch in Exeter eingeführt. Die Blätter und Blüthen haben im Bau Aehnlichkeit mit der bekannten Hoya carnosa, nur sind sie in vergrößertem Maßstabe gebaut, die Blätter sind 30 Centimetres lang, sehr fleischig und mit starken Mittelrippen versehen, die Blüthen sind hübsch hellroth gefärbt. Sie verlangt zu ihrer Kultur einen sehr großen Topfraum und eine gute Heideerde, oder noch besser Einpflanzung in den freien Grund eines Warmhauses, wo sie ein üppiges Wachsthum erreicht und zur Bekleidung von Mauern und Pfeilern verwendet oder an größeren Pflanzen hinaufgeleitet werden kann. Während des Wachsthums verlangt sie reichliches, während des Stillstandes sehr mäßiges Begießen.

3) Calanthe vestita. Erdorchidee, welche von Hrn. Wallich in Tavoy, von Hrn. Griffith in Mergui und von Hrn. Lobb in Moulmein, also in drei verschiedenen Orten des birmanischen Reichs gefunden wurde. Letzterer führte sie in Exeter bei den Hrn. Veitch ein, wo sie im Jahr 1848 zum ersten Mal blühte. Der am Grunde der Scheinknollen entspringende Blüthenstengel wird mehr als ein Fuß lang und trägt die weißen, gelblich nüançirten Blumen in einer vielblumigen Traube. Die Blumen sind größer als alle verwandte Arten.

4) Monocera grandiflora. Ein sehr hübscher immergrüner Warmstrauch aus Neuholland, einem Arbutus ähnlich. Die Blätter sind elliptisch-lanzettlich, gekerbt-gesägt. Die Blüthen stehen in Trauben abwärts geneigt. Der fünfblättrige Kelch ist wie der Blumenstiel schön hochroth, die Blume weiß, am Grunde der Blumenblätter gelblich, wimprich ausgezackt, glockig geformt wie eine Soldanella. Er verlangt eine ungesiebte Lauberde, hellen Standort im Warmhause und im Winter mäßiges Begießen.

5) Dendrobium cretaceum. Eine merkwürdige Orchidee aus den Himalaja-Gegenden von Assam, Mergui, Khasya und Moulmein,

von welch' letzterer Gegend sie Hr. Lobb an die Hrn. Veitch nach Exeter sandte, wo sie im Sommer 1847 zum ersten Mal blühte. Die Blumen kommen einzeln an den Blattansätzen des langen Pflanzenstengels zum Vorschein, sind sehr hübsch, weiß und an der Lippe gelblich angelaufen, mit rothen Adern durchzogen.

6) Begonia prestoniensis. Diese Hybride wurde zu Preston-Hall bei Aylesworth in der Grafschaft Kent von Hrn. M. T. Frost, Gärtner des Hrn. Betts, aus einer künstlichen Befruchtung der Begonia cinnabarina mit der B. nitida erzogen. Eine ausgezeichnete Varietät, welche sich außer ihrer dekorativen Eigenschaften noch durch einen herrlichen theerosenartigen Wohlgeruch empfiehlt.

7) Begonia Thwaitesii. Hr. Thwaites, gegenwärtig Direktor des botanischen Gartens auf Ceylon, entdeckte diese Art in den feuchten Wäldern der Insel und sandte sie in den Garten nach Kew, wo sie im Juni 1852 zum ersten Mal blühte. Sie zeichnet sich vor den andern Arten durch ihre prachtvoll gefärbten Blätter aus, welche in Grün, Purpur, Bronze und Kupfer schimmern. Sie ist stengellos und treibt ihre Blüthenstengel vom Grunde aus. Die Blumen sind weiß mit Rosa verwaschen.

Briefkasten.

Hrn. N. K. in N. Den Brief in Betreff der Nymphaea gigantea erhalten, und wird dem Wunsche möglichst bald entsprochen werden, und zwar durch einen aufmerksamen nnd erfahrenen Züchter.

Hrn. L. F. in W. Die Anfrage, wo Dracaena australis und Cyperus Papyrus zu bekommen ist, wird beantwortet werden, sobald Nachricht eingezogen ist.

Bibliographie für 1854.

Berger, Ernst, die Bestimmung der Gartenpflanzen auf systematischem Wege, eine Anleitg. leicht und sicher die unterscheidenden Merkmale der vorzüglichsten in den Gärten, Gewächshäusern u. Anlagen vorkommenden Gewächse zu finden, für Botaniker, Gärtner u. Gartenfreunde. 2. Abth. die Arten enthaltend. (Hrsg. von Prof. Dr. Schnizlein. 2. Lfg. gr. 8. (S 275—418.) Erlangen, Palm & Enke. geh. (à Lfg.) 24 ngr. (1 fl. 20 kr.)

Bienen-Zeitung. Organ des Vereins deutscher Bienenwirthe. Herausg. von Dr. Karl Barth u. Andr. Schmid. 10. Jahrg. 1854. 24 Nrn. (à 1—1½ B.) Mit Abbildgn. gr. 4. Nördlingen, Beck. 2 Rthlr. (3 fl. 36 kr.)

Bouché, P. F., u. Garteninsp. C. **Bouché**, die Blumenzucht in ihrem ganzen Umfange. Eine prakt. Anleitg. zur Erziehg. u. Wartung der Blumen im Freien, in Glas- u. Treibhäusern, wie auch im Zimmer. Nach den neuesten Ansichten u. eigner vieljähr. Erfahrg. bearb. 2. ganz umgearb. Aufl. (In 18—20 Lfg. 8. Berlin, Herbig. à Lief. geh. 1/3 Rthlr.

Clemen, Schloßgärtner R. E., Muster-Zeichnungen zu Blumengärten u. Blumenplätzen in 44 Zeichngn. auf 30 lith. (u. theils illum.) Taf. (in Lex.-8. u. qu. gr. 4.), nebst Anweisung dieselben anzulegen u. zu unterhalten. Lex.-8. (16 S.) Glogau 1853, Flemming's Verl. geh. 3/4 Rthlr.

Lucas, Garteninsp. Ed., über die Mängel und Hinternisse des Obstbau's und über die Mittel zu deren Abhülfe mit besonderer Berücksicht. der rauheren Gegenden Württembergs. Im Auftrage der Königl. Centralstelle für die Landwirthschaft bearb. 2. verm. Aufl. gr. 8 (VIII. und 92 S.) Stuttgart, Franz Köhler. geh. 1/3 Rthlr.

Flora od. allgemeine botanische Zeitung, hrsg. v. der königl. bayer. botan. Gesellschaft zu Regensburg. Red.: Prof. Dr. A. E. Fürnrohr. Neue Reihe 12. Jahrg. od. der ganzen Reihe 37. Jahrg. 1854. 2 Bde. od. 48. Nrn. (B.) Mit Abbildgn. gr. 8. Regensburg, (Manz. — Leipzig, F. Hofmeister sen.) 4 Rthlr.

Linnaea. Ein Journal für die Botanik in ihrem ganzen Umfange. Bd. XXVI. oder Beiträge zur Pflanzenkunde. Bd. X. 6 Hefte. Hrsg. v. Prof. Dr. D. F. L. v. Schlechtendal. gr. 8. Halle. Braunschweig, Schwetschke & Sohn in Comm. 6 Rthlr.

Müller, J. W., Anleitung den Gemüse- und Obstbau durch zweckmäßigen Betrieb auf den höchsten Ertrag zu bringen. Zugleich eine Anweisung, den Werth von cultivirtem Gartenland bei Expropriations- u. anderen Abschätzungs-Verhältnissen zu ermitteln. Für Gärtner, Garten- u. Gutsbesitzer. gr. 8. (VIII u. 136 S. m. 1 Tab. in qu. gr. 4) Berlin, Gaertner. geh. 2/3 Rthlr.

Artistische Beilage:

Pflanzen-Gruppe.

Diese schöne Pflanzen-Gruppe ist von dem schon längst, besonders aber durch die große Blumenausstellung im vergangenen Frühjahr in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannten Hofgärtner zu Biebrich, Hrn. Thelemann, in den dortigen Wintergärten in dem mittleren Kuppelhause aus Palmen, Musen, Aroiden und andere Warmhauspflanzen arrangirt und erregt sowohl durch das imposante Aussehen, als auch durch sinnreiche Aufstellung das allgemeine Interesse. Die Kübel und Töpfe sämmtlicher Pflanzen sind zwischen hohle Baumstämme eingesenkt oder mit Naturholz und Rinde umkleidet, so daß das Ganze ein viel malerisches Bild gewährt, als es gewöhnlich bei der Aufstellung auf Stellagen und Postamenten der Fall ist. Die Farrn, Lycopodien und Moose, welche an den Umkleidungen wachsen, helfen das Natürliche des Bildes um ein Bedeutendes erhöhen. Ein solches für die größten wie für kleinere Gewächshäuser taugliches Arrangement ist leicht auszuführen und jedem Pflanzenfreunde zu empfehlen.





Druck von C. Hoffmann in St



